S
un

H

mit

Königl
an

Des Capitain Jacob Cook dritte Entdeckungs-Reiſe in die Südſee und nach dem Nordpool.

Auf Befehl
Sr. Grosbrittann. Majeſt. George des Dritten unternommen
und in den Schiffen Reſolution und Discovery während der Jahre
1776 bis 1780 ausgeführt.

Aus den Tagebüchern
der Schiffsbefehlshaber
Herren Cook, Clerke, Gore und King
imgleichen des Schiffswundarztes Herrn Anderſon
vollſtändig beſchrieben.

Aus dem Engliſchen überſetzt.
mit Zuſätzen für den deutſchen Leſer, imgleichen mit einer Einleitung
über Cooks Verdienſte und Charakter, imgleichen über
Entdeckungsreiſen überhaupt
von

Herrn Georg Forſter
Königl. Polniſchen geh. Rath churf. Maynziſchen Univerſitäts-Bibliothekar; der Arzneywiſſ.
und der Philoſ. Doctor, Mitglied der Röm. Kaiſerl. der Londner, Berliner, Madriter
Societäten der Wiſſenſchaften u. v. a. m. ꝛc.

durch Kupfer und Charten erläutert.

Dritter Band.

Berlin
bey Haude und Spener 1789.

NW
970P
C771
3d.G
Berlin
1789
v.3

Inhalt
des dritten Bandes.

Zwey und dreyßigſtes Hauptſtück.

Reiſe von den Sandwichs-Inſeln nach der Nordweſtküſte von Amerika. Bemerkungen über das gelinde Wetter bis zum vier- und vierzigſten Grad der nördlichen Breite. Geringe Anzahl von Seevögeln in der nördlichen Halbkugel. Beſchreibung kleiner Seethiere. Ankunft an der Küſte von Amerika. Ausſicht des Landes. Widrige Winde und ſtürmiſches Wetter. Etwas über Martin de Aguilars Fluß, und des Juan de Fuca vorgebliche Meerenge. Entdeckung eines Buſens, wo die Schiffe vor Anker legen. Betragen der dortigen Einwohner. Seite 1

Drey und dreyßigſtes Hauptſtück.

Die Schiffe gehen den Sund hinauf, und ankern in einem Hafen. Verkehr mit den Einwohnern. Tauſchartikel. Diebſtähle. Errichtung der Sternwarten. Arbeit der Schiffszimmerleute. Eiferſucht der Einwohner des Sundes, um zu verhüten, daß andere Stämme kein Verkehr mit den Schiffen haben ſollen. Sturm und Regenwetter. Kleine Reiſe rings um den Sund. Betragen der Eingebohrnen in ihren Dörfern. Ihre Methode Fiſche u. ſ. w. zu trocknen. Merkwürdiger Beſuch von Fremdlingen, nebſt den Einführungsfeyerlichkeiten. Zweyter Beſuch bey einem Dorfe. Wir müſſen die Erlaubniß Gras zu mähen erkaufen. Abfahrt der Schiffe. Gegenſeitige Geſchenke beym Abſchiede. S. 15

Vier und dreyßigſtes Hauptſtück.

Benennung des Sundes, Anweiſung, wie man hineinſegeln muß. Beſchreibung des umliegenden Landes. Witterung und Klima. Bäume und andere Pflanzen. Vierfüßige Thiere,

deren

38605

deren Felle zum Verkauf gebracht wurden. Seethiere. Beſchreibung der Meer-Ottern, Land- und Waſſervögel, Fiſche, Conchilien, kriechende Thiere, Inſekten, Steine. Perſon der Einwohner. Ihre Farbe. Ihr gewöhnlicher Anzug und Zierrathen. Ihre Kleidung bey gewiſſen Gelegenheiten, und ihre häßlichen hölzernen Masken. Gemüthsart dieſes Volks; Geſänge; muſikaliſche Inſtrumente; Begierde nach Eiſen und andern Metallen. S. 32

Fünf und dreyßigſtes Hauptſtück.

Bauart der Wohnungen im Nutka-Sunde. Beſchreibung ihres Innern. Hausgeräthe und Geſchirre. Hölzerne Bilder. Beſchäftigung der Männer und Weiber. Speiſen aus dem Thier- und Pflanzenreich, und ihre Zubereitungsart. Waffen, Manufakturen, und mechaniſche Künſte. Schnitzwerk und Malerey. Kanots. Fiſcherey- und Jagdgeräthſchaft. Eiſerne Werkzeuge. Woher ſie dergleichen erhalten. Etwas über Ihre Sprache, nebſt einer Probe davon. Aſtronomiſche und nautiſche Beobachtungen im Nutka-Sunde. S. 60

Sechs und dreyßigſtes Hauptſtück.

Unmittelbar nach unſerer Abreiſe vom Nutka-Sunde entſteht ein heftiger Sturm. Die Reſolution wird leck. Wir ſegeln bey der vorgeblichen Meerenge des Admirals de Fonte vorüber, ohne ſie zu unterſuchen. Verfolg der Reiſe längſt der Küſte von America. Behrings-Bay. Kaye's Eiland und deſſen Beſchreibung. Die Schiffe legen vor Anker und erhalten Beſuch von den Einwohnern. Betragen derſelben; ihre Begierde nach Glaskorallen und Eiſen. Sie machen einen Anſchlag, die Discovery zu plündern. Das Leck in der Reſolution wird verſtopft. Wir ſegeln den Sund hinauf. Die Herren Gore und Roberts werden ausgeſchickt, deſſen Umfang zu unterſuchen. Gründe wider eine Durchfahrt durch denſelben gegen Norden. Die Schiffe kehren wieder in die offene See zurück. S. 89

Sieben und dreyßigſtes Hauptſtück.

Der Einbuſen wird Prinz-Wilhelms-Sund genannt. Deſſen Umfang. Beſchreibung der Einwohner und ihrer Kleidung. Einſchnitt in der Unterlippe. Allerley Zierrathen. Fahrzeuge.

Waffen,

Inhalt.

Waffen, Fiſcher- und Jagdgeräthſchaft. Geſchirre und Werkzeuge. Benutzung des Eiſens. Lebensmittel. Sprache, nebſt einer Probe. Thiere, Vögel und Fiſche. Woher ſie Eiſen und Glaskorallen bekommen haben. S. 114

Acht und dreyßigſtes Hauptſtück.

Fortſetzung der Fahrt längſt der Küſte. Cap Eliſabeth. Cap St. Hermogenes. Unvollſtändigkeit der Nachrichten von Behrings Reiſe. Landſpitze Banks. Cap Douglas. Cap Beda. Berg St. Auguſtin. Hofnung in einem Einbuſen eine Durchfahrt zu finden. Die Schiffe fahren hinaufwärts. Unbezweifelte Zeichen, daß es ein Strom ſey, dem Cooks Name beygelegt wird. Rückkehr der Schiffe den Strom abwärts. Wiederhohlte Beſuche von den Einwohnern. Herr Lieutenant King landet, und nimmt das Land in Beſitz. Deſſen Bericht. Die Reſolution bleibt auf einer Sandbank ſitzen, kommt aber mit der Fluth wieder los. Bemerkungen über den Cooks-Fluß. Erläuterung über die daſelbſt bemerkten hohen Fluthen. S. 132

Neun und dreyßigſtes Hauptſtück.

Entdeckungen nachdem wir den Cooks-Strom verlaſſen hatten. Inſel St. Hermogenes. Cap Whitſunday; (Pfingſtcap); Cap Greville; Cap Barnabas. Zweyköpfige Spitze, (*Two headed point*). Dreyeinigkeitsinſel (*Trinity iſland*). Behrings Nebel-Inſel. Beſchreibung eines ſehr ſchönen Vogels. Kodjak und die Schumagins-Inſeln. Einer von den Eingebohrnen reicht uns einen Ruſſiſchen Brief an Bord. Muthmaßungen wegen deſſelben. Felſenſpitze (*Rock point*). Halibut Eiland (Meerbutten-Inſel). Feuerſpeyender Berg. Glücklich überſtandene Gefahr. Ankunft der Schiffe zu Unalaſchka. Umgang mit den daſelbſt befindlichen Eingebohrnen. Ein zweyter Ruſſiſcher Brief. Beſchreibung des Hafens Samganudha. S. 154.

Vierzigſtes Hauptſtück.

Fortſetzung der Fahrt von Unalaſchka nach Norden. Die Inſeln Unella und Akutan. Unimak. Seichte See längſt der Küſte. Briſtolbay. Rund-Eiland. Calm-Point. Cap Newenham. Landung des Lieutenants Williamſon und deſſen Be-

richt.

richt. Rückkehr der Schiffe wegen der Untiefen. Beſuch von den Einwohnern. Tod des Herren Anderſon. Deſſen Charakter. Eine Inſel die nach ihm benannt wird. Point Rodney. Schlitten-Eiland (*Sledge island*) und Bemerkungen bey einer Landung daſelbſt. Kings-Eiland. Vorgebirge des Prinzen von Wales, oder weſtliche Extremität von Amerika. Lauf nach Weſten. Die Schiffe gehn in einer Bay an der Küſte von Aſien vor Anker. S. 174

Ein und vierzigſtes Hauptſtück.

Betragen der Einwohner, (der Tſchuktſchen), beym Anblick der Schiffe. Unterredung mit einigen von ihnen. Ihre Waffen, ihre Bildung, ihre Kleidung, ihr Schmuck, und ihre Sommer- und Winterwohnungen. Die Schiffe fahren durch die Meerenge, jenſeits, nach der Küſte von Amerika hin, und ſchiffen nordwärts. Cap Mulgrave. Anſicht von Eisfeldern. Lage des Eiscaps (*icy cape*). Die ganze See iſt mit Eiſe verſperrt. Wir tödten und eſſen Wallroſſe. Beſchreibung dieſer Thiere, und Maaße derſelben. Cap Lisburne. Vergeblicher Verſuch fern von der Küſte durch das Eis zu dringen. Bemerkungen über die Entſtehung dieſes Eiſes. Rückkunft an die aſiatiſche Küſte. Cap North. Die Fortſetzung der Reiſe bleibt auf das folgende Jahr ausgeſetzt. S. 188

Zwey und vierzigſtes Hauptſtück

Rückkehr vom Cap North, längſt der Küſte von Aſien. Ausſicht des Landes. Burneys Eiland. Cap Serdze-Kamen, die nördlichſte Gränze von Behrings Reiſe. Oſtcap von Aſien; deſſen Lage und Beſchaffenheit. Bemerkungen über Herrn Müllers Nachrichten. Die Tſchuktſchen. St. Lorenz Bay. Zwey andere Bayen. Wohnungen der Eingebohrnen des Landes. Behring's Vorgebirge Tſchukotskoi. Behrings genaue Darſtellung dieſer Küſte. Inſel St. Lorenz. Ueberfahrt an die Küſte von Amerika. Cap Darby. Kahles Vorgebirge (*bald head*). Cap Denbigh auf einer Halbinſel. Inſel Besborough. Ergänzung des Holz- und Waſſervorraths. Beſuch von den Einwohnern; Beſchreibung ihrer Perſon, und ihrer Wohnungen. Landesprodukte. Spuren, daß die Halbinſel ehedem ganz vom Meere umgeben geweſen ſey. Lieutenant Kings Bericht. Norton-Sund. Mondsbeobachtung daſelbſt. Beweis daß Herrn von Stählins Charte unrichtig ſey. Plan unſerer zukünftigen Operationen. S. 206

Drey

Drey und vierzigſtes Hauptſtück.

Entdeckungen nach unſerer Abreiſe von Nortons = Sund. Stuarts = Inſel. Cap Stephens. Seichte Spitze (*point ſhallow-Water*), Untiefen an der Amerikaniſchen Küſte. Clerke's Inſel. Gore's Inſel. Zinneninſel (*Pinnacle island*), Ankunft zu Unalaſchka. Verkehr mit den Eingebohrnen und mit den Ruſſiſchen Handelsleuten. Charte der Ruſſiſchen Entdeckungen, die mir Herr Ismailof mittheilt. Deren Unrichtigkeiten. Lage der von den Ruſſen beſuchten Inſeln. Nachricht von ihrer Niederlaſſung auf Unalaſchka. Von den Eingebohrnen der Inſel. Ihre Perſon; Kleidung; Schmuck; Nahrung; Wohnungen und Hausgeräth. Handarbeiten. Art das Feuer anzuzünden. Kanots. Geräthe zum Fiſchen und Jagen. Fiſche und Seethiere. See- und Waſſervögel; Landvögel. Begräbnißart. Aehnlichkeit der hieſigen Einwohner von Amerika mit den Grönländern und Esquimaux. Fluthen. Beobachtungen zu Beſtimmung der Länge von Unalaſchka. S. 227

Vier und vierzigſtes Hauptſtück.

Abreiſe von Unalaſchka. Inſel Amoghta. Sonderbare Lage eines Felſen. Meerenge zwiſchen Unalaſchka und Unella. Lauf nach Süden. Unfall am Bord der Discovery. Entdeckung einer von den Sandwichs-Inſeln, Maui. Verkehr mit den Einwohnern. Beſuch von Terriobu. Entdeckung der Inſel Owaihi (*Owhyhee*). Mondfinſterniß. Die Mannſchaft will kein Bier von Zuckerrohr trinken. Schlechtes Tauwerk. Lob der Einwohner von Owaihi. Unſer Schiff (Reſolution) erreicht die Oſtſeite der Inſel, und ſchifft längſt der Südoſtſeite hinunter. Ausſicht des Landes und Beſuch der Eingebohrnen. Die Discovery vereinigt ſich wieder mit uns. Langſame Fahrt nach Weſten. Der Lootſe Herr Bligh unterſucht die Bay Karakakua. Großer Zuſammenfluß von Einwohnern. Die Schiffe gehen in der Bay vor Anker. S. 266

Capitain King's Fortſetzung dieſer Reiſebeſchreibung.

Erſtes Hauptſtück.

Beſchreibung der Bay Karakakua. Erſtaunlicher Zulauf der Einwohner. Macht der Vornehmen über das Volk. Koah, ein

ein Prieſter und Krieger, legt einen Beſuch bey uns ab. Beſchreibung des Marais zu Kakua. Feyerlichkeiten, welche bey Capitain Cook's Landung beobachtet wurden. Errichtung der Sternwarten. Große Kraft des Verbots, welches Tabu genannt wird. Anweiſung, wie man in heiſſen Ländern Schweinefleiſch einſalzen ſoll. Bekanntſchaft mit einer Prieſtergeſellſchaft. Ihre Gaſtfreyheit und Freygebigkeit. Empfang des Capitain Cook's. Koahs Verſchlagenheit. Ankunft des Terriobu, Königs dieſer Inſel. Merkwürdige Feyerlichkeit. Der König ſtattet Beſuch ab und Capitain Cook erwiedert denſelben S. 287

Zweytes Hauptſtück.

Fernere Nachricht vom Verkehr mit den Eingebohrnen. Von ihrer Freygebigkeit, und ihrem Hange zur Dieberey. Beſchreibung einer Fauſtſchlägerey. Tod eines Matroſen, und Betragen der Prieſter bey ſeinem Begräbniß. Ankauf des Holzes und der Bilder auf dem Marai. Nachfrage der Einwohner wegen unſerer Abreiſe, nebſt ihrer Meynung von der Abſicht unſerer Ankunft. Terriobu's prächtige Geſchenke an den Capitain Cook. Abfahrt der Schiffe von Owaihi. Die Reſolution wird im Sturm beſchädigt, und muß wieder einlaufen. S. 308

Drittes Hauptſtück.

Verdächtiges Betragen der Einwohner bey unſerer Rückkehr nach der Bay von Karakakua. Ein Diebſtahl an Bord der Discovery, und deſſen Folgen. Die Einwohner wagen einen Angrif auf eines unſerer Boote, und nöthigen die Mannſchaft, daſſelbe im Stich zu laſſen. Capitain Cook's Aeußerungen über dieſen Vorfall. Ein anderer Anſchlag auf die Sternwarte. Der Discovery wird ein Boot geſtohlen. Capitain Cooks Maaßregeln, um ſolches wiederzubekommen. Er geht ans Land, um den König zu ſich an Bord einzuladen. Der König wird durch ſeine Gemahlinn zurückgehalten und es entſteht ein Streit. Man erhält die Nachricht, daß einer von unſern Leuten einen Befehlshaber getödtet habe. Hierauf geräth alles in Gährung. Ein Befehlshaber drohet Capitain Cook, der ihn darauf erſchießt. Die Einwohner wagen einen allgemeinen Angrif. Capitain Cooks Ende. Nachricht von ſeinen geleiſteten Dienſten, und Entwurf ſeines Charakters. S. 324

Inhalt.

Viertes Hauptſtück.

Begebenheiten welche der Tod des Capitain Cook in Owaihi veranlaßte. Tapferes Betragen eines Lieutenants der Seeſoldaten. Gefährliche Lage unſerer Leute auf dem Marai. Tapferkeit eines Einwohners. Berathſchlagung wegen künftiger Maaßregeln. Forderung an die Einwohner, den Körper des Capitains auszuliefern. Ausflüchte und hinterliſtige Aufführung des Koah, und der übrigen Oberhäupter. Freches Betragen der Einwohner. Beförderung der Officiere. Ankunft zweyer Prieſter mit einem Theil des Leichnams. Sonderbare Handlung zweyer Knaben. Das Dorf Kakua wird in Brand geſteckt. Unglückliche Vernichtung der Prieſter Wohnung. Auslieferung der Gebeine des Capitain Cook. Abreiſe von Karakakua-Bay. S. 343

Fünftes Hauptſtück.

Wir verlaſſen die Karakakua-Bay, um einen Hafen an der Südoſtküſte von Mauwi aufzuſuchen. Oeſtliche Winde und Strömungen treiben die Schiffe weſtwärts ab. Die Inſel Tahuraua. Beſchreibung der Südweſtküſte von Mauwi. Fahrt längs den Küſten von Ranai, Morotai und Woahu. Beſchreibung der Nordküſte von Woahu. Fruchtloſer Verſuch, friſches Waſſer zu füllen. Ueberfahrt nach Atuai, und Aufenthalt in Weymoa-Bay. Gefährliche Lage unſerer Leute am Waſſerplatz. Bürgerliche Unruhen in den Inſeln. Beſuch der uneinigen Oberhäupter. Aufenthalt auf der Rheede von Onihiau. Letzter Abſchied von den Sandwichs-Inſeln. S. 374

Sechſtes Hauptſtück.

Allgemeine Beſchreibung der Sandwichs-Inſeln; Anzahl, Namen und Lage derſelben. Umfang und Eintheilung der Bezirke auf der Inſel Owaihi (*Owhyhee*). Beſchreibung ihrer Küſten und der angränzenden Gegenden. Spuren von Vulkanen. Schneegebirge, und Beſtimmung der Höhe deſſelben. Nachricht von einer Reiſe ins Innere der Inſel Mauwi (*Mowee*). Tahuraua (*Tahoorowa.*) Morotai (*Morotoi*). Ranai (*Ranai*). Woahu (*Woahoo*). Atuai (*Atooi*). Onihiau (*Oneehoow*), Oriahaua (*Oreehoua*). Tahura (*Tahoora*). Das Klima, die Winde, Strömungen, Fluthen, Thiere und Pflanzen dieſer Inſelgruppe. Aſtronomiſche Beobachtungen. S. 390

Inhalt.

Siebentes Hauptſtück.

Fortſetzung der allgemeinen Beſchreibung der Sandwichs-Inſeln. Die Einwohner, ihr Urſprung, ihre Geſtalt. Die ſchädlichen Wirkungen des Awatranks auf ihre Geſundheit. Ihre Anzahl, ihre Sitten und Gemüthsart. Gründe, zu der Behauptung, daß ſie keine Menſchenfreſſer ſind. Ihre Kleidung und Zierrathen; Dörfer und Hütten; Nahrung; Geſchäfte und Zeitvertreib; Neigung zum Spiel; beſondere Fertigkeit im Schwimmen; Künſte und Manufacturen. Bildhauerarbeit. Das Kippari, oder die Kunſt Zeug zu färben. Matten; Angelhaken; Seile; Salzkothen; Waffen. S. 414

Achtes Hauptſtück.

Fortgeſetzte Beſchreibung der Sandwichsinſeln. Regierungsform, und Eintheilung des Volks in drey Klaſſen. Macht des Erih-tabu. Geſchlechtsregiſter der Könige von Owaihi und Mauwi. Gewalt der Oberhäupter. Zuſtand der niedrigen Klaſſe. Strafen für Verbrechen. Von der Religion und dem Prieſter-Orden. Der Orono. Die Götzenbilder. Geſang der Vornehmen, ehe ſie Awa trinken. Menſchenopfer. Gewohnheit ſich die Vorderzähne auszubrechen. Meynungen der Inſulaner von einem Zuſtande nach dem Tode. Ihre Heyrathen. Ein merkwürdiges Beyſpiel von Eiferſucht. Begräbnißgebräuche. S. 449

Zwey und dreyßigſtes Hauptſtück.

Reiſe von den Sandwichsinſeln nach der Nordweſtküſte von Amerika. Bemerkungen über das gelinde Wetter bis zum vier und vierzigſten Grad der nördlichen Breite. Geringe Anzahl von Seevögeln in der nördlichen Halbkugel. Beſchreibung kleiner Seethiere. Ankunft an der Küſte von Amerika. Ausſicht des Landes. Widrige Winde und ſtürmiſches Wetter. Etwas über Martin de Aguilars Fluß, und des Juan de Fuca vorgebliche Meerenge. Entdeckung eines Buſens, wo die Schiffe vor Anker legen. Betragen der dortigen Einwohner.

Wir waren, wie ſich der Leſer aus dem Vorhergehenden erinnern wird *), am erſten Februar (1778) des Abends, zufälligerweiſe, von der Inſel Onihiau abgetrieben worden, und am folgenden Morgen hatte der Wind mich gehindert, meinen vorigen Ankerplatz zu erreichen. Da nun beyde Schiffe die nothwendigſten Erfriſchungen hier eingenommen und bereits wirklich an Bord hatten; ſo hielt ich es für bloßen Zeitverluſt gegen den Wind zu arbeiten, und machte alſo der Discovery,

*) Man ſehe im vorhergehenden Theile Seite 415 u. f.

die noch am Lande vor Anker lag, das Signal, daß ſie in See gehen ſollte. Sobald ſie uns eingeholt hatte, ſetzten wir, Montags den zweyten Februar, mit einem ſanften Oſtwinde, unſern Lauf von dieſen neuentdeckten Inſeln, gemeinſchaftlich, nach Norden fort.

Am ſiebenten Februar befanden wir uns in 29° nördlicher Breite und 200° öſtlicher Länge. Hier wurde der Wind ſüdöſtlich, und erlaubte uns, den Lauf nach Nordoſten, und endlich nach Oſten zu richten. Dabey blieben wir, bis am 12ten der Wind allmählig nach Süden, von da nach Weſt, Nordoſt, und Oſtnordoſt herum ging, und mich nöthigte umzulegen und nordwärts zu ſegeln. Unſere nördliche Breite war damals 30° und die Länge 206° 15′ öſtlich. Allein ob wir gleich ſo hoch gekommen, und die Wintermonate noch nicht vorüber waren, ſo hatten wir doch erſt ſeit wenigen Tagen blos des Morgens und Abends einige Kälte verſpürt. Hieraus läßt ſich abnehmen, wie fortdauernd und gleichbleibend, bis zum 30ſten Grade auf beyden Seiten des Aequators, der Einfluß der Sonnenhitze zu allen Jahrszeiten iſt. Jenſeits dieſer Breite findet man bekanntlich einen größern Unterſchied, der beynahe gänzlich der Richtung der Sonnenſtrahlen zugeſchrieben werden muß, und nicht von der Entfernung abhängt.

Am 19ten in 37° nördlicher Breite und 207° öſtlicher Länge kam der Wind nach Südoſten, und ich ließ nunmehr nach Oſten, etwas nördlich, ſteuern. Am 25ſten trafen wir, in 42° 30′ nördlicher Breite und 219° Länge, zuerſt die Art Felſenkraut, deren der Geſchichtſchreiber von Lord Anſons Reiſe unter dem Namen des See-Porry (*ſea-leek*) erwähnt, und die den Manilaſchiffen gewöhnlich aufſtößt. Auch kam von Zeit zu Zeit ein Stück Holz zum Vorſchein. Hätten wir aber nicht gewußt, daß das feſte Land von Amerika nicht weit von uns entfernt ſey, ſo würden wir, nach den wenigen An-

zeigen, die wir bisher von der Nähe des Landes gehabt hatten, vermuthlich auf tauſend Meilen weit keines geahndet haben; denn ſeitdem wir die Sandwichsinſeln verlaſſen hatten, war uns kaum ein Vogel, oder ſonſt irgend ein Seethier zu Geſicht gekommen.

Am erſten März, in 44° 49′ nördlicher Breite und 228° öſtlicher Länge, hatten wir einen windſtillen Tag. Gleich darauf fand ſich ein Nordwind ein, und ich ſegelte daher dicht am Winde oſtwärts, um das Land zu erreichen, welches nach den Charten nicht mehr weit entfernt ſeyn konnte. Es iſt merkwürdig, daß wir in dieſer Jahreszeit ſo weit gegen Norden, und ſo nahe an einem großen feſten Lande, noch immer gemäßigtes und gelindes Wetter behielten. Entweder mußte die gegenwärtige Witterung ungewöhnlich mild ſeyn, oder es iſt unbegreiflich, wie der Ritter Franz Drake in eben dieſer Breite ſogar im Junius eine durchdringende Kälte empfinden konnte *). Dagegen ſpricht Viſcaino, der ſich mitten im Winter unweit deſſelben Orts befand, ſehr wenig von Kälte, und erwähnt eine Reihe von ſchneebedeckten Bergen irgendwo an der Küſte als etwas außerordentliches **). Eben ſo auffallend war es, daß in dieſen Gewäſſern, verhältnißweiſe nur wenig Seevögel vorhanden waren, dahingegen wir ſie auf der Südſeite des Aequators, in eben den Graden der Breite, ſehr häufig angetroffen hatten. Entweder müſſen die Gattungen ſelbſt hier ſehr ſelten ſeyn, oder es muß hier keine

A 2

*) Man leſe die Nachricht von des Ritters Reiſe in Campbell's Ausgabe von Harris's Collect. of Voyages Vol. I. P. 18. und andern Sammlungen.

**) S. Torquemada's Bericht von der Expedition des Viſcaino in den Jahren 1602 und 1603, in Vanegas's history of California. Engl. Ueberſetzung II. Theil, S. 229 bis 308.

Ruheplätze für ſie geben. Ich meines Theils glaube beydes behaupten und im Ganzen annehmen zu können, daß es jenſeits des 40ſten Grades der Breite in der ſüdlichen Halbkugel, nicht nur eine größere Menge von jeder Gattung Seevögel giebt, ſondern daß daſelbſt auch mehr Inſeln zu ihrem Aufenthalt im Ocean vorhanden ſind, als zwiſchen Californien und Japan, ungefähr in eben derſelben Breite *).

Am zweyten März des Morgens ſchien, während einer Windſtille, die See an einigen Orten mit Schleim überzogen, und man ſah allerley kleine Seethierchen darin umherſchwimmen. Die größten hatten eine beynahe kugelförmige Geſtalt, waren von gallertartiger Subſtanz und gehörten in das Meduſengeſchlecht. Eine andere, in noch weit größerer Menge vorhandne, Gattung war weiß, ſchimmernd, und kleiner als die vorige. Von dieſen fiſchten wir einige auf, und thaten ſie in ein Glas mit etwas Seewaſſer, worin ſie, ſo oft ſie in einer gewiſſen Lage ruhten, wie kleine ſilberne Schuppen ausſahen. Sobald ſie aber umherſchwammen, welches ſie auf dem Rücken, auf dem Bauch oder auf der Seite liegend, mit gleicher Leichtigkeit konnten, glänzten ſie, je nachdem ſie gegen das Licht gekehrt waren, mit den herrlichſten Farben der koſtbarſten Edelgeſteine. Bisweilen waren ſie vollkommen durchſichtig, und nahmen dann alle Schattirungen des Blauen, vom bläſſeſten Saphir bis zum Violetfärbigen an; oft waren dieſe Farben mit Rubinroth oder dem rothen Schimmer des Opals vermiſcht, und alle glühten ſo ſtark, daß ſowohl das Waſſer als das Gefäß davon illuminirt war. Am helle-

*) Gleichwohl iſt zwiſchen Neuſeeland und Amerika in der S. Br. von 40 Graden noch nicht ein einziges Inſelchen entdeckt worden. G. F.

ſten oder brennendſten ſchienen die Farben, wenn man das Glas gegen das ſtärkſte Licht hielt; hingegen verſchwanden ſie, wenn die Thierchen ſich auf den Boden des Glaſes ſetzten, wo ſie braunlich ausſahen. Bey Kerzenlicht war die Farbe meiſtens ein ſchönes Blaßgrün, und im Finſtern bemerkte man ein etwas ſchimmerndes Licht. Dieſe Thierchen gehören zum Geſchlechte des Aſſels, (*Oniſcus*) und Herr Anderſon nannte ſie, wegen der eben erwähnten und hier von ihm ſelbſt beſchriebenen Eigenſchaften, leuchtende Aſſeln (*Oniſcus fulgens*). Vermuthlich haben dieſe Thierchen einigen Antheil an den leuchtenden Erſcheinungen, die man bisweilen des Nachts im Meere bemerkt. An eben dieſem Tage ſetzten ſich ein Paar große Vögel, unweit des Schiffes, auf die See. Einer war die procellaria maxima (P. oſſifraga F.) oder diejenige Art von Sturmvögeln, welche die Spanier quebranta hueſſos, den Knochenbrecher, nennen. Der andre war kaum halb ſo groß, und ſchien zu den Albatroſſen zu gehören. Der obere Theil der Flügel, und die Spitze des Schwanzes waren ſchwarz, das übrige weiß; der Schnabel gelblich, und der ganze Vogel der großen Mewe (*Larus marinus Linn*) ähnlich, doch etwas größer.

Am ſechſten um Mittag, in 44° 10′ nördlicher Breite und 234° 15′ öſtlicher Länge, ſahen wir zwey Seehunde und einige Wallfiſche. Am folgenden Morgen erblickten wir endlich die ſchon längſt erwartete Küſte von Neu-Albion *) ungefähr zehn bis zwölf Seemeilen weit in Nordoſt bis Südoſt vor uns. Um Mittag waren wir nur noch acht Seemeilen weit entfernt, in 44° 33′ nördlicher Breite und 235° 20′ öſtlicher Länge,

*) So benannte Sir Franz Drake dieſen Theil der Weſtküſte von Nordamerika. Anmerkung der Urſchrift.

und das Land erſtreckte ſich hier von Nordoſt ½ Nord bis Südoſt zu Süden. In dieſer Lage fanden wir drey und ſiebenzig Faden Tiefe auf ſchlammigem Boden; eine Seemeile weiter vom Lande hatten wir neunzig Faden Tiefe gehabt. Das Land hatte mittlere Höhe, wechſelte mit Bergen und Thälern ab, und war faſt überall mit Waldung bedeckt. Wir bemerkten aber keinen auszeichnenden Gegenſtand, an welchem dieſe Gegend der Küſte beſonders zu erkennen wäre, ausgenommen einen Berg mit einer hohen, flachen Spitze, der uns um Mittag gerade in Oſten lag. Gegen Norden hin bildete das Land eine Spitze, die ich Cape Foulweather (das Vorgebirge des böſen Wetters) nannte, weil wir in der Nachbarſchaft deſſelben bald hernach ſehr ſchlimmes Wetter bekamen. Dieſes Vorgebirge liegt in 44° 55′ nördlicher Breite und 235° 54′ öſtlicher Länge.

Schwache Lüftchen und Windſtillen wechſelten mit einander ab bis um acht Uhr Abends, da ein Südweſtwind aufſtieg, mit deſſen Hülfe wir gemach Nordweſtwärts ſegelten, um mit Anbruch des Tages die Küſte zu befahren. Allein bereits um vier Uhr Morgens ſetzte ſich der Wind nach Nordweſten um, und brachte ſtoßweiſe Regen mit. Bis gegen zehn Uhr liefen wir Nordoſt; da ich aber fand, daß wir auf dieſem Wege nicht fortkamen, auch nichts einem Hafen ähnliches zu erblicken war, ſo legte ich das Schiff um, und lief ſüdweſtlich. Das Vorgebirge Foulweather lag uns um dieſe Zeit in Nordoſt zu Nord ungefähr acht Seemeilen weit entfernt. Gegen Mittag ging der Wind mehr nach Weſten herum, und das Wetter klärte ſich auf, ſo daß wir Mondesbeobachtungen anſtellen konnten. Wir berechneten, vermittelſt der Längenuhr, wieder zwey und ſiebenzig verſchiedene Reihen von Beobachtungen, die wir alle ſeit dem 19ten des vorigen Monats angeſtellt hatten, auf die gegenwärtige Zeit, und erhielten, als

…r mittleres Reſultat, die öſtliche Länge von 235° 15′ …6″ die aber nach der Uhr um 14′ 11″ größer war. …ieſer Länge zufolge haben wir die Lage der hieſigen …üſte beſtimmt, und ich zweifle nicht, daß ſie bis auf …nige Engliſche Meilen richtig iſt.

Nunmehr wuchſen die Schwierigkeiten, womit wir … kämpfen hatten. Der Nordweſtwind ſtellte ſich am …bend wieder mit Hagel und Schloſſen ein, und ob er …eich am folgenden Abend etwas weſtlicher wurde, ſo …ar doch das Wetter eher ſchlimmer als beſſer und dabey … trübe und neblicht geworden, daß ich die Nächte hin…rch mich immer vom Lande entfernen mußte. Am elf…n, um 6 Uhr Morgens, kamen wir dem Lande bis …f drey Seemeilen nahe, doch war auch jetzt nirgends …n Hafen zu ſehen, und das Wetter blieb unſicher wie …vor. Ich mußte mich alſo bequemen, von neuem die …ffene See zu ſuchen, nachdem ich hier mit fünf und funf…ig Faden einen ſchlammigen Boden ergründet hatte.

Die Gegend, der wir ſo nahe gekommen waren, iſt von mittlerer Höhe, doch erhebt ſich das Land, weiter vom Strande ab, an einigen Orten mehr. Ueberall wechſelten Hügel und ſanfte Anhöhen mit einander ab. Die letztern waren meiſtens ganz und gar mit hohen geraden Bäumen bewachſen, einige der niedrigen hingegen nur gruppenweiſe damit bedeckt; die Zwiſchenräume aber und ſelbſt der ſanfte Abhang, waren frey von Waldung. Der ganze Proſpekt, der im Sommer angenehm genug ſeyn mag, hatte gegenwärtig ein trauriges Anſehen, denn längs der ganzen Küſte lag überall zwiſchen den Hügeln, wo keine Bäume wuchſen, ein allem Anſchein nach ſehr tiefer Schnee, den man an denen Stellen, die dem Strande nahe waren, leicht für weiße Klippen hätte anſehen können. Auf den Anhöhen lag er nicht ſo tief, und noch weiter landeinwärts konnten wir gar keinen gewahr werden. Folglich mußte der an der Küſte wohl erſt in

der letzten Nacht gefallen ſeyn, die auch von allen bisherigen die kälteſte geweſen war.

Die Küſte ſchien in dieſer Gegend in gerader Richtung fortzugehen, ohne irgend eine Bucht oder Buſen zu haben. Ueberall ſchien ein weißer ſandiger Strand ſie zu begränzen, wiewohl verſchiedene Perſonen an Bord auch dieſen weißen Streif für Schnee hielten. Die beyden äußerſten Enden des jetzt vor uns liegenden Landes ſchienen jedes eine Spitze zu bilden; ich nannte das nördliche, welches wir zuerſt am 7ten geſehen hatten, und welches in 44° 6′ nördlicher Breite und 235° 52′ öſtlicher Länge liegt, Cap Perpetua. Das ſüdliche Ende in 43° 30′ nördlicher Breite und 235° 57′ öſtlicher Länge, erhielt den Namen Cap Gregory *). Es iſt dadurch kenntlich, daß es gleich vom Strande an ziemlich ſteil emporſteigt, und auf beyden Seiten von flachem Lande eingeſchloſſen wird.

Am Abend mußte ich mich, wegen des Weſt- und Südweſtwindes, nochmals vom Lande entfernen. Zu gleicher Zeit ſahen wir, in S. zu O. das entlegenſte Land gen Süden, jenſeits Cap Gregory. Es mochte zehn oder zwölf Seemeilen weit entfernt ſeyn, und, wenn dieſe Schätzung richtig iſt, in 43° 10′ nördlicher Breite und 235° 55′ öſtlicher Länge, oder ungefähr auf derſelben Stelle liegen, wo Martin d'Aguilar am 19ten Januar 1603 ſein Cap Blanco entdeckte. Hier muß ich noch anmerken, daß die Geographen, genau in der Breite, wo wir uns gegenwärtig befanden, eine große Oefnung oder eine Meerenge hinzeichnen, deren Entdeckung ſie dieſem Seefahrer zuſchreiben, ungeachtet in ſeiner Reiſebeſchreibung weiter nichts

*) Im Engliſchen Calender heißt der 7te März Perpetua M. und der 12te Gregory B. Anmerk. der Urſchrift.

ſteht, als daß er hier einen großen Fluß geſehen habe, den er wegen der Strömungen nicht habe hinauffahren können *).

Um Mitternacht ſtürmte es ſo heftig, daß wir an den großen Hauptſeegeln und den doppelt eingereften Marsſeegeln beynahe zu viel hatten, und es gleichwohl nicht wagen durften ſie einzuziehen, damit wir nur von dem Ufer wegkommen möchten. Der Sturm legte ſich am 13ten Morgens; allein es fehlte noch viel, daß wir nun überwunden gehabt hätten, vielmehr wechſelten Windſtillen, gelindes Wetter und neue Stürme bis zum 21ſten mit einander ab. An dieſem Tage erhielten wir einen Südweſtwind, und ſuchten uns mit Hülfe deſſelben dem Lande in einer nördlicheren Gegend als die vorige zu nähern. Am folgenden Morgen um 8 Uhr, da wir uns in 47° 5′ nördlicher Breite und 135° 10′ öſtlicher Länge befanden, ſahen wir es neun Meilen weit im Nordoſt zu Oſt vor uns liegen. Gegen ſieben Uhr Abends, da wir vier Seemeilen weit von der Küſte entfernt waren, und acht und vierzig Faden Tiefe hatten, ließ ich die Schiffe umlegen, um das Tageslicht abzuwarten. Ungefähr ſechs oder ſieben Seemeilen weit im Nord ¾ Oſt erblickten wir nunmehr einen kleinen runden Hügel, der wie eine Inſel ausſah. Zwiſchen demſelben und dem nördlichen Ende des Landes ſchien ſich eine kleine Oefnung zu zeigen, und wir ſchmeichelten uns ſchon mit der Hofnung, einen Hafen anzutreffen; allein je näher wir kamen, deſto mehr verſchwand die Hofnung, ſo daß wir endlich Urſach hatten anzunehmen, die vermeynte Oefnung ſey nur flacheres Land geweſen. Ich nannte daher die nördliche Spitze, die in 48° 15′ nördlicher

*) Geſchichte von Californien, Engl. Ueberſ. 2 B. S. 292.

Breite und 235° 3′ öſtlicher Länge liegt, Cap Flattery (Schmeicheley). Ueber demſelben liegt ein Berg von mittlerer Höhe, übrigens iſt das Land allenthalben beynahe gleich hoch, mit Holzung bewachſen, und dem Anſchein nach fruchtbar und angenehm. Gerade in dieſer Breite haben die Geographen die angebliche Meerenge des Juan de Fuca hingezeichnet; gleichwohl erblickten wir keine Spur davon, und höchſt wahrſcheinlich hat ſie auch nie exiſtirt *).

Um Mitternacht richtete ich den Lauf wieder nach dem Lande hin; allein, ehe der Tag anbrach, war der Sturm, mit Regen begleitet, ſchon wieder ſo heftig, und ſo geradezu auf die Küſte gerichtet, daß ich froh war, in offener See zu bleiben, um nicht näher getrieben zu werden. Auf ſolche Art hatten wir unaufhörlich mit Weſt- und Nordweſtwinden zu kämpfen. Wenn es auch bisweilen des Abends gelinder wurde, und ein ſüdlicher Wind aufſtieg, ſo war doch dies jedesmal nur der Vorbote eines Sturms, der am heftigſten aus Südſüdoſten kam, und Regen und Schloſſen mitbrachte. Kaum hatte dieſer aber ſechs Stunden lang gewüthet, ſo löſete ihn ein Sturm aus Nordweſt ab, wobey der Himmel gemeiniglich heiter war. Indeß wären wir ohne jene ſüdliche Stürme gar nicht weiter nordwärts gekommen.

Endlich, am 29ſten um 9 Uhr Morgens, ſahen wir wieder Land, welches um Mittag, da wir uns in 49° 29′ nördlicher Breite und 232° 29′ öſtlicher Länge befanden, nur noch ſechs Seemeilen weit entfernt war. Hier hatte die Küſte eine ganz andere Anſicht; ſie beſtand nehmlich aus lauter hohen mit Schnee bedeckten Gebir-

---

*) Man ſehe Michael Locke's apokryphiſche Erzählung von dem Juan de Fuca und ſeiner angeblichen Meerenge, im Purchas. III. B. S. 849 und in ſpäteren Sammlungen. Anmerk. der Urſchrift.

gen, zwiſchen denen ſowohl die Thäler, als die Gründe und Anhöhen längs dem Strande mit hohen, ſchlanken Bäumen bedeckt, einen ununterbrochenen Wald bildeten. Die Südöſtliche Spitze des Landes iſt flach, und in der Gegend derſelben branden ſich die Wellen an mehreren verborgenen Klippen, daher gab ich ihr den Namen point Breackers (die Spitze der Brandungen). Sie liegt in 49° 15′ nördlicher Breite und 233° 20′ öſtlicher Länge. Die entgegengeſetzte Spitze, die ich Wood point (Waldſpitze) benannte, iſt hoch, erſtreckt ſich ziemlich weit nach Südweſten, und liegt in 50° nördlicher Breite und 232° öſtlicher Länge. Zwiſchen beyden bildet das Ufer eine große Bucht, welche ich Hope bay (Hofnungsbay) nannte, in der Erwartung, daſelbſt einen guten Hafen zu finden. Diesmal ward ſie auch nicht getäuſcht; denn indem wir uns dem Lande weiter näherten, ſchien in der nordweſtlichen ſowohl als in der nordöſtlichen Ecke der Bay, eine Oefnung vorhanden zu ſeyn. Die erſtere konnten wir diesmal nicht gewinnen, alſo ſegelten wir nach der andern, mußten aber, um dorthin zu gelangen, an einigen verborgenen Klippen vorbey, welche mehr als eine Seemeile weit vom Strande liegen. Außerhalb derſelben hatten wir nur neunzehn bis zwanzig Faden Tiefe; allein kaum waren wir innerhalb derſelben, ſo vermehrte ſich die Tiefe auf dreyßig, vierzig, und funfzig Faden, mit ſandigem Boden. Noch weiter hinein konnte unſere längſte Leine ſie nicht mehr ergründen. Bis jetzt waren wir zwar der Oefnungen noch nicht gewiß; allein ich hatte mich auf jeden Fall entſchloſſen, in einer ſo tiefen Bay vor Anker zu gehen, und wo möglich einen Vorrath von Waſſer zu bekommen, deſſen wir jetzt ſchon äußerſt bedürftig waren. Endlich zeigte es ſich, indem wir näher kamen, daß wirklich eine Oefnung und Einbucht vorhanden ſey. Wir hatten um fünf Uhr eben die weſtliche Spitze derſelben erreicht, als es

windſtill wurde, und ich ließ nunmehr alle Boote ausſetzen, um die Schiffe hineinzuboegſiren. Damit waren wir aber kaum fertig, als ein friſcher Nordoſtwind uns half, dieſen Arm der See, der von hieraus eine nordöſtliche Richtung hatte, weiter hinaufzufahren. Hier überfiel uns eine zweyte Windſtille, und wir mußten deshalb ungefähr eines Kabeltaues Länge vom Ufer in fünf und achtzig Faden Tiefe ankern. Die Discovery befand ſich noch außerhalb des Arms, und ließ daſelbſt in ſiebenzig Faden Tiefe die Anker fallen.

Gleich bey der Annäherung an dieſe Einbucht erfuhren wir ſchon, daß die Küſte bewohnt ſey. Während der erſten Windſtille kamen nämlich drey Kanots, das eine mit zwey, das andre mit ſechs, und das dritte mit zehn Männern, zu uns heran. So bald ſie ziemlich nahe gekommen waren, ſtand einer in den letzteren Kanots auf, und hielt eine lange Rede, um uns, wie wir aus ſeinen Gebärden vermutheten, einzuladen, daß wir ans Land kommen möchten. Zu gleicher Zeit ſtreute er mit vollen Händen Federn gegen uns hin *), und einige ſeiner Gefährten warfen uns auf eben die Art einige Hände voll rothen Staubes oder Pulvers zu. Der Redner hatte eine Kleidung an, die aus Thierfellen beſtand, und hielt etwas in der Hand, womit er klapperte. Als er ſich endlich müde geredet, ohne daß wir ein Wort verſtanden hatten, nahmen andere das Wort, und ſprachen einer nach dem andern, aber weder ſo lange noch ſo heftig als der erſte. Ihrer zwey oder drey hatten das Haar über und über mit kleinen weiſſen Federn beſtreuet, andere aber hatten an den Kopf hin und wieder große

*) Zwölf Grade ſüdlicher bewillkommten die Einwohner dieſer Küſte den Ritter Drake ebenfalls mit Geſchenken von Federn. Man ſehe ſeine Reiſe in Campbell's ed. of. Harris, Vol. I. P. 18. Anmerk. der Urſchrift.

Federn geſteckt. Nachdem ſie ihre lärmende Bewillkommung geendigt hatten, blieben ſie in ihren Kanots nicht gar weit vom Schiffe halten, und ſprachen vertraulich mit einander, ohne im geringſten weder Mißtrauen noch Verwunderung blicken zu laſſen. Von Zeit zu Zeit ſtanden noch einige auf, die nach Art der vorigen Redner etwas herſagten, und einer ſang in einer hier ſehr unerwartet ſanften Melodie, ein ſehr angenehmes Lied, worin das Wort Haila oft als ein Schlußreim wiederholt ward. Bald nachher ſtieg ein Wind auf, der uns dem Ufer näher brachte, und nunmehr ſtießen die Kanots in größerer Menge von demſelben ab, ſo daß wir einmal zwey und dreißig nahe am Schiffe hatten. In jedem waren ſieben bis acht Perſonen, ſowohl Männer als Weiber, von denen viele aufſtanden, um, wie die vorigen Reden zu halten und zu geſtikuliren. Unter den Kanots zeichnete ſich eines durch ſein ſonderbares Vordertheil aus, in ſo fern auf demſelben das Auge und der Schnabel eines Vogels in erſtaunlichen Dimenſionen gemahlt war. Der Mann, der darin ſaß, und den wir für einen Befehlshaber hielten, ſchien uns nicht weniger merkwürdig; er war nemlich auf die ſeltſamſte Art bemahlt, und von ſeinem Kopfe hingen viele Federn herunter *). In der Hand hielt er einen hölzernen Vogel von der Größe einer Taube, womit er, wie der erſte Redner, klapperte, dem er übrigens an Geplärr und andern Rednerkünſten nichts nachgab. So friedlich indeß unſere Gäſte ſich betrugen, und ſo wenig Urſach ſie uns gaben, die geringſten feindſeligen Abſichten bey ihnen zu vermu-

*) Viſcaino fand im Hafen San Diego die Californier mit ſchwarz und weiß beſchmiert, und ihre Köpfe mit einer Menge Federn beſteckt. Hiſt. of California. Vol. II. p. 272. Anmerk. der Urſchrift.

then, konnten wir ſie dennoch nicht bereden an Bord zu kommen. Was ſie hatten, gaben ſie ſehr bereitwillig gegen das erſte hin, was wir ihnen dafür boten. Dem Eiſen, deſſen Gebrauch ſie vollkommen kannten, ertheilten ſie aber doch den Vorzug. Viele von den Kanots folgten uns bis auf unſern Ankerplatz, und ungefähr zehn oder zwölf blieben den größten Theil der Nacht hindurch unſerm Schiffe zur Seite. Aus allen dieſen Umſtänden hoften wir, daß unſere ſämmtlichen Bedürfniſſe hier befriedigt werden, und daß wir Urſach finden würden, hier alle die Beſchwerlichkeiten und verdrießlichen Zögerungen zu vergeſſen, welche uns die widrigen Winde und das ungeſtüme Wetter, ſeitdem wir an der Amerikaniſchen Küſte waren, verurſacht hatten.

Drey und dreyßigſtes Hauptſtück.

Die Schiffe gehen den Sund hinauf, und ankern in einem Hafen. Verkehr mit den Einwohnern. Tauſchartikel. Diebſtähle. Errichtung der Sternwarten. Arbeit der Schiffszimmerleute. Eiferſucht der Einwohner des Sundes, um zu verhüten, daß andere Stämme kein Verkehr mit den Schiffen haben ſollen. Sturm und Regenwetter. Kleine Reiſe rings um den Sund. Betragen der Eingebohrnen in ihren Dörfern. Ihre Methode, Fiſche u. ſ. w. zu trocknen. Merkwürdiger Beſuch von Fremdlingen, nebſt den Einführungsfeyerlichkeiten. Zweyter Beſuch bey einem Dorfe. Wir müſſen die Erlaubniß Gras zu mähen erkaufen. Abfahrt der Schiffe. Gegenſeitige Geſchenke beym Abſchiede.

Die Schiffe lagen nunmehr vollkommen ſicher in einem Seearm, deſſen Küſten von einem gutmüthigen, und allem Anſchein nach zu einem freundſchaftlichen Verkehr mit uns geneigtem Volke bewohnt waren. Am folgenden Morgen ließ ich es meine erſte Sorge ſeyn, einen bequemen Hafen zu ſuchen, wo wir, während unſeres Aufenthalts in dieſem Sunde *), unſer Hauptquartier nehmen könnten. Zu dieſem Ende ſchickte ich Herrn King mit drey bewafneten Booten ab, und ging bald hernach in gleicher Abſicht in einem kleinen Boote nach. Was ich bedurfte, war bald gefunden. Ich entdeckte

*) Sund, Sound, heißt jede Bay von ungewöhnlicher Größe, die ſich tief ins Land hineinzieht und zwiſchen Inſeln in mehrere Arme theilt. G. F.

nämlich, nordweſtwärts von dem Arm, worin wir uns gegenwärtig befanden, und in geringer Entfernung von unſerm jetzigen Ankerplatze, einen ſehr bequemen, vollkommen gedeckten, kleinen Hafen (*Cove*), der ſich gerade für uns ſchickte. Herr King war nicht minder glücklich; er kam gegen Mittag zurück, und hatte am nordweſtlichen Ufer einen noch beſſern Hafen gefunden. Allein da es uns mehr Zeit gekoſtet hätte, die Schiffe dorthin zu bringen, ſo erhielt der von mir unterſuchte Hafen, weil er ganz in der Nähe lag, den Vorzug. Der Tag war indeſſen ſchon ſo weit verſtrichen, daß ich nicht hoffen konnte, noch vor Abend die Schiffe an ihren Beſtimmungsort zu bringen, und ſie gehörig feſt zu machen; ich ließ daher dieſe Arbeit bis auf den folgenden Morgen anſtehen. Damit indeß der heutige Nachmittag nicht ungenutzt verflieſſen möchte, ließ ich die Segel von den Raaen losbinden, und den Fockmaſt meines Schiffes vorläufig von allem Tauwerk entblößen, um ihn hernach ausbeſſern zu können.

Die Einwohner beſuchten die Schiffe in einer großen Menge Kanots, und blieben den ganzen Tag bey uns. Ich benutzte ihre Anweſenheit, um den Handel in Gang zu bringen, der auch von beyden Seiten mit der ſtrengſten Redlichkeit geführt ward. Sie brachten Felle von allerley Thieren zum Verkauf, z. B. von Bären, Wölfen, Füchſen, Rehen, Rackuhns (*Raccoon*) Waſchbären, (*Urſus Lotor Linn.*) Iltiſſen, Mardern, und vorzüglich von Seeottern, welche man auch in den oſtwärts von Kamtſchatka gelegenen Inſeln antrift. Dieſe Felle waren theils ganz, theils zu Kleidungsſtücken verarbeitet. Außerdem aber brachte man uns noch andere, aus Baumrinde, oder aus einer hanfartigen Pflanze verfertigte Kleidungen, ferner Waffen, nämlich Bogen und Pfeile nebſt Spießen; Angelhaken und allerley Werkzeuge; hölzerne Masken von der abentheuerlichſten

Figur

Figur; eine Art Wollenzeug; Säcke voll rother Ocher; Glaskorallen, und allerley kleine wie Hufeiſen geſtaltete Zierrathen von dünnem Meſſing und Eiſenblech, welche ſie in die Naſe hängen; endlich auch verſchiedene in hölzerne Griffe eingelaſſene eiſerne Meißel. Dieſe eiſerne Werkzeuge ſchienen zu beweiſen, daß entweder irgend eine geſittete Nation ſie vor uns beſucht habe, oder daß ſie auf dem feſten Lande mit einheimiſchen Familien oder Stämmen in Verkehr ſtänden, die eine ſolche Nation kennen müßten. Die außerordentlichſte von ihren Handelswaaren war indeß ein Vorrath von Menſchenſchädeln und Menſchenhänden, die noch nicht gänzlich von allem Fleiſch entblößt waren, und von denen ſie, wie ſie uns deutlich zu verſtehen gaben, das übrige gefreſſen hatten. In der That waren auch einige von dieſen Händen ganz augenſcheinlich auf dem Feuer geweſen. Die abſcheuliche Gewohnheit, die Feinde zu verzehren, muß alſo wohl auch hier, wie in Neuſeeland und einigen andern Südſeeinſeln, im Schwange gehen. Gegen ihre Waaren tauſchten ſie von uns ein: Meſſer, Meißel, Stückchen Eiſen und Zinn, Nägel, Spiegel, Knöpfe, kurz alles Metall. Glaskorallen nahmen ſie nicht gern, und Tuch aller Art verwarfen ſie ganz und gar.

Den folgenden Tag über zogen wir die Schiffe in den kleinen ſichern Hafen, und machten ſie daſelbſt hinten und vorn auf die Art feſt, daß wir unſere Taue um die Bäume am Strande legten. Als unſer Schiff (Reſolution) die Anker lichtete, fand es ſich, daß ungeachtet der großen Tiefe, dennoch Felſen am Boden lägen, welche das Kabeltau ſehr beſchädigt hatten. Auch die Taue, vermittelſt welcher wir die Schiffe fortzogen, geriethen auf felſigten Grund, ſo daß man annehmen kann, der ganze Boden des Meeres ſey hier mit Felſen beſetzt. So bald wir dieſe Arbeit vollendet hatten, mußten die Zimmerleute an das Kalfatern gehen, weil die Verdecke

und obern Theile des Schiffes ſchon wieder leck geworden waren.

Das Gerücht von unſerer Ankunft mußte ſich ſchon weit ausgebreitet haben, denn es fanden ſich heute eine große Menge Einwohner bey unſern Schiffen ein. Wir zählten zu einer Ze.. nicht weniger als hundert Kanots, die im Durchſchnitte zu fünf Mann gerechnet werden konnten; denn wenige hatten nur drey, viele hingegen ſieben, acht, oder neun, und eines ſogar ſiebenzehn. Viele von dieſen Gäſten kamen heute zum erſtenmale zu uns; denn ſie beobachteten ihre gewöhnlichen Feyerlichkeiten und hielten Reden dabey. Das Mißtrauen oder die Furcht, welche ſie anfangs gehabt haben mochten, legten ſie jetzt bey Seite, kamen an Bord, und miſchten ſich unter unſere Leute. Dieſe Vertraulichkeit belehrte uns bald, daß ſie eben ſo behende Finger hätten, als die geſchickteſten Diebe in den Südſeeinſeln, und dabey noch weit gefährlicher wären, indem ſie, mit ihren ſcharfen eiſernen Werkzeugen, in einem Augenblick einen Haken oder ſonſt ein Stück Eiſen von dem Tauwerk herunter ſchneiden konnten. Auf die Art verloren wir einen großen Haken, der zwiſchen zwanzig und dreyßig Pfund wog, nebſt einigen kleineren, und allerley Eiſengeräthe. Sie plünderten unſere Boote völlig aus, und wußten jedes Stückchen Eiſen, welches des Wegtragens werth war, herauszuziehen, ungeachtet wir die Boote jederzeit bewachen ließen. Gemeiniglich unterhielt einer von ihnen den Wächter an einem Ende des Boots, während daß ein anderer, am andern Ende, das Eiſen herauszog. Vermißten wir etwas, gleich nachdem es uns entwendet worden war, ſo koſtete es nicht viel Mühe, den Dieb ausfindig zu machen, da ſie bereitwillig genug waren, einander zu verrathen. Der Schuldige weigerte ſich aber gemeiniglich ſeine Beute wieder herzugeben, ſo

daß wir uns bisweilen genöthigt ſahen, Gewalt zu brauchen.

Am folgenden Tage nahmen wir unſere Geſchäfte vor, errichteten auf einer Felſenſpitze, dicht bey unſerm Schiffe an einer Seite des Hafens, die Sternwarten, und ſchickten einen Officier mit der nöthigen Mannſchaft ab, um Holz zu fällen, und dadurch den Leuten, die Waſſer füllen ſollten, den Zugang zu demſelben zu erleichtern. Andre mußten von den Tannen, welche hier in großer Menge wuchſen, Sproſſenbier brauen. Auch errichteten wir die Schmiede, um das Eiſengeräth verfertigen zu laſſen, das zur Ausbeſſerung unſeres Fockmaſts erforderlich war.

Die Einwohner fuhren indeſſen fort uns in großer Anzahl zu beſuchen, und von Zeit zu Zeit kamen auch immer neue Geſichter zum Vorſchein. Der erſte Beſuch zeichnete ſich gewöhnlich durch ſonderbare Gebräuche aus. Sie ruderten nämlich, mit Anſtrengung aller Kräfte, rund um beyde Schiffe, indeß ein Befehlshaber, oder ſonſt ein Vornehmer, mit einem Spieß oder einem andern Gewehr in der Hand, im Kanot aufrecht ſtehend die ganze Zeit über ſprach, oder vielmehr laut und unaufhörlich ſchrie. Dieſe Redner hatten zuweilen eine Maske vor dem Geſicht, welche bald ein Menſchen- bald ein Thiergeſicht vorſtellte, und in dem Fall hielten ſie, anſtatt eines Gewehrs, eine Klapper in der Hand. Sobald der Kreis um die Schiffe vollendet war, legte ſich das Kanot dicht an die Seite des Schiffs, und alsdann begann der Tauſchhandel ohne weitere Feyerlichkeit, ausgenommen, daß ſie zuweilen noch einen Geſang anſtimmten, der uns ſehr angenehm dünkte.

Während dieſes Verkehrs machten ſie uns weiter keinen Verdruß; nur mußten wir gegen ihre Diebereyen auf unſrer Hut ſeyn. Am vierten, früh Morgens, wurden wir indeß etwas ernſthafter in Unruhe geſetzt. Un-

ſere Holzhauer und Waſſerſchöpfer bemerkten, daß di
Eingebohrnen rund um ſie her auf einmal anfingen ſi
beſtmöglich zu bewafnen, ſo daß diejenigen, die kei
eigentlichen Gewehre hatten, ſich mit Knütteln verſ
hen, und Steine auflaſen. Sobald ich davon hört
hielt ich es der Klugheit gemäß, von unſerer Seite nich
zu verſäumen, dabey aber bloß vertheidigungsweiſe z
verfahren. Wir rüſteten uns alſo, und die Arbeit
mußten ſich alle auf dem Felſen, um die Sternwarte
zurückziehen, und den Eingebohrnen den Platz, wo ſ
ſich verſammelt hatten, der ungefähr einen Steinwu
vom Hintertheil unſeres Schiffes entfernt war, ung
hindert überlaſſen. Doch, unſere Beſorgniſſe ware
ungegründet; die feindlichen Zurüſtungen galten keine
weges uns, ſondern einem Haufen ihrer eignen Lande
leute, die herannaheten, um ſie anzugreifen. Unſe
Freunde, die Einwohner des Sundes, bemühten ſi
auch aus allen Kräften, uns zu überzeugen, daß wi
nichts von ihnen zu befürchten hätten. Wir bemerkten
daß ſie, auf beyden Landſpitzen des kleinen Hafens, Leu
ausgeſtellt hatten, welche um ſich her ſehen, und o
Kanots nach dem großen Haufen abſchicken mußten, d
unweit der Schiffe verſammelt war. Endlich zeigte ſi
die feindliche Macht an der ſüdlichen Spitze des Hafen
in etwa zwölf großen Kanots, hielt daſelbſt ſtill, un
formirte eine Schlachtordnung, während daß ſchon ei
Unterhandlung angefangen war. Die Unterhändl
von beyden Seiten begaben ſich in Kanots zwiſchen bey
Partheyen, und redeten mit einander. Der Zwiſt, wa
auch deſſen Gegenſtand ſeyn mochte, ward endlich g
ſchlichtet; allein die Fremden durften ſich weder de
Schiffen nähern, noch ſonſt Verkehr und Handel mi
uns treiben. Wir ſelbſt waren alſo vermuthlich der Ge
genſtand der Uneinigkeit, indem die Fremden an de
Vortheilen des Handels mit uns einigen Antheil zu neh

dieſen gewünſcht, die Einwohner des Sundes hingegen ſich das Monopolium zugeeignet haben mochten. Hievon hatten wir bey andern Gelegenheiten mehrere Beweiſe, auch bemerkten wir ſogar, daß nicht einmal alle Einwohner unſeres Sundes untereinander einig waren, ſondern daß die ſchwächeren oft einem mächtigeren Haufen nachgeben und ſich ohne Widerſtand rein ausplündern laſſen mußten.

Nachmittags gingen wir wieder an unſere Arbeit, und Tages darauf fingen wir an den Fockmaſt zu betakeln; allein einige Axthiebe, welche bey dieſer Gelegenheit geſchehen mußten, zeigten uns, daß oben am Maſte verſchiedene Stücke gänzlich verfault waren. Wir mußten folglich, da wir übrigens beynahe ſegelfertig waren, unſere Reparaturarbeit ganz von vorn anfangen, welche diesmal noch mehr Zeit koſtete als das erſteremal. Indeß war es ein großes Glück, daß wir dieſe Mängel an einem Orte entdeckten, wo wir die zur Ausbeſſerung nothwendigen Materialien haben konnten. In eben der kleinen Bucht, wo die Schiffe lagen, fanden wir unter dem Treibholz einige taugliche Bäume, von denen wir einen zu unſerm Behufe wählten, und ohne Zeitverluſt die erforderlichen neuen Stücke daraus verfertigen ließen. Am ſiebenten früh Morgens, hoben wir unſern Fockmaſt aus, und brachten ihn ans Land. Während daß die Zimmerleute ihn bearbeiteten, ließ ich den großen Maſt ganz neu betakeln, und das Takelwerk des Fockmaſts mit einer Auswahl der beſten Stücke von dem alten ausbeſſern.

Bisher hatten wir an dieſem Orte beſtändig gutes Wetter ohne Wind und Regen gehabt, allein gerade jetzt, da wir der Fortdauer deſſelben am meiſten bedurften, verlor es ſich, und früh am achten fiel mit dem friſchen Südoſt wieder trübes neblichtes Wetter und Regen ein. Nachmittags ward der Wind noch ſtärker, und gegen Abend ſtürmte es, mit gewaltigen Stößen, von den Ge-

birgen gegen uns über, ſehr heftig herab, und gerade i unſern Hafen, ſo daß die Schiffe, ſo gut ſie auch be ſtigt waren, ſich dennoch in einiger Gefahr befanden Die Stöße folgten ſchnell aufeinander, allein ſie hielte nicht lange an, und in den Zwiſchenzeiten war es vol kommen windſtill. Bey dieſer Gelegenheit ging es un nach dem alten Sprichwort: ein Unglück kommt ſelte allein. Am Bord der Reſolution war nur der Beſaa maſt ganz betakelt, übrigens aber ſo ſchlecht beſchaffen daß er der Gewalt dieſer Windſtöße nicht widerſtehe konnte, ſondern durch das Gewicht der daraufſtehenden Kreuzſtenge, unter dem Maſtkorbe abbrach. Abend um acht Uhr legte ſich zwar der Sturm, allein der Re gen hielt noch einige Tage lang faſt ohne Unterlaß an; ic ließ daher über dem Fockmaſt am Lande ein Gezelt errich ten, damit die Zimmerleute gemächlicher arbeiten könn ten. Die Eingebohrnen ließen ſich indeß durch das böſe Wetter von ihren Beſuchen nicht abſchrecken, ſondern brachten uns einen ziemlichen Vorrath von Fiſchen, zum Glück für uns, da wir ſelbſt bey dieſer Witterung nicht im Stande waren Fiſche zu fangen. Es waren entwe der Sardinen, oder eine ähnliche Art, nebſt einer klei nen Art Brachſen, und bisweilen kleiner Kabeliau.

Troß dem Regen, wurden wir am elften mit dem großen Maſt fertig, und konnten nunmehr am folgenden Tage den Beſaanmaſt ausheben, deſſen oberer Theil völ lig verfault war. An demſelben Abend beſuchten uns viele Eingebohrne, die wir nie zuvor geſehen hatten, und die etwas beſſer ausſahen, als unſere älteren Freunde, von denen einige jene begleiteten. Es gelang mir jetzt zum erſtenmal, daß einige von dieſen Gäſten ſich bere den ließen, in die Kajüte zu kommen; ſie ſahen indeß faſt durchgehends alle dort befindliche Gegenſtände, ſo neu ſie ihnen auch ſeyn mußten, mit Gleichgültigkeit an, und ſchienen nicht das geringſte nur einen Augenblick ih

er Aufmerkſamkeit zu würdigen. Doch machten einige eine Ausnahme hiervon, und äußerten wirklich einen gewiſſen Grad von Neugier.

Montag Nachmittags ging ich mit einigen Leuten in den Wald, um einen Baum zu fällen, aus dem wir einen neuen Beſaanmaſt machen wollten. Tages drauf brachten wir ihn an den Ort, wo die Zimmerleute den Fockmaſt ausbeſſerten, der nun meiſtens fertig war, und am 15ten Nachmittags wieder eingeſetzt wurde. Indeſſen bearbeiteten die Zimmerleute den neuen Beſaanmaſt, und hatten bereits am 16ten ein beträchtliches Stück fertig, als ſie entdeckten, daß er, vermuthlich beym Fällen, verletzt worden wäre. Ihre Arbeit war alſo wieder gleichſam weggeworfen; und es koſtete uns allen einen halben Tag, um einen andern Baum aus den Wäldern zu bekommen. Die Eingebohrnen, die ſich um die Schiffe her aufhielten, betrachteten alle unſere Arbeiten mit einem ſtillen Erſtaunen, welches wir, bey ihrer anderweitigen Gleichgültigkeit und ihrem Mangel an Aufmerkſamkeit, nicht von ihnen erwartet hätten.

Am 18ten kam eine Anzahl Fremde in ſechs bis acht Kanots in unſere Bucht; ſie hielten eine Zeitlang ſtille, um uns anzugaffen, und zogen ſich dann zurück, ohne heranzukommen. Vermuthlich erlaubten unſere älteren Bekannten, die zu eben der Zeit in einem ſtärkeren Haufen um uns her verſammelt waren, den neuen Ankömmlingen nicht, mit uns Verkehr zu haben. Ganz offenbar hatten ſie dabey den Alleinhandel mit uns zur Abſicht; denn ſo oft ſie auch Fremden den Zutritt zu uns geſtatteten, waren ſie doch immer die Faktoren oder Mäkler derſelben, und wußten den Handel ſo geſchickt zu lenken, daß ihre Waaren ſtets hoch im Preiſe blieben, indeß der Werth der unſrigen mit jedem Tage ſich verminderte. Ohne Zweifel handelten auch viele von den zunächſt wohnenden Eingebohrnen, mit entlegenen Familien; denn

oft waren ſie vier bis fünf Tage lang verſchwunden, und kamen dann mit einer friſchen Ladung von Fellen und Seltenheiten zurück. Unſere Leute waren nach dieſen Dingen ſo begierig, daß ſie allemal den beſten Abſatz fanden. Den größten Vortheil verſchaften uns jedoch im Grunde die täglichen Gäſte; denn nachdem dieſe einmal ihren Vorrath von Seltenheiten erſchöpft hatten, legten ſie ſich auf das Fiſchen, und wir tauſchten allemal etwas von ihrem Fange ein. Sie brachten uns auch eine ziemliche Menge Oel von Thieren (Thranöl), welches ſie in Blaſen aufbewahrten. Mit dieſer Waare ſuchten ſie uns bisweilen zu hintergehen, indem ſie das Oel mit Waſſer vermiſcht, oder auch ein paarmal den Betrug noch weiter getrieben, und die Blaſen, ohne einen Tropfen Oel, ganz mit Waſſer gefüllt hatten. Ich glaubte indeß, es ſey beſſer, dieſe kleine Betrügereyen ungeahndet zu laſſen, als eine Veranlaſſung zum Zwiſte daraus zu machen. Denn von unſerer Seite hatten wir doch nur lauter Kleinigkeiten gegen dieſe Waaren zu ſetzen, und es koſtete uns Kopfbrechens genug, auch nur dergleichen weiter hervorzuſuchen. Glaskorallen und anderes Spielwerk, wovon ich noch etwas vorräthig hatte, ſchätzten ſie nicht ſehr; um Metall war es ihnen hauptſächlich zu thun, und zwar am meiſten um Meſſing, welches bereits mehr galt, als das Eiſen. Daher war, ehe wir noch dieſen Aufenthalt verließen, kein Stückchen Meſſing mehr in beyden Schiffen, ausgenommen was zu unſern unentbehrlichen Inſtrumenten gehörte. Von den Kleidern waren alle Knöpfe abgetrennt, von Kommoden und Büreaux der Beſchlag abgeriſſen; kupferne Keſſel, blecherne Büchſen, Leuchter und dergleichen hervor gelangt: mit Einem Wort, unſere Amerikaner konnten ſich rühmen, ein größeres Quodlibet von ausländiſchen Waaren zu beſitzen, als irgend eine der bisher von uns beſuchten Völkerſchaften.

Nachdem das Wetter vierzehn Tage, lang ſchlecht geweſen war, heiterte es ſich endlich am 19ten auf, ſo daß wir unſere Stengen und Raaen wieder aufrichteten, und das Takelwerk völlig in Stand ſetzten. Die ſchwerſte Arbeit war nunmehr überſtanden, deshalb benutzte ich den folgenden Tag, um den Sund genauer zu unterſuchen. Ich begab mich zuerſt nach der weſtlichen Spitze, wo ich ein großes Dorf an einem ſichern Hafen fand, der in neun bis vier Faden Tiefe einen feinſandigen Boden hat. Die zahlreichen Einwohner dieſes Dorfes, die mich mehrentheils recht gut kannten, empfingen mich aufs freundlichſte. Jeder bat mich in ſein Haus, oder vielmehr in ſein Zimmer zu gehen; denn hier wohnen unter Einem Dache mehrere Familien. Ich ſchlug die Einladung nicht aus, und wo ich hinkam, breiteten meine gaſtfreyen Freunde eine Matte aus, daß ich mich ſetzen möchte. Faſt in jedem Hauſe waren die Weiber beſchäftigt, Kleidungsſtücke aus der vorhinerwähnten Pflanze oder Rinde zu verfertigen. Sie verfuhren dabey genau wie die Neuſeeländer, wenn ſie aus den Faſern der Flachspflanze (*Phormium*) Zeuge wirken. Andere nahmen Sardinen aus, deren ich eine große Menge in Kanots ans Land bringen, und unter mehrere Leute, nach einem Maaße, austheilen geſehen hatte. Jeder trug ſeinen Antheil nach Hauſe, um die Fiſche dort im Rauche dörren zu laſſen. Sie werden nämlich an dünnen Reiſern zuerſt einen Schuh hoch über dem Feuer gehangen, kommen nach und nach immer höher und weiter ab vom Feuer, und machen für andere Platz, bis endlich die Reiſer oder Ruthen, an welchen die Fiſche hangen, ihre Stelle dicht unter dem Dache bekommen. Sind die Fiſche vollkommen getrocknet, ſo nimmt man ſie ab, und packt ſie in Ballen, welche mit Matten bedeckt werden. Auf ſolche Art hebt man ſie zum Gebrauch auf, und ſie ſchmecken gar nicht übel. Kabeliau und andere große Fiſche wer-

den auf eine ähnliche Art aufbewahret; doch geſchieht dieſes zuweilen ohne Feuer und in freyer Luft.

Von dieſem Dorfe ſetzte ich meine Unterſuchungen längs der Weſtſeite des Sundes fort. In einer Strecke von etwa drey Engliſchen Meilen liegen, dem Strande gegenüber, eine Menge kleiner Inſeln, zwiſchen welchen man auf guten ſicheren Grunde und in verſchiedener Tiefe von dreyßig bis zu ſieben Faden, vor Anker gehen kann. Zwei Seemeilen weit den Sund hinauf, an dieſer weſtlichen Seite, erſtreckt ſich ein neuer Arm Nordnordweſt, und noch zwey kleine Engliſche Meilen weiter findet man einen andern, beynahe in eben derſelben Richtung, vor deſſen Eingang ein ziemlich großes Eiland liegt. Ich hatte keine Zeit dieſe Arme zu unterſuchen, ſie können ſich aber nicht weit ins Land erſtrecken, denn ſogar in ihrer Mündung war das Waſſer nur ganz wenig ſalzig. Eine Engliſche Meile überhalb des zweyten Arms, fand ich die Ueberreſte eines Dorfs. Das Gerippe der Häuſer war noch vorhanden, hingegen fehlten die Bretter woraus das Dach und die Wände beſtehen. Vor dem Dorfe bemerkte ich große Fiſchbalter oder Wehre, aber niemanden, der darauf acht gegeben hätte. Die Wehre waren aus Reiſern, und zwar einige mit engern, andere mit weitläufrigeren Maſchen geflochten, je nachdem ſich große oder kleine Fiſche darin fangen ſollten. Dieſe geflochtenen Stücke hatten wenigſtens zwanzig Schuh in der Länge, zwölf Schuhe in der Breite, und waren in ſeichtem Waſſer, vermittelſt eingerammter Pfähle, in ſchiefer Richtung befeſtigt. Hinter dieſem verödeten Dorf iſt eine Ebene von wenigen Morgen Landes, auf welcher die größten Fichten wachſen, die ich geſehen habe. Dieſes Plätzchen fiel um ſo mehr auf, da die Anhöhen an dieſer Weſtſeite des Sundes im Durchſchnitt ziemlich von Bäumen entblößt ſind. Von hier aus fuhr ich hinüber zur Oſtſeite des Sundes, bey einem Arm vorbey, der

ſich allem Anſchein nach nicht ſehr weit nach Nordnordoſten erſtreckt. Nunmehr zeigte es ſich aber, daß ich mich in der Vermuthung, das Land, unter welchem unſere Schiffe ſich befanden, ſey eine Inſel, nicht geirrt hatte. Es war in der That eine Inſel, an deren weſtlichen Seite eine Menge kleinerer im Sunde zerſtreut lagen. Auf dem feſten Lande, der Nordſpitze unſerer großen Inſel gegenüber, fand ich ein Dorf, und ſtieg daſelbſt aus. Die Bewohner empfingen mich aber nicht ſo artig, wie die vorigen, welches ich großentheils einem etwas mürriſchen Befehlshaber zuſchrieb, der mir nicht erlauben wollte, in die Wohnungen hineinzugehen, und mir überall nachfolgte, auch zu wiederholtenmalen durch ſehr nachdrückliche Zeichen zu verſtehen gab, daß mein längerer Aufenthalt ihm zuwieder ſey, und das ich nur gehen möchte. Vergebens ſuchte ich ihn durch Geſchenke zu gewinnen; er ſchlug ſie zwar nicht aus, allein ſie hatten weiter keinen Einfluß auf ſein Betragen. Die jungen Frauenzimmer ſchienen zum Theil mit unſerer Ankunft weit beſſer zufrieden zu ſeyn, als ihr unfreundlicher Befehlshaber; denn ſie putzten ſich in aller Eile, mit ihrem beſten Schmuck, verſammelten ſich in einen Haufen, und bewillkommten uns mit einem nichts weniger als unangenehmen Geſange.

Der Tag war unterdeſſen größtentheils verſtrichen; alſo nahm ich meinen Rückweg nach den Schiffen und zwar rund um die Nordſpitze der großen Inſel; unterweges begegneten mir verſchiedene Kanots mit Sardinen, welche man irgendwo an der öſtlichen Ecke des Sundes ſo eben gefangen hatte. Bey meiner Zurückkunft erfuhr ich, daß die Schiffe während meiner Abweſenheit Beſuch von einigen Fremden gehabt hätten. Sie waren, wie ſie zu verſtehen gegeben, von Südoſten her, jenſeits der Bay, in zwey oder drey Kähnen angekommen, und hatten allerley Pelzwerk, nebſt Kleidungsſtücken, und andern Artikeln zum Tauſch mitgebracht. Das merkwürdigſte

war, daß man ihnen unter andern auch zwey ſilberne Eßlöffel abgekauft hatte, die, nach der Faſſon zu urtheilen, von Spaniſcher Arbeit waren, und die ihr Eigenthümer als einen Zierrath am Halſe hängen gehabt hatte. Dieſe Fremdlinge waren übrigens, wie unſeren Leuten vorgekommen war, auch mit Eiſen beſſer verſehen geweſen, als die Einwohner des Sundes.

Am 22ſten, um acht Uhr Morgens, beſuchten uns eine Menge Fremde in zwölf oder vierzehn Kähnen. Sie kamen von Süden herein, und ſobald ſie um die Ecke unſerer Bucht gerudert waren, machten ſie Halt, und blieben eine halbe Stunde und länger, etwa dreyhundert Schritte von unſerm Schiffe, in einem Haufen beyſammen. Wir glaubten anfangs, ſie kämen aus Furcht nicht näher; allein eigentlich bereiteten ſie ſich nur auf die feyerliche Begrüßung vor. Als ſie hierauf ihren Zug nach den Schiffen antraten, ſtanden ſie ſämmtlich in ihren Kanots auf, und fingen an zu ſingen, und der ganze Hauſe ſtimmte mit ein. Der Takt war bald ſchneller, bald langſamer, und während des Singens bewegten ſie ihre Hände regelmäßig, oder ſchlugen auf Ein Tempo mit ihren Rudern an die Seiten des Kanots, oder machten ſonſt nachdrucksvolle Gebährden. Am Schluſſe eines jeden Liedes ſchwiegen ſie einige Sekunden lang, fingen dann wieder an, und rieſen zuweilen das Wort Hu-i! im Chorus laut aus. Nach dieſer Probe von ihren muſikaliſchen Talenten, der wir mit Bewundrung eine halbe Stunde lang zuhörten, kamen ſie an die Seiten unſerer Schiffe, und fingen an, das was ſie mitgebracht hatten, zu vertauſchen. Jetzt erkannten wir unter ihnen einige unſerer Freunde aus dem hieſigen Sunde, die den ganzen Tauſchhandel, zum offenbaren Vortheil ihrer Landsleute, über ſich genommen hatten.

Sobald die Gäſte abgefertigt waren, fuhr ich mit Capitain Clerke in zwey Booten nach dem Dorfe an der

Weſtſpitze des Sundes, wo ich bey meinem erſten Beſuch eine Menge Gras bemerkt hatte. So bald wir ausgeſtiegen waren, ließ ich meine Leute dieſes Gras abmähen, um für die wenigen Schafe und Ziegen, die wir noch an Bord hatten, einen Vorrath davon einzulegen. Ich hatte mir nicht träumen laſſen, daß die Einwohner irgend eine Einwendung dawider machen würden, da wir uns in dieſem Falle mit etwas verſorgten, was für ſie weiter von keinem Nutzen zu ſeyn ſchien, uns hingegen ſo nöthig war; allein nachdem ſie uns, wie das vorigemal, mit allen Freundſchaftsbezeugungen bewillkommet hatten, hielten ſie unſere Leute bey der Arbeit an, und ſagten ihnen: ſie müßten zuvor Makuk, das iſt, dafür bezahlen. Ich war bereits in einem ihrer Häuſer, ging aber, ſo bald ich von dieſer Weigerung hörte, hinaus auf das Feld, und fand ein Dutzend Eingebohrne, von denen jeder vorgab, er habe Antheil an dem Eigenthum des Graſes. Endlich wurde ich mit ihnen Handels einig, und glaubte, nunmehr ſey uns erlaubt, zu ſchneiden wo wir wollten; ich irrte mich aber zum zweytenmal; denn eben weil ich jene Eigenthümer ſo reichlich beſchenkt hatte, fanden ſich ihrer immer mehrere ein, ſo daß gleichſam jedes Hälmchen einem andern gehörte. Ich leerte in kurzer Zeit alle meine Taſchen aus, um ſie nur zu befriedigen, und als ſie endlich ſahen, daß ich wirklich nichts mehr zu geben hatte, hörten ſie auf mich zu plagen, und ließen uns Gras mähen wo, und ſoviel wir wollten. In der That verdient es wohl bemerkt zu werden, daß ich auf meinen verſchiedenen Reiſen nirgends ein unciviliſirtes Volk angetroffen habe, welches ſo ſtrenge Begriffe von ſeinem ausſchlieſſenden Eigenthumsrecht auf alle Produkte ſeines Landes gehabt hätte, als die hieſigen Eingebohrnen. Sie hatten anfänglich von unſern Leuten ſogar für das Holz und Waſſer, welches ſie an Brod ſchaften, Bezahlung gefordert, und ich würde ſie ihnen auch nicht

verweigert haben, wenn ich damals zugegen geweſen wäre. In meiner Abweſenheit hatten aber meine Arbeiter die Sache ganz anders angeſehen, und ſich an die Proteſtationen der Einwohner nicht gekehrt; und dieſe hatten denn auch bald mit ihren Foderungen aufgehört, ſobald ſie gefunden hatten, daß man unſerer Seits nichts geben wollte. Allein ſie hatten nur aus der Noth eine Tugend gemacht, und nahmen wenigſtens in der Folge verſchiedentlich der Gelegenheit wahr, uns zu erinnern, daß ſie uns aus Freundſchaft Holz und Waſſer gegeben hätten *).

Herr Weber, der mich nach dieſem Dorfe begleitet hatte, zeichnete den hier beygefügten Proſpekt des Landes mit den Wohnungen. Ich unterſuchte während der Zeit ihre Bauart, ihren Hausrath und Geſchirre, und beobachtete das Auszeichnende der hieſigen Sitten und Gebräuche, wovon ich, mit Zuziehung von Herrn Anderſons Bemerkungen, an einem andern Ort das Nöthige ſagen werde. Nachdem wir beyde mit unſerm Geſchäfte fertig waren, nahmen wir von den Einwohnern freundlichen Abſchied, und kamen Nachmittags wieder bey unſern Schiffen an.

Die drey folgenden Tage über, machten wir uns vollends ſegelfertig; am 26ſten des Morgens wollte ich in See gehen, ward aber durch Wind und Fluth, die beyde uns entgegen waren, daran verhindert. Um Mittag folgte auf den Südweſtwind eine Windſtille, und

---

*) Die Eingebohrnen eines etwas mehr nördlich, in 57° [illegible]' Nördlicher Breite gelegenen Ortes an dieſer Küſte, machten es mit den Spaniern ungefähr auf ebendieſelbe Art als dieſe, drey Jahre vor Capitain Cook, auf einer Entdeckungsreiſe bey ihnen vor Anker gingen. Man ſehe das Tagebuch dieſer Reiſe vom zweyten Loots der Flotte geſchrieben, welches Herr Daines Barrington in ſeinen Miſcellanies, p. 505. 506. herausgegeben hat. Anmerkung der Urſchrift.

weil uns die Fluth nunmehr günſtig war, machten wir die Schiffe los, und ließen ſie durch die Boote aus dem kleinen Hafen bogſiren. Bis vier Uhr Nachmittags blieb der Wind ſehr veränderlich und ſchwach, und wechſelte mit Windſtillen ab; dann aber ſtieg ein Nordwind mit dicken Nebel auf. Das Queckſilber in unſeren Barometern fiel zu gleicher Zeit ungewöhnlich tief, und alles kündigte einen nahe bevorſtehenden Sturm an, der aller Vermuthung nach aus Süden kommen mußte. Die Nacht war ſchon nahe, und ich ſtand eine Weile an, ob ich es wagen ſollte unter Segel zu gehen, oder ob ich beſſer thäte, den andern Morgen zu erwarten. Allein meine Beſorgniß und Ungeduld die Reiſe fortzuſetzen, nebſt der allzugroßen Ueberwindung, die es mich gekoſtet hätte, eine ſo gute Gelegenheit aus dem Sunde zu kommen, unbenutzt entſchlüpfen zu laſſen, machten weit ſtärkern Eindruck auf mich, als die Furcht vor irgend einer unmittelbaren Gefahr; alle Bedenklichkeiten verſchwanden vor dieſen wichtigeren Beweggründen, und ich entſchloß mich, auf allen Fall in See zu gehen.

Die freundſchaftlichen Einwohner begleiteten uns, theils an Bord der Schiffe, theils in ihren Kähnen, bis beynahe zum Sunde hinaus. Einer von ihren Befehlshabern, der ſich ſeit einiger Zeit an mich gewöhnt hatte, blieb mit einigen am längſten bey uns. Ehe er weggehen wollte, machte ich ihm noch ein kleines Geſchenk, welches er ſogleich mit einem Biberfell von weit größerem Werthe erwiederte. Ich konnte alſo nicht umhin noch eine Zugabe zu meinem vorigen Geſchenke hinzuzufügen; allein meine Freygebigkeit rührte ihn ſo ſehr, daß er mir den Bibermantel, den er anhatte, und auf den er ſelbſt einen hohen Werth ſetzte, zum Gegengeſchenk aufdrang. Ich erſtaunte über dieſes Beyſpiel von Großmuth, und ſchenkte ihm, damit er nichts dabey einbüßen möchte, einen neuen Degen (*broad ſword*) mit meſſingenem Ge-

ſäß, in deſſen Beſitz er ſich vollkommen glücklich dünkte. Er ſowohl, als mehrere ſeiner Landsleute, baten mich ſehr dringend ſie wieder zu beſuchen, und verſprachen, gegen meine Ankunft einen großen Vorrath von Pelzwaaren in Bereitſchaft zu haben. Ich zweifle auch nicht, daß im Fall jemand dieſe Gegenden nach mir befahren ſollte, die Einwohner Wort gehalten, und ſich mit dieſem Handelsartikel, welchen wir ihnen ſo begierig um einen ſo vortheilhaften Preis abgetauſcht hatten, reichlich verſehen haben werden.

Vier und dreyßigſtes Hauptſtück.

Benennung des Sundes, Anweiſung, wie man hineinſegeln muß. Beſchreibung des umliegenden Landes. Witterung und Klima. Bäume und andere Pflanzen. Vierfüßige Thiere, deren Felle zum Verkauf gebracht wurden. Seethiere. Beſchreibung der Meer-Ottern. Land- und Waſſervögel, Fiſche, Conchylien, kriechende Thiere Inſekten, Steine. Perſon der Einwohner. Ihre Farbe. Ihr gewöhnlicher Anzug und Zierrathen. Ihre Kleidung bey gewiſſen Gelegenheiten, und ihre häßlichen hölzernen Masken. Gemüthsart dieſes Volks; Geſänge, muſikaliſche Inſtrumente; Begierde nach Eiſen und andern Metallen.

Bey meiner Ankunft in dieſer Einbucht hatte ich ſie mit dem Namen König Georgs-Sund beehrt; allein in der Folge fand ich, daß die Einwohner ſie Nutka nennen. Der Eingang des Nutka-Sundes alſo liegt

liegt in der öſtlichen Ecke der Hofnungsbay (*hopebay*) in 49° 33′ nördlicher Breite und 233° 12′ öſtlicher Länge. Die ganze öſtliche Küſte der genannten Bay, von Breakers (Brandungs-) Spitze bis zum Eingange des Sundes, iſt mit einer Reihe verborgener Klippen beſäet, welche ſich etwas vom Ufer ab erſtrecken, und näher am Sunde ſieht man einige Inſelchen, und Felſen über dem Waſſer hervorragen. Man ſegelt zwiſchen zwey felſigten Spitzen hinein, welche Oſtſüdoſt und Weſtnordweſt drey bis vier Meilen von einander entfernt liegen. Innerhalb dieſer Landſpitzen wird der Sund um ein anſehnliches breiter, und erſtreckt ſich wenigſtens vier Seemeilen weit nach Norden, die verſchiedenen Arme abgerechnet, worinn er ſich oben zertheilt und deren Lage wir nicht genau beſtimmen konnten. Da wir indeß, bereits an ihrem Eingange, das Waſſer um vieles ſüßer als das Seewaſſer befanden, ſo ſind wir wahrſcheinlich von den äußerſten Grenzen derſelben nicht mehr weit entfernt geweſen. Dies beſtätigt ſich auch ferner dadurch, daß die Berge, welche gegen das Innere zu an den Sund gränzten, mit tiefern Schnee bedeckt waren, da hingegen auf den weit höheren, aber näher am Meere gelegenen, wo ſich unſere Schiffe befanden, keine Spur von Schnee zu ſehen war. In der Mitte des Sundes liegen eine Menge Inſeln von verſchiedener Größe, von denen die Charte, ſo wenig ſie übrigens auf Vollkommenheit Anſpruch machen kann, einen beſſern Begrif giebt als jede Beſchreibung. Mitten im Sunde, bis dicht ans Ufer, findet man von ſieben und vierzig bis neunzig und mehr Faden Tiefe. Es giebt daſelbſt eine Menge Häfen und Ankerplätze, die wir aber, weil es uns an Zeit fehlte, nicht aufnehmen konnten. Die kleine Bucht, wo unſere Schiffe lagen, befindet ſich an der Oſtſeite des Sundes, und zwar an dem öſtlichen Ufer der größten Inſel. Sie iſt zwar gegen die See gedeckt, ſonſt aber

nicht ſehr zu empfehlen, da ſie den Südoſtwinden, welche hier ſehr heftig ſtürmen, offen liegt.

Gegen die Seeküſte hin iſt das Land von mittler Höhe und ziemlich eben. Innerhalb des Sundes ſteigt es aber faſt überall in hohen ſteilen Bergen empor, die einander gewiſſermaßen ähnlich ſehen, in ſo fern ſie ſich faſt alle in runde, ſtumpfe Spitzen endigen, und einige ſcharfe, wiewohl nicht ſehr hervorſtehende Kämme auf ihren Seiten haben. Unter dieſen Bergen giebt es einige, die man hoch nennen könnte; andere hingegen ſind nur von ſehr mittelmäßiger Höhe; aber ſelbſt die höchſten ſind, ſo gut wie die flächeren Gegenden an der See, bis an den Gipfel mit Waldung bedeckt, hin und wieder ſieht man zwar, an dem Abhang einiger Hügel, kahle Stellen; allein deren ſind in Vergleichung mit dem Ganzen ſehr wenige, und ſie dienen nur dazu, die felſichte Beſchaffenheit der ganzen Gegend anzuzeigen. An dieſen Orten liegt eigentlich gar kein Erdreich, ſondern eine Art von Moder, welcher aus verfaulten Bäumen und Mooſen beſteht, und oft mehr als zwey Schuh tief iſt. Die ganze ungeheure Felſenmaſſe, woraus die Berge beſtehen, hat, wo ſie der Luft ausgeſetzt iſt, eine weißliche oder graue Farbe; im Bruch hingegen iſt ſie bläulichgrau, wie jene allgemeine Felsart, welche wir auf Kerguelens Land gefunden hatten. Die felſichten Küſten ſind bloße Fortſetzungen dieſer Maſſe, und auch der Strand in den kleinen Buchten im Sunde beſteht aus Bruchſtücken derſelben, die mit andern Steinen vermiſcht ſind. In dieſen Buchten findet man überall eine Menge Treibholz, welches die Fluth hineinführt. Die Nebel, welche die Gipfel der Berge umhüllen, und die häufigen Regen ſcheinen völlig hinreichend zu ſeyn, um die Bäche friſchen Waſſers anzufüllen, die man durchgehends in den Buchten antrift; denn in einem ſo felſichten Lande können wohl wenige Quellen erwartet werden.

Auch rührt das friſche Waſſer, welches wir tiefer im Sunde bemerkten, vermuthlich von geſchmolzenem Schnee her; denn, wie es den Anſchein hat, fallen keine große Flüſſe in den Sund, da ſich ſonſt fremde Familien dieſes Weges bedient haben würden, um zu uns in den Sund herunter zu kommen *). Das Waſſer in jenen Bächen iſt jederzeit klar, und löſet die Seife leicht auf.

Die Witterung war während unſeres Aufenthalts eben ſo als wir ſie an der Küſte gehabt hatten; das heißt: ſo lange der Wind zwiſchen Norden und Weſten blieb, hatten wir ſchönes heiteres Wetter; ſobald er aber nur etwas ſüdlich war, Nebel und Regen. Das Klima iſt übrigens, ſo viel wir davon erfuhren, ungleich gelinder, als an der öſtlichen Küſte von Amerika unter demſelben Grade der Breite. Das Queckſilber im Thermometer fiel, ſelbſt des Nachts, nicht unter 42° (Fahrenheitiſcher Scale) und ſtieg bey Tage oft auf 60°. In den niedrigen Gründen fanden wir keine Spur von Froſt; vielmehr fing es bereits überall an zu grünen, und an manchen Stellen war das Gras ſchon mehr als einen Schuh hoch gewachſen.

Die Bäume in den Wäldern ſind hauptſächlich: die Canadiſche Fichte, die weiße Cypreſſe, (cupreſſus Thyoides) die wilde Fichte, nebſt zwey oder drey anderen weniger gewöhnlichen Fichtenarten. Die beyden erſten, welche man in der Ferne für einerley Art anſieht, machen

*) Wie es ſcheint, geht man im obigen von einem verworrenen Begriffe aus, wenn man bezweifelt, daß Quellen in felſichten Gegenden entſpringen, und doch die Bache vom Niederſchlag herleitet. Die Quellen der größten Flüſſe haben ihren Sitz in felſichten Gebirgsgegenden, und keinen andern merklicheren Zufluß, als vom Niederſchlag und von der Ausdünſtung. S. Bergmanns phyſ. Beſchreib. der Erdkugel 1 Th. S. 276 u. f. G. F.

gegen zwey Drittheile der ganzen Waldung aus. Beyd
Gattungen treiben hohe Stämme, deren Gipfel die Form
einer langen Kirchthurmähnlichen Spitze haben, in de
Nähe aber unterſcheidet man ſie durch die Farbe, welch
bey der Cypreſſe ein ungleich bläſſeres Grün iſt, als be
der Fichte. Der Wuchs dieſer Bäume iſt durchgehend
ſehr kräftig, und ihre Größe beträchtlich.

Sonſt hat das Pflanzenreich hier eben nicht vie
Mannichfaltigkeit aufzuzeigen, wiewohl in dieſer frühe
Jahreszeit auch noch vieles nicht hervorgekommen wa
und uns vielleicht das meiſte, wegen des engen Bezirk
in dem wir nachſuchen konnten, entgehen mochte. A
den Felſen umher und am Rande der Waldungen fande
wir das Kraut der Erdbeeren, nebſt einigen Himbeer
Johannisbeer- und Stachelbeerſträuchen, die ſämmtlic
grünten; desgleichen einige ſchwarze Erlen; ferner, ein
Art Saudiſtel, Waldſtroh, Ranunkeln mit ſcharlach
farbener Blüthe, zweyerley Anthericum, eines mit gro
ſen pommeranzfarbenen das andere mit blauen Blumen
einige eben ausſchlagende Roſenſträuche, eine Menge Lauc
mit dreyeckigen Blättern, ein zartes Gras, eine Meng
Andromeda, und an den Ufern der Bäche etwas Waſſer
kreſſe. Im Innern der Wälder bemerkten wir zweyer
ley Geſträuche, die wir nicht kannten; und danebe
Mooſe und Farrnkräuter. Von erſtern gab es ſiebe
oder acht, von letztern drey oder vier Gattungen, welch
größtentheils in Amerika und Europa zugleich einhei
miſch ſind.

So wie die Jahrszeit unſere botaniſchen Entdeckunge
nicht begünſtigte, ſo hielt uns auch unſere beſondere Lag
ab, die hieſigen Thiere näher kennen zu lernen. Mange
an Waſſer hatte uns zuerſt gezwungen, hier anzulegen
unvermuthete Zufälle hatten zwar unſern Aufenthalt ver
längert, allein zu gleicher Zeit jedermann ſo vollauf mi
den Hauptbedürfniſſen der Schiffe beſchäftigt, daß an

keine Excurſionen weder zu Lande noch zu Waſſer gedacht werden konnte, zumal da jedermann einſah, wie ſehr der glückliche Erfolg der Reiſe von der Betriebſamkeit und dem Fleiße, womit er das ihm angewieſene Geſchäft beſorgte, abhängen würde. Unſere Bucht lag überdieß an einer Inſel; daher bekamen wir in den benachbarten Wäldern keine andere lebendige Thiere zu ſehen, als etwa zwey oder drey Rackuhns, Marder und Eichhörner. Nur einmal hatten einige von unſern Leuten, die unweit der Südoſtſeite des Eingangs in den Sund am feſten Lande geweſen waren, die Fußtapfen eines Bären bemerkt. Unſere Nachricht von den hieſigen vierfüßigen Thieren iſt alſo bloß von den Fellen, welche uns die Eingebohrnen zum Verkauf brachten, hergenommen; dieſe waren aber freylich oft ſehr verſtümmelt, und die unterſcheidendſten Merkzeichen, die Tatzen, Schwänze und Köpfe davon abgeſchnitten, ſo daß wir nicht einmal zu errathen wagten, welcher Thierart ſie zugehört haben konnten. Indeß gab es auch andere vollſtändigere, welche ſogleich kenntlich waren.

Die gewöhnlichſten waren Bären, Hirſche, Füchſe und Wölfe. Bärenfelle brachte man uns in großer Menge, zwar ſelten große, aber mehrentheils von glänzender ſchwarzer Farbe. Die Hirſchhäute waren ſeltener, und ſchienen zu derjenigen Gattung zu gehören, welche die Beſchreiber von Carolina *) Dammhirſche nennen, die Herr Pennant aber unter der Benenung, Virginiſcher Hirſch, als eine eigne Gattung aufführt **).

*) Lawſon und Brickell. G. F.

**) S. deſſen Hiſt. Quadr. I. No. 46. und Arctic Zoology No. 6.

Füchſe giebt es hier in großer Menge, und von mehreren Varietäten; einige Felle ſind vollkommen gelb, und haben bloß am äußerſten Ende des Schwanzes einen ſchwarzen Fleck; andere ſind dunkel, oder röthlich gelb, mit ſchwarz vermiſcht, und noch andere grau oder aſchfarben, ebenfalls mit ſchwarz eingeſprengt. Eine vollſtändige Wolfshaut, mit dem Kopſe daran, war grau. Außerdem findet man hier ſowohl den gewöhnlichen Hausmarder, als auch den Baummarder, nebſt noch einer lichtbraunen Gattung von gröberem Haar; die letztere iſt aber ſeltner, und kann vielleicht für eine durch Alter oder Zufall veränderte Spielart gelten. Auch findet man das Hermelin hier, wiewohl ſelten und klein, auch nicht von ſehr feinem Haar, indeß ganz weiß, ausgenommen, daß der Schwanz am Ende ſchwarz iſt. Die hieſigen Rackuhns ſind von der gewöhnlichen Gattung, ſo wie die Eichhörner, die aber etwas kleiner ſind, als die unſrigen, und längs dem Rücken eine dunklere Roſtfarbe haben.

So weit waren wir von der Richtigkeit unſerer Benennungen überzeugt; aber zwey andre Arten von Fellen konnten wir nicht mit gleicher Gewißheit beſtimmen. Von der erſteren ſahen wir kein Fell mit den Haaren, ſondern nur gegerbte Häute, welche die Einwohner bey gewiſſen Gelegenheiten trugen, und die, nach ihrer Größe und Dicke zu urtheilen, vermuthlich vom Elenn- oder Musthier (*mouſe deer*) genommen waren, obgleich andere glaubten, es müßten Büffelhäute ſeyn. Die zweyte Gattung, welche es häufig giebt, ſcheint von einer Art wilder Katzen, oder Luchſe zu ſeyn, und iſt ohne den Kopf, den wir nie zu ſehen bekamen, zwey Schuh und zwey Zoll lang, mit zarter Wolle, oder vielmehr einem Pelz von hellbrauner oder weißlichgelber Farbe, aus welchem lange Haare hervorſtehen, die auf

dem Rücken am kürzeſten und ſchwärzlich, an den Seiten länger und ſilberweiß, unter dem Bauch aber am längſten und mit der Wolle von einerley Farbe ſind. Oft waren aber die weißen, oder Silberhaare ſo häufig, daß das ganze Fell über und über davon glänzte. Der Schwanz iſt nur drey Zoll lang, und am Ende ſchwarz. Die Eingebohrnen nannten dieſe Felle Wanſchi, womit ſie vermuthlich auch das Thier ſelbſt bezeichnen. Schweine, Hunde und Ziegen ſind noch nicht bis hieher gekommen; ja die Einwohner ſchienen unſere braunen Ratten noch nicht zu kennen, denn ſo oft ſie dergleichen an Bord unſerer Schiffe ſahen, nannten ſie ſie Eichhörner. Unſere Ziegen hießen bey ihnen Einichtla, welches in ihrer Sprache vermuthlich ein Hirſchkalb bedeutet.

Die Seethiere, die wir an den Küſten bemerkten, waren Wallfiſche, Meerſchweine und Robben. Die letztern waren, wie wir aus den Fellen, die man uns verkaufte urtheilen, von der gewöhnlichen Gattung, und entweder von ſilbergrauer, oder von gelblicher Farbe, und zwar ſowohl einfärbig als ſchwarzgefleckt. Das Meerſchwein iſt Linne's Delphinus Phocaena. Noch rechne ich in dieſe Klaſſe die Meer-Otter, weil ſie ſich größtentheils im Waſſer aufhält. Da dieſes Thier in verſchiedenen Werken, beſonders in den Nachrichten der Ruſſiſchen Abentheurer und ihrer Reiſen oſtwärts von Kamtſchatka, weitläuftig beſchrieben wird, ſo hätte ich bloß anmerken dürfen, daß man es hier in großer Menge antrift, wenn wir nicht an einem Thiere dieſer Art, einige Abweichung von jenen Beſchreibungen wahrgenommen hätten. Wir hatten lange gezweifelt, ob die vielen Felle, die uns die Einwohner brachten, wirklich dieſer Thiergattung zugehörten, da wir uns weiter nach keinen Kennzeichen als nach der Größe, Farbe und Schönheit

des Pelzwerks richten konnten. Allein kur r unſere Abreiſe tauſchten wir von einigen Fremden eine eben getödete, noch vollſtändige Meer-Otter ein, wovon Herr Weber eine Zeichnung geliefert hat, nach welcher die hier beygefügte Abbildung in Kupfer geſtochen worden iſt. Es war ein junges Thier, das nur fünf und zwanzig Pfund wog; die Farbe der Haare war ein glänzendes Schwarz, doch hatten viele Haare weiße Spitzen, welches auf den erſten Anblick dem Ganzen ein graues Anſehen gab. Die Schnauze, Kehle und Bruſt waren gelblichweiß oder ſehr lichtbraun, und dieſe Farbe erſtreckte ſich an den meiſten Fellen bis auf den ganzen Bauch. In jeder Kinnlade zählten wir ſechs Schneidezähne, wovon im Unterkiefer zwey ſehr klein, und äußerlich, an der Wurzel der mittelſten geſtellt waren. In dieſer Rückſicht, und darin, daß die äußeren Zehen der Hinterfüße nicht mit einer Haut verbunden ſind, unterſcheidet ſich unſer Thier von denen, welche die Ruſſen gefunden haben; auch ſcheint hier eine größere Varietät in den Farben ſtatt zu finden, als die Ruſſen erwähnen. Unſtreitig hängt ſie vom Alter ab. Die jüngſten haben grobes braunes Haar, und ſehr wenig Pelz oder Wolle darunter; ſo bald ſie aber ſo groß geworden ſind, wie das eben beſchriebene ganze Thier, ſind ſie reichlich mit Wollhaar verſehen, und bleiben vermuthlich in dieſem Zuſtande, bis ſie ihr völliges Wachsthum erreicht haben. Dann geht die ſchwarze Farbe verloren, und an ihre Stelle kommt ein dunkles Braun oder eine Rußfarbe, wobey das Wollhaar ſehr reichlich iſt, das lange Haar aber ſich faſt ganz verliert. Andere, die wir für noch älter hielten, waren kaſtanien braun, und einige wenige Felle waren ſogar vollkommen gelb. Mit Recht behaupten die Ruſſiſchen Nachrichten, dieſes Peltzwerk ſey das weichſte und ſchönſte in der Welt; und aus eben dieſem Grunde kann die Entdeckung eines Theils von Amerika,

man eine ſo koſtbare Waare antrift, nichts weniger als gleichgültig ſeyn *).

Geflügel giebt es hier weder viel noch vielerley. Die wenigen Vögel, die wir zu Geſicht bekamen, waren ſcheu, daß wir leicht abnehmen konnten, wie emſig ihnen die Einwohner nachſtellen müſſen, vielleicht um ſie zu eſſen, oder doch ohne Zweifel, um ſich mit den Federn zu ſchmücken. In den Waldungen ſind Krähen und Raben am häufigſten, aber von den unſrigen nicht unterſchieden; ferner eine Art blauer Heher oder Aelſtern **), kleine Zaunkönige, welche, beyläufig geſagt, die einzigen hieſigen Sangvögel ſind; die Canadiſchen oder wandernden Droſſeln, und eine ziemliche Anzahl brauner Adler mit weißem Kopf und Schwanz; dieſe letzteren halten ſich eigentlich längs der Seeküſte auf, allein bey ſchlechtem Wetter kommen ſie auch bis in den Sund, und laſſen ſich zuweilen auf Bäumen nieder. Nächſt den vorgenannten brachten uns die Einwohner auch theils ganze Häute von Vögeln, theils nur Stücke davon zum Verkauf, und von dieſen erkannten wir eine kleine Art Habichte, einen Reiher, und den Alcyon, oder großen amerikaniſchen gehäubten Eisvogel. Ferner giebt es einige Arten, welche meines Wiſſens von den Naturforſchern noch nicht erwähnt worden ſind, oder die ſich wenigſtens als Spielarten auszeichnen. Dahin gehören ein paar Spechte, ein Finke, und ein Sandläufer. Der erſtere

*) Herr Coxe berichtet, auf das Zeugniß des Herrn Collegienrathes Pallas, daß die Ruſſen Felle von Seeottern mittleren Alters, und von ganz erwachſenen, zu Kiachta, für achtzig bis hundert Rubel das Stück, an die Chineſer verkaufen. S. Coxe's Ruſſian Diſcoveries p. 13. Anmerk. der Urſchrift.

**) Vielleicht Corvus criſtatus. Linn. G. F.

Specht iſt kleiner als eine Droſſel, ſein Rücken ſchwar
die Flügel weißgefleckt, Kopf, Hals und Bruſt ſch
lachfarben und der Bauch olivenfarbig gelblich; m
könnte ihn daher nicht unſchicklich den gelbäuchig
Specht nennen. Der zweyte iſt größer und zierliche
von dunkelbrauner Farbe, welche, oben am Kopf au
genommen, mit ſchwarzen Wellenlinien durchzogen i
der Bauch iſt röthlich mit runden ſchwarzen Fecken, a
der Bruſt iſt ebenfalls ein ſchwarzer Fleck, und ſowo
die Flügel als der Schwanz ſind oben ſchwärzlich, unt
ſcharlachfarben, und von dem Mundwinkel läuft zu be
den Seiten ein ſcharlachner Strich am Halſe herunte
Der Finke hat die Größe eines Hänflings, und iſt dunke
bräunlich, unten aber weißlich, Kopf und Hals ſi
ſchwarz, und der Schnabel weiß. Der Sandläufer i
ungefähr ſo groß wie eine kleine Taube, dunkelbrau
unten, den Hals und die Bruſt ausgenommen, wei
und über die Flügel geht ein breiter Streif von eben die
Farbe. Auch giebt es Colibris, welche entweder ei
neue Gattung dieſes zahlreichen Geſchlechts, oder ei
Spielart des Trochilus Colubris, *Linn.* ausmache
Vielleicht ſind ſie in ſüdlicheren Gegenden zu Hauſe, un
ziehen nordwärts, je nachdem es die Jahrszeit erlaub
denn zu Anfang ſahen wir keine, als aber die Zeit unſer
Abreiſe ſich näherte, brachten die Einwohner eine groſ
Menge derſelben an Bord*).

Die Vögel, welche ſich auf dem Waſſer und an de
Ufern aufhalten, ſind nicht zahlreicher als die Landvögel
Den großen Sturmvogel (auf Spaniſch *Quebranta hueſ-*
ſos, der Knochenbrecher) hatten wir geſehen, als wir noch

*) Sie können ſich auch wohl nur verkrochen haben, und erſt
bey gelinder Witterung aus ihren Schlupfwinkeln hervor
gekommen ſeyn. G. F.

ngs der Küſte ſegelten; eben ſo Mewen und Waſſerra-
n, die auch den Sund beſuchten, und von gemein
kannten Gattungen ſind. Wir ſahen ferner zweyerley
de Enten, eine ſchwarze, mit weißem Kopfe, in ziem-
großen Haufen, und eine größere, weiße mit rothem
hnabel. Desgleichen bemerkten wir die große Lumme,
r den nordiſchen Taucher unſerer Gegenden. Ein
armal ſahen unſere Leute Schwäne über den Sund
dwärts ziehen, allein ihr Aufenthalt war uns unbe-
nnt. An den Ufern ſieht man, außer dem bereits
ſchriebenen Sandläufer, einen kleineren von der Größe
r Lerche, der den Steinbeiſſer (*Tringa Cinclus*) ähn-
iſt, und einen Regenpfeifer, der wenig von unſerer
wöhnlichen Seelerche (*Charadrius Hiaticula*) ab-
icht.

Fiſche triſt man hier zwar in größerem Ueberfluß an,
s Vögel; doch iſt die Verſchiedenheit der Gattungen
nesweges beträchtlich, wiewohl es ſich damit zu andern
ahrszeiten anders verhalten muß. Die Sorten, welche
r vorzüglich häufig fanden, ſind: der gemeine Hering,
r aber nicht über ſieben Zoll lang iſt; eine kleinere Art,
Sardine oder Anchovis, doch etwas größer *) als die
uns bekannte; ein weißer ſilberfärbiger, und ein
ldfärbiger, der Länge nach blaugeſtreifter Brachſe.
ie Heringe und Sardinen kommen hier, wie überall,
ch der ihnen eignen Weiſe, zu beſtimmten Jahrszeiten
ungeheuren Zügen an. Nächſt ihnen ſind die Brach-
n die häufigſten Arten; die größten Fiſche dieſer Gat-
ng wogen wenigſtens ein Pfund. Die übrigen Sorten
nd insgeſammt ſelten, nämlich eine kleine braune Art
es Drachenkopfs, (*Scorpaena*) die man auch an der

---

*) Sardine und Anchovis ſind vielleicht zweyerley Arten. G. F.

Küſte von Norwegen antrift, und eine röthlich brau[…] Art aus eben dieſem Geſchlecht; der Froſtfiſch, und [..] großer Fiſch, der keine Schuppen, ſondern ſtatt derſelb[…] eine zähe Haut hat. Die Eingebohrnen brachten u[..] gegen die Zeit unſerer Abreiſe bisweilen auch eine klei[…] Art Weichfiſche (*Gadus*) von bräunlicher Farbe, m[..] weißen Flecken, desgleichen einen rothen Fiſch von gleich[…] Größe, den einige von unſern Leuten ehedem in der M[..]gellaniſchen Meerenge geſehen haben wollten, und ein[…] dritten, der vom ſo genannten Stockfiſch (*Gadus Me[..]lucius*) wenig verſchieden iſt. Eine Art von Seedrach[…] (*Chimaera*) iſt ebenfalls ziemlich häufig; ſie ſind gen[..] mit dem *Pejegallo* oder Elephantenfiſche (*Ch. Callory[..]chus?*) verwandt, und ungefähr von gleicher Grö[…] Einige nannten ſie Seewölfe. Bisweilen beſuchen au[…] Hayfiſche den Sund, denn die Einwohner beſaßen Zäh[…] von dieſer Fiſchgattung. Endlich ſahen wir noch Stücke[…] von ſehr großen Rochen.

Von andern Seethieren verdienen hier folgend[…] erwähnt zu werden: eine kleine kreuzförmige Meduſe; ei[..] Seeſtern, welcher etwas von den gewöhnlichen abweich[…] zwey kleine Krabben-Arten, und noch zwey Thiere, d[..] uns von den Einwohnern gebracht wurden, und wov[..] das eine dick, zähe und gallertartig, das andere gleic[…] ſam eine häutige Röhre war, die vermuthlich an den Fe[..]ſen feſtgeſeſſen hatte. Einmal verkauften ſie uns auc[..] einen ſehr großen Dintenwurm (*Sepia*) oder eine Se[..]katze. An den Klippen fehlt es nicht an großen Miesmu[..]ſcheln und Meerohren; auch fanden wir ziemlich groß[..] Gienmuſcheln. Von kleineren Conchylien giebt es zweyer[..]ley Kräuſelſchnecken, eine ſonderbare Stachelſchnecke, krauſe Kinkhörner, und eine Art Landſchnecken. Sie ſind ſämmtlich dieſer Gegend eigen; wenigſtens erinnere ich mich nicht, ſie in irgend einem Lande der einen oder der andern Halbkugel unter gleichen Graden der Breite

ſehen zu haben. Außerdem findet man noch kleine glatte Herzmuſcheln, Napfſchnecken, und kleine bläuliche Walzenſchnecken, von welcher leztern Art einige Eingebohrne, die als Fremde in den Sund kamen, Halsbänder trugen. Die Miesmuſcheln waren oft eine Spanne lang, und hatten zum Theil ziemlich große, aber ungeſtaltete Perlen von ſchlechten Waſſer. Rothe Korallen müſſen entweder im Sunde, oder irgendwo an der Küſte vorhanden ſeyn, den wir ſahen ein Stück davon in einem hieſigen Canot liegen.

Die einzigen kriechenden Thierarten oder Amphibien, welche wir hier bemerkten, ſind braune, ungefähr zwey Schuh lange Schlangen, die längs dem Rücken und den Seiten mit weißen Streifen gezeichnet ſind. Sie halten ſich in den Wäldern auf, und ſind unſchädlich, denn die Einwohner trugen ſie oft lebendig in der Hand. Außerdem giebt es auch braune Waſſereidechſen, mit einem Schwanz wie ein Aal, welche ſich in Pfützen von ſtehendem Waſſer zwiſchen den Felſen aufhalten.

Die Inſekten ſind ungleich zahlreicher; denn ungeachtet die Jahreszeit, welche ihnen günſtig iſt, nur eben anging, ſahen wir doch ſchon vier oder fünf Arten von Sommervögeln, von denen aber Eine unbekannt war, eine Menge Hummeln, einige gewöhnliche Stachelbeeren-Phalänen, (*Phalaena groſſulariata*); zwey bis dreyerley Fliegen; einige Käfer, und einige Schnaken, (engl. Muſquitoes) die in einem ſo waldichten Lande während des Sommers wahrſcheinlich ſehr zahlreich und überläſtig ſeyn mögen, ſo wenig ſie uns auch jetzt beunruhigten.

Ich komme endlich zu den Mineralien. Das Eiſen und Kupfer, welches wir bey den Einwohnern antrafen, halte ich keinesweges für ein einheimiſches Naturprodukt; wir fanden hier nicht einmal irgend eine Art von Erzen, ausgenommen eine grobe rothe Erde oder Ocher, womit ſich die Einwohner bemahlen, und worin ver-

muthlich etwas Eiſen ſteckt. Zu eben dieſem Behuf
dienen ſie ſich auch einer weißen, und einer ſchwarz
Farbe, deren Eigenſchaften wir nicht genauer beſtimm
können, weil wir keine Probe davon mitgenommen h
ben. Außer dem Geſtein oder der Felsart, aus w
cher das Gebirge beſteht, und worin oft Stücke von ſe
grobem Quarz ſtecken, fanden wir bey den Einwohne
Geräthe aus hartem ſchwarzen, aber nicht ſehr feſte
und feinkörnigen Granit; ferner einen grauen Wetzſtein
den gemeinen Oelſtein der Zimmerleute, von gröbere
und feinerem Korn, nebſt einigen ſchwarzen Bruchſtücke
die an Dichtigkeit und Feinheit dem Streichſtein wen
nachgeben *). Wir fanden bey den Eingebohrnen au
durchſichtigen Glimmer oder das ſogenannte Ruſſ ſch
Glas, imgleichen einen braunen eiſenſchüßigen Glim
mer, und einen ziemlich durchſichtigen Bergkryſtall, w
von ſie uns bisweilen Stücke brachten. Die beyde
Glimmerarten werden vermuthlich in der Nähe geſu
den, denn wir ſahen ſie häufig; der Bergkryſtall hinge
gen muß aus entfernteren Gegenden hergebracht werde
und ſehr ſelten ſeyn, denn unſere Gäſte verkauften ih
nie anders als ungern. Einige Stücke waren achteckig
und ſchienen durch Kunſt dieſe Geſtalt erhalten zu habe

Die Einwohner dieſes Theils der weſtlichen Küſ
von Amerika ſind etwas unter der mittleren Größe, a
lein nicht verhältnißmäßig ſchmal, ſondern ziemlich run
und wohlbeleibt, doch ohne eben ſehr muskulös zu ſeyn
Auf der andern Seite artet hingegen ihr weicher fleiſchi
ger Körper nicht in Corpulenz aus, ſondern es gieb

---

*) Wetzſtein, Oelſtein, Streichſtein (*whet-ſtone, oil-ſton hone-ſtone*) ſind bekanntlich unbeſtimmte Benennungen, di ſich bloß auf den mechaniſchen Gebrauch beziehen; ich habe ſie aber, aus Mangel einer genauen Beſchreibung, nich gegen mineralogiſche vertauſchen können. G. F.

mehr auch unter den alten Leuten manchen hagern. s Geſicht iſt mehrentheils rund und voll, oft auch mit hohen hervorragenden Backen, (Jochbeinen?) welche hinaus es gleichſam zuſammengedrückt oder chen den Schläfen eingefallen iſt. Die Naſe iſt an Wurzel platt, am Ende abgerundet, und die Na- öcher ziemlich weit. Die Stirn iſt niedrig; die Au- ſind klein, ſchwarz, eher ſchmachtend als funkelnd; Mund iſt rund mit dicken runden (wulſtähnlichen?) en; die Zähne ſind ziemlich gut gebildet und eben, n nicht ſehr weiß. Die Mannsperſonen haben faſt hgehends entweder gar keinen Bart, oder nur einen ſehr neu an der Spitze des Kinns. Allein dies iſt keineswe- einem natürlichen Mangel zuzuſchreiben, ſondern der wohnheit, ſich die Haare aus dem Kinn mehr oder der auszureißen. Daher ſahen wir auch verſchiedene, al alte Männer, mit ſo ſtarken Bärten, daß ſie das ze Kinn bedeckten, und mit Knebelbärten auf der erlippe, welche ſich ſchief nach der Unterlippe herun- ogen *). Auch ihre Augenbraunen ſind dünn behaart ſchmal; das Haupthaar hingegen ſteht überaus dicht, dabey grob, ſtark, ohne Ausnahme ſchwarz, und

*) Der Herausgeber macht bey dieſer Stelle eine lange Anmerkung, um die Herren, welche den Amerikanern allen natürlichen Bartwuchs abſprechen, zu einer neuen Erwägung zu bereden. Da man aber in Deutſchland, auf das Zeugniß Carvers, Lerys, Neuhoffs, Desmarchais, Gumillos, Haveſtadts, und vieler andern Reiſenden, wozu noch dieſes Cookiſche gerechnet werden muß, längſt eines beſſern belehrt iſt, und den Amerikanern die Bärte nicht mehr abſtreitet, ſo haben wir unſern Leſern dieſe ermüdende Wiederholungen erſparen wollen. Nur dies verdient noch angemerkt zu werden, daß das Viſier oder die Maske an Montezumas Rüſtung, welche in Brüſſel aufbewahrt wird, ein Paar beſonders große Knebelbärte hat, die man in Mexico ſchwerlich anders als nach der Natur copirt haben kann. G. F.

hängt ſchlicht und gerade über die Schultern herun
Der Hals iſt kurz; die Arme und Beine zeichnen
durch keine beſondere Schönheit oder Zierlichkeit
Verhältniſſe aus, ſondern ſind vielmehr etwas ungeſchi
Ueberhaupt ſind die Gliedmaßen (*limbs*) durchgehen
klein, krumm, oder ſchlecht geſtaltet; die Füße hin
gen breit, und unförmlich mit ſehr hervorragenden K
cheln, ein Fehler, der vermuthlich daher kömmt,
ſie ſowohl in den Kanots als zu Hauſe faſt immer
ihren Schenkeln und Kuieen ſitzen *).

---

*) In dieſer Beſchreibung iſt manches, das ſich zu wi
ſprechen ſcheint, und ſich vielleicht doch nicht widerſpri
nur muß man alsdenn annehmen, daß die Einſchränku
und Ausnahmen nicht mit gehöriger Deutlichkeit und
ſtimmtheit angegeben worden ſind. Z. B. Es heißt
dieſen Leuten, daß ſie kleiner Statur, aber doch nicht ſch
ſeyn ſollen; und dann gegen das Ende, die Gliedma
wären klein, krumm und ſchlecht geſtaltet, die Füße g
breit und unförmlich. Mancher möchte fragen: ob, w
die einzelnen Theile unanſehnlich ſind, das Zuſammengeſe
es nicht auch ſeyn müſſe? Oder ob die Füße nicht auch u
die Gliedmaßen überhaupt gehören? Vielleicht verſteht m
aber durch Gliedmaßen nur Extremitäten (Arme und B
ne,) und das bindende „überhaupt" ſteht müßig. Es
indeß die Frage, ob der Ueberſetzer es keck wagen dürfe,
ſo wichtigen Fällen ſeinen Autor ſagen zu laſſen, was er n
ſeiner Einſicht hätte ſagen ſollen, oder ob es nicht beſſer
dem Leſer lieber eine Stelle, welche von Seiten des St
und der Dialektik fehlerhaft iſt, in ihrer urſprünglic
Form zu übergeben, als ſich von einem Kritiker, nach A
leitung des Ludwigſchen Wörterbuchs, ſagen zu laſſen,
habe nicht richtig überſetzt? Hier, wie in vielen and
Stellen, ſcheint die Verwirrung und der Mangel an Zuſa
menhang von Zuſätzen herzurühren, die der vortrefli
Cook mit allzugroßer Beſcheidenheit aus fremden Ta
büchern entlehnte, auch wenn ſie ſeinen einfachen, ſcharfſi
tigen und unpartheyiſchen Beobachtungen zu widerſprech
ſchienen. Beſſer wäre es auf allen Fall geweſen, Her
Andersons Papiere nicht in den Text zu verweben, ſo
dern ſie entweder unter demſelben, in Anmerkungen, od
anhangsweiſe beſonders drucken zu laſſen. G. F.

Ihre Farbe ließ ſich nicht mit völliger Gewißheit be-
men, weil ſie ſtets bemalt oder mit Schmuz überzo-
waren. Wenn dieſe Rinde in einzelnen Fällen vor-
wohl abgerieben war, ſchien die Haut beynahe ſo
zu ſeyn, wie bey den Europäern, oder vielmehr
bleichen kraftloſen Anſtrich unſerer ſüdlichen Völker
aben *). Kinder, deren Haut man nie mit Farbe
miert hatte, waren völlig ſo weiß, als die unſrigen.
r dem großen Hauſen bemerkten wir zuweilen junge
von einer nicht unangenehmen Geſichtsbildung;
n eigentlich war das, was dieſen Eindruck auf uns
te, weiter nichts, als das dieſem Alter eigenthüm-
Leben; denn über ein gewiſſes Alter hinaus findet
len hieſigen Geſichtern faſt gar kein Unterſchied ſtatt,
errſcht eine auffallende Einförmigkeit darin, und
llgemeines Kennzeichen iſt eine ausdrucksloſe phleg-
ſche Trägheit.

Die Weiber ſind an Statur, Farbe und Bildung
Männern ziemlich gleich, ſo daß es ſchwer wird, ſie
dieſen zu unterſcheiden, zumal da hier alle Reize ihres
chlechts wegfallen, und ſelbſt in der Blüthe der Ju-
nicht eine einzige Perſon auf Schönheit Anſpruch
en kann. Die gewöhnliche Tracht beyder Ge-
chter beſteht aus einem leinenen Kittel oder Mantel,
n oberer Rand mit einem ſchmalen Pelzſtreifen be-
, der untere hingegen mit Franſen oder Quaſten ver-
iſt. Dieſer Mantel geht unter den linken Arm,
über die rechte Schulter, wo er mit zwey Schnüren
mmengebunden wird. Beyde Arme bleiben folg-
frey, und das Kleid hängt gerade hinab, ſo daß die

*) Alſo nichts weniger als Kupferfarbe? Es wäre denn, daß man unſere ſüdlichen Völker, die Spanier und Portugieſen, kupferfärbig zu nennen beliebte. G. F.

linke Seite bedeckt iſt, die rechte aber offen bleibt od
höchſtens von den Rändern berührt wird, außer we
ein Gürtel, der gemeiniglich von grober geflochtener A
beit oder von Wollenzeuge iſt, den Mantel feſt an d
Leib zieht, welches oft der Fall iſt. Dieſes Kleidung
ſtück geht bis an die Kniee, und über daſſelbe trägt m
einen kleineren Mantel von derſelben Art Zeug, welch
unten ebenfalls rund um mit Franſen beſetzt iſt, u
die Arme bis zu dem Ellbogen, ſo wie den Leib bis z
Mitte bedeckt. Man könnte die Form dieſes Mänt
chens mit einer runden Stürze, womit man Schüſſe
zudeckt, vergleichen; denn es iſt rundum geſchloſſe
und hat nur in der Mitte eine Oefnung, welche gera
groß genug iſt, daß der Kopf hindurch geſteckt werd
kann. Auf dem Kopf tragen ſie eine Mütze in G
ſtalt eines abgeſtumpften Kegels oder eines umgekehrt
Blumentopfs; ſie beſteht aus feinen Matten, und
oben mannichmal mit einem runden oder auch ſpitz
Knopfe, oder einem Gebünde von ledernen Quaſt
verziert, und unter dem Kinne mit einer Schnur feſtg
bunden, damit ſie der Wind nicht abwehen kann. D
Männer werfen über dieſe Kleidung oft noch eine B
ren-Wolfs-oder Meerotter-Haut, deren rauhe Se
auswärts gekehrt iſt, und binden ſie oben wie einen Ma
tel, und zwar ſo, daß ſie bald vorn, bald hinten getr
gen wird. Wenn es regnet, ſchlagen ſie eine gro
Matte über die Schultern. Auch haben ſie wolle
Kleider, welche aber nicht viel gebraucht werden. D
Haar hängt gemeiniglich frey herunter; doch binden
einige, zumal wenn ſie keine Mütze tragen, auf d
Scheitel in einen Schopf zuſammen. Im Ganzen
alſo ihre Kleidung bequem genug, und ſie würde au
nicht ganz übel ſtehen, wenn ſie nur reinlich gehalt
würde. Allein da der ganze Körper beſtändig mit ein
rothen Farbe von grober leimigter Ocher und Oel eing

…hen wird, ſo bekommt auch der Anzug ſeinen reichlichen Antheil von fettem Schmuz und ranzigem Geruche. Die hieſigen Einwohner waren aber nicht nur in ihrem Anzuge unreinlich, ſondern es wimmelte auch in ihrer Kleidung und auf ihren Köpfen von Ungeziefer, welches ſie nach ganz andern Regeln des Geſchmacks und der Reinlichkeit als die unſrigen, ſehr ruhig ablaſen und ſich wohl ſchmecken ließen.

Zwar iſt ſchon ihr ganzer Leib mit Roth bemalt, allein zur Erhöhung ihrer Reize färben ſie oft noch außerdem das Geſicht mit ſchwarzer, brennend rother, oder weißer Farbe, welche letztere ihnen ein ſcheusliches, ekelhaftes Anſehen giebt. Um der Farbe einen Glanz zu verſchaffen, ſtreuen ſie Blättchen von braunem eiſenmäſſigen Glimmer darauf. Sie machen nicht nur in dem Ohrläppchen eine ziemlich große Oefnung, ſondern auch, etwas höher hinauf am äußern Rande des Ohrs, noch zwey andere, und hängen Stückchen Knochen hinein, oder auch auf einen ledernen Riemen genähete Federſpulen, kleine Schnecken, wollene Quaſte, oder kleine Kupferbleche, an deren ſtatt ſie niemals Glaskorallen annehmen wollten. Bey vielen iſt auch der Naſenknorpel durchbohrt, und entweder eine weiche Schnur durchgezogen, oder dünnes Eiſen Kupfer oder Meſſingdrath in Geſtalt eines Hufeiſens hineingehängt, ſo daß die enge Oefnung deſſelben den Knorpel kneipt, und das [illegible]ige ſich vor der Oberlippe befindet. Sie kauften uns die Ringe von unſern Meſſingknöpfen ſehr begierig ab, um ſie zu dieſem Gebrauch einzurichten. An den Händen tragen ſie Armbänder von weißen Korallen, die aus einer kegelförmigen muſchelartigen Subſtanz geſchnitten werden; imgleichen Büſchel von Riemen mit Quaſten, oder ein breites ſchwarzes glänzendes hornartiges Armband aus einem Stück. Auch die Knöchel an den Füßen

werden mit gekräuſelten ledernen Riemen, oder dic gedrehten Sehnen von Thieren verziert.

Bisher habe ich ihre gewöhnliche Kleidung und Zi rathen beſchrieben; allein es giebt auch noch and welche, wie es ſcheint, nur für beſondere Gelegenhei aufgehoben werden, nämlich wenn ſie ſich Fremden gen und einen feyerlichen Beſuch abſtatten, oder we ſie in den Krieg ziehen wollen. Zuerſt gehören hie die Wolfs- oder Bärenfelle, welche zwar auf die wöhnliche Art angegürtet werden, aber am Rande m breiten Streifen von (anderm) Pelzwerk verbrämt, o mit geblümtem wollenen Zeuge beſetzt werden, den die E gebohrnen ſelbſt verfertigen (S. p. 72.). Sie tragen d gleichen Kleider entweder allein, oder ziehen ſie auch n über die anderen Kleider an. Der Kopfputz beſteht a denn in einer Menge Baſt oder halbgeſchlagener Bau rinde, welche ſie um den Kopf wickeln, und worin ſie ei Menge großer Federn, beſonders Adlersfedern, ſteck oder die ſie auch über und über mit kleinen weißen F derchen beſtreuen, oder gleichſam bepudern. Zugle bemahlen ſie die obere und untere Hälfte des Geſich jede mit einer verſchiedenen Farbe, und zwar ſo, d die Pinſelſtriche oft wie friſche Wunden ausſehen, od ſie überziehen es auch mit einer Art von Talg, wo Farbe gemiſcht iſt, und bilden dann auf dieſem Grun eine Menge regelmäßiger Figuren, welche gleichſam w Schnitzwerk ausſehen. Bisweilen theilen einige d Haar in kleine Zöpfe, deren jeder von zwey zu zwe Zollen mit Zwirn unterbunden wird; andere binden d Haar nach unſerer (Engliſchen) Art im Nacken, u ſtecken Zweige von der Cypreſſe, (*cupreſſus thyoides*) hinein. Schon in dieſem Aufputze ſehen ſie in der Th wild und wüſt genug aus; aber noch weit ärger, wen ſie ihre ungeheure Verzierungen anlegen. Dieſe beſt

in einer zahlloſen Menge von verſchiedenen geſchnitzten Masken, welche vor dem Geſicht oder nur vor den obern Theil des Kopfs und der Stirn befeſtigt werden. Einige ſehen aus wie Menſchengeſichter, haben Haare, Bärte und Augenbraunen, andere wie Köpfe von Vögeln, hauptſächlich von Adlern und Sturmvögeln; viele ſtellen Köpfe von allerley Land- und Seethieren vor, wie von Wölfen, Hirſchen, Meerſchweinen u. d. gl. Mehrentheils gehen dieſe Abbildungen weit über die natürliche Größe der Originale hinaus; ſie ſind auch bemalt, oft mit Glimmerblättchen beſtreuet, durch deren Glanz das Gräsliche dieſer Mißgeſtalten noch erhöhet wird. So geht es mit dem Hange zu dieſen Verzierungen ſo weit, daß ſie ungeheuer große Stücke Schnitzwerk, z. E. die Vordertheile eines Kanots auf dem Kopfe tragen, die eben ſo bemalt ſind und weit hervorſtehen. Einer, dem es an einer Maske fehlte, ſetzte ſich einen blechernen Keſſel, den er von uns erhandelt hatte, auf den Kopf, um dieſen Lieblingsſchmuck nicht gänzlich entbehren zu müſſen. Ob ſie aber bey demſelben irgend etwas Gottesdienſtliches, oder bloß Zeitvertreib zur Abſicht haben; oder ob ſie etwa ihren Feinden dadurch Furcht einjagen wollen, wenn ſie in den Krieg ziehen; oder ob ſie dadurch auf der Jagd den Thieren leichter beyzukommen ſuchen, können wir nicht entſcheiden. So viel iſt gewiß, daß Reiſende, in einem abergläubigen und unwiſſenden Zeitalter, da man noch an das Daſeyn unnatürlicher Weſen, oder an Wunderdinge glaubte, wenn ſie einen Haufen ſo ſeltſam aufgeputzter Menſchen geſehen hätten, ohne nahe genug zu kommen, um genauere Unterſuchungen anzuſtellen, ihren Zeitgenoſſen unſtreitig vorgeſchwatzt haben würden: es gebe Geſchöpfe, die zu gleicher Zeit Menſchen und Thieren ähnlich ſähen; zumal, da ſie hier nicht nur Thierköpfe auf Menſchenſchultern, ſondern ſogar den ganzen Körper dieſer menſchli-

chen Ungeheuer mit Fellen vierfüßiger Thiere beklei[det] geſehen hätten *).

Das einzige Kleidungsſtück, welches wir bey d[en] Einwohnern von Nutka als ein Stück des kriegeriſch[en] Anzuges bemerkten, iſt ein Mantel von dickem Leder [mit] ledernem Unterfutter, welcher ſo groß iſt, daß er a[us] einer gegerbten Büffels- oder Elenshaut gemacht zu ſe[yn] ſcheint Sie hängen ihn auf die gewöhnliche Art u[m] und bedecken ſich damit die Bruſt vorn bis an die Ke[hle,] wobey er zugleich hinten bis beynahe zur Erde herun[ter] hängt. Bisweilen iſt dieſer Mantel in verſchieden[en] Abtheilungen zierlich bemalt. Wegen ſeiner Dicke u[nd] Feſtigkeit widerſteht er nicht nur den Pfeilen, ſonde[rn,] wie uns die Eigenthümer durch Zeichen zu verſtehen g[a]ben, auch den Speeren, und er iſt ihnen folglich ſo w[erth] wie ein Panzerhemde. Im Kriege tragen ſie [zuwei]ner einen andern ledernen Mantel, der in wagerech[ten] Reihen mit getrockneten Hirſchklauen beſetzt iſt, ſo d[aß] jede Klaue an einem ledernen, mit Federſpulen beſetz[ten] Riemen hängt. Wenn ſie ſich in dieſem Anzuge be[we]gen, klingt es beynahe ſo, als wenn er mit Schellen [be]hangen wäre. Es ſcheint indeß zweifelhaft, ob die[ſer] Zierrath dazu dienen ſoll, in der Schlacht den Feind[en] Schrecken einzujagen, oder ob man ſich deſſen nur üb[er]haupt bey Feyerlichkeiten bedient; denn einſt ſahen [wir] bey einem ihrer muſikaliſchen Feſte, daß der Anfüh[rer] deſſelben einen ſolchen Mantel trug, eine Maske v[or] hatte, und ſeine Klapper ſchwang.

In dieſem wunderlichen Aufzuge macht der Anbl[ick] dieſer Menſchen in der That einen ſchaudervollen Ei[n-]

*) Auf dieſe Bemerkung mögen ſich diejenigen etwas zu gu[te] thun, die den Herodot verehren, und ſeine Wunde[r]nachrichten entſchuldigen oder erklären wollen. Anme[r]kung der Urſchrift.

ck, ob man gleich, wenn ſie in ihrer gewöhnlichen acht und bey ihren Alltagsgeſchäften ſind, keine Spur Wildheit in ihren Zügen bemerkt. Vielmehr iſt enn, wie ich bereits erwähnt habe, ihr ganzes Weſ ſtill, phlegmatiſch, unthätig und ſo unbelebt, daß ſie wohl nicht unter die angenehmen Geſellſchafter nen kann. Sie ſind zwar nicht zurückhaltend, aber nichts weniger als geſprächig; dabey iſt ihr Ernſt r eine Folge der eben erwähnten Gemüthsart, als er Ueberzeugung von Schicklichkeit, oder einer dahin weckenden Erziehung. Sie ſchienen ſo gar unfähig ſeyn, im heftigſten Anfall von Wuth, dieſelbe in rten oder Gebärden hinlänglich auszudrücken *). nn ſie mit einander in Streit gerathen, oder bey anſ n öffentlichen Veranlaſſungen, beſtehen ihre Reden kurzen Sätzen, oder vielmehr aus einzelnen abge- erten Worten, die mit Nachdruck mehrmals wie- holt werden, und wobey ſie eine einzige Gebärde ma- n. Dieſe beſteht darin, daß ſie den ganzen Körper as vorwärts werfen, die Kniee beugen, und zu glei- r Zeit die Arme gerade herunter hangen laſſen.

Da ſie uns Schädel und andre menſchliche Knochen n Verkauf gebracht haben, iſt es leider nur allzu

*) Litten dieſe Wilden wirklich einen heftigen Anfall von Wuth, ohne ihn durch Worte und Gebärden ausdrücken zu können, ſo müßte man doch an irgend einem andern charakteriſtiſchen Zuge nicht nur das Daſeyn der Wuth, ſondern auch ihre Heftigkeit bemerken können; Worte und Gebärden wären alsdann hier nur Nebenſache. Das dritte woran die Wuth, und zwar die heftigſte, erkannt werden könnte, ſind Handlungen; und freylich, wenn es ſchon dazu gekommen iſt, würden, wie ich glaube, Worte und Gebärden den Ausdruck eher ſchwächen als erhöhen. Allein man wollte nun einmal ſo gar in der Wuth Phlegma finden, und fand, wie es öfters geht, über dem beſtimmten Suchen leicht auch da etwas, wo nichts zu finden war. G. F.

wahrſcheinlich, daß ſie ihre Feinde mit Grauſamkeit b
handeln. Allein kann man ihnen wohl eine Gewohnhe
welche faſt alle ungeſittete Völker in jedem Zeitalter u
in jedem Welttheil mit einander gemein hatten, zu e
nem beſondern Vorwurf machen? Wir fanden wen
ſtens keine Urſach, ſie der Unmenſchlichkeit zu beſchul
gen. Sie ſchienen uns gelehrig, gefällig und gutart
übrigens aber, ungeachtet des herrſchenden Phlegma
ihrem Temperamente, bereit, Beleidigungen zu ahnde
indeß, wie alle heftige Leute, eben ſo geneigt, ſie ba
wieder zu vergeſſen. An den Ausbrüchen der Leide
ſchaft bey den ſtreitenden Partheyen, nehmen, ſo w
ich ſehen konnte, die Uebrigen keinen Antheil; der St
mochte zwiſchen uns und einigen von ihrer Nation, o
unter ihnen ſelbſt entſtanden ſeyn, ſo blieben die Z
ſchauer ſo gleichgültig dabey, als ob ſie nichts davon g
wußt hätten. Ich habe mannichmal einen von ihn
toben und ſchelten hören, ohne daß nur einer von ſein
Landsleuten dieſen Lärm, deſſen Urſach oder Gegenſta
wir nicht errathen konnten, einiger Aufmerkſamkeit g
würdigt hätte. Halten ſie ſich für beleidigt, ſo äuße
ſie nie das mindeſte Zeichen von Furcht, ſondern ſch
nen im Gegentheil entſchloſſen, die Beleidigung zu ah
den, es entſtehe daraus, was immer wolle. Sie ſch
nen ſogar von unſerer Ueberlegenheit nichts zu beſorge
ſondern bey jedem Streite mit uns, um nichts wenig
als gegen ihre Landsleute entſchloſſen, das vermeyn
Unrecht zu rächen.

Alle andere Leidenſchaften, und vorzüglich die Ne
gier, ſcheinen in ihnen gewiſſermaßen zu ſchlafen. W
nige äußerten irgend einen Wunſch, Dinge, die ihne
unbekannt waren und die dem wahrhaft Neugierigen a
gefallen ſeyn würden, zu ſehen und zu unterſuchen. E
genügte ihnen, ſich diejenigen Waaren, die ſie ſche
kannten und deren Werth ſie ſchätzten, zu verſchaffen

s übrige aber betrachteten ſie mit der äußerſten Gleich- igkeit. Unſer perſönlicher Unterſchied, unſere Klei- g und Sitten, die von den ihrigen ſo weit abwichen, ungewohnte Größe und Zuſammenfügung unſerer iffe, nichts erregte ihre Bewunderung, ja nicht al ihre Aufmerkſamkeit, woran wohl ihre große In- nz ſchuld ſeyn mochte. Dagegen äußern ſie von einer rn Seite viel Empfänglichkeit für zärtliche Gefühle, unter andern ihr Hang zur Muſik beweiſt. Dieſe größtentheils ernſthaft, und zwar wirklich rührend pathetiſch. Wenn ſie ſingen, halten ſie alle genau Takt, obgleich oft ein großer Haufen zugleich mit mmte, zum Beyſpiel, wenn ſie uns in ihren Käh- mit Geſang begrüßten. Der Gang dieſer Geſänge ewöhnlich langſam und feyerlich; allein die Muſik t ſcheint nicht ſo ſehr eingeſchränkt und einfach, wie ſo manchem andern rohen Volke; vielmehr bemerk- wir zahlreiche ausdrucksvolle Mannichfaltigkeit darin, die Melodie hatte etwas überaus gefälliges und be- tigendes. Außer jenen Chören ſangen oft auch ein- e Perſonen ein ernſthaftes Lied, wobey ſie, mit der d auf den Schenkel, den Takt ſchlugen. Es gab ß auch Fälle, wo die Muſik ihren gewöhnlichen feyer- n Charakter abzulegen ſchien, und mannichmal ward lebhafteres, munteres Lied geſungen, worin ſich ſo- ein wenig Poßierlichkeit miſchte.

Die einzigen muſikaliſchen Inſtrumente, die ich hier ſehen bekam, wenn ſie anders dieſen Namen verdie- , ſind eine Klapper und eine einen Zoll lange Pfeife einem einzigen Loch, folglich ohne alle Modulation. Klapper wird beym Singen gebraucht; bey welcher Gelegenheit aber die Pfeife dienen mag, weiß ich nicht. Vielleicht ahmen ſie das Geheul oder Geſchrey der ver- ſchiedenen Thiere damit nach, wenn ſie ihren ungeheu- ren Maskeraden-Anzug anlegen, und darin bald dieſem

bald jenem Thiere ähnlich ſehen; denn ich ſah einſt ei Mann in einer Wolfshaut, deren Kopf er über ſei eignen gezogen hatte, vermittelſt dieſer Pfeife das ſchreyen, dieſes Thieres nachahmen. Die Klappern ben gemeiniglich die Geſtalt von Vögeln, in deren Ba einige kleine Kieſelſteine ſind, und deren Schwanz Handhabe dient. Man ſehe auf der folgenden Kup tafel die Figur 1. Außer dieſen giebt es auch noch andere Art, welche unſern Kinderklappern ähnlich iſt.

Im Tauſchhandel mit uns ſuchte zwar bisweilen hieſiger Einwohner uns zu betrügen und mit unſern Wa ren, ohne dafür bezahlt zu haben, durchzugehen; all dieſe Fälle waren ſelten, und im Ganzen hatten wir U ſach, ihrer Redlichkeit das größte Lob zu geben. N nach Eiſen, Meſſing und nach Metall überhaupt wa ſie ſo begierig, daß ſie der Verſuchung es zu ſtehle nicht gut widerſtehen konnten. Die Einwohner der I ſeln im Südmeere pflegten in unzähligen Fällen alles entwenden, was ihnen in die Hände fiel, ohne lange überlegen, ob ſie es auch brauchen könnten. Die N heit des Gegenſtandes war bey ihnen Bewegungsgru

---

*) Die geſchnitzten Masken, welche ſie, wie im Vorhergeh den (Seite 53) angemerkt worden iſt, bey gewiſſen Geleg heiten, theils vor das Geſicht, theils nur vor den ob Theil des Kopfs und vor die Stirne befeſtigen, ſtellen e weder Köpfe von Land- oder von Seethieren, oder von V geln vor. Damit der Leſer, ſowohl von dem äußern A ſehen dieſer Masken als auch von der Zeichnung und Au führung des hieſigen Schnitzwerkes ſich einen anſchauend Begriff machen könne; ſind auf der nebenſtehenden Kupf tafel drey ſolcher Masken abgebildet, davon Fig. 2. d Kopf eines Seehundes, Fig. 3 und 4 den Kopf eines Vog vorſtellen. Fig 4 iſt, wie man ſieht, nach hieſiger Art mit ein Menſchengeſicht verbrämt, und in dieſem Betracht eine A von Arabeske. Alle dieſe Masken ſind von Holz, Fig. 3 u 4 mit Federn, und Fig. 4 noch überdem mit grünem Tal ſtein verziert.

ng, daß ſie ihn auch durch unrechtmäßige Mittel be-
n wollten; die Triebfeder, welche ſie zum Diebſtahl
og, war alſo mehr eine kindiſche Neugier, als ein
dlicher Hang ſich eines brauchbaren Dinges, auf
für eine Art es ſeyn mochte, zu bemächtigen. Die
wohner von Nutka hingegen, die uns beſtahlen,
nte man nicht hiermit beſchuldigen; ſie waren Diebe
ſtrengſten Verſtande des Wortes; denn ſie entwende-
gerade nur dasjenige, was bey ihnen einen wahren
rth hatte, und deſſen ſie ſich mit Nutzen zu bedienen
ten. Zu unſerm Glücke ſchätzten ſie außer Metal-
ſonſt keine von unſern Sachen. Wäſche und der-
hen war vor ihnen völlig ſicher, ſo daß man derglei-
, ohne eine Wache dabey zu ſtellen, die ganze Nacht
g am Lande laſſen konnte. Höchſt wahrſcheinlich be-
len aber die Einwohner auch einander ſelber, aus
n dem Grunde, das iſt, ſobald ſie Gelegenheit ſehen
etwas brauchbares zuzueignen. Daher entſtehen
muthlich ihre meiſten Streitigkeiten, wovon wir mehr
Ein Beyſpiel ſahen.

Fünf und dreyßigſtes Hauptſtück.

Bauart der Wohnungen im Nutka-Sun[d] Beſchreibung ihres Inneren. Hausgeräthe u[nd] Geſchirre. Hölzerne Bilder. Beſchäftigung [der] Männer und Weiber. Speiſen aus dem Th[ier-] und Pflanzenreich, und ihre Zubereitungs[art] Waffen, Manufacturen, und mechaniſche Kün[ſte] Schnitzwerk und Malerey. Kanots. Fiſcher[ey-] und Jagdgeräthſchaft. Eiſerne Werkzeuge. W[o-] her ſie dergleichen erhalten. Etwas über i[hre] Sprache, nebſt einer Probe davon. Aſtronomiſ[che] und nautiſche Beobachtungen im Nutka-Sun[d].

Die beyden im Vorhergehenden angeführten Dörf[er] ſcheinen die einzigen bewohnten Plätze im ganzen Su[nde] zu ſeyn. Die Zahl ihrer Einwohner läßt ſich zieml[ich] genau nach der Menge der Kanots berechnen, wel[che] uns, am zweyten Tage nach unſerer Ankunft, beſucht[en]. Es waren ihrer ungefähr hundert, und in jedem, n[ach] einem ſehr geringe angenommenen Durchſchnitt, fü[nf] Perſonen. Da nun aber bey dieſem Beſuch faſt gar ke[ine] Weiber, alte Männer, Kinder und angehende Jüngli[nge] zugegen waren, ſo würde ich die Zahl der ſämmtlich[en] Einwohner beyder Dorfſchaften wahrſcheinlich zu geri[ng] annehmen, wenn ich ihrer weniger als viermal die Sum[me] unſerer Gäſte rechnen wollte; folglich müſſen überhau[pt] wenigſtens zweytauſend Einwohner vorhanden ſeyn.

Das im Eingange des Sundes belegene Dorf ſte[ht] auf einer Anhöhe, welche von dem Strande bis an d[en] Rand des Waldes ziemlich ſteil hinaufläuft. In dieſe[m] Zwiſchenraum ſtehen die Häuſer drey Reihen tief hint[er] und über einander, das größte vorn, und die kleiner[en] hinter demſelben. Außerdem ſieht man an beyden E[n-]

des Dorfs noch einige zerſtreute Wohnungen. Zwiſchen den Häuſern einer Reihe, laufen enge Fußpfade oder Gäßchen, in ungleichen Entfernungen von einander den Hügel hinan; die Gaſſen zwiſchen den Reihen Häuſern ſind aber ungleich breiter. Dieſe Einrichtung hat zwar einigen Anſchein von Regelmäßigkeit, allein die Häuſer ſelbſt ſind unregelmäßig gebauet, ſo daß die Maſſe von Gebäuden, welche durch zwey Fußſteige durchſchnitten wird, bald aus einem, bald aus mehreren Häuſern beſtehen kann, wie man es nehmen will; denn, weder von außen noch von innen, ſieht man Abtheilungen, nach denen man ſie unterſcheiden könnte. Sie ſind aus ſehr langen breiten Planken erbauet, die mit ihren Kanten über einander liegen, und hin und wieder mit Bändern von Fichtenrinde gebunden ſind. Auſſerhalb ſtehen, in ziemlichen Entfernungen von einander, Pfähle, oder dünne Pfoſten, an welchen die Planken gleichfalls befeſtigt ſind. Inwendig ſieht man andere dünnere Pfähle oder Streben in ſchiefer Richtung. Die vordere Wand des Hauſes iſt ſieben bis acht Schuh hoch, die hintere Wand aber etwas höher. Folglich bekommen die Planken, welche das Dach ausmachen, nach hinten zu einigen Abſchuß. Befeſtigt ſind dieſe Dachplanken übrigens nicht, damit man ſie beym Regenwetter dicht an einander, bey ſchönem Wetter hingegen aus einander rücken kann, um das Tageslicht hinein, und den Rauch hinaus zu laſſen. Dieſer Vortheile ungeachtet ſind die Wohnungen im Ganzen doch ſehr elend, und verrathen weder Geſchicklichkeit noch Sorgfalt. An einigen Stellen z. B. ſtehen die Seitenplanken weit auseinander, ob ſie gleich an andern ziemlich dicht auf einander paſſen. Auch giebt es keine ordentliche Thüre, ſondern man geht entweder durch ein Loch aus und ein, das zufälligerweiſe, weil eine Planke zu kurz war, entſtanden iſt, oder die Planken ſtehen an einer Stelle etwa

zwey Schuh breit von einander vorgerückt, und verde einander, ſo daß ein Eingang dazwiſchen bleibt. den Wänden ſind auch Löcher oder Fenſter ausgeſchni durch die man hinausſehen kann, und vor welchen S chen von Matten hangen, um das Hineinregnen zu hüten; ſie ſind aber ſowohl ihrer Form als ihrer nach unregelmäßig.

Innerhalb des Gebäudes ſieht man ungehindert einem Ende zum andern. Zwar bemerkt man, auf b den Seiten, an den Wänden die Spur einer Abtheil für jede beſondere Familie, die im Hauſe wohnt; al dieſe Abtheilungen verſperrren keinesweges die Ausſi denn ſie beſtehen oftmals nur aus Stückchen von Pl ken, welche von der Wand gegen die Mitte des Hau zu laufen. Wären die Verſchläge etwas vollſtändig ſo könnte man ein ſolches Haus am füglichſten mit ein langen Stalle vergleichen, wo an beyden Seiten Abth lungen, und in der Mitte ein breiter Gang angebra iſt. In jeder Abtheilung ſteht dicht an der Wand e fünf oder ſechs Zoll über den Fußboden erhöhete und m Matten bedeckte Bank von Brettern, worauf die Fami ſitzt oder ſchläſt. Gemeiniglich ſind dieſe Bänke ſieb bis acht Schuh lang, und vier bis fünf Schuh bre Mitten im Hauſe, auf der Erde, iſt die Feuerſtätte, d aber weder Heerd noch Schornſtein hat. In einem d ſer Häuſer, welches am Ende der mittelſten Reihe ſta von den übrigen durch eine hohe, dichte Verzäunu beynahe gänzlich abgeſondert und zugleich in Anſehu der ganzen Anlage regelmäßiger war, als alle übrige fand ich vier dergleichen Bänke, deren jede einer beſo dern Familie zugehörte. In jeder Ecke des Hauſes sta nämlich eine, doch ohne alle Abſonderung oder brettern Verſchlag, ſo daß die Mitte des Hauſes ihnen alle gemeinſchaftlich zuzugehören ſchien.

Ihr Hausrath beſteht hauptſächlich in einer Menge
n und Kaſten von allerley Größe, welche an den
den der Wohnung übereinander aufgethürmt wer-
und worin ſie ihren Vorrath von Kleidern, Pelz-
, Masken und allem was in ihren Augen einigen
th hat, aufbewahren. Von dieſen Kaſten ſind einige
hſam doppelt, ſo daß einer dem andern zum Einſatz
; andere haben einen bretternen Deckel, welcher mit
nen angeſchlagen wird; in den größten iſt oben nur
roßes viereckiges Loch ausgeſchnitten, durch welches
die Sachen hineinlegt und wieder herausnimmt.
ind dieſe Kaſten ſchwarz bemahlt, mit den Zähnen von
ey Thieren beſetzt, oder mit einem geſchnitzten Fries
hen, und mit Vorſtellungen von Thieren und Vö-
verziert. Hiernächſt findet man in ihren Häuſern
ckige oder auch längliche Waſſereimer; runde höl-
Schalen und Schüſſeln; kleine flache hölzerne,
Schuh lange, Tröge, aus welchen ſie eſſen, ferner
Reiſern geflochtne Körbe, und Beutel von Matten-
it. Ihre Fiſchereygeräthſchaft liegt ebenfalls, doch
alle Ordnung, im Hauſe umher, ſo daß das Ganze
mal ſehr unordentlich iſt. Nur die Schlafbänke ſind
on ausgenommen; denn auf denen ſieht man nichts
Matten, und zwar von feinerer Art als die in den
oten; auch werden ſie reinlicher gehalten.

So groß ſolchergeſtalt in dieſen Häuſern die Unord-
g iſt, eben ſo groß iſt auch der Unflath und der Ge-
r in denſelben; denn die Einwohner pflegen die Fiſche
rhalb des Hauſes nicht nur zu trocknen, ſondern ſie
nen ſie auch daſelbſt aus, und laſſen die Eingeweide
dem Boden liegen. Hier häufen ſie ſich mit den
ten und Brocken ihrer Mahlzeiten an, und werden
muthlich nicht eher weggeſchaft, als bis der Berg zu
ß geworden iſt, um darüber weggehen zu können.
t Einem Worte, die Wohnungen dieſer Leute ſind

völlig ſo ſchmutzig wie Schweineſtälle: alles darin ri[illegible] nach Fiſchen, Thranöhl und Rauch.

Gleichwohl hat man bey aller dieſer Unreinlic[illegible] doch auf Verzierungen gedacht. In vielen Häuſern [illegible] man nämlich am obern Ende, ein oder ein paar [illegible] fünf Schuh hohe Bilder, oder eigentlich Stämme [illegible] ſehr dicken Bäumen, deren Vorderſeite ſo geſchnitzt [illegible] daß ſie einige Aehnlichkeit mit einem Menſchengeſi[illegible] hat. Auch ſind an den Seiten Arme und Hände au[illegible] ſchnitten, und das Ganze iſt über und über bemahlt, [illegible] mit es ja ungeheuer genug ausſehen möge. Der a[illegible] meine Name ſolcher Bilder iſt Klumma; die beſond[illegible] Namen zweyer, welche in einem Hauſe einander ge[illegible] über etwa drey bis vier Schuh von einander ſtanden, [illegible] ren Natſchkoa und Matzita. Herrn Webers [illegible] beygefügte Abbildung vom Innern eines Hauſes [illegible] Nutka Sunde, worin dieſe Bildſäulen abgezeic[illegible] ſind, giebt einen beſſern Begrif davon, als jede [illegible] ſchreibung. Mehrentheils hing vor dieſen Bildern [illegible] Matte, als Vorhang, den die Einwohner nicht im[illegible] wegnehmen wollten; ſo oft ſie es aber thaten, ſpra[illegible] ſie gleichſam heimlich mit ihnen. Vielleicht haben ſ[illegible] Gewohnheit, dieſen Bildern zu opfern; denn ſo o[illegible] die Matten wegzogen, gaben ſie uns durch Zeiche[illegible] verſtehen, daß wir den Bildern etwas ſchenken m[illegible] ten *). Natürlicherweiſe ſchloſſen wir aus dieſem U[illegible] ſta[illegible]

*) Herr Weber mußte ſeine Geſchenke ziemlich fleißig [illegible] derholen, ehe er mit ſeiner Zeichnung fertig ward. [illegible] folgen ſeine eigenen Worte. „Nachdem ich den Pro[illegible] der Wohnungen gezeichnet hatte, ſuchte ich ein Inneres [illegible] welches mir Gelegenheit gäbe, die Lebensweiſe dieſer Le[illegible] recht anſchaulich zu machen, und fand auch bald eines [illegible] gleichen. Indem ich ſaß und zeichnete, kam ein Kerl [illegible] einem großen Meſſer auf mich zu, und ſchien ſehr unzuf[illegible]

daß dergleichen Bilder Vorſtellungen ihrer Gött- oder Symbole irgend eines gottesdienſtlichen bergläubigen Gegenſtandes, ſeyn müßten. Wir ber mehr als einen Beweis, daß man nur einen eringen Werth darauf ſetzte; denn für einen unbe- ichen Vorrath von Eiſen oder Meſſing hätte ich ötter im ganzen Dorfe kaufen können, wenn anders Bilder wirklich Götter waren; wenigſtens ward mir das ich ſah, angeboten, und ich tauſchte auch h zwey oder drey, von der kleinſten Sorte, ein.

ie Hauptbeſchäftigung der Mannsperſonen iſt theils cherey, theils die Jagd auf Land- und Seethiere, nährung ihrer Familien. Innerhalb des Hauſes ſie mehrentheils müßig, dahingegen die Weiber oder wollene Zeuge wirkten, und Sardinen zum en vorbereiteten, oder in Körben aus geflochtenen vom Strande abholten, wohin die Männer ſie in Kähnen gebracht hatten. Die Weiber haben fer-

n, daß ich mein Augenmerk auf ein paar in Holz geſchnitzte d nach Landesart bemahlte Vorſtellungen von menſchlichen guren in Rieſengröße, an dem einen Ende der Wohnung, richtet hatte. Ich that, als ob ich ihn nicht bemerkte, d fuhr fort; allein er ſuchte jetzt eine Matte hervor, und elt ſie ſo vor mich hin, daß ich die Bilder nicht mehr ſehen nnte. Was war zu thun? Wahrſcheinlicherweiſe war s die letzte Gelegenheit meine Zeichnung zu vollenden, d der Gegenſtand zu intereſſant, um übergangen zu erden. Ich verfiel alſo darauf, den Kerl zu beſtechen, d bot ihm einen metallenen Knopf von meinem Rocke. ogleich nahm er die Matte weg, und ich konnte ungehin- rt ſehen und zeichnen. Indeſſen hatte ich mich kaum recht geſetzt, und einen Anfang entworfen, ſo kam mein agegeiſt mit ſeiner Matte ſchon wieder, und dieſen chwank wiederholte er ſo oft, bis ich keinen Knopf mehr n Rocke hatte. Als er endlich merkte, daß ich rein ausgeplün- rt wäre, ließ er mich ohne weitere Unterbrechung meine eichnung vollenden.“ Anmerkung der Urſchrift.

ner das Geſchäft, in kleinen Kanots Miesmuſcheln
andere Conchylien zu ſammlen. Vielleicht gehen ſie
noch ſonſt bey andern Veranlaſſungen zu Waſſer;
ſie wiſſen die Kanots ſo geſchickt wie die Männer fo
rudern. Haben ſie zugleich Männer in einem K
bey ſich, ſo wird nicht die mindeſte Rückſicht au
Geſchlecht genommen, ſondern ſie müſſen eben ſo
rudern, als jene. Ueberhaupt werden ſie bey k
Gelegenheit mit Achtung oder Zärtlichkeit behan
Die jungen Mannsperſonen ſchienen in der ganzen
kerſchaft die größten Müßiggänger zu ſeyn. Sie ſ
entweder in kleinen Geſellſchaften beyſammen, um ſi
der Sonne zu wärmen, oder wälzten ſich in eben d
Abſicht ohne alle Bedeckung, wie ſo viel Schweine
Sande auf dem Seeſtrande umher. Die Unehrba
iſt indeß den Männern allein eigen. Die Weiber w
jederzeit ordentlich bekleidet, und betrugen ſich mi
ihrem Geſchlechte ſo wohl anſtehenden Schamhaftig
welche, bey ſo wenig ſchamhaften Männern, ein
größeres Verdienſt iſt.

In einem einzigen Beſuch von wenigen Stu
war es, wie leicht zu erachten iſt, unmöglich, die Leb
art und die Ordnung der Beſchäftigungen bey di
Volke genau zu beobachten. Vielmehr liefen bey e
ſo ungewöhnlichen Anlaß natürlicherweiſe alle im ga
Dorfe von der Arbeit, und ſelbſt in den Häuſern kon
wir ſie nicht ſo ſehen, wie ſie unter ſich ihre der Geſ
keit und dem müßigeren Daſeyn gewidmeten Stu
zuzubringen pflegen. Faſt ließe ſich ihre Lebensart,
wie ihre Gemüthsbeſchaffenheit, beſſer nach ihrem
tragen in den Kanots beurtheilen, womit ſie uns ſo
an unſeren Schiffen beſuchten. In dieſen Kähnen b
gen ſie vermuthlich einen großen Theil des Somm
zu; ſie eſſen und ſchlafen darin, ziehen ſich darin a
und legen ſich dann nieder, um ſich zu ſonnen, wie

ihrem Dorfe zu thun pflegen. Hierzu ſind die gröſ- Kanots bequem und geräumig genug, zu gleicher auch völlig trocken; man kann ſie alſo, zumal wenn mit Pelzen verſehen iſt, und es nicht regnet, für weit angenehmern Aufenthalt halten, als die er.

Ihre Nahrung beſteht eigentlich aus allem Eßbaren Thier- und Pflanzenreichs, deſſen ſie habhaft werden en; allein die Pflanzenſpeiſe hat ein ſehr geringes hältniß gegen ihre animaliſche Lebensmittel. Am n verlaſſen ſie ſich auf die See, welche ihnen Fiſche, muſcheln, nebſt anderen Conchylien und Seethier- erſchaft. Zu den Fiſchen gehören vorzüglich He- und Sardinen, die beyden vorhinerwähnten Brach- en, und kleine Weichfiſche. Die Heringe und dinen werden nicht nur friſch gegeſſen, wenn es die szeit mit ſich bringt, ſondern ſie dienen auch getrock- der geräuchert, und in Ballen gepackt, als Vor- Dieſe Ballen werden in Matten eingenäht, und ungefähr vier Schuh im kubiſchen Umfange. Auſ- n liefern ihnen die Heringe noch einen Nahrungsar- nämlich eine ungeheure Menge Rogen, den ſie auf eigne Art zubereiten; ſie ſtreuen ihn nämlich um Zweige der Kanadiſchen Fichte, oder kleben arauf. Statt dieſer Zweige nehmen ſie zuweilen ein langes ſchmales Meergras, welches auf den n unter dem Waſſer in Menge wächſt. Dieſer ar, wenn ich ihn ſo nennen darf, wird in Körben Beuteln von Matten aufbewahrt, und zuvor, ehe braucht wird, in Waſſer getaucht. Es iſt gleich- das Winterbrod der hieſigen Menſchen, und hat n üblen Geſchmack. Sie eſſen auch den Rogen andern Fiſches, der, nach der Größe der einzelnen ner zu urtheilen, ſehr groß ſeyn muß. Allein dieſer en ſchmeckt und riecht nach Thran. Ich habe nicht

bemerkt, daß ſie andere Arten von Fiſchen auf eine l
Zeit aufbewahren. Sie ſpalten allenfalls auch Brac
und Meerdrachen (*Chimaerae*) die hier ziemlich hä
ſind; allein ſie räuchern ſie nicht, wie die Heringe
Sardinen.

Nächſt den Fiſchen iſt die große Miesmuſchel e
der vorzüglichſten Lebensmittel. Man findet ſie übe
häufig in dem Sunde, brät ſie in der Schale, und
ſie dann bis zum Gebrauch auf hölzerne Spießchen.
wird entweder ohne weitere Zubereitung genoſſen,
in Oel getunkt. Die übrigen Seeprodukte, wohin
nere Schaalthiere gehören, vermehren allerdings die
zahl ihrer Gerichte, können aber im Vergleich mi
vorhergehenden, nicht für allgemeine weſentliche N
rungsmittel gelten.

Die größeren Seethiere, welche wir öfters ſp
ſahen, ſind die Meerſchweine (*Delphinus Phocae*
deren Fett und Fleiſch ſie in große Stücke zerſchnei
wie die Heringe trocknen, und ohne weitere Zuberei
eſſen. Von dem friſchen Fleiſche dieſes Thieres
eine Art Suppe gekocht, indem man Stücke davo
einen viereckigen Eimer voll Waſſers legt, und dann
hitzte Steine hineinwirft, und hiemit ſo lange fortfä
bis das Fleiſch hinlänglich gekocht iſt. Die geglü
Steine werden, vermittelſt einer Gabel, oder eines
ſpaltenen Holzes, das ihnen ſtatt einer Zange dient,
eingelegt, und die abgelöſchten auf eben die Art her
genommen: hiernächſt ſtehet das Gefäß nahe am Fe
wie Herr Weber in ſeiner Zeichnung vom Innern ei
Hauſes im Nutka-Sunde es vorgeſtellt hat. Di
Gericht iſt bey ihnen ziemlich gewöhnlich, und allem A
ſchein nach ſehr nahrhaft. Das Thranöl, welches
von dieſen und andern Seethieren erhalten, genießen ſie
großer Menge, und ſchlürfen es theils ohne allen Zuſ

einem großen Löffel von Horn, theils bedienen ſie deſſelben als Sauce zu andern Gerichten.

Vermuthlich gehören noch mehrere Seethiere, näm- Robben, Meer-Ottern und Wallfiſche, zu ihren ſmitteln, da ſie nicht nur die Felle der beyden erſtern ungen in ſo großer Menge haben, ſondern auch die umente, deren ſie ſich zum Erlegen dieſer Thiere nen, ſo häufig bey ihnen angetroffen werden. Doch der Fang wohl ſchwerlich zu allen Jahrszeiten aus. Während unſeres Aufenthalts im Sunde wir z. B. nur wenige friſche Häute oder Stücken von dieſen Thieren.

Eben daſſelbe ſcheint auch von den Landthieren zu , die doch unſtreitig von den Einwohnern zuweilen werden, von denen wir aber auch nicht ein einziges getödtet bey ihnen ſahen. Von den vielen Häuten r Thiere, die wir bey ihnen antrafen, waren ver- lich die meiſten von andern Familien eingehandelt en. Im Ganzen ergiebt es ſich alſo aus mancher- mſtänden, daß die hieſigen Einwohner den größten l ihrer thieriſchen Lebensmittel aus der See bekom- . Unter den Vögeln ſind Seemewen, und andere vögel, die ſie mit Pfeilen erlegen, die vorzüglichſten.

Die Zweige oder Sproſſen der Canadiſchen Fichte, das Meergras, worauf ſie den Heringsrogen ſtreuen, ihre vorzüglichſte Pflanzenſpeiſe im Winter. Im ling bedienen ſie ſich verſchiedener andern Arten, je dem die Jahrszeit es mit ſich bringt. Von dieſen die gewöhnlichſten zweyerley Arten von Lilien-Wur- wovon die eine häutige Zwiebeln hat, und die re auf der Oberfläche körnig iſt; ſie heißen Ma- e, und Kuquoppa, ſind ſchleimicht, werden roh ſſen, und ſchmecken ſüßlich. Auf dieſe folgt eine rzel, Namens Aheita, die wie Süßholz ſchmeckt, in großer Menge aufbewahrt wird; nebſt der Wur-

zel einer Art von Farrnkraut, deſſen Blätter ſich n
nicht entwickelt hatten. Sie eſſen auch noch eine an
Art kleiner unſchmackhafter, ſüßlicher Wurzeln, die
gefähr die Dicke der Sarſaparille haben, wovon
aber die dazu gehörige Pflanze nicht ausfindig ma
konnten; ferner, eine andre ſehr große, handähnli
Wurzel, welche ſie unweit ihres Dorfs in unſerer
genwart ausgruben und aßen. Vielleicht giebt ihnen
Jahreszeit weiter hin noch eine Menge Pflanzenprodu
ob wir ſie gleich nicht zu ſehen bekamen. Denn n
findet hier, ohne den mindeſten Anſchein von Anb
einen Ueberfluß von Hollunder- Stachelbeer- und
hannisbeerſträuchen, deren Früchte ſie vermuthlich eſ
da ſie die Blätter der letztern, und der Lilienarten,
wie ſie abgepflückt wurden, nicht verſchmäheten. D
bemerkten wir, daß ſie durchaus nur dasjenige e
finden, was keine Schärfe, ſondern einen milden
ſchmack hat; ſo eſſen ſie, zum Beyſpiel, keinen La
oder Knoblauch, wovon ſie uns doch eine Menge z
Verkauf anboten, ſobald ſie erfahren hatten, daß wi
gern äßen. Wenn man ihnen Branntwein oder an
hitzige Getränke anbot, verwarfen ſie dieſelben als et
unnatürliches und widrigſchmeckendes.

Kleine Seethiere werden zwar bisweilen roh ge
ſen, allein die gewöhnliche Zubereitung aller ihrer S
ſen iſt das Braten; vom Kochen wiſſen ſie nichts,
einzige Zubereitung der Meerſchweinſuppe ausgenomm
Im Grunde fehlt es ihnen auch an Gefäßen, denn
hölzernen taugen nicht dazu, und weiter haben ſie ke

Man kann ſich leicht vorſtellen, daß es beym E
ziemlich eckelhaft zugeht, da ſie in ihrer Wohnung u
ihrem Aeußern ſo unſläthig ſind. Die Tröge u
Schüſſeln, worin ſie ihre Speiſen auftragen, ſchein
ſeitdem ſie gemacht ſind, nie wieder gereinigt worden
ſeyn, ſo daß die Ueberbleibſel der vorigen Mahlzeit jed

erſt von den nächſtfolgenden verdrängt werden. Alle Speiſe, oder zähes Fleiſch, wird mit den Händen ähnen zerriſſen; denn ſo gut ſie ſich auch der Meſſer ienen verſtehen, um größere Portionen abzuſon- ſo iſt es ihnen doch noch nicht beygefallen, dieſe en die Art in kleinere Stücken oder Biſſen zu zer- , welches offenbar bequemer und reinlicher ſeyn Allein der Begrif von Reinlichkeit ſcheint ihnen und gar zu fehlen; denn ſie eſſen die Wurzeln, ſo ſie ausgraben, ohne nur die Erde, die daran davon abzuſchütteln.

ſie feſtgeſetzte Eſſenszeiten beobachten, wiſſen wir da wir ſie vielmehr zu allen Zeiten des Tages in Kanots eſſen ſahen. Indeß muß ich doch anmer- daß wir bey unſerem Beſuch im Dorfe mehrere onen von Meerſchweinſuppe um die Mittagsſtunde iten ſahen, woraus ich ſchließe, daß um dieſe Zeit Hauptmahlzeit gehalten wird.

hre Waffen ſind Bogen und Pfeile, Schleudern, ße, kurze knöcherne Keulen, faſt wie das Pattu- der Neuſeeländer, und eine kleine Art, welche gewöhnlichen amerikaniſchen Tomahak nicht un- h ſieht. Die Spieße ſind gemeiniglich mit einer knöchernen Spitze verſehen. Die Pfeile haben en von Knochen mit Widerhaken, doch fanden ſich einige mit eiſernen Spitzen. Das Tomahak oder rt, iſt ein ſechs bis acht Zoll langer Stein, der an Ende zugeſpitzt, und am andern in einen hölzernen eingelaſſen iſt, welcher den Kopf und Hals eines chen vorſtellen ſoll, ſo daß der Stein in dem Munde igt iſt, und gleichſam eine ungeheuer große Zunge et. [Um die Aehnlichkeit noch auffallender zu ma- iſt das Inſtrument mit Menſchenhaaren verziert. heißt Taawiſch oder Tſuſkiah. Sie haben auch ein anderes Gewehr von Stein, welches Staik

heißt, neun Zoll bis einen Schuh lang, und mit
viereckigen Spitze verſehen iſt. Die beträchtliche An
ihrer ſteinernen Waffen ſcheint zu beweiſen, daß ſie
Gefechte gewöhnlich handgemein werden. Ihre K
müſſen blutig und zwar nichts weniger als ſelten
denn ſie brachten uns eine große Menge Menſchenſ
zum Verkauf.

Ihre Handarbeiten und Kunſt-Produkte ſind
zahlreicher und verrathen in der Zeichnung und Au
rung ungleich mehr Scharfſinn, als wir von der n
lichen Anlage dieſes Volks, und den anderwe
geringen Fortſchritten der Cultur unter ihnen, erw
hätten. Der vorzüglichſte Gegenſtand ihrer Man
turen ſind ihre leinenen und wollenen Kleidungsſ
Die erſteren werden nicht aus Flachs oder Lein, ſo
aus der Rinde einer Art von Fichte bereitet, welche
her zu einer Hanfähnlichen Subſtanz geſchlagen wo
iſt. Dieſe wird aber keinesweges geſponnen, ſo
man breitet ſie, wenn ſie vorher zugerichtet worde
auf einem Stocke aus, der auf zwey andern aufre
der Erde ſtehenden befeſtigt iſt. Die Arbeiterin ſi
bey mit untergeſchlagenen Beinen, und macht verm
geflochtener Zwirnsfäden Knoten durch den Hanf.
Fäden laufen ungefähr einen halben Zoll weit von e
der, und bilden alſo einen zwar nicht völlig ſo feſten
als wenn er gewirkt wäre; allein die Gebinde zwi
den Knoten laſſen doch die Luft nicht durch, füllen
Zwiſchenräme, und haben dabey noch den Vortheil,
der Zeug ſehr weich und biegſam iſt. Die wol
Zeuge, welche vermuthlich auf eben dieſe Art verf
werden, ſind gewebten Wollentüchern überaus äh
Man bemerkt in denſelben allerley künſtlich angebr
Figuren, welche zur Gnüge beweiſen, daß dieſe
Zeuge nicht in einem Weberſtuhl gemacht werden k
der in ſolchem Falle viel zu künſtlich für dieſes Vol

engeſetzt ſeyn müßte. Die Zeuge ſelbſt ſind von
iedener Feinheit; einige ſind unſerm gröbſten Fries
h; andere kommen den feineren Sorten unſerer
lle näher, ja ſie ſind ſogar weicher, und unſtreitig
er. Die Wolle, wovon ſie gemacht werden,
t zweyerley verſchiedenen Thieren zu gehören, dem
s und dem braunen Luchs. Die letztere iſt bey wei-
ie feinſte, und ſieht roh unſerer gröberen Wolle an
e ſehr ähnlich; da man aber bey der Verarbeitung
ngen Haare des Thiers darunter miſcht, ſo erhält
denn ein anderes Anſehen *). Die Figuren, wo-
ieſe Zeuge verziert zu ſeyn pflegen, ſind mit Ge-
ck angebracht, und gemeiniglich von einer andern
, entweder dunkelbraun, oder gelbgefärbt. Im
n Falle kommen die Zeuge, wenn ſie neu ſind, un-
eſten Fußteppichen an Schönheit gleich.
So wie ſie Geſchmack daran finden, allerley Figu-
n ihre Zeuge zu wirken, ſo haben ſie auch bey allem,
ſie von Holz verfertigen, ein eigenes Wohlgefallen
eſchnitzten Verzierungen. Ueberall muß eine Art
geſchnitzt, oder die Figur eines Thiers abgebildet
en; am häufigſten aber ſieht man Vorſtellungen des
hlichen Geſichts, die ſie ſogar auf geſchnitzten Bö-
und auf den vorhin erwähnten ungeheuren Geſtal-
ingleichen auf ihren Waffen von Stein oder Kno-
anbringen. Die Zeichnung dieſer Abbildungen, iſt
ſo beſchaffen, daß man das Urbild leicht daran er-
t, übrigens nimmt man aber keine Geſchicklichkeit
Künſtlers daran wahr. Hiervon ſind indeß die Mas-
und viele Vorſtellungen von Menſchenköpfen ausge-

*) Vermuthlich ſo, wie die in einigen Ländern von Haſen-
wolle verfertigten Strümpfe, ꝛc. G. F.

nommen, worin der Charakter ihrer Nationalbil[illegible] genau beobachtet wird, und deren kleinſte Theile ſo[illegible] das richtigſte Ebenmaaß, und einige Zierlichkeit in[illegible] Ausführung haben. Die Mannichfaltigkeit der[illegible] ſchnitzten Arbeiten; welche wir bey dieſen Leuten a[illegible] troffen haben, beweiſt hinlänglich, daß ein ungew[illegible] licher Hang ſie zu dieſer Art von Beſchäftigung hinr[illegible] Wir fanden bey ihnen eine große Menge ganzer M[illegible] ſchen-Figuren im Kleinen; Abbildungen von Vög[illegible] Fiſchen und Seethieren; nebſt Modellen ihrer Hau[illegible] räthſchaften und ihrer Kanots.

Die Verwandſchaft der nachahmenden Künſte u[illegible] einander macht es begreiflich, wie dieſes Volk, das a[illegible] ley Figuren wirkt und ſchnitzt, auch darauf verfallen [illegible] könne, ſie nach der Natur auszumahlen. Auf den [illegible] tzen, welche ſie tragen, ſahen wir bisweilen ihren ga[illegible] Wallfiſchfang abgebildet. So unvollkommen und [illegible] auch dieſe Vorſtellungen ſeyn mochten, dienten ſie [illegible] zum Beweiſe, daß man hier, ohne das mindeſte [illegible] Schriftzügen zu wiſſen, dennoch das Andenken gew[illegible] Handlungen auf eine dauerhafte Art aufbewahren kö[illegible] das vielleicht noch überdies in Sagen und Geſängen[illegible] halten wird. Auf ihren Habſeeligkeiten ſieht man [illegible] noch allerley gemalte Figuren, von denen es zweifel[illegible] iſt, ob es Zeichen von beſtimmter Bedeutung oder bl[illegible] Spiele der Einbildungskraft ſind.

Die Kähne ſind überaus einfach aber zweckmäßig [illegible] bauet. Die größten, worin zwanzig und mehr Menſ[illegible] Raum haben, ſind aus einem einzigen Baume ausgeh[illegible] Es giebt dergleichen Kanots, die vierzig Schuh lang, ſie[illegible] Schuh breit und drey Schuh tief ſind. Sie laufen [illegible] der Mitte nach beyden Enden ſchmäler zu. Das Hin[illegible] theil iſt ſenkrecht abgeſtumpft, und hat oben einen klei[illegible] Kopf; das Vordertheil hingegen wird verlängert, [illegible] ſteigt etwas in die Höhe, bis es ſich in eine eingeſch[illegible]

Spitze endigt, welche beträchtlich über die geradli- Seiten des Kahns hervorragt. Die meiſten Ka- ind ohne Zierrath, doch iſt an einigen etwas werk angebracht, und in der Oberfläche ſtecken ndszähne, wie in ihren Masken und Waffen. emerkten wir zuweilen am Vordertheil einen Zuſatz nen großen Schnabel, der mit der Figur eines s bemahlt war. Inwendig ſind keine andere angebracht, als einige runde Stöcke von der Dicke Spatzierſtocks, welche in halber Tiefe queerüber Der ganze Kahn iſt leicht, und ſchwimmt ſehr hne allen Ausleger, weil er breit und flach ge- ſt. Dieſer Mangel des Auslegers oder Balan- eichnet alle Amerikaniſche Fahrzeuge hinlänglich n Fahrzeugen der Südſeeinſeln und der ſüdlichen den Oſtindiens aus. Die Ruder ſind klein und und ſehen wie ein großes Blatt aus, welches am zugeſpitzt, in der Mitte am breitſten iſt, und ſich lig in den Stiel verliert. Die ganze Länge beträgt Schuh. Segel ſind den hieſigen Einwohnern ganz nnt; aber durch beſtändige Uebung haben ſie eine Fertigkeit erlangt, ſich vermittelſt ihrer Ruder fort- n.

ie Geräthſchaften, womit ſie auf den Fiſchfang e Jagd ausgehen, ſind artig erſonnene und gutge- te Netze, Angeln, Harpune, Wurfſpieße, und nſtrument, welches faſt wie ein Ruder aus unſern n ausſieht. Es iſt ungefähr zwanzig Schuh lang, bis fünf Zoll breit, und einen halben Zoll dick. Drittheile von den Schärfen an beyden Seiten it ſcharf gezähnten Knochen beſetzt, welche zwey reit hervorragen; das übrige iſt unbeſetzt und dient Stiel oder Handhabe. Mit dieſem Inſtrumente n Heringe, Sardinen und andre kleine Fiſche an- ſen, welche Zugweiſe ankommen; man ſchlägt es

mitten in den Zug, und die Fiſche bleiben entweder oder zwiſchen den Zähnen ſtecken. Die Angelhaken etwas plump, von Knochen und Holz gemacht; Harpun hingegen, womit ſie, wie, mit einem Wurf Wallfiſche und kleinere Seethiere erlegen, zeugt ſinnreicher Erfindung. Es beſteht aus einem Knochen, mit doppelten Widerhaken, in welche den ovalen ſcharfen Rand einer Miesmuſchelſchale ſtigt, und innerhalb deren man die Spitze des In ments angebracht hat. An dieſem Knochen iſt ein befeſtigt, welcher etwa zwey oder drey Klafter lang mag, und den man vermittelſt einer zwölf bis fün Schuh langen Stange wirft, woran das andere des Striks feſt gemacht wird. Das Harpun oder Knochen iſt zwar auch an der Stange befeſtigt, aller daß es ſich ſogleich nach dem Wurfe von der S trennt, welche dann auf dem Waſſer ſchwimmt, un ein Boy oder Floß dient, indeß der Wallfiſch mit in ihm feſtſitzenden Harpun fortſchießt.

Auf welche Art die Landthiere erlegt werden, i unbekannt; vielleicht ſchießt man die kleineren mit gen und Pfeilen, und erlegt Bären, Wölfe und mit dem Spieße. Die Einwohner hatten aber Netze, welche vermuthlich zu dieſem Behuf di denn wenn ſie dergleichen zum Verkauf brachten, fen ſie ſich dieſelben oft über den Kopf, um uns den brauch derſelben zu lehren*). Zuweilen locken ſie dadurch Thiere heran, daß ſie ſich mit einem Felle cken und auf allen vieren umherlaufen. Sie b darin eine große Fertigkeit, und ließen ſich oft dami uns ſehen, wobey ſie zu gleicher Zeit wie die

*) In Kamtſchatka fängt man unter andern auch die M ter mit Netzen. S. Coxe's Ruſſian Diſcoveries. P. 1

, und Masken, oder geſchnitzte ſowohl als wirk-
getrocknete Thierköpfe auſſetzten.

e ihre Stricke ſind entweder aus ledernen Riemen
s Sehnen von Thieren oder von derſelben Han-
hen Subſtanz gedrehet, woraus ſie ihre Mäntel
igen. Die Sehnen waren oft ſo lang, daß ſie
lich von einem andern Thiere als dem Wallfiſch
men ſeyn konnten. Die Knochen, deren ſie ſich
ley Waffen und Inſtrumenten, zum Klopſen der
, zu Spießen und Harpunen bedienen, gehören
hlich derſelben Thierart.

hrſcheinlich ſind ſie dadurch, daß ſie eiſerne Werk-
beſitzen, in der Bearbeitung ihrer hölzernen Ge-
aften ſo weit gekommen. So viel wir wiſſen, be-
ſie ſich keiner andern, und wir ſahen auch nur ei-
nzigen knöchernen Meißel. Urſprünglich müſſen
ngs ihre Inſtrumente von einer andern Subſtanz
n ſeyn; und deſto wahrſcheinlicher iſt es, daß ſie
e Vervollkommung ihrer Künſte erſt der Kennt-
s Eiſens verdanken, womit nunmehr alle ihre höl-
Geräthe ausgearbeitet werden. Doch ſieht man
ihnen nur in der Geſtalt von Meißeln und Meſ-
Der Meißel iſt ein langes plattes Stück Eiſen,
einen hölzernen Grif gefaßt iſt, und welches ſie,
it einem Hammer, mit einem Steine ſchlagen.
n Stück Fiſchhaut dient ihnen zum poliren des Ge-
en. Ich habe Meißel geſehen, die acht bis zehn
ang und drey bis vier Zoll breit waren; die mei-
aren aber kleiner. Die Meſſer ſind von verſchie-
Größe, und einige ſehr groß; die Klingen ſind
, faſt wie bey unſern Gartenmeſſern; allein die
de iſt auf dem äußern Bogen. Die meiſten hat-
ngefähr die Breite und Dicke eines eiſernen Faßban-
und ihre ungewöhnliche Geſtalt beweiſet hinläng-
daß ſie nicht von Europäiſcher Arbeit ſind. Wirk-

leicht ſind es Nachbildungen ihrer eignen urſprüng
Werkzeuge, welche ſie ehedem in dieſer Abſicht gebr
ten. Sie ſchärfen dieſe eiſerne Werkzeuge auf W
nen von grobem Schiefer, und ſuchen ſie ſehr ſorg
blank und glänzend zu erhalten.

Da wir fanden, daß dieſem Volke das Eiſen,
ches ſie, ſowohl wie das Zinn und alle weiße Me
Sikimâli (*ſeekemaile*) nennen, genau bekann
ſo verfielen wir natürlicherweiſe darauf, ausgrüb
wollen, woher ſie es erhalten haben könnten. K
niß vom Tauſchhandel, und Neigung dazu beme
wir an ihnen gleich bey unſerer Ankunft im Sunde;
in kurzer Zeit ſahen wir auch wohl ein, daß ſie
Kenntniß nicht bloß einem vorübergehenden, zufä
Umgange mit Fremden, verdankten, ſondern dab
methodiſch zu Werke gingen, daß ſie ſchon längſt
gewöhnt ſeyn, und ſich gern damit abgeben mu
auch hatten ſie ſich in der That keine geringe Geſchic
keit darin erworben. Mit wem ſie aber Handlung
ben, iſt eine Frage, bey deren Beantwortung ma
manche Schwierigkeit ſtößt. Einige bey ihnen
fundene Sachen waren zwar unſtreitig von europäi
Manufactur, oder wenigſtens von geſitteten Völker
lehnt, wie z. B. alles verarbeitete Eiſen und Meſſing;
daraus folgt noch nicht, daß ſie es unmittelbar
dieſen Völkern erhalten haben. Nie konnten wir i
eine Spur entdecken, daß ſie ſchon ehemals von S
fen, wie die unſrigen, beſucht worden wären, und n
zeigte an, daß ſie je zuvor dergleichen geſehen, oder
ſolchen Menſchen wie wir Umgang gehabt hätten;
mehr bewieſen mancherley Umſtände das Gegen
Bey unſerer Ankunft erkundigten ſie ſich ernſtlich d
Zeichen, ob wir uns bey ihnen niederzulaſſen gedäch
und ob wir als Freunde zu ihnen kämen? Zu glei
Zeit gaben ſie uns zu verſtehen, daß ſie uns aus Fre

Waſſer und Holz umſonſt zukommen ließen. Dies
…et ſchon, daß ſie die Gegend als ihr Eigenthum
…n, und ſich vor keiner Ueberlegenheit fürchteten.
… die Fragen ſcheinen auch ferner vorauszuſetzen,
…er noch keine Schiffe geweſen ſeyn mußten. Wäre
…er Fall geweſen, hätte man mit ihnen gehandelt,
…und Waſſer eingenommen, und dann die Reiſe
…ſetzt; ſo würden die Einwohner von uns eben das
…tet, und die Anfrage für überflüßig gehalten haben.
… iſt es, unſere Schiffe erregten keine Zeichen der
…nderung bey ihnen; allein ihre natürliche Indo-
…nd Mangel an Neugier erklärt dies hinlänglich.
…nall einer Flinte erſtreckte ſie nicht; aber endlich,
…uns zeigen wollten, daß Pfeile und Spieße durch
…dernen Kleider nicht durchgingen, ſchoß einer von
… Herren eine Kugel durch ein ſechsmal übereinan-
…egtes Leder; Darüber geriethen ſie ſo in Erſtaunen,
…wir deutlich genug ſahen, die Wirkung unſeres
…ßgewehrs müſſe ihnen gänzlich unbekannt ſeyn.
… Folge beſtätigte ſich dieſer Schluß, da ſie jedes-
… ſo oft wir bey ihren Dörfern oder ſonſtwo, einen
… ſchoſſen, zu erkennen gaben, wie unbegreiflich
…dieſe Wirkung ſey, und zugleich, wenn wir ihnen
…erung darüber ertheilen, mit bedeutenden Zeichen
…erten, daß ſie zuvor keinen Begriff davon gehabt
….

…och ehe ich England verließ, hatte man daſelbſt
… von einer Spaniſchen Entdeckungsreiſe an dieſen
… in den Jahren 1774 oder 1775, einige Nach-
…erhalten; allein die hier angeführten Umſtände
…en zur Genüge, daß ihre Schiffe nicht im Nutka-
…de geweſen ſind *). Ueberdies war das Eiſen hier

---

*) Es iſt nunmehr bekannt, daß Capitain Cooks Muth-
maßung völlig gegründet war. Das Tagebuch der Spani-

viel zu allgemein, in zu vielen Händen und der Geb
deſſelben zu genau bekannt, als daß es die hieſigen
wohner erſt ſo ſpät, oder, wenn gleich früher, doch
durch die zufällige Bekanntſchaft mit einem Schiffe
ten kennen gelernt haben. Vielmehr können ſie,
ſie ihre eiſernen Werkzeuge ſo geſchickt als immer m
zu gebrauchen wiſſen, und der Gebrauch derſelb
allgemein bey ihnen eingeführt iſt, dieſes Metall
anders als durch einen immerfortwährenden regel
gen Handel, und zwar ſchon ſeit geraumer Zeit
erhalten. Wahrſcheinlich tauſchen ſie es von irgend e
einheimiſchen Volksſtamm ein, der es, entweder
unmittelbar oder durch verſchiedene jenſeits woh
Völkerſchaften, von den Europäiſchen Beſitzungen
Eben das gilt auch von dem Meßing und Kupfer,
ches wir bey den Einwohnern des Nutka-Su
fanden.

Es läßt ſich ſchwerlich beſtimmen, ob Hudſ
bay und Canada die Quellen ſind, woher die hie
Eingebohrnen, vermittelſt der zwiſchen ihnen wohne
Stämme dieſe Metalle erhalten, oder ob ſie ihnen
eine ähnliche Art, von den nordweſtlichen Gegenden
Königreichs Mexico zugeführt werden? So viel ſc
mir aber ausgemacht, daß nicht nur die rohen Ma
lien, ſondern auch zum Theil die bereits verarbei
Sachen hergebracht werden müſſen; insbeſondere ſin
meſſingenen Naſenzierrathen ſo zierlich gemacht, da

ſchen Reiſe, deſſen wir bereits erwähnt haben, zeigt offe
daß man nur an drey Orten auf dieſer Küſte mit den
wohnern Verkehr gehabt hat, nemlich in 41° 7′ in 47
und in 57° 18′ Nördlicher Breite. Alſo waren die Sp
mehr als zwey Grade vom Nutkaſunde entfernt g
ben, und vermuthlich hatten die dortigen Einwohner
etwas von ihnen gehört. Anmerkung der Urſch

ſtalten möchte, ob die Indianer fähig ſind, dem zu verfertigen. Schon das Metall iſt ſichere ropäiſchen Urſprungs; denn welcher Amerikani ſtamm hat je etwas vom Meſſingmachen gewußt? findet man in keinem metalliſchen Zuſtande in a, und weil es weich iſt, könnte es leicht auf Art geformt und polirt werden; aber jene Zier müſſen, wenn ſie nicht von unſern Kaufleuten in onsbay und Canada herrühren, von Mexiko Nutka gekommen ſeyn, von wo unſtreitig auch die ſilbernen Eßlöffel, die hier eingetauſcht wurden, her verirrt hatten. Von einer andern Seite es indeß unwahrſcheinlich, daß die Spanier den ſo eifrig treiben und ein ſo ſtarkes Verkehr mit dwärts von Mexico gelegenen Völkern errichtet ſollten, daß nicht nur dieſe, ſondern auch die hie Einwohner ſo reichlich mit Eiſen verſorgt werden. an wird nicht von uns fodern, daß wir in ſo kurzer on ihren politiſchen und gottesdienſtlichen Einrich viel erfahren haben ſollten. Indeß bemerkten

---

ndianer heißen hier die urſprünglichen Einwohner von merika; nicht Indier oder Hindus, welche Oſtin n in Aſien bewohnen. G. F.

Wenn gleich die ſilbernen Eßlöffel, welche man im Nutka ſunde fand, von den Spaniern aus dem Süden heraufkommen ſeyn mögen, ſo iſt es doch wahrſcheinlich genug, daß die ordentliche Eiſen Zufuhr aus einer andern Gegend mmt. Die Spanier ſelbſt fanden im Jahr 1775, im Hafen der Dreyfaltigkeit (Puerto de la Trinidad) in 7′ Nördlicher Breite, Pfeile mit kupfernen oder ernen Spitzen, die, ſo viel ſie verſtanden, n Norden geholt wurden. Herr Daines Barrington ſagt in der Anmerkung zu dieſer Stelle des Spaniſchen Tagebuchs, S. 20. ſeiner Meynung zufolge, ſey hier erwähnte Kupfer und Eiſen bey unſern Veſtungen der Hudſonsbay eingetauſcht worden. Anmerkung der Urſchrift.

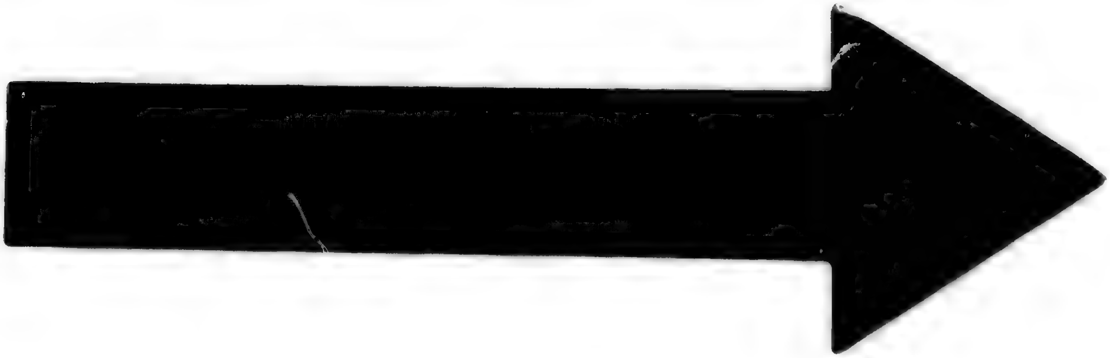


IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)

6"

Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

wir doch, daß es unter ihnen eine Art von Oberhäup
oder Befehlshabern giebt, welche in ihrer Spr
Akuihk (*Acweek*) heißen, und denen die übrigen ge
ſermaßen untergeordnet ſind. Vielleicht erſtreckt ſich
Autorität eines jeden nur über ſeine Familie, welche
für ihren Vornehmſten erkennt. Dieſe Akuih
(*Acweeks*) ſind nicht allemal alte Leute; vielleicht iſt
der Titel erblich *).

Außer den vorhinerwähnten geſchnitzten Figu
welche die Einwohner Klumma nennen, bemerkten
nicht das allermindeſte, was uns mit den Religions
griffen dieſer Leute bekannt gemacht hätte. Vermuth
waren es Götzenbilder; und da ſich die Einwohner
oft des Worts Akuihk bedienten, wenn ſie von de
ben ſprachen, ſo ſind es vielleicht Vorſtellungen
Vorfahren, die ſie als Gottheiten verehren. Dies b
indeß bloß eine Muthmaßung; denn wir ſahen nie,
dieſen Bildern eine gottesdienſtliche Verehrung er
wurde, und konnten auch nichts darüber erfragen. Ue
haupt wußten wir von der Sprache nur ſo viel, daß
dieſe oder jene Sache bey ihrem Namen fordern konn
aber eine Unterredung zu halten, oder nach Einrich
gen und Sagen zu forſchen, war uns ſchlechterd
unmöglich **).

Die Sprache der Einwohner von Nutka iſt w
hart noch unangenehm, ausgenommen, daß ſie d
und h ſtärker und härter ausſprechen, als wir.
Ganzen genommen ſind die Buchſtaben, welche mit
Zunge und den Zähnen ausgeſprochen werden, häuf

*) Er kann auch durch die Wahl ertheilt werden. G. F.

**) Soweit habe ich Herrn Andersons Beobachtungen
die Einwohner dieſes Sundes gelegentlich mit den mein
vermiſcht; was hier noch über ihre Sprache folgt ſind ſ
eignen Worte. (Cook.)

die Gutturale. Diejenigen einfachen Buchſtaben Laute, deren ſie ſich, ſo viel wir wiſſen, gar nicht nen, und die entweder in ihrer Sprache ſehr ſelten oder gänzlich fehlen müſſen, ſind die Buchſtaben , f, g, r, v. Dafür haben ſie einen der ihnen thümlich iſt, und den ſie überaus häufig brauchen, hingegen gar nicht kennen. Sie bilden ihn auf eine e Art, indem ſie ziemlich ſtark mit der Zunge gegen Gaumen ſchnalzen, ſo daß man ihn mit einem gro- Geliſpel vergleichen kann. Schwerlich ließe er ſich Zuſammenſetzung unſerer Buchſtaben darſtellen; durch lſzthl. Dies iſt eine ihrer gewöhnlichſten En- n; zuweilen fängt es aber auch ein Wort an. ſt dem iſt tl die häufigſte Endung, auch endigen ſich Wörter auf z und ß; z. B.

Opulſzthl, die Sonne.
Onulſzthl, der Mond.
Kahſchihtl (*Kahſheetl*), Todt.
Tihſchtſchihtl (*Teſcheetl* einen Stein werfen.
Kouhmitz *Kooomitz* ein Menſchenſchädel.
Quahmiß, Fiſchrogen.

im Sprechen bedienen ſie ſich oft der Freyheit, ein t mit vier oder fünf verſchiedenen Endungen zu ge- chen, welches einen Fremden anfangs verwirrt, und ich die Unvollkommenheit der Sprache anzeigt.

Von der Wortfügung läßt ſich wenig ſagen, da wir die verſchiedenen Redetheile unterſcheiden konnten. ſprechen ſehr langſam und vernehmlich, woraus ich ße, daß die Sprache nur wenige Präpoſitionen und ewörter haben mag; auch fehlt es ihr ſo gar, ſo ich merkte, gänzlich an einem Ausrufungsworte, um underung oder Erſtaunen auszudrucken. Da der junctionen wenig ſind, und ſie folglich für überflüſſig alten, oder ſchon mit verſtanden werden, ſo wird es

auch begreiflich, daß jedes einzelne Wort viele Bed tungen haben müſſe, welches wirklich der Fall zu ſ ſcheint. Aus demſelben Grunde muß aber die Spra von einer andern Seite mangelhaft ſeyn, weil es ihr Wortreichthum fehlt, um wirklich verſchiedene Begr zu unterſcheiden. Hievon hatten wir viele Beyſpie zumal bey den Benennungen der Thiere. Der V wandtſchaft dieſer Sprache mit andern Amerikaniſc oder Aſiatiſchen habe ich aus Mangel an erforderlic Wortverzeichniſſen nicht nachgehen können. Die ei gen, womit ich ſie verglichen habe, ſind die Sprac der Esquimaux und der Indianer, welche um H ſonsbay wohnen; aber mit keiner von beyden ha die geringſte Aehnlichkeit. Hingegen zeigt ſich eine of bare Uebereinſtimmung zwiſchen dieſer Sprache und wenigen Mexicaniſchen Worten, die ich habe auftrei können, in ſo fern auch dort die Endungen auf l, oder z ſehr häufig vorkommen "*).

Aus dem zahlreichen Wörterbuch der Sprache Nutka, welches Herr Anderſon geſammelt hat, ich, um unſere Erzählung nicht gar zu lange zu un brechen, hier nur die Zahlwörter zur Vergleichung ſtellen:

Tſawack — Eins.
Akkla — Zwey.
Katſitſa — Drey.
Mo oder Mu — Vier.
Sotſchah — Fünf.
Noſpo — Sechs.

*) Dürfen wir nicht zur Beſtätigung dieſer Anderſonſchen merkung erinnern, daß der Name Opußlthl der Nutkaſunde die Sonne bedeutet, nicht viel anders klin als Vitzliputzli der Name der mexikaniſchen Gotthe Anmerkung der Urſchrift!!!

Atſlepuh — Sieben.
Atlaquolthl — Acht.
Tſawaquolthl Neun.
Ha=i=u — Zehn.

Wenn ich den Einwohnern des Nutkaſundes, einen abgeſonderten Volke, einen beſondern Namen ilen ſollte, ſo würde ich ſie Wakaſchen nennen, ſie das Wort Wakaſch ſo viel im Munde führten. ſchienen damit Beyfall, Zufriedenheit und Freund= auszudrucken. Wenn ſie etwas mit Wohlgefallen , oder ſich über einen Vorgang freuten, ſo ſchrien it einer Stimme: Wakaſch: Wakaſch *):

*) Die vorhin erwähnte Vieldeutigkeit der ſo arm ſeyn ſollen=en Nutkaſprache, und die Beobachtung deſſen, was in hnlichen Fällen der Sprachgebrauch anderer Völker mit ſich ringt, könnte leicht die Vermuthung begünſtigen, daß die Einwohner des Sundes auch Wakaſch gerufen haben mögen, wenn ihnen etwas ſeltſam oder erſtaunlich vorkam, ndem von Bewunderung zum Beyfall oder Wohlgefallen ur ein kleiner Uebergang iſt. Hätten ſie aber auf die Art in Ausrufungswort der Bewunderung, (welches ihnen ben abgeſprochen ward) ſo werden ſie auch wohl eines und as andere haben bewundern können; wie zum Beyſpiel, wenn man einen neuen Maſt für das Schiff zimmerte, oder urch ſechsfaches Elendsleder eine Kugel ſchoß; oder bey einer jeden Gelegenheit, wo ſie nur durch eine eigennützige Vor=ſtellung angereitzt wurden, zwiſchen dem, was ſie die Eu=ropäer thun ſahen, und dem, was ſie ſelbſt im Stande waren, einen Vergleich anzuſtellen. Es zeichneten ſich ſo=gar in der Kajüte (Seite 16.) noch einige durch einen gewiſ=en Grad von Neugier aus, wenn gleich das der Ort zu enen Vergleichungen nicht war. Doch wenn es nun einmal a priori demonſtrirt worden iſt, daß der Wilde ſchlechterdings indolent ſeyn und keine Neugier beſitzen müſſe, wer wird lange auf dergleichen einzelne Wahrnehmungen Rückſicht nehmen wollen! Ich lobe mir eine Definition, die, weil ſie ſich auf Fakta gründet, nunmehr auch allen andern Faktis Trotz bieten darf! G. F.

zum Beſchluß will ich nur noch anmerken, daß man dieſe Menſchen in Anſehung ihrer Perſon, ihrer S und Sprache von den Einwohnern der Inſeln im ſ Meere ſo weſentlich verſchieden ſind, auch nicht an men könne, daß ihre Vorfahren je in einem und de ben Stamme vereint geweſen ſeyn, oder irgend genaue Verbindung mit einander gehabt haben kön ehe ſie von ihren urſprünglichen Wohnſitzen ausge dert ſind, und ſich nach den Gegenden hinbegeben ha wo wir nunmehr ihre Nachkommenſchaft antreffen.

Meine Nachrichten von unſern Verhandlunge Nutkaſunde würden mangelhaft bleiben, wenn ic aſtronomiſchen und nautiſchen Beobachtungen ver die wir während unſers dortigen Aufenthaltes ang haben.

Breite.

Breite der Sternwarte nach	der Sonne	ſ	49° 36′ 1″ 15‴
	Sternen	ſüdw.	49° 36′ 8″ 36
		nordw.	49° 36′ 10″ 30
	Das Mittel aller		49° 36′ 6″ 47‴ nö cher B

Länge.

Nach Mondsbeobachtungen.	23 Reihen am 21. und 29. März	233° 26′ 18″ 7‴
	93 Reihen auf der Sternwarte	233° 18′ 6″ 6‴
	24 Reihen am 1. 2. und 3. May	233° 7′ 16″ 7‴
	Das Mittel aller	233° 17′ 14″ 0‴ öſtl Län

…n aber jede Reihe der, ſowohl …unſerer Ankunft im Sunde als …unſerer Abreiſe, angeſtellten …achtungen nach der Längenuhr …rt und mit den an Ort und … gemachten zuſammengerech- …wird, ſo iſt das Mittel aller Reihen	233° 17′ 30″ 5‴

…e nach …ngenuhr	nach ihrem Gang in Greenwich	235° 46′ 51″ 0‴
	nach ihrem Gang in Ulietea	233° 59′ 24″ 0‴

Abweichung der Magnetnadel.

…	V. M. an der Sternwarte das Mittel von 4 Nadeln: ꞉	15° 57′ 48½″	15° 49′ 25″ öſtl.
	N. M. ꞉	15° 41′ 2″	
….	V. M. an Bord des Schiffs, das Mittel von 4 Nadeln:	19° 50′ 49″	19° 44′ 37½″ öſtl.
…pr.	N. M. ꞉	19° 38′ 46″	

…ie am Schiffe beobachtete Abweichung iſt die …, denn ſie ſtimmte mit den Beobachtungen die …ur See gemacht hatten überein, und es mußte am … etwas ſeyn, welches auf den Compaß ſehr merk- …wirkte, und zwar an einer Stelle mehr als an andern. …inem Orte auf der Weſtſpitze des Sundes ward die

Nadel um 11¾ Striche *) von ihrer eigentlichen R[illegible]tung abgezogen. Das Mittel aller Beobachtungen [illegible] Inklination des Compaſſes war am Lande 72° 32′ 3[illegible]
an Bord 72° 25′ 41[illegible]

Dieſe Reſultate ſind einander ſo nahe als man nur erwarten kann, und beweiſen, daß die Inkl[illegible]tionsnadel durch jene Urſach, die auf die Comp[illegible] wirkte, nicht geſtört ward.

Fluth.

Am Neu- und Vollmondstage iſt um 12 Uhr 20[illegible] Hochwaſſer. Zwey oder drey Tage nach dem Neu- [illegible] Vollmonde beträgt das ſenkrechte Steigen und Fa[illegible] bey Tage, acht Fuß neun Zoll; die Nachtfluthen [illegible] ſteigen um dieſe Zeit etwa zwey Schuh hoher. [illegible] war hauptſächlich bey der Springfluth des Vollm[illegible] merklich, welche bald nach unſerer Ankunf[illegible] ein[illegible] In der Bucht, wo wir Holz und Waſſer einnahm[illegible] lag eine Menge Treibholz, welches wir vorher aus [illegible] Wege ſchaffen mußten, ehe wir an das Waſſer kom[illegible] konnten. Oft fanden wir aber, daß große Bäume, [illegible] wir bey Tage über den höchſten Stand der Fluth hi[illegible] geſchleppt hatten, am andern Morgen dennoch w[illegible] hinabgeſpült waren und im Wege lagen; desglei[illegible] hatte die Fluth unſere Rinnen, durch welche wir [illegible] friſche Waſſer leiteten, ſo ruhig ſie auch bey Tage li[illegible] blieben, des Nachts umhergeworfen, und das Br[illegible] holz, welches wir geſpalten und aufgeſtapelt ha[illegible] weggeflößt. Dies geſchahe drey oder vier Tage [illegible] während der Springfluthen. Ich kann nicht beſtim[illegible]

*) Ein Strich (point) des Compaſſes hat 11° 15′, da d[illegible] 32 die Windroſe ausmachen. G. F.

Fluth von Nordweſten oder Südweſten in den ſtrömt; doch vermuthe ich ſie in der letztern Rich- icht, denn die Südoſtwinde verringerten das Stei- welches wohl nicht geſchehen ſeyn könnte, wenn und Fluth einerley Richtung gehabt hätten.

echs und dreyßigſtes Hauptſtück.

Unmittelbar nach unſerer Abreiſe vom Nutka- de entſteht ein heftiger Sturm. Die Reſolu- wird leck. Wir ſegeln bey der vorgeblichen renge des Admirals de Fonte vorüber, ſie zu unterſuchen. Verfolg der Reiſe längs Küſte von Amerika. Behrings-Bay. e's Eiland und deſſen Beſchreibung. Die ffe legen vor Anker, und erhalten Beſuch von Einwohnern. Betragen derſelben, ihre Be- e nach Glaskorallen und Eiſen. Sie machen Anſchlag, die Discovery zu plündern. Das n der Reſolution wird verſtopft Wir ſegeln Sund hinauf. Die Herren Gore und Ro- s werden ausgeſchickt, deſſen Umfang zu un- chen. Gründe wider eine Durchfahrt durch lben gegen Norden. Die Schiffe kehren er in die offene See zurück.

26ſten Abends waren wir bey den drohendſten Vor- n eines herannahenden Sturmes in See gegangen, ſie betrogen uns dieſesmal nicht. Kaum waren wir Sunde hinaus, ſo ſetzte der Wind in einem Augen- von Nordoſt nach Südoſt zum Oſten um, und

wuchs zu einem fürchterlichen Sturm an. Er ka
Stößen, mit Regen und ſo ſchwarzem Gewölk, daß
die Länge des Schiffs nicht abſehen konnten. Ich
ſorgte, aus der Erfahrung, die ich bereits auf der
gen Küſte erlangt hatte, der Wind möchte noch w
ſüdwärts gehen, und wir alſo auf der Küſte in Ge
kommen. Dem zufolge hielten wir uns nahe an
Wind, und lieſen, mit allen Segeln, die unſere Sc
tragen konnten, Südweſt. Zum Glücke ging der W
nicht weiter als Südoſt, ſo, daß wir am 27ſten
Tagesanbruch gänzlich von der Küſte abgekommen
ren. Weil die Discovery etwas weit zurück war,
ich ſo lange bey, bis ſie zu uns kam, und wir ſegelten
denn nach Nordweſten, in welcher Gegend das Land li
mußte. Der Wind ſtand indeß noch immer in Sü
blies ſtoßweiſe ſehr heftig, und das Wetter war f
und neblig. Um halb zwey Uhr Nachmittags tobte
der ein völliger Orkan, ſo daß ich es für gefährlich h
länger vor dem Winde zu ſegeln, und deshalb, mit
Vordertheil des Schiffs nach Süden beylegen ließ.
dieſe Zeit bemerkte man in der Reſolution ein Leck,
ches uns anfangs nicht wenig beunruhigte. Es war
ter dem Hintertheil, an der rechten Seite, ſo daß
von der Brodkammer aus das Waſſer hineinſtrö
hörten und ſahen. Damals ſchien es uns zwey Sc
unter dem Waſſer zu ſeyn, allein zum Glück war dies
Irrthum, denn es ſtand vielmehr mit der Waſſerl
gleich, wo nicht gar höher. In dem Augenblick, da
es entdeckten, war unſere Fiſchkammer bereits voll W
ſer, und die darinn enthaltenen Fäſſer ſchwammen
her. Doch dieſer Umſtand rührte größtentheils da
daß das Waſſer wegen der im untern Raume dicht
ſammengepackten Kohlen nicht bis an die Pumpen h
dringen können; denn ſo bald wir die Kammer troc
geſchöpft hatten, (eine Arbeit die bis Mitternacht dauer

as Waſſer gerades Weges vom Leck zu den Pum-
nab lief, konnten wir uns deſſen durch Eine Pum-
quem erwehren. Dies gereichte uns, wie man
denken kann, zu nicht geringer Beruhigung. Da
bend der Wind ſüdlich ward, und etwas nachließ,
ten wir wieder nach Weſten. Indeſſen tobte der
m um elf Uhr abermals ſo heftig, daß wir unſere
ſegel einziehen mußten, und ſie nicht eher, als am
den Morgen um fünf Uhr von neuem ausſpannen
n. Um dieſe Zeit klärte ſich der Himmel auf, und
onnten wieder einige Meilen weit um uns ſehen.
gs befanden wir uns in 50° 1′ Nördlicher Breite
29° 26′ öſtlicher Länge. Das Wetter war ſchön,
aber um neun Uhr Abends wieder ſtürmiſch und
ht, und blieb auch ſo bis zum 30ſten, da ich um
hr Morgens unſern Lauf nach Norden gen Weſten
te, um das Land aufzuſuchen. Es that mir leid,
h es nicht eher hatte thun können, weil wir nun-
die Gegend vorbey fuhren, wohin die Geographen
orgebliche Meerenge des Admirals de Fonte
*). Ich meines Theils halte zwar nichts auf der-
n unbeſtimmte und unwahrſcheinliche Mährchen,
h von ſelbſt widerlegen; demungeachtet hätte ich
die Amerikaniſche Küſte ſtets vor Augen behalten
n, um auch allem Streit ein Ende zu machen. Bey
eraus ſtürmiſchem Wetter würde es aber im höchſten
e unvorſichtig geweſen ſeyn, mich dem Lande zu
n, oder auch, in Erwartung beſſern Wetters, den
Wind zu verſcherzen. Heute hatten wir um
g 53° 22′ nördliche Breite und 225° 14′ öſt-
Länge.

*) Man ſehe De l'Isle Carte générale des Découvertes de l'Amiral de Fonte. etc. Paris. 1752 und viele andere Charten.

Da ich am 1ſten May das Land noch nicht ge wurde, ſuchte ich es in Nordoſten auf, indeß die fr Südſüdoſt- und Südwinde uns, ſtoßweiſe, oft und Hagel brachten. Um ſieben Uhr des Abend wir uns in 55° 20′ nördlicher Breite befanden, e ten wir das Land in einer Entfernung von zwölf bis zehn Seemeilen, und um vier Uhr des folgenden gens, war die nächſte Küſte deſſelben noch gegen Seemeilen entfernt *).

Wir erblickten nunmehr, in Oſt gen Süden, Nordſpitze einer Einbucht, in 56° nördlicher B und weiter hin gegen Norden war die Küſte ſehr zer ſo daß von zwey zu drey Seemeilen ſich Bayen und ſen zu öfnen ſchienen. Der Südoſtwind brachte indem wir längs der Küſte Nordweſt gen Norden ten, um ſechs Uhr Hagel, Schnee und Schloſſen. ſchen elf und zwölf Uhr liefen wir bey einer Grupp kleinen Eilanden vorbey, die unter dem feſten Lande 56° 48′ nördlicher Breite unweit der ſüdlichſten einer großen Bay liegen. Ein Theil oder Arm Bay, ſchien ſich, in ihrer nördlichſten Gegend, h einen großen runden Berg herum zu ziehen, der

*) Dies muß ganz in der Nähe desjenigen Orts an der A kaniſchen Küſte geweſen ſeyn, wo Tſchirikow im 1741 ankerte, welches nach Herren Staatsrath Mü in 56° nördlicher Breite war. Wäre der Ruſſiſche See ſo glücklich geweſen, ein klein wenig weiter nordwärts der Küſte zu ſegeln, ſo würde er, wie Capitain Cook belehrt, Häfen, Buchten, Inſeln und Schutz für Schiffe und Leute gefunden haben. Statt deſſen hat das Unglück, daß zwey Mannſchaften, die er hier in B ans Land ſchickte, nicht wieder zurückkehrten, wahrſchein weil ſie von den Eingebohrnen abgeſchnitten wurden. Spanier fanden in dieſer Gegend der Küſte zwey gute ſen; Gualupe in 57° 11′ und de los Remedio 57° 18′ nördlicher Breite. Anmerkung der Urſch

nt Edgecumbe, nannte, ſo wie die von dem-
in See laufende Landſpitze Cap Edgecumbe,
s in $57^\circ 3'$ nördlicher Breite und $224^\circ 7'$ öſtli-
nge liegt.

as Land iſt hier überall ziemlich hoch und bergicht,
nommen an einigen Stellen dicht am Strande; der
Edgecumbe ragt aber über alle ſeine Nachba-
ch hervor, und war jetzt, wie alle übrigen hohen
dieſer Gegend, mit Schnee bedeckt. Auf den
eren Hügeln hingegen, und auf den Flächen am
de, ſahe man keinen Schnee, ſondern ununter-
e Waldungen. Vom Cap Edgecumbe läuft
ſte, etwa ſechs bis ſieben Seemeilen weit, nörd-
d ſogar nordöſtlich, und bildet eine große Bay, in
Eingang einige Inſeln vorhanden ſind, weshalb
die Inſel-Bay, oder Bay der Eilande (*Bay
ands*) nannte. Sie liegt in $57^\circ 20'$ nördlicher
*), und ſcheint ſich in mehrere Arme zu theilen,
nen einer ſüdwärts geht, und vielleicht mit der
n der Oſtſeite des Cap Edgecumbe zuſammen-
in welchem Fall dieſes Cap auf einer Inſel läge.
t Uhr Abends zeigte ſich gegen Nordoſt $\frac{1}{2}$ Oſt, in
Entfernung von fünf Seemeilen, eine neue Ein-
vor welcher ebenfalls Inſeln lagen. Die Küſte
hier Nord Nordweſt $\frac{1}{2}$ Weſt und Nordweſt $\frac{3}{4}$ zu
und wir ſegelten mit friſchem Nordoſtwinde und
iterem Wetter längs derſelben fort. Am folgenden

---

s ſcheint alſo in eben dieſer Bay geweſen zu ſeyn, wo die
panier im Jahr 1775 ihren Hafen de los Remedios
efunden haben, da die Breite genau übereinſtimmt, und
r Tagebuch ſagt, daß der Hafen durch eine lange Reihe
oher Inſeln geſchützt werde. S. Miſcellanies, by the Ho-
ourable Daines Barrington, p. 503. 504. Anmerkung
er Urſchrift.

Morgen um halb fünf Uhr zeigte ſich, ſechs Seeme
vor uns, wieder eine große Bucht, welche wir
Kreuz-Sund Croſs Sound nannten, weil der heu
Tag im Kalender dieſen Namen führt. Nach Nordwe
hin lag die äußerſte Spitze des Landes unter einem
hen Pikähnlichen Berge, den ich Mount Fair Wea
(Schön Wetter Berg) nannte. Der Kr
Sund theilt ſich dem Anſchein nach in mehrere Ar
wovon der anſehnlichſte nordwärts geht. Die Süd
ſpitze des Sundes bildet ein hohes Vorgebirge, wel
ich Kreuz-Cap (*Croſs Cape*) nannte. Mittags be
den wir uns in 58° 17′ nördlicher Breite und 2
14′ öſtlicher Länge drey bis vier Seemeilen weit von
Küſte. Die Abweichung der Magnetnadel iſt hier
ſchen 24° 11′ und 26° 11′ öſtlich.

Hier verließ uns der Nordoſtwind, und wir b
men leichte Lüftchen aus Nordweſten, die einige Tage
anhielten. Der Schönwetterberg (*Mount fair weat*
liegt ungefähr fünf Seemeilen weit von der Küſte land
wärts in 58° 22′ nördlicher Breite und 222° öſtl
Länge, und iſt der höchſte Berg einer Gebirgskette,
vielmehr eines hohen Gebirgrückens, der ſich
dem Nordweſtlichen Eingange des Kreuzſundes (*Cr*
Sound), der Küſte parallel, Nordweſtwärts erſtr
Dieſes Gebirge iſt vom Gipfel bis an die Seeküſte
gänzlich mit Schnee bedeckt, an wenigen Stellen aus
nommen, wo wir gleichſam aus dem Meere Bä
hervorſteigen ſahen, die alſo vermuthlich auf ſehr flac
Lande oder Eilanden längs dem feſten Lande wuchſen

---

*) Behring berührte die Küſte von Amerika in 58°
nördlicher Breite, und ſagt: der Anblick des Land
wegen ſeiner hohen mit Schnee bedeckten Gebirge grau
voll. Die hier vom Capitain Cook erwähnte Kette
Schneegebirgen, kommt genau mit der von Behr

4ten ſahen wir um fünf Uhr Nachmittags, in der tung von Norden 26° Weſten, über dem Horizont Gipfel eines hohen Berges, von dem wir, wie es in der Folge zeigte, jetzt, da wir in 58° 53′ nörd- Breite und 220° 52′ öſtlicher Länge waren, noch ig Seemeilen weit entfernt geweſen ſeyn müſſen. ich es als ausgemacht annahm, daß dieſer Berg der- e wäre, den Behring den St. Elias-Berg t, ſo hat er auch auf unſern Charten dieſen Namen lten. Wir ſahen heute verſchiedene Wallfiſche, ben, und Meerſchweine, nebſt vielen Seemewen und en Schaaren von Vögeln, die einen ſchwarzen Ring den Kopf, einen ſchwarzen Streif queer über das e des Schwanzes und einen andern über die Deckfe- der Flügel hatten, übrigens von oben bläulich und n weiß waren. Auch ſahen wir eine bräunliche , mit ſchwarzem oder dunkelblauem Kopf und Halſe, dem Waſſer ſitzen.

Schwache Winde und öftere Windſtillen verurſach- daß wir nur langſam vorwärts kamen, und uns ſechſten, Mittags, nur in 59° 8′ nördlicher Breite 220° 19′ öſtlicher Länge befanden. In dieſer Lage bten wir gegen Nordoſten eine Bay, und an ihrer ſpitze eine mit Waldung bedeckte Inſel wahrzuneh- . Vermuthlich iſt dies der Ort, wo Behring rte, da deſſen nördliche Breite von 59° 18′ ziemlich mit der in ſeiner Charte *) angegebenen überein- mt. Dem Entdecker zu Ehren, nannte ich alſo dieſe

angegebenen Breite überein. S. Müller, Voyages & Découvertes des Rusſes p. 248. 254. Anmerkung der Urſchrift.

Capitain Cook meynt diejenige, welche Herr Staatsrath Müller ſeiner Geſchichte der Ruſſiſchen Entdeckungen vorgeſetzt hat. Anmerkung der Urſchrift.

Bay die Behrings-Bay. Jenſeits oder ſüdwärts derſelben wird die vorhinerwähnte Gebirgskette von e Ebene unterbrochen, die einige Seemeilen lang iſt. ter hin war die Ausſicht völlig frey, folglich mußte da entweder flaches Land, oder gar keines, liegen. Nach tags war es einige Stunden lang windſtill. Bey d Gelegenheit ließ ich das Senkbley werfen, und fand zig Faden Tiefe auf einem ſchlammigen Boden. Am benten befanden wir uns um Mittag in 59° 27′ nördl Breite und 219° 7′ öſtlicher Länge, und entdeckten dem hohen Lande eine kreisförmige Bay mit niedr waldigen Lande zu beyden Seiten.

Die Küſte streckte ſich nunmehr beynahe völlig Weſten, und ſtieg nicht höher nach Norden hinauf. ſchwachen Weſtwinde hielten uns folglich ſehr zu Der Elias-Berg, der am neunten noch neun Seemeilen weit von uns lag, iſt wenigſtens zwölf meilen vom Strande landeinwärts entfernt, und in 60° 27′ nördlicher Breite, und in 219° öſtl Länge. Er gehört zu einem überaus hohen Geb rücken, der gleichſam eine Fortſetzung des vorigen zwiſchen beyden nur die vorhinerwähnte Ebene Dieſes Gebirge erſtreckt ſich bis 217° öſtlicher Lä wo es ſich zwar nicht endigt, aber an Höhe beträch abnimmt, und unterbrochen wird.

Am zehnten um Mittag hatten wir 59° 51′ nö cher Breite und 215° 56′ öſtlicher Länge erreicht, befanden uns nur drey Seemeilen weit von der Kü die hier eine Landſpitze und gegen derſelben über eine ſel bildet. Die Spitze nannte ich Cap Suckling ſie iſt an ſich flach, allein etwas weiter im Lande liegt ziem

*) Nach einem verdienten Schiffscapitain in der Engli Flotte. G. F.

hoher Berg, der wieder durch flaches Land von rigen Gebirge abgeſchnitten wird, und folglich rgebirge das Anſehen einer Inſel giebt. Nord- om Cap Suckling liegt eine Bay, die von em Umfange, und vor den meiſten Winden ſicher ſcheint. Ich hatte die Abſicht, mich dahin zu , um das Leck der Reſolution zu verſtopfen, wel- o lange wir die See hielten, uns nicht gelingen Wir ſteuerten alſo, wiewohl nur mit langſamen itten, da es an Wind fehlte, auf das Vorge- , und ſahen, noch ehe es Nacht wurde, daß ſich he Land deſſelben Nordweſtwärts verlängerte, die öſtliche Gegend der Bay vor dem Südwinde In der Bay bemerkten wir einige kleine Inſel- ngleichen zwiſchen dem Cap und der Nordſpitze nerwähnten Inſel einige hohe Felſen, die aber e Durchfahrt zu beyden Seiten offen ließen. Die acht ſegelten wir immerfort darauf zu, und fan- rend der Zeit mit dem Senkbley einen ſchlammi- den und eine Tiefe von drey und vierzig bis ſieben nzig Faden. Am folgenden Morgen um vier e ſich aber der Wind, der bisher Nordoſt ge- ar, völlig in Norden, und zwang mich mein en aufzugeben. Ich richtete nunmehr bey ſchwa- inde meinen Lauf nach dem weſtlichen Ende der Um zehn Uhr verlor ſich endlich der Wind ganz; en aber jetzt der Inſel ſo nahe, daß ich ein Boot n ließ, und auf derſelben landete, um zu erfor- was jenſeits der Inſel läge. Der Weg zum er Berge war aber länger als ich erwartet hatte, Anhöhe ſelbſt ſteil und dick bewaldet; ich mußte h dieſes Vorhaben unausgeführt laſſen. Am es Baumes, der nicht weit vom Strande auf nhöhe ſtand, hinterließ ich eine Flaſche, in die ich pier mit dem Namen der Schiffe und dem Tage

der Entdeckung, imgleichen zwey ſilberne Zwe[illegible]
Stücke vom Jahre 1772 gelegt hatte. Eine [illegible]
von dieſen Münzen hatte mir Herr Dr. Kaye [illegible]
auf die Reiſe gegeben; daher nannte ich, ihm zu [illegible]
dieſe Inſel: Kaye's Eiland. Sie iſt elf oder
Seemeilen lang, und erſtreckt ſich von Nordoſt
Südweſt; hat aber nirgends mehr als Eine, hö[illegible]
anderthalb, Seemeilen in der Breite. Die Sü[illegible]
ſpitze derſelben, welche in 59° 49′ nördlicher Brei[illegible]
216° 58′ öſtlicher Länge liegt, zeichnet ſich als ein [illegible]
Felſen aus, der weit über das angränzende Land [illegible]
ragt. Auch im Meere, der Spitze gegenüber, li[illegible]
ſolcher hoher Felſen, der unter gewiſſen Geſichtsp[illegible]
wie die Ruinen eines alten Schloſſes ausſieht. [illegible]
dem Strande zu hat die Inſel überall einen ſchräge[illegible]
ſturz, an deſſen Fuße der ſchmale Strand mit ab[illegible]
deten Steinen bedeckt iſt. An einigen Stellen [illegible]
man daſelbſt auch thonartigen braunen Sand [illegible]
miſcht, der vermuthlich durch die Gewalt der [illegible]
bäche von den Höhen fortgeriſſen, und nachher v[illegible]
anſpülenden Wellen abgeſetzt worden iſt. Der [illegible]
oder die Klippen beſtehen aus bläulichem, an den [illegible]
Stellen bröcklichten oder verwitterten Geſtein. H[illegible]
wieder iſt das Ufer durch enge Thäler und Schl[illegible]
zerſchnitten, in deren jede ein Bach mit Ungeſtüm [illegible]
ſtürzt. Vermuthlich waren ſie jetzt von dem geſch[illegible]
nen Schnee angelaufen, und in dem Fall kann es
ſeyn, daß ſie in der Folge ganz austrocknen. Di[illegible]
ler ſind, von unten an bis ungefähr zur halben Hö[illegible]
Inſel hinauf, mit Fichten bewachſen. Ueberall
auch die Waldgegend ſogleich oberhalb des Abſturz[illegible]

---

*) Damals Unteralmoſenpfleger und Hofprediger Sr. [illegible]
ſtät, jetzt Dechant zu Lincoln.

ſtreckt ſich auf die Höhe ſo weit hinauf, wie in den
n. Die ganze Inſel iſt alſo gleichſam mit einem
Waldgürtel umgeben, der unten an den Abſturz,
en an das gebirgichte Innere der Inſel gränzt.
äume zeichnen ſich eben nicht ſehr durch kräftiges
hum aus; die meiſten kann man umklaſtern, und
iſt über funfzig Schuh hoch, man könnte alſo
ns Bramſtengen und dergleichen Kleinigkeiten dar-
achen. Wie groß die Bäume des benachbarten
andes ſeyn mögen, läßt ſich ſchwerlich errathen;
iſt indeß gewiß, daß alles Treibholz, welches hier
ande lag, nicht größer war, als die wachſenden
e. Die Fichten waren ſämmtlich von einer
nd es fand ſich hier weder die Canadiſche Fichte
e Cypreſſe. Hin und wieder bemerkten wir kleine,
cht ausgeſchlagene Bäumchen, die wir für Erlen
Am Rande des Abhangs, und an einigen An-
war die Erde einen halben Schuh tief mit einer
aſen bedeckt, der aus gemeinem Mooſe beſtand.
rbe der höheren Gegenden ſchien eine ähnliche,
was dickere, Bekleidung zu verrathen. Zwiſchen
umen fand ich Johannisbeer- und wilde Roſen-
s ein kleines Veilchen mit gelber Blume, die
verſchiedener andern noch nicht blühenden Kräu
ter denen Herr Anderſon auch das Heraclium
nnen glaubte, von welchem Steller, Beh-
Reiſegefährte, meynt, daß es die hieſigen Ame-
, eben ſo, wie die Kamtſchadalen, zur Speiſe
en.

dem Walde ſahen wir eine Krähe, zwey bis drey
öpfige Adler, dergleichen wir im Nutkaſurde
hatten, nebſt einem andern von derſelben Größe
rbe, doch etwas ſchwärzlicher und mit einer weiſ-
ruſt. Auf dem Wege vom Schiffe zum Lande fan-
r eine Menge Vögel auf der See ſitzen, und theils

ſchaaren- theils paarweiſe herumfliegen; es waren
Knochenbrecher-Sturmvögel (*Quebranta hueſſos*);
cher; Enten, oder große Sturmvögel; Mewen
Waſſerraben. Die Taucher waren von zweyerley
ein ſehr großer, ſchwarzer mit weißer Bruſt und B
und ein kleinerer, mit längerem ſpitzeren Sch
oder vermuthlich der gemeine Grasvogel (*Guillem*
Die Enten waren ebenfalls zweyerley; eine braune,
ſchwarzem oder dunkelblauem Kopf und Hals, we
vielleicht Stellers Stein-Ente ſeyn kann, und
zweyte, die in großen Schwärmen fliegt, kleiner
von unreiner ſchwarzer Farbe iſt. Die Mewen
von der gewöhnlichen Art, und flogen in Scha
Die Waſſerraben ſind groß und ſchwarz, und haben
ter den Flügeln einen weißen Fleck, der ſich im
zeigte; wahrſcheinlich war es der gemeine größere
ſerrabe oder Cormoran. Auch bemerkten wir noch
einzeln fliegenden ſchneeweißen Vogel von der M
art, der auf den Deckfedern ſchwarz gezeichnet w
An unſerm Landungsorte kam ein Fuchs zum Walde
aus, ſah uns ohne Schüchternheit an, und ging
ſam, ohne Furcht zu bezeigen, vorüber. Er war
lich gelb, wie einige im Nutkaſunde eingeta
Felle, aber nicht ſehr groß. Unweit des Ufers
wir auch zwey oder drey kleine Robben, ſonſt abe
der andere Thiere noch Vögel, und nicht die mi
Spur, daß dieſe Inſel je bewohnt geweſen wäre.

Um halb zwey Uhr Nachmittags kehrte ich an B
meines Schiffes zurück und ſetzte, mit Hülfe eines ſ
chen Oſtwindes, den Lauf nach der Südweſtſpitze
Inſel fort. Um acht Uhr hatten wir endlich dieſe S

---

*) Dieſe Bemerkungen habe ich Herrn Anderſon zu
danken. Cook.

iegen; es waren
ebranta hueſſos);
rmvögel; Mewen
ren von zweyerley
ßer Bruſt und B
m ſpitzeren Sch
rasvogel (*Guillem*
rley; eine braune,
öf und Hals, w
e ſeyn kann, und
en fliegt, kleiner
Die Mewen
flogen in Scha
hwarz, und haben
ck, der ſich im
gemeine größere
merkten wir noch
ogel von der M
arz gezeichnet w
Fuchs zum Walde
t -an, und ging
rüber. Er war
aſunde eingeta
weit des Ufers
öbben, ſonſt abe
nd nicht die mi
geweſen wäre.
s kehrte ich an
nit Hülfe eines
er Südweſtſpitze
ir endlich dieſe S

n Anderſon zu

ſſt, und fuhren nunmehr nach dem Lande, welches
on allem, das wir ſehen konnten, am weſtlichſten
Am Nordoſt-Ende von Kayes-Inſel, nach
weſten hin, liegt eine zweyte Inſel, die ſich Süd-
Nordweſt drey Seemeilen lang erſtreckt, und un-
eben ſo weit von der nordweſtlichen Gränze der
erwähnten Bay entfernt iſt, welche wir Control-
s- (*Comptrollers*) Bay nannten.
Am zwölften um Mittag befanden wir uns in 61°
ördlicher Breite und 213° 28′ öſtlicher Länge, und
Weſt-Nordweſtwärts einen großen Einbuſen vor
deſſen öſtliche Spitze noch drey Seemeilen entfernt
und Cap Hinchingbrooke genannt wurde.
eicher Zeit erblickten wir im Weſten und ſo gar im
weſten immer mehr Land. Von der Control-
s-Bay bis zum Cap Hinchingbrooke iſt die
ung der Küſte beynahe genau Oſt und Weſt; jenſeits
Spitze ſchien ſie ſich aber wieder nach Süden zu
. Dieſe Richtung wich von allem, was die neuern
en, nach Maaßgabe der Ruſſiſchen Entdeckungen,
ndeuten, ſo merklich ab, daß wir Urſach hatten,
durch den vor uns liegenden Einbuſen, eine nörd-
Durchfahrt zu vermuthen, und jenes Land gen We-
nd Südweſten für eine bloße Gruppe von Inſeln
ten. Da überdies der Wind nunmehr ſüdöſtlich
und mit Nebel und Sturm drohete, und ich lieber
nen ſichern Ort zu kommen und das Leck zu verſto-
als mich einem neuen Orkan auszuſetzen wünſchte:
uerte ich auf den Einbuſen zu; allein kaum hatten
en Eingang deſſelben erreicht, ſo nahm der Nebel
rk überhand, daß wir keine Engliſche Meile weit
ns ſehen konnten. Ich mußte mich folglich ent-
ſen; die Schiffe irgendwo in Sicherheit zu bringen,
wir günſtigere Witterung abwarten könnten. Zu
Ende gingen wir in einer kleinen Bucht, dicht unter

und innerhalb Cap Hinchingbrooke, eine
ſche Viertelmeile weit vom Lande, in acht Faden W
auf einem Thongrunde vor Anker.

Hier ſetzten wir die Boote aus, einige um an
ſchiedenen Orten das Senkbley zu werfen, ande
einen Fiſchfang zu verſuchen, der aber nicht glückte
unſer Netz zerriſſen war. Von Zeit zu Zeit verz
der Nebel auf einige Augenblicke, ſo daß wir die
des Landes um uns her ſehen konnten. Wir be
uns hier in einer Bay, welche ungefähr drey See
nach Oſten hineingeht, und an der Südoſtſeite
zwey bis drey ſolcher Buchten bildet, wie diejeni
worin wir lagen. In der Mitte der Bay gab es
felſichte Eilande. Der Eingang des vor uns lieg
Einbuſens war fünf Seemeilen weit; nach Nord
hin konnten wir in demſelben kein Land erblicken.

Ich ſchickte Herrn Gore nach den kleinen Eil
in der Bay ab, in der Hofnung, er würde daſelbſt
eßbare Vögel ſchießen können. Kaum war er abe
angelangt, ſo kamen etwa zwanzig Eingebohrne in
großen Kanots zum Vorſchein, und er hielt es dah
rathſam, nach den Schiffen zurückzukehren. Di
nots folgten ihm; allein die darin befindlichen Einge
nen ließen ſich nicht bereden, dicht an die Schiffe
zukommen, ſondern blieben vielmehr in einiger E
nung, ſchrieen laut, und falteten und breiteten we
weiſe ihre Arme aus, ſtimmten auch bald hernach
Geſang an, völlig ſo, wie die Einwohner von N
denen ſie auch darin ähnlich waren, daß ſie ihre
mit Federn beſtreuet hatten. Einer von ihnen hie
weißes Kleid ausgebreitet, welches wir für ein Frie
zeichen nahmen; ein anderer breitete ſeine Arme zu
den Seiten des Köpers gerade aus, und blieb eine
terſtunde lang unbeweglich in dieſer Stellung.
Kanots waren nicht von Holz gemacht, wie di

a-Sunde; nur das Gerippe beſtand aus dün-
ölzernen Latten, der Ueberzug hingegen war aus
nfell oder ähnlichen Thierhäuten verfertigt. Wir
erten ihre Friedenszeichen mit allen erſinnlichen
ücken; allein vergebens bemühten wir uns ſie nä-
eran zu locken. Einige von unſern Leuten wieder-
verſchiedentlich einige Wörter aus der in Nutka
en Sprache, z. B. Sikimâli und Mahuk, (Ei-
d handeln); allein ſie ſchienen dieſe Ausdrücke nicht
ſtehen. Verſchiedene Geſchenke, die wir ihnen
fen, nahmen ſie an, und zogen ſich hierauf nach
egend zurück, woher ſie gekommen waren, doch
n ſie uns zuvor durch Zeichen verſtändlich, daß ſie
lgenden Morgen wiederkommen würden. Ihrer
jeder in einem kleinen Kanot, beſuchten uns indeß
früher, nämlich mitten in der Nacht, vermuhtlich
Hofnung uns ſchlafend anzutreffen und etwas ſteh-
können; denn ſobald ſie ſahen, daß ſie entdeckt wä-
zogen ſie ihres Weges.

Die Nacht hindurch, hatten wir heftigen Süd-
oſtwind, der in Stößen kam und von Regen und
n Wetter begleitet wurde. Am folgenden Mor-
m zehn Uhr legte ſich der Sturm etwas, und der
mel klärte ſich einigermaßen auf. Wir gingen da-
unter Segel, um einen ruhigeren und ſicheren An-
aß aufzuſuchen, wo wir das Leck verſtopfen könnten.
ngs war ich geſonnen, tiefer in die Bay zu gehen,
welcher wir geankert hatten; allein das heitere Wet-
ewog mich, höher nordwärts in den Einbuſen hin-
u ſegeln. Jenſeits der Nordweſtſpitze von der eben
hnten Bay, wendet ſich die Küſte wieder geraden
ges Oſtwärts; ich folgte ihr aber nicht, ſondern ließ
ner Nordwärts auf eine Landſpitze zuſteuern, welche
in dieſer Richtung erblickten.

Die Einwohner, die uns am vorigen Abend be
hatten, kamen zwar am Morgen in fünf oder ſechs
nen wieder, fanden uns aber ſchon unter Segel, und
ſuchten es nunmehr, wiewohl umſonſt, uns einzuh
Gegen zwey Uhr Nachmitags ſtellte ſich das ungün
Wetter wieder ein, und zwar mit einem ſo und
dringlichen Nebel, daß wir außer der zuletzt erwäh
Landſpitze nichts ſehen konnten. Um halb fünf Uhr
ten wir dieſe erreicht, und fanden jetzt, daß es eine k
Inſel war, die etwa zwey Engliſche Meilen von
Küſte lag, welche hier ebenfalls eine Spitze bild
Jenſeit derſelben lag oſtwärts hin eine ſchöne Bay,
eigentlicher ein Hafen, den wir mit eingereften M
ſegeln zu gewinnen ſuchten. Der Wind kam mit Un
ſtüm aus Südoſten, und die Stöße, die uns Re
brachten, waren überaus heftig. Von Zeit zu Zeit ſa
wir in allen Richtungen Land; mehrentheils war aber
Nebel ſo groß, daß wir mehr nicht als die Ufer der
ſehen konnten, in welche wir hinein lavirten. Der
nen Inſel gegenüber war die Tiefe ſechs und zwanzig
den, und der Boden ſchlammig; bald hernach fan
wir ſechzig auch ſiebenzig Faden, auf Felſengrund,
Eingange der Bay aber dreyßig bis ſechs Faden, u
zwar letzteres ſehr nahe am Lande. Endlich nöthi
uns, um acht Uhr Abends, die Heftigkeit der Wi
ſtöße, in dreyzehn Faden Tiefe vor Anker zu gehen,
wir uns noch ſo weit in die Bay hinaufgearbeitet hatt
als ich es wünſchte. Doch hatten wir Urſach u
glücklich zu ſchätzen, daß wir bereits ſo früh in h
länglicher Sicherheit waren, denn in der Nacht wa
es ungemein ſtürmiſch.

Dadurch ließen ſich indeß drey von den Einwohner
nicht abhalten uns zu beſuchen. Zwey ſaßen in eine
Kanot, und der dritte allein in einem andern. Die Ka
nots konnten ihrer nicht mehr einnehmen, denn ſie war

lig von der Bauart wie die Kähne der Esquimaux!
dem einen waren nämlich zwey Löcher und im andern
eines angebracht, worin eine Perſon Platz hatte.
n jeder von dieſen Männern hielt einen Stab in der
nd, der etwa drey Schuh lang, und an deſſen einem
de einige große Federn oder ganze Flügel von Vögeln
gebunden waren. Dieſe Stäbe ſtreckten ſie uns oft-
ls entgegen, um, wie es uns ſchien, ihre friedliche
eſinnung anzuzeigen *)

Unſer Betragen gegen dieſe Leute bewog eine Menge
derer, zwiſchen ein und zwey Uhr des Morgens in
ßen und kleinen Kähnen Beſuch bey uns abzuſtatten.
nige von jenen wagten es, an Bord des Schiffes zu
gen, doch thaten ſie es nicht eher, als bis einige der
srigen ſich in ihre Kähne begaben. Unter denen die
f das Verdeck kamen, war ein anſehnlicher Mann von
tlerem Alter, der, wie wir in der Folge ſahen, ihr
erhaupt war. Er hatte eine Kleidung von Meer-
tterfellen an, und trug wie die Einwohner des Nutka-
ndes, eine Mütze auf dem Kopfe, die aber mit him-
elblauen Glaskorallen von der Größe einer Erbſe
sgeſchmückt war. Dieſe ſchätzte er weit höher, als
ſere weißen Glaskorallen; indeß ſtanden doch Glas-
rallen aller Art bey ſeinen Landsleuten in hohem Werth,
d ſie vertauſchten dagegen alles was ſie hatten, ſo gar
e ſchönſten Meer-Otterfelle, welche ſie eben nicht höher

G 5

---

*) Völlig eben ſo war das Betragen der Einwohner auf den Schumagins Eilanden, welche Behrings Leute daſelbſt empfingen. „Man weiß, ſagt Herr Müller, was das Calumet iſt, welches die Nordamerikaner als ein Friedenszeichen darreichen. Die hier befindlichen Einwohner hielten dergleichen in Händen; es waren Stäbe an deren Ende man Habichtsflügel befeſtigt hatte.“ Découvertes, etc. p. 268. Anmerkung der Urſchrift.

ſchätzten, als andre Thierhäute, ſondern gleich den
wohnern im Nutka-Sunde lieber verkauften,
wilde Katzen und Marderfelle.

Sie verlangten ebenfalls Eiſen von uns einz
ſchen, es ſollten aber Stücke ſeyn, die wenigſtens
bis zehn Zoll lang, und drey oder vier Finger breit wä
alle kleine Stückchen verwarfen ſie ganz und gar.
ſolche Art erhielten ſie nur wenig von uns; denn E
war nunmehr an Bord eine ſeltene Waare. Die S
tzen an einigen Lanzen oder Speeren, welche ſie mi
bracht hatten, waren von dieſem Metall; andere w
von Kupfer, und einige wenige von Knochen. W
ſpieße, Pfeile u. d. gl. hatten durchgehends knöch
Spitzen. Ich konnte den Befehlshaber nicht bere
mit mir unter das obere Verdeck zu gehen; und
ſowohl als ſeine Gefährten blieben überhaupt nicht la
an Bord. Während ihres kurzen Aufenthalts
mußten wir ſehr genau auf ſie Acht geben, weil ſie
von ihrem Hange zum Stehlen einige Proben ſehen
ßen. Nachdem ſie ſich drey bis vier Stunden m
unſerm Schiffe aufgehalten hatten, verließen ſie uns
auf einmal und begaben ſich zur Discovery, wo bi
nur einer von ihnen geweſen war. Dieſer war jetzt
ſeinen Landsleuten herüber gekommen, und kehrte ſogl
mit dem ganzen Haufen wieder dorthin zurück. Als
dies bemerkte, glaubte ich, der Mann habe vielle
bey jenem Schiffe etwas gefunden, was ſeinen Lands
ten angenehmer wäre, als die Dinge, die wir ih
angeboten hatten; allein ich irrte mich, wie der Er
auswies.

Sobald ſie uns verlaſſen hatten, ſchickte ich ein B
aus, um die Tiefe im oberſten Ende der Bay zu er
ſchen, weil ich das gute Wetter zu benutzen und
Schiff ans Land zu legen gedachte, um unſer Leck zu
ſtopfen. Es währte nicht lange, ſo verließen die Am

er nit einemmal die Discovery, und anſtatt wieder uns zu kommen, ruderten ſie alle auf das Boot los, ches ich ausgeſchickt hatte. Hierauf kehrte der Offi- wieder an Bord zurück, und alle Kanots folgten ter ihm drein. Unſre Mannſchaft ſtieg aus dem ote, und ließ nur zwey Mann zur Wache in demſel- zurück. Kaum war ſie aber an Bord des Schiffes, raten einige Amerikaner ins Boot, und hielten den den Wächtern ihre Speere vor, indeß andere den rick womit das Boot am Schiffe befeſtigt war, los- chten, und die übrigen nun das Boot mit ſich fortzu- eppen anfingen. Allein ſobald ſie gewahr wurden, wir Anſtalt machten, ihnen Widerſtand zu thun, ſen ſie ihre Beute fahren, zogen ſich in ihre Kähne ück, und winkten uns ſo unbefangen, als ob ſie nichts rechtes gethan hätten, wir möchten unſere Waffen nur der bey Seite legen. So verwegen übrigens dieſer ſchlag von ihrer Seite war, ſo kommt er dennoch in nen Vergleich mit dem, den ſie an Bord der Dis- very ausführen wollten. Der eine Mann, der ſie alle n unſerm Schiffe abgeholt hatte, war dort zuvor aufs rdeck geſtiegen, und hatte überall in die Luken hinein- ſehen. Weil er nun auf dem Verdecke niemanden hrgenommen hatte, als den wachthabenden Officier d etwa noch ein Paar andere, ſo hatte er den Anſchlag macht, das Schiff zu plündern. Dies mochte ihm rmuthlich um ſo leichter geſchienen haben, da die Dis- very ziemlich weit von uns entfernt lag. In dieſer bſicht war alſo der ganze Hauſe von uns dorthin gezo- n. Einige von ihnen ſtiegen ohne Anſtand an Bord, gen ihre Meſſer, und gaben dem Officier und den Leu- n auf dem Verdeck durch Zeichen zu verſtehen, ſie öchten ihnen vom Leibe bleiben. Hierauf fingen ſie n ſich nach Beute umzuſehen. Das erſte, was ihnen die Hände fiel, war ein Bootsruder; dies warfen ſie

ihren in den Kanots zurückgebliebenen Landsleuten
Ehe ſie indeß auf einen andern Gegenſtand verſ
konnten, war bereits die Schiffsmannſchaft in Be
gung, und einer nach dem andern kam mit ſeinem Hi
fänger bewaffnet aufs Verdeck. So bald die Plün
dieſes gewahr wurden, ſchlichen ſie ſich ganz wohlbed
tig und gleichgültig in ihre Kähne zurück, und beſchri
denen die darin geblieben waren, wie viel länger
Meſſer unſerer Leute wären, als die ihrigen. Da
nunmehr das Boot erblickt haben mußten, welches
zum Sondiren ausgeſchickt hatte, ſo waren ſie gleich n
ihrem mißlungenen Anſchlag auf die Discovery, a
daſſelbe ausgezogen. Unſtreitig hatten ſie auch bey ih
frühen Beſuche keine andere Abſicht gehabt, als
auszuplündern, weil ſie erwartet haben mochten,
ſie uns ſchlafend antreffen würden.

Aus dieſem Betragen ſcheint indeß mit vieler Wa
ſcheinlichkeit zu folgen, daß die hieſigen Einwohner
Schießgewehren noch keinen Begriff haben müßen; ſ
hätten ſie es ſicherlich nicht gewagt, unter den Kano
eines Schiffs uns im Angeſicht von mehr als hun
Mann, (denn wirklich ſahen faſt alle meine Leute ih
zu, als ſie dieſen Verſuch machten), ein Boot entfüh
zu wollen. Glücklicher weiſe gelang es uns, ſie, m
allen ihren Schelmſtücken, in den Gebrauch der Schi
gewehre eben ſo unwiſſend zu laſſen, als wir ſie gefund
hatten. In ihrer Gegenwart iſt keine Flinte abgefeu
worden, und ſie haben ſchwerlich einen Schuß gehö
es müßte denn nach Vögeln geſchehen ſeyn.

Wir ſchickten uns eben an, die Anker zu licht
und tiefer in die Bay zu ſegeln, als es ſo heftig wie zu
zu ſtürmen und zu regnen anfing; wir mußten alſo d
Kabeltau wieder auslaufen laſſen und liegen bleib
Gegen Abend entſchloß ich mich, da der Wind noch ni
nachlaſſen wollte, nicht länger auf eine günſtigere Ge

heit zu warten, ſondern auf meinem jetzigen Anker-
e das Schiff auf die Seite zu legen, und ließ in die-
Abſicht noch einen Strom-Anker ausbringen. Als
r aus dem Boote gehoben ward, riß er, vermittelſt
s daran befindlichen Taues, einen Matroſen mit ſich
auf den Grund hinunter. Ob Ungeſchick oder Un-
ſamkeit, oder beydes, an dieſem Unfalle ſchuld war,
ß ich nicht; aber gewiß merkwürdig war es, daß die-
Menſch in dem kritiſchen Augenblick noch Gegenwart
Geiſtes genug behielt, um ſich loß zu machen, und
die Oberfläche des Waſſers zu kommen, wo man ihm
Hülfe eilte, und ihn rettete, ob er gleich ein Bein
rochen hatte. Früh am andern Morgen zogen wir
Schiff auf eine Seite, um dem Leck beyzukommen;
fanden es und ließen die Zimmerleute ſogleich daran
eiten, um es zu verſtopfen. Während der Zeit füll-
wir aus einem unweit des Schiffs befindlichen Bach
unſere leere Fäſſer. Der Wind hatte ſich zwar etwas
egt, allein das Wetter blieb noch finſter, neblicht und
nicht. Die Einwohner, die uns den Tag vorher
Annäherung des ſchlimmen Wetters verlaſſen hatten,
uchten uns dieſen Morgen noch einmal. Die, welche
rſt ankamen, hatten kleine Kanots; auf dieſe folgten
dere in großen Kähnen, in deren einem wir zwanzig
eiber und eine Mannsperſon, nebſt einigen Kindern
lten.

Am 16ten Abends heiterte ſich das Wetter auf, und
r ſahen nunmehr, daß wir von allen Seiten mit Land
geben wären. Unſer Ankerplatz an der Oſtſeite des
undes heißt auf der Charte Snug Corner Bay, (die
ay des verſteckten Winkels) und iſt in der That ein
r wohl verdeckter Ort. Ich unterſuchte, in Beglei-
ng einiger Officiere, das Ende derſelben, welches gegen
e Winde geſichert iſt und von ſieben bis drey Faden
efe auf ſchlammigem Grunde hat. Das Land nahe am

Strande iſt niedrig, und theils mit Waldung bede
theils offen. Auf den freyen Plätzen lag der Schnee z
bis drey Schuh tief; in den Wäldern hingegen fan
wir ihn nur sehr ſparſam. Die benachbarten B
waren bis an die Gipfel mit Waldung bewachſen; we
landeinwärts ſchienen ſie aber aus nackten Felſen zu be
hen, und waren in Schnee vergraben. (Dieſen Anb
findet man auf der nächſtfolgenden Charte abgebildet.)

Jetzt war das Leck völlig verſtopft und die Stelle a
gebeſſert. Wir hoben alſo am 17ten früh um vier
unſere Anker ein, und lieſen mit einem leichten Oſt N
Oſtwinde nach Nordweſten, in der Ueberzeugung,
wenn es in dieſem Einbuſen eine Durchfahrt nach N
den gäbe, ſie in dieſer Richtung liegen müſſe. B
nachdem wir die Segel ausgeſpannt hatten, beſuch
uns die Einwohner nochmals in großen und kleinen K
nen, und gaben uns von neuem Gelegenheit, ihre B
dung, Kleidung und andere Merkwürdigkeiten, wel
ihres Ortes beſchrieben werden ſollen, genauer zu ſeh
Der einzige Anlaß zu ihrer Annäherung ſchien Neug
geweſen zu ſeyn; denn auf Handel mit uns ließen ſie
nicht ein.

Als wir die Nordweſtſpitze des Arms, wo wir
Anker gelegen, erreicht hatten, bemerkten wir, daß
Fluth hier auf demſelben Wege, den wir bisher geno
men, den Einbuſen herauf käme; ein Umſtand, d
wenn er auch die Durchfahrt nicht geradezu unwarſche
lich machte, doch auch keineswegs für ihr Daſeyn gü
ſtig war. Jenſeits dieſer Spitze fanden wir ſehr unſiche
Grund, und ſogar mitten im Kanal, der hier fünf b
ſechs Seemeilen breit iſt, viele verborgene Klippen. Z
gleicher Zeit legte ſich der Wind, und wir bekamen a
allen Gegenden ſchwache Luftzüge, die mit Windſtill
abwechſelten, wobey es uns ſchwer genug wurde, d

henden Klippen zu entgehen. Mit Hülfe unſerer ote kamen wir um ein Uhr doch ſo weit, daß wir unter öſtlichen Ufer, ungefähr vier Seemeilen weit von rm vorigen Ankerplatze, in dreizehn Faden Tiefe wie- vor Anker gehen konnten. Da ſich der Nebel nun r zertheilte, hatten wir die freye Ausſicht des Landes uns her, insbeſondere gegen Norden. Hier ſchien zuſammenzuhängen, ſo daß die Hoffnung, in jener chtung und überhaupt in jeder andern, eine Durch- rt zu finden, ohne wieder in See zurückzukehren, ſo llich verſchwunden war.

Um indeß ein entſcheidendes Urtheil fällen zu können, ckte ich Herrn Gore in zwey bewafneten Booten den dlichen Arm hinauf, indeſſen der Loots, ebenfalls zwey Booten, den andern, welcher eine öſtliche chtung zu nehmen ſchien, genauer unterſuchen mußte. s war ſpät am Abend, als beyde wiederkamen. Der ots berichtete mir: dieſer öſtliche Arm hange mit jenem, n wir zuletzt verlaſſen, zuſammen und werde von einer eite durch eine Inſelgruppe gebildet. Herr Gore wollte ngegen den Eingang eines Arms geſehen haben, der h ſehr weit nach Nordoſten erſtreckte, und Hofnung einer Durchfahrt gäbe. Herr Roberts aber, ein nterloots, der ihn begleitet hatte, um die Gegend auf- nehmen, war vielmehr der Meynung, daß ſie das nde jenes Arms ſchon abgeſehen hätten. Dieſe Ver- ſchiedenheit ihrer Meynungen, und der ſchon erwähnte mſtand, daß die Fluth von Süden in den Sund kam, achten das Daſeyn einer Durchfahrt wenigſtens ſehr eifelhaft. Da nun der Wind dieſen Morgen zur Rück- hr aus dem Sunde günſtig war, beſchloß ich, an einem ſo enig verſprechenden Orte weiter keine Zeit mit Nachſuchen u verlieren. Dazu kam noch die Betrachtung, daß wofern as Weſtlich gelegene Land, den Ruſſiſchen Entdeckun-

gen gemäß *), aus lauter Inſeln beſtehen ſollte, unſtreitig weit, und früh genug nach Nordeſt kom[...] müßten, wenn wir nur die gute Jahreszeit nicht [...] Aufſuchung einer Durchfahrt an ſolchen Orten verſch[...] ten, wo ihr Daſeyn nicht nur zweifelhaft, ſondern a[...] unwahrſcheinlich wäre. Wir befanden uns gegenwär[...] über fünf hundert und zwanzig Seemeilen weſtwärts [...] der Hudſons= und Baffinsbay, und gleichw[...] mußte auf jeden Fall entweder die ganze Durchfahrt, o[...] ein Theil derſelben, nördlicher als 72° nördlicher Bre[...] liegen **). Wer konnte nun eine Meerenge von ſolch[...] Länge erwarten?

Aus dieſen Urſachen ließ ich am folgenden Morg[...] um drey Uhr die Anker lichten, und ſegelte, mit Hü[...] eines leichten Nordwindes, den Einbuſen nach Süd[...] hinunter. Hier geriethen wir nun wieder an die nä[...] liche mit Felſen und Klippen beſäete Stelle, wo wir d[...] Tag vorher geweſen waren; doch kamen wir dieſesm[...] bald durch, und konnten hernach mit vierzig Faden kein[...] Grund mehr finden. Jetzt zeigte ſichs auch, daß d[...] Sund noch einen Zugang von Südweſten her habe, [...] daß wir auf einem kürzeren Wege hinauskommen konnte[...] Die Inſel, welche beyde Einfahrten von einander trennt, [...] ſtreckt ſich von Südweſten nach Nordoſten, und iſt achtzeh[...]

Se[...]

*) Capitain Cook beurtheilt hier die Ruſſiſchen Entdeckung[...] nach des Herrn von Stähelins Charte, welche D[...] Maty in England mit der Nachricht von dem Nordiſch[...] Archipel heraus gegeben hatte. Eine andere kannte [...] damals nicht. Anmerkung der Urſchrift.

**) Worauf ſich dieſes bezieht, lehrt die Einleitung. Anme[...] kung der Urſchrift. Capitain Cook wußte nämli[...] noch ehe er England verließ, daß Hr. Hearne zu Lan[...] von der Hudſonsbay bis zum 72ſten Grad der Brei[...] gekommen ſey, und dort erſt die offene See gefunden hab[...] G. F.

emeilen lang. Ich nannte ſie Montagu-Eiland.
dem ſüdweſtlichen Kanal liegen noch einige kleine In-
, wovon die im Eingange, zunächſt an dem offenen
ere, hoch und felſicht, die inneren aber niedrig, vom
hnee bereits entblößt, und dagegen mit Holzung und
ün überwachſen waren, weshalb ich ſie die grünen
ſeln, (*green iſlands*) nannte.

Um zwey Uhr Nachmittags ging der Wind nach Süd-
ten und nach Südweſt zum Süden herum, ſo daß wir
genöthigt ſahen zu laviren. Bey dieſer Gelegenheit
deckten wir eine Reihe theils verborgener, theils her-
ragender Klippen, welche drey Engliſche Meilen
dwärts von der nördlichſten Spitze der grünen In-
n lagen. In der Folge bemerkten wir außerhalb
ſer Gruppe, mitten im Kanal noch andre. Die Nacht
eben nicht ſehr dunkel; allein es ſchien demungeachtet
t rathſam, weiter zu ſteuern, und da wir hier, der
ßen Tiefe wegen, nicht vor Anker gehen konnten, kreuz-
wir, unter Montagu-Eiland, ab und zu bis der
g anbrach. Nunmehr konnten wir uns mit mehr
cherheit in den zwiſchen dieſer Inſel und den grünen
landen vorhandenen Kanal begeben, der zwiſchen zwey
drey Seemeilen breit, und von vier und dreyßig bis
zehn Faden tief iſt. Den ganzen Tag über ging der
ind ſehr ſchwach, um acht Uhr Abends aber ward es
lig windſtill, ſo daß wir zwey Engliſche Meilen weit
n Montagu-Eiland, in 21 Faden, auf ſchlam-
gem Boden wiederum vor Anker gehen mußten. Am
genden Morgen um zehn Uhr folgte auf die Windſtille
leiſer Nordwind; mit deßen Hülfe wir um ſechs Uhr
ends die offene See glücklich wieder erreicht hatten.
er ſahen wir daß die Küſte, ſoweit das Auge nur immer
chen konnte, ſich nach Weſt zum Süden ſtreckte.

Sieben und dreyßigſtes Hauptſtück

Der Einbuſen wird Prinz Wilhelms Su[nd] genannt. Deſſen Umfang. Beſchreibung [der] Einwohner und ihrer Kleidung. Einſchnitt in [die] Unterlippe. Allerley Zierrathen. Fahrzeu[ge,] Waffen, Fiſcher- und Jagdgeräthſchaft. G[e-] ſchirre und Werkzeuge. Benutzung des Eiſe[ns.] Lebensmittel. Sprache, nebſt einer Probe. Thi[ere,] Vögel und Fiſche. Woher ſie Eiſen und Gl[as-] korallen bekommen haben.

Den Einbuſen, welchen wir jetzt eben verlaſſen hatt[en,] nannte ich des Prinzen Wilhelms Sund (*Prin[ce] William's Sound*). Nach dem Theile den wir dav[on] ſahen, zu urtheilen, erſtreckt er ſich wenigſtens [auf] anderthalb Grade der Breite und auf zwey Grade [der] Länge, ohne die Arme oder Zweige zu rechnen, de[ren] Ende nicht bekannt iſt. Ihre ſcheinbare Richtu[ng] ſowohl, als die Lage und Größe der verſchiedenen in- u[nd] außerhalb des Sundes befindlichen Inſeln, ſieht m[an] am beſten aus der Charte.

Die Einwohner, welche uns während unſeres A[uf-] enthaltes im Sunde verſchiedentlich beſuchten, ſind v[on] gewöhnlicher Statur, viele aber noch unter derſelb[en.] Von ihrer Geſichtsbildung urtheile der Leſer aus d[er] beygefügten Abbildung. Sie ſind durchgehends br[eit] von Schultern, und von weiter Bruſt, der Kopf [iſt] auffallend disproportionirt, nämlich überaus groß, da[s] Geſicht ſehr breit, im Ganzen zugleich platt; und d[er] Hals kurz und dick. Ihre Augen ſind zwar an ſich nic[ht] klein, aber gegen das ungeheuer große Geſicht in keine[m] Verhältniß. Die Naſe iſt am Ende dick und rund, un[d]

enförmig oder aufgeworfen *). Die Zähne ſind breit,
ß, von gleicher Größe und ſtehen ſehr eben. Das
ar iſt ſchwarz, ſchlicht und grob, und von ſehr ſtar-
Wuchs, der Bart hingegen fehlt entweder gänzlich
iſt ſehr dünn. Einige haben um die Lippen Haare
en Knebelbart,) welche ſteif oder borſtig und oftmals
brauner Farbe ſind. Unter den älteren Männern
t man auch einige mit dicken großen, aber ſchlichten
rten.

Die Größe der Köpfe, und der ganze Umriß des
rpers ſcheint das Charakteriſtiſche der Nation zu
n; ſonſt aber iſt ziemlich viel Verſchiedenheit in ihren
ſichtsbildungen. Wenigen würde man irgend einen
ſpruch auf Schönheit zugeſtehen; indeß iſt der gewöhn-
ſte Ausdruck ihrer Phyſiognomie lebhaft, gutherzig
offen, wenn gleich mitunter auch einige finſtere,
rriſche Geſichter zum Vorſchein kamen. Unter den
eibern hatten manche etwas angenehmes in ihrer
ſichtsbildung, (wie die folgende Abbildung einer
auensperſon beweiſen wird) und viele zeichneten ſich
den Männern durch ſanftere Züge aus: doch betrift
es eigentlich nur die jüngſten oder die von mittlerem
er. Einige Weiber waren, ſo wie auch die Kinder,
Farbe weiß, aber ohne alle Beymiſchung von Röthe.
n den Männern bekamen wir einige nackend zu ſehen,
eine bräunliche oder beynahe ſchwärzliche Farbe
ten, welche ſchwerlich von einer Beitze oder künſt-
en Behandlung herrührte, da man ſich hier zwar das
ſicht aber nicht den übrigen Leib bemahlt.

Die gewöhnliche Kleidung, welche ſowohl von
ännern als Weibern und Kindern getragen wird,

---

*) Hooked, or turned up at the tip. Urſchrift.

ſteht in einem Rock oder Fuhrmannshemde, welche
meiniglich bis an die Knöchel, zuweilen auch nur bi
die Kniee, hinabreicht. Oben hatte es eine Oeff
welche gerade groß genug iſt um den Kopf durchzuſte
und die Aermel gehen bis an die Hände. Dieſe R
werden aus Thierfellen gemacht, deren behaarte S
auswärts getragen wird; am häufigſten von Meeroh
grauen Füchſen, Rackuhns und Baummardern, i
doch auch von Robben. Ich habe auch einige Röck
ſehen, die aus Vogelhäuten beſtanden, welchen
bloß die weichen Daunfedern gelaſſen, und ſie d
auf etwas anderes aufgeklebt hatte. Desgleichen h
zwey von ihnen wollene Kleider an, welche denen
Nutkaſunde ähnlich waren. Die Nähte der R
wo die verſchiedenen Felle an einander ſtoßen, ſind
Quaſten und Franſen von ſchmalen Riemen ge
welche ebenfalls aus Fellen geſchnitten werden. An e
gen bemerkten wir einen Kragen, an andern eine Ka
doch fehlte gewöhnlich beydes. Ueber dieſen Rock, w
bey gutem Wetter ihr ganzer Anzug beſteht, ziehen
wenn es regnet, einen Ueberrock an, der ſehr geſch
aus Wallfiſchdärmen gemacht und ſo künſtlich zuber
iſt, daß er unſern Goldſchlägerhäutchen an Feinheit
kommt. Er wird um den Hals dicht zuſammengezo
die Ermel gehen, wie beym vorigen, bis an die Hä
und werden daſelbſt mit einer Schnur feſtgebunden;
lich, wenn ſie in ihrem Kanot ſitzen, werden die Sch
des Kleides über den Rand des Lochs gezogen, in w
chem ſie ſitzen, ſo daß kein Waſſer hineindringen k
und der Menſch zu gleicher Zeit von oben her troc
bleibt, weil der zubereitete Wallfiſchdarm, eben ſo
nig als eine Blaſe, auch nur einen Tropfen Wa
durchläßt. Nur muß man die Vorſicht gebrauchen,
ſolches Ueberkleid beſtändig feucht oder naß zu erhalt
weil es ſonſt leicht zerſpringt oder bricht. Beyder

chten kommen ſehr genau mit den Grönländiſchen
ein, die Crantz*) beſchreibt.

Die meiſten gehen barfuß, doch hatten einige lederne ümpfe, die bis zum halben Schenkel hinaufgingen. durchgehends trugen ſie aber Handſchuh, welche dem Felle der Bärentatzen gemacht waren. Dieje- n unter ihnen, welche den Kopf bedecken, pflegen zu Ende, wie die Einwohner von Nutka, eine hohe lförmige Mütze, entweder von Stroh oder von Holz, uſetzen, die mannichmal wie ein gemahlter Seehunds- ausſieht.

Die Männer ſchneiden das Haar auf der Stirne und Nacken kurz ab; die Weiber hingegen laſſen es lang hſen, und die meiſten binden eine kleine Locke auf der eitel; einige aber machen davon im Nacken einen gliſchen Zopf. Die Ohren ſind bey beyden Geſchlech- am untern, äußern Rande mit mehrerern Löchern chbohrt, worein ſie kleine Büſchel von Korallen hän- welche, wie der Ohrenſchmuck im Nutkaſunde, aus chbohrten Muſchelſchalen beſtehen. Auch der Naſen- pel iſt durchbohrt, und ſie ſtecken gemeiniglich kleine erſpulen hindurch, oder auch einen Zierrath von der erwähnten Muſchelſubſtanz, der auf eine ſteife, bis vier Zoll lange, gebogene Schnur gereihet iſt,

S Crantz, Beſchreibung von Grönland, im erſten Theile. In dieſem Werke wird man überhaupt noch viele andere Aehnlichkeiten, zwiſchen den Grönländern und den Amerikanern in Prinz Wilhelms Sunde, bemerken. Auch ſtimmt die Beſchreibung, die Capitain Cook von der hieſigen Tracht giebt, mit demjenigen überein, was Behring von den Einwohnern der Schumagins-Inſeln erzählt. Muller, Découv. des Ruſſes. p. 174. Anmerk. der Urſchrift.

welches in der That groteſk ausſieht. *) Die ...
ſamſte und ſcheußlichſte unter allen ihren Verzierun...
beſteht aber darin, daß einige Perſonen, ſowohl männli...
als weiblichen Geſchlechtes, einen Queereinſchnitt in ...
Unterlippe haben, welcher ganz durch geht, und in ...
ſelben Richtung wie der Mund, etwas unter dem her...
ſtehenden Theil der Lippe ſelbſt, befindlich iſt. Dieſen ...
ſchnitt findet man ſogar ſchon bey den Kindern an ...
Bruſt. Er iſt oft zwey Zoll lang, und es ſey nun F...
des natürlichen Zurückziehens der verwundeten Th...
oder einer künſtlichen Behandlung der Wunde, ſo ha...
völlig eine lippen-ähnliche Geſtalt, und iſt weit ge...
daß die Zunge durchſteckt werden kann. Der erſte, ...
ſich mit dieſem Queereinſchnitt ſehen ließ, ſtreckte ...
die Zunge durch denſelben heraus, und ein Matroſe, ...
ihn beobachtete, rief voll Erſtaunen aus: „der Kerl ...
zwey Mäuler!“ und in der That ſieht es ſo aus. ...
den künſtlichen Mund ſtecken ſie einen ſchmalen pla...
aus Knochen oder Muſchelſchale geſchnitzten Zierrath, ...
wie kleine Zähne ausſieht. An jedem Ende ſteht ...
Stück hervor, welches hinter dem Einſchnitt einge...
ben wird, und nicht zu ſehen iſt, übrigens dazu di...
den ganzen Zierrath feſtzuhalten. Andere haben ...
verſchiedene abgeſonderte Löcher durch die Unterlippe ...
bohrt, und in dieſem Falle beſteht der Zierrath in ſo ...
len Knöpfen von Muſchelſchalen als Löcher ſind; je...
Knopf iſt mit einer Spitze oder einem Stachel auf ...
Art in einem Loche befeſtigt, daß die Spitze auswen...
hervorragt, der Kopf hingegen inwendig, innerhalb ...
Lippe, zu ſtehen kommt, und alle Köpfe zuſammen gle...
ſam eine zweyte Reihe von den Zähnen unter den na...
lichen bilden.

*) Dieſe Verzierung iſt auf der hierneben befindlichen Ab...
dung einer Frau aus Prinz Wilhelms Sunde zu ſehen.

Neben dieſem einheimiſchen Schmuck fanden wir bey
nen auch eine Menge Glaskorallen von Europäiſcher
beit, hauptſächlich blaßblaue, die ſie in die Ohren
ngen, die Mütze damit verbrämen und an den Lippen-
rathen reihenweis befeſtigen, ſo daß dieſe Verlänger-
g bisweilen über das Kinn herabhängt, (wie an der
gefügten Abbildung einer Frau). Im letztern Falle
nnen ſie dieſelbe nicht leicht abnehmen, welches ſie hin-
gen mit denen von einheimiſchen Materialien nach
illkühr thun können, denn dieſe heben ſie mit der
nge aus, oder ziehen ſie durch Saugen hinein. Sie
gen ferner Armbänder von Glaskorallen, oder cylin-
iſche von einer bernſtein ähnlichen Subſtanz. Es
eint überhaupt eine ihrer Hauptangelegenheiten zu
n, ſich zu ſchmücken; denn was nur einigermaßen hin-
paßt, das ſtecken ſie in den Lippen-Einſchnitt; ſo hatte
er ein Paar von unſern eiſernen Nägel herausſtecken;
n anderer zerarbeitete ſich um einen großen meſſingenen
nopf hinein zu zwängen, u. ſ. w.

Die Mannsperſonen bemahlen ſich im Geſicht oft
it hellrother, ſchwarzer, und blauer oder bleyähnlicher
arbe, indeß nach keiner ordentlichen Zeichnung. Die
Weiber ſcheinen es ihnen einigermaßen nachmachen zu
ollen; ſie punktiren oder beitzen nämlich das Kinn
chwarz, ſo daß der ſchwarze Fleck auf jeder Wange in
ne Spitze ausläuft, welches mit dem Brauch der
rönländiſchen Weiber, deſſen Crantz erwähnt *), ſehr
bereinkommt. Den Leib hingegen bemahlen ſie nicht,
ielleicht weil es ihnen dazu an Farbematerialien fehlt.
n der That bemerkten wir, daß die Farben, welche ſie
n Blaſen zum Verkauf brachten, in ſehr geringer

*) Am angezogenen Orte.

Menge waren. So viel iſt gewiß, daß ich nirgends Wilde geſehen habe, die ſich ſo viele Mühe geben, ſich zu putzen, oder vielmehr ſich zu verunſtalten.

Ihre Fahrzeuge oder Kanots ſind von zweyerley Art, entweder groſe ofne, oder kleine bedeckte Kähne. In einem der groſen zählten wir, wie ich bereits geſagt habe, zwanzig Weiber, einen Mann, und einige Kinder. Nach einer ſorgfältigen Vergleichung dieſes Fahrzeugs mit Crantzens Beſchreibung von dem ſogenannten groſen oder Weiber-Kahn der Grönländer, fand ich, daß beyde, im Ganzen, wie in allen einzelnen Theilen, völlig auf einerley Art gebaut wären, ausgenommen in Anſehung der Form des Vorder- und Hintertheils, von denen jenes beſonders einige Aehnlichkeit mit einem Wallfiſchkopfe hat. Das Gerippe des Kahns beſteht aus dünnen Stückchen Holz, worüber Felle von Robben oder andern gröſern Seethieren ausgeſpannt werden. Eben ſo ſchienen die kleinen Kanots faſt ganz aus eben den Materialien und auf eben die Art verfertigt zu ſeyn, wie die Kähne der Grönländer und Esquimaux; wenigſtens iſt der Unterſchied nicht weſentlich *). Einige dieſer kleinen Kähne ſind auf zwey Mann eingerichtet. Sie ſind verhältnißmäßig gegen die Länge etwas breiter, als bey den Esquimaux, und ihr Vordertheil iſt, ungefähr ſo wie der Knopf am Halſe einer Violine, niederwärts gebogen.

Die Waffen der hieſigen Einwohner, ihre Inſtrumente zum Fiſchen und Jagen ſind völlig eben ſo, wie bey den Esquimaux und Grönländern, daher eine Beſchreibung derſelben überflüßig wäre, die man

*) Aus dieſem Grunde iſt die bey dem Engliſchen Original befindliche Abbildung eines ſolchen Kahns, als uns Deutſchen nicht ganz unbekannt, bey dieſer Ueberſetzung weggelaſſen worden.

nau und mit einer Abbildung begleitet in Crantzens
Buche antrift. Ich ſahe hier kein einziges Stück, deſ-
n er nicht erwähnt hätte; ſo wie auf der andern Seite
le, die er beſchreibt, auch hier zu finden ſind. Zur
Schutzwehr bedienen ſie ſich einer Jacke, oder eines
anzers von dünnen Latten, welche mit Sehnen zuſam-
en verbunden werden, alſo völlig biegſam und doch ſo
cht ſind, daß weder Pfeil noch Wurfſpieß durchgehen
nn. Dieſe Jacke bedeckt aber nur den Rumpf, und
gewiſſermaßen mit der Schnürbruſt unſeres Frauen-
mmers zu vergleichen.

Von der Einrichtung ihrer Wohnungen wiſſen wir
chts zu ſagen, denn es gab deren weder, da wo wir vor
nker lagen, noch an andern Stellen der Bay, wo wir
nlandeten; und es fehlte uns an Zeit, weiter darnach
erum zu ſuchen. Indeß ſahen wir doch in ihren Käh-
en etwas von ihrem Hausrath, unter andern flache
vale Schüſſeln von Holz, nebſt einigen tieferen cylin-
riſchen Gefäßen, deren Seite aus einem Stück, wie
ey einer Schachtel, obgleich dicker, zuſammen gebo-
en, und vermittelſt lederner Riemen an den Rändern
uſammen geheftet waren. Die Boden waren mit klei-
en hölzernen Zwecken eingeſetzt. Außer dieſen gab es
och kleinere, und weit zierlichere, wie eine ovale Sau-
iere geſtaltet, nur etwas flacher und ohne Handhabe,
us Holz oder Horn verfertigt, und bisweilen artig mit
Schnitzwerk verziert. Auch hatten ſie viele kleine Beu-
el von eben den dünnen Darmhäuten, wovon ihre Ue-
erröcke gemacht werden; dieſe ſchmücken ſie mit ganz
leinen rothen Federn, und bedienen ſich derſelben, um
anz feine Sehnen und Knäuel von feinen, ebenfalls
us Sehnen ſehr artig geflochtenen Schnüren darin auf-
ubewahren. Sie brachten ferner eine Menge bunte
Körbe, die ſo dicht geflochten waren, daß ſie Waſſer
hielten; hölzerne Modelle von ihren Kähnen; und eine

ziemlich große Anzahl kleiner, vier bis fünf Zoll langer, entweder von Holz verfertigter, oder ausgeſtopfter Bilder, die mit einem Stückchen Pelz bekleidet, mit Stücken von kleinen Federſpulen, zur Nachahmung ihrer Muſchelkorallen, geputzt, und mit Haaren auf dem Kopfe verſehen waren. Ob dieſe Puppen etwa nur bloßes Spielzeug für ihre Kinder ſind, oder ob ſie gar in Ehren gehalten werden, verſtorbene Freunde vorſtellen, und zu abergläubiſchen Abſichten dienen müſſen, konnten wir nicht beſtimmen. Es giebt hier auch eine Menge Inſtrumente, welche aus zwey oder drey concentriſchen Kreiſen, oder Reifen von Holz, einer innerhalb des andern beſtehen, wobey ein Stück, welches queer durchgeht, zur Handhabe dient. An die Reiſe ſind, durch Zwirnsfäden, eine Menge Meereicheln befeſtigt, womit man klappert und ein ſtarkes Geräuſch zuwege bringt. Dieſe Erfindung vertritt alſo hier die Stelle des Klappervogels, deſſen ſich die Einwohner vom Nutkaſunde bedienen, und vermuthlich werden beyde Inſtrumente auf gleiche Veranlaſſung gebraucht *)

Mit was für Werkzeugen dieſe Leute ihre Kähne, hölzerne Geräthe, u. d. gl. zimmern, können wir nicht entſcheiden. Das einzige Inſtrument, welches wir bey ihnen ſahen, war eine ſteinerne Axt, welche beynahe ſo geſtaltet war, wie die auf Otaheiti oder auf andern Inſeln des Südmeeres gewöhnlichen Aexte. Aber außer dieſen beſitzen ſie auch eiſerne Meſſer in Menge, und dieſe ſind theils gerade, theils krumm, theils ſehr klein, in langen Griffen, mit aufwärts gebogenen Klingen, faſt wie diejenigen, deren ſich unſere Schuſter bedienen.

*) Die Klapperkugel, welche Steller, nicht weit von hier, mit Behring fand, ſcheint zu gleichem Zwecke verfertigt geweſen zu ſeyn. Anmerk. der Urſchrift.

Endlich haben ſie noch eine andere Art von Meſſern, welche zuweilen faſt zwey Schuh lang ſind, und die Form eines Dolches, mit einem in der Mitte erhabenen Rücken haben. Dieſe tragen ſie in ledernen Scheiden an einem Riemen um den Hals, und unter ihrem Kleide. Vermuthlich gebrauchen ſie dieſelben nur als Waffen, dahingegen die andre Art Meſſer zu andern Bedürfniſſen des gemeinen Lebens angewendet werden. Alle ihre Geräthſchaften ſind übrigens durchgehends ſo gut gemacht, als ob es ihnen an keiner Art der beſten und ſchicklichſten Werkzeuge fehlte; vorzüglich können ihre geflochtenen Sehnen, ihre Nähterey, und die Arbeit an ihren kleinen Beuteln mit den ſauberſten Handarbeiten in der bekannten Welt eine Vergleichung aushalten. Bedenkt man den in anderer Rückſicht rohen und ungeſitteten Zuſtand dieſes Volks, ſeine nördliche Lage in einem faſt beſtändig mit Schnee bedeckten Lande, ferner die elenden Materialien und Hülfsmittel deſſelben: ſo muß man in der That geſtehen, daß es an Geſchicklichkeit und Erfindung in ſeinen Handarbeiten allen andern Nationen wenigſtens gleich geſtellt werden könne.

Die Speiſe, welche ſie in unſerer Gegenwart genoſſen, waren getrocknete Fiſche, und gebratenes oder geröſtetes Fleiſch von irgend einem Thiere. Wir kauften etwas von dem letzteren, und hielten es für Bärenfleiſch, es hatte aber einen fiſchähnlichen Nachgeſchmack. Sie eſſen ferner die größere Farrnkrautwurzel, die ich in meiner Nachricht vom Nutkaſunde angeführt habe, und zwar entweder gebacken oder auf andere Art zubereitet. Einige von unſeren Leuten hatten auch bemerkt, daß ſie reichlich von Etwas ſpeiſeten, welches der innern Fichtenrinde nicht unähnlich war. Ihr Getränk iſt vermuthlich Waſſer; denn ſie führten in ihren Kähnen Schnee in hölzernen Gefäßen mit ſich, und verſchluckten zuweilen einen Mundvoll davon. Vielleicht war es ihnen leichter,

in ihren offenen Geſchirren Schnee als fließendes Waſſer zu transportiren. Sie eſſen auf eine ſchickliche und reinliche Art, ſo daß wenn zufälligerweiſe etwas Schmutz an irgend eine ihrer Eßwaare gerieth, ſie ihn ſorgfältig davon wegſchaften. Das rohe Fett einiger Seethiere laſſen ſie ſich zwar wohlſchmecken, doch ſchneiden ſie es vorher mit ihren kleinen Meſſern in Biſſen. Dieſe Reinlichkeit gilt auch von ihrer Perſon, von den hölzernen Gefäßen, worin ſie ihre Speiſen aufbewahren, und von ihren Kähnen.

Ihre Sprache iſt anfangs ſchwer zu verſtehen, und zwar nicht wegen der Unbeſtimmtheit der Laute, ſondern wegen ihrer Vieldeutigkeit. Es dünkte uns nämlich, daß ſie ein und eben daſſelbe Wort bey verſchiedenen Gelegenheiten in ganz verſchiedenem Sinne brauchten; doch würde ein längerer Umgang mit ihnen uns vermuthlich belehrt haben, daß der Fehler an uns liege. Die wenigen Worte, die ich geſammelt habe, verdanke ich Herrn Anderſon, deſſen anderweitige Bemerkungen über dieſe Völkerſchaft ich bereits den meinigen einverleibt habe. Ich theile das Verzeichniß hier mit, und bemerke nur noch, daß das erſte Wort auch in Nutka in derſelben Bedeutung gebraucht wurde, obgleich übrigens nicht die mindeſte Verwandtſchaft zwiſchen beyden Sprachen zu bemerken war.

Akaſchau (*Akaſhou*) :	Wie heiſt das?
Namuk : :	Ein Ohrenzierrath.
Lukluk : :	Ein braunes zottiges Fell, vielleicht von einem Bären.
Aa : : :	Ja.
Natuniſchuk (*Natooneſhuk*)	Ein Meerotterfell.
Kita (*Keeta*) :	Gieb mir etwas.
Naima (*Naema*) :	Gieb mir etwas zum Tauſch dafür.

Unaka (*Oonaka*) Manake	Mein, mir gehörig. — z. B. Wollt ihr dies mir gehörige eintauſchen?
Ahleu (*Ahleu*)	Ein Speer.
Wina (*Veena*)	Fremder! — (wenn ſie uns riefen).
Kilaſchuk (*Keelaſhuk*)	Darmhaut, woraus ſie ihre Ueberröcke verfertigen.
Tawuk	Behalt' es.
Amilhtu (*Amilhtoo*)	Ein Stück Fell, eines weißen Bären, oder Haar von demſelben.
Hwaihä (*Whaehai*)	Soll ich's behalten? Giebſt du mir's?
Jaht (*Yaut*)	Ich gehe, (oder), ſoll ich gehen?
Tſchilke (*Chilke*)	Eins.
Täha (*Taiha*)	Zwey.
Tokki (*Tokke*) (Tinke)	Drey.
Tſchukelo*) (*Chukelo*)	Vier?
Koihini (*Koeheene*)	Fünf?
Takulah (*Takulai*)	Sechs?
Keitſchilho (*Keichilho*)	Sieben?
Klu oder Kliu (*Kliew*)	Acht?

Was die Thiere in dieſer Gegend von Amerika betrift, iſt es uns damit wie im Nutkaſunde ergangen, näm-

*) Herr Anderſon merkt an, daß die angegebenen Zahlwörter von der Zahl vier an ungewiß ſind, weshalb auch das Fragzeichen dazu geſetzt worden iſt. Anmerk. der Urſchrift

lich, daß wir ſie weiter nicht, als aus den zum Verkauf gebrachten Fellen haben kennen gelernt. Dies waren vorzüglich Robben; ferner einige Füchſe; die weißliche Katzenart, oder der Luchs; Stein- und Baummarder; kleine Hermeline; Bären; Rackuhns und Meer-Ottern waren unter allen die gewöhnlichſten, weil ſie hauptſächlich zur Kleidung der Einwohner gebraucht werden. Sowohl Marder als Meer-Ottern ſind hier in weit größerem Ueberfluß, als im Nutkaſunde; die erſteren haben hier zu Lande ein weit feineres, obgleich mehr ins lichtbraune fallendes Pelzwerk; die letzteren hingegen ſchienen weder ſo fein noch ſo dicht beſetzt wie dort, dafür waren ſie aber ungleich größer, und faſt durchgehends von der glänzend ſchwarzen Farbe, welche an dieſen Fellen am meiſten geſchätzt wird. Bären und Robbenfelle waren ziemlich gemein; die letztern mehrentheils weiß, mit ſchönen ſchwarzen Flecken, oder auch ganz weiß. Von den Bären hatten die meiſten eine braune Rußfarbe.

Außer dieſen Thieren, die Prinz Wilhelms Sund mit Nutka gemein hat, giebt es auch einige, die dort dem Anſchein nach nicht vorhanden waren, z. B. weiße Bären. Die Einwohner brachten aber von den Fellen derſelben nur Stücke, oder wenn ſie ja ein ganzes Fell brachten war es nur von Jungen, ſo, daß wir die Größe des Thieres nicht darnach beſtimmen konnten. Wir fanden auch die Wolverenne, oder den Quickhatch*), mit ſehr brennenden Farben; ein größeres Hermelin als das gemeine, mit braunen Flecken, und am Ende des Schwanzes faſt ohne alles Schwarz. Die Einwohner brachten auch noch die Haut von dem Kopf

*) So heißt in Canada an der Hudſonsbay der Vielfraß. G. F.

ines ſehr großen Thieres, deſſen Gattung wir nicht
kennen konnten; nach Anleitung der Farbe und des
ottigen Pelzes riethen wir aber auf den männlichen See-
ären oder Bärenrobben (*Phoca urſina*). Aber eins
er ſchönſten Pelzwerke, das dieſer Gegend eigen iſt,
nd welches wir nie zuvor geſehen hatten, war von einem
leinen ungefähr zehn Zoll langen Thierchen, das auf
em Rücken von brauner Roſtfarbe, an den Seiten aber
läulich aſchgrau war, und ſo wohl hier, als auf dem
Rücken eine Menge ſchmutzig weißer Flecken hatte. Un-
reitig iſt es eben das Thier, welches Herr von Stähe-
in*), in ſeinem kurzen Bericht vom neuen nordiſchen
rchipel, eine gefleckte Feldmaus nennt. Ob es in der
That unter die Mäuſe oder unter die Eichhörner gehört,
mußten wir unentſchieden laſſen, weil wir nicht ein einzi-
es ganz vollſtändiges Fell davon zu ſehen bekamen;
Herr Anderſon hielt dafür, daß es wohl die von
Herrn Pennant beſchriebene kaſaniſche Marmotte ſeyn
önnte**). Alle dieſe Thiere müſſen hier ſehr häufig ſeyn,
enn ihre Felle waren in Menge zu haben. Hingegen
ahen wir kleine Elents- (*Mooſe deer*) und eben ſo wenig
ewöhnliche (Amerikaniſche) Hirſch-Felle.

Von den bey Nutka angeführten Vögeln fanden
ir hier nur den weißköpfigen Adler, den Waſſerraben,
en Alcyon oder großen Amerikaniſchen Eisvogel, mit
orzüglich hellen Farben, und den Colibri, der öfters um
ie Schiffe her flog, wo ſie vor Anker lagen, ob er gleich
en hieſigen ſtrengen Winter ſchwerlich aushalten kann.
Die hieſigen Waſſervögel ſind Gänſe; kleine Enten,
inigermaßen denen ähnlich, die wir auf Kerguelens-

*) In der Nachricht von Kodjak.

**) Die Zieſelmauß, Suslik und Jevraſchka in Rußland, Mus Citillus, (Pallas). G. F.

Land gefunden hatten, nebſt einer zweyten Art, die u
allen unbekannt war; endlich auch einige ſchwarze Me
älſtern oder Auſternleſer, mit rothen Schnäbeln, d
gleichen wir in Neuſeeland und Van Diemen
land angetroffen hatten. Einige von unſern Leu
ſchoſſen am Lande auch ein Waldhuhn (*Grous*), ei
Schnepfe und einige Regenpfeiffer. Ueberhaupt war
die Waſſervögel ziemlich zahlreich, zumahl die Gä
und Enten, die ſich an den Ufern aufhalten; alle
zugleich ſo ſcheu, daß man ihnen faſt gar nicht beyko
men konnte. Wir erhielten folglich einen ſehr gering
Vorrath von friſchen Lebensmitteln dieſer Art. D
vorhin erwähnte Ente iſt ſo groß, wie unſere gewöh
liche wilde Ente; von ganz dunkel ſchwarzer Farbe, m
einem kurzen ſpitzen Schwanz und rothen Füßen. D
Schnabel iſt weiß, gegen die Spitze hin etwas ro
gefärbt, und an jeder Seite unweit der etwas breite
Wurzel mit einem großen viereckigen ſchwarzen Fl
verſehen. Auf der Stirn ſiehet man einen großen dreye
gen weißen Fleck, und noch einen größeren hinten i
Nacken. Das Weibchen iſt von minder lebhafter Far
und hat am Schnabel bloß die Spur jener ſchwarz
Flecken. Es giebt hier auch eine Art des Tau.hen
welche der Gegend vermuthlich eigen iſt. Er hat d
Größe eines Rebhuhns, und einen kurzen, ſchwarze
zuſammengedrückten Schnabel. Der Kopf und d
obere Theil des Halſes iſt bräunlichſchwarz; das übri
dunkelbraun, mit ſchwärzlichen wellenförmigen Linien
unten iſt alles ſchwärzlich, und ganz fein mit weiß b
ſprengt. Ein anderer, vermuthlich das Weibchen d
vorigen, iſt von obenher ſchwärzer, und unten weiße
Wir fanden endlich auch einen kleinen Landvogel von de
Finkengeſchlechte, ungefähr von der Größe einer Gol
ammer, vermutheten aber daß er zu den Vögeln gehör
die mit der Jahreszeit, und mit ihren Wanderungsperi

de

zugleich die Farben verändern. Jetzt war er braun, röthlichem Schwanze, und das Männchen, wofür es wenigſtens hielten, hatte einen großen gelben Fleck der Scheitel, nebſt einigen ſchwarzbunten Flecken am Halſe, das Weibchen hingegen hatte dieſe Flecken der Bruſt.

Die einzigen Fiſche, die wir hier von den Einwoh- n erhielten, waren Dorſche und Meerbutten (*halibut*). das Schiff herum fingen wir einige Drachenköpſe *ulpins*) und einige purpurfärbige Aſterien mit ſiebzehn achtzehn Fingern oder Strahlen. An den Felſen n faſt gar keine Schalenthiere; das einzige Merk- dige, was wir daſelbſt fanden, war eine rothe, mit großen Stacheln bedeckte Krabbe.

Die Metalle, die wir bey den Einwohnern ſahen, en Kupfer und Eiſen; beyde, und zwar vorzüglich Eiſen, in ſolchem Ueberfluß, daß faſt alle ihre Lan- und Pfeile damit verſehen waren. Die Färbemate- ien womit ſie ſich bemahlen, waren eine rothe, bröck- e, ſchmierige Ocher, oder Eiſenocher, die an Farbe Zinnober ähnlich iſt; eine hellblaue Farbe, wovon aber keine Probe erhalten konnten, und endlich Reiß- . Alle dieſe Subſtanzen ſind wahrſcheinlich ſelten; man brachte uns von der erſten und letzten Art nur n kleinen Vorrath, und ſchien ſehr ſorgſältig darauf alten.

Aus dem Pflanzenreiche kam uns ſehr wenig zu icht. Die hieſigen Bäume ſind hauptſächlich die Ca- iſche und die Sproſſentanne, wovon einige ziemlich werden.

Sowohl die Glaskorallen als das Eiſen, welches hieſigen Einwohner beſitzen, müſſen ſie unſtreitig von nd einer geſitteten Nation erhalten haben. Das wir die erſten Europäer waren, die je mit ihnen Ver- gehabt, ſchien, nach ihrem vorhin erwähnten

Betragen zu urtheilen, ſo ziemlich ausgemacht; folgli
bleibt nur noch zu beſtimmen übrig, woher ſie, mittelba
jene Europäiſche Arbeiten erhalten haben konnten. E
leidet aber wohl keinen Zweifel, daß dergleichen Waare
durch die Dazwiſchenkunſt der tiefer im Lande wohnend
Stämme, von der Hudſonsbay oder den Niederla
ſungen an den Canadiſchen Seen, hieher gebracht word
ſind; man müßte denn die unwahrſcheinlichere Meynu
erweiſen können, daß die Ruſſiſchen Kaufleute v
Kamtſchatka aus, ihren Handel bereits bis hieh
ausgedehnt, oder daß wenigſtens die Einwohent der ö
lichen Fuchs-Inſeln mit den hieſigen, längs d
Küſte, ein Verkehr getrieben hätten *).

Das Kupfer hingegen ſuchen ſie entweder ſelbſt au
oder es kommt doch durch wenigere Hände zu ihne
Daher wußten ſie uns auch begreiflich zu machen, d
ſie es in hinreichender Menge beſaßen, indem ſie es zu
Tauſch anboten, und auf ihre Waffen wieſen, als ob
ſagen wollten, ſie hätten deſſen ſo viel, als ſie brauchte
Auffallend iſt es indeß, daß ſie für jene Europäiſ
Waaren, welche der inländiſche Handel ihnen zugefüh
haben muß, den mit ihnen handelnden Völkern kei

---

*) Eine Stelle in Behrings Reiſe ſcheint die Sache v
lends zu entſcheiden. Herr Etatsr. Müller erzählt daſelb
daß dieſes Seefahrers Leute auf den Schumagins-Inſel
breits Eiſen vorgefunden hätten, und unter andern, d
einer von den dortigen Einwohnern ein Meſſer von beſo
derer Geſtalt am Gürtel hangen gehabt habe. Es war a
Zoll lang, ſehr dick, und an der Spitze abgerundet. Wo
man es brauchte, erfuhren ſie nicht. War alſo ſchon v
der Zeit der Ruſſiſchen Entdeckungen und des von Kam
ſchatka aus getriebenen Handels, den Einwohnern dieſ
Weſtamerikaniſchen Küſte Eiſen bekannt, ſo mußten ſie
ohne allen Zweifel von den Europäiſchen Niederlaſſungen a
der nordöſtlichen Küſte her bekommen haben. Anm. d
Urſchrift.

er⸗Otternfelle gegeben haben ſollten; denn dieſe ſind Hudſonsbay herum nie geſehen worden. Allein man ß vieles auf die erſtaunliche Entfernung rechnen. ropäiſche Waaren konnten, als groſe Seltenheiten, r durch alle zwiſchenliegende Stämme bis hieher drin⸗, als einheimiſche Felle. Vermuthlich bedienten ſich die Völkerſchaften, die etwa hier Meer⸗Otternfelle auſchten, dieſes Pelzwerks zu ihren eignen Bedürfniſ⸗, und ſchickten dafür die Produkte ihrer eignen Gegend, ihnen nicht ſo viel werth dünkten, nach Oſten, wo zuletzt an Europäiſche Handelsleute gelangten.

Acht und dreyßigſtes Hauptſtück.

Fortſetzung der Fahrt längs der Küſte. Ca Eliſabeth. Cap St. Hermogenes. U vollſtändigkeit der Nachrichten von Behring Reiſe. Landſpitze Banks. Cap Dougla Cap Beda. Berg St. Auguſtin. Ho nung in einem Einbuſen eine Durchfahrt zu fi den. Die Schiffe fahren hinaufwärts. Unb zweifelte Zeichen, daß es ein Strom ſey, de Cooks Name beygelegt wird. Rückkehr d Schiffe den Strom abwärts. Wiederholte Be che von den Einwohnern. Herr Lieutenant Kin landet, und nimmt das Land in Beſitz. Deſſ Bericht. Die Reſolution bleibt auf einer San bank ſitzen, kommt aber mit der Fluth wieder lo Bemerkungen über den Cooks = Fluß. Erläut rung über die daſelbſt bemerkten hohen Fluthen.

Nachdem wir Prinz Wilhelms Sund verlaſſ hatten, ließ ich Südweſtwärts ſteuern, und in dieſer Ric tung ſegelten wir am 21ſten bey einem hohen Vorgebir vorbey, das in 59° 10′ nördlicher Breite und 207° 4 öſtlicher Länge liegt. Ich nannte es Cap Eliſabet weil an dem heutigen Tage das Geburtsfeſt der Prinz ſin dieſes Namens iſt. Jenſeits des Vorgebirges ſah wir noch kein Land, und ſchmeichelten uns ſchon, in dem ſelben die weſtliche Gränze des feſten Landes von Ameri erreicht zu haben; allein bald wurden wir unſern Ir thum gewahr, indem in Weſt = Südweſten neues Lan zum Vorſchein kam. Während der Zeit wuchs d Wind zu einem ziemlichen Sturm an, und trieb u weit von der Küſte ab; doch ſuchten wir uns am folge

n Tage, da der Wind nachließ, dem Cap Eliſa-
eth wieder zu nähern. Am 23ſten um Mittag lag es
ch zehn Seemeilen von uns, im Weſten, und zu glei-
r Zeit ſahen wir anderes Land im Südſüdweſten, wel-
s ſich, mit dem weſtlich gelegenen, damals an das
p Eliſabeth anzuſchließen ſchien. Am Sonntage,
24ſten waren wir nur noch drey Seemeilen weit von
n zuletzt entdeckten Lande entfernt; gegen Süden bis
h Süd-Südweſten hin, zeigte ſich jetzt noch mehr
d in einer Entfernung von funfzehn Seemeilen. Auf
ſem lag ein mit Schnee bedeckter Bergrücken, der ſich
h Nordweſten hin erſtreckte; das erſtere Land hingegen,
ches vor dieſem lag, ſchien jetzt eine Inſel zu ſeyn,
l nur wenig Schnee darauf zu ſehen war. Dieſe
dſpitze liegt in 58° 15′ nördlicher Breite und 207°
′ öſtlicher Länge, und iſt vielleicht, ſo viel ich näm-
nach der Engliſchen Ausgabe von Behrings
iſe und der dazu gehörigen Charte urtheilen kann, das
ihm benannte Cap St. Hermogenes. Allein
e Reiſebeſchreibung iſt ſo abgekürzt und die Charte ſo
uverläſſig, daß es beynahe unmöglich fällt, aus der
rgleichung beyder, oder auch wenn man die Charte
die Beſchreibung, jede für ſich, zu Rathe zieht,
einen Ort, wo Behring dieſe Küſten berührt
ben ſoll, mit einiger Gewißheit anzugeben. Wenn
von Behrings Entdeckungen an der Amerikani-
n Küſte urtheilen ſollte, ſo würde ich vorausſetzen,
er ſie zuerſt in der Gegend des von mir ſo genannten
hönwetterbergs (*Mount Fair Weather*) geſe-
haben müſſe. Ich bin aber keinesweges feſt über-
gt, daß die Bay, welche ich nach ſeinem Namen
ennet habe, ſein Ankerplatz geweſen ſey. Eben ſo
nig weiß ich, ob mein Eliasberg derſelbe iſt, den
ehring ſo genannt hat. Wenigſtens kann ich gar
t ſagen, wo ſein Cap St. Elias liegt. Auf der

Nordoſtſeite des Cap St. Hermogenes wende
die Küſte nach Nordweſten, und zwar, wie es uns
vorkam, ohne Zuſammenhang mit dem Lande zu hab
das wir am vorigen Tage entdeckt hatten. In der vor
erwähnten Charte befindet ſich in dieſer Gegend
Raum, wo Behring kein Land geſehen haben
In ſo fern paßte hier auch die Beſchreibung, die in
Herrn Stählin ſpätern Nachrichten vorkommt, de
zufolge das Cap St. Hermogenes, und alles
weſtwärts davon gelegene Land, für eine Inſelgru
ausgegeben, das Cap ſelbſt aber auf eine Inſel o
Waldung verlegt wird. Was wir vor uns ſahen, ſch
dieſe Nachricht zu beſtätigen, und in der That erf
uns alles mit der Hofnung, hier eine Durchfahrt No
wärts zu finden, ohne weiter nach Südweſten zurück
ren zu müſſen.

Bis um zwey Uhr am folgenden Morgen wur
wir durch Windſtillen und veränderliche Winde in
Nachbarſchaft des Caps St. Hermogenes au
halten, alsdenn aber ſtellte ſ[illegible] Nordoſtwind ein, mit
ſen Hülfe wir Nord-Nordweſtwärts längs der Küſte ſe
ren. Wir entdeckten bald, daß das Cap St. He
mogenes wirklich auf einer Inſel von etwa ſechs M
len im Umkreiſe läge, welche von der nächſten K
durch einen Kanal getrennt wird, der eine Seemeile b
iſt. Anderthalb Seemeilen weit nordwärts von der
ſel, ragen einige Klippen über dem Waſſer hervor,
deren Nordoſtſeite wir von dreyßig bis zwanzig Fa
Tiefe fanden. Um Mittag hatten wir die Inſel S
Hermogenes bereits acht Seemeilen weit im Sü
½ Oſten zurückgelaſſen. Das nordweſtlich von der
ben gelegene Land endigte ſich gegen Weſten in eine fla
jetzt fünf Seemeilen entfernte Spitze, die ich Po
Banks benannte. Von hier aus ſahen wir auch wi
dasjenige Land, von welchem wir anfänglich gegla

tten, es verbinde das Vorgebirge Eliſabeth mit r ſüdweſtlichen Küſte. Ich lies auf dies Land, das uns t im Nordweſt halb Norden lag, zuſteuern, und fand y unſerer Annäherung, daß es eine ganz abgeſonderte ruppe von hohen Eilanden und Felſen war. Sie hat- n ein nacktes Anſehen, und ich nannte ſie daher die nfruchtbaren Inſeln (*Barren Islands*). Sie gen in 59° nördlicher Breite, in einer Linie mit Cap liſabeth und Point Banks, drey Seemeilen eit von erſterem, und fünf von letzterem entfernt.

Ich hätte mir vorgenommen, zwiſchen dieſen Inſeln rch zu ſegeln; allein die Strömung kam uns ſo ſtark tgegen, daß ich lieber weſtwärts die ganze Gruppe um- iffte. Gegen Abend heiterte ſich der Himmel auf, der n ganzen Tag über in Nebel gehüllt geweſen war, und ß uns ein ſehr hohes Vorgebirge erblicken, deſſen er- bener Gipfel in gewaltigen Bergen über den Wolken rvorragte. Dieſes Vorgebirge nannte ich Cap Dou- las, meinem würdigen Freunde, dem Kanonikus zu indſor, Herrn Dr. Douglas, zu Ehren*). Es liegt 58° 56′ nördlicher Breite und 206° 10′ öſtlicher Län- , zehn Seemeilen weit weſtwärts von den unfrucht- aren Inſeln (*Barren Islands*) und zwölf Nordweſt Weſten halb Weſten von der Spitze (*point*) anks. Zwiſchen dieſer Spitze und Cap Douglas hien die Küſte eine große tiefe Bay zu bilden, welche, eil wir auf Banks Spitze Rauch geſehen hat- n, die räucherigte Bay (*Smokey bay*) genannt urde.

Am folgenden Morgen bey Tages Anbruch befanden ir uns nordwärts von den unfruchtbaren Inſeln

*) Dieſer Dr. Douglas iſt der Herausgeber dieſer Reiſe- beſchreibung. G. F.

(*barren islands*) und entdeckten, nordwärts vom C
Douglas, mehr Land, nämlich eine überaus hohe G
birgskette, in welcher ein Berg über alle anderen h
vorragte; dieſen nannte ich St. Auguſtinsber
Die Entdeckung jener hohen Gebirgskette benahm u
indeß den Gedanken, hier eine Durchfahrt zu find
noch immer nicht; denn wir hielten ſie für völlig v
Cap Eliſabeth getrennt. In der That war unſ
Ausſicht nach Nord Nordoſten hin noch unbegränzt, u
ſogar zwiſchen Cap Douglas und dem St. Aug
ſtinsberge glaubten wir eine Durchfahrt nach Nor
weſten offen zu ſehen. Mit einem Worte, das Land
Linken, nordwärts vom Cap Douglas, hielten w
für lauter getrennte Inſelgruppen, zwiſchen denen w
je nachdem es uns der Wind geſtatten würde, e
Durchfahrt wählen könnten *).

Mit ſo ſchmeichelhaften Erwartungen lieſen wir b
einem friſchen Nordoſtwinde nach Nordweſten, bis w
um acht Uhr ganz deutlich ſahen, daß jene eingebilde
Inſeln weiter nichts waren, als Gipfel von Gebirg
welche, wie ſich nunmehr zeigte, überall durch flache
Land zuſammenhingen. Das ganze Land war, von d
Gipfeln der Berge bis an den Seeſtrand herab m
Schnee bedeckt, und hatte übrigens alle Kennzeich
eines Theils von dem feſten Lande an ſich. Nunme
war ich bereits vollkommen überzeugt, daß wir in dieſe
Buſen keine Durchfahrt finden würden, und ſetzte dah

---

*) Dieſes und alles folgende Detail von dem vergeblich
Nachſuchen nach der gewünſchten Durchfahrt in dem, na
her Cook zu Ehren, Cooks Strohm benannten großen Fluſ
wird man mit mehrerem Intereſſe leſen, wenn man die hi
beygefügte Charte von demſelben zum Buche herausſchlä
und auf derſelben den Schiffen von einem Ankerplatz zu
andern folgt.

ine Unterſuchung deſſelben nicht ſo wohl in der Abſicht t, um mich in meiner Meynung zu beſtärken, als Andern, die ſie bezweifeln möchten, ein Genüge leiſten.

Der St. Auguſtinsberg war jetzt nur noch drey vier Seemeilen weit entfernt. Er iſt kegelförmig und r hoch; allein es bleibt noch unentſchieden, ob er ein heil des feſten Landes, oder eine Inſel iſt.

Da gegen Weſten nichts weiter zu thun war, legten r um, und richteten unſern Lauf nach dem Vorge-rge Eliſabeth, welches wir um halb ſechs Uhr achmittags erreichten. Nordwärts von demſelben liegt hohes Vorgebirge, welches ich Cap Beda*) nannte, d zwiſchen beyden eine Bay, in deren Innerem zwey here Hafen zu ſeyn ſchienen. Wir gingen ziemlich tief dieſe Bay hinein, und hätten daſelbſt in drey und anzig Faden Tiefe bequem ankern können, wenn das eine Abſicht geweſen wäre. Statt deſſen lieſen wir mit nem ſtarken Nordwinde, der uns Regen und finſteres Wetter brachte, wieder nach Weſten. Das Ungeſtüm s Windes legte ſich am folgenden Morgen, allein s Wetter klärte ſich erſt um drey Uhr Nachmittags uf. Vom Cap Beda ſahen wir nunmehr die Küſte ordoſtwärts liegen, und in derſelben Richtung, ihr rallel, erſtreckte ſich weiter im Lande eine Kette von hen Gebirgen. Das Land längs der Küſte war mit olzung verſehen, und ſchien verſchiedene Hafen zu ha-n. Aber es war eben nicht viel Aufmunterung für ns, als wir mitten in dem Einbuſen flaches Land ent-ckten; indeß hielten wir dieſes noch für eine Inſel und

*) Die Namen Beda und St. Auguſtin hat Capitain Cook nach Anleitung des Engliſchen Calenders gewählt. Anmerkung der Urſchrift.

ließen den Muth nicht ſinken. Ein leichter Südw
erlaubte uns jetzt nordwärts zu ſegeln, und ich ließ
dem flachen Lande weſtwärts ſteuern, weil in dieſer G
gend ein unbegränzter Horizont vor uns lag. Währe
der Nacht hatten wir von dreißig zu fünf und zwan
Faden Tiefe.

Am 28ſten des Morgens war der Wind ſehr un
deutend, und das Schiff trieb nach Süden hinab. I
ließ deshalb ein Stromanker mit einem achtzolligen T
auswerfen; allein dieſes riß nahe am inneren Ende, u
wir verloren es ſammt dem Anker. Wir legten auf d
Stelle mit einem größern Anker an, und ſuchten beyna
den ganzen Tag, es wieder aufzufiſchen; allein un
Bemühung war vergeblich. Hier befanden wir uns i
59° 51′ nördlicher Breite und zugleich ungefähr ſieb
Seemeilen von der weſtlichen Küſte, welche den Einb
ſen ſo ſehr verengte, daß er nach dem Compaß nur no
viertehalb Striche (von Nord halb Oſt bis Nord O
offen war. In dieſem Zwiſchenraum war indeß k
Land zu ſehen. Aus dem Buſen heraus ſtrömte ei
ſtarke Fluth, und zwar die Ebbe, die um zehn Uhr de
niedrigſten Stand erreichte, und in einer Stunde zwi
ſchen drey und vier Engliſche Meilen lief. Mit derſe
ben kam vieles Tang oder Meergras, und etwas Trei
holz zum Buſen heraus; das Waſſer war zugleich trüb
wie es in Flüſſen zu ſeyn pflegt, und nur noch der einzi
Umſtand, daß es völlig ſo ſalzig wie der Ocean ſchmeckte
gereichte zu unſerer Beruhigung. Die ſteigende Fluth
die ſich jetzt einſtellte ſtrömte nicht weniger ſtark als di
Ebbe; denn ſie lief drey Engliſche Meilen in der Stun
de, und dauerte bis vier Uhr Nachmittags. Der Wind
ſtille wegen, die den ganzen Tag über anhielt, ginge
wir erſt um acht Uhr Abends, da ein leiſer Oſtwind auf
ſtieg, von unſerm Ankerplatze wieder unter Segel, un
ſchifften in dem Buſen nach Norden hinauf. Wir e

erhielten aber bald gerade aus dieſer Gegend her einen ziemlich ſtarken Wind in heftigen mit Regen begleiteten Stößen. Dies hinderte uns indeß nicht, ſo lange die Fluth dauerte, nämlich bis gegen fünf Uhr am folgenden Morgen, hinaufwärts zu laviren, wobey wir mit dem Senkbley zwiſchen fünf und dreyßig und vier und zwanzig Faden Tiefe fanden. In der letztern Tiefe ließen wir, zwey Seemeilen weit vom öſtlichen Ufer, in 60° 8′ nördlicher Breite die Anker fallen. Vor der weſtlichen Küſte her lag flaches Land, welches eine Inſel zu ſeyn ſchien, die ungefähr drey oder vier Seemeilen entfernt ſeyn mochte.

Das Wetter war unterdeß wieder ſchön und ziemlich klar geworden, und wir konnten das Land, ſo weit es unſer Horizont erlaubte, deutlich ſehen. Nach Nordnordoſten hin war gleichwohl die Ausſicht noch völlig frey, und ohne Land, zu beyden Seiten hingegen erhoben ſich ununterbrochene Gebirgsrücken hintereinander. Nach dem Ufer zu urtheilen, mußte die Ebbe um zehn Uhr am niedrigſten ſeyn; allein ſie fuhr bis um Mittag fort hinabwärts zu ſtrömen, und zwar fünftehalb Meilen (*miles*) in der Stunde. Die ſenkrechte Abnahme des Waſſers betrug, während wir vor Anker lagen, zehn Schuh und drey Zoll; dieſe Angabe iſt alſo wahrſcheinlicherweiſe noch unter der wahren Höhe des Falles. Am öſtlichen Ufer ſahen wir zwey Rauchſäulen empor ſteigen, ein ſicherer Beweis, daß dieſe Gegend bewohnt ſey.

Nachmittags um ein Uhr lichteten wir die Anker und lavirten hinaufwärts, gegen den gerade aus dem Buſen herabkommenden Nord-Nordoſtwind, der ſo heftig war, daß wir nur die großen Unterſegel und doppelt eingereſte Marsſegel führen konnten. Wir erreichten ſolchergeſtalt die Weſtliche Küſte, zwey Seemeilen weit von der Südſpitze des vorhinerwähnten flachen Eilands oder Landes, unter welchem ich mich ſo lange, bis der Wind nach-

ließe, zu decken ſuchte. Allein plötzlich verminderte unſere Tiefe von vierzig Faden bis auf zwölf, und ſchien ſich vor uns eine Sandbank Oſtwärts zu erſtreck ich ließ daher die Anker in neunzehn Faden auf klein Kieſelgrunde fallen.

Am 30ſten des Morgens, zwiſchen ein und zw Uhr, lichteten wir mit angehender Fluth die Anker w der; der Wind blieb uns aber noch entgegen, wiew er ſich ſehr gelegt hatte. Um ſieben Uhr mußten w wieder ankern, da die Fluth geendigt war.

Um Mittag kamen, ungefähr aus der Gegend, w wir Tages zuvor den Rauch geſehen hatten, zwey Mä ner, jeder in einem Kanot zu uns. Sie ließen es ſi ſauer werden, durch die Fluth herüber zu rüdern, ſt den hernach eine Weile an, ob ſie uns ganz nahe ko men ſollten, entſchloſſen ſich aber endlich dazu, nachde wir ihnen allerley Zeichen gemacht hatten. Einer v ihnen redete eine Zeitlang ganz vergeblich, denn wir v ſtanden auch kein einziges Wort. Er wies beſtändig a das Land, vielleicht um uns dorthin einzuladen. Eini Kleinigkeiten, die ich ihnen, von den Seitenfenſtern d Kajüte aus, hinabreichte, nahmen ſie an. Sie wa in ihrer Figur, ihrer Kleidung und dem Bau ihr Kähne den Einwohnern in Prinz Wilhelm Sunde völlig ähnlich. Einer von ihnen hatte das G ſicht ſchwarz bemahlt, aber allem Anſchein nach kein Bart; der andere, ein Mann bey Jahren, war nic angemahlt, hatte einen ziemlich ſtarken Bart und gli im Geſicht den gemeinen Leuten in Prinz Wilhelm Sunde. Wir bemerkten heute auch an dem flach Ufer der Weſtſeite einen Rauch. Vielleicht ſind dergl chen Niederungen und Inſeln, die einzigen bewohnte Gegenden.

Mit der Fluth gingen wir wieder unter Segel, un die Kanots verließen uns. Ich erreichte diesmal de

liche Ufer, da wo es in eine breite, ſtumpfe Spitze läuft. Dieſer gegenüber liegt auf dem öſtlichen Ufer Spitze von gleicher Höhe; und zwiſchen beyden ver- t ſich der Kanal bis auf vier Seemeilen. Die Fluth, hier durchſtrömte, war ungewöhnlich ſtark, und ſahe chterlich aus; doch konnten wir nicht entſcheiden, ob Bewegung des Waſſers von einer Untiefe herrührte, r bloß die Wirkung des heftigen Strömens wäre. r vermutheten das letztere, weil wir keine Untiefen ahr wurden, allein in der Folge erkannten wir un- Irrthum. Ich hielt mich nunmehr an das weſt- e Ufer, weil es mir das ſicherſte zu ſeyn ſchien, und nahe an demſelben das Waſſer dreyzehn, und zwey drey Engliſche Meilen davon, über vierzig Faden Um acht Uhr Abends gingen wir unter einer Nörd- ich vor uns liegenden Landſpitze vor Anker, wo wir e Tiefe von funfzehn Faden fanden, und die eben er- hnte Spitze drey Seemeilen weit von uns entfernt hat- Hier lagen wir während der Ebbe, welche in jeder unde fünf Meilen hinabfloß.

Ehe wir dieſen Ort erreichten, hatte das Waſſer hrend der Ebbe jederzeit einen eben ſo ſalzigen Ge- mack gehabt, als bey hoher Fluth oder im offenen ere. Hier aber fanden wir es zur Zeit der niedrigſten be ungleich ſüßer oder friſcher, und wurden folglich rzeugt, daß wir uns in einem großen Fluſſe, keines- es aber in einer nach Norden gehenden Meerenge nden. Weil wir indeß ſchon ſo weit gekommen wa- , wollte ich noch ſtärkere Beweiſe haben, und ließ in Abſicht am 31ſten früh Morgens mit der ankommen- Fluth die Anker lichten. Der Wind war unbedeu- , und wir trieben alſo eigentlich nur mit dem Strom Fluth hinaufwärts. Gegen acht Uhr beſuchten uns Eingebohrnen in Einem großen, und mehreren klei- Kähnen, von welchen die letzteren nur Eine Perſon

führten, und zuweilen, ſo wie die Kähne der Eſq maux, ein Ruder mit einer Schaufel an jedem End hatten. In dem großen Kanot ſaßen Männer Weib und Kinder. Ehe ſie dicht an das Schiff kamen, ſte ten ſie einen ledernen Rock auf eine Stange, hielten i als ein Friedenszeichen in die Höhe, und reichten ihn leßt ins Schiff hinauf, als ein Gegengeſchenk für ein Kleinigkeiten, die ich ihnen gegeben hatte. In Anſehu der Perſon, der Kleidungen, Zierrathen und Fahrzeu konnte ich keinen Unterſchied zwiſchen dieſen Leuten u denen in Prinz Wilhelms Sund bemerken; n ſchienen ihre Kähne etwas kleiner zu ſeyn, und ni mehr als Einen Mann führen zu können. Wir erhielt von ihnen einige aus Meerotter- Marder- Haſen- u andern Fellen zuſammengenähete Pelzkleider, ein Spieße, und einen kleinen Vorrath von Lachſen u Meerbutten. Dagegen nahmen ſie von uns alte Kl der, nebſt Glaskorallen und Stücken Eiſen. Sie tr gen große eiſerne Meſſer, und hatten ebenfalls himm blaue Glaskorallen dergleichen wir ſchon bey den E wohnern in Prinz Wilhelms Sunde geſehen ha ten. Dieſe Korallen ſtanden, eben ſo wie die unſrige ob dieſe gleich von anderer Farbe waren, bey ihnen i hohen Werthe. Vom Eiſen hingegen verlangten große Stücke, wo ich nicht irre unter dem Namen Gu wiewohl ſie, wie ihre Nachbaren in Prinz Wilhelm Sund, Ein Wort in verſchiednen Bedeutungen brauc ten. Offenbar hatten ſie mit jenen einerley Sprach denn die Wörter Kita, Naima, Unaka, und eini andere, welche wir im Sunde am häufigſten gehört h ten, wurden auch hier fleißig wiederholt. Nachdem ſich ein Paar Stunden zwiſchen beyden Schiffen aufg halten hatten, kehrten ſie ſämmtlich nach dem weſtlich Ufer zurück. Um neun Uhr warfen wir unſere An in ſechzehn Faden, zwey Seemeilen weit von dem weſt

n Ufer. Die Ebbe war bereits angegangen, lief aber Zeit ihrer größten Geſchwindigkeit nur noch drey gliſche Seemeilen in der Stunde, und fiel, nachdem die Anker geworfen hatten, ein und zwanzig Fuß in rechter Linie. Das Wetter war abwechſelnd neblicht feinem Regen, und wieder klar. In den klaren iſchenräumen ſahen wir nach Oſten hin eine Oefnung Gebirge, und plattes Land, welches wir für Inſeln ſchen uns und dem feſten Lande hielten. Auch nord- ts zeigte ſich niedriges Land, welches ſich vom Fuß Gebirge an einer Seite bis zur andern zu erſtrecken en. Bey der niedrigſten Ebbe entdeckten wir große ieſen, die ſich von jener niedrigen Gegend aus ſüd- ts erſtreckten, und zum Theil nicht weit von uns ent- t waren. Nach dieſer Lage der Gegenſtände war es mehr ungewiß, ob ſich der Buſen durch die gedachte nung des Gebirges nach Oſten wende, oder ob dieſe nung bloß ein Zweig wäre, indeß der Hauptarm zwi- n jenem flachen Lande durch, nach Norden hin, ginge. Die zu beyden Seiten in dieſer Richtung ſtreichenden Gebirgsketten begünſtigten indeß die letz- Vermuthung.

Um die Sache auszumachen, und die Untieſen unter- en zu laſſen, ſchickte ich den Lootſen mit zwey Booten aus, und folgte ihm, ſobald die Fluth uns helfen nte, mit den Schiffen. Es herrſchte eine vollkom- ne Windſtille, ſo daß ich, nachdem wir etwa zehn gliſche Meilen nach Oſten getrieben waren, wieder Anker legte. Bey dem niedrigſten Stande der vor- gehenden Ebbe war das Waſſer auf der Oberfläche, etwa einen Schuh tief unter derſelben, vollkommen h, in einer größeren Tiefe hingegen behielt es noch n ziemlichen ſalzigen Geſchmack. Dieſen Umſtand erechnet, ergab ſich die Gewißheit, daß wir uns in m großen Fluſſe befänden, noch aus manchen andern

nur gar zu deutlichen Kennzeichen: Die Ufer wa
nämlich flach; das Waſſer trübe und ſchlammig, u
mit der Fluth ſchwammen groſe Bäume, nebſt aller
Unrath, auf und ab. Nachmittags beſuchten uns
Einwohner wieder in verſchiedenen Booten, und ha
delten einige Zeit mit unſern Leuten, ohne uns je Urſ
zu geben, ſie der geringſten Unredlichkeit beſchuldig
zu können.

Um zwey Uhr am andern Morgen, kam der Lo
zurück, und berichtete mir, er habe den Buſen, o
eigentlicher, den Fluß, durch das platte Land zu bey
Seiten bis auf eine Seemeile breit verengt gefunden.
dieſem engen Theil, der ſich nordwärts erſtrecke, ſey
drey Seemeilen weit hinaufgerudert, und habe denſelb
für die größten Schiffe ſchiffbar, und die Tiefe v
zwanzig bis ſiebzehn Faden befunden. Ehe er ſich in d
engeren Theil begeben habe, ſey, in gehöriger Entf
nung vom Strande oder von Sandbänken, die gering
Tiefe von zehn Faden geweſen. Während der Ebbez
habe er das Waſſer vollkommen friſch gefunden, die h
aufſteigende Fluth habe es aber etwas ſalzig gemac
und es ſey, ſo weit er hinaufwärts gekommen, auch b
hohem Waſſer noch ſtark geſalzen geweſen. Er habe a
einer Inſel gelandet, welche zwiſchen dieſem und de
öſtlichen Arm liege, und daſelbſt Johannisbeerſtaud
gefunden, die bereits die Frucht angeſetzt hätten, de
gleichen einige andere ihm unbekannte Obſtbäume u
Stauden. Der Boden ſey Thon mit Sand gemiſc
Etwa drey Seemeilen weiter als er gekommen ſey, ha
er in der öſtlichen Gebirgskette eine zweyte Oefnung b
merkt, durch welche der Fluß wahrſcheinlich nordo
wärts gehe; doch ſey es vermuthlich nur ein Arm deſſe
ben, und der Hauptſtrom ziehe ſich nordwärts zwiſche
den beyden bisher erwähnten Gebirgsketten, die ſich g
gegen Norden zwar immer mehr näherten, allein do

nic

cht zuſammengingen. Zwiſchen ihnen ſey kein hohes nd geſehen worden, ſondern eine Niederung, die theils waldet, theils frey geweſen.

Hiemit hatte denn die Hofnung, hier eine Durch- hrt zu finden, ein Ende. Weil indeß die Ebbe dies- al beynahe vorüber war, und wir gegen die Fluth cht hinabwärts gehen konnten, bediente ich mich der- lben, um den öſtlichen Arm des Buſens noch etwas her zu unterſuchen, und heraus zu bringen, ob das atte Land am öſtlichen Ufer des Fluſſes eine Inſel wäre, ie wir es vermuthet hatten. Wir lichteten daher mit m erſten Steigen der Fluth die Anker, und folgten den ooten, die vor uns her das Senkbley warfen, nach ſten. Die Tiefe fanden wir von zwölf bis fünf Faden, f hartem Kieſelgrunde, wobey gleichwohl das Waſſer übe war.

Um acht Uhr kam der Wind friſch aus Oſten, un- m Lauf gerade entgegen. Es blieb uns folglich keine ofnung übrig, noch mit der diesmaligen Fluth die ündung des öſtlichen Fluſſes zu erreichen. Was aber e Schiffe nicht vermochten, konnte durch Boote aus- richtet werden; ich ſchickte alſo deren zwey unter Herrn eutenant Kings Commando ab, die Fluth und andere egenſtände zu unterſuchen, welche uns genauer von der eſchaffenheit des Fluſſes unterrichten könnten. Um hn Uhr ließ ich, mit eintretender Ebbe, die Anker in un Faden Kieſelgrund werfen, und weil ich bemerkte, ß meine Boote ſich nicht gegen den Strom hinauf beiten konnten, rief ich ſie, ehe ſie noch auf halben ege zur Mündung des Fluſſes waren, durch ein Signal Bord zurück. Wir hatten indeß ſo viel erforſcht, ß alles niedrige Land, welches wir für Inſeln gehalten, ſammenhieng, ſich von den Ufern des großen Fluſſes s an den Fuß der Gebirge erſtreckte, und ſich erſt an e Südſeite dieſer öſtlichen Mündung endigte, welcher

letztern ich, um ſie von dem Hauptſtrom zu unterſchei-
den, den Namen des Fluſſes Turnagain (Kehrum
beylegte. An der Nordſeite dieſes Fluſſes fängt di
Niederung wieder an, und erſtreckt ſich vom Fuß de
Gebirges, bis an die Ufer des großen Fluſſes hinab
und bildet folglich von dem Fluſſe Turnagain eine gro
Bay, an deren Südſeite wir jetzt vor Anker lagen, un
wo wir zwiſchen halber Fluth und hohem Waſſer vo
zwölf zu fünf Faden Tiefe hatten.

Nachdem wir in die Bay gekommen waren, ſtie
die Fluth ſehr ſtark in den Fluß *Turnagain;* die Ebb
kam aber mit noch größerer Gewalt zurück, und da
Waſſer fiel, während daß wir vor Anker lagen, u
zwanzig Fuß. Dies gereichte uns zum vollſtändigſte
Beweiſe, daß dieſer Seitenfluß eben ſo wenig als de
Hauptarm (gegen Norden) eine Durchfahrt darbö
Weil indeß das Waſſer, wiewohl es ungleich ſüßer al
Seewaſſer ward, während der Ebbe immer noch etw
Salz beybehielt, ſo läßt ſich mit vieler Wahrſcheinlichke
ſchließen, daß beyde Arme noch viel weiter hinauf, al
wir ſie unterſucht haben, ſchifbar ſeyn müſſen, ſo da
dieſer Fluß und ſeine verſchiedene Arme, das Verke
mit dem Innern des Landes weit und breit erleichter
Wir ſind demſelben bis auf 61° 30′ nördlicher Brei
und 210° öſtlicher Länge, das iſt gegen ſiebenzig Se
meilen von dem Meere, gefolgt, und alles daſelbſt ſchie
anzuzeigen, daß wir noch weit von ſeiner Quelle entfer
ſeyn müßten.

Sollte die Entdeckung dieſes großen Fluſſes *), de
was inländiſche Schiffahrt betrift, allem Anſchein na

---

*) Capitain Cook hat dieſem Fluſſe keinen Namen gegebe
daher hat der Graf Sandwich denſelben, wie billi
Cook's Fluß genannt. Anmerkung der Urſchri

t den meiſten ſchon bekannten ſchifbaren Flüſſen um n Vorrang ſtreiten dürfte, entweder unſerm Zeitalter, er künftigen Jahrhunderten, einigen Nutzen verſchaf- n; ſo iſt es deſto weniger zu beklagen, daß ſie uns ſo l Zeit gekoſtet hat. Uns aber, die wir ein ſo viel chtigeres Ziel erreichen wollten, war allerdings dieſer itverluſt ſehr weſentlich. Die Jahreszeit eilte ſchnell rbey, und wir wußten nicht, wie weit wir noch nach üden zurück zu kehren hätten, da es nunmehr ausge- acht war, daß das feſte Land von Nordamerika ſich viel iter nach Weſten erſtreckte, als wir es, nach Anlei- ng derjenigen Charten die den meiſten Ruf hatten, er- rtet hätten *). Das Daſeyn einer Durchfahrt nach udſons- oder Baffins-Bay war indeß jetzt un- hrſcheinlicher als je, ſie müßte denn von ungleich grö- er Länge ſeyn, als man vermuthet hatte. In ſo fern eichte es mir auch zur Beruhigung, dieſen Fluß ge- rig unterſucht zu haben; denn wie leicht würden nicht entgegengeſetzten Falle die ſpekulativen Köpfe, die eine Geographie nach ihrem Sinne zu ſchaffen wiſſen, als Thatſache angenommen haben, daß er nordwärts t der See, oder Oſtwärts mit Baffin's oder Hud- nsbay zuſammenhinge? da hätte dann die vorgebliche urchfahrt künftig auf neuen Planiglobien ihren beſtimm- Platz behauptet, und allerdings mehr Wahrſchein-

) Ein Beyſpiel, wie ſchädlich oft die Träume eines Gelehrten, der die Lage der Länder nach ſeinen Hypotheſen entwirft, dem praktiſchen Seemanne werden können. Schade, daß dem vortreflichen Cook die neueſten Charten der Ruſſiſch kaiſerlichen Akademie noch nicht bekannt ſeyn konnten, und daß gleichwohl jene Werke der Einbildungskraft, wo man die große Ausdehnung des Aſiatiſchen Ruſſiſchen Reichs nach Oſten in Zweifel zu ziehen geſucht hat, ihm nicht gänzlich unbekannt geblieben ſeyn müſſen. G. F.

lichkeit für ihre Exiſtenz gehabt, als jene unſichtbare un bloß eingebildete Meerengen des de Fuca und de de Fonte.

Nachmittags ſchickte ich Herrn King nochmals mi zwey bewafneten Booten ab, und ertheilte ihm Befeh auf der Nordſpitze des flachen Landes, an der Südoſtſei des (Cook=) Fluſſes auszuſteigen, die Flagge daſelb wehen zu laſſen, im Namen Sr. Majeſtät von dem Land und dem Fluſſe Beſitz zu nehmen, und eine Flaſche, wor einige Engliſche Münzen vom Jahr 1772, nebſt eine Papier, auf welchem die Namen unſerer Schiffe und de Tag unſerer Entdeckung angezeigt waren, zu vergraben Indeſſen gingen die Schiffe unter Segel, um den Flu hinabwärts zu ſchiffen. Der Wind kam noch friſch au Oſten, legte ſich aber bald und es ward windſtill. Di ſteigende Fluth begegnete uns der Spitze gegenüber, w Herr King angelandet war, die von ſeinem Geſchäft auch Point Poſſeſſion, die Poſeſſionsſpitze genann wurde. Hier mußten wir zwey Meilen weit nordwärt von der Spitze in ſechs Faden die Anker werfen.

Herr King kehrte an Bord zurück, und berichtete indem er ſich dem Strande genähert habe, wären etw zwanzig von den Einwohnern ihm mit ausgebreiteten Ar men entgegen gegangen, vermuthlich um ihre friedlich Geſinnungen an den Tag zu legen, und zu zeigen, da ſie unbewafnet wären. Als Herr King mit ſeinen Be gleitern, die Flinte in der Hand, ans Ufer ſtieg, ſchie nen ſie unruhig zu werden, denn ſie machten Zeichen, daß die unſrigen die Waffen niederlegen möchten. Ma erfüllte ihr Verlangen, und nunmehr erlaubten ſie de Herren, zu ihnen zu kommen, und betrugen ſich mun ter und artig. Sie hatten etwas friſchen Lachs und einig Hunde mitgebracht. Herr Law, Wundarzt der Disco very, der mit von dieſer Partie war, kaufte ihnen eine Hund ab, führte ihn zum Boot hin, und ſchoß ihn da

bſt vor ihren Augen todt. Hierüber geriethten ſie in rſtaunen, und fingen an, davon zu gehen, als ob ſie h in ſolcher Geſellſchaft nicht ſicher glaubten. Bald rnach entdeckte man aber, daß ſie ihre Lanzen und andere Waffen in dem Gebüſch dicht hinter ihnen verborgen tten. Herr King erzählte mir übrigens noch, daß r Boden daſelbſt ſumpfig, und das Erdreich mager, cht und ſchwarz geweſen ſey. Es wuchſen dort einige äume und Stauden, z. B. Fichten, Erlen, Birken d Weiden, nebſt Roſen und Johannisbeerbüſchen d ein wenig Gras; allein es fand ſich auch nicht eine nzige blühende Pflanze. Sobald es hoch Waſſer war, hteten wir das Anker, und ſchiften mit einem gelinden üdwinde an das Weſtliche Ufer hinüber, wo die wie- aufwärts ſteigende Fluth uns früh am Morgen vor nker zu gehen zwang. Bald darauf kamen die Einge- hrnen in einigen großen und kleinen Kähnen zu uns, n einen Tauſchhandel mit ihrem Pelzwerk zu treiben. letzt verkauften ſie ſogar ihre Kleider vom Leibe, bis le ſich ganz und gar nackt ausgezogen hatten. Unter dern brachten ſie uns eine Menge weiße Haaſen- oder ninchenfelle, nebſt ſehr ſchönen röthlichen Füchſen, er nur zwey oder drey Meer-Otternfelle. Wir erhan- lten auch einige Lachſe und Meerbutten von ihnen. ſen zogen ſie allem übrigen vor. Die Lippenzierra- n waren dem Anſchein nach nicht ſo häufig unter nen, als in Prinz Wilhelms Sunde; dafür tten ſie aber deſto mehr Naſenzierrathen, die ſich durch e Länge vorzüglich auszeichneten. Auch bemerkten r an ihren Kleidungsſtücken und Geräthſchaften, z. B. ihren Köchern und Meſſerſcheiden, viele rothe und iße Stickerey.

Um halb zehn Uhr gingen wir mit dem erſten An- ng der Ebbe unter Segel, und lavirten gegen den chten Südwind hinabwärts, bis die Reſolution, durch

eine Nachläßigkeit des Menſchen, der das Senkb
führte, auf einer Sandbank, mitten im Fluſſe, et
zehn Engliſche Meilen oberhalb der beyden ſtump
einander gegenüberliegenden Landſpitzen, feſt ſitzen bli
Dieſe Sandbank war ohne Zweifel die Urſache je
heftigen Bewegung im Strome geweſen, die wir
Hinausſegeln bemerkt hatten. Um das Schiff her h
ten wir, während der niedrigſten Ebbe, nicht wen
als zwey Fuß Tiefe, allein an andern Stellen war
Sandbank trocken. So bald wir aufgeſtoßen war
machte ich der Discovery das Signal vor Anker zu geh
und erfuhr in der Folge, daß dieſes Schiff an der W
ſeite der Sandbank ebenfalls beynahe geſtrandet wä
Als die Fluth herauf kam, hob ſie um fünf Uhr Na
mittags das Schiff wieder in die Höhe; wir hatten a
nicht die geringſte Mühe bey dieſem Unfall, ſo wie
Schiff auch ohne alle Beſchädigung davon kam. Na
dem wir an das Weſtliche Ufer hinüber geſteuert h
ten, gingen wir vor Anker, um die Ebbe abzuwart
weil der Wind uns noch immer entgegen kam.

Um zehn Uhr Abends gingen wir nochmals un
Segel, und als die Ebbe vorbey war, ankerten wir z
ſchen vier und fünf Uhr Morgens von neuem, zw
Engliſche Meilen unterhalb der ſtumpfen Landſpitze a
weſtlichen Ufer, in einer Tiefe von neunzehn Fad
Hier beſuchten uns eine ziemliche Anzahl Eingebohr
die den ganzen Morgen bey uns blieben. Ihre Ankun
war uns ſehr erwünſcht, denn ſie brachten eine gro
Menge vortreflichen Lachs mit, den ſie für die Klein
keiten die wir ihnen geben konnten, willig vertauſ
ten. Er war mehrentheils ſchon zum Troknen au
geriſſen, und wir kauften davon für beyde Schiffe me
rere Centner.

Dieſen Nachmittag ſahen wir ſeit unſerer Ankun
im Fluſſe die Gebirge zum erſtenmal von Wolken e

ſtößt, und entdeckten in der weſtlichen Reihe einen Vulkan, der in 60° 23′ nördlicher Breite liegt. Es iſt nordwärts vom St. Auguſtinsberge, der erſte hohe Berg. Der Feuerſchlund liegt an der Seite, welche nach dem Fluſſe ſieht, und zwar nicht weit unter dem Gipfel. Für jetzt fiel er uns eben nicht ſehr auf, denn wir ſahen bloß einen weiſſen Rauch, ohne Feuer.

Da der Wind im Süden blieb, fuhren wir fort uns von der Ebbe hinabführen zu laſſen, bis wir früh am fünften wieder an den Ort kamen, wo wir unſer kleines Anker verloren hatten. Hier machten wir noch einen Verſuch es wieder aufzufiſchen, der aber ſo wie der vorige fehlſchlug. Ehe wir weiter gingen, kamen ſechs Kanots vom öſtlichen Ufer ab, deren jedes mit einem oder zwey Mann beſetzt war. Sie hielten in einiger Entfernung von den Schiffen inne, und ſchienen wenigſtens eine halbe Stunde lang in ſtilles Staunen verſunken zu ſeyn; denn ſie ſprachen kein Wort weder mit uns, noch untereinander. Endlich ermannten ſie ſich, kamen an unſere Schiffsſeite, fingen an mit uns zu handeln, und verließen uns nicht eher, als bis ſie ihren ganzen Vorrath von Pelzwerk und Lachs abgeſetzt hatten. Ich erinnere hier nochmals, daß alle Bewohner der Ufer dieſes Fluſſes, ſo viel wir ihrer ſahen, in jedem charakteriſtiſchen Zuge mit denen in Prinz Wilhelms Sunde völlig übereinkamen, hingegen von denen im Nutka- oder König Georgs Sunde, ſo wohl in Anſehung der Perſon als der Sprache, weſentlich verſchieden waren. Die hieſigen Leute ſprechen zwar ein wenig durch die Gurgel, aber deutlich und laut, und, wie es ſchien, in ganzen Redeſätzen. Ich habe bereits erwähnt, daß ſie Eiſen beſitzen, ihre Meſſerklingen, und die Spitzen ihrer Speere ſind nämlich von dieſem Metall, einige der letztern aber auch von Kupfer. Ihre Speere ſehen wie unſere Spontons aus, und ihre langen

Meſſer tragen ſie in Scheiden. Außer dieſen ſahen wir bey ihnen von fremden Waaren nur noch einige Glaskorallen, alles übrige, was ſie um und an ſich hatten war von ihrer eigenen Arbeit. Wie ich es mir erkläre, daß ſie zu dieſen Sachen gekommen ſeyn mögen, habe ich bereits an ſeinem Orte erwähnt. Hier will ich nur noch erinnern, daß, im Fall auch erwieſen werden könnte, ſie hätten dergleichen Waaren durch ihre Nachbaren mittelbar von den Ruſſen erhalten, dieſe doch wenigſtens nicht ſelbſt hier geweſen ſeyn können, weil wir die Eingebohrnen ſonſt ſchwerlich in ſo koſtbare Meer-Otterfelle gekleidet angetroffen haben würden. Ohne allen Zweifel könnte ein ſehr einträglicher Pelzhandel mit den Einwohnern dieſer weit ausgebreiteten Küſten getrieben werden; allein, wofern die Durchfahrt nach Norden nicht ſchifbar befunden würde, ſcheint Grosbrittanien doch zu weit entlegen zu ſeyn, um dieſen Vortheil benutzen zu können. Die koſtbarſten, oder beſſer, die einzigen koſtbaren Felle an dieſer weſtlichen Seite von Amerika, ſind indeß die Meer-Otterfelle. Alles übrige Pelzwerk, zumal Fuchs und Marder, iſt von einer geringeren Güte. Dazu kommt noch, daß die meiſten Felle zu Kleidern verarbeitet ſind. Hiervon giebt es zwar einige unbeſchädigte, andere hingegen ſind alt und lumpig genug, und alle wimmeln von Ungeziefer. Vermuthlich geben ſich die armen Leute keine Mühe, mehr Felle zu bekommen, als ſie zu ihrer nothdürftigen Bekleidung bedürfen, weil ſie bisher noch keinen andern Gebrauch davon zu machen wußten. Sich Bedeckung zu verſchaffen, ſcheint wohl der einzige Grund zu ſeyn, weshalb ſie Landthiere erlegen, denn übrigens geben ihnen hauptſächlich die Flüſſe und das Meer ihren Lebensunterhalt. Durch einen immerfortwährenden Handel mit Fremden, würde ſich, in dieſer Abſicht, vieles ändern; ihre Bedürfniſſe würden ſich vermehren, es würden neue Artikel des Luxus unter

nen gangbar werden, und um dieſe kaufen zu können, ürden ſie einen größern Vorrath von Fellen herbey-ſchaffen bemüht ſeyn, da dieſe Waare unter allen am eiſten geſucht werden, und auch ohne Zweifel in Ueber-ß zu haben ſeyn würde.

Was ich gelegentlich von der Fluth in dieſem Fluſſe wähnt habe, beweiſt zur Genüge, daß ſie beträchtlich, und die Schiffahrt in demſelben um ein großes er-chtert. Am Voll- und Neumonde iſt zwiſchen zwey d drey Uhr hohes Waſſer im Strom, und die Fluth eigt ſenkrecht, zwiſchen drey und vier Faden hoch. Die rſach, weshalb die Fluthen hier beträchtlicher als an-rwärts an der Küſte ſind, läßt ſich leicht erklären. Die Mündung des Stromes liegt in einer Ecke der Küſte, ſo ß die Fluth, die aus dem Ocean kommt, von beyden ſern hineingedrängt wird, und nothwendig in die Höhe eigen muß. Ein Blick auf die Charte wird dieſen Um-and anſchaulich erläutern. Die Abweichung der Mag-tnadel betrug hier 25° 40′ öſtlich.

Neun und dreyßigſtes Hauptſtück.

Entdeckungen nachdem wir den Cook
Strom verlaſſen hatten. Inſel St. Herm
genes. Cap Whitſunday (Pfingſtcap)
Cap Greville; Cap Barnabas. Zwey
köpfige Spitze, (*Two headed point*). Drey
einigkeitsinſel (*Trinity iſland*). Behring
Nebel-Inſel. Beſchreibung eines ſehr ſchön
Vogels. Kodjak und die Schumagins-In
ſeln. Einer von den Eingebohrnen reicht u
einen Ruſſiſchen Brief an Bord. Muthmaßu
gen wegen deſſelben. Felſenſpitze (*Rock point*
Halibut Eiland (Meerbutten-Inſel). Feue
ſpeyender Berg. Glücklich überſtandene Gefah
Ankunft der Schiffe zu Unalaſchka. Umgan
mit den daſelbſt befindlichen Eingebohrnen. Ei
zweyter Ruſſiſcher Brief. Beſchreibung des H
fens Samganudha.

Nachdem wir uns bisher mit der Ebbe geholfen hatte
um den Fluß hinab zu ſchiffen, erhielten wir am ſechſt
des Morgens um ein Uhr einen friſchen Weſtwind, m
deſſen Hülfe wir um acht bey den unfruchtbaren Inſel
vorbeyſegelten, und unſern Lauf nach dem Cap S
Hermogenes richteten. Dieſes Cap lag um Mitt
acht Seemeilen weit gegen Süd Südoſt entfernt, und d
Durchfahrt zwiſchen der Inſel eben deſſelben Name
und dem größern Lande lag uns im Süden. Ich li
auf dieſe Oefnung zuſteuern, in der Abſicht dazwiſche
durchzugehen; allein bald darauf verließ uns der We
wind, und ſtatt deſſelben zog die Luft ſo ſchwach a

Oſten, daß wir vergeblich arbeiteten, und unſer Vorhaben aufgeben mußten.

Um dieſe Zeit ſtiegen am feſten Lande, nordwärts von der Durchfahrt, einige Rauchſäulen in die Höhe, die vermuthlich Signale ſeyn ſollten, uns dorthin zu ziehen. Die Küſte bildet daſelbſt eine Bay oder vielleicht gar einen Hafen, der an ſeiner Nordſpitze ein niedriges felſichtes Eiland hat. Längs der Küſte bis Point Banks hinauf liegen auch noch einige ähnlich geſtaltete Eilande. Abends um acht Uhr befanden wir uns noch drey Meilen Nordweſtwärts von den Klippen, welche gegen Norden von der Hermogenes Inſel liegen, und hatten in einer Tiefe von vierzig Faden, Sand und Muſchelgrund. Hier warfen wir unſere Fiſchangeln aus, und fingen einige Meerbutten.

Um Mitternacht hatten wir die Klippen, und am folgenden Mittag die Inſel St. Hermogenes im Norden zurückgelaſſen. Die Südſpitze des Landes, welches dieſer Inſel gegen Weſten liegt, nannte ich, nach dem heutigen Tage, das Pfingſtcap (*Cape Whitſunday*), ſo wie eine große Bay, welche Weſtwärts unter demſelben hineingehet, die Pfingſtbay (*Whitſuntide Bay*). Das Vorgebirge liegt in 58° 15′ nördlicher Breite und 207° 24′ öſtlicher Länge. Oſtwärts von dieſer Bay iſt alles Land der Inſel St. Hermogenes ähnlich, allem Anſchein nach von Waldung gänzlich, und zum Theil auch ſchon von Schnee entblößt. Es ſchien uns mit einer Moosartigen Subſtanz bedeckt zu ſeyn, und davon eine bräunliche Farbe zu erhalten. Auch hatten wir einige Urſach zu vermuthen, daß es eine Inſel wäre; in dieſem Fall wäre dann die Pfingſtbay nur eine Meerenge oder Durchfahrt, welche die Inſel vom feſten Lande trennte, und wovon das Pfingſtcap die Südſpitze, ſo wie Point Banks die Nordſpitze, bildete. Indeß fanden wir am folgenden Morgen, in-

dem wir vor der Mündung der Pfingſtbay des widrig
Windes halber vorüber ſegelten, daß ſich das Land völlig
rund um dieſelbe zieht, alſo hängt es entweder zuſammen,
oder die Landſpitzen bedecken einander; ich glaube aber
das erſtere, und das Land oſtwärts von der Bay, dünkt
mich keine Inſel, ſondern ein Theil des feſten Landes.
Weſtwärts von der Bay liegen einige kleine Eilande.
Südwärts hinab iſt die Seeküſte etwas niedrig, und hat
hervorſpringende felſichte Spitzen, zwiſchen denen ſich
kleine Bayen oder Buchten bilden. Man bemerkte
weder Waldung noch vielen Schnee, der indeß die
tiefer im Lande liegenden Berge gänzlich bedeckte. Etwas
weiter ſüdwärts in 57° 33′ nördlicher Breite und 207°
15′ öſtlicher Länge bildet die Küſte eine Spitze, die ich
Cap Greville nannte.

Drey Tage lang hielt das Nebelwetter mit unter-
miſchtem Staubregen an, und gewährte uns nur ſelten
den Anblick der Küſte. Der Wind blieb noch immer
Südoſt zum Süden, oder SüdSüdoſt, und die Luft
ging rauh und kalt. Wir konnten während der Zeit
nichts anders thun, als nach Süden hin laviren. Die
Tiefe des Waſſers blieb zwiſchen dreyßig und fünf und
funfzig Faden, über grobem ſchwarzen Sande. Mit
einem Südweſtwind, der ſich am 12ten Abends einſtellte,
zog ſich der Nebel weg, und zeigte uns das Land zwölf
Seemeilen weit im Weſten. Eine hohe Spitze in 57°
13′ nördlicher Breite, der wir uns am folgenden Mittag
bis auf drey Engliſche Meilen genähert hatten, nannte
ich Cap Barnabas. Gegen Südweſten endigte ſich
die Küſte, die wir jetzt vor Augen hatten, in eine hohe
Spitze mit zwey runden Bergen, die deshalb den Namen
zweiköpfige Spitze (*Two headed Point*) erhielt.
Das Land bildet hier verſchiedene kleine Bayen, und
beſteht aus hohen Bergen und tiefen Thälern. Hin und
wieder ragen noch andere Gebirge über jenen an der Küſte

ervor. Auf letzteren lag jetzt eben nicht viel Schnee, e ſahen aber auch deſto öder und unfruchtbarer aus. Weit und breit war kein Baum und kein Gebüſch zu hen; und alles hatte eine bräunliche Farbe, die ver- uthlich von dem Mooſe herrührt womit die Berge ewachſen ſeyn mögen.

Wir lavirten noch immer längs der Küſte nach Süd- eſt zum Weſten hinab, und fanden, daß die zwei- öpfigé Spitze in mehreren Geſichtspunkten das An- hen einer Inſel hatte, oder wenigſtens eine Halbinſel yn müßte, die an jeder Seite eine Bay hätte. Am aten frühe hatten wir gegen Süden eine Inſel erreicht, e wir die Dreyeinigkeitsinſel *) (*Trinity Island*) annten. Sie iſt von Oſt nach Weſten ſechs Seemei- n lang, und hat an jedem Ende hohes nacktes Land, wiſchen welchem eine Niederung liegt, ſo daß ſie von rn, in einigen Geſichtspunkten, wie zwey Inſeln ſcheint. Sie liegt in 56° 36′ nördlicher Breite und 05° öſtlicher Länge etwa zwey bis drey Seemeilen vom ſten Lande; dieſer Zwiſchenraum iſt aber mit kleinen ilanden und Klippen beſäet, zwiſchen denen indeß eine emlich gute Durchfahrt und ſichre Ankerplätze zu ſeyn hienen. Anfangs wollten wir dieſe Inſel für Beh- ings Tumannoi Oſtrow oder die Nebel-Inſel alten; allein dazu iſt ſie dem feſten Lande zu nahe.

Indem wir zwiſchen dem Lande und der Inſel lavirten, egegneten uns zwey Männer in einem kleinen Kanot, e von der Inſel nach dem feſten Lande ruderten. Aber nſtatt ſich uns zu nähern, ſchienen ſie uns vielmehr ermeiden zu wollen. Indeſſen ward der Wind ſüdlich, nd wir vermutheten aus allerley Anzeigen, daß er bald döſtlich werden würde. Da mich aber die Erfahrung

*) Nach dem Sonntage Trinitatis.

belehrt hatte, daß dieſer Wind hier meiſtentheils w
nicht immer, dicken Nebel mit ſich führte, ſo durfte i
es nunmehr nicht wagen, zwiſchen die Inſel und das Lan
hinein zu ſteuern, weil ich befürchten mußte, ich würd
die Durchfahrt vor einbrechender Nacht noch nicht paßir
haben und zu ankern gezwungen werden. Ich gin
daher geradenwegs wieder in die See hinaus, um de
guten Wind nicht ungenutzt zu laſſen. Wie wir e
erwartet hatten, ſetzte ſich auch der Wind noch vor Mit
ternacht im Südoſten, und brachte Nebelwetter un
Staubregen mit. Ich machte mir Hofnung, am folgen
den Morgen das feſte Land zu Geſicht zu bekommen;
allein der Nebel verhinderte es. Da nun auch um Mit
tag noch kein Land zu erblicken war und Wind, Nebel un
Regen ſtärker wurden, ſo richtete ich den Lauf nac
Weſt=Nordweſten, ließ aber nicht mehr Segel ausſpan
nen, als wir auch nahe am Winde liegend, führe
konnten. Dieſe Vorſicht war allerdings nothwendig
da es bey finſtrem Nebel, in der Nähe einer unbekannte
Küſte, nicht rathſam geweſen wäre, vor einem ungeſtü
men Winde zu ſegeln. Auf der andern Seite erforderte
es gleichwohl die höchſte Nothwendigkeit, bey günſtigem
Winde etwas zu wagen; denn heiteres Wetter kan hie
mehrentheils nur mit dem Weſtwinde. Zwiſchen zwey
und drey Uhr Nachmittags ſahen wir durch den Nebel
hindurch, nordweſtwärts, Land, in einer Entfernung
von drey oder höchſtens vier Engliſchen Meilen. So
gleich legten wir um nach Süden, dicht am Winde, der
uns gleich drauf die beyden großen Segel zerriß und die
übrigen ſehr beſchädigte. Um neun Uhr ließ er endlich
nach, das Wetter heiterte ſich auf, und wir ſahen die
Küſte vier bis fünf Seemeilen weit im Weſten liegen.
Der Bleywurf erreichte den ſchlammigen Grund in
hundert Faden Tiefe. Bald hernach kehrte der Nebel
wieder zurück, und wir ſahen das Land die ganze Nach

ndurch nicht mehr. Gegen vier Uhr Morgens klärte h der Himmel ganz auf, und wir ſahen nunmehr, daß r gleichſam auf allen Seiten vom Lande umgeben wären. as äußerſte gegen Nordoſten liegende Ende, war eben ſſelbe, welches wir bereits im Nebel geſehen hatten. ir nannten es das neblichte Cap (*Foggy Cape*). s liegt in 56° 31′ nördlicher Breite. Mit Hülfe nes leichten Nordweſtwindes ſchiften wir ſüdwärts, um s daſelbſt geſehene Land deutlicher in Augenſchein zu hmen; und um neun Uhr ſahen wir, daß es eine nſel von etwa neun Seemeilen im Umkreiſe war. Sie gt in 56° 10′ nördlicher Breite und 202° 45′ öſtlicher nge und heißt auf unſern Charten die Nebel-Inſel *oggy island*), weil wir ſie, der Lage nach, für eben ſelbe hielten, der Behring dieſen Namen gegeben t. Zu gleicher Zeit lagen vor dem Eingang einer Bay n feſten Lande, Nordweſtwärts von uns, drey oder r Eilande, und eine Spitze die ſich durch drey oder r hohe Felſenſpitzen, wie Kirchthurm-Zinnen, aus-chnete, und die ich deshalb die Zinnenſpitze (*Pin-cle-point*) nannte. Im Süd-Südoſten, neun eemeilen weit von der Küſte, lag eine Gruppe von inen Inſelchen oder Klippen.

Am 17ten Junius blieb der Wind zwiſchen Weſt d Nordweſt, war aber ſo ſchwach, daß es oft ganz indſtill wurde. Das Wetter war heiter, und die Luft ocken und ſchneidend. Den 18ten war es bey angeneh-en klaren Wetter, größtentheils windſtill, wobey wir eobachtungen anſtellten, um ſowohl die Länge als die bweichung der Magnetnadel zu beſtimmen. Letztere trägt 21° 27′ gegen Oſten. Die Küſte zwiſchen der reyeinigkeitsinſel (*Trinity Island*) und dem eblichten Cap (*Foggy cape*) hängt unſtreitig zuſam-en, ungeachtet das trübe Wetter uns die Ausſicht nahm. Südwärts von dem letztgenannten Cap wird

das Land rauher und ungleicher, als wir es noch geſehe hatten, theils in Anſehung der Gebirge ſelbſt, thei auch in Anſehung der Küſte, die hier voller Buchte oder kleiner Krümmungen und Buſen iſt, welche ab nicht ſehr tief landeinwärts gehen. Die hervorrage den Spitzen zwiſchen einigen von dieſen Buſen, könnt leicht Inſeln ſeyn, welches ſich bey einer genauen Unte ſuchung zeigen wird. Ueberall iſt die Ausſicht wüſt u öde, und das Land, von den Gipfeln der höchſt Gebirge bis unweit der Küſte hin, mit Schnee bedeck

Aus einem Boot, welches ich an Bord der Disc very ſchickte, ſchoß einer von unſern Leuten einen ſe ſchönen Vogel vom Geſchlecht der Papagentaucher. E iſt etwas kleiner als eine Ente, und von ſchwarzer Farb den Vordertheil des Kopfs ausgenommen, welcher we iſt. Ueber und hinter jedem Auge ſteigt ein ſehr zierlich weiß gelblicher Federbuſch hervor, der wie ein Widder horn gewunden iſt. Der Schnabel und die Füße ſi roth. Vielleicht iſt es Stellers Alca monochroa*) die in Kraſchenninikofs Beſchreibung von Kam ſchatka vorkommt. Soviel ich bemerkt habe ſahen wi Vögel von dieſer Art, zuerſt etwas ſüdwärts vom Ca St. Hermogenes; und von der Zeit an, kamen ſi uns, bisweilen in großen Schaaren, täglich vo Nächſt dieſen waren die in andern Nordiſchen Meere gewöhnlichen Vögel, Mewen, Waſſerraben, Puffin nebſt anderen Sturmvögeln und Schwänen unſre tägli chen Gefährten; auch ging ſelten ein Tag vorbey, w nicht Robben, Wallfiſche und andere große Fiſche zu Vorſchein gekommen wären.

Bereits am 17ten hatten wir eine große Inſelgrupp gegen Südweſten entdeckt, die etwa ſieben Seemeile

von

*) Alca cirrhata, Pallas. G. F.

on dem feſten Lande entfernt ſeyn mochte. Jetzt richtete h den Lauf in den dazwiſchen liegenden Kanal, dem wir uch bey Tagesanbruch am 19ten nahe gekommen waren. Nunmehr zeigten ſich innerhalb der Inſeln, die wir hon geſehen hatten, noch mehrere andere von verſchiede- er Größe. Doch ließen ſie einen ziemlich weiten Raum wiſchen ſich, durch welchen ich meinen Weg nahm, eil dies mir rathſamer ſchien, als ganz dicht an der Küſte des feſten Landes hin zu ſchiffen, wo wir leicht eine ndſpitze für eine Inſel anſehen, dadurch aber in einen Meerbuſen gerathen, und den günſtigen Wind, der jetzt ehete, verlieren konnten. Um Mittag befanden wir ns in $55^\circ\ 18'$ nördlicher Breite in der engſten Gegend es Kanals, welcher von der ſüdlichſten Inſelgruppe an ner, und den, zwiſchen ihr und der andern Küſte des ſten Landes, näher gelegenen Inſeln, auf der entgegen- eſetzten Seite gebildet wird, und an dieſer Stelle etwa nderthalb oder zwey Seemeilen breit iſt. Die größte nſel dieſer Gruppe lag zur Linken, und ſteht, nach ner in der Folge erhaltenen Nachricht, in der Charte nter dem Namen Kodjack *). Den übrigen Inſeln be ich keine Namen gegeben; ich halte ſie aber für endieſelben, welche Behring die Schumagins- nſeln **) nennt; oder die Schumaginsinſeln achen wenigſtens einen Theil dieſer großen Inſelgruppe s. So weit nach Süden hin als man eine Inſel nur mer ſehen kann, erblickten wir jetzt dergleichen. Sie ngen in $200^\circ\ 15'$ öſtlicher Länge an, und erſtrecken h anderthalb bis zwey Grade nach Weſten; ich kann er mit meiner Beſtimmung nicht weiter ins Detail

*) S. Nachrichten von Kodjak in Herrn v. Stählins neuem Nordiſchen Archipel.

**) Müllers Entdeckungen der Ruſſen.

gehen, da wir nicht alle Inſeln von der Küſte des feſten Landes unterſcheiden konnten. Die meiſten ſind ziemlich hoch, äußerſt unfruchtbar und rauh. Die Klippen umher, die oft ſteil emporſtehen, geben ihnen hin und wieder ein wildes romantiſches Anſehen. An mehreren Orten gab es an ihren Ufern verſchiedene ſichere Bayen und kleine Häfen; von der Höhe rannen Bäche von friſchem Waſſer herunter, und um ſie her flößte das Meer etwas Treibholz; allein auf dem Lande ſelbſt wuchs weder Baum noch Staude. Auf vielen dieſer Eilande lag noch Schnee in Menge und auch die Abſchnitte des feſten Landes, die zwiſchen durch geſehen werden konnten, waren gänzlich damit bedeckt. Um vier Uhr Nachmittags hatten wir alle uns gegen Süden gelegene Inſeln vorbeygeſchift, und erblickten nunmehr an der Küſte eine im Weſten 8° Südlich gelegene hervorſpringende Land-Spitze, auf welche wir unſeren Lauf richteten. Bald nachher, als wir die Fahrt zwiſchen den Eilanden glücklich zurückgelegt hatten, löſete die Discovery, welche zwey Engliſche Meilen hinter uns geblieben war, drey Kanonen, legte bey und machte das Signal, mit uns zu ſprechen. Dies erſchreckte uns nicht wenig; weil indeß im Kanal ſelbſt, den wir eben durchſchift hatten, keine ſichtbare Gefahr vorhanden geweſen war, vermutheten wir, das Schiff müße etwa leck geworden ſeyn oder irgend einen andern ähnlichen Unfall gehabt haben. Ich fertigte ſogleich ein Boot ab, welches bald mit Capitain Clerke am Bord, zurückkehrte. Er brachte mir die Nachricht, daß etliche Eingebohrne in drey oder vier Kähnen ſeinem Schiffe eine Zeitlang gefolgt wären, und es endlich erreicht hätten. Hierauf habe einer von ihnen allerley Zeichen gemacht, ſeine Mütze abgenommen, und nach Europäiſcher Art Verbeugungen gemacht. Als man ihm einen Strick hinabgelaſſen, habe er eine kleine dünne hölzerne Schachtel oder Futteral daran

feſtigt, alsdenn noch einige Worte geſprochen, einige
chen gemacht, und mit ſeinen Gefährten das Schiff
der verlaſſen. Kein Menſch an Bord des Schiffs
te ſichs träumen laſſen, daß die Schachtel etwas
halten könnte, bis man ſie zufälligerweiſe erſt nach
Abfahrt der Kanots geöfnet, und darin ein ſorgfältig
ammengelegtes Pappier gefunden hatte, worauf
as, wie wir vermutheten, in Ruſſiſcher Sprache,
chrieben war. Oben darüber, ſtand die Jahreszahl
78, und in der Schrift ſelbſt kam auch die Zahl 1776
. Dies bewies uns, ob wir gleich die Schrift nicht
n konnten, hinlänglich, daß dieſe öde Gegenden
n vor uns von Menſchen beſucht worden wären, mit
en uns noch andere als die gemeinſchaftlichen Bande
Natur verbrüderten. Die Hoffnung, nunmehr wohl
einige Ruſſiſche Handelsleute antreffen zu können,
breitete in dieſem Augenblick ein lebhaftes freudiges
fühl unter uns, welches nach einem ſo langen Aufent-
e unter den Wilden (*ſavages*)! des Südmeeres und
Nordamerikaniſchen Küſte natürlich genug war.
Capitain Clerke war anfangs der Meynung, es
ten hier einige Ruſſen verunglückt ſeyn, die beym
lick unſerer Schiffe, uns von ihrer Lage hätten be-
richtigen wollen. Sein Herz, voll Mitgefühl für
Unglücklichen, hatte ihm daher den Gedanken ein-
ben, hier ſo lange anzuhalten, bis ſie Zeit hätten
zu erreichen. Ich war indeß weit entfernt auf dieſe
muthung zu gerathen. Wäre es wirklich der Fall
eſen, ſo würden doch unfehlbar die Verunglückten,
r Abſicht ihre Rettung zu bewerkſtelligen, in jenen
ots einen aus ihren Mitte abgeſandt haben. Ich
alſo das Papier für eine bloße Nachricht, welche
d ein Ruſſiſcher Handelsmann, der kürzlich hier ge-
n ſey, hinterlaſſen hätte, um ſie dem nächſten ſeiner
sleute, der hieher kommen würde, abgeben zu laſ-

ſen. Die Einwohner, die uns vorüber ſchiffen ſah
und uns für Ruſſen halten mochten, hatten demzufol
das Papier abgeliefert, vermuthlich in der Hofnung, d
wir uns nunmehr bey ihnen verweilen würden. In d
völligen Ueberzeugung, daß dies der rechte Geſichtspu
ſey, aus welchem der Vorfall betrachtet werden müß
ließ ich mich auf keine nähere Unterſuchung ein, ſond
verfolgte unſern Lauf nach Weſten längs der Küſte, o
vielleicht längs den Inſeln, da ich nicht mit Gewiß
beſtimmen konnte, ob das nächſte Land wirklich zum
ſten Lande gehörte oder nicht. Wenn es keine In
ſind, ſo müſſen hier an der Küſte mehrere ziemliche gr
Bayen vorhanden ſeyn. Wir ſetzten unſere Fahrt,
Hülfe eines ſanften Nordoſtwindes, bis zwey Uhr
folgenden Morgen fort, da wir zwiſchen uns und d
Lande, etwa in einer Entferuung von zwey Engliſ
Meilen, Brandungen gewahr wurden. Zwey St
den ſpäter ſahen wir dergleichen gerade vor uns,
linker Hand, zwiſchen uns und der Küſte, war ih
eine zahlloſe Menge. Wir hielten uns nach Süd
und kamen glücklich bey dieſen Brandungen vorbey,
durch Klippen verurſacht werden, welche zum Theil
dem Waſſer hervorragen, und ſich ſieben Seemei
weit vom Lande ins Meer erſtrecken. Ihre Lage iſt ſ
lich bey dem finſtern Wetter, welches hier ſo gewö
lich iſt, äußerſt gefährlich. Um Mittag befanden
uns eben außerhalb derſelben, in 54° 44′ nördli
Breite und 198° öſtlicher Länge. Das nächſte La
iſt eine hohe ſtumpfe Spitze, welche wir Rockpo
(Felſenſpitze) nannten. Sie lag uns gegen Nor
in einer Entfernung von ſieben bis acht Seemeil
Die weſtlichſte Extremität des jetzt ſichtbaren, we
ſtens nach unſerer Meynung, feſten Landes, lag
Nord 80° Weſt, und dreyzehn Seemeilen von uns
fernt war außerhalb deſſelben ein runder Berg, den

alibut-head (Meerbutten-Cap) nannten, und in
r Folge für eine Inſel erkannten.

Am 21ſten, Mittags, waren wir der Meerbut-
n-Inſel (Halibut-Eiland) auf welcher das Hali-
ut-head liegt, bis auf zwey Seemeilen weit nahe
kommen, und konnten nunmehr, wegen Mangel an
Wind, nicht aus der Stelle. Die Inſel hat ungefähr
ben bis acht Seemeilen im Umkreiſe, und iſt ſehr un-
chtbar. Den Berg ausgenommen, den wir Hali-
ut-head nennen, iſt das übrige niedriges Land.
inter dieſer Inſel erblickt man verſchiedene andere
nliche, die aber zwiſchen ſich und dem feſten Lande
ch eine Durchfahrt offen laſſen, welche zwey bis drey
Seemeilen breit iſt.

Die vorhin erwähnten Klippen und Brandungen
tten uns genöthigt, einen weiten Umweg zu machen,
d uns von der Küſte ſo weit zu entfernen, daß wir ſie
iſchen Rock-point und Halibut-Eiland nur
nz von fern ſehen konnten. Ueber dieſer Inſel und
n nahe gelegenen Eilanden erblickten wir das feſte
nd mit Schnee bedeckt, und zwar vorzüglich einige
he Berge, deren Gipfel über den Wolken hervorrag-
n, und von erſtaunlicher Höhe zu ſeyn ſchienen. Der
Südweſtlichſte von dieſen Bergen hatte gerade in ſeinem
ipfel einen Vulkaniſchen Feuerſchlund, welcher unauf-
rlich gewaltige Säulen von dickem weißen Rauch aus-
eß. Er ſteht nicht weit von der Küſte, in 54° 48′
rdlicher Breite und 195° 45′ öſtlicher Länge, und
chnet ſich auch durch ſeine Geſtalt aus, die ein voll-
mmener Kegel iſt. Selten war dieſer oder irgend
ner von den übrigen Bergen ganz von allem Gewölk
tblößt. Zuweilen war ſowohl der Fuß als der Gipfel
nz klar, und nur die Mitte war mit einem ſchmalen
Wolkenſtreif, oder bisweilen mit zwey oder drey derglei-
en über einander, umgürtet, welches die Ausſicht ſehr

mahleriſch machte, da noch die hohe Rauchſäule hin kam, die der Wind erſt oben in einen langen Schw verwehete. Es verdient angemerkt zu werden, daß d Wind in jener Höhe, wohin der Rauch des Vulka reichte, einen Lauf nahm, welcher der Richtung d Windes zur See völlig entgegengeſetzt war.

Nachmittags herrſchte drey Stunden lang ei Windſtille, welche ſich unſere Leute zu Nutz macht und über hundert Meerbutten fingen, wovon einige ein Centner, und keine weniger als zwanzig Pfund w Eine Erfriſchung dieſer Art war uns äußerſt willko men. Als wir im beſten Fiſchen waren, und uns et drey oder vier Engliſche Meilen vom Lande, in ei Tiefe von fünf und dreyßig Faden, befanden, kam v einer großen Inſel ein Mann in einem kleinen Kanot uns, näherte ſich dem Schiffe, nahm ſeine Mütze a und verbeugte ſich, eben ſo wie jener, der die Diſc very beſucht hatte. Schon dieſe erlernten Höflichkeit Bezeugungen und das beſchriebene Papier, wovon ob die Rede war, bewieſen zur Gnüge, daß die Ruſſen m den hieſigen Einwohnern Verkehr und Handel getrieb hatten; allein jetzt erhielten wir neue Beſtätigung dieſ Faktums, denn unſer Gaſt hatte ein Paar Hoſen v grünem Tuch und eine Jacke von ſchwarzem Tuch od Stoff an, über welche er ſein Kleid von Wallfiſchdar trug. Er hatte außer einem grauen Fuchsfell und ei gen Fiſchergeräthſchaften nichts zu vertauſchen. D Spitzen ſeiner Harpunen waren mehr als einen Sch lang, von Knochen gemacht, ſo dick wie ein Stockkno und zierlich geſchnitzt. Er führte eine Blaſe bey ſi die vermuthlich mit Oel gefüllt war; denn er öfnete ſ trank einen Mund voll daraus, und machte ſie da wieder zu.

Sein Kanot war von einerley Bauart mit denen wir bisher geſehen hatten, nur etwas kleiner, und

führte ein Ruder, welches an jedem Ende eine Schaufel hatte, wie jene, die bey der Discovery zum Beſuch geweſen waren. An Statur und Geſichtszügen glich er völlig den Einwohnern des Prinz Wilhelms Sundes und des großen Stroms (Cooks-Stroms). Er war indeß nicht bemahlt, und der Einſchnitt in der Unterlippe hatte eine ſchiefe Richtung, auch war kein Zierrath darin. Die Wörter, welche unſere Gäſte in jenem Sunde am häufigſten brauchten, ſchien er nicht zu verſtehen, wenn wir ſie wiederholten; allein dies beweiſt vermuthlich weiter nichts, als daß wir ſie ſchlecht ausſprachen.

Das Wetter war bewölkt und trübe, mit abwechſelnden Sonnenblicken, bis der Wind am 22ſten Nachmittags ſich in Südoſten ſetzte, und, wie gewöhnlich, Regen und Nebelwetter mitbrachte. Schon vor dem Nebel, hatten wir, außer dem Vulkan und einem dicht daran liegenden Berge, keinen andern Theil des feſten Landes geſehen. Ich ſchifte bis ſieben Uhr Abends weſtwärts fort, und richtete nunmehr, um nicht im Dunkeln auf das Land zu ſtoßen, den Lauf nach Süden, ließ aber gegen zwey Uhr Morgens wieder weſtwärts hin ſteuern. Der Wind, der hier ſehr ſchwach und veränderlich war, ſetzte ſich endlich im Weſten, und um fünf Uhr Nachmittags ſahen wir, bey einem Sonnenblick, zwiſchen Norden und Weſten Land, welches in einzelnen Hügeln, wie Inſeln, erſchien. Am 24ſten früh um ſechs Uhr erblickten wir wieder das feſte Land, und nach Südweſten hin einige Inſeln. Ungefähr vier Seemeilen weit von der Küſte, und in zwey und vierzig Faden Tiefe, wollten wir Abends, da uns Wind mangelte, wieder unſer Glück im Fiſchen verſuchen, fiengen aber diesmal nur zwey oder drey kleine Weichfiſche. Am folgenden Morgen erhielten wir einen Oſtwind, und ganz heiteres Wetter, welches bey dieſem Winde ſo unge-

wöhnlich war. Wir ſahen jetzt den Vulkan, nebſt an-
dern ſowohl oſt= als weſtwärts von demſelben gelegene
Bergen, und die ganze Küſte unterhalb dieſer Gebirge
deutlicher, als je zuvor. In der Richtung Nordwe
halb Weſten ſchien ſich die Küſte ganz zu endigen, un
zwiſchen derſelben, und den weiterhin nach Südweſte
gelegenen Inſeln, zeigte ſich eine große Oefnung, wo-
hin ich den Lauf ſo lange richtete, bis wir auch da da
Land hervorragen ſahen. Dieſes neue Land ſchien zwa
noch nicht mit dem feſten Lande zuſammenzuhängen
allein es machte gleichwohl die Durchfahrt etwas unge-
wiß; ja es ließ uns ſogar in Zweifel, ob nicht das ſü
weſtliche Land ein Theil des Continents ſeyn möchte, i
welchem Falle die vor uns liegende Oefnung weit
nichts als eine tiefe Bay ſeyn konnte, aus der wi
wenn wir uns mit einem Oſtwind hineinbegeben hätte
nur mit Mühe zurückgekommen ſeyn würden. Um mi
alſo nicht auf ſo zweifelhafte Erſcheinungen zu verlaſſe
ſteuerte ich nach Süden, bis ich außerhalb alles jetzt vo
Augen liegenden Landes war. Dann ſetzte ich aber di
Fahrt nach Weſten fort, in welcher Richtung nunmeh
das Land lag, welches wir jetzt ganz deutlich für Inſeln
erkannten. Um acht Uhr Abends, waren wir bey dre
derſelben, die alle ziemlich hoch waren, vorbeygeſegelt
und ſahen noch mehrere im Weſten. Das Wetter wa
aber ſchon Nachmittags finſter geworden, und hatte ſi
endlich in völliges Nebelwetter verändert, wobey de
Oſtwind friſch anhielt. Um zehn Uhr Abends entſchlo
ich mich alſo, ſüdwärts zu ſegeln, bis wir mit Tagesa
bruch wieder nach Weſten gehen könnten. Allein di
Rückkehr des Tageslichts konnte uns diesmal wen
helfen, denn wir ſahen doch keine hundert Schritte vo
uns hin. Weil indeß der Wind ſehr gemäßigt wa
wagte ich es, den Lauf in dieſer Richtung fortzuſetze
Um halb fünf Uhr erſchreckte uns das Geräuſch nahe

Brandungen, links vor uns hin. Das Senkbley zeigte uns erſt acht und zwanzig, und dann gleich fünf und zwanzig Faden. Ich legte augenblicklich bey, ließ den Anker in grobem Sandgrund fallen, und befahl der Discovery, die ſich dicht bey uns befand, eben das zu thun. Nach einigen Stunden hob ſich der Nebel etwas, und zeigte uns, daß wir der augenſcheinlichſten Gefahr ſehr glücklich entgangen wären. Wir befanden uns drey Viertel Engliſche Meilen von einer Inſel, deren äußerſte Enden ungefähr eine Seemeile entfernt waren. Eine halbe Seemeile weit von uns, und eben ſo weit von einander, lagen zwey hohe Felſen, (der eine Süd gen Oſt, der andre Oſt gen Süden) mit einer Menge Brandungen und Klippen umringt; hier hatte die Vorſehung, im Finſtern, die Schiffe mitten hindurch auf einen Ankergrund geführt, den ich nicht beſſer hätte wählen können, wonn ich mich aber auch bey hellem Wetter nicht gewagt haben würde.

Weil wir dem Lande ſo nahe gekommen waren, ſchickte ich ein Boot aus, um es unterſuchen zu laſſen. Es kam Nachmittags zurück, und der mitgeſchickte Offizier berichtete mir, es wachſe daſelbſt Gras von ziemlich guter Art, nebſt allerley kleinen Kräutern. Eines davon war dem Portulak ähnlich, und ſchmeckte ſowohl zur Suppe als zum Sallat gut. Bäume und Stauden hatte man durchaus nicht geſehen, wohl aber etwas Treibholz am Strande. Zwiſchen elf und zwölf Uhr war die niedrigſte Ebbe geweſen, und die Fluth war von Oſten oder Südoſten herauf gekommen.

In der Nacht ging der Südwind ſehr ſtark; doch legte er ſich gegen Morgen etwas, und der Nebel zertheilte ſich, ſo daß wir um ſieben Uhr unter Segel gehen, und zwiſchen der Inſel, wo wir vor Anker gelegen hatten, und einer andern, in einem Kanal, der nicht über eine Engliſche Meile breit war, nach Nor-

den hin ſteuern konnten. Der Wind legte ſich ehe noch hindurch waren, und wir mußten folglich in Faden wieder vor Anker gehen. Hier waren wir allen Seiten mit Land umgeben. Das ſüdliche Land ſtreckte ſich nach Südweſten hin, in Einer Reihe Gebirgen, wovon wir dazumal nicht ausmachen kon ten, ob ſie zu einer oder mehreren Inſeln gehörten; der Folge entdeckten wir aber, daß ſie nur Eine In bildeten, welche unter dem Namen Unalaſchka (O*nalaſhka*) bekannt iſt. Zwiſchen derſelben und dem n Norden hin gelegenen Lande, welches ſich wie eine J ſelgruppe anließ, ſchien eine Durchfahrt nach Nor weſt zum Norden vorhanden zu ſeyn. Auf einer, we wärts, drey Viertel einer Engliſchen Meile weit ent genen Landſpitze, erblickten wir etliche Einwohner, ne ihren Wohnungen. Andere zogen zwey Wallfiſche dor hin, die ſie vermuthlich eben getödtet hatten. V Zeit zu Zeit kamen einige wenige von ihnen an d Schiffe, und vertauſchten einige Kleinigkeiten, ab keiner blieb länger als eine Viertelſtunde. Sie ſchien ſogar etwas ſchüchtern zu ſeyn, ob ihnen gleich, wie w merkten, Schiffe, die den unſrigen einigermaßen ähnli waren, nicht unbekannt ſeyn konnten. Sie äußert übrigens auch in ihrem Betragen einen Grad von Hö lichkeit, der bey den Wilden ſonſt nicht üblich iſt.

Um ein Uhr Nachmittags lichteten wir bey eine leichten Nordoſtwinde und günſtiger Fluth die Anker und ſegelten auf die vorhinerwähnte Durchfahrt zu, i der Erwartung, daß jenſeits derſelben das Land entwed Nordwärts fortgehen, oder daß ſich doch wenigſtens na Weſten eine ungehinderte Fahrt in die See öfnen würde denn wir glaubten nunmehr, wie es ſich auch wirkli befand, nicht in einem Buſen des feſten Landes, ſonder zwiſchen Inſeln zu ſchiffen. Bald nöthigte uns de Wind, der ſich im Norden ſetzte, zu laviren, und a

Abend mußten wir ankern, um nicht durch die Ebbe wieder rückwärts getrieben zu werden. Bey Tagesanbruch gingen wir mit einem leichten Südwinde und vermittelſt einer ſchnellen Fluth glücklich durch den Kanal; die Discovery aber war nicht ſo glücklich, denn ſie ward von der Ebbe zurückgetrieben, und hatte Mühe, ſich hindurch zu arbeiten. Jenſeits der Durchfahrt ſahen wir nun das Land ſich von einer Seite nach Weſten und Südweſten, von der andern aber nach Norden hin ziehen, ſo daß es endlich eine für uns vortheilhafte Richtung zu haben ſchien. Die Heftigkeit der hier ſtrömenden Fluth und der Mangel an Wind, machten es aber für jetzt gefährlich, hier länger ein Spiel der Wellen zu bleiben. Da es uns nun ohnedies an friſchem Waſſer zu gebrechen anfing, ſo wollte ich in einem Hafen anlegen, den ich an der Südſeite dieſer Durchfahrt entdeckte; allein es währte nicht lange, ſo hatte uns der Strom vorbey geführt, und ich mußte nur geſchwind vor Anker gehen, um nicht wieder durch die ganze Straße zurück getrieben zu werden. Hier, dicht unter dem ſüdlichen Ufer, war die Geſchwindigkeit der Ebbe in einer Stunde ſechſtehalb Engliſche Meilen.

Auf dieſem Ankerplatze beſuchten uns verſchiedene Einwohner, jeder in einem beſondern Kanot, und vertauſchten einige Fiſchergeräthe gegen Tobak. Einer von ihnen, ein junger Menſch, ſchlug mit ſeinem Kahn um. Zum Glück war unſer Boot gleich daneben, und ein Matroſe ergrif ihn: der Kahn ward vom Strom fortgeriſſen, aber von einem andern Eingebohrnen eingeholt, und ans Land geführt. Dieſer Zufall verſetzte den jungen Menſchen in die Nothwendigkeit ſich an Bord des Schiffs zu begeben. Er ging auch ſogleich auf meine erſte Einladung, ohne die mindeſte Beſorgniß oder Abneigung zu bezeugen, mit mir in meine Kajüte hinab. Seine Kleidung beſtand in dem Hemde-ähnlichen Ue-

berrocke, der aus den Eingeweiden eines großen Thiers, vermuthlich des Wallfiſches, verfertigt wird. Das Unterkleid war von gleichem Schnitte, aus zubereiteten und ſauber zuſammengenäheten Vogelhäuten, woran die Federn feſt ſaßen, und einwärts zunächſt am Leibe getragen wurden. Dieſes Kleid war aber mit Stücken von Seidenzeug geflickt, und an ſeiner Mütze ſaßen zwey oder drey Sorten von Glaskorallen. Da ſeine eigne Kleider naß geworden waren, gab ich ihm andere, die er ſich mit eben ſo viel Fertigkeit anzog, als ich es nur immer hätte thun können. Das Betragen dieſes Menſchen und ſeiner Landsleute überzeugte uns, daß ſie mit Europäern und Europäiſchen Sitten bekannt ſeyn müßten. Indeſſen mußten doch unſere Schiffe ihre Neugier ganz vorzüglich reizen; denn auch diejenigen, die uns nicht in Kähnen beſuchen konnten, hatten ſich auf den nahegelegenen Hügeln verſammelt, um ſie anzuſtaunen. Sobald die Ebbe abgefloſſen war, lichteten wir die Anker, ließen uns in den Hafen bugſiren, und ankerten daſelbſt in neun Faden auf Sand und ſchlammigem Grund. Bald hernach kam auch die Discovery hinein, und nunmehr ſchickten wir das große Boot nach Waſſer, und ein kleineres auf einen Fiſchzug mit dem Netze, der uns aber nur vier Forellen, und einige kleine Fiſche einbrachte.

Wir lagen noch nicht lange vor Anker, ſo kam ein Einwohner dieſer Inſel an Bord und überreichte mir eine Schrift, die jener, welche Capitain Clerke erhalten hatte, ſehr ähnlich war. Weil ſie aber in Ruſſiſcher Sprache geſchrieben war, die kein Menſch an Bord verſtand, und folglich für mich weiter keinen Nutzen hatte, ob dies gleich bey andern der Fall ſeyn konnte, ſo gab ich ſie dem Ueberbringer zurück, und entließ ihn mit einigen Geſchenken. Er bedankte ſich dafür, und machte beym Weggehen mehrere tiefe Verbeugungen.

Als ich am folgenden Tage längs dem Strande ſpazieren ging, ſtieß ich auf eine Geſellſchaft von Einwohnern beyderley Geſchlechts, die im Graſe ſaßen, und ſich ein Gericht rohe Fiſche ſo gut ſchmecken ließen, als ſie uns bey der beſten Zubereitung kaum geſchmeckt haben würden. Am Abend hatten wir unſeren Vorrath von friſchem Waſſer ergänzt, und, ſo weit es Zeit und Witterung erlaubte, einige Beobachtungen angeſtellt. So heftig die Fluth außerhalb des Hafens ſtrömte, ſo gering war ihre Bewegung in demſelben. Um Mittag war es niedriges Waſſer. Während der Fluth ſteigt es drey Fuß drey Zoll in ſenkrechter Linie, doch muß es nach den Spuren die wir am Ufer bemerkten, zuweilen einen Schuh höher anlaufen.

Ein undurchdringlicher Nebel und widrige Winde hielten uns hier bis zum zweyten Julius auf; wir hatten alſo Gelegenheit das Land und ſeine Einwohner einigermaßen kennen zu lernen. Was wir davon bemerkten, wird im Verfolg dieſer Erzählung mitgetheilt werden. Hier will ich nur noch den Hafen kürzlich beſchreiben, den die Einwohner Samganudha (*Samganoodha*) nennen. Er liegt an der Nordſeite von Unalaſchka in 53° 55′ nördlicher Breite und 193° 30′ öſtlicher Länge in der Straße oder Durchfahrt, welche dieſes Eiland von den nördlicher gelegenen trennt, durch welche letztere er zu gleicher Zeit vor den Winden aus dieſer Gegend gedeckt iſt. Er erſtreckt ſich landeinwärts etwa vier Engliſche Meilen nach Süd zum Weſten, und iſt im Eingange etwa eine Meile breit, wird aber tiefer hinein etwas ſchmäler, ſo daß er ganz oben nicht über eine Viertelmeile breit iſt. Hier können die Schiffe, gänzlich vom Lande eingeſchloſſen, in ſieben, ſechs, auch wohl nur vier Faden Tiefe liegen. Gutes Waſſer iſt im Ueberfluß zu haben, hingegen kein Stück Holz von einiger Bedeutung.

Vierzigſtes Hauptſtück.

Fortſetzung der Fahrt von Unalaſchka nach Norden. Die Inſeln Unella und Akutan. Unimak. Seichte See längs der Küſte. Briſtolbay. Rund-Eiland. Calm-Point. Cap Newenham. Anlandung des Lieutenants Williamſon und deſſen Bericht. Rückkehr der Schiffe wegen der Untiefen. Beſuch von den Einwohnern. Tod des Herrn Anderſon. Deſſen Charakter. Eine Inſel, die nach ihm benannt wird. Point Rodney. Schlitten-Eiland (*Sledge island*) und Bemerkungen bey einer Landung daſelbſt. Kings-Eiland. Vorgebirge des Prinzen von Wales, oder weſtlichſte Extremität von Amerika. Lauf nach Weſten. Die Schiffe gehn in einer Bay an der Küſte von Aſien vor Anker.

Nachdem wir mit einem leichten Süd-Südoſtwind in See gegangen waren, ſteuerten wir nach Norden hin, ohne in unſerm Laufe aufgehalten zu werden; denn, wie geſagt, erſtreckte ſich die Inſel Unalaſchka an einer Seite nach Südweſten, und auf der andern ſahen wir kein Land nördlicher als Nordoſt, und dies war eine Fortſetzung der Inſelgruppe, welche wir am 25ſten Junius zuerſt erreicht hatten. Die Inſel, welche vor dem Hafen Samganuda liegt und die Nordoſtſeite der Straße bildet, durch welche wir hingeſchift waren, heißt Unella (*Oonella*) und hat ungefähr ſieben Seemeilen im Umkreiſe. Eine andere, nordoſtwärts von dieſer, heißt Akutan, (*Acootan*) iſt um ein Beträchtliches größer, und hat einige ſehr hohe mit Schnee

eckte Berge. Wir hätten mit aller Sicherheit zwi-
en dieſen beyden Inſeln und dem feſten Lande durch-
iffen können, deſſen Südweſtſpitze eben diejenige iſt,
wir am 25ſten Junius verlaſſen hatten, als wir es
rathſamer erachteten, auswärts um die Inſeln her-
zuſchiffen. Dieſe Spitze heißt bey den Einwohnern
imak (*Oonemak*) und liegt in 54° 30′ nördlicher
eite, und 192° 30′ öſtlicher Länge. Ueber dem
rgebirge, welches an ſich ſchon ein hohes Land iſt,
ebt ſich ein hoher runder Berg, der jetzt ganz und
mit Schnee bedeckt war. Noch um ſechs Uhr
ends ſahen wir dieſen Berg im Oſten, allein um acht
lag kein Land mehr in unſerm Geſichtskreiſe. Weil
die Küſte eine nordöſtliche Richtung genommen haben
ßte, wagte ich es, parallel mit derſelben zu ſegeln,
um Ein Uhr Morgens, da die Wache auf dem Ver-
gerade vor uns Land zu ſehen glaubte. Wir legten
er um, fuhren zwey Stunden lang nach Südweſten,
ſetzten dann von neuem den Lauf nach Oſt-Nord-
n fort. Um ſechs Uhr ſahen wir im Südoſten Land,
efähr fünf Seemeilen weit entfernt, und nach und nach
immer mehr von einer zuſammenhängenden Küſte
vor, die, ziemlich genau, unſerm Lauf parallel zu
en ſchien. Dieſe Küſte liegt an der Nordweſtſeite
vorhin erwähnten Vulkans, den wir folglich geſehen
n müßten, wenn das Wetter hell genug geweſen
e. Nachdem wir von Mittag an Oſt zum Norden
ufen waren, fanden wir um ſechs Uhr Abends, vier
emeilen weit vom Lande, mit dem Senkbley acht und
zig Faden auf ſchwarzem Sand.

Früh am Morgen ward es windſtill, und unſere
e fingen in einer Tiefe von dreyßig Faden mit Leinen
Angeln eine Menge ſchönen Kabbeliau. Um Mit-
befanden wir uns in 55° 50′ nördlicher Breite und
° 3′ öſtlicher Länge. Von Weſt-Südweſten her

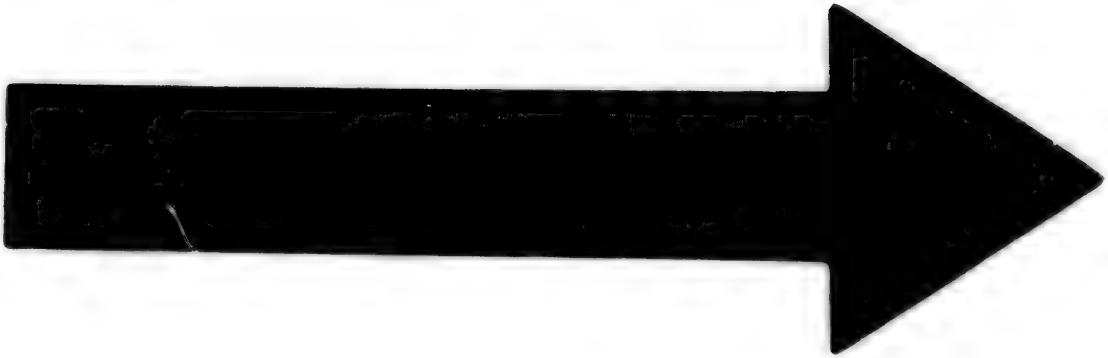
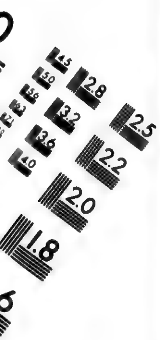


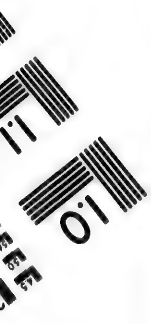
IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)

6"

Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 87[illegible]-4503





ging eine hohle See, welches deutlich zeigte, daß in di-
ſer Richtung kein feſtes Land nahe ſeyn konnte. D
Küſte, die wir im Geſicht hatten, behielt noch imme
ihre Richtung nach Oſt-Nordoſten.

Am ſechſten und ſiebenten machten wir wegen de
Nord-Windes nur geringe Fortſchritte. Am achte
war die ganze Küſte, ſo weit wir ſehen konnten, platte
Land, mit einer von Schnee bedeckten Gebirgsreihe i
Hintergrunde. Vermuthlich erſtreckt ſich die flache Küſ
noch weiter Südweſtwärts hinab, ſo daß wir vielleich
da Buſen und Buchten zu ſehen geglaubt haben, wo i
Grunde nur flache Thäler zwiſchen den Bergen ſey
mochten. Am neunten um Mittag befanden wir uns i
57° 49′ nördlicher Breite und 201° 33′ öſtlicher Länge
nur zwey Seemeilen von der Küſte. Sie iſt hier übera
niedrig, und läuft hie und dort in Spitzen aus, die vo
Verdeck wie Inſeln ausſahen, vom Maſtkorbe hingege
zuſammenhängend befunden wurden.

Die Tiefe des Waſſers betrug hier funfzehn Fade
auf feinem ſchwarzen Sande. Sie hatte allmälig abge-
nommen, ſo wie wir weiter nach Nordoſten gekomme
waren; zugleich aber hatte auch die Küſte angefangen
ſich mehr nordwärts zu wenden. Nur die Gebirgsreih
ſetzte noch in jener Richtung fort, die ſie weiter weſ
wärts gehabt hatte; folglich war nur die Breite des fla
chen Landes an der Küſte anſehnlich vermehrt. Die Hö
hen und Niederungen waren beyde von Bäumen en
blößt, und dem Anſchein nach mit grünen Waſen be
deckt, jene Gebirge ausgenommen, auf denen Schne
lag. Indem wir längs der Küſte weiter ſegelten, nah
die Tiefe von funfzehn bis auf zehn Faden ab, ungeach
tet wir noch acht bis zehn Engliſche Meilen von de
Küſte blieben. Um acht Uhr Abends erblickten wir e
was nördlicher als Nordoſt, eine flache Landſpitze, jen
ſeits welcher wir uns ſchmeichelten, die Küſte mehr oſ

wärt

rts gerichtet zu finden. Allein wir fanden bald jen-
s dieſer Spitze flaches Land, welches bis nach Nord-
ſten vor uns lag, und ſich daſelbſt im Horizonte ver-
. Hinter demſelben ſahe man hohes Land, welches
in abgeſonderten Hügeln zeigte. Unſere ſchöne Hof-
g nach Norden zu kommen, war folglich im Augen-
verſchwunden. Bis neun Uhr, das iſt, ſo lange
heller Tag war, ſetzte ich indeß meinen Lauf fort, und
erte mich jener Landſpitze bis auf drey Engliſche Mei-
. Hinter derſelben befindet ſich ein Fluß, deſſen
ündung eine Meile weit zu ſeyn ſcheint, doch kann ich
t beſtimmen, wie tief er ſeyn mag. Das Waſſer
e eine hellere Farbe, ſo, wie über Untiefen; allein auch
ndſtillen pflegen oft eine ähnliche Farbe zu verurſa-
n. Der Fluß ſchien ſich in mehreren Wendungen,
ch die große Fläche zwiſchen der ſüdöſtlichen Gebirgs-
e und den nordweſtlichen Bergen, zu ergießen. Er
ß viele Lachſe haben; denn wir ſahen nicht nur viele
er Mündung aus dem Waſſer in die Höhe ſpringen,
dern fanden auch einige in den Magen der Kabbeliau-
e, die wir gefangen hatten. Ich nannte dieſen
ß den **Briſtol-Fluß** (*Briſtol River*) und fand,
deſſen Mündung im 58° 27′ nördlicher Breite und
1° 55′ öſtlicher Länge belegen war. Tages darauf
uns die Discovery, die ich voran geſchickt hatte, ein
gnal, daß das Waſſer ſeichter würde. Wir fanden
en Faden, und ehe wir das Schiff umlegen konnten,
ten wir nur fünf, das andere Schiff aber hatte noch
niger als vier gehabt. Bald darauf mußten wir, we-
der Ebbe, die aus dem Fluſſe nach jener Untiefe hin-
mte, vor Anker gehen. Das Waſſer war nicht halb ſo
ig, als gewöhnliches Seewaſſer. Nachmittags ſchick-
wir unſere Boote voraus, um einen ſichern Weg ſuchen
aſſen, und gingen dann über die Südſpitze der Sand-
in ſechs Faden Tiefe hinweg. Nunmehr befanden

wir uns wieder in dreyzehn bis funfzehn Faden Waſſ
und gingen daſelbſt vor Anker. Den folgenden Tag
ſuchten wir mit Hülfe der Fluth gegen den Wind nach S
weſten zu kommen; am Abend, da die Luftzüge verändert
wurden, hörten wir, zum erſtenmal auf dieſer Kü
in ſehr großer Entfernung donnern. Am zwölften fr
ſetzten wir den Lauf wieder nach Nordweſten fort,
ſahen um zehn Uhr das feſte Land, und einen ho
runden Berg, auf einer Inſel, welche deshalb
Runde Inſel (*Round Island*) genannt wurde,
in 58° 37′ nördlicher Breite und 200° 6′ öſtli
Länge liegt. Weiter weſtwärts liegt eine hohe Landſp
welche wir Calm Point (Windſtille Spitze) na
ten, weil wir in dieſer Gegend Windſtille hatten.
kamen daher am 14ten und 15ten faſt gar nicht aus
Stelle, und hatten zugleich ſo dichten Nebel, daß
kaum eine Schiffslänge vor uns hin ſehen konnten.
Tiefe war indeſſen von vierzehn bis ſechs und zwa
Faden, und es glückte uns eine ziemliche Menge K
beliau und einige Platteiße zu fangen. Als ſich end
am 18ten früh um fünf Uhr der Nebel verlor, fan
wir uns näher an der Küſte, als wir erwartet hatten, nä
lich nur drey Engliſche Meilen von einer Landſpitze entfe
welche acht Seemeilen weſtwärts von Calm-Poi
liegt. Zwiſchen dieſen beyden Spitzen bildet die K
eine Bucht oder Bay, in deren Mitte wir kaum v
Maſtkorbe das Land abſehen konnten. Nordweſtw
von der zuletzt entdeckten Spitze liegt eine zweyte B
welche gegen Weſten von einem hohen Vorgebirge
geſchloſſen wird. Hier mußte der Lieutenant Willia
ſon anlanden, um zu ſehen, in welcher Richtung
Land jenſeits des Vorgebirges fortginge, und was
hervorbrächte, indem es, von den Schiffen aus,
fruchtbar genug ausſah. Herr Williamſon
Nachmittags zurück, und ſtattete ſeinen Bericht ab.

an dem Vorgebirge angelandet, hatte den höchſten
g erſtiegen, und daſelbſt geſehen, daß die Küſte, ſo
das Auge reichte, ſich von hier gerade nach Norden
eckte. Er hatte hierauf im Namen Sr. Majeſtät
dem Lande Beſitz genommen, und eine Flaſche auf
Berge hinterlaſſen, worin ein Papier mit den Na-
der Schiffe und dem Datum der Entdeckung, ein-
ioſſen war. Das Vorgebirge, welches eine fel-
Spitze von beträchtlicher Höhe iſt, und in 58° 42′
licher Breite und 197° 36′ öſtlicher Länge liegt,
ite ich Cap Newenham. Ueber oder innerhalb
lben ſteigen zwey hohe Berge hintereinander empor,
denen der innerſte oder öſtliche, der höchſte iſt.
Land bringt weder Baum noch Staude hervor, und
Berge ſind ganz nackend. Blos auf der Niederung
ſt Gras, nebſt einigen Kräutern, wovon nur we-
blühten. Von Thieren ſah Herr Williamſon
ein Reh und deſſen Junges, und am Seeſtrande
todtes Wallroß, eine Thierart, die uns ſeit kurzem
lich häufig zu Geſicht gekommen war.

Da nunmehr die Küſte von hier aus nach Norden
, ſo hatten wir uns bisher in einer großen Bay be-
en, deren Nordſpitze das Cap Newenham, die
dſpitze aber das Cap Unimak iſt, welches vom er-
n Südſüdweſt, zwey und achtzig Seemeilen entfernt
. Dem Admiral, Grafen von Briſtol zu
en, naunte ich dieſe Bay Briſtol-bay. Wir
n nunmehr um das Vorgebirge Newenham, und
en weiterhin Hügel und Flächen, welche verſchie-
Bayen zu bilden ſchienen. Am 18ten Nachmit-
um ein Uhr, machten unſere vor uns geſchickte
ote das Signal, daß ſie neue Untiefen fänden. Gegen
s Uhr mußten wir in ſechs Faden vor Anker gehen.
y dieſer Gelegenheit zerriß unſer Kabeltau, und wir
ſten noch ein zweytes Anker auslegen. Wir brach-

ten hier lange Zeit mit vergeblichen Bemühungen das Anker aufzufiſchen; endlich am 20ſten des Abe glückte es uns aber doch. Während der Zeit hatten Lootſen beyder Schiffe zwiſchen den Untiefen und Küſte, mit dem Senkbley in der Hand, unterſuc müſſen, ob ſich daſelbſt ein Weg für die Schiffe befä Sie hatten auch einen gefunden, der überall ſechs ſieben Faden tief war; allein er hatte viele Krümm gen, und eine ſehr geringe Breite. Auch nach Süd ſten hin mußte Herrn Capitain Clerkes Lootſe einen weg ſuchen; allein hier war alles mit Untiefen verſp Es blieb uns alſo nichts übrig, als geradenweges wi zurückzugehen, wo wir hergekommen waren, weil es mißlich war, auf dem nördlichen Kanal fortzuſchiff und uns einem größern Zeitverluſt auszuſetzen. nördlichſte Gegend der hier ſichtbaren Küſte lag ungef in 60° nördlicher Breite und bildete dem Anſchein n eine flache Spitze, welche ich Shoal Neſs (die La ſpitze der Untiefen) nannte. Wir hatten auf ſerm Ankerplatz viele Mondsbeobachtungen angeſt denen zufolge die öſtliche Länge 197° 45′ 48″ betr Nach der Längen-Uhr war ſie 19′ geringer. Die weichung der Magnetnadel war 22° 56′ 51″ öſtli Die ſteigende Fluth geht nach Norden, und die E nach Süden. Die ganze Höhe der Fluth betr fünf bis ſechs Schuh, und an den Tagen des Voll- u Neumonds, muß es ungefähr um acht Uhr hoch W ſer ſeyn.

Am 21ſten um drey Uhr Morgens ſegelten wir m einem gelinden Nord-Nordweſtwinde nach Süden rück, indeß drey Boote voraus gingen, uns den W zu zeigen. Aller Vorſicht ungeachtet, fanden wir Rückkehr ſchwerer als den Hinweg, und mußten zule um nicht auf eine Untiefe zu gerathen, wo das Wa nur ſechs Schuh tief war, vor Anker gehen. Hier

ten uns ſieben und zwanzig Mann von den Einwoh-
, jeder in ſeinem beſondern Kahn. Anfangs nah-
ie ſich den Schiffen mit großer Behutſamkeit, ſchrieen
, und breiteten ihre Arme aus, um uns ihre fried-
e Geſinnungen zu erkennen zu geben. Endlich kamen
ge nahe genug, um verſchiedne Kleinigkeiten, die man
n zuwarf, in Empfang zu nehmen. Dadurch be-
en die übrigen Muth ebenfalls dicht heran zu kom-
, und fingen ſogleich einen Tauſchhandel mit uns an.
gaben uns Kleidungen von Fellen, Bogen, Pfeile,
eße, hölzerne Geſchirre, u. d. gl. und nahmen da-
lles an, was wir ihnen nur anboten. Sie gehörten
ben demſelben Volke, welches wir bisher an dieſer
en Küſte geſehen hatten; ſie trugen auch eben ſolchen
muck in den Lippen und Naſen, wie jenes, waren
dabey ungleich ſchmutziger und ſchlechter gekleidet.
e es ſchien, hatten ſie nie einen Menſchen von unſe-
Art geſehen; ſie kannten auch den Gebrauch des To-
s nicht, und hatten außer einem Meſſer, keine Eu-
iſche Waaren. Dieſes Meſſer, wenn es anders den
nen verdient, war nur ein bloßes Stück Eiſen in
m hölzernen Griffe; allein der Werth und Nutzen
lben war ihnen ſo gut bekannt, daß ſie ſonſt nach kei-
andern Waare verlangten. Die meiſten hatten den
f beſchoren, oder trugen kurz abgeſchnittenes Haar,
on entweder nur hinten oder nur an einer Seite
e Locken ſtehen geblieben waren. Den Kopf bedeck-
ſie mit einer Kapuze von Fellen, oder mit einer
ße, die von Holz zu ſeyn ſchien. Unter andern Klei-
gsſtücken erhandelten wir von ihnen auch eine Art
Gürtel, der aus Fellen ſehr zierlich verfertigt
, und von dem vorn ein Zierrath herunterhing,
Theil aber zwiſchen den Schenkeln hinausgezogen
de, um die angränzenden Theile zu bedecken. Dieſer
rtel läßt mich vermuthen, daß ſie, ſo weit auch ihr

Land nach Norden liegt, bisweilen nackend gehen;
ſchwerlich kann er dazu gemacht ſeyn, unter ihre
wöhnlichen Kleidung angelegt zu werden.

Die Kanots waren von Fellen, wie die, welch
bisher geſehen hatten; doch unterſchieden ſie ſich da
daß ſie breiter, und die Löcher für den darin ſitze
Menſchen geräumiger waren, als bey jenen. Al
ſere Boote von ihrer Beſchäftigung zurückkehrten,
ſchraken unſere Gäſte darüber, und verließen uns ſä
lich, welches ohne dieſe Veranlaſſung ſchwerlich ſ
geſchehen ſeyn würde.

Es währte bis zum 22ſten Abends, ehe wir uns
den hieſigen Untieſen ganz zurück gezogen hatten.
folgenden Morgen machten wir einen Verſuch,
Nordweſten zu ſegeln, mußten ihn aber auch noch
geben, weil wir uns bald wieder in ſeichtem Waſſe
fanden. Wir richteten daher unſern Lauf nach S
da es ſich in dieſer Gegend gut anließ, bald darauf
Weſten, und am 24ſten nach Weſt-Nordweſten.

Dieſen weſtlichen Lauf, wobey wir allmählig in
Tiefe von ſechs und zwanzig, dreyßig, und ſechs
dreyßig Faden kamen, ſetzten wir bis zum 29ſten
da wir um vier Uhr Morgens gegen Nordweſt zu
ſten, ſechs Seemeilen weit vor uns, wieder Land er
ten. Wir ſegelten auf daſſelbe zu, und befanden uns
halb elf Uhr nur noch eine Seemeile weit von der S
ſpitze deſſelben, die einen ſenkrecht emporſtehenden
hohen Felſen bildet. Ich nannte ſie deshalb
Upright (das Aufrechte Cap) und fand, daß
60° 17′ nördlicher Breite und 187° 30′ öſtlicher
gelegen wäre. Weſtwärts von dieſer Spitze entd
wir noch mehr Land, wovon einiges im Weſt zum
den ganz abgeſondert zu ſeyn ſchien. Wir fanden
eine unglaubliche Menge der oben erwähnten Pap
taucher (*Alca cirrhata*). Das Wetter war nicht

ug, um uns den ganzen Umfang des vor uns liegen-
n Landes erkennen zu laſſen; indeß hielten wir es für
e von den vielen Inſeln, die Herr von Stählin in
ner Charte des neuen nordiſchen Archipels aufgezeich-
e hat, und erwarteten ſtündlich, deren mehrere zu
en. *)

Nachdem wir in dieſer Gegend, bald nach Weſten,
d nach Nordoſt zum Oſten, umher gekreuzt hatten,
fanden wir uns am erſten Auguſt in 60° 58′ nörd-
her Breite und 191° öſtlicher Länge. Ich ſegelte
nmehr noch zehn Seemeilen nach Nordweſten, und
ſich in dieſer Richtung kein Land zeigte, ſchifte ich
eder funfzehn Seemeilen oſtwärts, ohne etwas andres
Treibholz anzutreffen. Am dritten Auguſt ſetzten
endlich mit einem Südoſtwind unſern Lauf nach
orden fort. Dieſen Nachmittag zwiſchen drey und
r Uhr ſtarb mein Wundarzt, Herr Anderſon, der
mehr als einem Jahr an einer Auszehrung gelitten
tte. Er war ein verſtändiger junger Mann und ein
genehmer Geſellſchafter, beſaß in ſeiner Wiſſenſchaft
oße Geſchicklichkeit, und hatte ſich überdieß beträcht-
he Kenntniſſe in andern Fächern erworben. Die Leſer
eines Tagebuchs werden bemerkt haben, welch einen
auchbaren Gehülfen ich an ihm hatte. Wäre er am
ben geblieben, ſo hätte das Publikum ohne Zweifel
erley Nachrichten über die Naturgeſchichte der von
s beſuchten Länder erhalten, welche hinlänglich bewie-
haben würden, wie ſehr er dieſes Lob verdient **).

*) In dieſer Charte ſind nämlich dieſe Inſeln beynahe zehn Grade der Breite nördlicher gezeichnet, als ſie wirklich liegen. G. F.

**) Herrn Anderſons Tagebuch ſcheint ungefähr zwey Monathe vor ſeinem Tode aufgehört zu haben. Das letzte Da-

Kurz nach ſeinem Tode ſahen wir zwölf Seemeilen
nach Weſten, Land; welches ich ihm zum Andenk
und zu Ehren Andersons Eiland nannte. Tag
darauf nahm ich Herrn Law, den Wundarzt der Di
very, an Bord meines Schiffs, und ernannte den
ſten Wundarzt der Reſolution, Herrn Samuel, z
Wundarzt der Discovery. Nachmittags ſahen wir La
vor uns in einer weit ausgebreiteten Küſte, die ſich v
Oſten bis Nordweſten erſtreckte, und ein Theil d
Amerikaniſchen feſten Landes zu ſeyn ſchien. An
See war es niedrig, aber tiefer im Lande erhoben ſ
anſehnlich hohe Berge hintereinander. Im Weſt z
Norden, drey Seemeilen weit von uns, lag eine zie
lich hohe Inſel. Die niedrige Gegend hatte eine gr
liche Farbe, doch war ſie dem Anſchein nach weder
Waldung, noch mit Schnee bedeckt. Die Fluth k
hier von Oſten, und die Ebbe von Weſten; jene lief
größerer Stärke als dieſe, und dauerte länger; v
muthlich giebt es alſo noch außerdem eine weſtliche St
mung. Während der Ebbe fiel das Waſſer drey Sch
Dieſe Bemerkungen machten wir etwa zwey Seemeil
weit vom Lande, wo wir bald nach vier Uhr vor An
gegangen waren.

Am fünften um zehn Uhr Morgens ſchifften wir na
Weſten, bis wir zwiſchen der Inſel und dem feſten Lan
in ſieben Faden Tiefe die Anker fallen laſſen konnte
Bald darauf ging ich mit Herrn King und einigen a
dern Officieren auf der Inſel ans Land, weil ich erwa
tete, daß wir daſelbſt die Küſte und See nach Weſt
hin würden in Augenſchein nehmen können; allein d
Nebel verwehrte uns alle Ausſicht nach jener Gegen

---

tum in ſeiner Handſchrift iſt der 2te Junius. Anmer-
kung der Urſchrift.

e Küſte des feſten Landes ſchien von einer flachen pitze an, die ich Point Rodney nannte, nordwärts gehen, und das hohe Land im Norden zeigte ſich in er großen Entfernung.

Die Inſel, die in 64° 30′ nördlicher Breite und 3° 57′ öſtlicher Länge liegt, und deren Umkreis etwa Seemeilen beträgt, bekam den Namen Schlit-Inſel (*Sledge island*). Die Oberfläche derſel-n iſt mehrentheils mit großen loſen Steinen bedeckt, dieſe ſind mit Moos und andern Kräutern bewach-, deren zwiſchen zwanzig und dreyßig Sorten blüh-; aber ein Baum oder eine Staude war weder auf Inſel noch am feſten Lande zu ſehen. Unweit der elle am Strande, wo wir ausgeſtiegen waren, fan-n wir in einer niedrigen Gegend eine Menge wilden rtulac, Erbſen u. d. gl., wovon wir etwas zum Ko-n an Bord mitnahmen. Wir ſahen auch einen chs, einige Regenpfeifer und andere kleine Vögel. ch befanden ſich hier einige verfallene Hütten, die m Theil unter der Erde gebauet waren. Noch vor zem mußten Menſchen hier geweſen ſeyn, und ver-thlich kommen ſie öfters hieher; denn wir bemerkten n einem Ende der Inſel zum andern einen wohlge-hnten Fußſteig. Nicht weit von unſerm Landungs-tze fanden wir einen Schlitten, der die Benennung Inſel veranlaßte. Er war von der Art, deren ſich Ruſſen in Kamtſchatka zum Transport der Waa-bedienen, und hatte zehn Schuh in der Länge, und anzig Zoll in der Breite. An den Seiten hatte er eine t von Geländer, und die Kufen waren mit Knochen ſchlagen. Die ganze Zuſammenfügung war bewun-rnswürdig und zierlich gemacht, theils vermittelſt höl-ner Nägel, theils aber mit Riemen und Gurten n Fiſchbein, woraus ich ſchloß, der ganze Schlit-

ten ſey eine Arbeit der Eingebohrnen dieſes Theils (
Amerika).

Am folgenden Morgen um 5 Uhr gingen wir unter
gel, und ſteuerten nach Nordweſten, kamen aber wegen
ſchwachen Windes nicht weit, und ankerten um acht
Abends wieder zwey Seemeilen weit von der Kü
Bald nachher verzog ſich der Nebel, und wir erblickten
nur im Norden ein hohes Land, das dem Anſchein
von der Küſte, an der wir uns befanden, getrennt
ſondern auch gegen Weſten, etwa acht Meilen weit
uns entfernt, eine kleine Inſel, die ich Kings Eil
benannte. Am ſiebenten um acht Uhr Morgens ſe
wir unſern Lauf nach Nordweſten fort, und näher
uns gegen Abend in dieſer Richtung dem Lande bis
drey Seemeilen. Ueber dem weſtlichen Ende deſſel
ſteht ein hoher Pikähnlicher Berg in 65° 36′ nördli
Breite und 192° 18′ öſtlicher Länge. Am achten
ſuchten wir, ob zwiſchen dieſem nordweſtlichen La
und jenem, an deſſen Küſte wir am ſechſten gea
hatten, durchzukommen wäre, fanden aber bald,
beyde Länder durch eine Niederung zuſammenhing
und nur Eine Küſte ausmachten. Ich ließ daher
das zuletzt erwähnte Nordweſtliche Ende des Landes
ſteuern, und legte unter demſelben vor Anker. Am
genden Morgen verzog ſich das bisherige trübe regni
Wetter, und wir ſahen in Weſten einen hohen ſte
Felſen oder eine Inſel; nordwärts von derſelben
andere weit größere Inſel; nach Süden hin den vor
erwähnten Pikähnlichen Berg, und die Landſpitze un
halb demſelben, nebſt dem flachen Lande, welches n
weſtlich in eine Spitze ausläuft. Ich nannte ſie
Vorgebirge des Prinzen von Wales, weil
als die äußerſte nunmehr bekannte Weſtſpitze von
Amerika, merkwürdig iſt. Es liegt, wenn nicht e
das trübe Wetter einen kleinen Irrthum in den Be

htungen veranlaßt hat, in 65° 46′ nördlicher Breite
nd 191° 45′ öſtlicher Länge. Wir glaubten an der
Küſte Menſchen wahrzunehmen, und vermuthlich irrten
ir uns auch nicht; wenigſtens ſtanden dort zuverläßig
nige Erhöhungen wie Hütten, und etwas, das einem
Gerüſte glich, dergleichen Dinge wir auch an der Küſte,
er Schlitten-Inſel gegenüber, und in andern Gegen-
en des Landes bemerkt hatten. Um acht Uhr des Mor-
ens lichteten wir bey einem ſanften Nordlüſtchen die
Anker; aber kaum hatten wir die Segel ausgeſpannt, ſo
ng es an zu ſtürmen und zu regnen, und da Wind
nd Strömung einander entgegengeſetzt waren, trieben
e die Wellen ſo in die Höhe, daß ſie verſchiedentlich über
as Schiff herrollten. Ich verſuchte es, unter der In-
l, die wir in Weſten geſehen hatten, Schutz gegen
en Sturm zu ſuchen; allein bey unſerer Annäherung
anden wir nur zwey kleine Inſelchen, von denen jede
aum drey bis vier Seemeilen im Umkreiſe hielt, folg-
ich uns nicht decken konnte. Alſo fuhren wir weiter
ach Weſten, bis wir in jener Richtung Land erblick-
en, welches, wie ſich in der Folge auswies, zu einem
ndern Welttheil, nehmlich zu Aſien, gehörte. Am
olgenden Morgen fanden wir an dieſer Küſte eine geräu-
mige Bay, und gingen um zehn Uhr darin vor Anker.
Wir lagen zwey Engliſche Meilen weit von dem nördli-
hen Strande, und hier war die Tiefe zehn Faden auf
Kieſelgrund; das Innerſte der Bay lag noch zwey oder
rey Seemeilen weit im Nordweſten vor uns.

Ein und vierzigſtes Hauptſtück.

Betragen der Einwohner, (der Tſchuk-ſchen,) beym Anblick der Schiffe. Unterredung mit einigen von ihnen. Ihre Waffen, ihre Bildung, ihre Kleidung, ihr Schmuck, und ihre Sommer- und Winterwohnungen. Die Schiffe fahren durch die Meerenge, jenſeits nach der Küſte von Amerika hin, und ſchiffen nordwärts. Cap Mulgrave. Anſicht von Eisfeldern. Lage des Eiscaps (*icy cape*). Die ganze See iſt mit Eis verſperrt. Wir tödten und eſſen Wallroſſe. Beſchreibung dieſer Thiere, und Maaße derſelben. Cap Eisbürne. Vergeblicher Verſuch fern von der Küſte durch das Eis zu dringen. Bemerkungen über die Entſtehung dieſes Eiſes. Rückkunft an die Aſiatiſche Küſte. Cap North. Die Fortſetzung der Reiſe bleibt auf das folgende Jahr ausgeſetzt.

Indem wir in die Bay ſegelten, erblickten wir am nördlichen Ufer ein Dorf, und einige Einwohner. Sie ſchienen durch den unvermutheten Anblick der Schiffe in Furcht und Schrecken zu gerathen, und einige von ihnen ſahen wir ganz deutlich, mit einer Laſt auf dem Rücken, landeinwärts laufen. Ich nahm mir ſogleich vor, bey jenen Wohnungen ans Land zu ſteigen, und begab mich in Begleitung einiger Officiere in drey bewafneten Booten dahin. Auf einer Anhöhe dicht am Dorfe, ſtanden etwa dreyßig bis vierzig Mann, jeder mit einem Sponton, Bogen und Pfeilen bewafnet. Indem wir uns näherten, kamen drey von ihnen zum Strande herab, und waren ſo höflich ihre Mützen abzunehmen, und uns

ſe Verbeugungen zu machen. Wir erwiederten dieſen ruß; doch mußte ihnen dies noch kein hinlängliches trauen einflößen, denn in dem Augenblick, da unſere oote das Ufer erreichten, zogen ſie ſich alle drey zurück. h ging ihnen, ohne irgend etwas in Händen zu ben, ganz allein nach, ſuchte ſie durch Zeichen und bärden aufzuhalten, und bewog ſie endlich, einige inigkeiten zum Geſchenke von mir anzunehmen. Für ſe erhielt ich zwey Fuchsfelle und ein Paar Wallroß-ne; doch weiß ich nicht mehr mit Gewißheit zu be-mmen, ob ſie oder ich das erſte Geſchenk machten; n mir kam es ſo vor, als hätten ſie dieſe Sachen on mitgebracht, um ſie mir zu überreichen, auch wenn ihnen nichts dafür hätte geben können.

Sie waren dem Anſchein nach von ſehr furchtſamer emüthsart; denn ſie gaben durch Zeichen zu verſtehen, s doch von unſern Leuten ſonſt niemand zu ihnen her-kommen möchte. Als ich einem die Hand auf Schulter legte, taumelte er vor Schrecken einige hritte rückwärts. So wie ich vorwärts ging, zogen ſich immer zurück, und zwar in völliger Bereitſchaft, ihrer Speere zu bedienen, indeſſen die andern auf Anhöhe ebenfalls bereit ſtanden, ſie mit ihren Pfei-zu unterſtützen. Unvermerkt hatte ich mich nebſt zwey r drey von meinen Begleitern unter ſie gemiſcht, und gewannen, durch Austheilung einiger Glaskorallen, Zutrauen, ſo daß es ſie nicht befremdete, als ſie noch ige von uns heraufkommen ſahen. Endlich fing auch Tauſchhandel an in Gang zu kommen. Für unſere eſſer, Glaskorallen und Taback, gaben ſie uns ihre eidungsſtücke, nebſt einigen Pfeilen; aber einen Speer r einen Bogen herzugeben, ließen ſie ſich durch nichts, s wir ihnen anbieten konnten, bewegen. Vielmehr lten ſie dieſelben beſtändig in Bereitſchaft, und nur einziges mal legten vier oder fünf von ihnen die Waf-

ſen ab, um uns mit einem Liede und einem Tanze zu un-
halten; doch auch bey dieſer Gelegenheit hatten ſie dieſel-
ben ſo geſtellt, daß ſie im Augenblick dazu greifen konn-
ten, und um mehrerer Sicherheit willen, hatten ſie ver-
langt, daß wir uns niederſetzen möchten.

Die Pfeile waren entweder mit Stein oder Knochen
geſpitzt, doch mehrentheils ohne Widerhaken, und bis-
weilen war die Spitze ſogar rund und ſtumpf. Wozu
dieſe dienen können, begreiſe ich nicht, man müßte denn
kleine Thiere damit tödten, ohne die Haut verletzen zu
wollen. Die Bogen waren denen ähnlich, die wir an
der Amerikaniſchen Küſte geſehen hatten, oder deren ſich
die Esquimaux bedienen. Die Speere oder Sponton
waren von Eiſen oder Stahl, und von Europäiſcher oder
Aſiatiſcher Arbeit, ſehr mühſam mit Schnitzwerk, und
mit eingelegten Platten von Meſſing, oder einem weiſſen
Metall verziert. Diejenigen, die mit Pfeilen und Bo-
gen zur Hand ſtanden, hatten den Speer an einem le-
dernen Riemen über die rechte Schulter hangen. Ueber
die linke hing ein lederner Köcher mit Pfeilen. Einige
von dieſen Köchern waren von rothem Leder, ſehr ſchön
und mit einer netten Stickerey und andern Zierrathen ver-
ſehen. Ueberhaupt bemerkten wir in mancher andern
Rückſicht, und zumal an ihrer Kleidung, mehr Sinn-
reiches und Erfinderiſches, als wir bey einem ſo nördli-
chen Volke vermuthet hätten.

Die Amerikaner, die wir bisher längs der gegen-
überliegenden Küſte geſehen hatten, waren ſämmtlich von
kleiner Statur, ihre Geſichter rund und dick, und die
Jochbeine darin hoch geweſen. Die Leute, die wir hier
in Aſien, erblickten, hatten mit ihnen keine Aehnlich-
keit, ſondern im Gegentheil ein längliches Geſicht, einen
ſtarken wohl proportionirten Körper, und gehörten folg-
lich zu einer ganz andern Nation. In dem hierbeyge-
fügten Kupfer wird man den Unterſchied dieſer Nation

den Amerikanern in Geſichtsbildung, Kleidung, ohnung und Waffen auf den erſten Blick wahrneh- n. Wir ſahen hier weder Weiber noch Kinder; auch ht einmal alte Leute, einen kahlköpfigen Mann aus- nommen, der zugleich der einzige unter ihnen war, der ne Waffen, und im Geſicht ein ſchwarzes Zeichen tte, welches ich an keinem andern bemerkte. Die rigen waren lauter auserleſene Leute in ihren beſten hren. Alle hatten die Ohren durchbohrt, und einige askorallen hinein gehangen, welche ihre einzigen un- veglichen Zierrathen ſind; denn auch dadurch unter- eiden ſie ſich von den Amerikanern, die wir zuletzt ge- en hatten, daß ſie keinen Lippenſchmuck tragen.

Ihre Kleidung beſteht in einer Mütze, einem Rock, emde) Hoſen, Stiefeln und Handſchuhen, die ſämmt- von Leder oder von ſehr gut zubereiteten Hirſch- (Renn- er?) Hund- Robben- und andern Fellen verfertigt , wovon einige noch das Haar behalten haben. Die ützen oder Kappen, dergleichen die meiſten trugen, ſen genau auf den Kopf. Außer dieſen Kleidungs- cken tauſchten wir noch eine Art Kapuzen von Hunds- ein, welche weit genug ſind, um Kopf und Schul- zugleich zu bedecken; wir gaben beſonders Meſſer Tabak dafür, weil ihnen dieſe Waaren am meiſten ielen. Ihr Haar ſchien ſchwarz zu ſeyn. Sie ſchee- es entweder ab, oder tragen es doch kurz abgeſchnit- ; einen Bart trug keiner von ihnen.

Sie haben zweyerley Arten von Wohnungen, wo- die eine für den Sommer, die andre für den Winter gerichtet iſt, und beyde ſtehen in dem Dorfe neben ander. Die Winter-Wohnungen ſind einem Ge- lbe ähnlich, deſſen Fußboden etwas tiefer liegt, als Oberfläche der Erde. Ich unterſuchte eine ſolche ohnung etwas genauer, und fand ſie von ovaler Fi- , zwanzig Fuß lang, und zwölf Fuß und darüber,

hoch. Das Gerippe war von Holz und Wallfi
rippen gebauet. Die Stellung dieſer Balken war g
gewählt, und man hatte ſie durch kleinere Stücken v
gleicher Materie zuſammen verbunden. Ueber dieſ
Skelet lag eine Lage von grobem Graſe, und dieſe w
wieder mit Erde beworfen, ſo daß das ganze Haus v
außen wie ein kleiner Hügel ausſah, den auf drey S
ten eine zwey bis drey Schuh hohe Mauer von Stein
umſchließt und unterſtützt. An dem einen ſchmalen En
wo ſich keine Mauer befindet, iſt die Erde abſchüſſ
ſo daß man bis zum Eingang des Hauſes hinaufgeh
kann, der denn weiter nichts iſt als ein Loch auf d
Dache. Der Fußboden iſt mit Brettern belegt, un
denen noch ein Keller vorhanden iſt, worin ich ab
nichts als Waſſer fand. Am Ende eines jeden Hau
ſteht noch eine gewölbte Kammer, die vermuthlich z
Vorrahtskammer dient, und mit dem Hauſe durch ein
dunkeln Gang zuſammenhängt. Von oben her hat
ein Luftloch, welches mit dem Erdboden gleich iſt; da
iſt ſie nicht völlig unter der Erde, ſondern das ei
Ende derſelben kommt an der Seite des Hügels zu
Vorſchein, und iſt daſelbſt mit Steinen bedeckt. Ueb
derſelben ſteht ein Ding wie ein Schilderhäuschen od
Thürmchen, das aus großen Fiſchknochen gebauet iſt.

Die Sommerhütten ſind ziemlich geräumig; ihr Um
fang iſt kreisförmig und oben laufen ſie in eine Spi
zuſammen. Sie beſtehen aus dünnen Stangen u
Knochen, die mit Häuten von Seethieren bedeckt ſin
Inwendig, gleich an der Thüre, fand ich die Feu
ſtätte, nebſt einigen umherliegenden hölzernen Geſchi
ren, die alle ſehr ſchmutzig waren. Ihre Schlafſtelle
ſind dicht an der Seite des Hauſes angebracht, und g
hen beynahe halb herum, es ſchien auch, als ob ſie d
bey einige Ehrbarkeit beobachteten, denn ich bemerkt
daß man von Häuten einige Abtheilungen gemacht hat

Da

as Bett und die Decken beſtanden aus Rennthierhäu-
n, und waren mehrentheils trocken und rein. Um die
ohnungen her ſtanden einige, zehn bis zwölf Schuh
ohe, Gerüſte, dergleichen wir auch längs der Ameri-
niſchen Küſte an einigen Stellen geſehen hatten. Dieſe
aren ganz und gar von Knochen, und, wie es ſchien,
n den Einwohnern in der Abſicht errichtet, Fiſche und
äute darauf zu trocknen, und dieſelben für ihren Hun-
n, deren ſie eine Menge hielten, in Sicherheit zu ſetzen.
ieſe Hunde ſind von der Art der Spitze, aber ziemlich
oß, von mancherley Farben, und haben langes, wei-
es, Wollähnliches Haar. Vermuthlich ſpannen ſie
eſelben vor ihre Schlitten, deren ich eine ziemliche
nzahl in einer Winterhütte vorräthig fand. Vielleicht
en ſie aber auch Hundefleiſch, denn ich ſahe einige
unde da liegen, die erſt an eben demſelben Morgen ge-
dtet worden waren.

Die Kanots dieſer Leute ſind denen ähnlich, deren
h die nördlichen Amerikaner bedienen. Verſchiedene,
wohl von der großen als der kleinen Art, lagen in einer
inen Bucht, unterhalb des Dorfes. Die großen
ſchknochen und andere Ueberbleibſel von Seethieren,
ben deutlich zu erkennen, daß dieſen Leuten größten-
eils die See ihren Lebensunterhalt liefert. Das Land
r im höchſten Grad öde und unfruchtbar, und brachte,
viel wir bemerken konnten, weder Baum noch Ge-
ſch hervor, und in einiger Entfernung nach Weſten
, ſahen wir einen Gebirgsrücken mit friſchgefallenem
chnee bedeckt.

Wir hatten zwar, nach Anleitung der vom Herrn
n Stählin herausgegebenen Charte, im erſten Au-
nblick, dieſes Land für ſein Alaſchka gehalten; allein
Geſtalt der Küſte, die Lage des Amerikaniſchen Ufers,
die öſtliche Länge brachten uns bald auf die Ver-
thung, daß es wahrſcheinlich das Land der Tſchuk-

ſchen oder die öſtliche Spitze von Aſien wäre, die Be-
ring im Jahr 1728 entdeckte. Gleichwohl hätte ich i
dem Falle die Nachricht vom neuen nordiſchen Archipe
und die erwähnte Charte, ſogar was die Breite betrifft
entweder für äußerſt fehlerhaft, oder für eine ungegrün
dete Erfindung erklären müſſen, und ein ſolches Urthei
durfte ich, ohne die augenſcheinlichſten Beweiſe darzule
gen, über eine ſo beglaubigte Schrift noch nicht fällen.

Nach einem Aufenthalt von zwey bis drey Stunden
kehrte ich von dieſen Leuten wieder an Bord der Schiff
zurück, ließ bald darauf die Anker lichten, und ſchiffte nord
oſtwärts zwiſchen der Küſte und den beyden Inſeln hi
Am folgenden Tage befanden wir uns mitten zwiſchen be
den Küſten, und hatten ſowohl die Aſiatiſche als die Am
rikaniſche im Geſicht, jede ungefähr in einer Entfernun
von ſieben Seemeilen. Um Mittag waren wir in 66
5¾′ nördlicher Breite und 191° 19′ öſtlicher Läng
und hatten acht und zwanzig Faden Tiefe. Wir ſegelte
nunmehr Oſtwärts, um uns der Amerikaniſchen Küſte
nähern, wobey die Tiefe immer abnahm; des ſchwache
Windes halber, mußten wir endlich in ſechs Faden v
Anker gehen. Ich ſchickte ein Boot aus, welches m
die Nachricht zurückbrachte, die Tiefe des Waſſers ve
mindre ſich gegen die Küſte zu noch immer mehr. V
ſechs bis neun Uhr Abends, das heißt, ſo lange wir hi
vor Anker lagen, bemerkten wir keine Strömung, u
konnten auch nicht unterſcheiden, ob das Waſſer ſti
oder fiel.

Am 14ten befanden wir uns einer Landſpitze gege
über, welche in 67° 45′ nördlicher Breite und 19
51′ öſtlicher Länge liegt, und die ich Point Mulgra
nannte. Längs der See iſt die Küſte ſehr niedrig, ſte
aber in geringer Entfernung von derſelben zu mittelmä
hohen Hügeln empor, die gegenwärtig von Schnee e

ößt waren, und allem Anſchein nach keine Holzung
tten.

Am folgenden Morgen früh um zwey Uhr, kam ein
ſtiger Sturm aus Südweſt zum Süden, der ſich aber
n Mittag legte. Um dieſe Zeit nutzten wir einen Son-
nblick, um die Sonnenhöhe zu meſſen, und befanden
s, dieſer Beobachtung zufolge, in 68° 18′ nördlicher
reite. Hierauf ſegelten wir nordoſtwärts und hielten
n folgenden Tage einen noch öſtlicheren Lauf. Unter-
eges begegneten uns einige Wallroſſe, und mehrere
üge von Vögeln, deren einige Strandlerchen zu ſeyn
ienen, andere kaum größer als Graſemücken waren.
uch ſahen wir Waſſerraben, und dieſen Anzeigen zu-
lge konnten wir nicht weit vom Lande ſeyn, welches
r aber vor Nebel nicht erblickten. Am 17ten ſahen
r, gegen Mittag, Sonne und Mond einige Augen-
icke lang am hellen Himmel, und machten, gleichſam
Fluge, einige Beobachtungen, denen zufolge wir
s in 70° 33′ nördlicher Breite und 197° 41′ öſtli-
er Länge befanden. Die Abweichung der Magnetna-
l betrug zu gleicher Zeit 35° 1′ 22″ nach Oſten. Kurz
r Mittag bemerkten wir am nördlichen Horizont ein
lles Licht, wie der Widerſchein vom Eiſe, welchen
n gemeiniglich den Eis-Blink nennt. Man gab
er wenig acht darauf, weil niemand es für wahrſchein-
h hielt, daß wir ſobald Eis antreffen würden, ob
s gleich die ſchneidende Luft, und das dunkle Wetter
eits ſeit zwey oder drey Tagen eine ſchleunige Verände-
ng prophezeihet hatten. Eine Stunde ſpäter löſte ſich das
äthſel. Wir erblickten ein großes Eisfeld, und bereits
halb drey Uhr mußten wir dicht am Rande deſſelben
kehren und zurückſegeln. Wir befanden uns hier in
° 41′ nördlicher Breite, und die Tiefe des Waſſers
rug zwey und zwanzig Faden. Das Eis war un-
rchdringlich und erſtreckte ſich vor uns hin, ſo weit

das Auge reichen konnte. Hier befanden ſich eine Menge Wallroſſe, einige im Waſſer, aber noch mehrere auf dem Eiſe. Ich war auch ſchon willens, ein Boot auszuſetzen, um einige erlegen zu laſſen; allein da der Wind ſtärker wurde, unterblieb es. Am 18ten um Mittag befanden wir uus beynahe in eben derſelben Breite und etwa fünf Seemeilen öſtlicher, dicht am Rande des Eiſes. Es ſtand wie eine Mauer, war wenigſtens zehn bis zwölf Schuh hoch, und ſchien weiter gegen Norden hin noch höher zu ſeyn. Die Oberfläche deſſelben war ſehr rauh und ungleich, und hin und wieder ſtanden kleine Tümpfel voll Waſſers darauf. In dieſer Gegend ſahen wir bald hernach, etwa drey bis vier Engliſche Meilen weit von uns, Land, deſſen öſtliche Spitze ſehr mit Eis belegt war, weshalb ich ſie das Eis-Cap (*Icy cape*) nannte. Es liegt in 70° 29′ nördlicher Breite und 198° 20′ öſtlicher Länge, und verlor ſich nach Sünden hin im Horizonte, ſo daß es wohl ohne Zweifel eine Fortſetzung des Amerikaniſchen feſten Landes iſt.

Unſere Lage ward jetzt von Tage zu Tage kritiſcher; wir befanden uns in ſeichtem Waſſer, der Wind trieb uns an die Küſte, nud ſtößte zugleich die ganze ungeheure Eismaſſe auf uns zu. Ganz augenſcheinlich mußten wir von der Eismaſſe ans Land getrieben werden, wofern wir länger zwiſchen ihr und dem Lande verweilten, und ſie nicht etwa früher als wir auf den Grund gerieth. Ja unter dem Winde ſchien ſie ſogar das Land beynahe ſchon erreicht zu haben, und es blieb uns keine Richtung offen als nach Südweſten hin.

Am 19ten um acht Uhr Morgens kam der Wind wieder nach Weſten, ſo daß ich den Lauf nochmals nordwärts richten konnte, und mich um Mittag in 70° 6′ nördlicher Breite und 196° 42′ öſtlicher Länge befand. Hier hatten wir Treib-Eis in ziemlicher Menge

m uns her, und das große Eisfeld lag noch zwey See-
eilen gegen Norden. Um halb zwey Uhr erreichten
ir den Rand deſſelben, der zwar nicht ſo dicht war wie
nes, das wir zuerſt geſehen hatten, allein dennoch in
ungeheuren und zu nahe an einander gedrängten Stük-
n vor uns lag, als daß wir einen Verſuch die Schiffe
rchzubringen hätten wagen können.

Auf dem Eiſe lag eine erſtaunliche Menge Wallroſſe,
d weil wir bis dahin dieſe Thiere für Seekühe gehal-
n hatten, die gut zu eſſen ſind, ſo ſchickte ich, da es
s an friſchen Lebensmitteln ſehr fehlte, die Boote bey-
r Schiffe aus, um einige davon zu erlegen. Als nun
bends unſere Boote, mit neun Stück vermeinter See-
he, an Bord unſeres Schiffs zurückkehrten, und ſo
ncher Matroſe, der ſchon ein Paar Tage lang vorher
es Thier dieſer Art, das er ſahe, gleichſam mit den
ugen verzehrt hatte, endlich einen leckern Schmaus
genießen hofte, traten ein Paar von unſern Leuten,
ehedem dieſe Thiere in Grönland geſehen hatten, mit
r Nachricht hervor, daß es nicht Seekühe, ſondern
eepferde (Wallroſſe) wären, die man dort niemals
e. Wie ſehr fand ſich nicht ein jeder bey dieſer Nach-
ht in ſeinen Erwartungen betrogen! Doch ließen wir uns
ch nichts abhalten, ſo lange von unſeren Meerunge-
uren zu zehren, als ein Stück davon übrig blieb; und
gab wenige an Bord, die nicht dieſe friſche Speiſe un-
n Böckelfleiſche vorgezogen hätten. Das Fett iſt an-
gs ſüß wie Mark, wird aber in wenig Tagen ranzig,
nn es anders nicht eingeſalzen wird, wodurch es ſich weit
ger hält. Das magere Fleiſch iſt grob, ſchwarz und
etwas wildem Geſchmack; das Herz hingegen
meckt beynahe ſo gut als Ochſenherz. Das ausge-
molzene Fett giebt ein reichliches Oel, welches in
npen ſehr gut brennt. Die Felle ſind überaus dick,
kamen uns bey unſerm Tau- und Takelwerk gut zu

ſtatten. Die Zähne oder Hauer waren jetzt bey allen ſe
klein, und ſogar bey den älteſten und größten nicht über ſech
Zoll lang. Wir ſchloſſen daraus, daß ſie ihre alten Zäh
kürzlich verloren haben müßten. Dieſe Thiere liegen i
Heerden von vielen hunderten auf dem Eiſe, und dräng
ſich übereinander wie Schweine. Ihr Brüllen iſt ſehr lau
und kündigte uns bey neblichtem Wetter, oder des Nacht
die Nähe des Eiſes an ehe wir es noch ſehen konnten. N
fanden wir die ganze Heerde ſchlafend, ſondern jederz
hielten einige davon Wache. Dieſe weckten, wenn ſi
ihnen ein Boot nahte, die zunächſt bey ihnen ſchlafe
den auf, und durch dieſe pflanzte ſich der Lärm wei
fort, bis in wenigen Augenblicken die ganze Heerde au
gewacht war. Sie hatten aber deswegen noch kei
Eile wegzukommen, ſondern warteten bis man Feu
auf ſie gegeben hatte; alsdenn ſtürzten ſie ſich in der äu
ſerſten Unordnung übereinander ins Meer. Diejen
gen, die nicht auf den erſten Schuß todt niederfiele
gingen mehrentheils für uns verloren, wenn wir ſie au
tödtlich verwundet hatten. Dieſe Thiere kamen uns übr
gens lange nicht ſo gefährlich vor, wie ſie von einig
beſchrieben werden; ſie waren es nicht einmal, wenn m
ſie angrif, und die Gefahr war bey ihnen mehr ſchei
bar, als wirklich. Oft folgten ſie unſeren Booten
großen Schaaren und kamen dicht daran hervor; alle
man brauchte nur etwas Pulver von der Pfanne abbre
nen zu laſſen, oder auch nur die Flinte gegen ſie zu ri
ten, ſo tauchten ſie augenblicklich unter. Das We
chen vertheidigt, im Waſſer und auf dem Eiſe, ihr Ju
ges bis aufs äußerſte, und ſetzt ſogar ihr eignes Leb
dabey hinten an. Das Junge verläßt auch ſeine Mu
ter nicht, und bleibt ſelbſt dann noch bey ihr, wenn
getödtet iſt; man hat alſo, ſobald man dieſe erlegt h
das erſtre ſicher. Im Waſſer hält die Mutter ihr J
ges zwiſchen den Vorderfloſſen.

Herr Pennant giebt in ſeiner Synopſis of Quadrupeds S. 335. *) eine ſehr gute Beſchreibung dieſes Thiers unter der Benennung des nordiſchen Wallroſſes (*arctic Walrus*) allein eine gute Abbildung davon habe ich nirgends geſehen, daher die hier beygefügte, aus welcher zugleich die Jagd auf dieſe Thiere zu erſehen iſt, den Leſern angenehm ſeyn wird. Ich weiß nicht, warum man darauf verfallen iſt, es ein Seepferd (*Sea horſe*) zu nennen, denn mit Pferden hat es nicht die geringſte Aehnlichkeit: doch iſt ſeahorſe vielleicht nur eine Verſtümmelung des Ruſſiſchen Namens Morſe (*Morſch*). Unſtreitig iſt es aber ebendaſſelbe Thier, das im Meerbuſen St. Lorenz eine Seekuh genannt wird, und allerdings hat es auch mehr Aehnlichkeit mit Kühen als mit Pferden, wiewohl ſie ſich auch nicht weiter als auf die Schnauze erſtreckt. Mit Einem Worte, das Thier iſt einem Robben ähnlich, aber ungleich größer. Hier folgen die Verhältniſſe des Maaßes von einem, welches aber bey weitem noch nicht das größte war.

		Fuß.	Zoll.
Länge von der Schnauze bis zum Schwanze		9	4
Länge des Halſes von der Schnauze bis zum Schulterknochen		2	6
Höhe der Schulter		5	—
Länge der Floſſen	der vorderen	2	4
	der hinteren	2	6
Breite der Floſſen	der vorderen	1	2½
	der hinteren	2	—
Breite der Schnauze		—	5½

*) Seitdem hat Herr Pennant dieſes Thier nochmals in ſeinem neuen (vortreflichen) Werke, Arctic Zoology, unter No. 72 beſchrieben, wohin wir den Leſer verweiſen. Anmerkung der Urſchrift.

	Fuß.	Zoll.
Dicke der Schnauze	1	3
Umfang des Halſes dicht an den Ohren	2	7
Umfang des Leibes bey den Schultern	7	10
Umfang bey den Hinterfloſſen	5	6
Von der Schnauze bis an die Augen		7
Gewicht des Körpers ohne Kopf, Haut und Eingeweide	854	Pfund
Kopf	$41\frac{1}{2}$	—
Haut	205	—

Wovon dieſe Thiere ſich nähren mögen, iſt mir nicht bekannt geworden, denn in ihren Magen fanden wir nichts.

Bey dieſer Gelegenheit, da wir eben einen Gegenſtand der Naturgeſchichte vor uns haben, verdient noch angemerkt zu werden, daß wir ſchon ſeit einigen Tagen öfters Enten, ſchaarenweis, nach Süden fliegen geſehen hatten. Sie waren von zweyerley Art, und die eine weit größer als die andere. Die größeren waren braun; von der kleinen Art hingegen war entweder die Ente oder der Enterich weiß und ſchwarz, die andern braun. Einige wollten auch Gänſe geſehen haben. Dies ſcheint denn doch anzuzeigen, daß es gegen Norden hin Land giebt, wo dieſe Vögel zu beſtimmter Jahrszeit Schutz finden, brüten, und von wo ſie jetzt nach einem wärmeren Himmelsſtriche zurückkehrten.

Während daß wir unſere Wallroſſe aufluden, hatte uns das Eis gleichſam von allen Seiten umringt, und es blieb uns kein Ausweg, als nach Süden, wohin wir auch den Lauf richteten.

Hier kreuzten wir ab und zu, bis ſich am 21ſten um zehn Uhr Morgens der Nebel zertheilte, und wir das feſte Land von Amerika ſahen. Wir befanden uns in 69° 32′ nördlicher Breite und in 195° 48′ öſtlicher Länge nicht weit von dem großen Eiſe; alſo war die ganze Maſſe, die wir geſehen hatten, keinesweges feſt oder

nbeweglich, ſondern offenbar nach Süden vorgerückt, nd ſtand jetzt ſchon da, wo wir noch vor einigen Tagen ie See offen geſunden hatten. Nachmittags ſchickte ch, weil wir eben wenig Wind hatten, den Lootſen mit inem Boote aus, um die Strömung zu unterſuchen; er and aber gar keine. Ich ſteuerte alſo weiter nach jenem Theil der Amerikaniſchen Küſte hin, der uns vor Augen ag, und deſſen ſüdliche Spitze ich Cap Lisburne annte. Sie liegt in 69° 5′ nördlicher Breite und 94° 42′ öſtlicher Länge, und ſcheint bis dicht an die See ziemlich hohes Land zu ſeyn. Doch kann auch laches Land unter demſelben liegen, welches wir in der Entfernung von zehn Seemeilen noch nicht ſehen konn-en. Sonſt hatten wir gegen Norden überall eine nie-rige Küſte gefunden, von welcher ſich das Land allmälig u einer mittelmäßigen Höhe erhebt. Die jetzt vor uns iegende Küſte hatte, ein Paar Stellen ausgenommen, einen Schnee, und war von grünlicher Farbe; Wal-ung konnten wir aber nicht darauf entdecken.

Da ich nunmehr fand, daß ich, wegen des Eiſes, ängs der Küſte nicht weiter würde nordwärts kommen önnen, wollte ich noch verſuchen, was weiter ab vom ande zu thun wäre, und ſchiffte alſo mit einem Nord-wind nach Weſten. Die Luft ging ſchneidend rauh und alt, und Nebel, Sonnenſchein, Hagel und Schloſ-n wechſelten mit einander ab. Am 26ſten, da wir ns in 69° 36′ nördlicher Breite und 184° öſtlicher änge befanden, erblickten wir wieder Eis, und es ſchien olglich nicht, als ob wir hier mehr Hofnung hätten, ach Norden zu kommen, wie dort an der Küſte. Um ünf Uhr Nachmittags hatte das Eis, welches hoch und icht war, uns wieder wie in eine Bucht eingeſchloſſen, daß wir den einzigen Ausweg ſuchen mußten, der ach Oſten hin noch offen war. Tages darauf näherten ir uns nochmals dem Rande deſſelben, und da gegen

Abend der Wind ſich faſt ganz gelegt hatte, ging ich mi
den Booten hin, um es näher zu unterſuchen. E
beſtand aus einzelnen Stücken von verſchiedene
Größe, die ſo dicht an einander lagen, daß ich kaum
mit einem Boote zwiſchen die äußerſten Ränder hinei
dringen konnte. Die größten Stücken, welche de
äußern Rand des ganzen Feldes ausmachten, hielte
vierzig bis funfzig Schritt (*yards*) in der Länge und di
kleinſten zwiſchen vier und fünf. Jene mußten meine
Bedünkens mehr als dreißig Fuß tief unter die Ober
fläche des Waſſers gehen. Mit einem Schiffe hindurc
gehen zu wollen, wäre eben ſo viel geweſen, als gegen Fe
ſenſtücke an zu ſegeln. Ich fand das Eis ganz durchſich
tig, die Oberfläche (von oben her) ausgenommen, welch
etwas ſchwammig war. Es ſchien ſich ganz allein au
gefrornem Schnee gebildet zu haben; und zwar muß
es im Meere ſelbſt entſtanden ſeyn. Denn, abgerech
net, daß es höchſt unwahrſcheinlich, oder vielmehr un
möglich iſt, daß ſolche ungeheure Maſſen auf Flüſſe
herabgeſchwommen ſeyn ſollten, die kaum für ein Bo
Tiefe genug haben; ſo fand ich auch ſchlechterdings kei
Landprodukt in dieſem Eiſe ſtecken, welches doch unfeh
bar der Fall geweſen ſeyn würde, wenn es in einem Fluſſ
er ſey nun groß oder klein, entſtanden wäre. Eben ſ
unwahrſcheinlich kam es mir auch vor, daß dieſes Ei
ein Produkt eines einzigen Winters ſeyn ſollte; vielmeh
würde ich der Meynung ſeyn, daß zu der allmäligen Bi
dung deſſelben eine große Anzahl Winter erfordert werd
Denn ſo viel ich urtheilen konnte, wäre es ungerein
geweſen, zu erwarten, daß die wenigen noch übrige
Sommertage dieſes Jahres auch nur den zehnten Th
der jetzt vorhandenen Eismaſſe zum Schmelzen bring
ſollten, da ſie die ſtärkſte Wirkung der Sonnenſtrahlen be
reits überſtanden hatte. Ueberhaupt trägt wohl d
Sonne ſehr wenig zur Verminderung derſelben bey

denn ſo beträchtlich der Zeitraum iſt, in welchem ſie über dem Horizonte bleibt, ſo ſcheint ſie doch ſelten länger als einige Stunden hintereinander zwiſchen den Wolken hervor, und läßt ſich oft viele Tage lang nach einander gar nicht ſehen. Faſt nur der Wind, oder eigentlich die durch den Sturm erregten Wogen, machen ſolche ungeheure Eismaſſen kleiner, indem ſie mit Gewalt ein Stück an das andre reiben, hier Theile aushöhlen, und dort andre von oben herabſpülen, ſo weit ſie nämlich reichen können. Dies bemerkten wir deutlich an vielen Stücken, deren obere Fläche zum Theil herabgewaſchen war, indeß die Grundlage noch ganz feſt ſtand, und wie eine Untiefe den über dem Waſſer hervorragenden Theil des Eiſes, in einem Umfange von mehreren Klaftern, umgab. Wir unterſuchten die Tiefe des Waſſers, welches über einem ſolchen abgeſpülten Theile ſtand, und fanden ſie bis funfzehn Schuh, ſo daß die Schiffe drüber hätten wegſegeln können. Hätte ich dieſe Tiefe nicht ſelbſt gemeſſen, ſo würde ich nie geglaubt haben, daß das Gewicht des Eiſes über der Waſſerfläche groß genug wäre, um das übrige ſo tief hinunter zu drücken *). Eine ſtürmiſche Jahrszeit kann daher gar leicht eine gröſſere Menge Eiſes vernichten, als in mehreren Wintern wieder entſtehen kann, und vermuthlich wird auf dieſe Art eine immer zunehmende Anhäufung des Eiſes verhindert. Daß aber demungeachtet noch immer ein Vorrath vom

---

*) Das Gewicht und die Maſſe des Eiſes über dem Waſſer iſt allemal mit dem Gewicht und der Maſſe des Eiſes welches unter die Waſſerfläche ſinkt, im Verhältniß, vermuthlich im Durchſchnitt wie eins zu zehn; oder mit andern Worten: Eis iſt nur um ein geringes leichter als Waſſer, daher muß es beynahe ganz unterſinken. Wenn man ſagt, das Gewicht des Eiſes über dem Waſſer ſey die Urſach, weshalb das übrige Eis unter tauche, ſo drückt man ſich freylich etwas uneigentlich aus. G. F.

Eiſe übrig bleibt, wird jeder eingeſtehen müſſen, der zur Stelle geweſen iſt; und nur etwa ein Weiſer, der die Natur in ſeinem Cabinette ſtudiert, dürfte es beſtreiten.

Als ich mich mit den Booten eine Weile am Eiſe aufgehalten hatte, nöthigte mich ein ſtarker Nebel, früher als ich wünſchte an Bord zurückzukehren; denn jetzt konnten wir von einigen Wallroſſen, die wir erlegt hatten, nur eins für jedes Schiff mitnehmen. Ueberall auf dem Eiſe bemerkten wir eine in der That unglaublich große Anzahl dieſer Thiere; daher ſchickten wir auch am folgenden Morgen, als ſich der Nebel zertheilte, unſere Boote nochmals auf die Jagd, und ließen ſoviel von dieſem Meer-Wildpret holen, als wir brauchten, um die Mannſchaft, die nun anfieng Geſchmack daran zu finden, hinlänglich damit zu verſorgen.

Am 29ſten Auguſt näherten wir uns der Küſte von Aſien, die der gegenüberliegenden Amerikaniſchen in jedem Betracht ähnlich iſt, und aus niedrigem Lande beſteht, welches, tiefer hinein, höher wird, und überall nicht nur von Waldung, ſondern auch von Schnee entblößt, und mit einer bräunlichen Moosart bewachſen iſt. In der Niederung, zwiſchen der Anhöhe und dem Meere, lag ein Landſee, der ſich, ſoweit das Auge reichte, ſüdoſtwärts erſtreckte. Eine an dieſer Küſte gelegene ſteile, felſigte Spitze in 68° 56′ nördlicher Breite und 180° 51′ öſtlicher Länge erhielt den Namen Cap North*). In der Nähe deſſelben ſieht man zwey Berge, zwiſchen denen vielleicht eine Bay liegt. Weiter hin muß die Küſte ſich nach Weſten wenden, weil wir kein andres Land nördlicher liegen ſahen, obgleich der Horizont in dieſer Gegend ziemlich heiter war.

*) Vermuthlich dem Lord North zu Ehren; ſonſt kann es auch Nordcap bedeuten. G. F.

Meine Abſicht weiter nach Weſten zu gehen vereitelte der Wind, der uns nicht geſtattete das Cap North zu umſchiffen, und Nebel und Schnee in Menge mitbrachte. Ich eilte daher, aus Furcht, daß uns das Eis in die Enge treiben möchte, vom Lande hinweg zu kommen.

Die Jahreszeit war nunmehr ſo weit verſtrichen, und die Zeit, wo wir Froſt erwarten mußten, ſo nahe vor der Thür, daß es nicht rathſam war, noch in dieſem Jahre die Fahrt in das Atlantiſche Meer ferner zu verſuchen, da ohne dies ſo wenig Anſchein zu einem glücklichen Erfolg vorhanden war. Ich nahm mir daher vor, einen bequemen Platz aufzuſuchen, wo wir unſern Vorrath von Holz und Waſſer ergänzen könnten. Auch fing ich an darüber nachzudenken, wie ich den Winter zum Beſten der Geographie und Seekunde zubringen, und zugleich die Schiffe in Stand ſetzen könnte, im nächſten Sommer nach Norden zurückzukehren, um die Durchfahrt aufzuſuchen.

Zwey und vierzigſtes Hauptſtück.

Rückkehr vom Cap North, längs der Küſte von Aſien. Ausſicht des Landes. Burneys Eiland. Cap Serdze-Kamen, die nördlichſte Gränze von Berings Reiſe. Oſtcap von Aſien; deſſen Lage und Beſchaffenheit. Bemerkungen über Herrn Müllers Nachrichten. Die Tſchuktſchen. St. Lorenz-Bay. Zwey andere Bayen. Wohnungen der Eingebohrnen des Landes. Berings Vorgebirge Tſchukotskoi. Berings genaue Darſtellung dieſer Küſte. Inſel St. Lorenz. Ueberfahrt an die Küſte von Amerika. Cap Darby. Kahles Vorgebirge (*bald head*). Cap Denbigh auf einer Halbinſel. Inſel Besborough. Ergänzung des Holz- und Waſſervorraths. Beſuch von den Einwohnern; Beſchreibung ihrer Perſon, und ihrer Wohnungen. Landesprodukte. Spuren, daß die Halbinſel ehedem ganz vom Meere umgeben geweſen ſey. Lieutenant Kings Bericht. Norton-Sund. Mondsbeobachtungen daſelbſt. Beweis, daß Herrn von Stählins Charte unrichtig ſey. Plan unſerer zukünftigen Operationen.

Wir ſegelten nunmehr mit einem friſchen Winde oſtwärts, längs der Aſiatiſchen Küſte hin, und hatten häufige Schneeſchauer, wobey es ſo trübe ward, daß wir nur mit der äußerſten Behutſamkeit fortrücken durften, und um mehrerer Sicherheit willen, des Nachts einige Stunden lang beylegen mußten. Um zehn Uhr erblickten wir endlich wieder Land, und zwar eine flache Spitze, an de

en Oſtſeite wir einen Kanal oder eine Oefnung ſahen, elche, hinter der Spitze, das daſelbſt befindliche Waſr mit dem Meere vereinigt. Vermuthlich hängt der vorinerwähnte See, hier, mit dem Meere zuſammen. Die üſte war im Ganzen genommen flach, nur im Innern ar einiges bergichtes Land zu ſehen, alles aber mit neuch gefallenen Schnee bedeckt. Tages darauf entdeckn wir eine Inſel, welche in 67° 45′ nördlicher Breite wa drey Seemeilen weit vom feſten Lande liegt, vier is fünf Engliſche Meilen im Umkreiſe hält, von mittrer Höhe iſt, eine ſteile felſichte Küſte hat, und in unſrer harte den Namen Burneys-Eiland führt. Ihr egenüber iſt das feſte Land ſehr bergigt, und einige erge haben eine beträchtliche Höhe. Einige Stellen icht am niedrigen Seeſtrande ausgenommen, war alles it Schnee bedeckt. Dieſe letztern zwey Tage her, hatte as Queckſilber im Thermometer ſelten über dem Geierpunkte, oftmals aber unter demſelben geſtanden, und uf dem Verdecke gefror das Waſſer in unſern Gefäßen.

Am 1ſten September befanden wir uns wieder an er Küſte, wo ſie verſchiedene felſichte Spitzen bildet, elche vermittelſt eines niedigen Strandes verbunden nd, und nicht die entfernteſte Hofnung einen Hafen zu nden übrig laſſen. Etwas von der See ab, hob ſich as Land in mehreren Hügeln, und in einiger Entferung von der Küſte lag wieder ein kleines Inſelchen. ch war nunmehr ſehr deutlich überzeugt, hier ſey das and der Tſchuktſchen oder die Nord-Oſtküſte von ſien, (bis wohin Bering im Jahr 1728 gekomen iſt,) und das Vorgebirge, welches Herr Müller Serdze Kamen nennt, weil ein Felſen auf demſelben ie ein Herz ausſehen ſoll. Indeß ſcheint Herr Müller ur noch einen ſehr unvollſtändigen Begrif von der Lage ieſer Gegend gehabt zu haben; denn man ſieht auf diem Vorgebirge viele hohe Felſen, worunter es denn

freylich wohl einen oder den andern geben mag, de
Aehnlichkeit mit einem Herzen hat. Cap Serdze Ka
men iſt ein hohes Vorgebirge, das in 57° 3′ nördli
cher Breite und 188° 11′ öſtlicher Länge liegt, und ge
gen die See einen ſteilen felſichten Abſturz hat. Oſtwärt
von demſelben iſt die Küſte hoch und ſteil, nach Weſte
hingegen niedrig; und von dieſer Seite geht ſie bis nach
dem Cap North ununterbrochen Nord-Nordweſt ode
Nordweſt zum Weſten fort. In gleichen Entfernunge
vom Ufer iſt die Tiefe, wie es auch an der entgegenge
ſetzten Amerikaniſchen Küſte der Fall iſt, allenthalbe
dieſelbe; die größte, die wir bemerkten, beträgt dre
und zwanzig Faden. Des Nachts oder bey Nebelwet
ter iſt daher an dieſem Lande das Senkbley kein übler
Wegweiſer.

Am zweyten folgten die Schneeſchauer ziemlich ſchne
aufeinander; doch brach einmal in einem hellen Augen
blick die Sonne hervor, die wir ſeit fünf Tagen nicht ge
ſehen hatten. Der Wind blieb immer noch nördlich
die Luft überaus kalt, und das (Fahrenheitiſche) Thermo
meter ſtieg nie über 50° und fiel oft bis auf 30°. Um
Mittag befanden wir uns, einer Beobachtung zufolge
in 65° 37′ nördlicher Breite. Wir behielten jetzt hei
teres Wetter und Sonnenſchein, und ſchiften längs de
Küſte in einer Entfernung von vier Engliſchen Meile
hin. Am Lande erblickten wir verſchiedne Einwohne
und einige von ihren Wohnungen, welche wie kleine
Erdhügel ausſahen. Abends ſegelten wir das öſtlich
Cap, deſſen am elften Auguſt Erwähnung geſchehen iſt
vorbey, jenſeit deſſen die Aſiatiſche Küſte ſüdweſtwärt
fortgeht. Diejenigen unter uns, die der Stählin
ſchen Charte völligen Glauben beymaßen, hatte
es für die Oſtſpitze ſeiner Inſel Alaſchka gehalten
allein nunmehr waren wir völlig überzeugt, daß es das
öſtlichſte Vorgebirge von Aſien, und vermuthlich auch

Das

s eigentliche Tſchukotskoi-Noß ſey, obgleich das-
nige, welches Bering mit dieſem Namen belegte,
iter ſüdweſtwärts liegt. Denn wenngleich Herr
üller, in ſeiner Charte von den Ruſſiſchen Entdek-
ngen, das Tſchukotskoi-Noß beynahe in 75°
rdlicher Breite verlegt, und es ſich noch weiter nach
ſten, als dieſes Cap erſtrecken läßt, ſo ſcheint er mei-
s Bedünkens, doch nicht hinlänglichen Grund dazu
habt zu haben. In der That kann man in ſeiner
enen Nachricht, oder vielmehr in der Deſchneffiſchen,
angegebene Entfernung des Noß vom Anadir-
ſſe keinesweges mit einer ſo nördlichen Lage reimen.*)
hoffe indeß dieſe Gegenden wieder zu beſuchen, und
ſchiebe die nähere Auseinanderſetzung dieſes Punkts
dahin. Indeſſen nehme ich aber an, wie Bering
on vor mir gethan hat, daß dies die öſtlichſte Spitze
Aſien ſey. Es iſt eine ziemlich hohe Halbinſel, die
mittelſt einer niedrigen und allem Anſchein nach ſehr
malen Landenge mit dem feſten Lande zuſammenhängt.
gen die See hat es einen jähen felſichten Abſturz,
vor der Spitze ſelbſt liegen einige, Kirchthürmern
liche, Felſen. Es liegt in 66° 6′ nördlicher Breite
190° 22′ öſtlicher Länge, und iſt von dem Vorge-
ge des Prinzen von Wales, oder der Weſtſpitze
gegenüber liegenden Amerikaniſchen Küſte, nur drey-
Seemeilen weit entfernt.

Jenſeit des Vorgebirges ſchifften wir auf die Nord-
e der St. Lorenzbay zu, in welcher wir am zehn-

---

*) Avec le vent le plus favorable on peut aller par mer de cette pointe (des Tſchuktſchis) juſqu'a l'Anadir en trois fois 24 heures; et par terre, le chemin ne peut guéres être plus long. Muller p. 13.

ten Auguſt geankert hatten *). Um acht Uhr des folg
den Morgens erreichten wir jene Spitze, und erblick
verſchiedene Einwohner an eben demſelben Orte, wo
ſie beſucht hatte, und einige andre auf dem entgegen
ſetzten Ufer der Bay; allein keiner von ihnen verſuc
es, zu uns zu kommen, wiewohl das Wetter günſ
genug dazu war. Dies befremdete uns in ſo fern,
wir denen, die wir neulich beſucht, keine Urſach gege
hatten, mit unſerer Geſellſchaft unzufrieden zu ſe
Dieſe Leute müſſen die Tſchuktſchi ſeyn, welche
der Zeit, da Herr Müller ſchrieb, noch nicht u
Ruſſiſcher Botmäßigkeit ſtanden. Ihr ganzes Be
gen gegen uns, ſcheint auch zu beweiſen, daß ſie n
nicht überwunden ſind, obgleich die Ruſſen, entwe
unmittelbar oder vermittelſt der benachbarten Natio
mit ihnen handeln müſſen, weil die Tſchuktſchen ſ
nicht im Beſitz der Speere ſeyn könnten, die wir
ihnen geſehen hatten.

Die St. Lorenzbay iſt im Eingange wenigſt
fünf Seemeilen breit, und vier Seemeilen tief; ge
das Innerſte läuft ſie ſchmäler zu, und iſt daſelbſt
den Seewinden ziemlich geſichert, vorausgeſetzt, da
für Schiffe auch Waſſer genug hat. Ich mochte
jetzt nicht unterſuchen, ſo lieb es mir ſonſt geweſen wä
hier einen Hafen anzutreffen, wohin ich mich im
genden Jahre hätte begeben können. Allein mir
hauptſächlich daran einen Hafen zu finden, wo ich
bekommen könnte, und einen ſolchen durfte ich frey
in der hieſigen Gegend nicht erwarten. Die Küſte

*) Von dieſem Tage hat ſie auch ihren Namen erha
Sonderbar iſt es, daß Bering auch gerade am 1
Auguſt 1728 hier vorbeyſegelte, und deshalb die benachb
Inſel nach demſelben Heiligen benannte. Anmerk.
Urſchrift.

årts von dieſer Bay bildet eine neun Seemeilen weit ndeinwärts gehende Bucht oder einen Fluß; oder das nd müßte hier ſo niedrig ſeyn, daß wir es nicht hätten hen können.

Um ein Uhr Nachmittags ſahen wir etwas vor uns, s wir anfänglich für einen Felſen hielten, es war aber n todter Wallfiſch, den etliche Einwohner der Aſiati- en Küſte getödtet hatten, und jetzt ans Land zogen. ie ſchienen ſich hinter dieſem Thiere verbergen zu wol- , um nicht von uns geſehen zu werden; dieſe Vorſicht r aber unnöthig, denn wir ſetzten unſern Lauf fort, ne uns um ſie zu bekümmern.

Am vierten, bey Tages Anbruch, ſteuerte ich nord- ſtwärts, um den Einbuſen, den wir am vorigen Tage ehen hatten, näher in Augenſchein zu nehmen; al- n bald darauf kam der Wind aus dieſer Gegend, glich ſchiffte ich ſüdwärts längs der Küſte, bey zwey dern Bayen vorüber, deren jede ungefähr zwey See- ilen tief ins Land hineingeht. Die nördlichſte hat en auffallend runden Berg im Rücken, und vor der eyten liegt eine Inſel. Ob in beyden hinreichende efe für Schiffe ſey, iſt noch ſehr zweifelhaft, da wir emal ſeichtes Waſſer fanden, ſo oft wir uns dem Ufer herten. Das Land iſt hier ſehr bergicht und nackt. An hreren Stellen, längs dem Seeſtrande, ſahen wir ohnungen der Einwohner, und daneben allemal che Gerüſte von Knochen, wie ich vorhin beſchrieben be, die, ihrer Weiſſe wegen, ſehr weit in die Ferne tbar ſind.

Da ich bemerkte, daß ſich das Land weſtwärts nach n Anadirskiſchen Meerbuſen zöge, wohin zu hen ich keinen Beruf hatte, ſo richtete ich den Lauf ch Süden, um die von Bering entdeckte St.

Lorenz=Inſel zu Geſicht zu bekommen, welche ſ auch um acht Uhr Abends in einer Entfernung von Seemeilen zeigte. Zu gleicher Zeit ſahen wir in ein Entfernung von zwölf Seemeilen die ſüdliche Spitze de feſten Landes, welche ich für diejenige halte, der B ring, mit allem Rechte, den Namen Suchotsk ſche Oſtſpitze oder Cap Tſchukotſkoi beygelegt ha weil von dieſem Theil des Landes verſchiedne Eingebohr ihn beſuchten, die, ihrer eignen Ausſage zufolge, zu Volke der Tſchuktſchen gehörten. Es liegt nach m ner Berechnung in 64° 13′ nördlicher Breite und 186° 36′ öſtlicher Länge. Ueberhaupt bin ich dem A denken Berings das Zeugniß ſchuldig, daß er Küſte ſehr gut gezeichnet, und die Breiten und Läng der verſchiedenen Spitzen richtiger beſtimmt hat, von ihm, bey den Hülfsmitteln wovon er Gebrauch m chen konnte, zu erwarten ſtand. Ich gründe dieſes U theil nicht auf die Müllerſche Nachricht von ſein Reiſe, noch auf die dabey befindliche Charte, ſondern a Dr. Campbells Nachricht in ſeiner Ausgabe der Harr ſchen Sammlung von Reiſebeſchreibungen *), und auf hinzugefügte Charte, welche umſtändlicher und richti ſind, als die Mülleriſchen. Je feſter ich aber überze war, daß ich mich nunmehr an der Aſiatiſchen Kü befände, deſto mehr ſahe ich die Unmöglichkeit ein, Stähliniſche Charte von dem neuen nordiſchen Archi mit meinen Wahrnehmungen zu reimen. Ich wu mir dieſen Unterſchied nicht anders zu erklären, als we ich annahm, ich hätte einen Theil von ſeiner In Alaſchka für das Amerikaniſche feſte Land gehalt und den Kanal, der ſie davon trennt, verfehlt. D blieb auch in dieſem Falle der Unterſchied noch imm

*) Vol. II. p. 1016. u. f.

r groß. Es lag mir viel daran, dieſe Sache noch in genwärtiger Jahrszeit ins Reine zu bringen, damit ich nftiges Jahr nur Einen Zweck vor Augen haben möchte. eil nun ferner dieſe nordiſchen Inſeln ſo beſchrieben rden, als ob ſie Ueberfluß an Holz hätten, ſo ſchmei- lte ich mir, daß ich einen Vorrath davon, deſſen wir ſehr benöthigt waren, daſelbſt einnehmen könnte, Falle ich ſo glücklich wäre ſie anzutreffen. In dieſer ſicht richtete ich den Lauf nach der Amerikaniſchen ſte, und ſahe bereits am folgenden Tage Land ſüdoſt- ts liegen, welches wir für Andersons Eiland, r eine nahe dabey gelegene Inſel hielten, und folglich t unterſuchten. Am ſechſten, um vier Uhr Morgens, lickten wir die Amerikaniſche Küſte unweit Schlit- Eiland (*Sledge island*). Sollte es nun möglich , daß ein Theil der von mir geſehenen Küſte, nicht s Land, ſondern die Inſel Alaſchka geweſen wäre, mußte es der jetzt hier vor uns liegende ſeyn. In em Falle mußte ich die Durchfahrt zwiſchen der Inſel dem feſten Lande verfehlt haben, indem ich mich der erſten Entdeckung deſſelben nicht beſtändig oſt- ts gehalten, ſondern nach Weſten begeben hatte. wußte alſo recht gut, wohin ich gehen müßte, um dieſer Ungewißheit zu kommen. Um acht Uhr nds am ſiebenden, befanden wir uns bereits nahe am e, erblickten daſelbſt ein Licht, und ſahen zwey Ka- mit einem Haufen Leute beſetzt, auf uns zukommen. legten bey, um ſie herannahen zu laſſen; allein alles umſonſt; troß unſerer Freundſchaftszeichen, blieben ine Viertelmeile von uns, und wir mußten ſie endlich aſſen, um unſern Lauf längs der Küſte fortzuſetzen. Abend des folgenden Tages erreichten wir eine Land- , die ich Cap Darby nannte, welche in 64° 21′ licher Breite und 197° öſtlicher Länge liegt, und its welcher das Land ſich mehr nach Norden wendet.

Bald am folgenden Morgen hatten wir die angeneh
Ausſicht einer waldreichen Küſte vor uns, dergleich
wir ſeit langer Zeit nicht gehabt hatten; und ſo wie w
nordwärts ſchifften, zeigte ſich nordoſtwärts mehr Lan
als eine Fortſetzung desjenigen, an dem wir uns beſa
den. Nach Süden, und auch nach Oſten hin, erbli
ten wir zwey Inſeln, (wenigſtens hielten wir ſie dafür
und jenſeits derſelben lag in großer Entfernung ein hoh
Land. Letzteres ſollte nun einſtweilen das feſte Land u
das andere Land die Inſel Alaſchka ſeyn. Allein ſch
jetzt ward es zweifelhaft, ob wir zwiſchen beyden dur
kommen würden, denn je weiter wir nordwärts ging
deſto ſeichter fanden wir das Waſſer. Die Boote m
ten deshalb vorausgehen, um das Senkbley zu werfe
ich ſchickte auch die Discovery voran, und blieb, un
fähr in der Mitte, zwiſchen der Küſte zur linken und
nördlichſten Inſel zur Rechten. Um drey Uhr Na
mittags waren wir bey der Inſel vorbey gekommen, u
befanden uns nur in viertehalb Faden Waſſers;
einmal hatte unſer Schiff (die Reſolution) ſogar
Schlamm vom Boden aufgerührt. Ungeachtet wir
ganzen Kanal von einer Seite zur andern mit den Sch
fen und Booten unterſuchten, fanden wir doch die T
nirgends größer. Es war alſo die höchſte Zeit zurück
kehren, zumal da der Wind uns entgegen kam, und
zurück laviren mußten. Die Gefahr wäre noch grö
geweſen, wenn der Wind an Stärke zugenommen
hohe Wellen erregt hätte, wodurch unſere Schiffe le
hätten auf den Grund kommen können. Wir befan
uns jetzt nur eine Seemeile weit von einer gegen Nor
am weſtlichen Ufer belegenen Spitze die ich den Ka
kopf, oder die kahle Spitze (*Bald head*) nannte. Wei
hin ſahe es aus als ob ſich die Küſte, Nordoſtwärts,
eine andre Spitze endigte, und hinter dieſer ſchien
das hohe Land zu erſtrecken, das ſich über den In

zeigt hatte, oder, wie einige unter uns meinten, ſich dasſelbe anzuſchließen. Weſtwärts vom Kahlkopf bildet das Ufer eine Bay mit einem niedrigen Strande, ſ welchem wir eine Anzahl Hütten gewahr wurden.

Die ganze Nacht hindurch fuhren wir fort zurück⸗ laviren, und bei Tages Anbruch hatten wir wieder ne Tiefe von ſechs Faden erreicht. Um 9 Uhr befanden ir uns ungefähr eine Seemeile weit vom öſtlichen Ufer. ier ging ich mit Herrn Lieutenant King in zwei Booten s Land, um Holz und Waſſer zu ſuchen. Wir ſtiegen y einer ſtumpfen Ecke aus, die aus ſenkrechten Schich⸗ n einer dunkelblauen, mit Quarz und Glimmer ver⸗ iſchten Felsart beſtand. An den Strand gränzt ein ſmaler Streifen Landes, worauf jetzt hohes Gras und was Angelika wuchs. Jenſeit deſſelben ſteigt das Ufer hlings hinan, und auf der Höhe fanden wir eine Heide t allerhand Arten von Beeren; weiter hineinwärts ar die Gegend eben, und mit Sproſſen⸗Tannen dünn ſetzt, desgleichen mit Birken und Weiden, aus denen an aber höchſtens nur Beſen binden konnte. Am trande fanden wir Fährten von Thieren aus dem irſchgeſchlecht und von Füchſen; auch lag daſelbſt eine Menge Treibholz und an friſchem Waſſer war kein Man⸗ l. Ich ging an Bord zurück, in der Abſicht die chiffe hier vor Anker legen zu laſſen; allein der Wind ard nordöſtlich, und da ihm die Küſte offen lag, begab mich hinüber nach dem öſtlichen Lande, in Hofnung rt ebenfalls Holz anzutreffen. Um acht Uhr Abends ßen wir am ſüdlichſten Ende der nördlichſten von den rhin erwähnten Inſeln die Anker fallen, entdeckten er gleich am folgenden Morgen, daß dieſes bis dahin r eine Inſel gehaltene Land, nur eine Halbinſel ſey, elche vermittelſt einer flachen Landenge mit dem feſten nde zuſammenhängt, und an jeder Seite eine Bay t. Wir lavirten in die Bay an der Südſeite, und

kamen daſelbſt um Mittag in fünf Faden Tiefe, a
einem ſchlammigen Grunde vor Anker. Die Spitze de
Halbinſel, die etwa drey Engliſche Meilen von uns en
fernt war, nannte ich Cap Denbigh.

Auf der Halbinſel erblickten wir einige Leute, vo
denen einer ſich in einem Kanot zu uns begab. I
ſchenkte ihm ein Meſſer und einige Glaskorallen, wo
über er ſehr zufrieden ſchien. Als wir ihm durch Zeich
zu verſtehen gaben, daß er uns etwas zu eſſen bringe
möchte, verließ er uns ſogleich, und ruderte ans Lan
Unterwegs begegnete ihm ein anderer, der ein Pa
gedörrte Lachſe in ſeinem Kahn hatte; dieſe nahm er ih
ab, kam damit an Bord zurück, und wollte ſie niema
den als mir übergeben. Einige von unſern Leuten glau
ten, er hätte unter der Benennung Capitane na
mir gefragt; allein ſie müſſen ſich wohl geirrt haben
denn er kannte zwar denjenigen, der ihm das Meſſer u
die Glaskorallen gegeben hatte; wie aber ſollte er wiſſe
daß ich der Capitain wäre? Bald nachher kamen no
einige Einheimiſche, die uns gegen Kleinigkeiten ve
ſchiedne getrocknete Fiſche überließen. Am meiſten ve
langten ſie nach Meſſern; auch mochten ſie Taback ger

Nach dem Mittagseſſen ſchickte ich Herrn Lieutena
Gore nach der Halbinſel, um zu ſehen, ob daſelb
Holz und Waſſer zu finden wäre, oder vielmehr n
Waſſer, denn von Treibholz lagen die Ufer der B
rund umher bedeckt. Zu gleicher Zeit ſchickte jed
Schiff ein Boot aus, um in der Bay allenthalben da
Senkbley zu werfen. Um drey Uhr Nachmittags wo
ten wir uns des friſchen Nordoſtwindes bedienen, u
tiefer in die Bay zu gehen, und lichteten in dieſer Abſi
die Anker; allein die Untiefen, die man überall zwey b
drey Engliſche Meilen weit vom Ufer entdeckte, lehrt
uns bald, daß es unmöglich ſei. Wir kreuzten dah
ab und zu, bis Herr Gore um acht Uhr mit ein

adung Holz an Bord zurückkehrte. Auf ſeinen Bericht, aß friſches Waſſer nur ſparſam anzutreffen wäre, und aß es ſehr mühſam ſey, Holz zu laden, weil die Boote hon in einiger Entfernung vom Ufer auf den Grund riethen, ſteuerte ich nach dem gegenüberliegenden Ufer rück, und ſchickte bereits um acht Uhr des folgenden Morgens ſämmtliche Boote mit gehöriger Mannſchaft nter Anführung eines Officiers ab, um an dem Orte, o ich vorhin ausgeſtiegen war, Holz zu laden. Eine eitlang kreuzten wir noch ab und zu, und ließen hierf in fünf Faden, weniger ein Viertel, unſere Anker llen. Die Inſel unter dem öſtlichen Ufer, ſüdwärts n Cap Denbigh, lag von dieſem Ankerplatz funfhn Seemeilen entfernt, gegen Südoſten. Ich nannte e Besborough-Eiland.

Wir lagen hier ſehr unſicher auf einer offenen Rhee-; daher entſchloß ich mich unſern Waſſervorrath jetzt cht zu ergänzen, weil dieſes Zeit koſten würde, ſonrn lediglich Holz zu laden, und dann einen bequemern nkerplatz aufzuſuchen. Wir laſen alſo Treibholz vom trande auf, und da der Wind längs der Küſte ging, nnten die Boote hin und zurück ſegeln, und ihr Geäft deſto ſchneller vollenden.

Nachmittags ging ich ans Land, und ſpazierte etwas eiter hinein. Wo keine Waldung ſtand, war alles mit eide und andern Pflänzchen bedeckt, die zum Theil eeren in großer Menge trugen. Alle Beeren waren t reif, und die Heidelbeeren ſchon überreif; in Blüthe nd ich faſt keine einzige Pflanze. Das Strauchwerk, e Erlen, Birken und Weiden, machte es beſchwer), zwiſchen den Bäumen fortzukommen. Letztere wan durchgängig von der Art der Sproſſentanne, und ner hatte mehr als ſechs oder acht Zoll im Durchmeſ-. An dem Seeſtrande lagen indeß einige doppelt ſo e Stämme. Uebrigens iſt alles Treibholz in dieſen

nordiſchen Gegenden Tannenholz; wenigſtens ſah ich ni ein Stück von anderer Art.

Am folgenden Tage fand ſich eine einheimiſche Familie bey unſern Holzſammlern ein. Aus wie viel Perſonen ſie anfänglich beſtand, kann ich nicht ſagen; ich ſah nur einen Mann und ſeine Frau nebſt ihrem Kind und einem vierten Geſchöpf, das außer der menſchlichen Geſtalt, nichts menſchliches an ſich hatte, und in aller Abſicht der ungeſtalteſte Krüppel war, den ich je geſehen, oder von dergleichen ich je gehört habe. Auch der andre Mann war beynahe blind und ſowohl er als ſeine Frau ſahen bey weitem nicht ſo wohl aus, als wir ſo manchen Menſchen an dieſer Küſte gefunden hatten. Bey beyden war die Unterlippe durchbohrt. Sie beſaßen auch einige ſolche Glaskorallen, als wir ſchon bey ihren Landsleuten bemerkt hatten. Eiſen war indeß ihre Lieblingswaare. Gegen ... Meſſer, die wir aus einem alten eiſernen Faßbande fabricirt hatten, erhielt ich von ihnen beynahe vier Centner Fiſche, die ſie heute oder den Tag zuvor gefangen hatten. Es waren Forellen darunter, und die übrigen ſchienen ſowohl dem Geſchmack als der Größe nach zwiſchen Hering und Meeräſche zu gehören. Dem Kinde, welches ein Mädchen war, ſchenkte ich einige Glaskorallen, worauf zuerſt die Mutter dann der Vater und der Krüppel und zuletzt das Mädchen ſelbſt zu weinen anfingen, welches indeß nicht lange dauerte *). Ehe es noch dunkel

*) Herr Capitain King hat noch folgendes von ſeiner Zuſammenkunft mit derſelben Familie mitgetheilt „da ich am 12ten die Holzſammler begleitete, kam ein Canot mit Eingebornen auf uns zu. Ich winkte ihnen anzulanden, worauf ein Mann bey Jahren und eine Frau ausſtiegen. Dieſer ſchenkte ich ein kleines Meſſer, und gab ihr zu verſtehen, ſie ſollte ein weit größeres bekommen, wenn ſie mir Fiſche verkaufen wollte. Sie winkte mir, ihr zu folgen. Ich begleitete ſie ungefähr eine Engliſche Meile weit, und

wurde, waren beyde Schiffe hinlänglich mit Holz verſorgt, und jedes hatte noch oben drein ungefähr zwölf Tonnen Waſſer an Bord genommen. Am 14ten ſchickte ich Leute ins Land, um Beſen zu ſchneiden, die uns mangelten, und Zweige von der Sproſſentanne mitzubringen, aus welchen wir Bier brauen wollten. Gegen Mittag aber holten wir die ſämmtliche Mannſchaft wieder ab, weil

---

dann inne, weil der Mann, indem wir über einen ſteinichten Strand gingen, niedergefallen war und ſich den Fuß ſtarck verwundet hatte. Das Weib wies auf ſeine Augen, die mit einem dicken, weißen Felle bedeckt waren. Nach dieſem Vorfall hielt er ſich dicht an die Frau, die ihn von allen Hinderniſſen im voraus benachrichtigte. Sie trug in der Kapuze ihrer Jacke ein kleines Kind, welches ich anfänglich für ein Bündel hielt, bis ich es ſchreyen hörte. Ungefähr zwey Engliſche Meilen weit von unſerm Landungsorte erreichten wir das offene mit Fellen bedeckte Boot dieſer Leute, welches jetzt auf der Seite lag, ſo daß es inwendig gegen den Wind geſchützt war, und anſtatt einer Hütte diente. Ich mußte nunmehr mit den Augen des Mannes eine ſonderbare Operation vornehmen. Erſtlich belehrte mich das Weib meinen Athem anzuhalten, dann auf die kranken Augen zu hauchen, und zuletzt, darauf zu ſpucken. Hierauf nahm ſie meine beyden Hände, legte ſie dem Manne auf den Magen, hielt ſie eine Zeitlang in dieſer Stellung, und erzählte indeſſen vermuthlich die Geſchichte des Unfalls, der ihre Familie betroffen hätte, indem ſie zuweilen auf ihren Mann, zuweilen auf einen erbärmlichen Krüppel, der zur Familie gehörte, zuweilen auch auf ihr Kind zeigte. Ich kaufte ihnen alle Fiſche ab, die ſie hatten, worunter ſchöne Lachſe, Lachsforellen und Meeräſchen waren, und ſie lieferten dieſelben in der Folge ſehr getreulich dem Matroſen ab, den ich darnach abſchickte. Der Mann war ungefähr fünf Fuß und zwey Zoll hoch, wohl proportionirt, und von heller Kupferfarbe; ſein Haar war ſchwarz und kurz, und der Bart nur ſchwach. Das Weib war kurz und dick, und ihr Geſicht voll und rund. Sie trug eine Jacke von Hirſchhäuten mit einer Kapuze. Beyde hatten ſchwarze Zähne, welche gleichſam abgeſchliffen ſchienen, und dem Gaumen gleich ſtanden. Das Weib war von der Lippe bis zum Kinne punktirt.“

der Wind ſtärker geworden war, und auf dem Seeſtrande die Wogen ſo erregt hatte, daß die Boote nicht ohne die größte Beſchwerlichkeit anlanden konnten.

Da man noch immer zweifelte, ob die Küſte, an welcher wir uns jetzt befanden, ein Theil einer Inſel oder des feſten Landes von Amerika wäre, und die Schiffe wegen des ſeichten Waſſers dieſen ſtreitigen Punkt nicht entſcheiden konnten, ſo ſchickte ich Herrn Lieutenant King mit zwey Booten ab, um Unterſuchungen anzuſtellen, welche endlich allem Streit und aller Verſchiedenheit der Meynungen über dieſe Sache ein Ende machen könnten *). Am folgenden Tage gingen die Schiffe hinüber

---

*) Herr Capitain King hat die Güte gehabt, uns ſeine Inſtruktion mitzutheilen, und die Beſchwerlichkeiten, womit die Ausführung derſelben verknüpft war, zu erzählen. Die Inſtruktion war folgende:

„Sie müſſen bis zu der äußerſten Spitze, die wir am „vergangenen Mittwoch geſehen haben, oder, falls Sie es „für gut finden, noch etwas weiter nach Norden gehen, „daſelbſt ausſteigen und von den Höhen aus wo möglich „entdecken, ob das Land, worauf ſie ſich alsdann befinden „werden, (welches man für die Inſel Alaſchka hält) wirklich „eine Inſel ſey, oder mit dem oſtwärts gelegenen Lande, „welches der Vermuthung nach das Amerikaniſche Continent „iſt, zuſammenhänge. Im erſtern Falle müſſen Sie die „Tiefe des Waſſers in dem Canal zwiſchen beyden erforſchen, „imgleichen Acht geben, von welcher Seite die Fluth herein „kommt. Hängt im Gegentheil das Land von beyden „Küſten zuſammen, ſo verlieren Sie keine Zeit mit Erfor„ſchung der Tiefe, ſondern kehren ſo geſchwind als möglich „zu den Schiffen zurück, welche Sie unter der Spitze, wo „wir am verwichenen Freytag lagen, vor Anker antreffen „werden. Sollte ſich das Wetter verſchlimmern wollen, ſo „kehren ſie zu den Schiffen zurück, auch ohne jenen Auftrag „in Erfüllung gebracht zu haben. Auf keinen Fall aber „dürfen Sie länger als fünf Tage ausbleiben; und je eher „das Geſchäft geendigt werden kann, deſto beſſer. Sollte „irgend ein unvorhergeſehener Zufall die Schiffe von dieſer „Küſte wegtreiben, ſo daß Sie innerhalb einer billigen Zeit

die Bay an der Südoſtſeite des Cap Denbigh, und warfen daſelbſt Nachmittags die Anker. Gleich

---

„nicht zurückkommen könnten, ſo iſt der Sammelplatz der „Hafen Samganudha, das iſt der Ort wo wir zuletzt „unſern Waſſervorrath ergänzt haben.“

„James Cook.“

„An Herrn Lieutenant King.“

„Am 14ten um acht Uhr Abends machten wir uns in „unſerm Boot (cutter) auf den Weg, nachdem vorher das „Signal gegeben worden, daß die Discovery das ihrige „mitſchicken ſollte. Unglücklicherweiſe mußte es ſich ſo „fügen, daß ſich die Mannſchaft in den Booten bereits den „ganzen Tag über müde gearbeitet hatte. Indeß ruderten „ſie ohne Unterlaß, bis ein Uhr Morgens am 15ten gegen „das Land hin. Ich wünſchte hauptſächlich dicht unter das „Land zu kommen, um mich des Vortheils des Windes zu „bedienen, der bisher ganz richtig alle Abende von der Küſte „her gewehet, bey Tage aber den Sund hinabwärts aus „Nordnordoſt geſtrichen hatte; allein da die Leute nunmehr „erſchöpft waren, ſpannten wir unſere Segel aus, und „ſchiften queer über die Bucht, welche die weſtwärts vom „Kahlkopf (*Bald head*) gelegene Küſte bildet. Gegen drey „Uhr kam uns, wie ich erwartet hatte, der Wind entgegen; „alſo mußte wieder zu den Rudern gegriffen werden. Das „Boot der Discovery, (ein ſchwerer, in den königlichen „Werften gebauter Cutter, dahingegen das unſrige aus „Deal war) hatte uns ſchon in der Nacht aufgehalten, und „nunmehr ruderten wir bald ſo weit, daß wir es aus dem „Geſichte verloren; auch wollte ich nicht warten, bis es „uns erreichte, denn ich hatte Hofnung die äußerſte vor „uns gelegene Spitze noch zeitig genug zu erreichen, um „die Höhe, bevor es dunkel würde, zu erſteigen. Dies „wünſchte ich um ſo mehr da der heutige Tag vorzüglich „heiter war, und wir weit und breit umher ſehen konnten. „Um zwey Uhr Nachmittags befanden wir uns noch zwey „Engliſche Meilen weit vom Kahlkopfe (*Bald head*) unter „dem Schutze des hohen Ufers und in ruhigem Waſſer. „Allein in dem Augenblicke wo wir unſern Endzweck beynah „erreicht hatten, wurden die ermüdeten Ruderer, zwey „ausgenommen, vom Schlafe überwältigt, und all mein „Zureden vereitelt. Sie ließen die Ruder ſinken und fielen „ſchlafend von der Bank. Wenn man bedenkt, daß ſie

darauf beſuchten uns verſchiedne Einwohner in ihre
Kähnen, und vertauſchten etwas getrockneten Lachs ge
gen die Kleinigkeiten, die unſere Leute ihnen geben kon
ten. Am 16ten bey Tages Anbruch erhielten wir wied
einen Beſuch von neun Männern, deren jeder ſein eig
Kanot führte. Sie näherten ſich dem Schiffe mit B
hutſamkeit, und offenbar in keiner andern Abſicht, a
um ihre Neugier zu befriedigen. Am Hintertheil de
Schiffs ſtellten ſie ihre Kähne in eine Reihe und unte
hielten uns mit einem Geſang, wozu einer von ihre
eine Art von Trommel ſchlug, und ein andrer mit de
Händen und dem ganzen Körper tauſend poßierliche B
wegungen machte. Indeß hatte weder der Geſan
noch die begleitenden Gebärden, etwas wildes. I
Statur und Geſichtszügen konnte keiner von uns die
Leute von denen unterſcheiden, die wir überall an d
Amerikaniſchen Küſten, Königs Georgs Su
ausgenommen, geſehen hatten. Ihre Kleidung, d
hier hauptſächlich von den Fellen eines Thieres aus de
Hirſchgeſchlechte verfertigt war, hatte völlig denſelb
Schnitt, auch waren ihre Unterlippen durchbohrt, u
mit Schmuck behangen.

Ihre Wohnungen ſtehen dicht am Seeſtrande:
ſind aus Klötzen von Holz zuſammengeſetzte, ſchräg h
ablaufende Dächer, die mit Gras und Erde bedeckt ſi

„bereits müde waren, ehe wir abreiſeten und daß ſie n
„mehr ſechzehn Stunden lang in einer unruhigen See
„kurzen Wellen gerudert hatten, ſo wird man ſich in
„That nicht wundern, daß ihre Kräfte erlagen da ſie we
„geſchlafen noch eine Erquikung zu ſich genommen hat
„Die beyden Herrn (Unterofficiere) die ich bey mir h
„und ich wir ſahen uns nunmehr gezwungen, ſelbſt
„Ruder anzugreifen, und bald nach drey Uhr landeten
„zwiſchen dem Kahlkopfe und einer andern weiter oſtw
„hervorſtehenden Spitze."

nd keine Seitenwände haben. Der Fußboden iſt ebenalls mit Klötzen belegt; der Eingang befindet ſich an inem Ende des Hauſes, und die Feuerſtätte gleich inerhalb deſſelben; auch iſt unweit der Thüre ein kleines och angebracht, wodurch der Rauch hinauszieht.

Nach dem Frühſtück ſchickte ich einige Leute auf die Halbinſel, um Beſen und Tannenſproſſen zu holen. Zu leicher Zeit gab ich der Hälfte der noch am Bord zuückgebliebenen Mannſchaft Erlaubniß, ans Land zu geen, und Beeren zu leſen. Als dieſe zu Mittag zurückamen, ſchickte ich die andre Hälfte in gleicher Abſicht ns Land. Die hier befindlichen Beeren ſind wilde Joannisbeeren, Heidelbeeren, Moosbeeren, u. a. m. ch ging ſelbſt ans Land, und durchſuchte einen Theil er Halbinſel. An mehreren Orten fand ich gutes Gras, nd faſt überall wuchſen Kräuter. Das niedrige Land, elches die Halbinſel mit dem feſten Lande verbindet, iſt urch viele enge Buchten eingeſchnitten, und auf demlben ſtehen viele Teiche voll Waſſer, von denen einige hon mit Eiſe belegt waren. Wir ſahen daſelbſt eine Menge Gänſe und Trappen; allein ſie waren ſo ſcheu, aß man ihnen auf einen Flintenſchuß nicht beykommen onnte. Auch bemerkten wir einige Schnepfen, und uf der Höhe zweyerley Waldhüner. Im Walde wimelte es von Mücken. Einige von den Officieren waren eiter gekommen, als ich, und hatten verſchiedne Einebohrne beyderley Geſchlechts angetroffen, die ſich ganz öflich gegen ſie betrugen. Die Halbinſel ſelbſt ſcheint ir ehedem eine Inſel geweſen zu ſeyn; denn auf der andenge bemerkte ich Spuren, daß die See vor Zeiten arüber geſtanden haben müſſe. Ja noch jetzt iſt es alm Anſchein nach nur eine Art von Damm, aus Sand, Steinen und Holz, welche die See ausgeworfen hat, urch den die Landenge vor ferneren Ueberſchwemmun-n geſichert wird. Dieſer Damm zeigte augenſchein-

lich, daß die See hier Land anſetze, und man fand v
der allmähligen Anhäufung deſſelben ganz deutlich
Spuren.

Um ſieben Uhr Abends kam Herr King zurück, un
berichtete mir, er ſey mit den Booten drey bis vier Se
meilen weiter gegangen, als wir in den Schiffen hätte
kommen können. Hierauf ſey er an der Weſtſeite au
geſtiegen, und habe von der Höhe beyde Küſten vere
nigt geſehen. Am Ende des Einbuſens ſey ein klein
Fluß befindlich, vor deſſen Mündung ſich Sand un
Schlamm in Bänken aufgehäuft hätte, und überal
habe er das Waſſer ſeicht befunden. Das Land ſelb
ſey, eine ziemliche Strecke gegen Norden hin, niedr
und ſumpfig; weiterhin ſteige es in Hügeln empor, de
ren völliger Zuſammenhang zu beyden Seiten des B
ſens ſich leicht entdecken laſſe. Von der Höhe, wo He
King dieſe Beobachtungen angeſtellt hatte, konnte
viele weitläuftige Thäler überſehen, worinn Flüſſe he
abſtrömten, an deren Ufer reichliche Waldung ſtan
Dieſe Thäler wurden von mittelmäßig hohen und ſan
abhängigen Hügeln eingeſchloſſen. Einer von den Flü
ſen, nach Nordweſten hin, ſchien anſehnlich zu ſey
und nach ſeiner Richtung konnte man muthmaßen, da
er ſich oben in der Bay ins Meer ergießen mußte. E
nige von Herrn Kings Begleitern waren noch tief
landeinwärts gedrungen, und hatten die Bäume ſtärk
gefunden, je weiter ſie gekommen waren.

Dem Ritter Fletcher Norton*), Sprecher d
Unterhauſes, und Herrn Kings nahem Anverwandte
zu Ehren, nannte ich den Buſen, der ſich nordwär
bis auf 64° 55′ nördlicher Breite erſtreckt, Norton
Sund. Die Bay, wo wir jetzt vor Anker lagen, lie

*) Nunmehrigen Lord Grantley.

n der Südoſtſeite deſſelben, und wird von den Eingebohr-
en des Landes Tſchaktuhl (*Chacktole*) genannt. Sie
t aber, da ſie den Süd- und Südweſtwinden offen liegt,
ine unſichere Rheede. Ueberhaupt iſt in dem ganzen
Sunde kein einziger Hafen befindlich; allein wir hatten zum
lück, während der ganzen Zeit unſeres hieſigen Aufent-
alts, den Wind von Norden und Nordoſten her, und
orzüglich ſchönes Wetter. Dies gab uns Gelegenheit,
wiſchen dem 16ten und 17ten incluſive ſieben und
ebenzig Reihen von Mondsbeobachtungen anzuſtellen.
as mittlere Reſultat beſtimmte die öſtliche Länge un-
res Ankerplatzes an der Weſtſeite des Sundes auf

		197° 13′.
ie nördliche Breite beträgt	-	64° 31′.
ie Abweichung der Magnetnadel	-	25° 45′. öſtlich.
ie Inclination	-	70° 25′

n Anſehung der Fluth machten wir nur die Bemer-
ng, daß ſie bey Nacht zwiſchen zwey und drey Fuß
igt, bey Tage hingegen kaum merklich iſt.

Da ich nun endlich vollkommen überzeugt war, daß
s Herrn von Stählins Charte unrichtig wäre; und
ich die Gegend, die ſeine eingebildete Inſel Alaſch-
einnahm, dem Amerikaniſchen feſten Lande wiedergege-
n hatte: ſo war es hohe Zeit, dieſe nordiſchen Gegenden
verlaſſen, und mich auf den Winter an einen Ort zu be-
ben, wo ich Erfriſchungen für meine Mannſchaft nebſt
nem kleinen Vorrath von Lebensmitteln einnehmen
nnte. Es ſchien mir unwahrſcheinlich, daß Petro-
wlowsk, oder der Hafen St. Peter und St. Paul
Kamtſchatka, beydes in hinreichender Menge für das
edürfniß einer ſo zahlreichen Mannſchaft würde liefern
o nächſtdem bewogen mich noch andere Urſachen, für-
ſt, meine Zuflucht nicht dorthin zu nehmen. Die
ſe, wovon alles übrige abhing, war die Abneigung,
ich gegen eine Unthätigkeit von ſechs bis ſieben Mo-

nathen hegte, welche doch unfehlbar die Folge des Ueberwinterns in dieſen nordiſchen Gegenden geweſen ſeyn würde. Weil nun kein anderes Land ſo bequem für uns gelegen war, und für unſere Bedürfniſſe ſo viel verſprach, als die Sandwichs-Inſeln, ſo entſchloß ich mich dahin zu gehen, zuvor aber die Schiffe mit einem Vorrath von friſchem Waſſer zu verſorgen. In dieſer Abſicht nahm ich mir vor, an der Amerikaniſchen Küſte einen Hafen zu ſuchen, folglich ſüdwärts längs derſelben hinabzuſchiffen, und die hieſigen Entdeckungen mit jenen nordwärts vom Cap Newenham zu verbinden. Fände ich keinen Hafen, ſo war es meine Abſicht nach Samganudha zu gehen, welches auch im Fall einer Trennung zum Sammelplatze beſtimmt war.

Drey und vierzigſtes Hauptſtück.

Entdeckungen nach unſerer Abreiſe von Nor-ons-Sund. Stuarts-Inſel. Cap Ste-hens. Seichte Spitze (*point Shallow-Water*). Untiefen an der Amerikaniſchen Küſte. lerke's Inſel. Gore's Inſel. Zinnen-nſel (*Pinnacle island*). Ankunft zu Una-aſchka. Verkehr mit den Eingebohrnen und mit en Ruſſiſchen Handelsleuten. Charte der Ruſ-chen Entdeckungen, die mir Herr Ismailof mittheilt. Deren Unrichtigkeiten. Lage der von en Ruſſen beſuchten Inſeln. Nachricht von ih-er Niederlaſſung auf Unalaſchka. Von den ingebohrnen der Inſel. Ihre Perſon; Klei-ung; Schmuck; Nahrung; Wohnungen und ausgeräth. Handarbeiten. Art das Feuer an-uzünden. Kanots. Geräthe zum Fiſchen und agen. Fiſche und Seethiere. See- und Waſ-ervögel; Landvögel. Begräbnißart. Aehnlich-eit der hieſigen Einwohner von Amerika mit den rönländern und Esquimaux. Fluthen. Beob-chtungen zu Beſtimmung der Länge von Una-aſchka.

Am 17ten frühe gingen wir unter Segel und verſuchten s, zwiſchen dem feſten Lande und der Inſel Besbo-ough, ſüdwärts zu ſchiffen; allein, obgleich dieſe Inſel chs bis ſieben Engliſche Meilen vom Lande liegt, verei-lte dennoch die geringe Tiefe des Waſſers unſer Vor-aben, und wir mußten alſo außerhalb der Inſel blei-en. Am folgenden Tage ging es uns mit einer andern nſel, welche wir Stuarts Eiland nannten, nicht

beſſer. Sie liegt in 63° 35′ nördlicher Breite und ſ zehn Seemeilen Südweſtwärts vom Cap Denbigh, iſt an einigen Orten ziemlich hoch, größtentheils aber niedrig, und hat etwa ſieben Seemeilen im Umkreiſe. An ihrer Weſtſeite liegen einige Felſen im Meere. Die Küſte des feſten Landes iſt hier ſehr niedrig, wiewohl wir tiefer hineinwärts hohes Land erblickten. Der Inſel gegenüber befindet ſich in 63° 33′ nördlicher Breite und 197° 41′ öſtlicher Länge, eine Landſpitze, welche ich Cap Stephens nannte. Am Ufer der Inſel ſowohl als des feſten Landes ſahen wir einiges Treibholz, aber auf keinem von beyden war ein einziger Baum in Wachsthum zu ſehen. Im Nothfall kann man, zwiſchen der Nordoſtſeite dieſer Inſel und dem feſten Lande, in fünf Faden Tiefe ankern, und iſt alsdenn zwar gegen weſtliche, ſüdliche und öſtliche Winde geſichert, liegt aber den nördlichen gänzlich offen. Ehe wir Stuarts Eiland erreicht hatten, ſegelten wir bey ein Paar ganz kleinen Inſelchen vorbey, welche zwiſchen uns und dem feſten Lande lagen. Auf der Küſte kamen einige Menſchen ans Ufer, die uns durch Zeichen einz[illegible]en ſchienen näher zu kommen.

Jenſeits Stuarts Eiland fanden wir immer weniger Waſſer, ja zuletzt, um acht Uhr Abends, weniger als vier Faden; ich ging deshalb nordwärts, und ließ die Nacht hindurch laviren. Die Südſpitze des Landes, die wir, zu der Zeit, da wir umlegten, ſehen konnten, nannte ich Point Shallow-Water, (die Spitze des ſeichten Waſſers.) Bey Tagesanbruch verſuchten wir e[illegible] den Lauf ſüdwärts fortzuſetzen; allein wir waren ſo we[illegible] zwiſchen Untiefen hinein gerathen, daß wir bald weſtwärts, und zuletzt gar Nordnordweſt ſchiffen mußten, um nur wieder in tieferes Waſſer zu kommen. Da [illegible] gleich der Wind aus Oſt-Nordoſten kam, ſo war [illegible] ſchlechterdings nicht länger rathſam, an dieſer Küſte [illegible]

bleiben. Südwärts von Point Shallow-water, ſahen wir kein Land. Dieſe Spitze liegt nach meiner Rechnung in 63° nördlicher Breite; und von da an, bis zum Shoal Neſs, (dem Vorgebirge der Untiefen) in 60° nördlicher Breite, bleibt alſo die Küſte unentdeckt. Wahrſcheinlich können ſich ihr nur Boote oder kleine Fahrzeuge nähern; wenigſtens würde es, falls es Kanäle für größere Schiffe giebt, Zeit erfordern, ſie ausfindig zu machen, und, meines Erachtens, müßte man einen ſolchen Kanal nahe an der Küſte ſuchen. Vom Maſtkorbe aus zeigte ſich die See, von der Menge Sandbänke umher, ganz fleckigt. Das Waſſer war ſchlammig, trübe und zugleich weniger ſalzig als auf unſern neulichen Ankerplätzen. Ich vermuthe daher, daß in dieſer noch unbekannten Gegend ſich ein beträchtlicher Strom in das Meer ergießt.

Sobald wir uns wieder in einer Tiefe von acht Faden befanden, ließ ich nach Weſten, und in der Folge noch ſüdlicher ſteuern, um das am fünften entdeckte Land aufzuſuchen. Wir hatten jetzt einen ziemlich ſtarken Nordwind mit Hagel und Schneeſchauern, und eine ziemlich hohle See; folglich waren wir den Sandbänken noch zu rechter Zeit entkommen. Das vor uns liegende Land war zu weit im Weſten, als daß es Anderſons Inſel hätte ſeyn können; ich nannte es daher Clerkes Eiland. Es liegt in 63° 15′ nördlicher Breite und 190° 30′ öſtlicher Länge und ſchien eine ziemlich große Inſel mit vier oder mehr Hügeln zu bilden, welche durch niedriges Land mit einander verbunden ſind, ſo daß es in der Ferne wie eine Inſelgruppe ausſieht. Unweit der Oſtſeite dieſes Eilands liegt ein kleines Inſelchen, welches ſich durch drey hohe Felſen auszeichnet. Sowohl die große als die kleine Inſel waren bewohnt.

Da wir längs den Ufern von Clerkes-Eiland vergebens bemühet geweſen waren einen Hafen zu finden,

verließ ich es, und lief ſüdweſtwärts nach dem Lande, welches ich am 29ſten Julius entdeckt hatte. Der Nord-wind war noch immer friſch, und brachte Schloſſen und Schnee mit. Es iſt merkwürdig, daß, ſobald wir uns in der Mitte zwiſchen beyden Welttheilen befanden, und von keinem Lande gegen Norden weiter geſchützt waren, ſogleich das Wetter trübe wurde und Schneeſchauer mitbrachte, da wir doch vorher, die ganze Zeit über im Norton-Sunde, bey ebendemſelben Winde, heiteres Wetter gehabt hatten. Sollte dieſer Unterſchied nicht daher gekommen ſeyn, daß die Berge im Norden je-nes Sundes die Dünſte an ſich zogen und nicht weiter ließen?

Bey Tages Anbruch, am 23ſten, erblickten wir das vorhinerwähnte Land, in einer Entfernung von ſieben oder acht Seemeilen. Es ſahe wie eine Gruppe von Inſeln aus, wiewohl es doch nur aus einer einzigen Inſel beſtand, welche ſich von Nordweſt nach Südoſten dreyßig Engliſche Meilen weit erſtreckt; ihre ſüdöſtliche Spitze iſt das bereits genannte Cape Upright (das auf-rechte oder ſteile Cap). Die Inſel iſt nur ſchmal, beſon-ders da, wo die Hügel durch niedrige Landengen mit ein-ander verbunden ſind. Ich erfuhr in der Folge, daß ſie den Ruſſen völlig unbekannt geblieben iſt, und gab ihr daher, als einer uns eigenthümlichen Entdeckung, den Namen Gore's Eiland. Sie ſchien unfruchtbar und unbewohnt zu ſeyn; wenigſtens ſahen wir keine Einwoh-ner. Auch ließen ſich um dieſelbe her nicht ſo viele Vögel, als bey der vorher entdeckten Inſel, ſehen. Dafür aber er-blickten wir einige Meer-Ottern, welche wir nordwärts von dieſer Breite nirgends angetroffen hatten. Vier Seemeilen weit vom Cape-Upright liegt ein kleines Inſelchen, deſ-ſen hohe Spitze ſich in verſchiedene Zinnenähnliche Fel-ſen endigt, woher es den Namen der Zinneninſel (*Pinnacle island*) erhielt. Nachdem wir das Cap

Upright vorbey geſegelt waren, richtete ich den Lauf nach Samganudha, weil ich nicht länger einen andern Hafen ſuchen wollte. Denn entweder exiſtirten die Inſeln, wo ich einen zu finden gehoſt hatte, gar nicht, oder ſie lagen wenigſtens in einer ganz andern Länge und Breite, als diejenige, wohin die neueren Chartenmacher ſie verlegt haben.

Am 24ſten des Abends ging der Wind nach Südweſten und Süden herum, und fing an ſtärker zu werden. Wir beharrten indeß in unſerm öſtlichen Lauf bis um acht Uhr am folgenden Morgen, da wir uns in 58° 32′ nördlicher Breite und 191°,10′ öſtlicher Länge befanden, und nach Weſten umlegten. Bald hernach ward der Sturm heftiger, ſo daß wir nichts als unſre große Segel und ganz eingereſte Marsſegel beybehielten. Unſer Schiff (die Reſolution), bekam jetzt ein Leck, ſo daß die Branntweinkammer voll Waſſer war, ehe wir es noch gewahr wurden. Um nicht auf die Nordweſtwärts vom Cap Newenham gelegenen Sandbänke zu gerathen, durften wir es nicht wagen, das Schiff umzulegen, ſondern ſchifften bis am Abend des 26ſten weſtwärts fort, gingen dann nach Oſten, und hatten von dem Leck weiter keine Ungelegenheit, woraus wir, zu unſerer groſſen Beruhigung ſahen, daß es über der Waſſerlinie läge. Der Sturm war nunmehr vorbey, allein der Wind blieb noch einige Tage lang Südlich und Südweſtlich.

Endlich erblickten wir am zweyten Oktober, mit anbrechendem Tage, die Inſel Unalaſchka ſüdwärts vor uns. Weil wir ſie aber hier unter einem neuen Geſichtspunkte ſahen, und das Land überdies in Nebel gehüllt war, konnten wir unſere Lage erſt um Mittag, durch Beobachtung der Polhöhe, beſtimmen. Zehn Meilen weſtwärts von Samganudha liegt eine Bay, welche (bey den Eingebohrnen) Egutſchſchak (*Egoochſhac*)

heißt. Mir war ein jeder Hafen gleich, ſobald er ſicher und bequem für unſere Abſicht war; wir ſteuerten alſo in die Bay hinein, fanden aber ſehr tiefes Waſſer, und waren im Grunde froh, wieder hinaus zu kommen. In dieſer Gegend wohnten viele Eingebohrne und beſuchten uns verſchiedentlich, um getrockneten Lachs und andere Fiſche gegen Tabak zu vertauſchen. Aller Taback, den wir an Bord hatten, war nur wenige Tage zuvor unter unſere Mannſchaft ausgetheilt worden; er reichte aber nicht zur Hälfte, um alle zu befriedigen. Allein Sorgloſigkeit iſt dem Engliſchen Matroſen eigen; daher ging es auch bey dieſem Tauſchhandel ſo wenig ſparſam zu, als ob wir im Begrif wären, in Virginien anzulanden. Die natürliche Folge dieſer Unvorſichtigkeit war die, daß binnen zweymal vier und zwanzig Stunden, der Taback im Tauſchhandel mit den Einwohnern, gegen tauſend pro Cent an Werth verlor.

Am dritten, um ein Uhr Nachmittags, ankerten wir im Hafen Samganudha. Am folgenden Morgen mußten die Zimmerleute die beſchädigte Stelle im Schiff ausbeſſern, und zu gleicher Zeit richteten wir alles Gepäck in den Vorrathskammern ſo ein, daß bey künftigem Leckwerden das Waſſer ſogleich zu den Pumpen hin unterlaufen könnte. Neben dieſer Arbeit ergänzten wir unſern Vorrath von friſchem Waſſer, und luden eine Menge Ballaſt ein.

Die Pflanzen, die wir bey unſerm vorigen Aufenthalte hier bemerkt hatten, waren jetzt größtentheils ſchon abgeſtorben; wir hielten uns alſo an die Beeren, welche überall in großer Menge vorhanden waren. Um uns dieſe heilſame Erfriſchung ſo viel als möglich zu nutze zu machen, hatte ein Drittheil unſerer Mannſchaft Erlaubniß ans Land zu gehen, um Beeren zu ſammlen, und bey ihrer Zurückkunft wurden ſie von einem andern Drittheil abgelöſet. Auch von den Eingebohrnen erhielten wir dieſe

Beeren in beträchtlicher Menge. Wenn auch ſchon dem einen oder dem andern Schiffe ein Keim vom Scharbock vorhanden geweſen wäre, ſo mußte der Genuß dieſer Beeren, und das Sproſſenbier, welches die Leute einen Tag um den andern zu trinken bekamen, hinreichend ſeyn, ihn gänzlich auszurotten.

Die Einwohner brachten uns auch einen reichlichen Vorrath von Fiſchen, theils friſch theils getrocknet, und zwar anfangs meiſtens lauter Lachse. Der friſche Lachs war zum Theil vollkommen wohlſchmeckend; doch eine Art, welche wir, wegen der Geſtalt des Kopfs, den Krummnaſigten nannten, war es weniger. Wir zogen in der Bay einigemal das Netz, und fingen eine Menge Lachsforellen, und einmal eine Meerbutte, welche zwey hundert vier und funfzig Pfund wog. Da uns dieſe Methode aber nicht mehr glücken wollte, verſuchten wir, was mit Angeln zu thun wäre, und ſchickten alle Morgen ein Boot aus; welches ſelten ohne acht oder zehn Meerbutten zurückkehrte. Dieſe waren wegen ihrer Größe hinreichend, das ganze Schiffsvolk mit einer Mahlzeit zu bewirthen, und von ſo vortreflichem Geſchmack, daß die meiſten ſie den Lachſen vorzogen. Auf die Art erhielten wir nicht nur Fiſche genug für unſer gegenwärtiges Bedürfniß, ſondern nahmen auch noch Vorrath mit in See, und genoſſen alſo den wichtigen Vortheil, unſere Schiffsproviſionen zu erſparen.

Am achten erhielt ich von einem Einwohner von Unalaſchka, Namens Derramuſchk ein für hieſige Gegend ſeltenes Geſchenk. Es war ein Roggen-Brod, oder vielmehr eine Paſtete in Form eines Brods, denn wir fanden einen ſtark gepfefferten Lachs darin. Der Mann hatte ein ähnliches Geſchenk für Herrn Capitain Clerke, und ein Billet an jeden von uns, welches wir aber nicht leſen konnten, weil es in einer uns unbekannten Sprache geſchrieben war. Wir mußten na-

türlicherweiſe auf die Vermuthung gerathen, daß die
Geſchenke von Ruſſen kämen, die ſich etwa in der Nach
barſchaft befänden. Dieſen unſern unbekannten Freun
den ſchickten wir daher durch denſelben Booten einig
Flaſchen Rum, Wein, und Porterbier, weil wir glaub
ten, daß dieſe ihnen willkommen ſeyn würden, wori
wir uns auch, wie wir bald nachher erfuhren, nicht g
irrt hatten. Ich ſchickte ferner den Corporal der Se
ſoldaten, Lediard, einen verſtändigen Mann, mit de
Derramuſchk ab, um nähere Erkundigung einzuzi
hen, und befahl ihm, im Fall er Ruſſen anträfe, ihne
begreiflich zu machen, daß wir Engländer, die Freund
und Alliirten ihrer Nation, wären.

Am zehnten kam Lediard mit drey Ruſſiſchen Se
leuten oder Pelzhändlern zurück. Sie wohnten nebſt ei
gen andern zu Egutſchſchak, wo ſie ein Wohnhaus, e
nige Vorrathshäuſer und eine Schaluppe von etwa dre
ßig Tonnen hatten. Einer von dieſen dreyen war entw
weder der Capitain oder der Steuermann des Fahrzeug
ein anderer konnte eine gute Hand ſchreiben, und ve
ſtand die Arithmetik; alle drey aber waren verſtändig
artige Leute, und bezeigten ſich ſehr bereitwillig, m
über alles, was ich von ihnen wiſſen wollte, Auskun
zu geben. Es ward uns indeß ſehr ſchwer, einander
verſtehen, da wir keinen Dollmetſcher hatten. Die Ve
ſuche ihrer Landsleute, das Eismeer zu beſchiffen, u
die Entdeckungen, welche Bering, Tſchirikof u
Spangenberg, von Kamtſchatka aus, gemac
hatten, waren ihnen wohl bekannt; den Lieutena
Syndo oder Synd hingegen kannten ſie nur dem N
men nach. Als ich ihnen des Herrn von Stählin
Charte vorlegte, konnten ſie nicht errathen, welche We
gegend darin vorgeſtellt wäre. Ich zeigte ihnen endli
Kamtſchatka, und einige andere bekannte Oerter a
dieſer Charte; hierauf fragten ſie mich, ob ich die dara

ezeichneten Inſeln geſehen hätte? da ich dies verneinte, gte einer den Finger auf die Stelle der Charte, wo eine Menge Inſeln liegen, und ſagte dabey: er ſey in der Ge- end lange umher gekreuzt, ohne je Land zu finden. Nunmehr legte ich ihnen meine eigne Charte vor, und fand, aß ſie von der Amerikaniſchen Küſte durchaus weiter ichts wußten, als den Theil, der dieſer Inſel (Unalaſch- a) gegenüber liegt. Einer von ihnen ſagte, er habe Be- ingen auf ſeiner Amerikaniſchen Reiſe begleitet; er ußte aber damals ſehr jung geweſen ſeyn, denn er ſah och jetzt, ſieben und dreyßig Jahr nach jener Reiſe, icht alt aus. Nie iſt wohl das Andenken eines großen Mannes mehr geehrt worden, als Berings von die- n Leuten. Da der Handel, den ſie treiben, überaus ortheilhaft, und die unmitelbare Folge der zweyten Seereiſe dieſes geſchickten Befehlshabers iſt, deſſen Un- ücksfälle vielen Privatperſonen eine Quelle des Reich- ums wurden, und dem Ruſſiſchen Reiche zum gemei- n Beſten gereichten; ſo iſt dieſe Verehrung ſeines An- nkens in der That ſehr natürlich und billig. Dennoch ürden es die Ruſſen vielleicht nie gewagt haben, fernere Reiſen zu unternehmen und gegen Amerika hin Entdek- ungen zu machen, wenn Berings Schickſal es nicht ewollt hätte, daß er auf jene Inſel die ſeinen Namen hrt, geworfen werden und daſelbſt ſterben mußte; denn r elende Ueberreſt ſeiner Mannſchaft brachte von hier s eine hinlängliche Menge koſtbaren Pelzwerks zur robe mit. Nach ſeiner Zeit ſcheint die Fortſetzung der ntdeckungen weniger eine Staatsangelegenheit, als ein nternehmen von bloßen Privatkaufleuten geweſen zu yn, die vom Hofe nur Aufmunterung dazu erhielten.

Die drey Ruſſen blieben über Nacht bey mir, be- chten am folgenden Morgen Herrn Capit. Clerke, und rließen uns ſehr vergnügt über ihre Aufnahme bey uns, it dem Verſprechen, in wenigen Tagen wieder zu kom-

men, und eine Charte von den Inſeln zwiſchen Un
laſchka und Kamtſchatka mitzubringen.

Während, daß ich am 14ten Abends in Begleitun
Herrn Webers, ein kleines Dorf nicht weit von Sam
ganudha beſucht hatte, war ein Ruſſe daſelbſt ans Lan
geſtiegen, der unter ſeinen Landsleuten auf dieſer und de
benachbarten Inſeln der vornehmſte war, und Eraſi
Gregoriow-Syn Ismailof hieß. Er kam i
einem Kanot, worin drey Mann ſaßen, und mit ih
kamen zwiſchen zwanzig und dreyßig Mann, jeder in e
nem beſondern Fahrzeuge. Sobald ſie am Lande ware
errichteten ſie, aus Materialien die ſie mitgebracht hatte
für den Ismailof ein kleines Gezelt. Ihnen ſelb
dienten ihre eignen Kanots und Ruder, welche ſie au
ſtellten und mit Gras bedeckten, ſtatt eines Obdach
und die Einwohner des Dorfes hatten alſo nicht nöthi
ſie in ihren Wohnungen zu beherbergen. Ismail
nöthigte uns in ſein Gezelt, und ſetzte uns getrocknete
Lachs und Beeren vor, das heißt, er bewirthete u
mit dem Beſten, was er hatte. Er ſchien ein verſtä
diger, geſchickter Mann zu ſeyn; und es that mir weh
nicht anders als durch Zeichen und Zahlen oder Fig
ren mit ihm ſprechen zu können. Indeß waren di
Hülfsmittel doch von großem Nutzen. Ich bat ihn Tag
darauf, zu mir an Bord zu kommen; dies that er au
mit allen ſeinen Gefährten, und zwar in keiner ande
Abſicht, als einen Beſuch bey uns abzulegen.

Nunmehr erwartete ich, daß er mir die Charte m
theilen würde, welche mir ſeine Landsleute verſproch
hatten; allein er vertröſtete mich von neuem darauf, u
hielt auch in der Folge Wort. Die Geographie der h
ſigen Gegenden und alle Ruſſiſche Entdeckungen kan
er ſehr genau, und zeigte mir alle Unrichtigkeiten
neueren Charten an. Er hatte den Lieutenant Sy
nach Norden begleitet, auf welcher Fahrt ſie ſeiner A

ge zuſolge nicht weiter, als bis Tſchukotskoi Noß,
der beſſer, als bis zur St. Lorenzbay gekommen wa-
en, denn er zeigte mir auf meiner Charte genau eben
ieſelbe Stelle, wo ich gelandet hatte. Von da begaben
e ſich nach einer Inſel in 63° nördlicher Breite, wo ſie
ber nicht landeten, und für die er mir auch keinen Na-
nen angeben konnte; ich vermuthe indeß, daß es eben
ieſelbe geweſen iſt, die ich Clerke's Inſel genannt
abe. Wohin Synd weiter gegangen, oder wie er
ie zwey Jahre zugebracht, welche nach Ismailofs
Bericht ſeine Reiſe dauerte, konnte oder wollte er mir
icht ſagen. Vielleicht verſtand er unſere Fragen darüber
icht, wiewohl wir uns übrigens ihm faſt in allem ver-
ändlich machten. Man konnte daher auf den Verdacht
ommen, er habe troß ſeiner Verſicherung jene Reiſe
icht mitgemacht.

Ismailof ſowohl als die übrigen verſicherten, daß
e nichts vom feſten Lande von Amerika gegen Norden
üßten; auch hätte weder Synd noch ſonſt jemand
aſſelbe neuerlich geſehen. Sie nennen es Alaſch-
a, wie Herr von Stählin ſeine große Inſel nennt.
Stachtan Nitada hingegen, wie es auf den neuen
Charten heißt, iſt den hieſigen Leuten, ſowohl Ruſſen als
Eingebohrnen, ein völlig unbekannter Name; beyde ken-
en es aber noch unter der Benennung Amerika. So-
iel wir von Ismailof und ſeinen Landsleuten vernah-
en, haben die Ruſſen mehrmals verſucht, auf dem
heile des feſten Landes, welcher Unalaſchka gegen-
ber liegt, feſten Fuß zu faſſen; allein die Einwohner,
elche ihrer Beſchreibung zufolge, ein verrätheriſches
Volk ſeyn ſollen, haben ſie allemal zurückgetrieben.
Sie nannten mir zwey oder drey Capitains oder Be-
fehlshaber, welche von jenen Eingebohrnen ermordet
orden waren; und einige Ruſſen zeigten uns Wunden,
elche ſie dort empfangen hatten.

Einige andre Nachrichten, welche Jsmailof un mittheilte, verdienen hier eingerückt zu werden, ſie mö gen nun wahr befunden werden oder nicht. Im Jah 1773, ſagte er, ſey eine Reiſe in Schlitten über da Eismeer nach drey großen Inſeln, welche der Mün dung des Kowymafluſſes gegenüber liegen, ange ſtellt worden. Wir wußten anfangs nicht, ob er nich etwa jene Reiſe meyne, welche ſchon Müller anführt allein er ſchrieb uns die Jahrzahl auf, und gab die In ſeln auf der Charte an *). Mehr als alles andere erregt aber eine Reiſe, die er ſelbſt gethan hatte, unſere Au merkſamkeit. Am 12ten May 1771 wäre er nämlic von Bolſcherezk in einem Ruſſiſchen Fahrzeuge, nac einer von den Kuriliſchen Inſeln, Namens Marika abgegangen, welche in 47° nördlicher Breite liegt, eine Hafen hat, und worauf eine Ruſſiſche Niederlaſſung be findlich iſt. Von dieſer Inſel war er nach Japan ge kommen, wo er ſich nur kurze Zeit aufgehalten habe muß; denn ſobald die Japaneſen erfuhren, daß er un ſeine Gefährten Chriſten wären, gaben ſie durch Zeich zu verſtehen, ſie möchten ſich wegbegeben; thaten ihne aber, ſo weit wir ihn verſtehen konnten, keine Beleid gung oder Gewalt an. Von Japan kam er nach Can ton, und von da in einem Franzöſiſchen Schiffe na

*) Die neueſte Reiſe dieſer Art, deren Müller erwäh geſchah im Jahr 1724. Doch muß man um Jsmail Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, noch anführen, d eine Heern Pennant mitgetheilte und von Herrn Co benutzte Handſchrift meldet: im Jahr 1768 habe der Go verneur von Sibirien drey junge Officiere in Schlitt über das Eis nach den Inſeln vor der Mündung d Kowyinafluſſes geſchickt. Folglich kann auch leicht ei ähnliche Schlittenreiſe im Jahr 1773 unternommen word ſeyn. Herr Coxe ſetzt jene Expedition in das Jahr 17 allein die Handſchrift des Herrn Pennant iſt zuverläſ Anmerkung der Urſchrift.

rankreich. Von Frankreich reiſete er nach St. Pe-
rsburg und ward dann wieder nach Kamtſchatka ge-
ſchickt. Was aus dem Fahrzeuge geworden war, worin
zuerſt ſich eingeſchifft hatte, konnten wir nicht erfah-
n; und eben ſo dunkel blieb uns die Hauptabſicht dieſer
Reiſe. Seine Erzählung war uns, da er nicht ein Wort
ranzöſiſch verſtand, überhaupt etwas verdächtig. Er
ußte nicht einmal irgend eines der gemeinſten Dinge,
e er, ſowohl an Bord des Franzöſiſchen Schiffes als
Frankreich, in täglichem Gebrauch geſehen haben
ußte, franzöſiſch zu nennen. Dagegen konnte er aber
hr genau beſtimmen, wann er an einem Orte angekom-
en, und von demſelben wieder abgegangen wäre, und
hrieb uns auch dieſe verſchiedenen Zeitpunkte auf *).

Am folgenden Morgen wollte mir Jsmailof mit
nem Meer-Otterfelle ein Geſchenk machen, welches in
amtſchatka, wie er mich verſicherte, achtzig Rubel
erth wäre. Ich fand indeß für gut, es abzulehnen,
hm aber einen Vorrath von getrockneten Fiſchen und
nige Körbe voll Lilien- oder Sarann-Zwiebeln an,
elche in der Beſchreibung von Kamtſchatka vorkommen.
err Jsmailof aß hierauf bey Herrn Capitain Clerke
Mittage, verſprach uns, in einigen Tagen wiederzu-
mmen, und verließ uns dann mit ſeinem ganzen Ge-
lge. Seinem Verſprechen gemäß legte er am 19ten
nen zweyten Beſuch bey uns ab, und brachte die vor-
nerwähnten Charten mit, wovon er mir eine Copie zu
hmen erlaubte. Ich muß über dieſelben folgende An-
erkungen machen:

*) Entweder iſt Jsmailof ſelbſt ein Begleiter des berühmten Beniowski geweſen, oder er hat bloß deſſen ſonderbare Reiſe von Kamtſchatka nach Frankreich erzählt; doch ſcheint das erſtere wahrſcheinlicher. G. F.

Es waren zwey Charten, welche alle Kennzeichen der Aechtheit an ſich trugen. Die erſte enthielt den Penſchinskiſchen Meerbuſen; die Küſte der Tartarey bis zum 41° nördlicher Breite hinab; die Kuriliſchen Inſeln, und die Halbinſel Kamtſchatka. Seit der Verfertigung dieſer Charte hatte der Capitain von der Flotte Waſili Irkiſchof*), im Jahr 1758, die Küſte der Tartarey von Ochotsk und dem Amurſtrom bis nach Japan oder 41° nördlicher Breite befahren. Herr Jsmailof erinnerte auch, daß er ſelbſt einen großen Theil der Seeküſte der Halbinſel Kamtſchatka berichtiget habe, und beſchrieb das Inſtrument, welches er dazu gebraucht hatte, welches vermuthlich ein Theodolit (Aſtrolabium) geweſen iſt. Nach ſeinem Berichte, hat die Oſtküſte von Kamtſchatka nur zwey Hafen, welche für Schiffe taugen, nämlich die Bay von Awatſcha**) und den Fluß Olutora in dem Buſen gleiches Namens. An der Weſtküſte findet man gar keinen Hafen, und auf der ganzen Weſtſeite des Penſchinskiſchen Meerbuſens iſt, außer Ochotsk, Yamsk der einzige, bis man an den Amurſtrom kommt. Die Kuriliſchen Inſeln haben ebenfalls nur Einen Hafen, und zwar an der Nordoſtſeite von Marikan in 47½° nördlicher Breite, wo die Ruſſen, wie bereits erwähnt worden iſt, ſich niedergelaſſen haben.

Die zweyte Charte war für mich die intereſſanteſte, weil ſie alle Ruſſiſche Entdeckungen oſtwärts von Kamſchatka, gegen Amerika zu, enthielt. Dieſe Entdeckungen ſind aber, wenn man Berings und Tſchirikofs Reiſe abrechnet, von geringem oder gar keinem Belang. Die Gegend, wo Tſchirikof die Amerikaniſche Küſte

ſah

*) Im Engliſchen Orginal, Wawſeelee Irkeechoff.
**) In der Urſchrift ſteht überall Awatſka.

h, wird in dieſer Charte zwiſchen 58° und 58½° nördli-
er Breite und in 75° öſtlicher Länge von Ochotsk oder
18½° von Greenwich angegeben; und der Ort, wo
ering vor Anker ging, in 59½° nördlicher Breite
d 63½° öſtlicher Länge von Ochotsk, oder 207° von
reenwich. Die Länge nicht zu gedenken, die aus vie-
n Urſachen unrichtig ſeyn kann, weichen auch die hier
gegebenen Breiten der Küſte, welche von beyden See-
hrern geſehen worden, und zwar hauptſächlich des von
ſchirikof entdeckten Theils, ſehr von denen in Herrn
üllers Nachrichten und Charte ab. Ob aber die
ülleriſche oder dieſe, von Herrn Ismailof jetzt vorge-
igte, Charte die unrichtigſte ſey, möchte ſchwer zu be-
mmen ſeyn, und jetzt auch nicht einmal die Mühe einer
ntſcheidung lohnen. Hingegen verdienen die zerſtreu-
n Inſeln zwiſchen Amerika und Kamtſchatka, von 52
55° nördlicher Breite mehr Aufmerkſamkeit. Is-
ailofs Bericht zufolge, iſt weder die Anzahl noch
e Lage dieſer Inſeln hinlänglich beſtimmt. Er ſtrich
gefähr den dritten Theil derſelben weg, und verſicherte,
s ſie gar nicht exiſtirten. Von manchen andern ver-
derte er die Lage um ein beträchtliches, und ſetzte hin-
, daß ſeine Beobachtungen dieſe Verbeſſerung erfor-
ten. Auch hatten wir keine Urſach daran zu zweifeln;
nn da dieſe Inſeln beynahe unter gleicher Polhöhe lie-
n, ſo war es leicht, daß verſchiedene Seefahrer, nach
leitung ihrer Schiffsrechnung, eine Inſel oder eine
ſelgruppe für die andre halten, und ſich mit einer
en Entdeckung ſchmeicheln konnten, da ſie doch nur
ſchon vorher entdeckten, in einer andern Lage als ihre
rgänger ihnen zuſchreiben, geſehen hatten.

Die Inſeln St. Macarius, St. Stephan,
t. Theodor, St. Abraham Verführungs-
land (*Seductions island*) und einige andere, welche
n auf Herrn Müllers Charte ſieht, ſtanden in der

gegenwärtigen nicht, und ſowohl Herr Ismailof, a
die andern, verſicherten mich, daß man zu wiederholte
malen vergebens darnach geſucht habe. Gleichwohl i
es unbegreiflich, wie Herr Müller, von dem die na
folgenden Chartenmacher dieſe Inſeln entlehnt habe
ſie in ſeiner Charte ohne einige Autorität eingerückt hab
ſollte. Ich meines Theils, habe auf das Zeugniß die
Leute, welches ich für gültig hielt, dieſe Inſeln a
meiner Charte weggelaſſen, und bey den übrigen, eb
falls nach Anleitung jener Gewährsmänner, die erf
derlichen Verbeſſerungen angebracht. Außerdem
durfte es noch einer andern Berichtigung, indem
Unterſchied der Länge zwiſchen der Bay von Awatſc
und dem Hafen Samganudha, nach aſtronomiſch
Beobachtungen an beyden Orten, um ſechſtehalb Gra
größer iſt, als ihn die Charte angiebt. Ich nehme
daß dieſer Irrthum durchaus herrſcht, wiewohl es ſ
vielleicht auch anders verhalten kann. An einigen Or
waren auch Unrichtigkeiten in der Breite, die aber ka
einen Viertel Grad betrugen.

Ich will nun von den einzelnen Inſeln ſelbſt n
einige Nachricht geben und zwar mit denen zunächſt
Kamtſchatka gelegenen anfangen, wobey die Länge v
Hafen Petropawlowsk in der Bay von Awatſcha an
rechnet wird. Die erſte iſt die Berings-Inſel
55° nördlicher Breite und 6° öſtlicher Länge. Z
Seemeilen nach Oſt zum Süden oder Oſt-Südoſten
dem ſüdlichen Ende derſelben liegt Mednoi Oſtr
(*Maidenoi Oſtroff*) oder die Kupferinſel. Hierauf f
Atakau in 52° 45′ nördlicher Breite und 15° o
16° (öſtlicher) Länge. Dieſe Inſel erſtreckt ſich
Weſten nach Oſten ungefähr achtzehn Seemeilen,
ſcheint daſſelbe Land zu ſeyn, welches Bering ant
und den Berg St. Johannes nannte. In
Nähe deſſelben liegen aber keine Inſeln, ausgenom

Paar unbedeutende, Oſtnordoſtwärts, drei oder vier emeilen weit von dem öſtlichen Ende der Inſel.

Nunmehr kommen wir an eine Gruppe von ſechs r mehr Inſeln, wovon zwey, Atghka und Amluk, nlich groß und mit einem guten Hafen verſehen ſind. Mitte dieſer Gruppe liegt in 52° 30′ nördlicher eite und 28° (öſtlicher) Länge von Awatſcha; ſie mt von Oſten nach Weſten vier Grade ein. Dies die Inſeln, von denen Herr Ismailof ſagte, ſie ſten um vier Grade öſtlicher liegen, welche Angabe auch hier befolgt habe. Da, wo ſie in meiner Charte eichnet ſind, lag (in Ismailofs Charte,) eine an= Gruppe von zehn kleinen Inſeln, welche, wie man ſagte, gänzlich weggeſtrichen werden müßten. Ein ches Schickſal betraf zwey Inſeln, zwiſchen dieſer uppe und derjenigen zu welcher Unalaſchka gehört. die Stelle dieſer zwey kam eine einzelne Inſel, Na= s Amogtha, welche aber auf der Charte in 51°45′ dlicher Breite und 4° Länge nach Weſten lag.

Es wäre überflüßig, noch mehr hinzuzufügen, um uthun, wie unrichtig die Lage von verſchiedenen dieſer ſeln angegeben ſeyn könne, und um mich von aller uld dabey loszuſagen. Hingegen findet dieſe Unrich= it weiter nicht bey derjenigen Gruppe von Inſeln , wovon Unalaſchka eine der vornehmſten und r die einzige iſt, die einen Hafen hat. Die meiſten dieſer Gruppe gehörigen Inſeln haben wir geſehen, ihre Länge und Breite ziemlich genau beſtimmt, zu in dem Hafen Samganudha auf der Inſel Una= ſchka, der als unſer feſter Punkt angeſehen werden . Dieſe Gruppe erſtreckt ſich eigentlich bis zu den libut= (Meerbutten)=Eilanden, vierzig Seemei= Oſtnordoſtwärts von Unalaſchka. Innerhalb elben war auf Ismailofs Charte eine Durchfahrt ie Briſtol=Bay angemerkt, wodurch eine Strecke

von etwa funfzehn Seemeilen, die ich noch zum feſ
Lande gerechnet hatte, in eine Inſel Namens Unim
verwandelt wird. Dieſe Durchfahrt konnte uns um
leichter entgehen, weil ſie ſehr enge und ſo ſeicht ſe
ſoll, daß ſie nur von Booten und ganz kleinen Fahrz
gen befahren werden kann.

Sowohl aus der Charte, als aus Isma ilofs u
der andern Ruſſen Zeugniß, erhellte, daß ſie ſeit Be
rings Zeiten ihre Entdeckungen nicht weiter über di
Gränze hinaus fortgeſetzt haben. Alle ſtimmten da
überein, daß kein Ruſſe ſich ſo weit nach Oſten nie
gelaſſen habe, als der Ort liegt, wo Capitain Cle
das Papier von den Eingebohrnen erhielt. Herr I
mailof, dem ich dieſes Papier mittheilte, las es du
und ſagte, es wäre in Umanak geſchrieben. Von i
erhielten wir übrigens den Namen Kodiak (Kadj
womit die größte der Schumagins-Inſeln bezeich
wird *), wiewohl ſie auf ſeiner Charte noch keinen
men hatte. Die Namen aller übrigen Inſeln ſind a
aus dieſer Charte entlehnt; denn wir ſchrieben jeden
wie er ihn ausſprach. Es ſollten, ſeiner Ausſage zufo
lauter Namen ſeyn, welche die Eingebohrnen ſelbſt i
Inſeln beylegen; doch müſſen in dieſem Falle einige
verunſtaltet worden ſeyn. Merkwürdig iſt es, daß
denjenigen Inſeln, welche Ismailof weggeſtri
haben wollte, gar keine Namen ſtanden; gewiſſerma

*) Eine Handſchrift, die uns Herr Pennant mitgetheilt
ſagt, daß im Jahr 1776 ein Ruſſiſches Fahrzeug in K
geweſen ſey. Anmerkung der Urſchrift. Verm
lich wird hier Dmitri Bragins Reiſe gemeynt
wovon Herr Collegienrath Pallas im 2ten The
neuen nordiſchen Beyträge einen Auszug mitge
hat. G. F.

ſien mir dieſer Umſtand doch eine Beſtätigung der Be- uptung, daß ſie gar nicht vorhanden wären.

Ich habe bereits erwähnt, daß ſowohl die Ruſſen s die hieſigen Inſulaner das feſte Land von Amerika laſchka nennen. Dieſe Benennung gehört zwar entlich dem Theile, welcher zunächſt an Unimak änzt; allein ſie bedienen ſich derſelben demungeachtet n das Amerikaniſche feſte Land überhaupt anzudeuten, von ſie ſehr wohl wiſſen, daß es von großem Umfange . Soweit gehen die Nachrichten, die hieſige Geo- aphie betreffend, welche ich von den Ruſſen erhielt. h glaube auch, daß ſie weiter nicht im Stande waren, r über dieſen Gegenſtand mehr Licht zu geben. Zu ederholtenmalen verſicherten ſie mich, daß ſie von kei- n andern, als den auf der Charte angegebenen Inſeln as wüßten, und daß kein Ruſſe je einen Theil des rdwärts belegenen Amerikaniſchen feſten Landes geſe- hätte, außer demjenigen, welcher dem Lande der ſchuktſchen gegenüber liegt.

Wenn Herr von Stählin nicht gröblich hintergan- worden iſt, ſo frage ich, was ihn verleiten konnte, ſo auffallend unrichtige Charte herauszugeben, wo viele von dieſen Inſeln in völliger Verwirrung durch- ander geworfen ſind, und nirgends eine Spur von ahrheit hervorleuchtet? gleichwohl beliebt es ihm, ſie e ſehr richtige kleine Charte zu nennen. Wahrheit aber iſt es eine Charte, für welche der un- endſte unter ſeinen ungelehrten ſeefahrenden Lands- en ſich geſchämt haben würde, ſeinen Namen herzu- en *).

*) Man wird bemerkt haben, daß ſchon mehrere Stellen in unſeres großen Seemannes Tagebuch etwas Unwillen gegen des Herrn Staatsraths von Stählin Beſchreibung des

Herr Jsmailof blieb bis zum 21ſten bey uns, nahm an dieſem Tage zum letztenmal von uns Abſch Ich hatte ihm zuvor einen Brief an die Lords von Admiralitätscommiſſion anvertraut, worin ich zugle eine Charte von allen nördlichen von mir beſuchten ſten beygeſchloſſen hatte. Er ſagte mir, er würde G genheit haben, den Brief künftiges Frühjahr nach Ka ſchatka, oder nach Ochotsk zu beſtellen, von wo im Winter nach St. Petersburg gelangen wür Auch gab er mir einen Brief an Herrn Major Be den Gouverneur von Kamtſchatka, der in Bolſc retzk reſidirt, und einen andern an den Commenda von Petropawlowsk. Herr Jsmailof ſchien, ſeinen Talenten zu urtheilen, für einen höheren

---

neuen nordiſchen Archipelagus verriethen, und den Aus droheten, der hier mit ſoviel Heftigkeit und faſt mit Bi keit geſchieht. Niemand, der in dieſem Fache bewa iſt, wird wohl einen Augenblick zweifeln, daß der verdi volle Gelehrte mit dem es Cook zu thun hat, viele ſeiner Entſchuldigung und Rechtfertigung würde h vorbringen können, wenn er noch gelebt hätte, um d Angrif zu beantworten. Auch wird niemand billiger die anderweitigen Verdienſte eines ſolchen Mannes um zweytes Vaterland verkennen, wenn gleich nicht geläu werden kann, daß die Klagen über ſeine Charte gegrü ſind. Von einer andern Seite aber iſt der gerechte des Seemannes und Entdeckers auch in mehr als Rückſicht verzeihlich, da ihn dieſe Charte nicht nur führen, ſondern auch der größten Gefahr ausſetzen, ihm unerſetzlichen Zeitverluſt verurſachen konnte; aber, als das bekannte Muſter von einem unermüdete bis zum Erſtaunen, genauen Beobachter und Geogra jede Unrichtigkeit und vermeynte Nachläſſigkeit bey an um ſo viel unverzeyhlicher fand, je weniger er ſich dergleichen Fehler zu Schulden kommen ließ. Uebri verdienen hier die Nachrichten, welche Herr Collegien Pallas in ſeinen leſenswürdigen neuen nordiſchen trägen geſammelt hat, nachgeſchlagen und mit Jsmailofiſchen Berichten verglichen zu werden.

ungskreis gemacht, als derjenige war, in welchem wir hn antrafen. Er beſaß ziemliche Geſchicklichkeit in der Sternkunde, und Kenntniſſe in den nützlichſten Zweigen er angewandten Mathematik. Ich ſchenkte ihm einen Hadleyſchen Oktanten, dergleichen er vermuthlich noch ie geſehen hatte, mit deſſen Gebrauch und Nutzen er ber binnen kurzer Zeit bekannt wurde.

Am 22ſten des Morgens, verſuchten wir mit einem Südoſtwinde in See zu gehen; es wollte uns aber nicht elingen. Den folgenden Nachmittag beſuchte uns ein Ruſſe, Namens Jakob Iwanowitſch Soposnikof, er ein Boot, oder kleines Fahrzeug, in Umanak kom- nandirte. Dieſer Mann zeichnete ſich durch ſeine große Beſcheidenheit aus, und wollte kein ſtarkes Getränk oſten, welches doch ſeinen übrigen Landsleuten, die wir ier angetroffen hatten, außerordentlich wohl behagte. Er wußte mir beſtimmter als Herr Jsmailof zu ſagen, as für Vorrath wir zu Petropawlowsk antreffen würden, und zu welchem Preiſe manches zu haben wäre. Alle Nachrichten zuſammen genommen, liefen indeß dar- uf hinaus, daß alles, deſſen wir bedürftig waren, ort ſehr ſelten wäre und in ſehr hohem Preiſe ſtände. Von Mehl, zum Beyſpiel, koſtete das Pud (36 Eng- liſche oder 40 Ruſſiſche Pfunde) drey bis fünf Rubel, in Rennthier (*deer*) eben ſo viel. Dieſer Mann ſagte ns, er würde künftigen May in Petropawlowsk eyn, und, wenn ich ihn anders recht verſtanden habe, einen Brief dorthin überbringen. Er trug ein ſo großes Verlangen etwas von mir an Herrn Major Behm mit- unehmen, daß ich, ihm zu gefallen, ihm ein kleines ernglas mitgab.

Nachdem wir mit den Ruſſen bekannt geworden wa- en, hatten einige von unſern Officieren verſchiedentlich re Niederlaſſung auf der Inſel beſucht, wo man ſie derzeit mit treuherziger Gaſtfreundſchaft empfangen

hatte. Dieſe Ruſſiſche Niederlaſſung beſtand in einem Wohnhauſe, und zwey Waarenlagern *). Auſſer den Ruſſen ſahe man eine Anzahl Kamtſchadalen und Eingebohrne, die jenen als Bediente oder Leibeigne aufwarteten. Indeß hielten ſich an demſelben Orte auch Eingebohrne auf, die von den Ruſſen unabhängig zu ſeyn ſchienen. Diejenigen aus ihrem Volke, welche den Ruſſen gehörten, waren lauter Mannsperſonen. Vermuthlich hatte man ſie noch als Knaben von ihren Eltern genommen, oder gekauft; denn es waren ihrer noch jetzt gegen zwanzig Kinder. Alle wohnen in einem Hauſe beyſammen, die Ruſſen am obern (innern) Ende, die Kamtſchadalen in der Mitte, und die Eingebohrnen unten (beym Eingange), wo ein großer Keſſel feſtſteht, in welchem ihr Eſſen zubereitet wird. Dieſes beſteht hauptſächlich aus Seethieren und Fiſchen, nebſt einigen wild wachſenden Wurzeln und Beeren. Zwiſchen dem vornehmſten und geringſten Tiſch iſt faſt gar kein Unterſchied, ausgenommen, daß die Ruſſen die Kochkunſt etwas beſſer verſtehen, und auch ſchlechte Speiſen dem Gaumen angenehm zu machen wiſſen. Ich habe von einem Wallfiſch gegeſſen, der, wie ſie ihn zubereitet, mir ſehr gut ſchmeckte; auch backen ſie in der Pfanne eine Art Pudding aus fein zerriebenen Lachsrogen, der gar füglich die Stelle des Brods vertreten kann. Dann und wann mögen ſie wohl eigentliches Brod koſten, oder ein Gericht eſſen, worin Mehl eingemiſcht wird; doch ſind dieſes blos zufällige Leckerbiſſen. Außer dem Saft der Beeren, den ſie während der Mahlzeit genießen,

*) Das Wort Niederlaſſung wird hier etwas uneigentlich gebraucht, denn, wie man ſieht, muß man ſich hier keine Kolonie, ſondern eher einen Handelspoſten dabey denken. Das Engliſche Wort ſettlement will aber weiter nichts ſagen. G. F.

aſſer ihr einziges Getränk; daß ſie kein ſtärkeres ha-
en, mag indeß wohl zu ihrem größten Glücke gereichen.

Die Inſel liefert ihnen nicht nur Lebensmittel, ſon-
ern größtentheils auch Kleidung, welche hauptſächlich
us Fellen beſteht, und nicht leicht ſchicklicher gewählt
erden könnte. Den Kopf bedecken ſie mit einer Pelz-
ütze. Ihr Oberkleid ſieht aus, wie bey uns ein Fuhr-
anns-Hemde, und geht bis an die Kniee. Unter die-
n tragen ſie ein, auch wohl zwey Camiſöler und ein
aar Beinkleider, imgleichen Stiefeln; die Solen und
s Oberleder dieſer letztern ſind von Ruſſiſchem Leder,
e Schäffte hingegen von einer Art ſtarker Darmhaut
macht. Die beyden Befehlshaber, Jsmailof und
wanowitſch (Soposnikof) trugen jeder einen cat-
nenen Rock, und hatten auch, nebſt einigen andern,
emden von Seidenzeug, welche wahrſcheinlich ihre ein-
gen Kleidungsſtücke von fremder Arbeit waren.

Auf allen beträchtlichen Inſeln zwiſchen Unalaſch-
a und Kamtſchatka wohnen Ruſſen, in der Abſicht
elzwerk einzuſammeln, worunter hauptſächtlich die
Meer-Ottern oder wie die Ruſſen ſie nennen, See-Bi-
r, ihr eigentliches Augenmerk ſind. Sie fragten nie
ch irgend einem andern Thiere, ob ſie gleich Felle von
ringerem Werth ebenfalls mitnehmen. Es iſt mir
cht beygefallen, ſie zu befragen, wie lange die Po-
n auf Unalaſchka und den benachbarten In-
n exiſtiren; allein ſchon nach der Unterwürfigkeit der
ingebohrnen zu urtheilen, kann die Niederlaſſung nicht
nz kürzlich geſchehen ſeyn *). Von Zeit zu Zeit wer-
n die Pelzhändler durch andere abgelöſet. Diejenigen,

*) Die Ruſſen fingen im Jahr 1762 an Unalaſchka zu beſuchen. S. Coxes Ruſſian Diſcoveries chap. VIII. p. 80. Anmerkung der Urſchrift.

die wir hier antrafen, waren im Jahr 1776 vo
Ochotsk hier angekommen und kehren im Jahr 178
zurück; folglich wird ihr Aufenthalt in den Inſeln weni
ſtens vier Jahre dauern.

Es iſt nunmehr Zeit, daß ich von den Eingebohrnen di
ſer Inſel einige Nachricht gebe. Allem Anſchein nach, ſi
es die friedlichſten, harmloſeſten Leute, die ich je geſeh
habe, und in Abſicht der Ehrlichkeit könnten ſie der g
ſitteſten Nation auf Erden zum Muſter dienen. Wa
ich indeß bey ihren Nachbaren, die kein Verkehr m
den Ruſſen haben, bemerkte, läßt mich vermuthen, da
dieſe Tugend eben keine ihrer urſprünglichen Anlage
ſondern die Folge ihrer gegenwärtigen Abhängigkeit ſe
In der That haben ſich auch die Ruſſen, (wofern ande
einige der unſrigen ſie recht verſtanden), genöthigt ge
hen, einige Beyſpiele von Strenge zu geben, ehe ſie d
Inſulaner zur Ordnung bringen konnten *). Das Beſ
was zur Beſchönigung der etwanigen Härte, womit m
anfangs dieſe Inſulaner behandelt haben mag, geſa
werdeu kann, beſteht darin, daß ſie von den beſten F
gen geweſen iſt und ein vollkommenes Einverſtändn
zwiſchen beyden Nationen zuwege gebracht hat. D
Eingebohrnen haben ihre eignen Oberhäupter, und ſch
nen ihre Freyheit und ihr Eigenthum ungehindert zu g
nießen. Ob ſie den Ruſſen einen Tribut erlegen od
nicht, konnten wir nicht entdecken; doch ſchien das e
ſtere einige Wahrſcheinlichkeit für ſich zu haben.

Die Eingebohrnen ſind von kleiner Statur, ab
wohlbeleibt und gut gebildet; ſie haben einen kurzen Ha

*) Auch Coxe, am angeführten Orte, erwähnt der Fei
ſeligkeiten zwiſchen deu Ruſſen und Eingebohrnen. Anm
kung der Urſchrift.

verbrannte (*ſwarthy* *) dicke Geſichter, ſchwarze Augen, kleine Bärte, und langes ſchwarzes ſchlichtes Haar. Die Männer laſſen es im Nacken fliegen, und ſchneiden es vorn ab, die Weiber hingegen binden es in einen Schopf zuſammen.

Ihrer Kleidung habe ich bereits weiter oben erwähnt. Beyde Geſchlechter trugen ſie von einerley Schnitte, und der ganze Unterſchied beſteht in dem Stoffe woraus ſie verfertigt werden. Der Weiberrock wird aus Robbenfellen, und der Männerrock aus Vogelhäuten gemacht, beyde gehen bis über die Kniee. Die Weiber tragen keine andere Kleidung; die Männer haben aber noch einen Ueberrock von Darmhäuten, welcher der Näſſe widerſteht, und woran eine Kapuze iſt, die man über den Kopf ziehen kann. Einige tragen auch Stiefeln, und alle durchgehends haben eine ovale, vorſtehende, hölzerne Mütze, mit einem Rande, der um den Kopf ſchließt. Dieſe Mützen ſind grün oder anders gefärbt, und um den obern Theil des Randes herum ſtecken lange Borſten von einem Seethiere, an denen Glaskorallen aufgereihet werden. Vorn iſt ein kleines Bildchen von Knochen, oder auch ein Paar derſelben, angebracht. Die hier beygefügte Abbildung eines Eingebohrnen aus der Inſel Unalaſchka, giebt von ihrer Geſichtsbildung, von dem eben beſchriebenen Kopfputz und zum Theil auch von der Kleidung einen anſchaulichen Begriff.

Schminke iſt unter ihnen nicht im Gebrauch; die Weiber punktiren ſich aber ein wenig im Geſicht, und

---

*) Die Geſichtsfarbe, die hier durch ſwarthy oder verbrannt ausgedruckt wird, ſcheint nach dieſem Worte zu urtheilen, der Farbe der ſüdlichen Europäer ähnlich zu ſeyn; denn das Wort ſwarthy wird auch gebraucht wenn von Portugieſen und Spaniern die Rede iſt. Es durch ſchwärzlich zu überſetzen, möchte nicht ſo ſchicklich ſeyn. G. F.

Perſonen beyderley Geſchlechts durchbohren die Unter-
lippe, in welcher ſie ein Stück Knochen befeſtigen. Di[e]
Mannsperſonen in Unalaſchka tragen indeß dieſe[n]
Schmuck nur ſelten; hingegen ſieht man faſt kein einzi-
ges Weib ohne denſelben. Einige befeſtigen Glaskoral-
len unter den Naſelöchern an die Oberlippe, und all[e]
hängen Zierrathen in die Ohren.

Ihre Nahrung beſteht in Fiſchen, Seethieren, Vö-
geln, Wurzeln, Beeren, und ſogar Tang oder See-
kraut. Im Sommer trocknen ſie eine große Menge Fi-
ſche, und bewahren ſie in kleinen Hütten für den Winter
auf; vermuthlich legen ſie für dieſe Jahrszeit auch Bee-
ren und Wurzeln ein. Sie eſſen faſt alles roh; ihre
ganze Kochkunſt beſteht in Kochen und Backen, wovon
ſie jenes vermuthlich erſt von den Ruſſen gelernt haben.
Einige von ihnen beſitzen kleine meſſingene Keſſel; wer
dergleichen nicht hat, bedient ſich eines flachen Steins,
auf welchen von Thon ein hoher Rand aufgeſetzt wird.
Ich war einſt zugegen, als der Befehlshaber von Una-
laſchka den rohen Kopf einer eben gefangenen Steinbutte
zum Mittag verzehrte. Ehe er aber etwas davon erhielt,
aßen zwey von ſeinen Bedienten die Kiefern davon, ohne
weitere Vorbereitung, außer daß ſie den Schleim ausdrück-
ten. Hierauf ſchnitt einer dem Fiſche den Kopf ab, ging
damit ans Meer, wuſch ihn ab, brachte ihn zurück, und
ſetzte ſich neben den Befehlshaber, legte den Kopf auf
ein wenig Gras, das er vorher gepflückt hatte, und
ſtreuete das übrige vor dem Befehlshaber. Dann
ſchnitt er große Stücken von den Backen des Fiſches ab,
und legte ſie ſo hin, daß der vornehme Mann ſie errei-
chen konnte, und dieſer verſchluckte ſie dann auch mit
eben ſo gutem Appetit und eben ſo viel Vergnügen, als
man bey uns rohe Auſtern verſchluckt. Nachdem er ſich
ſatt gegeſſen hatte, ward der Reſt des Kopfs in Stücken
geſchnitten, und unter ſeine Leute ausgetheilt, die da[s]

Fleiſch mit den Zähnen herunterriſſen, und wie Hunde, an den Knochen nagten.

Dieſes Volk iſt zwar an ſich nicht ſo ſchmutzig als andere Wilde, welche ſich mit Schminke beſchmieren; allein in ihren Wohnungen iſt alles voll Unrath und Ungeziefer. Ihre Häuſer bauen ſie auf folgende Art: zuerſt wird eine länglicht viereckige Grube gegraben, welche ſelten über funfzig Fuß lang, und über zwanzig breit, mehrentheils aber kleiner, iſt. Ueber dieſer Vertiefung wird von Treibholz, welches die Wellen ans Land geworfen haben, ein Dach errichtet. Dieſes Dach wird zuerſt mit Gras, und dann mit Erde gedeckt, und ſieht folglich von außen wie ein Miſthaufen aus. Mitten in demſelben, iſt gegen jedes Ende hin eine viereckige Oefnung gelaſſen, durch welche das Licht in das Haus hineinfällt. Eins von dieſen Löchern dient ganz allein als Fenſter, das andere aber iſt zugleich die Thüre, wo jedermann mit Hülfe einer Leiter, oder eigentlich eines Balkens, in welchen Stufen eingehauen ſind, ein- und ausgeht. In einigen Häuſern iſt außerdem noch eine Thür auf ebener Erde angebracht; doch iſt dieſe Einrichtung nicht gewöhnlich *). An den Seiten und Enden der Hütte umher, hat jede Familie, deren mehrere beyſammen wohnen, ihr abgeſondertes Zimmer, wo ſie ſchläft, und bey ihrer Arbeit ſitzt. Dieſer Sitz iſt keine Bank, ſondern vielmehr eine ausgehölte Rinne, die inwendig rund um das Haus gegraben, und mit Matten bedeckt iſt, ſo daß ſie ziemlich reinlich ausſieht. Die

---

*) Herr Coxe beſchreibt die Wohnungen der Einwohner von Unalaſchka und den übrigen Fuchsinſeln mehrentheils eben ſo, wie Capitain Cook. S. Ruſſian Diſcoveries p. 149. Auch Hiſtoire des différents peuples ſoumis à la Domination des Ruſſes, par M. Leveſque. Tom. I. p. 40 41. Anmerkung der Urſchrift.

Mitte des Hauſes hingegen gehört allen Familien gemein-ſchaftlich, und eben deswegen darf man daſelbſt keine Spur von Reinlichkeit erwarten. Denn obgleich trocknes Gras darüber geſtreut wird, ſo iſt es dennoch der Sammelplatz aller Unreinigkeit, wo auch das Harnbehältniß ſteht, deſſen Geſtank dadurch eben nicht gemildert wird, daß beynahe zu allen Zeiten entweder Leder oder rohe Thier-häute darin eingeweicht werden. Hinter und über der Rinne ſind die wenigen Sachen aufgeſtellt, die den gan-zen Reichthum dieſer Inſulaner ausmachen, z. B. ihre Kleidungsſtücke, Matten und Häute.

Ihr Hausgeräthe ſind Schaalen, Löffel, Eimer, Kannen, wie Matten geflochtene Körbe, und zuweilen ein Ruſſiſcher Keſſel oder Topf. Alle dieſe Geſchirre ſind ſehr zierlich gearbeitet, und nicht übel geſtaltet, unge-achtet wir bey den Einwohnern kein andres eiſernes Werkzeug fanden, als Meſſer und Aexte. In der That war es auffallend, daß ſie, obgleich die Ruſſen mitten unter ihnen wohnen, weit weniger Eiſen beſaßen, als die benachbarten Völkerſchaften auf dem feſten Lande von Amerika, die vielleicht nie einen Ruſſen geſehen oder Verkehr mit ihm gehabt hatten. Wahrſcheinlich ſind einige Glaskorallen, ein wenig Rauch- und Schnupf-tabak hinreichend, ihnen alles, was ſie entbehren kön-nen, abzukaufen. Es giebt aber auch wenige unter ihnen, die nicht zugleich Tabak rauchen, käuen, und ſchnupfen, ein Luxus, wobey ſie, allem Anſehen nach, ſtets arm bleiben müſſen.

Auch zeigten ſie kein Verlangen nach mehrerem Ei-ſen, oder andern Werkzeugen, Nähnadeln etwa ausge-nommen, dergleichen ſie ſich ſonſt von Knochen machen. Mit denſelben nähen ſie nicht nur die Häute ihrer Ka-nots und ihre eigne Kleidung, ſondern verfertigen auch eine Art von Stickerey, wozu ſie, ſtatt des Zwirns, Sehnenfaſern nehmen, die ſie ſo dünn ſpalten, als je-

rbeit es erfordert. Die Nätherey iſt aber bloß ein Gehäſt der Weiber, die hier Schneider, Schuſter und Bootmacher, oder eigentlicher, Boot-Ueberzieher ſind; nn das Gerippe von Holz, über welches die Häute nähet werden, wird vermuthlich von den Männern gemmert. Sie flechten ferner Matten und Körbe von Gras, die ſchön und ſtark ſind. Ueberhaupt bemerkt an an ihren Arbeiten einen Grad von Zierlichkeit und Vollkommenheit, woraus deutlich erhellet, daß es ihnen eder an Geſchick, noch an Geduld fehlen muß. In ren Wohnungen ſahe ich nirgends Feuer; ſondern ſie erden durch eine Art Lampe, von einfacher Erfindung, gleicher Zeit erleuchtet und geheitzt. Sie beſteht in ner Steinplatte, welche an einer Seite eine tellerförige Vertiefung hat. In dieſe gießen ſie Oel, und gen etwas dürres Gras hinein, welches die Stelle des ochtes vertritt. Sowohl Männer als Weiber erwären ſich auf die Art, daß ſie eine ſolche Lampe zwihen die Beine ſtellen, und einige Minuten lang darer kauern.

Feuer könnnen ſie ſowohl anſchlagen, als durch Rein hervorbringen. Das erſtere thun ſie dadurch, daß zwey Steine an einander ſchlagen, wovon einer vorr ſtark mit Schwefel angeſchmiert worden iſt. Das tere wird vermittelſt zweyer Stücke Holz verrichtet, won eines ein achtzehn Zoll langes Stöckchen, das andere er platt iſt. Auf dieſes letztere drucken ſie die Spitze des Stöckchens, und quirlen es ſchnell umher, wodurch nn in wenigen Minuten Feuer entſteht. Dieſe Art euer anzuzünden iſt in ſehr vielen Welt-Gegenden lich, und wird auch von den Kamtſchadalen, den rönländern, den Braſilianern, den Otaheitiern, den euholländern und wahrſcheinlich von vielen andern ationen gebraucht. Einige gelehrte und ſinnreiche Männer haben ſich auf dieſe Gewohnheit berufen, um

zu beweiſen, daß dieſe oder jene Nation mit einer an-
dern von einerley Abkunſt ſey; allein zufällige Uebereis
ſtimmung in wenigen beſonderen Fällen, kann niemar
den zu dieſem Schluſſe berechtigen, und eben ſo weni
kann eine Verſchiedenheit der Sitten und Gebräuch
zweyer Nationen beweiſen, daß ſie von verſchiedener He
kunſt ſind. Ich könnte dieſe Meynung noch außer de
angeführten Beyſpiel mit vielen andern Gründen u
terſtützen.

Bey den Inſulanern von **Unalaſchka** ſahen w
nichts, das Waffen, es ſey zur Vertheidigung oder zu
Angrif, ähnlich geweſen wäre. Schwerlich läßt ſi
glauben, daß die Ruſſen ſie in dieſem wehrloſen Zuſtan
gefunden haben ſollten; vielmehr iſt es ſo gut als gewi
daß ſie dieſelben, um ihrer eignen Sicherheit willen, völl
entwafnet haben. Eine ähnliche politiſche Bewandn
ſcheint es mit dem Umſtande zu haben, daß die Eing
bohrnen keine große Kanots, wie alle ihre Nachbare
beſitzen; hier fanden wir nur ein Paar; die aber den Ru
ſen zugehörten. Die Kähne der Eingebohrnen ſind v
der kleinſten Art, die wir auf allen hieſigen Amerikaniſch
Küſten geſehen hatten, ſonſt aber, einen geringen Unte
ſchied abgerechnet, mit jenen von einerley Bauart. D
Hintertheil der hieſigen endigt ſich wie abgeſchnitten, d
Vordertheil hingegen iſt gabelförmig, und zwar ſo, d
die obere Spitze hervorſteht, die untere aber mit de
Waſſer gleich iſt. Es iſt ſchwer zu begreifen, waru
ſie auf dieſe Geſtalt verfallen ſind, da die Gabel ſich g
leicht an alles anklammert was ihr in Weg kommt, u
folglich, um dieſes zu verhindern, von einer Spitze z
andern ein Stöckchen befeſtigt werden muß. Uebrige
iſt die Bauart dieſer Kanots dieſelbe wie in Grönlan
und bey den Eskimaux; das Gerippe beſteht aus dünn
Latten, und der Ueberzug aus Robbenfellen. Sie ſind u
gefähr zwölf Schuh lang, in der Mitte anderth

Sch

Schuh breit, und zwölf bis vierzehn Zoll tief. Im Nothfall können ſie zwey Mann führen; alsdenn muß aber einer der Länge nach ausgeſtreckt liegen, indeß der andere in dem runden Loche ſitzt, welches beynah in der Mitte des Kanots angebracht iſt. Rund um dieſes Loch gehet ein Kreis oder Reif von Holz, um welchen ein Stück Darmhaut genähet iſt, die durch einige lederne Riemen an ihrem auswendigen Rande wie ein Beutel zuſammengeſchnürt werden kann. Der Mann ſetzt ſich in den Reif, ſchnürt die Haut feſt um ſeinen Leib, über ſeinen Ueberrock, der von eben ſolcher Darmhaut verfertigt iſt, und zieht die Riemen über ſeine Schultern, damit ſich nichts verſchieben kann. Die Ermel ſeines Kleides ſind um die Knöchel feſtgebunden, an ſeinen Hals ſchließt es feſt an, die Kapuze wird über den Kopf gezogen, und bleibt wegen der Mütze feſtſitzen; alſo iſt es beynah unmöglich, daß ihm ein Tropfen Waſſer bis auf die Haut oder in das Kanot dringen kann. Sollte es dennoch geſchehen, ſo hat er einen Schwamm bey ſich, womit er es wegnimmt. Sein Ruder hat an jedem Ende eine Schaufel und wird in der Mitte mit beyden Händen gehalten. Er ſchlägt es regelmäßig abwechſelnd und ſchnell, auf einer und der andern Seite ins Waſſer. Auf dieſe Art bewegt ſich das Kanot ſehr geſchwind, und in ſchnurgerader Linie. Als wir von Egutſchſchak nach Samganudha ſegelten, begleiteten zwey oder drey Kanots unſer Schiff, ob es gleich in einer Stunde ſieben Engliſche Meilen zurücklegte.

Ihre Fiſchgeräthſchaft und Jagdſpieße liegen, an Riemen befeſtigt, auf dem Kanot in Bereitſchaft. Sie ſind alle vortreflich aus Holz und Knochen gearbeitet und von den Grönländiſchen, die Crantz beſchreibt, wenig verſchieden. Der merklichſte Unterſchied findet im Wurfſpieße ſtatt, deſſen Spitze hier zuweilen nur einen Zoll lang iſt, dahingegen die Grönländer, wie

Cranz erzählt, ſie bis auf anderthalb Schuh lang machen ſollen. Die Eingebohrnen beſitzen einen hohen Grad von Geſchicklichkeit, zur See und in Flüſſen, Fiſche mit dem Wurfſpieße zu treffen; doch bedienen ſie ſich auch der Angelhaken, der Netze und Wehre. Ihre Haken ſind von Knochen, und die Leinen von Sehnen gemacht. Man findet in den hieſigen Gewäſſern eben die Fiſche, welche in den nordiſchen Meeren überhaupt angetroffen werden, als: Wallfiſche, Nordcaper, Meerſchweine, Schwerdtfiſche, Steinbutten, Kabeliau, Lachſe, Forellen, Zungen und andere Platteiſſen, und vielleicht noch viele andere Arten, die uns aber nicht vorgekommen ſind. Steinbutten und Lachſe ſind am häufigſten und machen die vorzüglichſte Speiſe der Inſulaner aus; wenigſtens waren es die einzigen Sorten, welche ſie zum Wintervorrath verwahrten. Allenfalls dörren ſie auch etwas Kabeliau zu dieſem Behuf. Nordwärts vom 60° nördlicher Breite iſt die See gleichſam von allen Fiſchen leer; die Wallfiſche ſind aber deſto häufiger.

Das ganze Geſchlecht der Robben iſt hier nicht ſo zahlreich als in manchen andern Meeren. Dies iſt aber um ſo weniger zu verwundern, da es ſowohl auf beyden feſten Ländern als auf den dazwiſchen liegenden Inſeln, kaum ein unbewohntes Plätzchen giebt, wo die Einwohner nicht auf dieſe Thiere Jagd machen ſollten, um ſie zur Nahrung und Decke zu gebrauchen. Auf dem Eiſe ſieht man Wallroſſe in erſtaunlicher Menge, und die Meer-Otter iſt, wie ich glaube, bloß dem hieſigen Meere eigen *). Zuweilen ſahen wir auch ein Thier, welches einen Kopf wie der Robbe hatte, aber wie ein Wallfiſch Waſſer ſpritzte. Es war größer als ein Robbe

*) Man findet ſie auch in Braſilien, wenn anders die dortige Sorigueibeju nicht eine beſondere Gattung iſt. G. F.

und ſeine Farbe war weiß mit dunkeln Flecken. Wahrſcheinlich war es die Seekuh oder der **Manati**.

Von den Seevögeln und Waſſervögeln überhaupt glaube ich behaupten zu dürfen, daß ſie hier weder ſo zahlreich noch in ſo verſchiedenen Gattungen angetroffen werden, als man ſie im nördlichen Theile des Atlantiſchen Oceans zu ſehen gewohnt iſt. Doch giebt es auch einige, von denen ich mich nicht erinnere, ſie jemals anderwärts geſehen zu haben, vorzüglich den vorhinerwähnten Papagentaucher, Stellers Alca monochroa (*A. cirrhata, Pallas*) und eine ſchwarz und weiße Ente, welche mir von **Kraſchenninikofs** Stein-Ente *) noch verſchieden zu ſeyn ſcheint. Alle andere Vögel, die wir hier bemerkt haben, ſind in dem Werke dieſes Schriftſtellers angezeigt, einige Gattungen ausgenommen, die wir nah am Eiſe fanden, wovon aber wieder die meiſten, vielleicht gar alle, von **Martens** in ſeiner Reiſe nach Spitzbergen und Grönland beſchrieben worden ſind. Etwas außerordentliches iſt es dennoch, daß Penguine, die man in ſo manchen Gegenden des Meeres ſieht, hier nicht angetroffen werden. Auch die Albatroſſe ſind hier ungewöhnlich ſelten; folglich ſcheint dies nicht ihr urſprüngliches Klima zu ſeyn.

Die wenigen Landvögel auf dieſen Inſeln ſcheinen nicht von den Europäiſchen abzuweichen; doch können ſich einige Gattungen hier aufhalten, die uns nicht vorgekommen ſind. In den Wäldern um **Nortons Sund** wurd ein ſehr ſchöner Vogel geſchoſſen, der, wie man mir verſichert, zuweilen in England angetroffen wird, und daſelbſt the Chatterer (franzöſiſch *le jaſeur*; deutſch **der Seidenſchwanz**) genannt wird. In jener Gegend

*) S. Beſchreibung von Kamtſchatka.

bemerkten unſere Leute noch verſchiedene andere kleine Vögel, doch nicht in Menge, und nur von wenig Arten, z. B. Spechte, Dompfaffen, Grünfinken, und eine kleine Meiſe.

Da ſich unſere Spatziergänge an der Küſte nicht weit landeinwärts erſtreckten, ſo darf man nicht erwarten, daß wir von den einheimiſchen Thieren und Pflanzen viel wiſſen ſollten. Außer Mücken ſahe ich wenig andere Inſekten, und von kriechenden Amphibien bemerkte ich nur Eidechſen. Auf Unalaſchka und den andern Inſeln giebt es keine Thiere aus dem Hirſchgeſchlechte; auch findet man daſelbſt keine andere Hausthiere, als Hunde. Die einzigen vierfüßigen Thiere, die wir außerdem dort zu ſehen bekamen, waren Füchſe und Wieſel; doch ſagten uns die Einwohner, daß es auch Haſen und die von Kraſchenninikof erwähnten Marmotten (Zieſel) gebe. Offenbar nehmen alſo die Einwohner ihren Unterhalt größtentheils aus der See und den Flüſſen. Auch müſſen ſie zur See ihre Zuflucht nehmen, um ſo viel Holz aufzuleſen, als zum Bauen und andern Bedürfniſſen erfordert wird, da weder auf den Inſeln noch auf den nächſten Küſten des feſten Landes ein einziger Baum wächſt.

Die Gelehrten behaupten, daß die Saamen der Pflanzen auf allerley Art, von einer Weltgegend zur andern, ja ſogar auf Inſeln mitten in großen Oceanen, fern von allen andern Ländern verführt werden. Woher mag es doch nun wohl kommen, daß auf dem benachbarten Theile des Amerikaniſchen feſten Landes und auf den anliegenden Inſeln keine Bäume wachſen? beyde haben unſtreitig eine ſo bequeme Lage, um durch alle jene Mittel, wovon ich je gehört habe, Saamen zu empfangen, als irgend eine waldreiche Küſte. Sollte nicht die Natur gewiſſen Arten von Erdreich die Kraft, Bäume zu, ſelbſt ohne Beyhülfe der Kunſt hervorzubringen, verſagt haben? was das Treibholz an den Ufern dieſer Inſeln

betrift, ſo kommt es ohne Zweifel von Amerika her. Denn obgleich die nächſte Küſte keine Waldungen hat, ſo mag doch im Innern des Landes Holz genug wachſen, welches die Gießbäche im Frühling losreißen und in die See ſchwemmen können. Auch kann von den bewaldeten Küſten, ungeachtet ihrer größeren Entfernung, eine beträchtliche Menge Treibholz herbey geflößt werden.

Es giebt eine ziemlich große Anzahl von verſchiedenen Kräutern in Unalaſchka, wovon die meiſten gegen das Ende des Junius blühten. Einige davon findet man auch in Europa, andere in Amerika, und zwar hauptſächlich in Neufundland, noch andere in Kamtſchatka, wo die Eingebohrnen ſich ihrer, wie die hieſigen Inſulaner, zur Nahrung bedienen. Die vorzüglichſte Gattung iſt die Saranne, oder Lilienzwiebel, welche ungefähr die Größe einer Knoblauchzwiebel und eine runde Form hat, und in eine Menge kleinerer Zwiebeln theilbar iſt, die endlich Körner wie Grütze bilden. Gekocht ſchmeckt ſie beynahe wie Salep, und keinesweges unangehm. Sie ſcheint indeß hier ſelten zu ſeyn; denn außer jenem Vorrath davon, den uns Herr Jsmailof zum Geſchenk machte, und der uns einige wohlſchmeckende Gerichte gab, konnten wir weiter keine aufreiben.

Zu den Lebensmitteln der Inſulaner gehören noch einige andere wild wachſende Wurzeln; die Stängel einer Pflanze, welche wie Angelika ausſieht; und verſchiedene Arten von Beeren, nämlich Brombeeren, Moosbeeren oder Sauerbeeren, Heidelbeeren, kleine rothe Beeren, die in Neufundland Rebhunsbeeren heißen, und eine andere Gattung von braunen Beeren, die wir nicht kannten, und die faſt wie Schlehen ſchmecken, übrigens aber keine Aehnlichkeit damit haben. In Menge gegeſſen, ziehen ſie ſtark zuſammen, und man könnte Branntwein davon deſtilliren. Herr Capitain Clerke machte

einen Verſuch, ſie aufzubewahren; allein ſie gingen in Gährung über, und wurden ſo geiſtig, als ob ſie in Branntwein gelegt geweſen wären.

Außer dieſen Pflanzen giebt es noch einige andere, die weder von den Ruſſen noch von den Eingebohrnen gebraucht werden, uns aber Dienſte leiſteten. Wir ließen uns z. B. wilden Portulak, Erbſenſproſſen, eine Art Löffelkraut und Kreſſe, u. a. m. in Suppen oder als Salat wohlſchmecken. Auf den Niederungen und in den Thälern findet man reichlich Gras, welches ſehr dicht und hoch aufſchießt. Meines Erachtens konnte auf Unalaſchka Rindvieh das ganze Jahr hindurch ohne Stallung aushalten. An vielen Stellen ſchien der Erdboden auch zum Anbau von Korn, Wurzeln und Gemüſearten ſehr geſchickt; allein für jetzt begnügen ſich ſowohl die Ruſſiſchen Handelsleute, als die Eingebohrnen, mit dem, was die Natur von ſelbſt hervorbringt.

Unter den Einwohnern ſahen wir gediegenen Schwefel im Gebrauch; aber woher ſie ihn bekommen hatten, konnte ich nicht erfahren. Wir fanden auch Ocherarten; ferner einen Stein, der Purpurfarbe, und einen andern, der eine gute grüne Farbe giebt. Ich zweifle, ob der letztere bekannt iſt; im natürlichen Zuſtande iſt er von grau-grüner Farbe, grob und ſchwer. In Oel iſt er leicht auflöslich, aber im Waſſer verliert er ſeine Eigenſchaften. In Unalaſchka iſt er ſelten, auf der Inſel Unimak aber ſoll er häufig angetroffen werden. An den Steinen am Strande und auf den Bergen bemerkte ich nichts ungewöhnliches.

Die Eingebornen von Unalaſchka begraben ihre Todten auf den Gipfeln der Berge, und ſchütten über dem Grabe einen kleinen Erdhügel auf. Als ich einmal ſpatzieren ging, zeigte mir einer von den Inſulanern, der mich begleitete, mehrere dergleichen Grabhügel. Einer lag am Wege von dem Hafen zum Dorfe, und auf dem

ſelben waren Steine aufgehäuſt. Wir bemerkten, daß jeder Vorübergehende einen Stein hinzufügte. Dergleichen Steinhaufen, welche durch Kunſt entſtanden zu ſeyn ſchienen, giebt es verſchiedene, und einige mußten, allem Anſchein nach, ſehr alt ſeyn.

Was für Begriffe ſie ſich von der Gottheit und ſeinem zukünftigen Leben machen, weiß ich nicht. Eben ſo wenig ſind uns ihre Luſtbarkeiten oder Zeitvertreibe bekannt geworden. Nie ſahen wir etwas, das den geringſten Bezug auf dieſe Gegenſtände gehabt hätte.

Unter einander ſind ſie überaus fröhlich und freundſchaftlich, und gegen uns betrugen ſie ſich mit der größten Höflichkeit. Die Ruſſen ſagten uns, daß ſie mit den einheimiſchen Weibern keinen Umgang hätten, weil ſie keine Chriſten wären. Unſere Brittiſchen Matroſen waren freylich weniger gewiſſenhaft, aber dafür hatten ſie auch Urſache es zu bereuen, daß die Einwohnerinnen von Unalaſchka ſich ihnen mit ſo wenig Zurückhaltung ergaben. Sie mußten dafür durch eine gewiſſe Krankheit büßen, die hier nichts weniger als unbekannt iſt. Die hieſigen Inſulaner leiden oft an Krebsgeſchwüren oder ähnlichen Schäden, welche diejenigen, die damit behaftet ſind, ſorgfältigſt zu verhehlen ſuchen. Es ſcheint nicht, daß ſie ein hohes Alter erreichen. Nirgends ſahe ich einen Mann oder eine Frau, deren Alter man auf ſechzig Jahre hätte ſchätzen können, und wenige ſchienen über funfzig Jahre alt zu ſeyn. Vermuthlich wird ihr Leben durch ihre harte Lebensart verkürzt.

Seit unſerer Ankunft in Prinz Wilhelms Sunde, habe ich mehreremale die auffallende Aehnlichkeit erwähnt, die das Volk, welches die Nordweſtküſte von Amerika bewohnt, in ſeiner Bildung, Kleidung, Waffen und Fahrzeugen mit den Grönländern und Eskimaux hat. Doch erſtaunte ich weit weniger über dies alles, als über die Verwandtſchaft der Grönländiſchen und

Eskimauſiſchen Mundart, mit denen von Norton's Sund und Unalaſchka, wovon man ſich aus der von mir entworfenen Tabelle der übereinſtimmenden Wörter überzeugen kann *). Doch muß dabey vorläufig erinnert werden, daß man auf die ganz genaue Darſtellung oder Nachbildung der Wörter, die wir an dieſer Seite von Amerika geſammlet haben, nicht allzuſehr rechnen dürfe; denn nach Herrn Andersons Tode hatten wir wenige, die ſich um Dinge dieſer Art Mühe geben mochten, und ich habe öfters bemerkt, daß eben daſſelbe Wort, aus dem Munde eben deſſelben Einheimiſchen, von zwey oder drey Leuten aufgeſchrieben, bey genauer Vergleichung nicht wenig verſchieden ausfiel **). Dennoch ſind die Worte, von deren Ausſprache wir gewiß ſind, hinlänglich, um wahrſcheinlich darzuthun, daß dieſe Völkerſchaften einen gemeinſchaftlichen Urſprung haben. Iſt dieſes der Fall, ſo läßt ſich kaum an einer Art von Gemeinſchaft zweifeln, die im Norden, zwiſchen dieſer Weſtſeite von Amerika und der öſtlichen Küſte deſſelben Welttheils, zur See, durch die Baffinsbay, Statt finden muß; doch einem Schiffe können Eis und andere Hinderniſſe dieſe Fahrt auf immer verbieten. Dies war wenigſtens jetzt meine Meynung.

Die Fluth iſt in dieſen nordiſchen Gegenden nirgends beträchtlich, außer in dem großen (Cooks)-Fluſſe. Sie ſteigt überall von Süden oder Südoſt herauf, und folgt der Richtung der Küſte nach Norden. Zwiſchen Nortons Sund und dem Vorgebirge des Prinzen von Wales fanden wir eine Strömung nach Nord-

*) Man wird dieſelbe, nebſt andern Wortverzeichniſſen, am Schluße des folgenden Bandes finden.

**) Die Schuld hievon liegt einzig und allein an dem ſo ganz unbeſtimmten Werthe der Buchſtaben in der Engliſchen Sprache. G. F.

eſten, zumal in der Gegend des Vorgebirges, und inerhalb Schlitten Eiland, (*Sledge-iſland*); doch rſtreckte ſie ſich gar nicht weit von der Küſte, und war uch nicht regelmäßig oder beſtändig. Nordwärts von ieſem Vorgebirge fanden wir ſowohl an der Americaniſchen als an der Aſiatiſchen Küſte, weder Fluth noch Strömung, ſo oft wir auch darnach forſchten. Daraus nſtand bey einigen Leuten an Bord des Schiffs die Meinung, daß beyde Küſten entweder durch Land oder durch Eis zuſammenhingen. Da wir von Norden her nie eine ohle See hatten, und, faſt queer über von einem feſten ande zum andern, das Eis vor uns liegen ſahen, ſo gevann dieſe Meynung noch mehr Gewicht. Die nördche Breite im Haſen Samganudha, am Strande, eträgt 53° 5′ und die Länge, nach mehreren Beobachungen, 193° 30′ öſtlich. Am 12ten Oktober war die bweichung der Magnetnadel, wenn man das mittlere Reſultat mehrerer Beobachtungen mit drey Compaſſen immt, 19° 59′ 15″ öſtlich, und die mittlere Inclinaon des Nordpols der Magnetnadel 69° 23′ 30″.

Vier und vierzigſtes Hauptſtück.

Abreiſe von Unalaſchka. Inſel Amoghta. Sonderbare Lage eines Felſen. Meerenge zwiſchen Unalaſchka und Unella. Lauf nach Süden. Unfall an Bord der Discovery. Entdeckung einer von den Sandwichs-Inſeln, Mauwi. Verkehr mit den Einwohnern. Beſuch von Terriobu. Entdeckung der Inſel Owaihi (*Owhyhee*). Mondfinſterniß. Die Mannſchaft will kein Bier von Zuckerrohr trinken. Schlechtes Tauwerk. Lob der Einwohner von Owaihi. Unſer Schiff (Reſolution) erreicht die Oſtſeite der Inſel, und ſchifft längs der Südoſtſeite hinunter. Ausſicht des Landes und Beſuch der Eingebohrnen. Die Discovery vereinigt ſich wieder mit uns. Langſame Fahrt nach Weſten. Der Lootſe Herr Bligh unterſucht die Bay Karakakua. Großer Zuſammenfluß von Einwohnern. Die Schiffe gehen in der Bay vor Anker.

Am 26ſten des Morgens gingen wir vom Hafen Samganudha unter Segel, und liefen mit einem ſüdlichen Winde nach Weſten. Ich hatte mich nunmehr entſchloſſen, nach den Sandwichs-Inſeln zurückzukehren, im Fall wir hinlängliche Erfriſchungen fänden, die Wintermonathe daſelbſt zuzubringen, und alsdann den Lauf nach Kamtſchatka zu nehmen, um dort, gegen die Mitte des Maymonats, im künftigen Sommer anzukommen. Dieſem Entſchluß zufolge, gab ich auf den Fall, daß die Schiffe von einander getrennt würden, Herrn Capitain Clerke Verhaltungsbefehle und beſtimmte die Sandwichs-Inſeln zum erſten, und den

Hafen Petropawlowsk in Kamtſchatka zum zweyten Sammelplatz.

Wir fuhren fort nach Weſten zu ſchiffen, bis wir am 27ſten einen heftigen Sturm mit Regen, Schnee und Hagel bekamen. Sobald er vorüber war, ſetzten wir, bey Nord und Nordweſt-Wind, unſern Lauf nach Süden fort. Am 29ſten um halb ſieben Uhr des Morgens erblickten wir Land, welches wir für die Inſel Amogtha hielten. Da wir aber bald einſahen, daß es unmöglich ſeyn würde, nach Weſten hin dieſe Inſel zu umſchiffen, indem der Wind nunmehr aus dieſer Gegend kam; ſo richtete ich den Lauf nach Unalaſchka zurück; in der Abſicht nordwärts und oſtwärts von dieſer Inſel zu gehen, denn mich ſüdoſtwärts durchzuarbeiten, durfte ich bey einem ſo heftigen Winde nicht wagen. Nach der Längenuhr befanden wir uns damals in 191° 17′ öſtlicher Länge und in 53° 38′ nördlicher Breite und das Land lag uns gegen Süden vier Seemeilen weit entfernt. Folglich bekommt dieſe Inſel hier eine ganz andere Lage, als ſie in der Ruſſiſchen Charte hat; doch gehörte ſie auch zu denjenigen, von denen Herr Jsmailof ſagte, ſie wären unrichtig angegeben. Im Grunde iſt es auch nicht einmal ganz ausgemacht, ob die vor uns liegende Inſel, Amogtha war; denn ſo wie Jsmailof ſeine Charte verbeſſert hatte, lag in dieſer Breite kein Land. Allein von dieſer Charte muß man, wie ich ſchon geſagt habe, keine Genauigkeit fordern *).

Um elf Uhr, da wir nordoſtwärts ſchifften, entdeckten wir, vier Seemeilen weit von uns, in 53° 57′ nörd-

*) Auf der Charte von Krenitzins und Lewaſchews Reiſe in 1768 und 1769, die wir in Coxens Werke p. 251. finden, liegt eine Inſel Amuckta nicht weit von dem Orte, den Capitain Cook der Inſel Amoghta einräumt. Anmerkung der Urſchrift.

licher Breite und 191° 2′ öſtlicher Länge einen hohen, thurmähnlichen Felſen, der in der Ruſſiſchen Charte fehlt *), und an dem wir in der vorigen Nacht ganz nahe vorbey geſegelt ſeyn mußten. Daß er ſehr ſteil ſey, konnten wir daraus ſchließen, weil ſich die Wellen, die jetzt ſehr hoch gingen, nirgends als am Felſen ſelber brandeten. Um drey Uhr Nachmittags erblickten wir Unalaſchka, und hielten uns näher am Winde, weil wir nicht mehr vor Einbruch der Nacht durch die Meerenge kommen konnten. Um Mittag des folgenden Tages befanden wir uns mitten in der Meerenge, zwiſchen Unalaſchka und Unella, und um drey Uhr Nachmittags waren wir glücklich hindurch gekommen und hatten alle Inſeln im Rücken. Nunmehr ſchiften wir, mit einem heftigen Nordnordweſtwinde und bey heiterem Wetter nach Süden.

Am Montag, den zweyten November, kam der Wind aus Süden, und wuchs noch vor Nacht zu einem ſo gewaltigen Sturm an, daß wir beylegen mußten. Die Discovery löſete einige Kanonen, und wir beantworteten dieſelben, ohne zu wiſſen, was ſie bedeuten ſollten. Um acht Uhr konnten wir ſie nicht mehr ſehen, ſie kam aber ſchon am folgenden Morgen wieder zum Vorſchein, und um zehn Uhr erreichte ſie uns. Da der Wind etwas nachgelaſſen hatte, und wieder nach Weſt

*) Ob er gleich in Ismailofs Charte nicht vorhanden war, ſo iſt er doch auf der vorhin erwähnten Charte von Krenitzins und Lewaſchews Reiſe angemerkt. Ueberhaupt kommt dieſe Charte ſehr mit Capitain Cooks Angabe der hieſigen Inſelgruppe überein; auch die ſeltſam zerſchnittenen Ufer von Unalaſchka werden auf beyden Charten einander ſehr ähnlich dargeſtellt. Dieſer Umſtand verdient wohl angemerkt zu werden, da die neueren Ruſſiſchen Charten dieſes Archipels ſo ſehr unrichtig ſind. Anmerkung der Urſchrift.

[N]ordweſt herumgegangen war, ſpannten wir unſere Se[g]el aus, und ſetzten den Lauf nach Süden fort. Am ſech[s]ten Abends in 42° 12′ nördlicher Breite und 201° 26′ [ö]ſtlicher Länge beobachteten wir die Abweichung der Ma[g]netnadel, und fanden ſie 17° 15′ nach Oſten. Am [f]olgenden Morgen in 41° 20′ nördlicher Breite und [2]02° öſtlicher Länge flog ein Waſſerrabe einigemal um [d]as Schiff herum. Dieſe Vögel gehen ſelten weit vom [L]ande, und behalten es mehrentheils im Geſicht; daher [v]ermuthete ich, daß hier Land nahe ſeyn müßte, allein [w]ir konnten keines erblicken. Nachmittags hatten wir [b]einahe Windſtille, und Capitain Clerke machte ſich [d]ieſe Gelegenheit zu Nutze, um mich zu beſuchen. Er [b]enachrichtigte mich, daß in der zweyten Nacht nach un[ſ]erer Abreiſe von Samganudha ſich an Bord ſeines [S]chiffes ein trauriger Vorfall ereignet habe. Ein großes [T]au hatte ſich losgeriſſen, einen Matroſen erſchlagen, [u]nd den Bootsmann nebſt zwey oder drey andern ver[w]undet. Abends am dritten hatte der Sturm ſeinem [S]egel- und Takelwerk beträchtlichen Schaden zugefügt [u]nd er hatte die Kanonen löſen laſſen, damit wir beyle[g]en möchten.

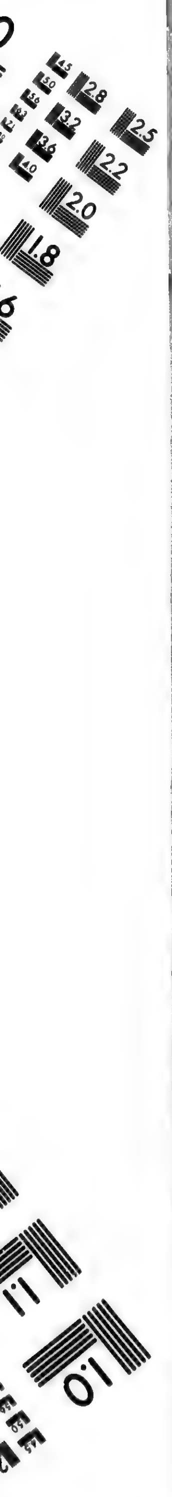
Am achten hatten wir einen gelinden Nordwind, mit [g]anz heitrem Wetter, und den folgenden Tag in 39½° [n]ördlicher Breite eine acht Stunden lange Windſtille, [a]uf die ein Südwind und ſchönes Wetter folgte. Wir [l]ießen es nicht ungenutzt verſtreichen; alle unſere Leute, [d]ie mit der Nadel umzugehen wußten, machten ſich dar[a]n, die Segel auszubeſſern; und die Zimmerleute ſetzten [d]ie Boote wieder in Stand. Am 12ten um Mittag, in [3]8° 14′ nördlicher Breite und 206° 17′ öſtlicher Länge [e]rhielten wir wieder einen Nord- und am 15ten in 33° 30′ [n]ördlicher Breite einen Oſt-Wind. Nunmehr erblickten [w]ir auch zum erſtenmal wieder einen Tropikvogel und [e]ine Dorade. Am 17ten ging der Wind nach Süden

IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)

6"

Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503


2.8
2.5
3.2
2.2
2.0
1.8
1.1
1.0

herum, und blieb ſo, bis zum 19ten Nachmittags, da er, während eines heftigen mit Regen begleiteten Stoßes, plötzlich über Weſten nach Norden zurückging. Wir befanden uns damals in 32° 26′ nördlicher Breite und 207° 30′ öſtlicher Länge. Bald wurde der Wind ſo heftig, daß wir die Marsſegel doppelt einreffen mußten, wobey uns eines ganz zerriß. Dieſer Wind war indeß der Vorläufer des Paſſatwindes, der am 18ten in 25° nördlicher Breite aus Oſten und Oſtſüdoſten kam.

Ich fuhr indeſſen fort ſüdwärts zu ſegeln, bis wir uns am 25ſten bey Tagesanbruch in 20° 55′ nördlicher Breite befanden. Nunmehr ließ ich die Schiffe in einiger Entfernung neben einander ſegeln, und gen Weſten ſteuern. Abends näherten wir uns einander wieder, und um Mitternacht legten wir bey. Am folgenden Morgen, bey Tagesanbruch, erblickten wir auch ſchon Land, und ſahen bald, daß wir das vorigemal die Gruppe der Sandwichs-Inſeln nur zum Theil entdeckt hätten; denn die vorhin von uns beſuchten Inſeln lagen noch weit unter dem Winde. Im Innern des vor uns liegenden Landes zeigte ſich ein ſattelförmiger Berg, deſſen Gipfel über den Wolken hervorragte. Von demſelben hatte das feſte Land einen ſanften Abhang, und endigte ſich in ein jähes felſichtes Ufer, an welches die Wellen fürchterlich anſchlugen. Da wir die Inſel nicht oſtwärts umſchiffen konnten, richtete ich den Lauf weſtwärts längs der Küſte. Bald erblickten wir Menſchen hin und wieder am Strande, und fingen an Häuſer und Pflanzungen zu unterſcheiden. Das Land ſchien ſowohl Holzung als Waſſer im Ueberfluß zu haben; und an mehreren Stellen ſtürzten ſich Bäche in das Meer.

Es war nunmehr von der äußerſten Wichtigkeit für uns, daß wir auf dieſen Inſeln Lebensmittel zu erhalten ſuchten. Ich wußte aber ſchon aus der Erfahrung, daß es mir ſchlechterdings nicht damit gelingen würde, ſobald

in freyer Handel mit den Einwohnern erlaubt wäre, as iſt, woſern es einem jeden frey ſtände, zu erhandeln as er wollte, und auf welche Art es ihm gut dünkte. Ich ertheilte daher den Befehl, daß der Handel allen nd jeden verboten ſeyn ſollte, die nicht ausdrücklich von ir und Capitain Clerke zu dieſem Geſchäfte bevoll- nächtigt wären; und dieſe dazu ernannten Perſonen er- ielten den Auftrag, ſchlechterdings nur Lebensmittel nd Erfriſchungen einzuhandeln. Ich verbot ferner, aß Weiber, ausgenommen unter gewiſſen Einſchränkun- en, an Bord gelaſſen werden ſollten. Allein das Uebel, elches ich durch dieſe letztere Verordnung verhindern ollte, hatte ſich, wie ich bald entdeckte, bereits unter n Einwohnern eingeſchlichen.

Um Mittag in 20° 59′ nördlicher Breite und 03° 50′ öſtlicher Länge ſahen wir eine niedrige Fläche, ie eine Landenge vor uns. Da ich bemerkte, daß ſich nige Kanots näherten, ließ ich beylegen. Sobald ſie das Schiff gekommen waren, ſtiegen die Leute ohne n mindeſten Verzug an Bord. Sie gehörten mit den inwohnern der von uns beſuchten weiter unter dem inde gelegenen Inſeln, zu einer und eben derſelben ation, und waren, wenn wir ſie nicht unrecht verſtan- n, ſchon von unſerm vorigen Beſuch unterrichtet. as die Sache aber völlig außer allen Zweifel ſetzte, ar die Luſtſeuche, wovon verſchiedene von ihnen die nnzeichen an ſich hatten, und die ſoviel mir bewußt r auf keine andere Art als durch Verkehr mit ihren n uns beſuchten Nachbaren an ſie hätte gelangen können.

Unſere Gäſte verkauften uns eine Menge ſogenannte eekatzen oder Dintenwürmer (*Sepia*) für Nägel und tückchen Eiſen. An Früchten und Wurzeln brachten uns nur wenig, erzählten uns aber, daß ihre Inſel gleichen in Menge hervorbringe, und auch mit chweinen und Hünern reichlich verſehen ſei. In der

gewiſſen Erwartung, daß wir am folgenden Morge wieder Beſuch erhalten würden, kreuzten wir die gan Nacht ab und zu, und lieſen am Morgen ganz nahe a dem Ufer hin. Anfangs kamen nur wenige; allein gege Mittag hatte ſich die Geſellſchaft ziemlich verſtärkt. S brachten Brodfrucht, Batatten, Tarro oder Aronswur zeln, einige Piſangfrüchte und kleine Schweine, un vertauſchten ſie gegen Nägel und Eiſengeräthe, welche im Grunde alles war, was wir ihnen anbieten konnten Gegen vier Uhr hatten wir ihnen die ganze Ladung abge kauft, und da ſie nicht aufgelegt zu ſeyn ſchienen, ein zweite zu holen, ſpannten wir die Segel aus, und en fernten uns vom Lande.

Ich hatte bemerkt, daß die Schiffe während der Zei da wir beygelegt hatten, des friſchen Windes ungeachte nach Oſten getrieben würden; folglich mußte die Str mung dieſe Richtung nehmen. Dieſer Umſtand flöß mir die Hofnung ein, gegen den Wind herum, auf d Oſtſeite der Inſel kommen zu können, ſo daß wir alsden die ganze Leeſeite vor uns hätten. Ich fing alſo an laviren, und erreichte am 30ſten Nachmittags das Nor Oſt-Ende der Inſel. Hier beſuchten uns die Einwohn in verſchiedenen Kanots, die großentheils einem Ob haupt, Namens Terriobu gehörten, der ſelbſt einem derſelben zu mir kam, und mich mit zwey od drey Ferken beſchenkte. Von den übrigen Leuten tauſ ten wir einige Früchte ein. Nach Verlauf zweyer Stu den verließen ſie uns alle bis auf ſechs oder acht Perſone die Luſt bezeugten bey uns zu bleiben. Bald nachher kam e großes doppeltes Segelkanot, um auf ſie zu warten, u wir zogen es an einem Stricke die ganze Nacht über hint uns her. Abends entdeckten wir eine andere Inſel, geg den Wind, welcher die Inſulaner den Namen Owai (*Owhyhee*) beylegten. Diejenige, an deren Küſte w

s ſeit einigen Tagen aufgehalten hatten, nannten ſie auwi (Mowee).

Da ich merkte, daß wir Owaihi noch erreichen nten, richtete ich am erſten December den Lauf dahin. ſere Gäſte aus Mauwi wollten uns aber nicht beglei-, ſondern ſtiegen in ihr Kanot und gingen ans Land. n ſieben Uhr Abends hatten wir die Nordſeite von waihi völlig erreicht, und lavirten die Nacht hindurch und zu. Früh am zweyten ſahen wir mit Verwunde- ng die Gipfel der Berge in Owaihi mit Schnee deckt. Ihre Höhe kam uns nicht außerordentlich vor; dennoch ſchien der Schnee an einigen Orten ziemlich zu ſeyn, und lange gelegen zu haben. Indem wir s näherten, kamen verſchiedene Einwohner zu uns. fänglich bezeigten ſie etwas Schüchternheit, ließen aber bald an Bord locken, und zuletzt auch überreden, der ans Land zu gehen und uns zu bringen, was wir urften. Bald nachdem dieſe wieder am Lande ausge- gen waren, kamen ſehr viele Einwohner in ihren Käh-, und brachten uns einen ziemlichen Vorrath von Fer-, Früchten und Wurzeln. Bis ſechs Uhr Abends en wir den Tauſchhandel ununterbrochen fort, und fernten uns dann, in der Abſicht, gegen den Wind um die Inſel zu laviren.

Am vierten des Abends beobachteten wir eine Mond- ſterniß; Herr King mit einem Nacht-Sehrohr, und mit einem Teleſkop von einem Ramsdenſchen Sextan- welches ſich, meines Erachtens, zu dieſem Endzweck gut ſchickt.

	St.	Min.	Sec.		
der Finſterniß	6	3	25	— Länge	204° 40′ 45″.
" "	8	27	25	— "	204° 25′ 15″.
ttlere Länge öſtl.	"	"			204° 35′

Der Halbſchatten war wenigſtens zehn Minuten vor un
nach der Finſterniß ſichtbar. Gleich nach dem Ende de
Finſterniß beobachteten wir die Entfernung des Monde
von Pollux und α des Widders, wovon der eine öſtlic
der andere weſtlich ſtand. Man hat ſelten Gelegenhe
unter einer ſolchen Verbindung von Umſtänden zu beo
achten; wenn man ſie aber hat ſollte man ſie nie vorbe
laßen, weil die lokalen Unrichtigkeiten, denen a
Beobachtungen ausgeſetzt ſind, einander in dieſem Fa
aufheben, da ſie in allen andern Fällen die Beobachtu
eines ganzen Mondes erfordern würden. Das Reſult
dieſer Beobachtung giebt . . 204° 19′ 47″ öſtl. Läng

Die Längenuhr gab für dieſelbe Zeit nämlich 4 Uhr 30 Min. } 204° 4′ 45″

Die Strömung, von der ich vorhin erwähnte, d
ſie nach Oſten ginge, hatte nunmehr aufgehört, wen
ſtens gewannen wir nicht viel mehr im Laviren. A
ſechſten gegen Abend, handelten wir, etwa fünf S
meilen weiter an der Küſte hinauf, und nahe am Lan
wieder mit den Einwohnern, allein unſer Handel w
diesmal von keinem Belang. Ich näherte mich da
am folgenden Morgen nochmals dem Lande, und ſogle
kamen eine Menge Leute zu uns. Wir legten die Sch
bey, trieben bis zwey Uhr Nachmittags einen ſtar
Handel mit den Einwohnern, und kauften auf vier o
fünf Tage lang Schweine, Früchte und Wurzeln in h
reichender Menge von ihnen ein. Mit dieſem Vorrath g
gen wir weiter, und fuhren fort gegen den Wind zu lavir

Unter andern Erfriſchungen hatten wir hier auch e
Menge Zuckerrohr eingehandelt. Bereits einige T
vorher hatte ich entdeckt, daß ein ſtarker Abſud die
Rohrs ein ſehr ſchmackhaftes Bier gäbe; ich ließ
noch mehr davon brauen, damit die ganze Mannſchaf
trinken möchte. Allein, als man das Faß anzapfte, wo
kein einziger es auch nur koſten. Da ich bey der ganzen

reitung dieſes Getränks weiter keine Abſicht hatte, als ſern Branntweinvorrath für einen kälteren Himmelsſtrich aufzubewahren; ſo gab ich mir keine Mühe, ſie tweder mit Gewalt oder durch Ueberredung zum trinken nöthigen; denn ich wußte übrigens wohl, daß wir m Scharbock nichts zu befürchten hätten, ſolange wir it andern friſchen Lebensmitteln aus dem Pflanzenreiche reichlich wie bisher verſorgt würden. Damit ich aber einen Hauptendzweck nicht verfehlte, ſo befahl ich, daß f beiden Schiffen kein Grog (mit Waſſer verdünnter ranntwein) ausgetheilt werden ſollte. Ich ſelbſt und eine Officiere fuhren fort, ſo oft wir Zuckerrohr bekommen nnten, Bier davon zu trinken, welches wir durch etwas opfen, den wir an Bord hatten, noch um vieles verbeſſern. Es ſchmeckt wie friſches von Malz gebrautes Bier, und ich dünkt, an deſſen Zuträglichkeit für die Geſundheit wird emand zweifeln, wiewohl mein unbedachtſames Schiffs lk vorgab, das es ihnen übel bekäme. Eben dieſes Vornds wollten ſie ſich ſchon im Nutka Sunde bedienen, n nicht das Sproſſenbier zu trinken, welches ich dort maen ließ; allein, es mußte ihnen entweder noch zu rechter it einfallen, daß man ihnen dieſes Getränk jetzt nicht zum ſtenmal anböte, oder was ſonſt die Urſach ſeyn mochte, z, ſie verſuchten es damals nicht, ihre vorgehabte iederſetzlichkeit zu äußern, und ich erfuhr erſt bei dieſer elegenheit, daß ſie ſchon damals ſo etwas im Schilde führt hätten. Ueberhaupt darf man ſicher darauf faßt ſeyn, daß eine jede Neuerung an Bord eines chiffes, wenn ſie den Seeleuten auch noch ſo vortheilt und zuträglich ſeyn ſollte, unfehlbar ihren ſtärkſten iederſpruch erfahren muß. Sowohl die Suppentächen, als das Sauerkraut, wurden anfangs als abſcheuhes Zeug verſchmäht, welches kein Menſch genießen nte. In der That giebt es wenige Befehlshaber, auf ihren Schiffen ſo viel neue und zuvor nicht übliche

Speiſen und Getränke eingeführt haben, als ich, der vor andern ſich ſo oft Gelegenheit darbot, dergleichen verſuchen, ja den oft die Noth zwang, zu ſolchen Hülſ mitteln ſeine Zuflucht zu nehmen. Indem ich aber h und dort von dem alten Herkommen abwich, habe i meine Leute in vorzüglichem Maaße von der ſchreckli ſten Krankheit, dem Scharbocke, bewahrt, der vielleic auf friedlichen Reiſen mehr Matroſen hinweggeraſt ha als der Feind in Kriegszeiten hat erlegen können.

Bis zum 13ten hielten wir uns in einiger Entfe nung vom Lande, und näherten uns dann demſelbe gegen den Wind, ſechs Seemeilen weiter hinaufwärt als das vorigemal. Wir trieben mit den Einwohner die uns beſuchten, einigen Handel, und gingen dar wieder in See. Am 15ten war ich willens wiederu gegen die Küſte hin zu ſteuern, um Wurzeln und Früch zu bekommen; allein weil eben der Wind Südſüdoſt g worden war, durfte ich eine ſo günſtige Gelegenheit nic vorbeylaſſen, um Oſtwärts zu kommen, und wo mögli die ſüdöſtliche Seite der Inſel in Augenſchein zu nehme

Den 16ten blieb der Wind mehrentheils Südoſt Süden, am 17ten ſchwankte er zwiſchen Süden u Oſten, und am 18ten ging er unaufhörlich aus ein Gegend in die andere, wobey harte Stöße und Win ſtillen, mit Gewittern und Regengüſſen abwechſelte Nachmittags hatten wir einige Stunden lang den Wi aus Weſten; Abends ward er aber Oſt zum Süden, daß wir dicht am Winde nach Süden gingen. D Südoſtſpitze der Inſel lag fünf Seemeilen weit von u im Südweſt zum Süden, und ich machte mir gewi Rechnung darauf, ſie umſchiffen zu können. Um ein U am folgenden Morgen ward es aber windſtill, und w wurden dem Schwung des Meeres aus Nordoſten übe laſſen, der uns ſchnell gegen das Land trieb. Sch lange vorher, ehe der Tag anbrach, ſahen wir Licht

n Lande, welches nicht mehr als eine Seemeile weit tfernt war. Die Nacht war finſter, mit Gewittern d Regen. Um drey Uhr folgte auf dieſe Stille ein ind aus Südoſt zum Oſten; er kam aber in heftigen it Regen begleiteten Stößen. Wir richteten den Lauf ch Nordoſten, weil wir auf dieſer Seite am bequem- n das Land zu vermeiden glaubten; wäre es aber Tag weſen, ſo würden wir die andere Seite gewählt haben. s das Tageslicht anbrach, ſahen wir die Küſte von ord zu Weſt bis Südweſt zu Weſt vor uns liegen, d eine fürchterliche Brandung längs den Ufern, die t nicht über eine halbe Seemeile weit entfernt waren. ir hatten uns alſo augenſcheinlich in der allergrößten efahr befunden, und waren auch noch nicht in Sicher- it; denn wir konnten nur mit Noth in gehöriger Ent- nung von der Küſte bleiben. Unſere Lage war um ſo l mißlicher, da ein Strick am großen Marsſegel zer- ; denn hierdurch ward das Segel von oben bis unten chlitzt und faſt zu gleicher Zeit gingen beyde Bram- el verloren, ob ſie gleich noch nicht die halbe Zeit ge- nt hatten. Wir machten uns indeß einen günſtigen genblick zu Nutze, ſpannten friſche Segel aus, und en das Land hinter uns zurück. Die Discovery war nſelben nicht nahe gekommen, ſondern hatte ſich weiter dwärts gehalten, ſo daß wir ſie erſt um acht Uhr er- kten.

Ich muß bey dieſer Gelegenheit anmerken, daß wir Stricke, an welchen die Segel feſtgenähet werden, rzeit zu ſchwach befunden haben. Dies war nicht nur e unaufhörliche Quelle von Verdruß und Mühe, ſon- n wir büßten auch dadurch manches Segel ein. Ich nſchte auch der Bemerkung überhoben zu ſeyn, daß ohl das Tauwerk und Segeltuch, als aller übrige hiffsvorrath, den die königliche Flotte bekömmt, ge- inglich ſchlechter iſt als der welcher in Kauffarthey-

Schiffen gebraucht wird. Ich weiß zwar wohl, daß d Officiere von der Flotte faſt durchgehends glauben, königlichen Munitionen wären beſſer, als alle ander und keine Schiffe würden ſo gut ausgerüſtet, als zur Flotte gehörigen. Was die Menge betrift, hab ſie völlig Recht; allein mit der Güte verhält es ſich a ders. Auch kommt es ſelten ſo weit daß man die Quali der Verräthe auf die äußerſte Probe bringt. Denn g meiniglich werden Sachen ſchon für nicht mehr taugli erklärt, oder doch zu einem anderweitigen Gebrauch v wendet ehe ſie noch zur Hälfte abgenutzet ſind. N auf ſolchen Reiſen, wie die unſrigen, hat man Gelege heit, die Munitionen gehörig zu prüfen, denn unſ Lage brachte es mit ſich, daß wir alles bis aufs äußerſ und ſo lange nur ein Fetzen oder Stich hielt, nu mußten *).

Bey Tagesanbruch ließen die Einwohner am Lan eine weiße Fahne wehen, welches wir für ein Frieden

---

*) Capitain Cook hat vielleicht zum Theil Recht, wenn einiges Tauwerk, deſſen man ſich in der Flotte bedient, demjenigen, welches die Kauffahrer gebrauchen, verglei Dies iſt zumal in Kriegszeiten der Fall, wo man ei Theil des nothwendigen Tauwerks auf Contract m machen laſſen, weil die königlichen Werfte die ganze Qu tität nicht in der erforderlichen Zeit liefern können. S iſt es aber gewiß eine ausgemachte Sache, daß es k beſſere Stricke giebt, als die, welche in den königlic Werften gemacht werden. Dieſe Erläuterung haben auf das Zeugniß eines Seeofficiers von hohen Range großer Geſchicklichkeit, eingerückt. Er empfiehlt indeß der Ausrüſtung ſolcher Schiffe, die auf Entdekungen a gehen, die nöthige Vorſicht, daß man ihnen ja kein and als ächtes, in den königlichen Werften verfertigtes T werk mitgeben, und überhaupt dahin ſehen müſſe, daß dergleichen Schiffen jede Art Munition von den beſten Eig ſchaften und ſo gut ſey, als ſie nur gemacht werden könn Anmerkung der Urſchrift.

nd Freundſchaftszeichen hielten. Einige von ihnen wag-
n ſich auch in See: allein da der Wind ſtärker wurde,
nd es nicht rathſam war zu warten, ſo ließen wir ſie
ld hinter uns zurück.

Nachmittags machte ich nochmals einen Verſuch,
e Oſtſpitze der Inſel zu umſchiffen, und da dieſer aber-
als fehlſchlug, ſteuerte ich zur Discovery hin, doch
ne die Hofnung zu meinem Zweck zu gelangen, ganz
fzugeben, da die geringſte Aenderung des Windes dies
leicht bewerkſtelligen konnte.

Am 20ſten um Mittag lag die Südoſtſpitze uns im
üden, drey Seemeilen weit entfernt; die Schneeberge
gen im Weſtnordweſten, und bis ans nächſte Ufer
atten wir etwa vier Engliſche Meilen. Nachmittags
m eine Anzahl Einwohner in mehreren Kanots mit Pi-
ngfrüchten und einigen Schweinen zu uns. Erſtere
aren uns äußerſt willkommen, da wir ſchon ſeit einigen
agen keine vegetabiliſche Erfriſchungen mehr gehabt
atten; allein ſie reichten kaum auf einen Tag hin. Ich
äherte mich daher am Morgen dem Lande wieder, und
aufte von den Einwohnern, die in ihren mit Lebensmit-
ln beladenen Kanots, in großer Anzahl zu uns kamen,
nen beträchtlichen Vorrath. Noch nie hatte ich im
erkehr mit allerley wilden Nationen ſo viel offenherzi-
es und zutrauliches bemerkt, als im Charakter dieſer
nſulaner lag. Nichts war gewöhnlicher, als daß ſie
re ſämmtlichen Waaren, die ſie zum Tauſch mitgebracht
atten, in das Schiff hinauf reichten, und dann erſt
lbſt hineinſtiegen und auf dem Verdeck den Handel
hloſſen. Die Einwohner von Otaheiti trauten uns,
ach ſo vielen wiederhohlten Beſuchen, dennoch nie ſo
llkommen, und ich ſchließe daraus, daß die Leute von
waihi in ihren Verhandlungen unter einander ehrli-
her zu Werke gehen müſſen, als die Otaheitier; denn
er von ſeinen Landsleuten keine Redlichkeit gewohnt iſt,

wird nicht bereitwillig ſeyn, Fremdlingen zu traue
Die hieſigen Inſulaner verſuchten es auch nicht ein ei
ziges mal, uns im Tauſchhandel zu hintergehen, od
etwas zu entwenden. Sie wußten aber gar gut, wa
um wir ſo lange an ihren Küſten umherkreuzten, u
waren im Handel ſehr geübt; denn ob ſie gleich Leben
mittel, und vorzüglich Schweine, in großem Ueberflu
herbeyführten, beſtanden ſie doch auf ihren Preis, u
ehe ſie etwas um einen geringeren Preis hingegeben h
ten, nahmen ſie es lieber mit ſich ans Land zurück.

An eben dieſem Tage ſahen wir den mit Schnee b
deckten Pik ſehr deutlich. Die Menge des Schne
ſchien ſich noch vermehrt zu haben, und ſich weiter hin
zu erſtrecken. Am 23ſten hatten wir Hofnung, um d
öſtliche Ende der Inſel zu ſchiffen, weil der Wind a
Nordoſt zu Oſten kam; allein er legte ſich bald ganz u
gar, und brachte uns von neuem in Gefahr, durch d
Wogen ans Land geworfen zu werden. Während d
Windſtille beſuchten uns wieder Inſulaner, und bracht
uns Schweine, Hüner, Früchte und Wurzeln. V
einem kauften wir auch eine Gans, die ungefähr d
Größe einer Türkiſchen Ente, dunkelgraues Gefiede
ſchwarzen Schnabel und Füße hatte.

In der Nacht legten wir um. Da wir uns dara
verließen, daß man es auf der Discovery bemerken u
unſerm Beyſpiel folgen würde, machten wir das Sign
nicht; aber dadurch wurden wir von dem andern Schi
getrennt. Nunmehr fand ſich ein Nordoſtwind ein, u
am folgenden Abend gelang es uns endlich, die Südo
ſpitze der Inſel zu umſchiffen, wonach wir mit ſo viel
Beharrlichkeit getrachtet hatten. Am Mittag hatten w
uns zwey Seemeilen weit vom nächſten Ufer in 19° 5
nördlicher Breite und 205° 3′ öſtlicher Länge befunde

Die Discovery ließ ſich noch nicht ſehen; ich ho
indeß daß ſie mit demſelben Winde, der uns ſo günſt

geweſen war, bald zu uns ſtoßen würde. Nachdem ich an dieſer Südoſtſpitze der Inſel, (welche, beyläufig geſagt, in 19° 34' nördlicher Breite und 205° 6' öſtlicher Länge liegt) ſo lange gekreuzt hatte, bis ich ſahe, daß es vergeblich ſeyn würde, länger zu warten, mußte ich vermuthen, daß Herr Capitain Clerke die Nordoſtſpitze nicht habe umſchiffen können, und mir folglich unter dem Winde entgegen kommen würde.

Ich hielt mich zwiſchen fünf und zehn Seemeilen vom Lande; dieſer Entfernung wegen beſuchte uns auch bis zum 28ſten nur Ein Kanot. An dieſem Tage kamen aber zwölf oder vierzehn, mit Lebensmitteln beladen, ſo weit zu uns in See. Es war mir leid, daß die guten Inſulaner ſich dieſe Mühe gegeben hatten, weil ich nicht mit ihnen handeln konnte. Mein Vorrath war noch nicht erſchöpft, und ich wußte aus Erfahrung, daß die Schweine nicht am Leben blieben, und die Wurzeln binnen wenigen Tagen in Fäulniß übergingen. Am 30ſten merkten wir, daß unſer Vorrath zu Ende ginge, und am folgenden Tage kamen die Einwohner, indem wir uns dem Lande wieder genähert hatten, und brachten Früchte und Wurzeln, aber in allem nur drey Schweine zum Verkauf; vermuthlich, weil ſie jene nicht los geworden waren, die ſie vorher zu Markte gebracht hatten. Unſer diesmaliger Handel ward durch einen gewaltigen Regenguß unterbrochen. Ohnedies befanden wir uns noch zu weit von der Küſte, und doch hielt ich es wegen des veränderlichen Windes, und der ſchief herein rollenden und am Ufer fürchterlich brandenden Meereswogen, nicht für rathſam, näher zu gehen. Am Abend ward es heiter, und wir brachten die Nacht mit Laviren zu.

Bey Tagesanbruch aber hingen wieder ſchwere Wolken im Dunſtkreiſe, und das neue Jahr (der erſte Januar 1779) nahm unter ſtarken Regengüſſen ſeinen Anfang, die mit ...igen Zwiſchenräumen bis nach 10 Uhr dauerten. Hier-

auf ward das Wetter heiter und der Südwind fing a
friſcher zu wehen. Nunmehr, da wir uns fünf Engliſch
Meilen weit vom Lande befanden, kamen die Einwohn
mit Früchten und Wurzeln, und zuletzt auch mit einige
Schweinen. Wir handelten bis drey Uhr Nachmittag
und ſegelten dann nach der Leeſeite (unter dem Winde
der Inſel, um die Discovery aufzuſuchen. Wir brach
ten drey Tage damit hin, die ganze Südoſtſeite der Inſ
zu beſchiffen, weil wir des Nachts immer unſere Statio
durch Laviren zu behalten ſuchten, und einen Theil d
Tages beylegten, um mit den Einwohnern handeln
können. Oft kamen ſie fünf Seemeilen weit zu uns hi
aus; allein ihre Ladung war allemal ſehr unbeträchtlic
entweder weil ſie befürchteten, ihre Waaren in der S
zu verlieren, oder keinen Abſatz zu finden. Das vorzü
lichſte was wir von ihnen erhielten, war ſehr gutes Sal
Am fünften ſegelten wir bey der Südſpitze der Inſel vo
über, welche in 18° 54′ nördlicher Breite liegt. A
derſelben ſteht ein ziemlich großes Dorf, deſſen Einwo
ner haufenweis mit ihren Schweinen und Weibern
den Schiffen herbeyeilten. Es war unmöglich, die W
ber abzuwehren; ſie kamen an Bord, und betrugen ſi
mit weit weniger Zurückhaltung, als ich jemals ande
wärts geſehen hatte, ſo, daß es ſchien, ſie wären
keiner andern Abſicht gekommen, als ſich unſern Leut
preis zu geben.

Da ich eine Menge Salz eingekauft hatte, wies i
alle Schweine zurück, die nicht zum Einſalzen taugte
indeß konnte ich ſie ſelten über funfzig bis ſechzig Pfu
ſchwer erhalten. Daß wir noch mit Vegetabilien v
ſehen waren, war kein geringes Glück; denn wir be
men hier faſt gar keine zu ſehen, und die Gegend ſchi
auch zum Anbau nicht zu taugen. Ueberall zeigten ſ
Spuren einer vulkaniſchen Verwüſtung, ob wir glei
den feuerſpeyenden Berg nicht gewahr werden konnte

ieſer Theil der Küſte welcher nach Norden 60° weſt-
ich, fortgeht, iſt gegen die herrſchenden Winde geſchützt;
ll in wir fanden daſelbſt keinen Ankergrund. Sogar
ine halbe Engliſche Meile weit vom Strande konnten
ir mit einer Leine von hundert und ſechzig Faden den
rund nicht erreichen.

Am folgenden Morgen beſuchten uns die Einwohner
on neuem, und brachten uns ebendieſelben Handelsar-
fel wie zuvor. Ich ſchickte Herrn Bligh, den Loot-
n, in einem Boot aus, um an der Küſte das Senk-
ley zu werfen, auszuſteigen, und ſich nach friſchem
aſſer umzuſehen. Als er zurückkam, gab er mir die
achricht: er habe, zwey hundert Faden weit vom Lande,
it hundert und ſechzig Faden keinen Grund gefunden;
nen Bach oder eine Quelle habe er am Strande nicht
tdecken können; in den Vertiefungen des Felſen ſey
ur Regenwaſſer anzutreffen, und dies ſey obendrein et-
as ſalzig, da das Seewaſſer hineinſprütze. Die ganze
berfläche des Landes ſey mit Schlacken und Aſche be-
eckt; und nur hie und dort wachſe eine kleine Anzahl
flanzen hervor.

Zwiſchen zehn und elf Uhr ſahen wir mit Vergnügen
e Discovery um die Südſpitze der Inſel herumkom-
en; und um ein Uhr Nachmittags ſtieß ſie wieder zu
ns. Herr Capitain Clerke kam an Bord, und be-
chtete mir: er habe vier bis fünf Tage an der Stelle,
o wir getrennt worden, umhergekreuzt und dann durch
viren die Oſtſpitze der Inſel umſchift; widrige Winde
ätten ihn aber ziemlich weit von der Küſte entfernt. Die
anze Zeit über hätte er einen Inſulaner an Bord be-
alten, der aus freyer Wahl bey ihm geblieben wäre,
nd nicht habe weggehen wollen, ob er gleich Gelegen-
it dazu gehabt habe.

Am achten bemerkten wir, daß uns während der
Nacht die Strömung eine ziemliche Strecke gegen den

Wind zurückgeführt hatte, ſo daß wir uns der Südwe
ſpitze der Inſel gegenüber befanden. Hier legten wir be
um mit den Einwohnern zu handeln. Vier Männ
und zehn Weiber blieben die Nacht über an Bord. D
die Geſellſchaft der letzteren mir nicht gelegen war,
näherte ich mich gegen Mittag der Küſte, und ſchickte ſ
mit einigen Kanots, die zu uns kamen, wieder ans Lan

Am 10ten hielten uns Windſtillen, Nordoſtwind
und die Strömungen, die noch immer ſtark nach Südoſt
gingen, ſehr in unſerm Laufe zurück. Am folgend
Morgen näherten wir uns der Küſte, und erhielten B
ſuch von den Einwohnern, erhandelten aber nur ſe
wenig von ihnen. Viele hatten ſogar nicht das gering
zum Tauſch mitgebracht, und dies ſchien uns ein übe
zeugender Beweis, daß die hieſige Gegend der Inſ
ſehr arm an Produkten ſey, und daß wir bereits alle
was die Einwohner entbehren könnten, eingetauſcht h
ben müßten. Am 12ten fanden wir, eine Engliſch
Meile weit vom Ufer, mit dem Senkbley, Grund
fünf und funfzig Faden Tiefe, auf feinem Sande. Tag
darauf gingen wir mit einem gelinden Süd-Süd-Oſ
Winde weiter Nord-Nordweſtwärts. Es kamen zw
einige Kanots zu uns, allein ſie brachten nur Schwein
aber keine Früchte und Wurzeln, die uns doch am wi
kommenſten geweſen wären, weil wir uns ſchon wied
an unſere Schiffskoſt halten mußten. Endlich kam
doch am 14ten verſchiedne Einwohner von der nördlich
ren Gegend der Inſel, die uns außer Schweinen au
Wurzelwerck zum Verkauf anboten. Den ganzen fo
genden Tag über wurden wir reichlich verſorgt, we
das ſchöne Wetter eine große Menge Leute zu uns lockt
Viele von unſern Gäſten übernachteten an Bord, un
ließen ihre Kanots, an Stricken, hinter unſerm Schif
nachfolgen.

Früh am 16ten zeigte ſich dem Anſchein nach eine
ay, und ich ſchickte ſogleich Herrn Bligh mit einem
oot von jedem Schiffe, um ſie zu unterſuchen. Wir
aren zur Zeit noch drey Seemeilen weit davon entfernt.
unmehr eilten von allen Seiten her die Einwohner in
ren Kähnen herbey, und gegen zehn Uhr hatten ſich ihrer
ht weniger als tauſend um die beyden Schiffe verſam-
lt. Ein jeder Kahn war gepfropft voll Menſchen, und
Schweinen und andern Lebensmitteln ſchwer beladen.
ie friedlichen Geſinnungen dieſer guten Inſulaner wa-
nicht zu verkennen; denn es war auch nicht ein einzi-
unter ihnen, der irgend ein Gewehr bey ſich geführt
tte. Blos Neugier und der Handel trieben ſie an,
s zu beſuchen. Es war wohl kein Wunder, daß un-
der ungeheuren Menge, die ſich zuweilen an Bord des
chiffs befand, mancher auch einen Hang zum Stehlen
cken ließ. Einer nahm das Ruder eines Boots mit
; man entdeckte ihn zwar, allein es war zu ſpät, um
s Geſtohlne wieder zu bekommen. Indeß hielt ich die-
für eine gute Gelegenheit den hieſigen Einwohnern
Gebrauch des Feuergewehrs bekannt zu machen, und
ß zwey oder drey Flintenſchüſſe und eben ſo viel Kano-
nkugeln über das Kanot hinfeuern, worin das Ruder
ggebracht wurde. Da ich nicht die Abſicht hatte je-
nden Schaden zu thun, und folglich keine Wirkung
olgte, ſo ſchien die Menge mehr in Erſtaunen, als in
rcht und Schrecken zu gerathen.

Am Abend kehrte Herr Bligh mit der Nachricht
ück, daß er eine Bay mit gutem Ankergrunde gefunden
e, wo auch friſches Waſſer leicht zu bekommen ſey.
entſchloß mich ſogleich, die Schiffe darin auszubeſ-
n und mir alle Erfrichungen, welche die Inſel darbot,
Nutze zu machen. Gegen die Nacht verließen uns faſt
unſere Gäſte; doch blieben auch viele zurück, die um
laubniß gebeten hatten, an Bord ſchlafen zu dürfen.

Neugier war nicht die einzige Triebfeder, die ſie dazu angereitzt hatte, wenigſtens mußten einige von ihnen noch Nebenabſichten gehabt haben, denn am Morgen vermißten wir verſchiedene Sachen. Ich fand daher für gut inskünftige nicht ſo viele über Nacht zu beherbergen.

Um elf Uhr Vormittags ließen wir in der Bay, welche die Einwohner Karakakua nennen, in dreyzehn Faden, auf Sandgrund, eine Engliſche Meile weit vom nordöſtlichen Ufer, die Anker fallen. Die Schiffe waren von einer Menge Kanots umringt, und auf den Verdecken wimmelte es von Eingebohrnen. Nirgends hatte ich auf allen meinen Reiſen eine ſo große Menge Menſchen an Einem Orte verſammelt geſehen. Außer denen, die in den Kähnen zu uns gekommen waren, bedeckte die Menge der Zuſchauer das ganze Ufer der Bay, und viele hunderte ſchwammen wie Fiſche um uns her. Die ganze Scene war uns auffallend und neu; auch mochten es jetzt wenige bedauren, daß wir am vorigen Sommer nicht ſo glücklich geweſen wären, durch die nördliche Durchfahrt nach Hauſe zu kommen. Jene vereitelte Hofnung verſchafte uns wenigſtens den Vortheil, die Sandwichs-Inſeln zum zweyten mal zu beſuchen, und unſere Reiſe mit einer Entdeckung zu bereichern, die zwar die letzte, aber in mancher Rückſicht die wichtigſte von allen zu ſeyn ſcheint, die von Europäern im ganzen ſtillen Ocean noch gemacht worden ſind.

Hier endigt ſich Capitain Cooks Tagebuch. Die übrigen Begebenheiten dieſer Reiſe, erzählt, in den folgenden Hauptſtücken, Herr Capitain King.

apitain Kings Tagebuch der Reiſebegebenheiten, ſeit der Rückkehr nach den Sandwichs-Inſeln.

Erſtes Hauptſtück.

Beſchreibung der Bay Karakakua. Eraunlicher Zulauf der Einwohner. Macht der ornehmen über das Volk. Koah, ein Prieſter nd Krieger, legt einen Beſuch bey uns ab. Beſchreibung des Maraïs zu Kakua. Feyerlichkein, welche bey Capitain Cook's Landung beachtet wurden. Errichtung der Sternwarten. roße Kraft des Verbots, welches Tabu genannt ird. Anweiſung, wie man in heiſſen Ländern chweinefleiſch einſalzen ſoll. Bekanntſchaft mit ner Prieſtergeſellſchaft. Ihre Gaſtfreyheit und reygebigkeit. Empfang des Capitain Cook's. oahs Verſchlagenheit. Ankunft des Terreou, Königs dieſer Inſel. Merkwürdige Feyerhkeit. Der König ſtattet Beſuch ab und Capiin Cook erwiedert denſelben.

n der Weſtſeite der Inſel Owaihi, in dem Bezirk kor~ liegt eine Bay, die bey den Einwohnern Kaakua (*Karakakooa*) heißt. Sie geht ungefähr eine ngliſche Meile landeinwärts, und ihre Grenzpunkte d zwey flache, eine halbe Seemeile weit in der Richng von Südſüdoſt und Nordnordweſt von einander entgene, Landſpitzen. Auf der nördlichen, welche niedrig d unfruchtbar iſt, liegt ein Dorf, welches die Ein-

wohner Kauraua (*kowrowa*) nennen. Ein zweyte größeres, Namens Kakua, liegt in der Vertiefung d Bay, an einem Hayn von hohen Kokos-Palmen; zw ſchen ihnen ragt ein ſteiles ſchroffes Felſenufer hervo welches von der Seeſeite unzugänglich iſt. Südwär hat das Land, etwa eine Engliſche Meile weit hineinwärt ein rauhes Anſehen; allein jenſeits dieſer Strecke hebt ſich mit einer ſanften Lehne, und zeigt überall umzäum Pflanzungen mit Kokoswäldchen, zwiſchen denen all mit Wohnungen gleichſam beſäet iſt. Das Seeufer ru um die Bay iſt gänzlich mit ſchwarzem Korallfelſen b deckt; bey ſtürmiſchem Wetter iſt daher das Anlanden ſ gefährlich. Doch befindet ſich neben dem Dorfe Kaku ein ſchöner mit Sand bedeckter Strand, an deſſen eine Ende man einen Begräbnißort oder ein Marai, u am entgegengeſetzten einen Brunnen mit ſüßem Waſſ antrift. Capitain Cook fand dieſe Bay zu ſeiner A ſicht, die Schiffe auszubeſſern und zugleich Waſſer u Lebensmittel einzunehmen, bequem genug, und lies d halb, in einer Entfernung von einer Engliſchen Vierte meile vom nördlichen Ufer, die Schiffe mit mehrer Ankern feſtmachen.

Die Einwohner hatten kaum bemerkt, daß wir Wi lens wären, in der Bay vor Anker zu gehen, als ſchon in großen Haufen vom Lande herbeyeilten, u ihre Freude durch Singen, Jubelgeſchrey und allerle wilde ausſchweifende Gebärden zu erkennen gaben. I kurzer Zeit ſtiegen ſie nicht nur ſchaarenweiſe auf d Verdeck, ſondern es ſaßen auch überall an den Seit und im Takelwerk beyder Schiffe unzählige Menſche Eine große Anzahl Weiber und kleiner Jungen, welc keine Kanots hatten bekommen können, ſchwammen ha fenweiſe um uns her, und blieben auch, da ſie a Bord keinen Platz mehr fanden, den ganzen Tag üb im Waſſer.

Unt

Unter andern Vornehmen, die ſich an Bord der Re-
ſolution begaben, zeichnete ſich bald ein junger Mann,
Namens Paria (*Pareea*), durch ſeine vorzügliche Au-
torität vor andern aus. Er ſtellte ſich ſelbſt dem Ca-
pitain Cook vor, und eröfnete ihm zugleich, er ſey ein
Dſchakanih (*Jakanee*) *) des Königs. Letzterer war
gegenwärtig in einer kriegeriſchen Unternehmung gegen
die Inſel Mauwi (*Mowee*) begriffen, von wo man
ihn in drey bis vier Tagen zurück erwartete. Capitain
Cook machte dem Paria einige Geſchenke, und ge-
wann ihn dadurch ganz und gar für uns. Dies war
kein geringer Vortheil, denn ohne ihn wären wir ſchwer-
lich mit ſeinen Landsleuten fertig geworden. Es ereig-
nete ſich bald ein Vorfall, wo wir ſeiner Hülfe bedurf-
ten. Wir hatten noch nicht lange vor Anker gelegen,
als wir gewahr wurden, daß ſich die Diſcovery ſtark
auf eine Seite neigte, weil ſich auf eben derſelben eine
ungeheure Menge Menſchen daran anklammerten. Zu-
gleich bemerkten wir auch, daß die Mannſchaft nicht
vermögend war, die hellen Haufen abzuhalten, die ſich
noch immer in das Schiff drängten. Aus Beſorgniß,
daß es Schaden leiden möchte, zeigte Capitain Cook
unſerm Paria die Gefahr, und dieſer eilte augenblick-
lich der Diſcovery zu Hülfe, trieb die Leute hinaus und
nöthigte ſogar die Kähne, die ſich in unzähliger Menge
darum hergelagert hatten, ſich zu entfernen.

Dieſer Vorfall ſchien zu beweiſen, daß die Gewalt
der Vornehmen über die niederen Volksklaſſen im äußer-
ſten Grade deſpotiſch ſeyn müſſe. Noch an eben dem

*) In der Folge fanden wir, daß dieſer Titel verſchiedenen andern Perſonen gegeben wurde; ob er aber ein Amt oder einen Verwandſchaftsgrad bedeute, konnten wir nie mit Gewißheit erfahren. Anmerkung der Urſchrift.

Tage hatten wir an Bord der Reſolution einen neue
Beweis hiervon. Der Schwarm der Eingebohrnen hat
ſich ſo vermehrt, daß wir unſere Geſchäfte durchau
nicht verrichten konnten. Capitain Cook wandte ſi
daher an den Kanina (*Kaneena*) einen andern Vorneh
men, der ihm zugethan war. Dieſer befahl ſogleich alle
ſeinen Landsleuten das Schiff zu verlaſſen; und zu un
ſerm nicht geringen Erſtaunen ſprangen ſie, ohne ſic
einen Augenblick zu bedenken, alle über Bord. Ei
einziger blieb etwas zurück, und ſchien nicht recht Luſt z
haben dem Befehle zu gehorchen; ſogleich hob ihn Ka
nina mit beyden Armen auf, und ſchleuderte ihn in
Meer.

Die beyden hier genannten Befehlshaber waren ſta
ke, wohlproportionirte Männer, von ganz beſonders an
genehmer Geſichtsbildung. Kanina, deſſen Portr
Herr Weber gezeichnet hat, war einer der ſchönſte
Menſchen, die ich je geſehen habe, gegen ſechs Schu
hoch, mit regelmäßigen, ausdrucksvollen Zügen, un
funkelnden dunkelfarbigen Augen. Sein Gang war u
gezwungen, feſt und voll Anſtand. Mit Vergnüge
wird man das trefliche Bild dieſes faſt idealiſch ſchöne
Mannes hier beygefügt finden.

Während des langen Zeitraums, den wir mit Kreu
zen um dieſe Inſel her zugebracht hatten, war das B
tragen der Einwohner, die von Zeit zu Zeit in See
uns kamen, untadelhaft, ehrlich und aufrichtig gew
ſen, und hatte nie eine Spur von Neigung zum Die
ſtahl verrathen. Wir bemerkten dieſen Umſtand als e
was ganz ungewöhnliches, zumal da wir es nur m
Perſonen vom niedrigſten Stande, entweder Leibeigne
oder Fiſcherleuten, zu thun gehabt hatten. Nunmehr ab
wandte ſich das Blatt, und die unzähligen Schaaren de
Eingebohrnen des Landes, die in jedem Winkel de
Schiffes ihr Weſen trieben, benutzten fleißig die Gel

genheit, unbemerkt ſtehlen, und vielleicht auch wohl gar, im Fall einer Entdeckung, ungeſtraft entkommen zu können, da unſrer nur wenige waren. Zum Theil glaubten wir, dieſe Veränderung in ihrem Betragen auch der anmunternden Gegenwart ihrer Befehlshaber zuſchreiben zu müſſen; denn wenn wir einer entwendeten Sache nachſpürten, fanden wir ſie zuletzt gemeiniglich im Beſitz irgend eines Mannes von Anſehen, auf deſſen Veranſtaltung der Diebſtahl alſo vermuthlich begangen worden war.

Bald nachdem unſer Schiff durch Anker völlig geſichert war, führten unſere beyden Freunde Paria und Kanina, einen dritten Befehlshaber, Namens Koah, an Bord. Man gab uns zu verſtehen, er ſey ein Prieſter, und habe ſich in ſeiner Jugend als Krieger ausgezeichnet. Es war ein hagerer, ſchwacher alter Mann von unanſehnlicher Statur, mit triefenden rothen Augen, und am ganzen Leibe mit einem weißen Ausſatz oder Schorf bedeckt, welches Folgen des unmäßigen Awatrinkens waren. Man führte ihn in die Kajüte, wo er ſich dem Capitain Cook mit großer Ehrfurcht nahte, und ihm ein Stück rothes Zeug, welches er zu dem Ende mitgebracht hatte, über die Schultern warf. Dann trat er einige Schritte zurück, bot ein kleines Ferken dar, und hielt es ſo lange, bis er eine ziemlich lange Rede geendigt hatte. Dieſe Feyerlichkeit, die wir während unſeres Aufenthalts in Owaihi ſehr oft wiederholen ſahen, ſollte, ſo viel wir aus allerley Nebenumſtänden urtheilen konnten, eine Art von gottesdienſtlicher Anbetung vorſtellen; denn die Götzenbilder der Einwohner waren ſämmtlich mit rothem Zeuge bekleidet, und ihren Eatuas (Göttern) brachten ſie gemeiniglich kleine Ferken zum Opfer.

Nach der Ceremonie, aß Koah mit dem Capitain Cook, und genoß reichlich von allem, was ihm vorge-

ſetzt ward, ausgenommen, daß er, wie überhaupt alle Einwohner dieſer Inſelgruppe, unſern Wein oder andere geiſtige Getränke ungern zum zweyten mal koſten wollte. Abends begleiteten Capitain Cook, Herr Bayly und ich ihn ans Land. Wir ſtiegen auf dem ſandigen Strande aus, wo uns vier Männer mit Stäben, an deren Ende ein Büſchel Hundshaar befeſtigt war, empfingen. Dieſe gingen vor uns her, und riefen dabey mit lauter Stimme eine kurze Formel aus, wovon wir indeß nur das Wort Orono *) unterſcheiden konnten. Die am Ufer verſammelte Menge entfernte ſich, als wir uns näherten, und es ließ ſich niemand ſehen, einige wenige ausgenommen, die ſich unweit den Hütten des benachbarten Dorfes zur Erde niedergeworfen hatten.

Ehe ich die Anbetung, die dem Capitain Cook hier bezeigt wurde, und die übrigen Feyerlichkeiten bey ſeinem Empfang in dieſer Inſel beſchreibe, muß ich noch etwas von dem Marai ſagen, welches an der Südſeite des Strandes von Kakua befindlich war. Dieſes dem Gottesdienſte gewidmete Gebäude beſtand aus einem viereckigen dichten Steinhaufen, der etwa vierzig Schritt (*yards*) lang, zwanzig breit und vierzehn hoch ſeyn mochte. Oben war derſelbe platt oder eben, gut gepflaſtert, und mit einem hölzernen Zaun umgeben, auf welchem die Schädel der beym Tode ihrer Vornehmen geopferten Gefangenen ſteckten. Mitten in dem ſo eingeſchloſſe-

*) Dies war der Name, den die Einwohner von Owaihi dem Capitain Cook gewöhnlich beylegten. Die beſtimmte Bedeutung deſſelben konnten wir nie erfahren. Zuweilen nannten ſie auch ein unſichtbares im Himmel wohnendes Weſen bey dieſem Namen. Auch erfuhren wir, daß derſelbe Titel einem Manne von hohen Range und großer Gewalt auf der Inſel gebühre, der mit dem Dalai Lama der Tataren, oder dem geiſtlichen Kaiſer (Dairi) von Japan viele Aehnlichkeit hat. Anmerkung der Urſchrift.

nen Platze ſtand ein verfallenes altes hölzernes Gebäude, welches mit dem Zaun zu beyden Seiten durch eine ſteinerne Mauer zuſammenhing, ſo daß der ganze Raum in zwey Theile abgetheilt wurde. Auf der landwärts gelegenen Seite ſtanden fünf, etwa zwanzig Schuh lange, Pfähle, welche einem etwas unregelmäßigen Gerüſte zur Stütze dienten. Gegenüber, nach dem Meere hin, waren zwey kleine Häuſer angebracht, welche durch einen bedeckten Gang zuſammenhingen.

Koah führte uns, durch einen bequemen Steig, der von dem Strande nach der Nordweſtlichen Ecke des gepflaſterten Hofes hinaufging, auf die Zinne dieſes Gebäudes. Am Eingang in den Hof erblickten wir zwey hölzerne Bilder, mit verzerrten Zügen, von denen jedes ein langes, geſchnitztes Stück Holz, in Form eines umgekehrten Kegels auf dem Kopfe hatte. Der übrige Körper war nicht ausgebildet, und in rothes Zeug gehüllt. Hier trat uns ein junger Mann von hoher Statur mit einem langen Barte entgegen und ſtellte den Capitain Cook den Bildſäulen vor; dann ſang er eine Art von Hymnus, worin Koah mit einſtimmte, und führte uns nachher an das jenſeitige Ende des Marai, wo die fünf Pfähle ſtanden. Am Fuß derſelben machten zwölf Bilder einen halben Cirkel und gerade vor der mittelſten Figur, ſtand ein hoher Tiſch, oder ein Geſtell, welches genau dem Hwatta (whatta) oder Altar in Otaheiti ähnlich war. Auf demſelben lag ein bereits in Fäulniß übergegangenes Schwein, und unter demſelben Zuckerrohr, Kokosnüſſe, Brodfrucht, Piſang und ſüße Bataten. Koah ſtellte den Capitain unter dieſen Altar, nahm das Schwein herunter, und hielt es ihm vor, wobey er zum zweytenmal mit vieler Heftigkeit und geläufiger Zunge, eine lange Rede hielt. Hierauf ließ er das Schwein zur Erde fallen, und führte unſern Capitain an das Gerüſt; beyde kletterten hinan, und zwar nicht ohne

Gefahr hinunterzuſtürzen. Nunmehr ſahen wir oben auf dem Marai eine feyerliche Proceſſion hereinkommen. Sie beſtand aus zehn Männern, welche ein großes lebendiges Schwein und ein großes Stück rothes Zeug trugen. Nachdem ſie noch ein Paar Schritte vorwärts gethan hatten, hielten ſie ſtill, und warfen ſich zur Erde nieder. Kärikia (*Kaireekeea*) der vorhinerwähnte junge Mann, ging zu ihnen, nahm ihnen das Zeug ab, und brachte es dem Koah, welcher den Capitain damit bekleidete. Hierauf brachte er ihm das Schwein dar, welches Kärikia während der Zeit auf eben die Art als den Zeug abgehohlt hatte.

Indeß nun Capitain Cook ſo in rothes Zeug gewickelt, in einer etwas unbequemen Stellung, in der Höhe ſtand, und ſich mit Mühe an den Stücken des morſchen Gerüſtes feſthalten konnte, fingen Kärikia und Koah ihren Gottesdienſt an, und ſangen zuweilen mit einander, zuweilen auch abwechſelnd. Dies dauerte eine geraume Zeitlang; endlich ließ Koah das Schwein fallen, und ſtieg mit dem Capitain Cook herunter. Nunmehr führte er ihn vor den zuletzt erwähnten Bildern vorbey, ſagte im Vorübergehen jedem Bilde etwas in einem höhnenden Ton, und ſchnippte mit den Fingern gegen ſie. Endlich brachte er ihn vor das mittelſte Bild, welches, da es mit rothem Zeug bekleidet war, in höherem Anſehen ſtehen mochte. Daher fiel er auch vor demſelben nieder, küßte es, und verlangte ein gleiches von dem Capitain Cook, der ſich bey dieſer ganzen Feyerlichkeit durchaus nach Koahs Vorſchrift verhielt.

Hierauf führte man uns zurück in die andere Abtheilung des Marai, wo eine Vertiefung im Pflaſter befindlich war, welche zehn bis zwölf Schuh ins Gevierte und etwa drey Schuh Tiefe haben mochte. Wir ſtiegen in dieſelbe hinab, und Capitain Cook mußte ſich zwiſchen zwey hölzerne Bilder ſetzen, indeß Koah den einen

Arm des Capitains unterſtützte, und mich den andern ſtützen ließ. Hierauf kam eine zweyte Proceſſion von Einwohnern, die ein gebratenes Schwein, einen Pudding, nebſt Kokosnüſſen, Brodfrucht und andern Pflanzenſpeiſen trugen. Als ſie ſich näherte, trat Kärikia an ihre Spitze, und hielt das Schwein wie gewöhnlich dem Capitain vor. Zugleich fing er wie vorher einen Geſang an, worin ihm ſeine Gehülfen zu geſetzter Zeit antworteten. Nach jeder Gegenſtrophe ſchienen die Abſätze überhaupt immer kürzer zu werden, bis zuletzt Kärikia nur zwey oder drey Worte ſang, worauf denn die übrigen, zum Beſchluß, das Wort: Orono! ausriefen.

Dieſe Opferceremonie dauerte ungefähr eine Viertelſtunde. Als ſie vorbey war ſetzte ſich das Volk gegenüber, und fing an das gebratene Schwein zu zerlegen, die Pflanzenſpeiſen zu ſchälen, und die Kokosnüſſe aufzubrechen. Andere waren mit Zubereitung des Awatranks beſchäftigt, wozu, wie in den Freundſchafts-Inſeln, die Pfefferwurzel gekäuet wird. Kärikia nahm ein Stück vom Kern einer Kokosnuß, kaute es, wickelte es in ein Stück Zeug, und rieb damit dem Capitain das Geſicht, den Kopf, die Hände, Arme und Schultern. Hierauf ging der Awatrank herum, und nachdem wir davon gekoſtet hatten, machten ſich Paria und Koah daran, das Fleiſch des Schweines in kleinere Biſſen zu zerreiſſen, und uns in den Mund zu ſtopfen. Ich konnte es leicht geſchehen laſſen, daß mich Paria fütterte, da er ſich in allen Stücken ſehr reinlich hielt; allein Capitain Cook, den Koah bediente, erinnerte ſich an das erſte halb verweſete Schwein, und konnte keinen Biſſen hinunterſchlucken. Dazu kam noch, daß der gute Alte, um ihm eine beſondere Ehre anzuthun, den Biſſen erſt ſelbſt durchkäute, wodurch natürlicherweiſe des Capitains Ekel eben nicht vermindert wurde.

Als dieſe letzte Ceremonie, die Capitain Cook, ſo viel es ſich thun ließ, zu beſchleunigen ſuchte, vorbey war, vertheilten wir einige Stückchen Eiſen, nebſt anderen Kleinigkeiten, unter das Volk, welches damit äuſſerſt zufrieden ſchien, und verließen dann das Marai. Die Männer mit ihren Stäben begleiteten uns wieder an unſere Boote, und wiederholten dieſelben Worte, die ſie ſchon im Hingehen geſagt hatten. Die Einwohner zogen ſich wieder zurück, und die wenigen, welche in der Nähe blieben, fielen, indem wir längs dem Ufer vorübergingen, zur Erde nieder. Wir eilten ſogleich an Bord, hatten den Kopf voll von allem, was wir geſehen hatten, und waren überaus vergnügt, daß unſere neuen Freunde es ſo gut mit uns zu meynen ſchienen. Schwerlich läßt ſich die Bedeutung der verſchiedenen Feyerlichkeiten, womit man uns hier empfing, beſtimmt angeben; ſelbſt die Muthmaßungen darüber können nur einſeitig und unſicher ſeyn: indeß verdienten ſie, wegen ihrer Neuheit und Sonderbarkeit, der Länge nach beſchrieben zu werden. Ohne allen Zweifel lag darin ein Ausdruck von tiefer Ehrfurcht der Einwohner, der ſogar, was den Capitain Cook perſönlich betrift, nahe an wirkliche Anbetung zu grenzen ſchien.

Am folgenden Morgen ging ich mit einer Wache von acht Seeſoldaten, den Lieutenant und Corporal mit eingeſchloſſen, ans Land, um die Sternwarte in einer ſolchen Lage errichten zu laſſen, daß ich zugleich auf die mit dem Waſſerfüllen und andern Arbeiten beſchäftigten Leute Acht haben und im erforderlichen Falle ſie beſchützen könnte. Indem wir in dieſer Abſicht einen Platz mitten im Dorfe in Augenſchein nahmen, der uns ſehr bequem dünkte, erbot ſich Paria, mit immer gleicher Bereitwilligkeit, ſowohl um ſein Anſehen geltend zu machen, als um uns zu begünſtigen: er wolle einige Häuſer niederreiſſen laſſen, welche uns am Beobachten gehindert

haben würden. Allein wir hielten es für das Beſte, dieſes Anerbieten abzulehnen, und wählten ein Batattenfeld dicht am Marai, welches man uns auch ohne Widerrede einräumte. Um aller Zudringlichkeit von Seiten der Einwohner zuvorzukommen, heiligten die Prieſter ſogleich dieſen Bezirk, und zwar dadurch, daß ſie ihre Stäbe rund umher an der Mauer, welche ihn einſchloß, befeſtigten.

Dieſe Art von religiöſer Interdiction, heißt bey ihnen Tabu (*taboo*), ein Wort, welches wir während unſeres Aufenthalts bey den hieſigen Inſulanern, oft ausſprechen hörten, und deſſen Wirkung ſich ſehr weit erſtreckte. In der allgemeinen Beſchreibung dieſer Inſeln wird, unter dem Abſchnitt von der Religion, etwas ausführlicheres darüber vorkommen; für jetzt iſt die Bemerkung hinlänglich, daß es uns in eine vollkommnere Abſonderung verſetzte als wir ſelbſt mannichmal wünſchten. Nie wagte es ein Kanot, in unſerer Nähe anzulanden. Die Einwohner ſetzten ſich wohl auf die Mauer; allein in den unterſagten oder tabuirten Bezirk hinein zu treten wagte keiner, bevor wir ihm nicht Erlaubniß dazu gaben. Auch waren es nur Männer, die auf unſer Verlangen mit Lebensmitteln über das Feld kamen; die Weiber hingegen konnte keine Art von Ueberredung dahin bringen, daß ſie ſich uns näherten; ſelbſt Geſchenke wurden vergeblich angeboten. Man verſuchte es, den Koah und Paria zu beſtechen, daß ſie uns Weiber zuführen möchten; allein die unausbleibliche Antwort war immer, daß der Eatua und ihr König Terreobu ſie umbringen würde. Unſere am Bord der Schiffe zurückgebliebenen Leute hatten großentheils dieſem Umſtande eine angenehme Unterhaltung zu verdanken: denn dorthin ſtrömte nun unaufhaltſam der große Haufe, und hauptſächlich die Weiber, ſo daß es unumgänglich nothwendig war, von einer Stunde zur andern das Schiff von allen

Gäſten zu befreyen um Raum zur Arbeit zu haben. Oft gab man ſich daher zur Veränderung das Schauſpiel, zwey bis drey hundert Frauenzimmer auf einmal ins Waſſer ſpringen, und ſie ſo lange darin herumplätſchern zu laſſen, bis es ihnen wieder erlaubt werden konnte, an Bord zurück zu kommen.

Vom 19ten bis zum 24ſten fiel nichts bemerkenswürdiges vor. Die beyden Befehlshaber Paria und Koah verließen uns in dieſer Zwiſchenzeit, um dem Könige, Terreobu entgegen zu gehen, der in einer andern Gegend der Inſel angekommen war. Während der Zeit mußte das Schiff auf der Seite kalfatert, und das Tau- und Takelwerk ſorgfältig beſichtigt und ausgebeſſert werden. Capitain Cook unterließ auch nicht eine Menge Schweinefleiſch, als künftige Schiffskoſt zur See, einſalzen zu laſſen. Der Erfolg, den wir bey dieſem letzten Geſchäfte hatten, überſtieg alles, was je zuvor in dieſer Art geleiſtet worden war, und verdient daher, daß ich die Art und Weiſe, wie dabey zu Werke gegangen wurde, etwas näher beſchreibe.

Bisher hatte man es für ausgemacht angenommen, daß es nicht möglich ſey, in heißen Ländern Fleiſch einzuſalzen, weil daſelbſt die Auflöſung ſo ſchnell vor ſich gehe, daß das Fleiſch bereits den Keim zur Fäulniß bekomme, ehe es das Salz gehörig annehmen könne. Vor Capitain Cook hat niemand es verſucht, dieſe Meynung zu prüfen und zu berichtigen. Seine erſten Verſuche, die er im Jahr 1774 auf der zweyten Reiſe in das Südmeer anſtellte, waren zwar noch unvollkommen, und der Erwartung nicht völlig entſprechend; allein ihr Erfolg bewies ſchon damals zur Gnüge, daß man ſich bisher geduldig von einem Vorurtheil habe regieren laſſen. Seine gegenwärtige Reiſe konnte allem Anſchein nach ein Jahr länger dauern, als der Zeitraum, für welchen wir mit Lebensmitteln verſehen worden waren; folglich ſahe er

ch gezwungen, entweder auf irgend eine Art für den Un-
erhalt ſeiner Mannſchaft neue Anſtalten zu treffen, oder
ie Fortſetzung ſeiner Entdeckungen aufzugeben. Er
atte alſo einen Antrieb mehr, um jene Verſuche zu wie-
erholen, und ſie übertrafen diesmal, im Erfolg, ſeine
ochgeſpannteſten Erwartungen.

Die zum Einſalzen gewählten Schweine waren von
llerley Größe, und wogen von vier bis zwölf Stein,
en Stein zu vierzehn Pfund gerechnet. Die Schlacht-
it war allemal des Nachmittags, und unſre Methode fol-
ende: Sobald die Haare abgebrühet, und die Einge-
eide fortgeſchaft waren, ward jedes Schwein in Stücke
on vier bis acht Pfunden zerſchnitten, und die Schen-
elknochen, der Rückgrad, desgleichen bey den größern
chweinen auch die Rippen herausgenommen. Hier-
uf wiſchte man Stück für Stück ſorgfältig ab, beſich-
igte es, riß das geronnene Blut aus den Adern, und
ab dann das Fleiſch noch ganz warm, den Einſalzern.
Nunmehr wurden die Stücke zuerſt mit Salz wohl ein-
erieben, dann auf ein Gerüſt in freyer Luft, in Haufen
bereinander gelegt, mit Planken (oder Brettern) be-
eckt, und mit den ſchwerſten Gewichten, die wir darauf
egen konnten, gepreßt. So mußte alles bis am Abend
iegen bleiben, und dann wurden die Stücken nochmals
auber abgewiſcht und unterſucht, imgleichen von allem
erdächtigen geſäubert. Hierauf kamen ſie in das Faß,
vorin eine ſtarke Salzlache befindlich war; und hier un-
erſuchte man ſie täglich ein, auch wohl zweymal von
euem, um zu ſehen, ob ſie das Salz angenommen hät-
en. War dies nicht der Fall, welches man ſogleich am
Geruch der Salzlache merken konnte; ſo nahm man jedes
Stück heraus, durchſuchte es genau, und legte die ge-
und befundenen in friſchgemachte Lache. Wenn indeß
lle vorhinerwähnte Vorſicht bey der Zubereitung beob-
chtet worden war, hatte man ſelten einen ſolchen Fall

zu befürchten. Nach Verlauf von ſechs Tagen nah
man die Stücke zum letzten mal heraus, beſichtigte ſ
nochmals, preßte ſie wieder ein wenig (*ſlightly*) un
packte ſie, mit abwechſelnden dünnen Salzſchichten da
zwiſchen, in Tonnen. Ich habe einige dergleichen Ton
nen mit Schweinfleiſch, welches wir im Januar 1779 z
Owaihi eingeſalzen hatten, mit mir nach Hauſe gebrach
und es um Weihnachten 1780, mehreren Perſonen i
England zu koſten gegeben, die es vollkommen geſun
und untadelhaft fanden. *).

Um den Faden der Begebenheiten wieder anzukn
pfen, muß ich nunmehr erzählen, daß wir noch nic
lange in unſerer Sternwarte eingerichtet waren, als w
in unſerer Nachbarſchaft die Wohnungen einer Geſel
ſchaft von Prieſtern entdeckten, die unſere Aufmerk
ſamkeit dadurch auf ſich zogen, daß ſie ſich zu geſetzte
Zeiten am Marai einfanden, um ihre Amtsgeſchäf

---

*) Herr Vancouver ein Midſchipman an Bord der Disco
very, der hernach zum Lieutenant der Kriegsſchaluppe Ma
tin ernannt wurde, hat im Jahr 1782 während einer Exp
dition an der Küſte von Tierrafirma in Amerika, die hie
empfohlene Methode mit Engliſchem ſowohl als Spaniſchen
Schweinefleiſch und zwar mit d m beſten Erfolg verſuch
Er wiederholte den Verſuch in Jamaika mit Rindfleiſch
welches die Proviant-Commiſſion den Schiffen lieferte
doch gelang es ihm nicht, weil man beym Schlachten un
bey der übrigen Behandlung vermuthlich nicht vorſichti
genug verfahren war. Man hatte nämlich die Rinder au
gehenkt, und geöfnet, ehe ſie noch völlig ausgeblutet hatten
dadurch waren die Blutgefäße der Luft ausgeſetzt worden
und das darin enthaltene Blut, anſtatt wegzufließen, geron
nen. Da er aber einſt bey dem Schlachten eines Ochſe
ſelbſt zugegen war, der mit gehöriger Vorſicht an Bord de
Schaluppe Martin gebracht wurde, ließ er etwas davo
ſalzen, welches auch innerhalb einer Woche das Salz voll
kommen angenommen hatte, und ohne Zweifel ſich ſo lang
man wollte, gehalten haben würde; indeß ward der Verſuc
nicht weiter fortgeſetzt. Anmerkung der Urſchrift.

verrichten. Ihre Hütten ſtanden rings um einen eich mit Waſſer, in einem Hayn von Kokos-Palmen, ſie von dem Strande, und von dem übrigen Dorfe ſonderte, und völlig ein Kloſtermäßiges, halb einſied-riſches Anſehen hatte. Ich gab dem Capitain Cook n dieſer Entdeckung Nachricht, und er nahm ſich des-b vor einen Beſuch daſelbſt abzulegen. Da es ſehr vermuthen war, daß man ihn wieder, wie zuvor, mit lerley Feyerlichkeiten empfangen würde, ſo mußte Herr eber ihn begleiten, um das merkwürdigſte dabey zu chnen.

Gleich nach ſeiner Ankunft am Strande, führte man n zu einem geheiligten Gebäude, welches hier Harre-o-Orono, das Haus des Orono genannt wurde. or dem Eingange deſſelben ließ man ihn, am Fuß eines ölzernen Götzenbildes, niederſitzen, welches von eben r Art, wie jene auf dem Marai, zu ſeyn ſchien. ier mußte ich wieder einen ſeiner Arme unterſtützen, deß Kärikia ihn mit rothem Zeuge bekleidete, und Begleitung von zwölf Prieſtern, ihm mit den gewöhn-chen Feyerlichkeiten ein Ferken zum Opfer brachte. an ſchnürte hierauf dem Ferken den Hals zu, und arf es in ein dazu bereitetes Kohlenfeuer. Sobald die aare abgeſengt waren, brachte man es wieder dar, und iederhohlte dabey den vorhinbeſchriebenen Geſang. ann hielt man das todte Ferken dem Capitain eine Zeit-ng unter die Naſe, und legte es hernach nebſt einer okosnuß zu ſeinen Füßen. Hierauf ſetzten ſich die Prie-r, bereiteten Ava, und ließen ihn herumgehen. Zu-tzt ward ein fettes, ganz zubereitetes Schwein ſervirt, omit man uns, wie das vorige mal, fütterte.

So oft hernach Capitain Cook, während unſeres ufenthalts in der Bay, ans Land kam, ging einer von n Prieſtern vor ihm her, rief aus, daß der Orono landet ſey, und befahl dem Volke, ſich niederzuwerfen.

Eben derſelbe Prieſter war auch ſein immerwährend Begleiter, ſo oft er ſich ins Boot begab. Hier ſta er, mit einem Stabe in der Hand, gemeiniglich i Vordertheil, und verkündigte den Einwohnern in ihr Kähnen ſeine Annäherung, worauf ſie unverzüglich m Rudern inne hielten, ſich auf das Geſicht niederwarfe und ſo lange in dieſer Stellung blieben, bis er vorüb war. So oft er ſich bei der Sternwarte aufhielt, ka **Kárikia** ſogleich mit ſeinen Amtsbrüdern herbeygeei und überreichte, mit den gewöhnlichen Feyerlichkeite Schweine, Kokosnüſſe, Brodfrucht, u. ſ. w. B dieſer Gelegenheit baten oftmals einige Befehlshaber v geringerer Bedeutung um Erlaubniß dem **Orono** e Geſchenk bringen zu dürfen, und wenn ihnen dieſe Bi gewährt wurde, boten ſie, in eigner Perſon, gemeini lich mit deutlichem Ausdruck von Furcht in ihren Züge das Schwein dar, indeß **Kárikia** und die Prieſter d gewöhnlichen Hymnus ſangen.

Soweit war das meiſte nur Höflichkeitsbezeugun nur äußere Feyer und Parade; allein dabei ließ es d Prieſtergeſellſchaft nicht bewenden. Unſere am Lande ſi aufhaltende Parthei, erhielt täglich einen Vorrath v Schweinen und Pflanzenſpeiſe, der mehr als hinreiche für unſern Unterhalt war; und mit gleicher Sorgfalt u Genauigkeit, ſchickten ſie täglich mehrere Kähne m Lebensmitteln beladen an Bord; ohne je das gering dafür zu verlangen, oder auch nur einen entfernten Wi deshalb fallen zu laſſen. Ihre Geſchenke ſchienen, ſie mit ſo vieler Regelmäßigkeit dargebracht wurden, der That vielmehr Ausübungen einer Religionspflich als bloße Wirkungen der Freygebigkeit zu ſeyn. Wi erkundigten uns zuweilen, auf weſſen Rechnung ma uns ſo herrlich bewirthete, und erhielten zur Antwor es geſchehe auf Koſten eines vornehmen Mannes, Na mens **Kau** (Ka-u, *Kaoo*), des Oberprieſters. Dieſ

ann, von dem man uns zugleich ſagte, daß er Kåri-
ias Großvater wåre, begleitete den König, und war
iglich abweſend.

Alles was den Charakter und das Betragen dieſes
olks betrift, muß dem Leſer, wegen des nachher er-
lgten traurigen Auftrittes, doppelt wichtig ſeyn. Es
hört alſo auch die Bemerkung hieher, daß wir nicht
mmer eben ſo viel Urſach hatten, mit der Aufführung
r kriegeriſchen Befehlshaber, oder Erihs, ſo zufrieden
ſeyn, wie mit den Prieſtern. Im ganzen Verkehr mit
nen, fanden wir ſie ſehr aufmerkſam auf ihren eignen
Vortheil; und wollte man auch ihre Diebereyen ent-
huldigen, weil dieſer Hang unter den Inſulanern im
Südmeere ſo allgemein iſt, ſo ließen ſie ſich doch noch
ßerdem allerley Anſchläge zu Schulden kommen, die
en nicht ſehr rühmlich waren. Hievon nur Ein Bey-
iel, worin, zu meinem Leidweſen, hauptſächlich unſer
reund Koah mit verflochten war *). Wenn uns irgend
n Mann von Anſehen Schweine zum Geſchenke brachte,
legten wir jederzeit beträchtliche Gegengeſchenke zu
achen. Die Folge war unausbleiblich, es fehlte uns
cht nur nie an dieſem Vorrath, ſondern wir hatten
meiniglich weit mehr als wir brauchen konnten. Bey
lchen Gelegenheiten pflegte Koah, der unſer unzer-
ennlicher Begleiter war, ſich die Schweine auszubitten,
e uns zur Laſt waren, und er konnte ſich allemal Rech-
ung darauf machen, ſie ſicher zu erhalten. Einſt
achte ein Befehlshaber, den Koah ſelbſt uns vorge-
llt hatte, ein Schwein zum Geſchenk, welches wir für
nes von denen erkannten, die nur eben zuvor an Koah
rabfolgt worden waren. Wir hegten gleich den Ver-

*) Koah war aber, laut Seite 207 doch auch ein Prieſter. G. F.

dacht, daß man uns zu hintergehen ſuchte, und entde
ten auf weitere Nachfrage bald, daß der angebliche B
fehlshaber nur ein gemeiner Kerl war. Jetzt erinnert
wir uns mancher andern einzelnen Umſtände, die u
ſehr gegründete Urſach zu der Vermuthung gaben, d
wir ſchon mehrmals auf ähnliche Art in Contributi
geſetzt worden wären.

Alles blieb in ſeinem gewöhnlichen Gange bis zu
24ſten, da zu unſerer großen Verwunderung kein ein
ger Kahn vom Lande abſtieß, und keiner von den Ei
wohnern aus ſeinem Hauſe hervorkam. Nach Verla
einiger Stunden erfuhren wir endlich, daß die Bay d
Einwohnern unterſagt, tabu, und das Verkehr mit u
aufgehoben worden wäre, weil Terriobu numme
ankommen würde. Wir hatten auf einen ſolchen Vo
fall nicht gerechnet und für den heutigen Tag noch ke
Gemüſe eingetauſcht, mußten alſo auch diesmal oh
daſſelbe vorlieb nehmen. Unſere Leute waren indeß
ſehr an dieſe Erfriſchungen gewöhnt, um ſie ſo gleic
gültig entbehren zu können; daher ſuchten ſie am folge
den Morgen die Einwohner durch Drohungen und Ve
ſprechungen herbey zu locken. Schon war es ihnen en
lich ſoweit gelungen, daß einige ſich fertig machten, m
ihren Kähnen vom Lande abzuſtoßen, als ein Befehl
haber hinzukam, und die Einwohner auseinander
jagen ſuchte. Man ſchoß ihm eine Flintenkugel üb
den Kopf weg, und dies hatte ſogleich den erwünſcht
Erfolg, daß er ſein Vorhaben fahren ließ, und die Z
fuhr von nun an wieder offen blieb. Nachmittags ka
Terriobu doch gleichſam nur incognito, um ſein
Beſuch an Bord der Schiffe abzuſtatten. Ihn begle
tete nur Ein Kanot, worin ſeine Gemahlin und Kind
befindlich waren. Er blieb bis gegen zehn Uhr Abend
am Bord, und kehrte dann nach dem Dorfe Kaurau
(*Kowrowa*) zurück.

An

Am folgenden Tage, gegen Mittag, ging der König einem großen Kanot, von zwey andern begleitet, von m Dorfe ab, und ließ ſich langſam und in großer acht nach den Schiffen hin rudern. In dem erſten not ſaß er ſelbſt, nebſt ſeinen Vornehmen, in koſtbare Federn beſetzte Mäntel und Helme gekleidet *), und langen Spießen und Dolchen bewafnet. Im zwey- kam der ehrwürdige Kau (*Kavo*), der Oberprieſter, ſeine Amtsbrüder, die ihre Götzenbilder auf rothen ug zur Schau gelegt hatten. Dieſe Bilder waren ſenmäßige Büſten von Korbmacherarbeit, welche mit erley Schattirungen von kleinen Federn, auf die Weiſe die Mäntel der Vornehmen, überzogen waren. Die gen beſtanden aus großen Perlauſterſchalen, in deren ittelpunkt eine ſchwarze Nuß befeſtigt war. Im Ra- n führten ſie eine doppelte Reihe von großen Hunds- hnen, und dieſer ſo wie die übrigen Geſichtszüge, ren äußerſt verzerrt. Indem der Zug vorwärts ging, gen die Prieſter ihre Hymnen mit vieler Feyerlichkeit nachdem ſie rund um die Schiffe gerudert hatten, ngen ſie nicht an Bord, ſondern begaben ſich nach dem rande, wo wir unſern Poſten hatten.

Sobald ich ſie herankommen ſahe, ließ ich unſere ine Wache aufziehen, um den König zu empfangen; Capitain Cook, der vom Schiffe aus ebenfalls be- rkt hatte, wohin er ſeinen Weg nähme, folgte ihm, kam faſt zu gleicher Zeit mit ihm an. Wir führten Inſulaner in unſer Gezelt. Sie hatten ſich daſelbſt um niedergelaſſen, als der König ſich ſchon wieder er-

*) Die Form dieſer Mäntel und Helme, deren ſchon im vorigen Bande Seite 400 u. f. gedacht worden, iſt hier in dieſem Bande, auf dem Bildniß des Anführers Kanina, S. 290, zu erſehen.

hob, und mit ſehr vielem Anſtande den Mantel, den ſelbſt getragen, über des Capitains Schultern warf, i einen koſtbaren befiederten Helm aufſetzte, und ein zierlich gearbeiteten Fächer in die Hand gab. Hiera breitete er noch fünf oder ſechs andere Mäntel von a nehmender Schönheit und hohem Werthe vor des Ca tains Füßen aus. Dann brachten ſeine Leute vier gro Schweine, nebſt Zuckerrohr, Kokosnüſſen und Br frucht, und zuletzt ſchloß ſich die Ceremonie damit, d Capitain Cook und der König ihre Namen wechſelte welches in allen Südſeeinſeln ſo gebräuchlich iſt und a das ſtärkſte Freundſchaftsband betrachtet wird.

Nunmehr kam eine Proceſſion von Prieſtern zu Vorſchein, die einen ehrwürdigen alten Mann an ih Spitze hatte. Ihnen folgte eine lange Reihe Männe welche theils große Schweine herbeyführten, theils B tatten, Piſangs u. d. gl. trugen. Ich merkte es unſe Freund Kárikia an den Augen ab, daß dieſer Alte d Oberprieſter wäre, von deſſen Freygebigkeit wir ſchon lange gelebt hatten. Er hielt ein Stück rothes Zeug Händen, wickelte es um Capitain Cooks Schulter und brachte ihm dann mit den gewöhnlichen Ceremoni ein kleines Ferken dar. Man bereitete ihm einen S dicht neben dem Könige; hierauf fing Kárikia mit ſe nen Begleitern die Feyerlichkeiten an, und Kau neb den Befehlshabern ſtimmten in den Antworten od Chören mit ein.

Mit Verwunderung erkannte ich in der Perſon d Königs denſelben ſchwachen, ausgemergelten alten Mann der uns an Bord der Reſolution beſucht hatte, als w uns noch am Nordoſtende von der Inſel Mau (*Mowee*) befanden. Es währte auch nicht lange ſo hatte wir unter ſeinem Gefolge mehrentheils alle diejenige Perſonen wieder erkannt, welche damals die Nacht a Bord zubrachten. Unter dieſer Anzahl befanden ſich de

nigs beyde jüngere Söhne, von denen der ältere un-ſähr ſechzehn Jahr alt ſeyn mochte; ingleichen ſein kel Maiha-Maiha, den wir aber kaum wieder kennen konnten, weil er ſein Haar mit einem ſchmutzig aunen Teig und Puder eingeſchmiert, und dadurch das ildeſte Geſicht, das ich jemals geſehen, noch ſcheus-her gemacht hatte.

Nach den erſten Empfangsceremonien führte Capitain ook den König und ſo viele Vornehme als ſein Boot gen konnte, an Bord der Reſolution, wo man ſie mit n erſinnlichen Ehrenbezeugungen aufzunehmen ſuchte. pitain Cook zog dem Könige ein Hemde an, und um-rtete ihn mit ſeinem eigenen Hirſchfänger. Der uralte au war nebſt etwa ſechs andern alten Befehlshabern Lande geblieben, und hatte ſeinen Aufenthalt in den rieſterwohnungen genommen. Die ganze Zeit über ß ſich kein einziges Kanot in der Bay erblicken, und Einwohner blieben entweder in ihren Hütten, oder gen niedergeworfen zur Erde. Ehe der König das chiff verließ, erhielt Capitain Cook noch Erlaubniß, ß der Handel wieder ſeinen gewöhnlichen Gang neh-n könnte; allein demungeachtet blieb, aus Urſachen wir nicht ergründen konnten, das Interdict (Tabu) gen die Frauenzimmer in voller Kraft, und keine durfte s ihrer Hütte hervorkommen, oder mit unſern Leuten gehen.

Zweytes Hauptſtück.

Fernere Nachricht von dem Verkehr mit d Eingebohrnen. Von ihrer Freygebigkeit, u ihrem Hange zur Dieberey. Beſchreibung ein Fauſtſchlägerey. Tod eines Matroſen, und B tragen der Prieſter bey ſeinem Begräbniß. A kauf des Holzes und der Bilder auf dem Mara Nachfrage der Einwohner wegen unſerer Abrei nebſt ihrer Meynung von der Abſicht unſerer A kunft. Terriobu's prächtige Geſchenke an d Capitain Cook. Abfahrt der Schiffe von Owa hi. Die Reſolution wird im Sturm beſchädig und muß wieder einlaufen.

Durch die ſtille harmloſe Aufführung der hieſigen E wohner war jede Beſorgniß von Gefahr bey uns gänzl verſchwunden, ſo daß wir nicht einen Augenblick anſta den, unter allen Umſtänden uns ihnen anzuvertrau und mitten unter ſie zu gehen. Täglich ſpazierten Of ciere von beyden Schiffen, theils in kleinen Geſellſcha ten, theils auch ganz allein auf der Inſel umher u blieben oft über Nacht aus. Ich würde kein Ende finde wenn ich jeden Zug von Güte und Höflichkeit aufzeichn wollte, womit ſie bey ſolchen Gelegenheiten aufgeno men wurden. Auf den Wegen verſammelten ſich überc die Einwohner um ſie her, bemüheten ſich eifrig, ihn auf allerley Art behülflich zu ſeyn, und waren nie z friedner, als wenn man ihre Dienſte nicht ausſchlu Sie erſannen ſogar allerley Kunſtgriffe, um unſere Au merkſamkeit auf ſich zu ziehen, oder um uns länger ihrer Geſellſchaft zurückzuhalten. Die Jungen u Mädchen liefen, wenn wir durch ihre Dörfer ginge vor uns her, und hielten uns auf jedem freyen Pla

ſ, wo nur für eine Gruppe zum Tanzen Raum war. ſt luden ſie uns ein, unter dem Schatten ihrer Hütten rfriſchungen zu genießen; oft ſaßen wir in einem Kreiſe n jungen Weibern und Mädchen, die ihre ganze Kunſt o Geſchicklichkeit aufboten, um uns mit Liedern und änzen zu unterhalten.

Der Genuß, den uns ihr ſanftes Betragen und ihre aſtfreyheit verſchaften, ward gleichwohl durch den Hang m Stehlen, den ſie mit den übrigen Bewohnern der üdländer gemein haben, oft unterbrochen. Es ſchmerzte s, daß wir mannichmal in die Verlegenheit kamen, nſtlich ſtrafen zu müſſen, da wir ſo gern alle Härte rmieden haben würden, wenn uns nicht die Noth dazu gwungen hätte. Einſt entdeckte man einige der geſchick- ſten Schwimmer und Taucher, die ſich unter den Schif- n damit beſchäftigten, die Nägel auszuziehen, womit r Boden beſchlagen war. Sie wußten dies, vermit- ſt eines kurzen Stöckchens, an deſſen einem Ende ein ieſelſtein befeſtigt war, ſehr geſchickt zu bewerkſtelligen. urch dieſen Zeitvertreib kam die Sicherheit der Schiffe ſehr in Gefahr, als daß wir geduldig hätten zuſehen nnen. Man mußte endlich mit Schroot auf die Nagel- ebe ſchießen; allein dies war noch nicht hinreichend ſie zu rtreiben; ſie tauchten nur unter, und waren dann vom chiffe ſelbſt gedeckt. Alſo blieb kein anderes Mittel rig, als ein Exempel zu ſtatuiren, und einen von ihnen Bord der Discovery durchpeitſchen zu laſſen.

Ungefähr um eben die Zeit machte ſich eine groſſe eſellſchaft von Officieren beyder Schiffe auf den Weg, n in das Innere der Inſel zu dringen, und die Natur- oducte derſelben genauer kennen zu lernen. Von ihrer eiſe wird in der Folge eine ausführliche Nachricht vor- mmen. Hier will ich vorläufig nur bemerken, daß ſie m alten Kau eine neue Veranlaſſung gab ſeine Frey- bigkeit auszuüben, und ſich aufmerkſam gegen uns zu

bezeugen. So bald er ihre Abreiſe erfuhr, ſchickte ihnen einen anſehnlichen Vorrath von Lebensmitteln na[illegible] und ließ Befehl ergehen, daß die Einwohner ihnen a[illegible] ihrem ganzen Wege in allen Stücken hülfreiche Ha[illegible] leiſten ſollten. Noch mehr leuchtete die feine und un[illegible] gennützige Denkungsart dieſes Mannes daraus herv[illegible] daß man ſogar die Leute, die er abgeſchickt hatte, auf kein[illegible] ley Weiſe bewegen konnte das geringſte Geſchenk anzune[illegible] men. Nach einer ſechstägigen Reiſe kamen die Her[illegible] wieder zurück, ohne weiter als etwa zwanzig Engliſ[illegible] Meilen ins Land vorgedrungen zu ſeyn, woran the[illegible] ihre Wegweiſer, theils aber auch die unwegſame Geg[illegible] Schuld hatte.

Das Ruder der Reſolution bedurfte einer vollſtän[illegible] gen Reparatur, und ward zu dem Ende am 27ſten fr[illegible] ans Land geſchickt. Zu gleicher Zeit mußten die Zimm[illegible] leute, in Begleitung einiger Inſulaner, die Kau m[illegible] ſchickte, ſich im Lande nach Planken umſehen, um ein[illegible] andere nothwendige und vor Alter morſch geword[illegible] Stücke zu erſetzen.

Am 28ſten beſuchte Capitain Clerke, der bis[illegible] wegen ſeiner Unpäßlichkeit faſt beſtändig an Bord [illegible] blieben war, zum erſtenmal den König Terriobu[illegible] deſſen Hütte. Man empfing ihn mit eben den Forma[illegible] täten wie den Capitain Cook; und beym Weggehen [illegible] hielt er, obgleich ſein Beſuch ganz unerwartet gekomm[illegible] war, ein Geſchenk von dreißig großen Schweinen, u[illegible] auf eine Woche lang Vorrath an Früchten und Wurz[illegible] für ſeine ſämmtliche Mannſchaft.

Noch hatten wir von ihren Luſtbarkeiten und ih[illegible] athletiſchen Uebungen nichts geſehen. Dieſen Abe[illegible] aber wurden wir, auf Verlangen einiger unſerer Officie[illegible] mit einem Baxen unterhalten. Zwar vermißten wir [illegible] wohl das feyerliche und prächtige, was dieſe Spiele [illegible] den Freundſchafts-Inſeln ſo ſehenswürdig mac[illegible]

s auch die Geſchicklichkeit und Kraft der dortigen Käm-
fer; indeß waren doch einige Umſtände dabey verſchie-
n, und eben deshalb bemerkenswerth.

Wir fanden auf einem ebenen Platze unweit unſerer
Gezelte eine ungeheure Menge Menſchen verſammelt.
Mitten inne blieb ein langer Raum für die Kämpfer offen,
n deſſen hinterem Ende die Richter unter drey Stan-
arten ſaßen, woran oben einige Schnitzel Zeug von aller-
y Farben, nebſt den Häuten von ein Paar wilden Gän-
n, und einigen kleinen Vögeln, imgleichen Büſchel
on Federn hingen. So bald alles in Bereitſchaft war,
aben die Richter das Zeichen zum Angrif, und ſogleich
ſchienen die beyden Kämpfer. Sie kamen langſam her-
or, hoben die Füße hinten ſtark in die Höhe, und ſtri-
en die Solen mit der Hand. Indem ſie ſich einander
äherten, warf jeder einen verächtlichen Blick auf ſeinen
Gegner, maß ihn gleichſam mit den Augen von Kopf bis
u den Füßen, blickte dann bedeutend auf die Zuſchauer,
rengte die Muskeln an, und, mit Einem Wort, machte
llerley affektirte Grimaſſen. So bald ſie einander er-
eichen konnten, ſtreckten ſie beyde Arme gerade vor ihr
Geſicht hin, auf welches alle Schläge gerichtet waren.
Dieſe theilten ſie, nach unſerer Meynung, auf eine ſehr
ngeſchickte Art aus; denn ſie ſchleuderten den ganzen
rm dabey. Sie verſuchten es nie den Streich des
Gegners abzuwehren, ſondern entgingen ihm durch eine
Beugung des Körpers, oder dadurch, daß ſie zurücktra-
en. Der Kampf ward übrigens ſehr ſchnell entſchieden.
enn ſobald einer zu Boden geſchlagen wurde, oder auch
ur unverſehens fiel, ſo ward er für beſiegt angeſehen
nd der Ueberwinder triumphirte dann in allerley verzerr-
en Gebärden, die, ihrer Abſicht gemäß, unter den Zu-
ſchauern gemeiniglich ein lautes Gelächter erregten. Der
Sieger wartete nunmehr auf einen zweyten Gegner, und
alls er dieſen auch überwand, auf einen dritten, bis die

Reihe an ihn kam, einem ſtärkern unterliegen zu müſſe
Bey dieſen Kämpfen wird eine ſonderbare Regel beoba
tet; wenn nämlich ihrer zwey zum Angrif in Bereitſch
ſtehen, kann ein dritter zwiſchen ihnen auftreten, u
ſich, welchen er will, zum Gegner wählen, und da
muß ſich der andere zurückziehen. Mannichmal folg
einander drey oder vier auf dieſe Art, ehe es zum Ang
kam. Wenn der Kampf ungewöhnlich lange dauer
oder gar zu ungleich ſchien, kam ein Befehlshaber, u
endigte ihn dadurch, daß er einen Stock zwiſchen d
Streitenden hielt. Die gutmüthige Art, womit all
zuging, erfreute uns hier, ſo wie auf den Freun
ſchafts-Inſeln. Da wir uns aber dieſe Spiele au
gebeten hatten, erwarteten die Zuſchauer durchgehend
daß wir auch ſelbſt daran Theil nehmen würden,
forderten unſere Leute beſtändig dazu auf; dieſe
innerten ſich weislich der Stöße, welche ſie auf d
Freundſchafts Inſeln davon getragen hatten, und blieb
gegen alle Ausforderungen taub.

An eben dieſem Tage ſtarb ein Matroſe, einer von d
Conſtabels Gehülfen, Namens Wilhelm Watma
Ich führe dieſe Begebenheit deſto umſtändlicher an,
ſeltener ſich bisher Todesfälle unter uns zugetragen hatte
Er war ein alter Mann, der wegen ſeiner treuen A
hänglichkeit an den Capitain Cook ſehr viel Achtung ve
diente. Ein und zwanzig Jahre lang hatte er als Se
ſoldat gedient, und war dann im Jahr 1772 als Matro
an Bord der Reſolution eingetragen worden. Nachde
er mit Capitain Cook die Reiſe nach dem Südpol g
than hatte, bekam er durch deſſen Vermittelung, zugleic
mit demſelben, eine Stelle im Hoſpital zu Greenwic
Weil er aber einmal beſchloſſen hatte, ſeinem Wohlthäte
überall zu folgen, verließ er auch wieder mit ihm zugleic
ſeinen Poſten im Hoſpital, und trat die neue Reiſe m
ihm an. Während derſelben hatte er öfters an leicht

Fieberanfällen gelitten; und bey unſerer Ankunſt in der hieſigen Bay, erholte er ſich eben von einer ſolchen Krankheit. Man hatte ihn auf einige Tage ans Land geſchickt; weil er aber bald völlig wieder hergeſtellt zu ſeyn glaubte, bat er ſelbſt, daß man ihn wieder an Bord nehmen möchte. Hier hatte er kaum eine Nacht zugebracht, als ihn ein Schlagfluß traf, der innerhalb ein Paar Tagen ſeinem Leben ein Ende machte.

Auf Verlangen des Königs dieſer Inſel begruben wir ihn auf dem Marai, und zwar mit aller der Feyerlichkeit, welche wir in unſerer Lage einem Leichenbegängniß geben konnten. Der alte Kau und ſeine Amtsbrüder waren ſtumme aber aufmerkſame Zuſchauer, während daß wir das Begräbniß-Formular aus dem Gebetbuche laſen. So bald wir anfingen das Grab zu verſchütten, näherten ſie ſich demſelben mit Ehrfurcht, und warfen ein todtes Schwein, nebſt einigen Kokosnüſſen und Piſangs hinein. Auch gingen ſie in drey folgenden Nächten hin, um Schweine bey demſelben zu opfern, und ihre gottesdienſtliche Ceremonien, Gebete und Hymnen währeten bis Tagesanbruch. Zu Haupten des Grabes errichteten wir einen Pfahl, und an denſelben ward ein viereckiges Brett genagelt, worauf der Name des Verſtorbenen, ſein Alter und ſein Todestag geſchrieben war. Die Einwohner verſprachen uns, dieſes Denkmal nicht hinwegzunehmen, und ohne Zweifel wird es auch ſo lange ungeſtört bleiben, als die verweslichen Materialien deſſelben, der Witterung widerſtehen werden.

Ein Hauptbedürfniß unſerer Schiffe war das Brennholz, woran es uns jetzt ſehr gebrach. Capitain Cook trug mir deswegen auf, mit den Prieſtern in Unterhandlung zu treten, und ihnen den Zaun oder die Einfaſſung oben auf dem Marai abzukaufen. Ich geſtehe es, anfänglich zweifelte ich ſehr, ob dieſer Vorſchlag ſchicklich wäre; denn es ſtand zu befürchten, daß man die bloße

Erwähnung deſſelben, für Gottloſigkeit halten möch
Allein ich hatte mich ſehr geirrt. Mein Anſuchen v
urſachte nicht die aller mindeſte Verwunderung, vielme
erhielt ich das verlangte Holz, ohne allen Anſtand, u
man bedung ſich nicht die geringſte Bezahlung dafür au
Indem die Matroſen es wegtrugen, ſah ich, daß ein
auch eines von den geſchnitzten Bildern aufgeladen hatt
und bey näherer Erkundigung fand ich ſchon die gan
Anzahl, ſo viel ihrer am Marai in einen halben Kre
aufgeſtellt geweſen waren, in unſerm Boote. Die Matr
ſen hatten ſie, in Beyſeyn der Einwohner, von ihr
Stelle weg nach dem Boote hingeſchaft, und dieſe hatt
ſich darüber nicht im mindeſten entrüſtet, ſondern vi
mehr [illegible]iche Hand dabey geleiſtet. Ich hielt es i
deß für [illegible]ſam, mit Kau deshalb zu ſprechen.
hörte alles ſehr gleichgültig an, nur bat er ſich das m
telſte Bild wieder aus, auf das man, wie ich vorhin
wähnt habe, etwas mehr zu halten ſchien, und trug d
ſelbe in eine von den Prieſterwohnungen.

Schon ſeit einigen Tagen hatte ſich Terriobu m
ſeinen Unterbefehlshabern ſehr fleißig nach der Zeit u
ſerer Abreiſe erkundigt. Ich ward durch dieſe wiede
hohlte Nachfrage ſehr neugierig, wieder von ihnen
erfahren, was die hieſigen Einwohner von uns dächten
und was für Vorſtellungen ſie ſich von dem Bewegungs
grunde und den Abſichten unſerer Reiſe machten. U
über dieſen Punkt einige Auskunft zu erlangen, ſpar
ich keine Mühe, konnte aber auch weiter nichts heraus
bringen, als daß ſie ſich einbildeten; wir kämen von einen
Lande her, wo Miswachs geweſen wäre, und bey unſern
Beſuch bey ihnen hätten wir weiter keine Abſicht, al
uns recht ſatt zu eſſen. Freylich konnte ihnen die hager
Geſtalt einiger von unſern Leuten, der gute Appetit, wo
mit wir insgeſammt von ihren friſchen Lebensmitteln zehr
ten, und unſere große Begierde, ſo viel Mundvorrath

was wir nur immer habhaft werden konnten, einzutau- ſchen und mit uns zu nehmen, ſie zu einem ſolchen Ge- danken füglich berechtigen. Dazu kam noch der für ihre Begriffe unerklärbare Umſtand, daß wir keine Weiber mitgebracht hatten; ferner, unſer friedliches Betragen und unwehrhaftes Anſehen. Man mußte lachen, wenn man ſah, wie ſie unſern Matroſen mit der Hand auf den Bauch klopften und an den Seiten hinunter fuhren, und ihnen, theils mit Zeichen theils mit Worten, zu ver- ſtehen gaben, es ſey jetzt Zeit, daß ſie ſich wieder auf den Weg machten; wenn ſie aber in der nächſten Brod- fruchtzeit wiederkommen wollten, würde man beſſer im Stande ſeyn, ihrem Bedürfniß abzuhelfen. Man konnte nicht umhin, ihnen vollkommen Recht zu geben; denn einmal hatte ſich das Ausſehen unſerer Leute, ſelbſt wäh- rend unſeres kurzen Aufenthalts, ſehr merklich gebeſſert, ſo daß ihre wohl ausgeſtopften Wänſte den Landesproduk- ten Ehre machten; und andern Theils hatten wir nun- mehr in Zeit von ſechzehn Tagen eine ſo unerhörte Menge Schweine und Pflanzenſpeiſen aufgezehrt, daß die Ein- wohner wohl wünſchen konnten, uns abſchiffen zu ſehen. Demungeachtet iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß Ter- riobu bey ſeiner Nachfrage weiter keine Abſicht hatte, als ſich auf den Fall gehörig vorzubereiten, um uns mit Geſchenken, die ſeiner gewohnten Ehrerbietung und Freygebigkeit gegen uns angemeſſen wären, zu entlaſſen. So bald wir ihm daher die Nachricht ertheilten, daß wir übermorgen abſegeln würden, bemerkten wir, daß unverzüglich eine Art von Ausruf durch die Dörfer ge- ſchah, vermittelſt deſſen man das Volk aufbot, ihrem Könige Schweine und Pflanzenſpeiſe zu liefern, damit er ſie dem Orono bey ſeiner Abreiſe darbringen könnte.

An dieſem Tage gab uns einer von den Einwohnern am Strande ein ganz eignes unterhaltendes Schauſpiel. Er hielt eine Klapper, dergleichen bereits an einem

andern Orte beſchrieben worden ſind *), in der Han um den Hals trug er eine Schnur, woran einige Blä chen Meergras befeſtigt waren, und an den Beinen gi ein ſtark geflochtenes Netzwerk etwa neun Zoll breit he um, an welches eine große Menge Hundszähne in Re hen befeſtigt waren. Nunmehr ließ er ſich im Tan ſehen, der aber durchaus chargirt, und mit den ſe ſamſten Verzerrungen begleitet war. Dieſe Pantomim hatte zuweilen etwas unwiderſtehlich lächerliches, ob i gleich ihr im Ganzen keinen Sinn oder Ausdruck abg winnen konnte. Die hier beygefügte Abbildung dieſe Tänzers, iſt nicht nur was die körperliche Bildung d hieſigen Einwohner im Ganzen betrifft, ziemlich chara teriſtiſch ſondern man ſieht auf derſelben zugleich die Ar wie das Maro oder der Gürtel befeſtigt wird, nebſt d Klapper, und dem Schmuck an den Waden welchen le tern Zierrath wir bey mehreren Tänzern bemerkten.

Gegen Abend ging das Schauſpiel der Fauſtſchläge und Ringer von neuem an, und nach dem Beſchluß de ſelben brannten wir den unbedeutenden Reſt unſers Vo rathes von Feuerwerken ab, die wir noch übrig hatten Nichts in der Welt konnte mehr dazu gemacht ſeyn, d Bewunderung der Inſulaner zu erregen, und ihnen eine Begrif von unſerer großen Ueberlegenheit zu geben, al eben dieſe Kleinigkeit. Capitain Cook hat bereits di Wirkung beſchrieben, welche das Feuerwerk in Ha pa=i hervorbrachte: das gegenwärtige, ſo weit es auch in jedem Betracht, jenem nachſtehen mußte, erregte doc unter den hieſigen Einwohnern kein geringeres Erſtaunen

Die Schiffszimmerleute waren nunmehr ſchon dre Tage abweſend, und hatten nichts von ſich hören laſſen wir fingen daher an, ihrer Sicherheit wegen beſorgt z

*) Man ſehe im vorhergehenden Bande Seite 436. u. f.

ſeyn. Der alte Kau, dem wir unſere Bedenklichkeiten äußerten, ward darüber nicht weniger unruhig; und ſchon nahmen wir, mit ihm gemeinſchaftlich, Maaßregeln ihnen nachzuſchicken, als ſie alle wohlbehalten zurückkamen. Sie hatten nämlich weiter, als wir anfänglich geglaubt, ins Land gehen müſſen, ehe ſie zu ihrer Abſicht taugliche Bäume hatten finden können. Theils dieſer Umſtand, theils die ſchlimmen Wege und die Beſchwerlichkeiten des Transports, hatten ſie ſo lange aufgehalten. Von ihren Wegweiſern konnten ſie nicht Rühmens genug machen; dieſe guten Leute hatten immer dafür geſorgt, ihnen Lebensmittel zu verſchaffen, und zugleich ſehr ſorgfältig ihre Geräthſchaft bewacht.

Der folgende Tag war endlich zu unſerer Abreiſe beſtimmt. Terriobu ließ nunmehr den Capitain Cook und mich, in die Gegend von Kau's Aufenthalte, zu ſich laden. Bey unſerer Ankunft fanden wir den Boden umher mit Bündeln von Zeuge bedeckt, ferner lagen eine erſtaunliche Menge rother und gelber Federn, da, die an Kokosfaſern gebunden waren, und eine beträchtliche Anzahl Beile und anderes Eiſengeräth, welches die Einwohner durch den Tauſchhandel mit uns an ſich gebracht hatten. Nicht weit davon bemerkten wir einen ungeheuren Haufen Früchte, Wurzeln und Pflanzenſpeiſe aller Art, nebſt einer ſehr beträchtlichen Heerde Schweine. Wir wußten anfänglich nicht, ob wir dies alles zum Geſchenk bekommen ſollten, bis uns Kärikia belehrte, daß es eine Gabe oder ein Tribut von den Einwohnern dieſes Bezirks an den König wäre. Sobald wir uns niedergelaſſen hatten, kamen auch die Einwohner, und legten ein Gebund nach dem andern dem Könige zu Füßen, breiteten die Zeuge vor ihm aus, und legten die Federn und das Eiſengeräth zur Schau. Der König ſchien an dieſem Beweiſe ihrer Ergebenheit Wohlgefallen zu haben, ſuchte ungefähr ein Drittel von dem

Eiſengeräthe, eben ſo viel von den Federn, und einig wenige Stücke Zeug aus, ließ ſie bey Seite legen, u ſchenkte dann dem Capitain Cook und mir alles übrig Zeug, nebſt allen Schweinen, Früchten, u. d. gl. W erſtaunten über den Werth und die Größe dieſes G ſchenks, welches alles was wir je in den Freun ſchafts- und Societäts-Inſeln bekommen hatte bey weitem übertraf. Unſere Boote mußten es ſogleic an Bord führen, wo die größern Schweine zum Einſa zen ausgeſucht, die Pflanzenſpeiſe hingegen, nebſt etw dreyßig kleineren Schweinen unter die Mannſchaft be der Schiffe vertheilt wurde.

An eben dieſem Tage verließen wir das Mara und brachten unſere Gezelte nebſt der Sternwarte a Bord. Der Talisman der in dem Worte Tabu ſteckt war kaum hinweggenommen, ſo ſtürzten die Einwohn in den Bezirk, den wir eben verlaſſen hatten, und ſuc ten emſig umher, in Hofnung irgend etwas von Wert zu finden, das wir etwa zurückgelaſſen haben könnte Ich war zuletzt am Lande geblieben und wartete auf d Rückkehr des Boots, welches mich abholen ſollte. Ba verſammelte ſich eine Menge Leute um mich her, und ic mußte mich bey ihnen niederſetzen. Sie ſtimmten dan über unſere Trennung eine Wehklage an, und mir ſelb koſtete es etwas, mich von ihnen loszureißen. Be dieſer Gelegenheit wird man es mir weniger verdenke daß ich einen geringfügigen Umſtand erzähle, der haup ſächlich mich ſelbſt betrift. Während unſeres ganze Aufenthalts in der Bay, hatte ich über unſere Leute da Commando gehabt, und war eben dadurch genauer m den Einwohnern bekannt geworden, als manche andere die ihrer Berufsgeſchäfte wegen hatten an Bord bleibe müſſen. Die Einwohner ihrer Seits kannten mich alſ ebenfalls genauer, und gaben mir durch ihr Betrage überhaupt ihre Zuneigung zu erkennen. Vor allen abe

hneten ſich ihre Prieſter aus, deren gränzenloſe Güte
d unerſchütterliche Freundſchaft ich nie genugſam an-
kennen, und nie zu oft rühmen kann. Da ich keine
legenheit aus den Händen ließ, mir ihre Liebe zuzu-
hern, war ich [illegible] ſo glücklich geweſen, mir dieſelbe
dem Maaße zu erwerben, daß mir, als die Nachricht
n unſerer nahen Abreiſe allgemein verbreitet wurde,
allerſchmeichelhafteſten Anerbietungen geſchahen, wo-
n ich ihren dringenden Bitten Gehör geben, und bey
nen bleiben wollte. Ich entſchuldigte mich damit, daß
pitain Cook ſeine Einwilligung nicht dazu geben
ürde; allein dieſer Einwendung ſuchten ſie durch den
orſchlag zu begegnen, ich ſollte mich in das Gebirge
chten, wo ſie mich bis nach der Abreiſe unſerer Schiffe
bergen könnten. Hiergegen verſicherte ich aber, daß
Capitain auf keinen Fall die Bay ohne mich verlaſſen
ürde. Demzufolge begaben ſich Terriobu und Kau
dem Capitain Cook, für deſſen Sohn ſie mich hiel-
, und brachten ihr Geſuch, daß ich bey ihnen zurück-
iben möchte, förmlich bey ihm an. Um ein Anerbie-
, welches ſo viel theilnehmendes Gefühl verrieth,
ht gerade zu von ſich zu weiſen, erwiederte er, daß
mich zwar diesmal nicht entbehren könne; allein künf-
es Jahr, wo er die Inſel nochmals zu beſuchen ge-
hte, würde er ſich bemühen, alles nach ihrem Wunſch
zurichten.

Früh Morgens am vierten, lichteten wir die Anker,
d ſegelten, in Begleitung der Discovery und im Ge-
ge einer großen Anzahl Kanots, aus der Bay. Ca-
ain Cook hatte ſich vorgenommen, die noch übrige
n unbekannte Küſte von Owaihi vollends zu unter-
hen, indem er ſich noch einige Hofnung machte, da-
bſt eine etwas mehr geſchützte Rheede, als die, wo
r bisher gelegen, anzutreffen. Schlug dieſe Erwar-
ng fehl, ſo wollte er die Südoſtſeite von Mauwi in

Augenſchein nehmen, wo, laut den Nachrichten einig
Inſulaner, ein vortreflicher Hafen vorhanden ſeyn ſoll

Das Wetter war ſo wohl an dieſem als am folge
den Tage ſehr ſtill, und wir konnten alſo nur ſehr lan
ſame Fortſchritte nordwärts machen. Noch immer b
gleiteten uns Einwohner in einer Menge von Kähne
und Terriobu gab dem Capitain dadurch einen neu
Beweis ſeiner Freundſchaft, daß er ihm ein anſehnlich
Geſchenk von Schweinen und Pflanzenſpeiſe nachſchickt

In der folgenden Nacht ſuchten wir, mit Hü
eines leichten Lüftchens, das vom Lande her wehte, nor
wärts weiter zu kommen, und befanden uns am ſechſt
(Februar) früh, nachdem wir die weſtliche Spitze d
Inſel umſchifft hatten, einer tiefen Bay gegenüb
welche bey den Einwohnern Toe-yah-yah Toe-ya
yah heißt. Es hatte großen Anſchein, daß wir h
einen ſichern und bequemen Hafen antreffen würden,
im Ganzen die Lage gut gedeckt war, und ſich nordoſtwär
einige ſchöne Waſſerbäche zeigten. Hiemit ſtimmte au
Koahs Ausſage völlig überein, der bis jetzt den Ca
tain Cook noch immer begleitete, und, uns zu gefalle
den Namen Britanni angenommen hatte. Wir ſe
ten daher ein Boot aus, und ſchickten den Lootſen, m
unſerm Britanni zum Geleitsmann, ab, um die B
zu unterſuchen, während daß die Schiffe ſich ebenfa
durch Laviren hinein arbeiteten.

Nachmittags überzog ſich der Himmel, und d
Windſtöße, vom Lande her, wurden ſo heftig, daß w
alle Segel einziehen, und unter dem einzigen Kreuzſta
ſegel beylegen mußten. Zu Anfang des Sturms v
ließen uns alle Kanots; auch rettete Herr Bligh, d
Boots, bey ſeiner Rückkehr eine alte Frau und zw
Männer, deren Kanot der Wind umgeſchlagen hatt
Außer dieſen Verunglückten befanden ſich eine große A

za

Frauenzimmer an Bord, welche die Männer, in Eilfertigkeit ſich ſelbſt zu retten, zurückgelaſſen hatten.

Der Loots ſtattete nunmehr dem Capitain Cook ſei- Bericht ab. Er war bey einem Dorfe, dem einzigen, ches er an der Nordſeite der Bay geſehen hatte, Land geſtiegen. Man hatte ihn zu einigen Brunnen führt, die er aber für unſere Abſicht unbrauchbar be- d. Hierauf hatte er ſich weiter in die Bay begeben, wel- tief ins Land geht, und ſich bis an den Fuß eines ſehr die Augen fallenden hohen Berges am Nordweſtende Inſel erſtreckt. Doch anſtatt eines Hafens, den er auf Brittannis Verſicherung zu finden gehoft, te er weiter nichts angetroffen, als eine niedrige mit ppen beſäete Küſte, und an derſelben ein flaches Ko- enlager, welches ſich über eine Meile vom Ufer er- ckte. Außerhalb deſſelben war, in einer Tiefe von nzig Faden, der Boden ſandig. Während dieſen terſuchungen hatte ſich Britanni davon geſchlichen, ches wir ſo auslegten, als ob er ſich fürchtete zurück- ommen, weil er uns unrecht berichtet hatte.

Gegen Abend ließ der Sturm etwas nach, und ge- tete uns unſere Segel aufzuſpannen. Allein um itternacht kehrte er mit ſolchem Ungeſtüm zurück, daß unſere beyden Marsſegel dabey einbüßten. Gegen rgen am ſiebenten heiterte ſich der Himmel auf; wir den friſche Segel an die Stengen, und ſchifften mit ndem Winde weiter. Indeß hatte ſich das Wetter en Mittag noch nicht entſchieden, und da wir bis auf Seemeilen von der Küſte abgekommen waren, ge- ete ſich keiner von den Einwohnern, in ſeinem Kahne uns zu kommen. Unſere Gäſte mußten alſo, größten- ls wider ihren Willen, noch länger bey uns vorlieb men, ob ſie gleich alle von der Seereiſe krank waren, viele von ihnen ihre Säuglinge am Ufer zurückge- en hatten.

Nachmittags näherten wir uns dem Lande, obſch
der Wind noch öfters in heftigen Stößen kam. Un
fähr in einer Entfernung von drey Seemeilen erblick
wir ein Kanot mit zwey Männern, die vermuthlich
letzten Sturm verſchlagen worden waren. Sie ruder
auf uns zu, und wir legten bey, um ſie an Bord zu n
men. Allein die Unglücklichen waren von ihrer Anſtr
gung ſo erſchöpft, daß ſie, wofern nicht einer von den I
ſulanern, die ſich im Schiffe befanden, ihnen zu Hülfe
ihr Kanot geſprungen wäre, daſſelbe ſchwerlich allein
dem Strick, den wir ihnen zuwarfen, befeſtigt ha
würden. Wir hatten Mühe ihnen an den Seiten
Schiffs hinauf zu helfen, und ſie an Bord zu bring
auch fanden wir jetzt in demſelben Kanot ein Kind
etwa vier Jahren, welches ſie unter einen Queerſitz
bunden hatten, wo es nur mit dem Kopf über dem W
ſer hervorragte. Nunmehr erfuhren wir, daß ſie ber
am vorletzten Morgen das Ufer verlaſſen, und ſeit
Zeit weder Speiſe noch Trank zu ſich genomm hätt
Wir reichten ihnen beydes mit der in ſolchen en
wöhnlichen Vorſicht, und übergaben das Kind der Pfl
eines Weibes. Am folgenden Morgen hatten ſie
ſämmtlich erholt.

Um Mitternacht hatte es indeſſen noch einen Stu
abgeſetzt, in welchem unſer Fockmaſt ſo ſtark beſchä
worden war, daß wir, ſtatt der im Nutkaſunde
gebrachten Ausbeſſerung, eine von Grund aus neue
thig fanden, und zu dem Ende kein andres Mittel üb
behielten, als den Maſt auszuheben. Jetzt war
noch die Frage, ob wir nach der Bay von Karakak
zurück gehen, oder es darauf ankommen laſſen ſollten,
in den Inſeln unter dem Winde ein Hafen anzutre
ſeyn würde. Jene Bay war freylich nicht ſo beque
daß ſich nicht mit vieler Wahrſcheinlichkeit noch eine
unſerm Vorhaben vortheilhafter gelegene hätte erwar

...en; zudem hatten wir die dortige Gegend an Lebens- ...teln ſchon ſo ziemlich erſchöpft. Allein, von einer ...dern Seite war die Gefahr zu groß, einen Ort, der ...nigſtens ziemlich gedeckt war, zurückzulaſſen, ohne ...der dahin zurückkehren zu können, und ſtatt deſſen ...zlich auf eine Hofnung zu bauen, welche doch fehlſchla- ... konnte, und uns alsdenn ohne Hülfe laſſen mußte.

Indeſſen näherten wir uns dem Lande wieder, um ... Einwohnern Gelegenheit zu geben, ihre Landsleute ... unſern Schiffen abzuholen; allein, ob wir gleich um ...ttag nur eine Engliſche Meile vom Ufer entfernt wa- ..., ſo kamen doch nur wenige Kanots zu uns ab, die ...h dazu gepropſt voll Leute waren. Es blieb alſo kein ...derer Rath, als ein Boot auszuſetzen, und unſere ...ſte darin ans Land zu ſchicken. Der Loots begleitete ..., und bediente ſich dieſer Gelegenheit, um die Süd- ...e der Bay (Toe-yah-yah) zu unterſuchen; er ...d aber daſelbſt gar kein friſches Waſſer.

Bey veränderlichem Winde und einer ſtarken nach ...rden fluthenden Strömung, kamen wir nur langſam .... Am neunten, des Abends um acht Uhr, überfiel ... abermals ein heftiger Sturm aus Südoſt, und um ...y Uhr des Morgens entdeckten wir, mitten in einem ... ungeſtümſten Windſtöße, Brandungen dicht bey uns, ... zwar diejenigen, welche wir bereits ehemals, etwas ...dwärts von der Weſtſpitze der Inſel Owaihi wahr- ...ommen hatten. Es blieb uns gerade noch Raum genug ...ig, um ſie vermeiden zu können, und hierauf löſeten ... einige Kanonen, um der Discovery die Gefahr an- ...eigen.

Vormittags ward es ruhig, und wir erhielten Be- ... von verſchiedenen Einwohnern. Sie erzählten uns, ... die neulichen Stürme großen Schaden angerichtet ...ten, und daß mehrere große Kanots zu Grunde ge- ...ngen wären. Den ganzen Tag hindurch lavirten wir

gegen den Wind, und waren noch vor Abend nur eine Engliſche Meile weit von der Bay (Karakakua); weil es indeß nicht rathſam war, im Dunkeln weiter zu gehen, kreuzten wir die Nacht hindurch ab und zu, und ließen endlich, am folgenden Morgen bey Tagesanbruch, Anker an unſerm vorigen Ankerplatze fallen.

Drittes Hauptſtück.

Verdächtiges Betragen der Einwohner bey unſerer Rückkehr nach der Bay von Karakakua. Ein Diebſtahl an Bord der Discovery, und deſſen Folgen. Die Einwohner wagen einen Angriff auf eines unſerer Boote, und nöthigen die Mannſchaft, daſſelbe im Stich zu laſſen. Capitain Cooks Aeußerungen über dieſen Vorfall. Ein anderer Anſchlag auf die Sternwarte. Der Discovery wird ein Boot geſtohlen. Capitain Cooks Maaßregeln, um ſolches wiederzubekommen. Er geht ans Land, um den König zu ſich an Bord einzuladen. Der König wird durch ſeine Gemahlin zurückgehalten, und es entſteht ein Streit. Man erhält die Nachricht, daß einer von unſern Leuten einen Befehlshaber getödtet habe. Hierüber geräth alles in Gährung. Ein Befehlshaber bedrohet Capitain Cook, der ihn darauf erſchießt. Die Einwohner wagen einen allgemeinen Angriff. Capitain Cooks Ende. Nachricht von ſeinen geleiſteten Dienſten, und Entwurf ſeines Charakters.

Der elfte und zum Theil der zwölfte gingen damit hin, den Fockmaſt auszuheben, und ihn mit den Zimmerleuten ans Land zu ſchicken. Außer dem Schaden, den wir ſchon vor

merkt hatten, ſahen wir jetzt noch, daß er ziemlich ange- t war, und in der Mitte ein ſo großes Loch hatte, daß bis fünf kleine Kohlköpfe darin Raum gehabt hätten. m Stück hatten wir noch die großen Blöcke von ro- r Toa- oder Keulenholze (*Caſuarina*) an Bord, che wir anfänglich zu Ankerſtöcken beſtimmt hatten; e konnten ſo bequem zur Ausbeſſerung des Maſtes ge- ucht werden, daß wir ihn nicht abzukürzen brauchten. die Zeit nicht ungenutzt vorbey ſtreichen zu laſſen, chten wir die aſtronomiſchen Inſtrumente s Land, errichteten unſere Zelte auf dem Mara , wohin der Aſtronom, Herr Bayly begleitete. Unſere che beſtand aus einem Corporal und ſechs Seeſolda- . Die Prieſter, mit denen wir wieder im beſten Ver- men lebten, belegten die Stelle, wo wir den Maſt hin- racht hatten, mit dem Tabu, das iſt, ſie pflanzten rund dieſen Ort ihre Stäbe auf, und unterſagten dadurch Einwohnern den Zutritt zu demſelben. Die Zimmer- e und andere Arbeiter konnten alſo ihre Geſchäfte un- ört und in völliger Sicherheit betreiben. Unter dieſe eiter gehörten auch die Segelmacher, welche den haden, den der Sturm an unſern Segeln verurſacht e, in einem Hauſe neben dem Marai, welches die Prieſter zu dem Ende geliehen hatten, ausbeſ- mußten.

Ich komme nunmehr auf unſere Begebenheiten mit Einwohnern zurück, wodurch die traurige Cataſtro- des 14ten Februars ſtufenweiſe vorbereitet wurde. r erſtaunten ſchon, da wir vor Anker gekommen wa- nicht wenig über den großen Unterſchied zwiſchen unſe- jetzigen und ehemaligen Aufnahme. Diesmal vernah- wir kein frohlockendes Geſchrey, kein Gewirr und ümmel unter den Inſulanern; die ganze Bay war und einſam; kaum ſchlichen ſich hie und dort einzelne hne längs dem Ufer hin. Die Neugier, die einen ſo

großen Antheil an der ehemaligen Bewegung unter d
Einwohnern gehabt hatte, konnte jeẓt allerdings beſr
digt ſeyn; allein von Leuten, die uns bisher mit ſo viel
Gaſtfreyheit bewirthet, und uns unter ſo vielen Freun
ſchaftsbezeugungen entlaſſen hatten, erwarteten wir bill
daß ſie uns, wenn gleich nicht aus Neugier doch a
freudiger Theilnehmung an unſerm Wohlbefinden, m
Frohlocken über unſere Wiederkehr hätten entgegen ei
ſollen.

Wir überließen uns allerley Muthmaßungen ü
dieſe ungewöhnliche Stille, bis unſer Boot, welches a
Kundſchaft ans Land gegangen war, wieder zurückkehr
Der größte Theil unſerer Beſorgniſſe verſchwand,
wir erfuhren, daß Terriobu abweſend ſey, und
Bay unter dem Tabu, oder Bann, zurückgelaſſen ha
Die meiſten von uns beruhigten ſich bey dieſer Nachric
andre waren indeß der Meynung: — oder waren es vi
leicht die nachfolgenden Ereigniſſe, die ihnen erſt hint
her die Vermuthung einflößten? — in dem Betrag
der Einwohner ſey etwas Verdächtiges; das abgeſch
tene Verkehr mit uns, in Abweſenheit des Königs,
nur ein Mittel ſich zur Berathſchlagung mit ſeinen V
nehmen Zeit zu verſchaffen; es werde wahrſcheinlich
Frage entſchieden, wie man ſich gegen uns zu benehm
habe? Ob dieſer Verdacht gegründet war, oder ob j
einfachere Nachricht der Einwohner, der Wahrheit
her kam, konnten wir nie mit Zuverläßigkeit entſcheid
Es war freylich möglich, daß unſere ſchleunige Wied
kehr, ohne ſichtbare Urſach, den Einwohnern auffal
und ſie beunruhigen konnte. Es fiel uns auch ſ
ſchwer, ihnen die Nothwendigkeit, die uns zurückget
ben hatte, begreiflich zu machen. Allein Terrio
erſchien am folgenden Morgen und beſuchte den Capit
Cook. In ſeinem Betragen war nichts Zweydeutig
und mit ihm kam die Menge der Einwohner zurück, u

sten ihr friedliches Verkehr mit uns, im beſten Vor-
ehmen, fort, wie zuvor. Dies ſind wenigſtens ſtarke
Beweiſe, daß ſie eben ſo wenig ein verändertes Betra-
n im Schilde führten, als ſie dergleichen von unſerer
Seite befürchten mochten.

Zur Beſtätigung der letzteren Meynung dient ein
mſtand, der ſich ſchon bey unſerm vorigen Hierſeyn er-
gnete, und zwar den Tag vorher, ehe uns der König
eſuchte. Ein Inſulaner hatte an Bord der Reſolution
n Schwein verkauft und den Kaufpreis bereits empfan-
n, als Paria hinzukam, und ihm rieth, das Schwein
cht ſo wohlfeil zu laſſen. Dieſe Unart ward ihm ſehr
harf verwieſen, und man ſtieß ihn hinweg. Bald darauf
ard das Tabbu über die Bay geſprochen, und ſchon
aubte jedermann, den Einwohnern ſey das Verkehr
it uns aus keiner andern Urſach unterſagt worden, als
egen der einem Befehlshaber angethanen Schmach.
Man ſieht, wie mißlich es iſt, aus den Handlungen
nes Volks, deſſen Sprache und Sitten man nicht kennt,
olgerungen ziehen zu wollen; und nicht weniger, wie
ele Schwierigkeiten es hat, bey ſo vieler Ungewißheit,
o der kleinſte Irrthum die nachtheiligſten Folgen haben
nn, im Verkehr mit dieſen Leuten allen Anſtoß zu ver-
eiden.

Bis Nachmittags am 13ten, ging alles ruhig ſeinen
ang. Gegen Abend gab mir ein Officier von der Disco-
ry, der die Aufſicht über das Waſſerfüllen am Lande hatte,
Nachricht, daß ſich einige Befehlshaber am Brunnen un-
eit des Strandes eingefunden, und die Inſulaner, welche
zum Fortrollen der Tonnen als Gehülfen ſeiner Ma-
oſen gemiethet gehabt, fortgejagt hätten; ihr ganzes
Betragen ſchien dabey ſo verdächtig, als ob ſie es bey
eſem Unfug nicht bewenden laſſen wollten. Auf ſein Ver-
ngen gab ich ihm einen Seeſoldaten zu, der aber nur das
Seitengewehr mitnehmen durfte. Nicht lange nachher

kam der Officier zum zweyten mal, und brachte die Nach
richt, daß ſich die Einwohner mit Steinen bewaſn
hätten, und ſich ſehr unbändig gebärdeten. Ich gi
alſo ſelbſt hin, und ließ mich von einem Seeſoldaten m
ſeinem Schießgewehr begleiten. Als wir uns näherte
ließen die Inſulaner ihre Steine fallen. Ich ſpra
hierauf mit einigen der Vornehmern, die nunmehr da
zuſammengelaufene Volk auseinander trieben, und d
nen, die ſich willig finden ließen, ferner erlaubten, u
ſern Leuten beym Waſſerfüllen behülflich zu ſeyn. Nach
dem ich hier alles beruhigt hatte, ging ich dem Capita
Cook entgegen, den ich eben in ſeinem Boot aus La
kommen ſah, und erſtattete ihm Bericht von dieſem Vo
falle. Er gab mir Befehl, auf den Fall, daß man u
mit Steinen würfe oder ſonſt übel begegnete, ſoglei
mit ſcharfgeladenem Gewehr auf die Angreifenden Feu
zu geben. Dem zufolge beorderte ich den Corporal,
Flinten der Schildwachen ſtatt mit Schroot mit Kuge
laden zu laſſen.

Als wir eben zuſammen nach den Gezelten zurü
kehrten, zog ein fortdauerndes Musketenfeuer von d
Discovery unſere Aufmerkſamkeit auf ſich. Die Schü
waren gegen ein Kanot gerichtet, das nach dem La
hineilte und von einem unſerer kleinen Boote verfo
ward. Wir vermutheten ſogleich, daß ein Diebſta
vorgegangen wäre; und der Capitain befahl mir u
einem Seeſoldaten ihm zu folgen, und die Leute die a
dem Kanot ausſteigen würden, in Verhaft zu nehme
Wir liefen nach dem Ort hin, wo das Kanot anland
mußte; aber als wir ankamen, hatten es die Leute ſch
verlaſſen, und waren entkommen.

Wir glaubten, die geſtohlnen Sachen müßten v
Wichtigkeit ſeyn, weil man deshalb ſo ernſtliche Maa
regeln ergriffen hatte; auch wußten wir damals n
nicht, daß ſie zurück gegeben wären. Daher wollt

ir die Hofnung ſie wiederzubekommen nicht fahren laſſen, nd entſchloſſen uns, den Flüchtlingen nachzuſetzen. Wir rkundigten uns nach dem Wege den ſie genommen hätten und folgten ihnen, bis es anfing dunkel zu werden, twa drey Engliſche Meilen weit von unſern Gezelten. Hier kam es uns ſo vor, als wenn die Einwohner uns it erdichteten Nachrichten nur immer weiter zu locken uchten; wir machten daher dem Nachſuchen ein Ende, nd kehrten an den Strand zurück.

Während unſerer Abweſenheit hatte ſich ein Auftritt on der ernſthafteſten und unangenehmſten Art zugetragen. Der Officier, den man in dem kleinen Boot abeſchickt hatte, kehrte ſchon mit den geſtohlnen und wieer erhaltenen Sachen an Bord des Schiffs zurück, als r gewahr wurde, daß Capitain Cook mit mir den Dieen nachſetzte. Nun bildete er ſich ein, er müſſe das m Strande aufgezogene Kanot in Beſchlag nehmen. nglücklicherweiſe gehörte es dem Paria, der in demlben Augenblick von der Discovery hinzukam, und es it vielen Betheurungen ſeiner Unſchuld wieder verngte. Der Officier weigerte ſich es herauszugeben; ie Mannſchaft des andern Boots, welches auf den Caitain wartete, ſchlug ſich zu ihm, und nun entſtand eine Schlägerey, wobey Paria mit einem Ruder einen ſo eftigen Schlag auf den Kopf bekam, daß er zu Boden ürzte. Nunmehr fielen die Inſulaner, welche in der Nähe zuſammen gelaufen und bisher ruhige Zuſchauer eblieben waren, unſere Leute mit einem ſolchen Steinreen an, daß dieſe in der äußerſten Unordnung die Flucht erriffen, und nach einer vom Ufer etwas entlegenen Klipe ſchwammen. Augenblicklich ſtürzten die Inſulaner ber das Boot her, plünderten es rein aus, und würden s völlig in Stücken zerſchlagen haben, wenn nicht Paa ſelbſt, der ſich von ſeinem Schlag erholte, und ihn uch ſchon zu vergeſſen ſchien, ſein Anſehen gebraucht

hätte. Er trieb den ergrimmten Haufen fort, winkte u
ſern Leuten, ſie ſollten wiederkommen und ihr Boot
Beſitz nehmen, und gab zu verſtehen, er würde ſi
Mühe geben, die herausgenommenen Sachen wied
herbey zu ſchaffen. In der That folgte er ihnen auc
nachdem ſie vom Lande abgegangen waren, in ſeine
Kanot mit eines Midſchipmans Mütze, und einigen a
dern erbeuteten Kleinigkeiten nach. Er ſchien äußer
betroffen, und fragte, ob ihn Orono nun tödten, od
ob er ihm morgen erlauben würde an Bord zu kommen
Als man ihm verſicherte, er würde freundſchaftlich aufg
nommen werden, grüßte er den Officier nach Lande
brauch durch gegenſeitige Berührung der Naſen, un
ruderte dann nach dem Dorfe Kaurana hinüber.

Capitain Cook war über die Nachricht von dieſe
Vorfall ſehr beunruhigt, und ſagte: indem wir uns z
rück an Bord begaben: „ich fürchte, dieſe Leute werd
mich zu gewaltſamen Maaßregeln zwingen; denn w
können es nicht zugeben, daß ſie ſich einbilden, ſie hä
ten einen Vortheil über uns errungen.“ Da es indeſſe
Abend geworden war, konnte weiter nichts geſchehe
und Capitain Cook begnügte ſich alſo damit, daß er d
Inſulaner, die ſich an Bord ſeines Schiffs befande
Männer und Weiber ohne Unterſchied, auf der Ste
fortjagen ließ. Sobald dies geſchehen war, kehrte i
ans Land zurück.

Weil ſich unſer ehemaliges Zutrauen gegen die Ei
wohner durch ihr heutiges Betragen ſehr verminde
hatte, verdoppelte ich die Wachen auf dem Mara
und befahl, man ſollte mich rufen, ſo bald man jema
den am Strande lauren ſähe. Um elf Uhr bemerkte ma
fünf Inſulaner, welche am Fuß des Marai umherkr
chen, und ſich mit vieler Behutſamkeit uns zu näher
ſchienen, aber ſobald ſie ſahen, daß ſie entdeckt wären
ſich aus dem Staube machten. Um Mitternacht wag

h wieder einer dicht an die Sternwarte. Allein als die childwache eine Kugel über ſeinen Kopf weg ſchoß, grif er ſammt den übrigen die Flucht, und wir hatten m die Nacht über Ruhe.

Am folgenden Morgen begab ich mich bey Tagesanuch an Bord der Reſolution, um die Längen-Uhr abholen. Schon unterwegs riefen mich einige von der iscovery an, um mir zu erzählen, daß ihr Boot in r Nacht von dem Ankerboy, woran es feſtgelegen, sgemacht und weg geſtohlen worden ſey.

Als ich an Bord kam, fand ich die Seeſoldaten unr den Waffen, und Capitain Cook war im Begrif ine Flinte mit doppeltem Laufe zu laden. Ich fing an m zu erzählen, was in der Nacht vorgefallen ſey, er nterbrach mich aber voll Eifer, und ſagte mir: „das oot der Discovery ſey verloren, und er mache Anſtalt wieder zu bekommen. In dieſer Abſicht werde er ſich nes Mittels bedienen, welches ihm in Fällen, wo etas von Wichtigkeit entwendet worden, noch niemals hlgeſchlagen ſey; er würde nämlich den König oder eige der Vornehmſten Erihs an Bord zu bekommen chen, und ſie daſelbſt ſo lange als Geiſel gefangen halen, bis er das Boot zurück bekommen hätte. Auch abe er Befehl ertheilt, alle Kanots anzuhalten, die ſich nterſtehen würden, die Bay zu verlaſſen; denn er ſey illens, ſich ihrer zu bemächtigen und ſie in Stücken zerhlagen zu laſſen, woſern er nicht in Gutem zu ſeinem weck kommen könne.“ Dem zufolge wurden die Boote on beyden Schiffen voll bewafneter Mannſchaft in der ay umher poſtirt; und noch ehe ich das Schiff verließ, atte man bereits auf einige Kanots, welche zu entkomen ſuchten, Kanonen abgefeuert.

Zwiſchen ſieben und acht Uhr verließen Capitain ook und ich das Schiff zu gleicher Zeit. Er nahm in einem Boote Herrn Lieutenant Phillipps und neun See-

ſoldaten mit, und ich ging in einem kleinen Boote zu unſern Arbeitern am Strande zurück. Capitain Cook gab mir, ehe wir uns trennten, noch den letzten Auftrag, ich ſollte die Einwohner auf unſerer Seite der Bay beſänftigen, und ſie verſichern, es würde ihnen kein Leides geſchehen; ferner, ich ſollte meine Leute zuſammenhalten und auf meiner Hut ſeyn. Hierauf fuhr er nach Kauraua, dem Aufenthalt des Königs, und ich an den Strand. Den Seeſoldaten ertheilte ich ſogleich die gemeſſenſten Befehle, das Zelt nicht zu verlaſſen, ihre Gewehre ſcharf zu laden, und ſie nie aus der Hand zu legen. Dann ging ich in die Hütten des alten Kau und der Prieſter, und erklärte ihnen, ſo gut ich mich verſtändlich machen konnte, was jene feindliche Anſtalten, worüber ſie ſchon in große Beſtürzung gerathen waren, zu bedeuten hätten. Daß uns ein Boot geſtohlen worden ſey, wußten ſie bereits. Ich verſicherte ſie, daß ihnen, und den Bewohnern des dießeitigen Dorfs nicht die mindeſte Gefahr bevorſtände, obgleich der Capitain entſchloſſen ſey, ſich das Boot wiederzuverſchaffen und die Urheber des Diebſtahls zu beſtrafen. Dieſe Erklärung mußten die Prieſter auf mein Verlangen, dem Volke mittheilen, und es zugleich ermahnen, ſich ohne Furcht, aber ruhig und friedlich zu verhalten. Kau fragte mich ſehr dringend, ob Terriobu in Gefahr ſey? Ich betheuerte ihm das Gegentheil, und beruhigte dadurch ſowohl ihn ſelbſt als ſeine Amtsbrüder.

Während der Zeit hatte Capitain Cook noch unterweges das große Boot, welches an der Nordſpitze der Bay lag, von dieſem Poſten abgerufen, und mit ſich nach Kauraua genommen. Er ſtieg mit dem Lieutenant und den neun Soldaten ans Land, und marſchirte dann in das Dorf. Hier ward er mit den gewöhnlichen Ehrenbezeugungen empfangen, das Volk warf ſich nämlich zur Erde nieder, und man brachte ihm, ſo wie es ſonſt

ſchehen war, Opfer von kleinen Ferken. Da noch keinem Inſulaner von ſeinem Vorhaben das Geringſte ahnte, erkundigte er ſich nach Terriobu, und ſeinen beyden Söhnen, ein Paar Knaben, die an Bord des Schiffes ſeine beſtändigen Gäſte geweſen waren. Die Knaben kamen mit den Inſulanern, die man nach ihnen ausgeſchickt hatte, bald zum Capitain, und führten ihn ſogleich in die Hütte, wo Terriobu die Nacht zugebracht hatte, und ſo eben erwacht war. Capitain Cook lenkte das Geſpräch auf das geſtohlene Boot, und merkte bald, daß der König nichts von dem Anſchlage gewußt habe. Die Einladung des Capitains, ſich mit ihm einzuſchiffen und den Tag an Bord des Schiffes zuzubringen, nahm Terriobu an und ſtand ſchon auf, um ihn zu begleiten.

Alles ging nach Wunſch. Die beyden Knaben ſaſſen bereits in dem Boote, und die übrige Geſellſchaft näherte ſich dem Seeufer, als eine Frau bey Jahren, Namens Kani-kabaria, die Mutter der beyden Knaben, und eine von des Königs geliebteſten Frauen, ihm nachfolgte, und ihn mit vielen Thränen bat, er möchte ſich ja nicht an Bord begeben. Zu gleicher Zeit traten zwey Befehlshaber, welche mit ihr gekommen waren, hinzu, hielten den König zurück, beſtanden drauf, daß er nicht weiter gehen ſollte, und nöthigten ihn mit Gewalt ſich niederzuſetzen. Von allen Seiten her, verſammelten ſich die Einwohner, denen das Kanonenfeuer und die Anſtalten in der Bay vermuthlich ſchon große Unruhen verurſacht hatten, und drängten ſich an den Capitain Cook und ihren König heran. Als der Lieutenant ſeine Leute mitten im Gedränge ſah, wo ſie im Nothfall ihre Gewehre nicht brauchen konnten, that er dem Capitain den Vorſchlag, ſie auf den Klippen längs dem Ufer in eine Linie zu ſtellen. Der Haufe machte ihnen ſogleich Platz, und ſie poſtirten ſich ungefähr dreyßig Schritte weit von dem Orte, wo der König ſich nieder-

gelaſſen hatte, und wo er noch voll Schrecken und Be-
ſtürzung ſaß. Capitain Cook, der ſein Vorhaben nicht
gern aufgeben wollte, drang ferner mit allem Nachdruck
in ihn, er möchte ſich entſchließen weiter zu gehen. So
oft aber der König ſich geneigt bezeigte, dem Capitain zu
folgen, traten die Befehlshaber hervor, und hielten
ihn zuerſt mit Bitte und Vorſtellungen und hernach mit
offenbarer Gewalt zurück. Alle waren in der größten
Unruhe, und es blieb gar keine Hofnung übrig, ohne
Blutvergießen den König entführen zu können. Als Ca-
pitain Cook dies bemerkte, ließ er ſein Vorhaben end-
lich fahren, und ſagte zu Herrn Phillips: man könne
ihn nicht mit Gewalt an Bord bringen, ohne das Leben
vieler Einwohner in Gefahr zu ſetzen.

Der Anſchlag, welchen Capitain Cook am Lande
ausführen wollte, war alſo mislungen; doch war für
ſeine Perſon nicht einmal ein Schatten von Gefahr vor-
handen, bis ein Nebenumſtand der ganzen Sache einen
andern Ausſchlag gab. Einige Kanots hatten ſich vom
Lande zu entfernen geſucht; die in der Bay poſtirten
Boote hatten Feuer auf ſie gegeben, und unglücklicher-
weiſe war durch den Schuß ein Oberhaupt vom erſten
Range gefallen. Capitain Cook ging, als er vom Kö-
nige zurück kam, ganz gemächlich nach dem Strande
hin, als die Nachricht von dieſem Todesfall ſich eben
im Dorfe verbreitete. Alles gerieth ſogleich in die au-
genſcheinlichſte Gährung. Die Männer ſchickten ihre
Weiber und Kinder fort, legten ihre Kriegs-Matten an,
und bewafneten ſich mit Spießen und Steinen. Ei-
ner trat, mit einem Stein und einem langen eiſernen
Dolch*) in der Hand, zum Capitain heran, ſchwenkte ihn

*) Die Einwohner haben eine Art Waffen, welche ſie Pahu
nennen. Denſelben Namen gaben ſie den langen eiſern

n Hohn, ſein Gewehr, und drohte ihm mit dem
eine. Umſonſt rief ihm Capitain Cook zu, er ſollte
ruhig verhalten; endlich wurd er durch den Ueber-
uth des Menſchen ſo gereizt, daß er eine Ladung Schroot
f ihn abſchoß. Das Schroot prellte aber ab, und der
chuß that weiter keine Wirkung, als daß er die Ein-
hner nur noch mehr erbitterte und noch verwegener
chte, ſo daß ſie anfingen, die Soldaten mit Steinen
werfen. Ein Ehri wollte Herrn Phillips mit
n Dolch erſtechen, verfehlte ihn aber, und bekam da-
r einen Schlag mit dem Flintenkolben. Jetzt that
pitain Cook den zweyten Schuß mit einer Kugel, und
ckte dadurch einen der vorderſten Inſulaner nieder.
ies war gleichſam das Signal zu einem allgemeinen
teinregen, der mit einem Musketenfeuer von den Sol-
ten und aus den Booten erwiedert ward. Wider alle
wartung hielten die Inſulaner das Feuer mit uner-
rockenem Muthe aus, und ehe man von neuem laden
nnte, fielen ſie mit ſchrecklichem Geheul auf unſere
annſchaft los. Und nun erfolgte ein gräßlicher Auf-
tt voll der äußerſten Verwirrung.

Vier Seeſoldaten wurden im Rückzuge zwiſchen den
lippen abgeſchnitten und der Wuth der Feinde geop-
t, und drey andere gefährlich verwundet. Der Lieu-
nant bekam einen Dolchſtich zwiſchen den Schultern;
ch hatte er zum Glück ſeinen Schuß noch aufgehoben,
d erſchoß den Kerl, als er eben im Begriffe war, ihm
n zweyten Stoß zu verſetzen. Unſer unglücklicher Be-
hlshaber ſtand, als man ihn zum letztenmal deutlich ſah,
Rande des Waſſers, und rief den Bootsleuten zu, ſie

Nägeln, die vermuthlich, um gangbarer gemacht zu werden, am Bord der Schiffe umgeſchmiedet wurden, damit ſie einige Aehnlichkeit mit den inländiſchen Pahuas erhielten. G. F.

ſollten mit feuern einhalten und ans Land rudern. Einige von unſern Leuten, welche bey dieſem Auftritte zugegen waren, behaupteten: man habe, ohne ſeinen Wink zu erwarten, angefangen Feuer zu geben, und er ſey äuſſerſt bemühet geweſen, allem weitern Blutvergieſſen Einhalt zu thun. War dies der Fall, ſo läßt ſich mit vieler Wahrſcheinlichkeit behaupten, daß ſeine Menſchlichkeit ihm das Leben gekoſtet hat; denn ſo lange er den Inſulanern die Spitze bot, wagte es keiner, die Hand gegen ihn aufzuheben, indem er ſich aber umwandte, um den Booten ſeine Befehle zu ertheilen, ſtieß man ihm den Dolch in den Rücken, und er ſtürzte ins Waſſer vor ſich hin. Da ihn die Inſulaner fallen ſahen, erhoben ſie ein großes Jubelgeſchrey, ſchleppten den Leichnam ans Land, und riſſen einander den Dolch aus den Händen, um ihn mit wilder Wuth zu zerfleiſchen.

So fiel unſer großer, vortreflicher Befehlshaber! Nicht zu frühzeitig für ihn ſelbſt, für ihn, deſſen Leben eine Reihe großer glänzender und glücklicher Unternehmungen war, und der die Vollendung des großen Geſchäftes, wozu die Vorſicht ihn nur geboren werden ließ, noch erlebte. Nur den Genuß des Ruhms, den er bereits errungen hatte, entriß ihm der Tod. Diejenigen aber, die ſich auf ſeine weiſe Führung voll Zuverſicht verließen, denen ſeine theilnehmende Vorſorge ihre Beſchwerden erleichterte, und Troſt in ihren Mühſeligkeiten gab, fühlten ſeinen Verluſt tief, und bejammerten ihn unausſprechlich. Wer könnte auch unſer Schrecken und die allgemeine Beſtürzung mahlen, die auf einen ſo furchtbaren als unerwarteten Schlag erfolgte! Ich wende lieber den Blick von dieſer Trauerſcene hinweg, und betrachte die Hauptzüge in dem Charakter des großen Mannes. Folgender kurzer Entwurf von ſeinem Leben und ſeinen Thaten iſt zugleich das letzte Opfer, das ich ſeinem Andenken darbringen kann!

Capitain James (Jacob) Cook ward im Jahr 727 unweit Whitby in Yorkſhire geboren. In iner Jugend gab man ihn zu einem Krämer auf einem nachbarten Dorf in die Lehre. Allein ſeine Neigung mmte mit dieſer Beſchäftigung ſo wenig überein, daß bald aus Ueberdruß den Laden verließ, und auf eigen Antrieb zu einem Kohlen-Schiffer ging, bey dem er un Lehr-Jahre aushalten mußte. Beym Ausbruch s Krieges im Jahr 1755 trat er in königliche Dienſte, d kam an Bord des Schiffes Eagle Adler) welches mals Capitain Hamer und in der Folge Sir Hugo alliſer commandirte. Letzterer entdeckte bald ſeine erdienſte, und brachte ihn auf das Quarterdeck *).

Im Jahr 1758 war er Loots im Northumbernd, dem Admiralſchiff derjenigen Flotte, welche Lord olville an der Küſte von Amerika commandirte. er las er, wie er mir oft ſelbſt erzählt hat, während es harten Winters zum erſtenmal den Euklides, und dirte ohne weitere Anleitung, durch eigenen Fleiß s einigen wenigen Büchern Mathematik und Sternnde. Zu eben dieſer Zeit, wo er das Mangelhafte ner früheren Erziehung zu erſetzen, und ſich neue nntniſſe zu erwerben ſuchte, hatte er großen Antheil den geſchäftigſten Auftritten des Krieges in Amerika. r Admiral Sir Carl Saunders, wählte ihn bey Belagerung von Quebec zu den wichtigſten nautien Dienſtgeſchäften. Bey dem Angrif zu Montrency führte er die Boote an, begleitete ſie bis zu Anhöhen von Abraham, unterſuchte die ganze

*) Quarterdeck iſt dasjenige Verdeck über dem Hintertheil des Schiffs, wo die Officiere auf- und abgehen dürfen. Der Ausdruck, jemaden auf das Quarterdeck bringen, heißt alſo ihn zum Officier machen, worunter aber auch Midſhipmen, Lootſengehülfe und Lootſen gehören. G. F.

Fahrt, und legte Boyen, damit die großen Schiffe de
ſicherer den Fluß hinabſegeln konnten. Der Muth u
die Geſchicklichkeit, womit er dieſes Geſchäft ausführ
erwarben ihm die Freundſchaft des Admirals, und d
Lord Colville, die auch Zeitlebens ſeine eifrige Fürſp
cher blieben. Als der Krieg zu Ende war, erhielt er a
Lord Colville's und Sir Hugo Palliſer's E
pfehlung den Auftrag, den Meerbuſen St. Lore
und die Küſten von Neufundland aufzunehmen. D
ſes Geſchäft ſetzte er bis ins Jahr 1767 fort, da i
Sir Eduard Hawke zum Anführer einer Reiſe n
der Südſee auserſah, welche zur Beobachtung
Durchgangs der Venus angeſtellt, und wobey zugle
Entdeckungen in jenem Meere gemacht werden ſollten.

Seine Dienſte von der Zeit an, ſind zu bekannt,
hier angeführt zu werden, und ſein Ruhm iſt verhä
nißmäßig zu hoch geſtiegen, als daß er meines Lobes
dürfte. Offenbar war Capitain Cook recht eigentlich
Unternehmungen dieſer Art geboren, und beſaß die da
erforderlichen Eigenſchaften im höchſten Grade. Fr
Gewohnheit und Uebung, der ganze Gang ſeines Di
ſtes, und die immer rege Betriebſamkeit ſeines Geiſ
erhoben ihn gemeinſchaftlich auf eine Stufe der Vollko
menheit in ſeiner Kunſt, die nur ſehr Wenige erreich

Sein Körper war von dauerhafter Natur, zur
heit abgehärtet, und konnte das härteſte Ungemach
dulden. Sein Magen verdaute die gröbſten und un
genehmſten Speiſen. Mäßigkeit war bey ihm im Gru
kaum noch eine Tugend, da es ihm nichts koſtete,
jeder Art von Enthaltung zu unterwerfen. Eben ſo
und ſtark als ſein Körper, waren auch die Eigenſchaf
ſeines Geiſtes. Sein Verſtand war hell und weitum
ſend; ſeine Beurtheilungskraft, in allem, was auf ſe
Dienſtgeſchäfte Beziehung hatte, ſchnell und ſich
ſeine Entwürfe hatten männliche Kühnheit, und trug

ohl in der Anordnung als in der Ausführung, das
ginelle Gepräge des Genies. Sein Muth war kalt
entſchloſſen, und im Augenblick der Gefahr von be-
nderuswürdiger Gegenwart des Geiſtes begleitet.
ine Sitten waren einfach und kunſtlos. Vielleicht
nte man ſeinem Temperamente Hitze und Leidenſchaft
werfen, wenn nicht ſein äußerſt wohlwollendes und
chenfreundliches Gefühl auch dieſe entwafnet hätte.
Dies ſind nur ſchwache Umriſſe von Capitain Cooks
rakter. Aber der hervorſtechendſte Zug darin iſt die
erwährende Beharrlichkeit in der Ausführung ſeines
zwecks; eine Eigenſchaft, wodurch er nicht nur alle
fahren und alles Ungemach überwand, ſondern auch
Mangel der gewöhnlichen Erholung nicht fühlte.
hrend der langen mühſamen Reiſen, die er unter-
m, ließ ſeine Thätigkeit und ſein Eifer nicht einen
genblick nur im geringſten nach. Keine zufällige Ver-
ung konnte ihn nur eine Minute zurückhalten. Selbſt
Zwiſchenräume der Erholung, welche zuweilen un-
meidlich waren, und von uns allen mit Verlangen
artet wurden, litt er, ſo leicht auch ein jeder, der
Anſtrengung des Dienſtes kennt, ein Verlangen nach
holung entſchuldigen wird, nur mit einer Art von Un-
uld, wenn er nicht zu gleicher Zeit den Vortheil dar-
ziehen konnte, zur ferneren Ausführung ſeines Ent-
ungsplans Anſtalten zu treffen.

Es wäre überflüßig, hier die Begebenheiten anzu-
ken, wo dieſe Eigenſchaften, während ſeiner großen
wichtigen Unternehmungen, am meiſten hervorleuch-
n. Ich begnüge mich damit, daß ich das Reſultat
r Bemühungen, unter den beyden Rubriken: Geo-
phie und Schiffahrt angebe, und jede in ein
es Licht ſtelle.

Keine Wiſſenſchaft hat wohl jemals durch Einen
n ſo großen Vortheil gewonnen, als die Geogra-

phie durch den Capitain Cook. Während ſeiner er
Reiſe entdeckte er die Societäts-Inſeln, beſtim
den Umfang von Neu-Seeland, entdeckte die Me
enge, welche beyde Inſeln trennt und ſeinen Na
führt, und nahm die ganze Küſte derſelben auf. H
auf entdeckte und unterſuchte er die bis dahin gänzlich
bekannt gebliebene Oſtküſte von Neuholland,
einer Strecke von mehr als ſieben und zwanzig Gra
der Breite, oder über zwey tauſend Engliſchen Meil

Auf der zweyten Reiſe löſte er das große Prob
von einem ſüdlichen feſten Lande und durchſchiffte
Halbkugel zwiſchen dem 40 und 70ſten Grade der Br
dergeſtalt, daß er den Wahn von dem Daſeyn jenes
geblichen Landes vernichtete, wenn nicht etwa noch
nahe am Pol, wohin die Schiffahrt nicht dringen ka
Land vorhanden ſeyn ſollte. Während dieſer Unter
mung entdeckte er Neu-Caledonien, welches n
Neuſeeland die größte Inſel im ſüdlichen ſt
Meere iſt; ferner die Inſel Georgien, und eine
bekannte Küſte, die er Sandwich-Land benan
und die das Thule der ſüdlichen Halbkugel iſt.
beſtimmte er die Lage verſchiedener früheren Entdec
gen, und fügte, während eines zweymaligen Beſ
innerhalb der Wendekreiſe, mehrere neue hinzu.

Vor allen aber zeichnet ſich die Fahrt, deren
ſchichte wir jetzt erzählen, durch den Umfang und
Wichtigkeit der Entdeckungen aus, die darauf gem
worden ſind. Außer einigen kleineren Eilanden im
lichen Theile des ſtillen Meeres, entdeckte er, nordw
vom Aequator, die Gruppe der Sandwichs-Inſe
die vermittelſt ihrer Lage und ihrer Produkte vor allen
dern Entdeckungen im Südmeere eine wichtige Bezieh
auf den ganzen Zuſammenhang der Europäiſchen S
fahrt haben können. Hierauf erforſchte er was noch
der Weſtamerikaniſchen Küſte zu entdecken übrig

ſchen dem 43ſten und 70ſten Grad der Breite, in
er Strecke von drey tauſend fünfhundert Engliſchen
eilen; er ſetzte die Nähe der beyden Continente Aſien
d Amerika außer Zweifel; ging durch die Meerenge,
lche dieſe Welttheile trennt, und unterſuchte die Kü-
n zu beyden Seiten ſo weit gen Norden, daß er bün-
darthun konnte: eine weſtliche oder öſtliche Durch-
rt aus dem ſtillen Meer in das Atlantiſche ſey unmög-
h. Mit einem Worte: die See von Amur und den
apaneſiſchen Archipelagus ausgenommen, wel-
den Europäern noch wenig bekannt ſind, hat er die
drographie der bewohnbaren Erde vollendet.

Als Seemann waren ſeine Dienſte vielleicht nicht
nder glänzend und ſicherlich nicht minder verdienſtlich
r wichtig. Die Methode die Geſundheit der See-
te zu erhalten, welche er entdeckt und mit ſo glückli-
em Erfolg angewendet hat, macht Epoche in der
chiffahrt, und bringt ſeinen Namen unter den Freun-
n und Wohlthätern des Menſchengeſchlechts, auf künf-
e Jahrhunderte.

Wer die Geſchichte der Schiffahrt kennt, braucht
ht erſt zu lernen, wie theuer man ehemals die Vor-
ile erkaufte, welche nur durch lange Seereiſen er-
cht werden können. Die furchtbare Krankheit, welche
n dergleichen Unternehmungen unzertrennlich iſt, pflegte
f den Entdeckungsfahrten ehedem ſo ſchrecklich zu wü-
n, daß die bloße Erzählung davon beynahe zu grau-
d iſt. Ohne eine unverantwortliche Tyranney über
s Leben unſerer Seeleute ausüben zu wollen, hätte man
lich dieſes Hinderniß als unüberſteiglich anſehen,
d auf Unternehmungen von dieſer Art gänzlich Ver-
ht thun müſſen. Aber Capitain Cook war dazu be-
mmt, der Welt durch wiederholte Verſuche zu zeigen,
e man Entdeckungsreiſen in unbekannten Gegenden,
d mit beſtändigem Wechſel des Clima's, zu der unge-

wöhnlichen Länge von drey oder vier Jahren ausdehn
könne, ohne der Geſundheit der Seeleute zu ſchade
oder auch nur die Wahrſcheinlichkeit der Erhaltung i
mindeſten zu verringen. Die von ihm befolgte M
thode beſchreibt und erläutert er ſelbſt in einem Aufſa
welcher im Jahr 1776 in der königlichen Geſellſch
der Wiſſenſchaften vorgeleſen ward, und dem die G
ſellſchaft die goldne Schaumünz des Ritters Go
fried Copley zuerkannte. Die etwa noch dazu g
hörigen neuen Bemerkungen, welche er auf der geg
wärtigen letzten Reiſe aus Erfahrungen zog, komm
an ihrem Orte vor.

Seine Geſchicklichkeit als Seemann mögen dieje
gen beurtheilen, die von dieſer Art des Dienſtes ein
Begrif haben. Wer drey Entdeckungsfahrten von ſo u
gewöhnlicher Dauer, womit ſoviel Gefahr und Schw
rigkeit verbunden war, in ſo vielen verſchiedenen
gen, mit einem ſo gleichförmigen und unabänderl
glücklichen Erfolg, ausführen konnte, dem wird m
leicht nicht nur eine gründliche und genaue Kenntniß ſ
nes Geſchäftes, ſondern auch ein viel umfaſſendes, groß
Genie, einen Reichthum an Hülfsmitteln, und ei
gleiche Fertigkeit ſowohl in den größten als in den ger
ſten Gegenſtänden des Dienſtes zugeſtehen.

Nach dieſer getreuen Nachricht von dem Tode m
nes ſtets verehrten Freundes, die theils aus eigner B
obachtung theils aus der Erzählung andrer geſchöpft i
und nach einer kurzen Ueberſicht ſeines Charakters u
ſeiner Verdienſte, überlaſſe ich nun ſein Andenken d
Dankbarkeit und Bewundrung der Nachwelt, und g
nieße mit Wehmuth der ehrenvollen Auszeichnung, d
mir durch ſeinen Verluſt zu Theil geworden iſt: daß i
auf dem Titel dieſes Werks meinen Namen zu dem ſ
nigen hinzugefügt ſehe, und ſeinem Andenken die Z

gung und Ehrerbietung bezeigen kann, die ich ihm bſt, ſo lange er lebte, aus innerm Antrieb zu erwei- bemühet war.

Viertes Hauptſtück.

Begebenheiten, welche der Tod des Capitain ook in Owaihi veranlaßte. Tapferes Be- agen eines Lieutenants der Seeſoldaten. Ge- hrliche Lage unſerer Leute auf dem Marai. Ta- erkeit eines Einwohners. Berathſchlagung we- n künftiger Maaßregeln. Forderung an die inwohner, den Körper des Capitains auszulie- rn. Ausflüchte und hinterliſtige Aufführung s Koah, und der übrigen Oberhäupter. Fre- es Betragen der Einwohner. Beförderung der fficiere. Ankunft zweyer Prieſter mit einem heil des Leichnams. Sonderbare Handlung eyer Knaben. Das Dorf Kakua wird in rand geſteckt. Unglückliche Vernichtung der rieſter Wohnung. Auslieferung der Gebeine des apitain Cook. Abreiſe von Karakakua- ay.

ie ſchon erzählt worden iſt, wurden viere von den eeſoldaten, die den Capitan Cook begleitet hatten, rch die Einwohner auf dem Platze getödtet; die übri- n nebſt ihrem Lieutenant, Herrn Phillips, warfen h in das Waſſer, und retteten ſich unter dem Schutze nes ſcharfen Feuers von dem Boote. Bey dieſer Ge- genheit gab Herr Phillips einen auffallenden Be- is von Tapferkeit und Liebe für ſeine Leute. Er hatte

kaum das Boot erreicht, als er einen von den Seeſoldaten, der nicht ſonderlich ſchwimmen konnte, mit den Wellen kämpfend und in Gefahr ſchweben ſah, von den Feinde ergriffen zu werden; ſogleich ſprang er, ungeachtet er ſelbſt ſtark verwundet war, zu ſeinem Beyſtand in Waſſer, und ob er gleich einen ſo heftigen Steinwurf auf den Kopf bekam, daß er ſelbſt beynahe untergeſunken wäre; ſo ergriff er dennoch den Soldaten, und brachte ihn in Sicherheit.

Unſere Leute in den Booten, die während des ganzen Vorganges nur etwa zwanzig Schritte vom Lande geſtanden hatten, unterhielten noch einige Zeitlang ein heftiges Feuer, um ihren unglücklichen Kameraden, im Fall noch einer oder der andere von ihnen lebte, Gelegenheit zu geben, daß ſie entkommen könnten, und in eben der Abſicht wurden einige Kanonenſchüſſe von der Reſolution gethan. Als die Einwohner dadurch endlich zum Weichen gebracht wurden, eilten fünf von unſern jungen Cadetten in einem kleinen Boote nach dem Ufer hin, wo ſie die Körper ihrer Landsleute ohne Lebenszeichen auf der Erde liegen ſahen. Da ſie ihre Ammunition meiſtens ſchon verbraucht hatten, und ihrer eine ſo geringe Anzahl war, hielten ſie es für gefährlich die Leichnäme hinweg ſchaffen zu wollen, ließen ſie daher nebſt zehn Gewehren in dem Beſitz der Einwohner, und kehrten zu den Schiffen zurück.

Sobald man ſich von der allgemeinen Beſtürzung, welche dieſer unglückliche Vorfall unter der Mannſchaft beyder Schiffe verbreitete, etwas erholt hatte, erinnerte man ſich an unſere Leute bey dem Marai, wo der Maſt und die Segel nur unter einer Bedeckung von ſechs Mann am Lande lagen. Unmöglich kann ich meine Unruhe während dieſes ganzen Vorganges ſchildern. Da wir uns nur eine kleine Engliſche Meile weit von dem Dorfe Kauraua befanden, konnten wir deutlich ſehen

daß ſich ein ungeheurer Haufen auf dem Platze verſammelte, wo Capitain Cook eben gelandet war; auch hörten wir das Muſketen-Feuer, und bemerkten ein auſſerordentliches Gewirre und Bewegung unter dem Haufen. Nachher ſahen wir die Einwohner fliehen, die Boote aber vom Lande abſtoßen und in großer Stille zwiſchen den Schiffen hin und her fahren. Mein Herz ahndete nichts Gutes, auch war es, da es auf ein ſo theures ſchätzbares Leben ankam, unmöglich, bey ſo befremdenden, drohenden Anzeigen ruhig zu bleiben. Ich wußte außerdem, daß der Capitain, durch einen langen ununterbrochen glücklichen Fortgang ſeiner Unterhandlungen mit den Bewohnern dieſer Inſeln, ſo viel Zutrauen zu ihnen hatte, daß ich immer fürchtete, es möchte ihn einmal in einem unglücklichen Augenblick zu unachtſam machen; und jetzt überdachte ich die ganze Gefahr der ihn dieſes Zutrauen ausſetzte, ohne eben vielen Troſt aus der Erfahrung ſchöpfen zu können, durch die es veranlaßt worden war.

Das Volk, welches in großer Anzahl um die Mauern unſres geheiligten Feldes verſammlet war, ſchien eben ſo verlegen als wir ſelbſt, wie alles, was ſie ſahen und hörten, zu erklären wäre; ich verſicherte alſo, ſobald ich das erſte Musketen-Feuer hörte, ſie ſollten nicht beunruhigt werden, und ich wünſchte auf alle Fälle, Frieden mit ihnen zu halten. In dieſer Lage blieben wir, bis die Boote an Bord zurück gekehrt waren. Als aber Capitain Clerk durch ſein Seherohr bemerkte, daß wir von den Einwohnern umringt waren, befürchtete er, ſie möchten uns angreifen, und ließ mit zwey vierpfündigen Kanonen auf ſie feuern. Glücklicherweiſe thaten die Kugeln, ſo gut man auch gezielt hatte, keinen Schaden; indeß gaben ſie den Einwohnern einen augenſcheinlichen Beweis von ihrer großen Wirkung; denn eine derſelben brach einen Kokosnußbaum, unter welchem eine Anzahl

von ihnen ſaß, in der Mitte ab, und die andere zerſplit-
terte einen Felſen, der in einer geraden Linie mit ihnen
ſtand. Da ich ihnen eben auf das eifrigſte betheuert
hatte, daß ſie ſich in völliger Sicherheit befänden, war
ich über dieſen feindlichen Angrif äußerſt betreten, und
ſchickte, damit er nicht wiederholt würde, ſogleich ein
Boot an den Capitain Clerke, und ließ ihm ſagen,
ich ſtände noch bis jetzt mit den Einwohnern im freund-
ſchaftlichſten Vernehmen; wenn mich aber in der Folge
die Umſtände nöthigen ſollten, mein Betragen gegen ſie
zu ändern, ſo würde ich eine Fahne aufſtecken, um ihm
anzuzeigen, daß er uns Beyſtand leiſten möchte.

Wir erwarteten nunmehr die Rückkehr des Bootes
mit der äußerſten Ungeduld. Nach einer Viertelſtunde,
die wir unter der quälendſten Angſt und Ungewißheit zu-
brachten, kam Herr Bligh, und beſtätigte unſre Furcht
nur zu ſehr. Zugleich brachte er uns Befehl, die Zel-
ter ſo ſchnell als möglich abzubrechen, und die Segel,
die zum ausbeſſern am Lande waren, an Bord zu ſchicken.
Während der Zeit hatte auch unſer Freund Kärikia
von einem Einwohner, der von der andern Seite der
Bay gekommen war, Capitain Cook's Tod erfahren,
und kam bekümmert und niedergeſchlagen zu mir, um zu
fragen, ob dieſe Nachricht gegründet ſey?

Unſere Lage war jetzt ſehr kritiſch und gefährlich; un-
ſer Leben ſtand auf dem Spiel, und überdem kam es
auch auf den Ausgang der ganzen Unternehmung und
auf die Rückkehr eines unſrer Schiffe an. Der Maſt
der Reſolution und unſere meiſten Segel, deren Verluſt
unerſetzlich geweſen wäre, lagen unter der geringen Be-
deckung von ſechs Seeſoldaten, am Ufer, und obſchon
die Einwohner bis jetzt noch nicht die geringſte Neigung
geäußert hatten, uns zu beleidigen, ſo war es doch ſehr
ungewiß welche Wirkung die Nachricht von dem Vor-
gang in Kauraua auf ſie thun würde. Damit nicht

etwa die Furcht vor unſrer Rache, oder das glückliche Beyſpiel, welches die Einwohner vor ſich ſahen, ſie antreiben möchte, die gegenwärtige vortheilhafte Gelegenheit zu nutzen und uns einen zweyten Streich zu verſetzen, gab ich vor, ich glaube die Nachricht von Capitain Cooks Tode nicht, und bat zugleich den Kårikia, er möchte ihr wiederſprechen. Zugleich gab ich ihm den Rath, den alten Kau und die übrigen Prieſter in ein großes Haus nahe an dem Marai zu bringen, theils um ſie, im Fall es aufs äußerſte käme, zu ſichern, theils um ihn in der Nähe zu haben, und mich, wo möglich, ſeines Anſehens bey dem Volke zur Erhaltung des Friedens bedienen zu können. Nunmehr ſtellte ich die Seeſoldaten auf die Höhe des Marai, einem ſtarken vortheilhaften Poſten, befahl Herrn Bligh auf das ſtrengſte, nur vertheidigungsweiſe zu verfahren, und ging dann an Bord der Reſolution, um dem Capitain Clerke unſre gefährliche Lage vorzuſtellen. Sobald ich das Ufer verließ, griffen die Einwohner unſere Leute mit Steinen an, und kaum hatte ich das Schiff erreicht, als ich die Seeſoldaten ſchon feuern hörte. Ich kehrte daher unverzüglich an das Ufer zurück, und fand daſelbſt, daß die Umſtände mit jedem Augenblick drohender wurden. Die Einwohner bewafneten ſich, legten ihre Matten an, und ihre Anzahl vergrößerte ſich zuſehends. Ich bemerkte auch verſchiedene große Haufen, die längs den jähen Felſen auf uns zukamen, welche das Dorf Kakua von der Nordſeite der Bay trennen, an welcher das Dorf Kaukaua liegt. Anfangs warfen ſie hinter der Mauer hervor, womit ihre Pflanzungen umgeben ſind, Steine nach uns; da ſie aber keinen Widerſtand fanden, wurden ſie bald kühner, und einige entſchloſſene Kerle, die unter den Felſen längs dem Ufer hergekrochen waren, zeigten ſich auf einmal am Fuß des Marai, um ihn, wie es ſchien, von der Seeſeite, als dem einzigen zugänglichen

Orte, zu beſtürmen. Sie ließen ſich auch nicht eher vertreiben, bis wir vielfältig auf ſie Feuer gegeben, und einen von ihnen getödtet hatten. Einer von dieſen Kriegern gab ein Beyſpiel von Tapferkeit, das beſonders erwähnt zu werden verdient. Als er, ungeachtet des Feuers von unſerm ganzen Commando zurückkehrte, um den Leichnam eines Getödteten fortzutragen, ward er verwundet, und mußte daher den Leichnam fallen laſſen, und ſich zurückziehen. Nach einigen Minuten kam er wieder, ward zum zweyten mal von einer Kugel getroffen und an ſeinem Vorhaben gehindert. In dieſem Augenblick kam ich bey dem Marai an, und ſah ihn zum drittenmal, blutend und entkräftet zurückkehren. Als ich erfuhr, was ſich zugetragen hatte, verboth ich den Soldaten zu feuern, und man ließ ihn ſeinen Freund forttragen. Kaum war ihm dies gelungen, als er ſelbſt niederſtürzte und ſtarb.

Da nunmehr eine anſehnliche Verſtärkung von beyden Schiffen gelandet hatte, zogen ſich die Einwohner hinter ihre Mauern zurück. Hierdurch erhielt ich Zugang zu den Freundſchaftlichen Prieſtern, und ſchickte ſogleich einen von ihnen an das Volk ab, um zu verſuchen, ob ſie zu Bedingungen zu bewegen wären, und um ihnen vorzuſchlagen, daß meine Leute nicht mehr feuern ſollten, wenn ſie nicht mehr mit Steinen würfen. Dieſer Waffenſtillſtand ward angenommen, und man ließ uns ungeſtört den Maſt in See ſtoßen, und die Seegel, nebſt den aſtronomiſchen Inſtrumenten, fortſchaffen. Sobald wir den Marai verlaſſen hatten, nahmen ſie ihn in Beſitz, und ſchleuderten einige Steine nach uns hin, die uns aber keinen Schaden thaten.

Es war halb zwölf Uhr, als ich an Bord der Discovery anlangte wo man über unſer künftiges Verhalten noch keine beſtimmte Maaßregeln entworfen hatte. Wir beſchloſſen auf alle Fälle, darauf zu beſtehen, daß unſer

Boot zurückgegeben, und der Leichnam unſers Befehlshabers ausgeliefert werden ſollte, und ich ſelbſt ſtimmte noch dafür, daß wir, im Fall unſere Forderung nicht ſogleich erfüllt würde, einige entſchloſſene Schritte thun müßten. Ob man gleich glauben wird, daß mein Schmerz über den Tod meines geliebten, geehrten Freundes, vielen Antheil an dieſer Meynung gehabt hat, ſo waren doch gewiß auch viele andere, wichtige Urſachen vorhanden, welche mich dazu bewogen. Die Verwegenheit, die der Tod unſeres Anführers den Einwohnern eingeflößt, und der kleine Vortheil, welchen ſie den vorhergehenden Tag über uns erhalten hatten, mußte ſie aufmuntern, noch ferner einen oder den andern gefährlichen Verſuch zu wagen, beſonders da ihnen die bisherigen Vorfälle noch keine rechte Furcht vor unſerm Schießgewehr eingeflößt haben konnten, und da es überdies, wider alle unſre Erwartung, nicht das mindeſte Schrecken unter ihnen verurſacht hatte. Auf der andern Seite waren die Schiffe in einer ſo kritiſchen Lage und in ſo ſchlechtem Vertheidigungszuſtande, überdem auch die Mannszucht unter uns ſo übel beſchaffen, daß wir unmöglich für die Folgen hätten ſtehen können, wenn man zur Nachtzeit einen heftigen Angrif auf uns gewagt hätte. In dieſer Beſorgniß waren die meiſten Officiere eben der Meynung, wie ich; und in der That konnte nichts den Einwohnern mehr Muth zu einem Angrif geben, als unſere anſcheinende Neigung zu einem Vergleich, welche ſie nur unſrer Schwäche oder Furcht beymeſſen konnten.

Zur Empfehlung friedlicherer Maaßregeln ward hingegen mit Recht angeführt: das Unglück ſey nun einmal unwiderruflich geſchehen, und die vorige Freundſchaft und Güte der Einwohner gebe ihnen ein Recht auf unſere Achtung, beſonders da der letzte traurige Vorfall kein abgeredetes Unternehmen ſchiene, und da Terriobu's Bereitwilligkeit, dem Capitain Cook an

Bord zu folgen, als ſeine Knaben ſich wirklich ſchon im Boote befanden, ihn ganz von dem Verdachte befreyen müſſe, als habe er um den Diebſtahl gewußt. Das Betragen ſeines Weibes und der Erihs laſſe ſich leicht der Furcht zuſchreiben, welche der Anblick der bewaffneten Leute, die Capitain Cook an das Ufer begleitet hätten, und die kriegeriſchen Zurüſtungen in der Bay, bey ihnen verurſacht haben müſſe. Dieſe leztern wären dem freundſchaftlichen zutraulichen Umgange, der bisher zwiſchen beyden Theilen Statt gehabt hätte, ſo wenig angemeſſen geweſen, daß die Einwohner die Waffen ergriffen zu haben ſchienen, um ſich der gewaltſamen Entführung ihres Königs zu wiederſetzen, wie man von einem Volke, welches ſeinen Oberhäuptern ſo eifrig ergeben ſey, leicht habe erwarten können.“ Außer dieſen menſchenfreundlichen Gründen, führte man noch andere an, welche die Klugheit an die Hand gab. „Wir litten Mangel an Waſſer und andern Erfriſchungen, und an dem Vordermaſt mußte man erſt noch ſechs bis ſieben Tage arbeiten, ehe er aufgerichtet werden konnte; der Frühling nähere ſich nun allmählig und wir dürften die Fortſetzung unſrer nördlichen Unternehmungen nicht aus den Augen verlieren; ein rachſüchtiger Streit mit den Einwohnern könne uns alſo nicht allein den Vorwurf der Grauſamkeit zuziehen, ſondern auch eine unvermeidliche Verzögerung in der Ausrüſtung der Schiffe veranlaſſen.“

Capitain Clerke war für dieſe leztere Meynung, und ob ich gleich überzeugt war, daß wir der Menſchlichkeit und Vorſichtigkeit durch einen unmittelbaren nachdrücklichen Beweis von unſerm Unwillen, mehr Genüge geleiſtet hätten, war ich doch nicht unzufrieden, daß mein Rath verworfen ward. Das verachtende Betragen der Einwohner gegen uns, und ihre daraus fließende Bemühung ſich unſern Beſchäftigungen am Lande zu widerſetzen, waren zwar ohne Zweifel Folgen von ihrer

ſchen Erklärung unſerer Langmuth, und nöthigten uns doch zuletzt, vertheidigungsweiſe gewaltthätig zu verfahren; allein ich zweifle dennoch ſehr, ob die Umſtände uns in den Augen der Welt gerechtfertigt hätten, wenn wir der angreifende Theil geweſen wären. Wenn man die Strenge bloß als Verwahrungsmittel gebraucht, kann ſie allemal übel ausgelegt werden; und zwar um deſto mehr, weil gerade der glücklichſte Erfolg einen neuen Scheingrund giebt, ſie für übereilt und unnöthig zu halten.

Indeß wir uns beſchäftigten, einen Plan zu unſerm künftigen Verhalten zu entwerfen, blieb immer eine außerordentliche Menge Einwohner am Strande verſammelt, und einige von ihnen waren ſo kühn, daß ſie ſich den Schiffen bis auf einen Piſtolenſchuß näherten, und uns durch verſchiedene verächtliche, herausfordernde Gebehrden beſchimpften. Die Matroſen konnten nur mit der größten Mühe abgehalten werden, bey dieſer Gelegenheit ihre Waffen zu brauchen; da wir uns aber einmal zu friedlichen Maaßregeln entſchloſſen hatten, ließen wir die Kanots unangefochten zurückkehren.

Unſerm Entſchluſſe gemäß, erhielt ich in Gegenwart der Mannſchaft und in den beſtimmteſten Ausdrücken, den Befehl mit allen Booten beyder Schiffe, die gut bemannt und bewaffnet ſeyn ſollten, ans Land zu rudern, um die Einwohner zu einer Unterredung zu bewegen, und wo möglich eine Zuſammenkunft mit den Oberhäuptern zu bewirken. Gelänge dieſer Verſuch, ſo ſollte ich ſie auffordern, uns die Leichname unſrer Landsleute, vorzüglich aber den Leichnam des Capitain Cook's auszuliefern; im Falleiner Weigerung ſollte ich ihnen mit unſerer Rache drohen, aber nicht eher feuern, als bis wir angegriffen würden, und unter keinen Umſtänden landen.

Ich verließ die Schiffe um vier Uhr Nachmittags. Indem wir uns dem Strande näherten, bemerkte ich

ſchon aus allen Anzeigen, daß wir feindlich empfangen werden würden. Alle Einwohner waren in Bewegung, die Weiber und Kinder zogen ſich zurück, die Männer legten ihre Kriegs-Matten an und bewaffneten ſich mit langen Speeren und Dolchen. Wir wurden auch gewahr, daß ſie ſeit dieſem Morgen an dem Platze, wo Capitain Cook gelandet war, Bruſtwehren von Steinen aufgeworfen hatten, vermathlich weil ſie fürchteten, wir möchten ſie von dieſer Seite angreifen. Sobald ſie uns erreichen konnten, fingen ſie an Steine auf uns zu ſchleudern, die uns indeß keinen Schaden thaten. Da ich nunmehr einſah, daß alle Verſuche ſie zu einer Unterredung zu bewegen, fruchtlos ſeyn würden, wenn ich ihnen nicht zuerſt eine Veranlaſſung zu gegenſeitigem Vertrauen gäbe; ſo ließ ich die bewaffneten Boote innhalten, und näherte mich allein in dem kleinen Boot mit einer weißen Fahne in der Hand. Dieſe ward, wie mir zu meiner großen Zufriedenheit ein allgemeines Freuden-Geſchrey der Einwohner zu erkennen gab, augenblicklich als ein Friedenszeichen angeſehen. Die Weiber kehrten ſogleich von der Berglehne zurück, wohin ſie ſich auf den Weg begeben hatten; die Männer warfen ihre Matten ab, und alle ſetzten ſich am Waſſer nieder, und luden mich mit ausgebreiteten Armen ein, ans Ufer zu kommen.

Obſchon dieſes Betragen ſehr freundſchaftliche Geſinnungen auszudrücken ſchien, konnte ich doch nicht umhin, noch einigen Verdacht zu hegen. Als ich indeß ſah, daß Koah unbegreiflich kühn und zuverſichtlich mit einer weißen Fahne in der Hand, gegen das Boot hin ſchwamm, hielt ich es für nöthig, dieſes Zeichen des Zutrauens zu erwiedern, und nahm ihn in mein Boot auf, ob er gleich bewaffnet war; ein Umſtand, der freylich mein Mißtrauen keinesweges verringerte. Ich muß geſtehen, daß ich ſchon lange nicht die vortheilhafteſte

Mei-

eynung von dieſem Manne gehabt hatte. Die Prie-
er ſagten uns immer, er ſey boshaft, und uns nicht
wogen; und wiederhohlte Entdeckungen ſeiner hinter-
ſtigen und betrügeriſchen Anſchläge hatten ihre Ausſage
ſtätigt. Dieſes alles, nebſt dem empörenden Auftritt
dieſem Morgen, bey dem er eine vorzügliche Rolle
ſpielt hatte, erregten bey mir, als ich ihn ſo nahe ſah,
n äußerſten Abſcheu gegen ihn; und als er mit erheu-
elten Thränen zu mir kam um mich zu umarmen, hatte
h einen ſo ſtarken Verdacht gegen ſeine Abſicht, daß ich
ich nicht erwehren konnte, die Spitze ſeines Pahua
er Dolches, den er in der Hand hielt, zu ergreifen
d von mir abzuwenden. Ich ſagte ihm, ich ſey ge-
mmen, Capitain Cooks Leichnam zu fordern und
rieg zu erklären, wenn er nicht ſogleich ausgeliefert
ürde. Er verſicherte mich, dieſes würde ſobald als
öglich geſchehen, und er wolle ſich ſelbſt darum bemü-
n. Hierauf bat er mich ſo zuverſichtlich, als ob gar
chts beſonders vorgefallen wäre, um ein Stück Eiſen,
rang in die See, und rief, indem er ans Ufer ſchwamm,
inen Landsleuten zu, wir wären wieder vollkommen
te Freunde.

Wir warteten mit der größten Unruhe beinahe eine
tunde auf Koah's Zurückkunſt. Während dieſer
eit waren die übrigen Boote dem Ufer ſo nahe gekom-
en, daß ſie ſich in einiger Entfernung von uns mit
nem Theil der Einwohner in ein Geſpräch hatten ein-
ſſen können, wobey ihnen denn deutlich zu verſtehen
geben ward, der Leichnam ſey in Stücken geſchnitten,
d tiefer ins Land geſchleppt worden. (Ich für mein
heil erfuhr dieſen Umſtand erſt nach meiner Rückkunſt
Bord).

Als ich nunmehr anfing, einige Ungeduld über
oah's Verzögerung blicken zu laſſen, drangen die
berhäupter ſehr ſtark in mich, ich möchte ans Ufer

kommen, und verſicherten mir zugleich, der Körp
ſollte uns augenblicklich ausgeliefert werden, wenn i
ſelbſt zu Terriobu gehen wollte. Als ſie ſahen, da
ich mich durchaus nicht bereden ließ, ans Land zu kom-
men, ſuchten ſie unter dem Vorwande, wir würde
uns ſo bequemer unterreden können, das Boot zwiſch
einige Felſen zu ziehen, wo ſie es in ihrer Macht geha
hätten, uns von den übrigen abzuſchneiden. Dieſ
liſtige Plan ließ ſich leicht durchſehen, und ich war ſch
im Begrif alle Unterhandlung mit ihnen abzubrechen, a
ein Vornehmer zu uns kam, der ein beſondrer Freund vo
dem Capitain Clerke und den Officieren der Discove
war, und auf dieſem Schiffe, als wir das leztemal d
Bay verlieſſen, nach Mauwi hatte gehen wollen. Di
ſer ſagte mir: Terriobu habe ihn geſchickt, um uns zu b
nachrichtigen, man habe den Leichnam weiter in das Land g
tragen, werde ihn uns aber am folgenden Morgen zuſtelle
Sein Betragen verſprach viel Aufrichtigkeit, und als w
ihn befragten, ob er die Wahrheit rede, verſchränkte
die beyden Zeigefinger in einander, welches bey den B
wohnern dieſer Inſel ein Zeichen von Wahrhaftigkeit i
das ſie ſehr gewiſſenhaft gebrauchen.

Da ich nun nicht wußte, was hier weiter zu th
wäre, ſchickte ich Herrn Vancouver an den Capita
Clerke, um ihm Nachricht von allem zu geben, was vo
gefallen war, und ihm zugleich ſagen zu laſſen, ich zweifel
ſehr ob die Einwohner ihr Wort halten würden, da
anſtatt über das Vergangene betrübt zu ſeyn, vielme
voll Muth und Zuverſicht über ihren letzten Vorthe
wären, und nur Zeit zu gewinnen ſuchten, uns dur
eine Hinterliſt in ihr Netz zu ziehen. Herr Vancouve
brachte uns den Befehl, wir ſollten an Bord zurückke
ren, wenn ich vorher den Einwohnern bekannt gemac
hätte, daß die Stadt zerſtört werden ſollte, wofern a
folgenden Morgen der Leichnam nicht gebracht würde.

Als ſie merkten, daß wir umkehren wollten, ſuchten ſie uns durch die beſchimpfendſten, verächtlichſten Geberden zu reizen. Einige von unſern Leuten ſagten auch, ſie hätten verſchiedene Einwohner in den Kleidungen unſrer unglücklichen Gefährten umhergehen ſehen. Unter andern bemerkte man auch, daß einer von ihren Vornehmen den Hirſchfänger unſers ermordeten Befehlshaber ſchwenkte, und daß ein Weib die Scheide deſſelben empor hielt. Allerdings mußte unſer Betragen ihnen wohl eine ſchlechte Meynung von unſerer Tapferkeit geben; denn ſie konnten wohl wenig Sinn für die Bewegungsgründe der Menſchlichkeit haben, die unſer Betragen beſtimmten.

Zufolge des Berichts, den ich dem Capitain Clerke von den gegenwärtigen Geſinnungen der Einwohner abſtattete, wurden die wirkſamſten Maßregeln genommen, um das Schiff vor einem nächtlichen Ueberfall zu ſichern. Die Boote wurden an Ketten feſtgemacht, die Wachen der Schiffe verdoppelt, und Wachtboote ausgeſetzt, die rund umher rudern, und die Einwohner abhalten ſollten, wenn ſie etwa die Ankertaue abzuſchneiden verſuchten. In der Nacht ſahen wir eine Menge Lichter auf den Bergen, und wurden dadurch zu der Vermuthung veranlaßt, daß die Einwohner aus Furcht vor unſern Drohungen, ihre Güter tiefer ins Land ſchaften. Ich bin aber geneigt zu glauben, das ſie wegen des, ihrer Erwartung nach, bevorſtehenden Krieges, Opfer gebracht haben; und noch wahrſcheinlicher iſt es, daß man damals die Leichname unſerer Landsleute verbrannt hat. Als wir in der Folge an der Inſel Morotai vorbey ſegelten, ſahen wir eben ſolche Feuer, und einige von den Einwohnern ſagten uns, man habe ſie wegen des Krieges angezündet, der einer benachbarten Inſel erklärt worden ſey. Dieſes ſtimmt auch mit unſern Erfahrungen in den Societäts- und Freundſchafts-Inſeln überein, wo die Oberhäupter bey einem bevorſtehenden Angriff des Feindes den

Muth des Volkes immer durch nächtliche Feſte anzufe
ern und zu beleben ſuchten.

Wir blieben die ganze Nacht ungeſtört, und hörte
nur Geheul und Klagen vom Ufer her ſchallen. Fr
am Morgen kam Koah und bat um Erlaubniß, m
etwas von Zeug und ein kleines Ferken zum Geſche
anbieten zu dürfen. Daß er gerade nach mir fragte, lä
ſich leicht erklären. Wie ich ſchon geſagt habe, hielt
mich die Einwohner für Capitain Cooks Sohn; und
er ſie bey ſeinen Lebzeiten immer in dieſem Irrthu
gelaſſen hatte, dachten ſie wahrſcheinlich, nun da er to
ſey, habe ich die Befehlshaberſtelle bekommen. Soba
ich auf das Verdeck trat, fragte ich den Koah nach de
Körper unſers Capitains. Da er mir nur mit nichtig
Ausflüchten antwortete, wies ich ſeine Geſchenke zurü
und würde ihn mit einigen Aeußerungen von Zorn u
Unwillen fortgeſchickt haben, wenn nicht Capitain Cler
es auf alle Fälle für beſſer gehalten hätte, die anſcheinen
Freundſchaft zu erhalten und ihm mit der gewöhnlich
Achtung zu begegnen.

Der verrätheriſche Koah kam während des Vorm
tags oft mit ein oder dem andern nichts bedeutenden G
ſchenke zu uns. Da er jederzeit alle Theile des Schiffs m
großer Aufmerkſamkeit betrachtete, machte ich ihn aufme
ſam darauf, daß wir zur Vertheidigung bereit wären.
war äußerſt zudringlich mit ſeinen Bitten, daß Capit
Clerke und ich an das Ufer kommen möchten, und ſch
die Verzögerung mit dem Ausliefern der Leichname ga
auf die andern Oberhäupter; doch verſicherte er uns, al
würde nach unſern Wünſchen gehen, wenn wir uns n
zu einer mündlichen Unterredung mit dem Terrio
verſtänden. Allein ſeine Aufführung war zu verdächt
als daß wir mit Klugheit in ſeine Bitte hätten willig
können. Auch erfuhren wir nachher wirklich einen U
ſtand, woraus wir ſahen, ſein Vorgeben ſey falſch geweſ

Man ſagte uns nämlich, der alte König habe ſich unmit-
[...]lbar nach dem Handgemenge, worin Capitain Cook ſein
[...]ben verlohr, nach den ſteilen Gebirgen hinter der Bay,
[...] eine Höhle hinbegeben, in die man nur durch Seile
[...]mmen könne. (Hier iſt er, nach der Ausſage der
[...]inwohner verſchiedene Tage geblieben, während wel-
[...]er man ihm ſeine Nahrung an Stricken heruntergelaſ-
[...]n hat).

Als Koah vom Schiffe zurückkehrte, drängten ſich
[...]ine Landsleute, die ſich vor Tages Anbruch in großen
[...]aufen am Ufer verſammelt hatten, mit Lebhaftigkeit
[...]n ihn her, als ob ſie hören wollten, was er für Nach-
[...]cht bringe, und was weiter zu thun ſey. Wahrſchein-
[...]h erwarteten ſie die Erfüllung unſerer Drohungen, und
[...]ienen dabey völlig entſchloſſen, uns die Spitze zu bieten.
[...]en ganzen Morgen über hörten wir in verſchiednen Ge-
[...]nden der Küſte in die Trompetenſchnecke ſtoßen, und
[...]hen große Haufen von Einwohnern über die Hügel
[...]mmen. Kurz, aller Anſchein war ſo beunruhigend, daß
[...]ir einen Stromanker auswarfen, um, im Fall wir ange-
[...]iffen würden, die Seite des Schiffs gegen das Dorf
[...]chten zu können. Auch ſtellten wir der Nordſpitze der
[...]ay gegenüber Boote aus, um einen Ueberfall von die-
[...]r Seite zu verhüten.

Da die Einwohner ihr Verſprechen, die Leichname
[...]r Erſchlagenen auszuliefern, nicht gehalten hatten, und
[...]uter kriegeriſche Anſtalten machten, hielten wir neue
[...]erathſchlagungen, was für Maasregeln wir künftig
[...]greifen ſollten. Endlich ward beſchloſſen, die Aus-
[...]ſſerung des Maſtes, nebſt den übrigen Anſtalten zu
[...]ſerer Abreiſe ſollte durch nichts geſtört, deſſen ungeach-
[...] aber die Unterhandlung wegen der Zurückgabe der
[...]ichname fortgeſetzt werden.

Den größten Theil des Tages brachten wir damit
[...], den Vordermaſt auf dem Verdeck in eine ſolche Lage

zu bringen, daß die Zimmerleute daran arbeiten konnte. Hiernächſt muſten auch die nöthigen Veränderungen den Beſtallungen der Officiere vorgenommen werde. Das Oberkommando der Unternehmung fiel nunme dem Capitain Clerke zu, der ſich an Bord der Reſol tion begab, und Herrn Lieutenant Gore zum Capita der Discovery ernannte; Herr Harvey ein Steue mannsgehilfe, der den Capitain Cook auf ſeinen beyd leztern Reiſen begleitet hatte, erhielt die vacante Lieut nantsſtelle.

Die Einwohner ließen uns den ganzen Tag hindur ungeſtört; und als die Nacht einbrach, wurde die Ba kaſſe wieder angekettet, und, wie in der vorhergehende Wachtboote ausgeſtellt.

Gegen acht Uhr, als es ſchon ſehr dunkel war, hö ten wir ein Kanot an das Schiff heran rudern. So ba die Wachen auf dem Verdeck es unterſcheiden konnte feuerten ſie beyde darauf. Es waren zwey Männer dem Kahn, die ſogleich Tinni! riefen; denn ſo ſpra man hier zu Lande meinen Namen aus. Sie wär Freunde, ſagten ſie, und brächten mir etwas, das de Capitain Cook zugehöre. Als ſie an Bord kamen, wa fen ſie ſich uns zu Füßen und ſchienen äußerſt erſchrocke glücklicher Weiſe war keiner verwundet, obſchon die Ku geln beyder Flinten durch das Kanot gegangen ware. Der eine von ihnen war ebenderſelbe, deſſen ich zuv unter dem Namen des Tabu-Mannes erwähnt hab welcher den Capitain Cook mit den bereits umſtändli beſchriebenen Feyerlichkeiten beſtändig begleitete, un ſich, ob er gleich auf ſeiner Inſel ein Mann von Stan war, dennoch kaum aufhalten ließ, ihm die niedrigſt Dienſte eines ganz gemeinen Bedienten zu leiſten. E beklagte erſt mit vielen Thränen den Verluſt des Oron und ſagte dann: er bringe einen Theil ſeines Körper Zugleich reichte er uns ein kleines in Zeug gewickelt

ündel dar, das er unter ſeinen Arm hielt. Unmöglich nn ich das Grauſen ausdrücken, das uns ergriff, als r darin ein Stück Menſchenfleiſch von neun bis zehn fund an Gewicht erblickten. Dieſes, ſagte er, ſey les was von dem Körper noch übrig ſey; das übrige abe man in Stücken geſchnitten und verbrannt; Ter-iobu und die andern Oberhäupter beſäßen aber den opf und alle Knochen, ausgenommen die, welche zum umpf gehörten. Was wie jetzt ſähen, ſey dem Ober-rieſter Kau zugetheilt worden, um ſich deſſen bey eini-n Religions-Feyerlichkeiten zu bedienen; allein er hicke es uns als einen Beweis ſeiner Unſchuld und eue.

Dieſer Vorfall gab uns eine Gelegenheit nachzufor-en, ob ſie Menſchenfleiſch verzehrten, und wir vernach-ſſigten ſie keinesweges. Zuerſt ſuchten wir durch ver-hiedene unbeſtimmte Fragen, die einem jeden von ihnen ſonders vorgelegt wurden, zu erfahren was man mit n übrigen Körpern gemacht habe. Sie blieben aber mer bey derſelben Ausſage: man habe das Fleiſch von n Knochen gelöſt und es verbrannt. Als wir endlich radezu fragten, ob ſie nichts davon gegeſſen hätten? zeigten ſie ſogleich einen eben ſo lebhaften Abſcheu bei eſem Gedanken, wie ihn nur ein Europäer hätte fühlen nnen, und erkundigten ſich ſehr treuherzig, ob das nter uns Sitte ſey? nachher verlangten ſie mit vielem rnſt und anſcheinender Furcht zu wiſſen, wann Orono iederkommen, und wie er ſie bey ſeiner Rückkehr behan-ln würde? Auch andre thaten nachmals oft dieſe Frage, d der Glaube, daß der Capitain wiederkommen werde, immt vollkommen mit ihrem Betragen gegen ihn über-n, welches immer bewies, daß ſie ihn für ein höheres Weſen hielten.

Wir drangen umſonſt in unſere freundſchaftlichen Gäſte, bis am Morgen an Bord zu bleiben. Sie ſag-

ten, wenn dieſer Beſuch dem Könige oder den Oberhäuptern zu Ohren käme, könnte er die traurigſten Folgen für ihren ganzen Orden haben: um dieſes zu verhindern, wären ſie genöthigt geweſen, in der Finſterniß zu uns zu kommen, und müſten aus eben der Urſach auch ſo an das Ufer zurückkehren. Sie entdeckten uns auch, daß die Oberhäupter damit umgingen, den Tod ihrer Landsleute zu rächen, und warnten uns beſonders vor dem Koa, der unſer unverſöhnlicher Feind ſey, und nebſt den übrigen eifrig eine Gelegenheit wünſche, gegen uns zu fechten, wozu das Blaſen der Trompetenſchnecke, welches wir dieſen Morgen vernommen, das Volk aufgefordert habe. Ferner erfuhren wir von ihnen, daß bey dem erſten Gefecht in Kauraua ſiebzehn von ihren Landsleuten, und unter dieſer Anzahl fünf Befehlshaber, gefallen wären. Zu unſerm großen Leidweſen waren auch Kanina und ſein Bruder, unſere ganz beſonderen Freunde, mit darunter. Achte hatten wir bey der Sternwarte getödtet, von denen drey ebenfalls Männer vom erſten Range waren.

Gegen elf Uhr verließen uns unſre beiden Freunde, und waren ſo vorſichtig, daß ſie baten, unſer Wachtboot möchte ſie bis jenſeits der Discovery begleiten, damit man nicht wieder auf ſie feuere, und ihre Landsleute am Ufer aufſchrecke, weil ſie dadurch in Gefahr gerathen würden, entdeckt zu werden. Wir gewährten ihnen dieſe Bitte, und erfuhren zu unſerm Vergnügen, daß ſie ſicher und unentdeckt ans Land gekommen wären.

Den Reſt dieſer Nacht hörten wir, ſo wie in der vorigen, lautes Geheul und Klaggeſchrey am Lande, und früh am Morgen beſuchte uns Koah abermals. Da die unwiederſprechlichſten Beweiſe und die Aeußerungen unſrer Freunde, der Prieſter, ſeine Treuloſigkeit bezeugten, ärgerte es mich in der That, daß es ihm erlaubt ſeyn ſollte dieſes Poſſenſpiel weiter fortzuſetzen, weil er zuletzt

glauben konnte, wir ließen uns wirklich von ſeiner Scheinheiligkeit betrügen.

Unſere Lage war in der That ſehr ungünſtig und unbequem geworden. Von den Abſichten, um derentwillen wir bis jetzt ein ſo friedliches Betragen fortgeſetzt hatten, war nicht eine einzige erreicht, und auf unſere Forderungen hatte man uns in keiner Rückſicht eine befriedigende Antwort gegeben. Zu einem Vergleich mit den Einwohnern war noch gar kein Anſchein vorhanden, denn ſie hielten ſich immer in ſo großer Menge am Strande auf, als wollten ſie jeden Verſuch einer Landung von unſrer Seite zurückſchlagen; und dennoch war dieſe Landung unausbleiblich nothwendig geworden, da wir es nicht länger verſchieben durften, unſern Waſſervorrath zu ergänzen.

Gleichwohl muß ich zu Capitain Clerke's Rechtfertigung bemerken, daß ein Angrif wahrſcheinlich nicht ohne Gefahr geweſen wäre; dies ließ die große Anzahl der Einwohner und die Entſchloſſenheit vermuthen, womit ſie uns nur zu erwarten ſchienen; und doch würde es uns in Abſicht der Fortſetzung unſrer Reiſe äußerſt empfindlich geweſen ſeyn, wenn wir auch nur einige Leute verloren hätten. Wenn wir hingegen unſere Drohungen erſt ſpät erfüllten, hatten wir bey aller Geringſchätzung unſeres Muths, die ein ſolches Zögern den Inſulanern einflößte, den Vortheil, daß ſie ſich zerſtreuten. Schon heute gingen, als ſie uns in unſerer Unthätigkeit bleiben ſahen, große Haufen von ihnen über die Berge zurück, nachdem ſie vorher auf ihren Schnecken geblaſen, und uns auf alle Art heraus gefordert hatten. Diejenigen, welche zurück blieben, waren aber deswegen nicht weniger verwegen und unverſchämt. Einer von ihnen hatte ſogar die Frechheit, daß er ſich dem Schiffe bis auf einen Büchſenſchuß näherte, einige Steine nach uns ſchleuderte, und Capitain Cook's Hut über ſeinen Kopf ſchwenckte,

indeß ſeine Landsleute am Ufer über ſeine Kühnheit jauchten, und ihn dazu aufmunterten. Unſer Schiffsvol glühte bey dieſer Beſchimpfung vor Wuth; und die gan Mannſchaft kam vereinigt auf das Quarterdeck, um z bitten, daß man ſie nicht länger zwingen möchte, die wiederholten Beleidigungen zu dulden. Sie wendete ſich insbeſondere an mich, damit ich ihnen von Capitai Clerke die Erlaubniß auswirken möchte, bey der erſte vortheilhaften Gelegenheit den Tod ihres Befehlshaber rächen zu dürfen. Als ich dem Capitain dieſen Vorgan meldete, befahl er mir, einige Kanonen auf die Einwohner am Ufer feuern zu laſſen, und verſprach der Mannſchaft: wenn ſie am folgenden Morgen in ihrer Beſchäftigung am Waſſerplatze geſtört würde, ſollte ſie völlig Freyheit haben, die Feinde zu züchtigen.

Es iſt ſonderbar, daß die Einwohner, noch ehe wi unſere Kanonen richten konnten, vermuthlich aus de Geſchäftigkeit die ſie auf dem Schiffe wahrnahmen, unſer Abſicht errathen und ſich hinter ihre Häuſer und Mauer zurückgezogen hatten. Wir mußten alſo einigermaſſe aufs blinde Ungefähr ſchieſſen; indeß that das Feue dennoch alle gehofte Wirkung; denn kurz nachher rudert Koah ſehr eilig zu uns, und ſagte bey ſeiner Ankunft daß einige Perſonen, und unter andern Maiha-maih ein vornehmes Oberhaupt und ein naher Blutsfreund de Königs, getödtet worden wären*).

Bald nach Koah's Ankunft, ſchwammen zwee Knaben mit langen Spieſſen in der Hand, von dem Ma rai her, an unſer Schiff. Als ſie ziemlich nahe waren

*) Das Wort Matti hat in der Sprache dieſer Inſelbewohner zweyerley Bedeutungen: getödtet und verwundet Wir erfuhren nachher, daß dieſes Oberhaupt nur einen leichten Stoß ins Geſicht von einem Stein bekommen hatte, der durch eine Kugel abgeſchlagen worden war.

gen ſie einen feyerlichen Geſang an, deſſen Inhalt ſich f die letzte traurige Begebenheit zu beziehen ſchien, wie ir aus dem oft wiederholten Worte Orono, und ihrem indeuten auf den Platz, wo Capitain Cook erſchlagen ard, ſchließen mußten. Sie ſetzten ihren klagenden eſang zwölf oder funfzehn Minuten lang fort, und blie- n während der Zeit immer im Waſſer. Nachher gin- n ſie an Bord der Discovery, gaben ihre Speere ab, d ſchwammen dann nach einen kurzen Aufenthalt ans er zurück. Wer ſie geſchickt hatte, und was der Ge- genſtand dieſer Feyerlichkeiten geweſen ſey, konnten r nie erfahren.

In der Nacht wurde die gewöhnliche Vorſicht zur Si- erheit der Schiffe gebraucht. Als es finſter ward, kamen nſere beyden Freunde, die uns die vorige Nacht beſucht hat- n, wieder. Sie verſicherten uns, die Oberhäupter hätten e feindliche Abſichten keinesweges aufgegeben, ob ſie ich dieſen Nachmittag durch die Wirkung unſeres Ge- hützes außerordenlich erſchreckt worden wären, und ben uns den Rath, auf unſrer Hut zu ſeyn.

Am folgenden Morgen gingen die Boote beyder Schiffe ans Land, um Waſſer zu füllen: und die Disco- ry legte ſich nahe an den Strand, um ſie bey der Ar- it zu decken. Wir bemerkten bald, daß die Nachricht, elche uns die Prieſter gegeben hatten, nicht ungegrün- t ſey; denn die Einwohner ſchienen entſchloſſen, uns f alle Weiſe zuzuſetzen, ohne ſich ſelbſt in große Ge- hr zu begeben.

Auf dieſer ganzen Inſelgruppe liegen die Dörfer mei- ntheils nahe an der See, und der umliegende Boden mit drey Fuß hohen Mauern eingeſchloſſen. Wir aubten anfangs, dieſe ſonderten nur die verſchiedenen eſitzungen von einander ab; nunmehr entdeckten wir ber, daß ſie ihnen als Vertheidigungs-Werke gegen feind- he Einfälle dienen, und wahrſcheinlich gar keine andere

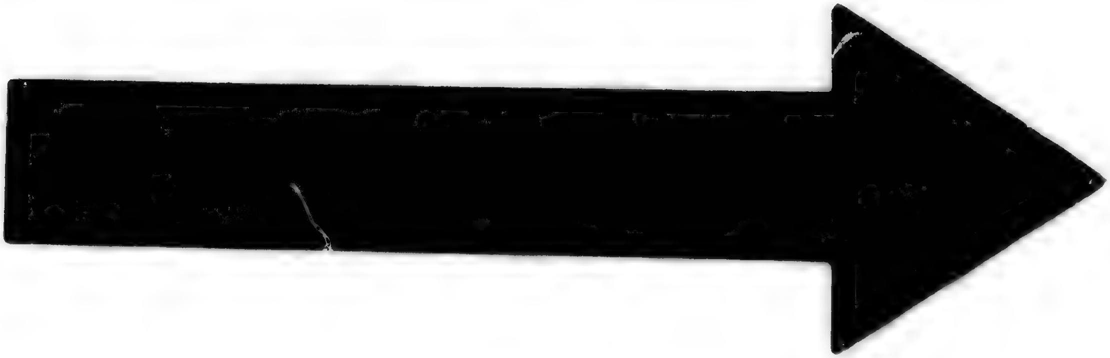


IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)

6″

Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

Beſtimmung haben. Sie beſtehen aus lockern Steinen, und die Einwohner ſind ſehr gewandt, dieſe auf das ſchnellſte aus einer Lage in die andere zu bringen, um die Bruſtwehr ſo zu verändern, wie es die Richtung des Angriffs erfordert. Am Abhang des Berges, der über der Bay hervorragt, giebt es kleine Löcher oder Höhlen von anſehnlicher Tiefe, deren Eingang ebenfalls durch eine ähnliche Mauer geſchützt iſt. Hinter dieſen Bruſtwehren hielten ſich die Einwohner beſtändig verſteckt, und beunruhigten unſere Leute am Waſſerplatze mit Steinwerfen, und die wenigen Soldaten, die wir am Lande hatten, waren nicht im Stande, ſie durch ihr Musketenfeuer zurückzutreiben.

Unter dieſen Umſtänden hatten unſere Leute genug zu thun, um für ihre eigene Sicherheit zu ſorgen, ſo daß ſie den ganzen Vormittag nur Eine Tonne Waſſer füllen konnten. Man ſah nunmehr wohl ein, es ſey unmöglich, dieſe Arbeit zu verrichten, ehe die Einwohner in eine größere Entfernung zurückgetrieben wären, und es ward alſo Befehl gegeben, daß die Kanonen der Discovery ſie verjagen ſollten. Dies ward auch mit wenigen Schüſſen bewerkſtelligt, und nun landeten unſere Leute ungehindert. Demungeachtet kamen die Einwohner bald wieder zum Vorſchein, und fingen ihre gewöhnlichen Angriffe von neuem an, ſo daß man es für nothwendig hielt, einige zerſtreute Häuſer, unweit der Mauer, wo ſich die Einwohner verborgen hielten, in Brand zu ſtecken. Es thut mir weh, es geſtehn zu müſſen, daß unſere Leute bey der Ausführung dieſes Befehls ſich zu unnöthiger Grauſamkeit und Verwüſtung hinreiſſen lieſſen. Freylich muß man ſowol ihrem Unwillen über die wiederholten Beleidigungen und das verhöhnende Betragen der Inſulaner, als der natürlichen Begierde, den Tod ihres Befehlshabers zu rächen, etwas zu gute halten; indeß überzeugte mich doch ihr Betragen vollkommen,

daß man, bey ſolchen Gelegenheiten, nie anders als mit der äußerſten Vorſichtigkeit dem gemeinen Matroſen und Soldaten, auch nur auf einen Augenblick, den unbedingten Gebrauch ſeiner Waffen überlaſſen dürfe. Die Strenge der Mannszucht, und die Gewohnheit zu gehorchen, wodurch ihre Kräfte zweckmäßig genutzt werden, verleiten ſie natürlich zu dem Gedanken, daß ſie das Recht haben alles zu thun, wozu man ihnen Macht ertheilt. Thätiger Ungehorſam iſt beynahe das einzige Verbrechen, für welches ſie Strafe zu erwarten haben; ſie gewöhnen ſich alſo, dies als den einzigen Maaßſtab von Recht und Unrecht zu betrachten; und ziehen die ungereimte Folgerung daraus, daß ſich alles, was ſie ungeſtraft thun dürfen, mit Gerechtigkeit und Ehre vertrage. Auf dieſe Art können jene Gefühle der Menſchlichkeit, die von uns allen unzertrennlich ſind, und jene Großmuth gegen wehrloſe Feinde, die zu einer andern Zeit das Unterſcheidungszeichen des tapfern Mannes iſt, ihrer Gewaltthätigkeit wenig Einhalt thun, wenn der natürliche Trieb, ihre Stärke und Unabhängigkeit zu äußern, derſelben entgegen wirkt.

Man hatte, wie geſagt, Befehl gegeben, nur einige zerſtreute Hütten zu verbrennen, in welcher ſich die Einwohner verſteckten; wir erſtaunten alſo ſehr, als wir das ganze Dorf in Feuer ſahen, und ehe noch ein Boot das Ufer erreichen konnte, um der Verheerung Einhalt zu thun, ſtanden auch die Wohnungen unſerer Freunde der Prieſter, ſchon in Flammen. Zu meinem innigſten Verdruß hielt mich dieſen Tag eine Unpäßlichkeit an Bord zurück. Die Prieſter waren immer unter meinem Schutze geweſen; aber unglücklicherweiſe hatten die Officiere, die heute Dienſt thaten, wenig Gelegenheit gehabt, den Marai zu beſuchen und kannten die Lage des Orts zu wenig. Wäre ich gegenwärtig geweſen, ſo hätte

ich vielleicht Mittel gefunden, die kleine Brüderſcha der Prieſter vor dem Verderben zu bewahren.

Als ſich die Einwohner aus den Flammen rette wollten, wurden einige von ihnen erſchoſſen, und zwey derſelben ſchnitten unſere Leute die Köpfe ab und brachte ſie mit ſich an Bord. Einen von dieſen Unglückliche beklagten wir alle. Er war an den Brunnen gekommen um Waſſer zu ſchöpfen. Einer von den Seeſoldate ſchoß auf ihn, traf aber nur ſeinen Flaſchenkürbis. Die ſen warf der Inſulaner ſogleich von ſich, und ſuchte z entfliehen. Man verfolgte ihn in eine von den obe beſchriebenen Höhlen, deren Beſtimmung wir eben durc dieſen Vorfall kennen lernten. Keine Löwin hätte ih Jungen muthiger vertheidigen können, als er ſein Leben zuletzt fiel er aber, nachdem er zween von unſern Leute lange Zeit wiederſtanden hatte, mit Wunden bedeck nieder.

Um dieſe Zeit ward ein ältlicher Mann gefange genommen, und gebunden, in eben demſelben Boo worauf ſich die Köpfe ſeiner beyden Landsleute befanden an Bord geſchickt. Nie habe ich einen ſo heftigen Aus druck des grauſenvolleſten Schreckens geſehen, als i dem Geſichte dieſes Mannes, aber auch nie einen ſ plötzlichen Uebergang zur gränzenloſeſten Freude, al man ihn losband und ihm ſagte, er könne ungehinder gehen. Sein nachheriges Betragen bewies uns ſein Dankbarkeit, denn er brachte uns oft Geſchenke an Le bensmitteln, und leiſtete uns verſchiedne andere Dienſte

Bald nachher, als das Dorf zerſtört worden wa ſahen wir einen Mann, den funfzehn oder zwanzig Kna ben mit weiſſen Tüchern und grünen Zweigen in der Han begleiteten, über den Berg kommen. Ich weiß nich wie es zuging, daß dieſe friedliche Geſandſchaft, ſobal ſie nahe genug war, von einer Parthey unſrer Leute mi Flintenſchüſſen empfangen wurde. Dies hielt ſie indeſ

n nicht auf; vielmehr ſetzte ſie ihren Weg fort, und der ienſthabende Officier eilte zeitig genug herbey, um eine weyte Salve zu verhüten. Als ſie näher kamen, ſahen ir, daß es unſer vortreflicher Freund Kärikia war, r, als wir das Dorf in Brand geſteckt, die Flucht griffen hatte, jetzt aber zurückkehrte, und an Bord der eſolution geführt ſeyn wollte.

Als er ankam, war er ſehr ernſt- und gedankenvoll. Wir verſuchten es, ihm begreiflich zu machen, daß wir othwendig das Dorf hätten in Brand ſtecken müſſen, obey denn ſeine, und ſeiner Brüder Wohnungen, ohne nſere Abſicht mit verzehrt worden wären. Er verwies ns unſern Mangel an Freundſchaft und Dankbarkeit. Wir erfuhren erſt jetzt, welch einen großen Verluſt die rieſter durch uns erlitten hatten; Er ſagte uns nämh: im vollen Vertrauen auf mein Verſprechen und f die Verſicherungen der Männer, die uns die Ueberſte des Capitain Cooks abgeliefert, hätten die Prier ihr Vermögen nicht, wie die übrigen Einwohner, ſer ins Land geſchaft, ſondern ihre ſchätzbarſten Güter, bſt allem, was ſie von uns geſammelt gehabt, in ein aus nahe bey dem Marai zuſammengebracht, wo es ihrem großen Jammer vor ihren Augen ein Raub der amme habe werden müſſen.

Als er an Bord gekommen war, hatte er die Köpfe iner Landesleute auf dem Verdeck liegen ſehen. Dieſer nblick war für ihn ſo empörend, daß er ernſtlich bat, n möchte ſie über Bord werfen, welches denn auf apitain Clerke's Befehl augenblicklich geſchah.

Des Abends kehrte die Parthey, welche Waſſer höpfte, zurück, ohne weiter beunruhigt worden zu ſeyn. ie folgende Nacht war äußerſt traurig, denn am Lande önten das Geſchrey und die Klagen lauter als jemals. nſer einziger Troſt dabey war die Hoffnung, daß wir

künftig nie wieder Gelegenheit zu ſolcher Strenge haben würden.

Es verdient als etwas außerordentliches angemerkt zu werden, daß, während aller dieſer Unruhen, die Weiber von der Inſel, welche ſich an Bord befanden, nie Verlangen bezeigten uns zu verlaſſen, ja nicht einmal die geringſte Beſorgniß für ſich ſelbſt oder für ihre Freunde am Lande blicken ließen. Sie ſchienen vielmehr bey dem ganzen Vorgange ſo gleichgültig, daß einige von ihnen, die auf dem Verdeck waren, als das Dorf in Flammen ſtand, den Anblick sehr zu bewundern ſchienen, und oft wiederholten: das ſey Maitai, oder recht ſchön anzuſehen.

Den nächſten Morgen kam Koah, wie gewöhnlich an die Schiffe; da wir aber nicht mehr nöthig hatten uns zurück zu halten, hatte ich völlige Freyheit ihm zu begegnen, wie es mir gefiel. Als er ſich daher, während ſeines gewöhnlichen Geſanges, dem Schiffe näherte, und mir ein Schwein und einige Piſangs anbot, ſo befahl ich ihm nicht näher zu kommen, und drohete ihm, wenn er ſich je wieder ſehen lieſſe, ohne die Gebeine des Capitain Cooks mitzubringen, ſo ſolle er ſein ſo oft gebrochenes Verſprechen mit ſeinem Leben büßen. Er ſchien von dieſem Empfange eben nicht gedemüthigt zu ſeyn, ſondern kehrte ans Ufer zurück, wo er ſich zu einem Haufen ſeiner Landsleute geſellte, die unſre Arbeiter beym Waſſerſchöpfen mit Steinen warfen.

Dieſen Morgen fand man auch den Körper des jungen Menſchen, der ſich geſtern ſo tapfer vertheidigt hatte, am Eingange der Höhle. Einige von unſern Leuten deckten eine Matte über ihn, und ſahen kurz nachher, daß ihn einige Männer auf den Schultern forttrugen, und auf dem Wege einen Trauer-Geſang dazu anſtimmten.

Als die Einwohner ſahen, daß wir ihre Beleidigungen nicht aus Mangel an Mitteln uns zu rächen ſo lange

gedu

duldet hatten, hörten ſie endlich auf uns länger zu beunruhigen, und am Abend kam ein Oberhaupt mit Namen Kappo, ein Mann vom höchſten Anſehen, der uns bisher ſelten beſucht hatte. Er brachte uns Geſchenke von Terriobu, und bat in deſſen Namen um Frieden. Wir nahmen die Geſchenke an und ſchickten ihn mit eben derſelben Antwort zurück, die wir ſchon vorher gegeben hatten, nämlich, daß man keinen Frieden hoffen könne, bis wir die Gebeine des Capitains zurückerhielten. Wir erfuhren von dieſem Manne, daß das Fleiſch von allen Leichnamen unſrer Landsleute, nebſt den Knochen des Rumpfes, verbrannt worden ſey; die Glieder-Knochen der Seeſoldaten wären unter die geringere Klaſſe der Vornehmen vertheilt worden, die von dem Capitain Cook hingegen den erſten Oberhäuptern zugefallen, ſo daß Kahu-opeon (*Kahuopeon*), ein großer Erih, den Kopf; Maiha-maiha das Haar; Terriobu aber die Lenden, die Hüften, und die Arme erhalten hätte. Als es dunkel ward, näherten ſich verſchiedene Einwohner mit Wurzeln und andern Pflanzenſpeiſen, und Käriia ſchickte uns zwey an ehnliche Geſchenke von Lebensmitteln.

Der 19te verging größtentheils mit Bothſchaften, zwiſchen dem Capitain Clerke, und dem Terriobu. Kappo gab ſich viele Mühe es dahin zu bringen, daß einer von unſern Officieren ans Land gehen möchte, und erbot ſich indeß als Geiſel an Bord zu bleiben; man hielt es aber nicht für rathſam, ihm dieſe Forderung zu gewähren. Hierauf verließ er uns mit dem Verſprechen, er wolle am folgenden Tage die Gebeine bringen. Uebrigens erfuhren die Leute, die am Waſſerplatz beſchäftigt waren, nicht den geringſten Wiederſtand von den Einwohnern, die, ungeachtet unſeres vorſichtigen Betragens, ſich wieder ohne das geringſte Mißtrauen unter uns miſchten.

Den 20ſten hatten wir das Vergnügen, bey gute Zeit den Vordermaſt aufzurichten. Dieſes Geſchäft wa indeß ſehr beſchwerlich und mit einiger Gefahr verknüpft da unſere Stricke ſo verfault waren, daß ſie mehr al einmal dabey zerriſſen.

Zwiſchen zehn und elf Uhr ſahen wir eine Meng Volks, in einer Art von feyerlichen Ordnung, den Ber herunter kommen, welcher ſich hinter der Bay erhebt ein jeder von ihnen trug ein oder zwei Zuckerröhre auf de Schulter, und Brodfrucht, Aronswurzeln und Piſang in der Hand. Zwey Trommelſchläger, die vor ihnen he gingen, ſteckten bey ihrer Ankunft am Strande ein weiße Fahne auf, und fingen hierauf an ihre Trommel zu ſchlagen, während daß die übrigen, welche ihnen folg ten, einer nach dem andern heran kamen, ihre Geſchenk niederlegten, und dann in eben derſelben Ordnung zurü gingen. Bald nachher zeigte ſich Eappo in ſeinem lan gen befiederten Mantel, und trug mit großer Feyerlichke etwas mit beyden Händen. Er ſetzte ſich auf einen Fe ſen nieder, und machte ein Zeichen, daß man ihm ei Boot zuſenden möchte.

Da Capitain Clerke vermuthete, daß er die Ueber reſte des Capitain Cook brächte, wie es ſich hernach auc wirklich beſtätigte; ſo fuhr er ſelbſt zu ihm hin, um ſ in ſeiner Schaluppe in Empfang zu nehmen, und befah mir, ihm in einem andern Boote zu folgen. Als wi bey dem Ufer anlegten, kam Eappo in die Schaluppe und überreichte dem Capitain die Gebeine, die in ein Menge ſchönen neuen Zeuges gewickelt und mit einen buntgefleckten Gewande aus ſchwarzen und weiſſen Feder bedeckt waren. Nachher begleitete er uns zur Reſolution ließ ſich aber nicht bewegen, an Bord zu kommen, wah ſcheinlich weil er aus einem Gefühl von Schicklichke nicht bey der Oefnung des Bündels gegenwärtig ſey wollte. Wir fanden darin beide Hände des Capitai

ook, die wir ſehr leicht an einem auffallenden Schnitt kannten, der an einer Hand den Daumen vom Vor-erfinger trennte; ferner den Hirnſchädel, aber von der aut des Kopfes getrennt, (die Knochen des Geſichts hlten gänzlich); die Haut des Hirnſchädels mit kurz bgeſchnittenen Haaren, und daran hängenden Ohren; e Knochen beyder Arme, an denen noch die Haut der nterarme hing; die Lenden und Bein-Knochen zuſam-en verbunden, allein ohne die Füße. Die Gelenkbänder aren unverſehrt, und alle Theile ſchienen vom Feuer litten zu haben, die Hände ausgenommen, woran ſich ch alles Fleiſch befand; die aber an verſchiedenen Stel-n tief eingeſchnitten, und mit Salz eingerieben waren, rmuthlich weil man ſie hatte aufbewahren wollen. on der Schädelhaut fehlte hinten ein Stück, aber der chädel ſelbſt war ganz unverletzt. Eappo ſagte uns, der tern Kinnlade und der Füße hätten ſich verſchiedene erhäupter bemächtigt, Terriobu wolle ſich aber alle ühe geben, ſie wieder herbey zu ſchaffen.

Den folgenden Morgen kam Eappo mit des Königs ohn, und brachte die übrigen Gebeine des Capitain ok: die Läufe ſeiner Flinte, ſeine Schuhe, und einige dere Kleinigkeiten, die ihm gehört hatten. Eappo b ſich viel Mühe, uns zu überzeugen, daß Terriobu, aiha-maiha und er ſelbſt den Frieden ſehr wünſch-, und den beſten Beweis, der in ihrer Macht ſtände, von gegeben hätten. Er ſetzte hinzu, ſie würden ſich wiß weit früher zu dieſem Schritte verſtanden haben, nn nicht die andern Oberhäupter, die noch unſere inde wären, ſie daran verhindert hätten. Er beklagte inniger Wehmuth den Tod der ſechs Vornehmen, die erſchoſſen hatten, von denen einige unſre wärmſten unde geweſen wären. Das Boot hätten uns Pa-a's Leute entwendet; (vermuthlich hatte er ſich dadurch den Schlag rächen wollen, den er von den unſrigen

empfangen hatte); und Tages darauf habe er es in St
cken ſchlagen laſſen. Die Gewehre der Seeſoldaten, d
wir auch zurückgefordert hatten, wären unwiederbring
lich verlohren, weil ſich das gemeine Volk ihrer bemäc
tigt hätte; bloß die Knochen des Befehlshabers wäre
als ein Eigenthum des Königs und der Erihs, aufb
wahrt worden.

Wir konnten nun nichts weiter thun, als unſer
großen, unglücklichen Befehlshaber den letzten Die
erweiſen, und ſchickten deshalb den Eappo mit dem Au
trag ab, er ſollte dafür ſorgen, daß die ganze Bay m
dem Tabbu belegt würde. Nachmittags verſenkt
wir die Gebeine, nachdem wir ſie in einen Sarg gel
und das Begräbniß-Formular abgeleſen hatten, un
den gewöhnlichen kriegeriſchen Ehrenbezeugungen, i
Meer. Die Welt mag beurtheilen, welche Gefü
wir in dieſem Augenblick hatten; diejenigen, die dab
..gen geweſen ſind, können mir das Zeugniß geb
. ich nicht im Stande bin, ſie zu ſchildern.

Am 22ſten ſahe man den ganzen Vormittag kein K
not in der Bay rudern, da das Tabbu, womit Eap
ſie Tags zuvor auf unſer Verlangen hatte belegen laſ
noch nicht aufgehoben war. Endlich kam Eappo
uns. Wir verſicherten ihm, daß wir nun vollkom
befriedigt wären. und daß die Erinnerung an alles V
gangene mit dem Orono begraben ſey. Nachher ba
wir ihn, er möchte das Tabbu aufheben, und den E
wohnern bekannt machen, daß ſie uns, wie gewöhnli
Lebensmittel bringen ſollten. Die Schiffe waren b
mit Kanots umringt; viele Vornehme kamen an Bo
und bezeigten ihr Leidweſen über das Vorgefallene, u
ihre Freude über die Wiederherſtellung des Friede
Mehrere von unſern Freunden, die uns nicht beſucht
ſchickten uns große Schweine und andere Lebensmi

um Geſchenk. Unter andern kam auch der alte verrä- heriſche Koah; allein wir weigerten uns, ihn aufzu- ehmen.

Da nun alle Anſtalten in See zu gehen gemacht aren, ertheilte Capitain Clerke ſogleich den Befehl, ie Anker zu lichten, weil er beſorgte, es möchte einen blen Eindruck machen, wenn die Nachricht von unſerm Betragen früher nach den Inſeln unter dem Winde käme, ls wir ſelbſt. Gegen acht Uhr Abends ſchickten wir die Einwohner alle ans Land zurück, und Eappo nebſt dem reundſchaftlichen Kärikia nahmen ſehr rührend Abſchied on uns. Wir lichteten ſogleich die Anker und ſteuerten us der Bay, und als wir längs der Küſte hinfuhren, mpfingen die Einwohner, welche ſich dort in großen Haufen verſammelt hatten, unſer letztes Lebewohl mit llen Aeußerungen ihrer Zuneigung und Freundſchaft.

Fünftes Hauptſtück.

Wir verlaſſen die Karakakua-Bay, u einen Hafen an der Südoſtküſte von Mauw aufzuſuchen. Oeſtliche Winde und Strömunge treiben die Schiffe weſtwärts ab. Die Inſ Tahuraua. Beſchreibung der Südweſtküſ von Mauwi. Fahrt längs den Küſten vo Ranai, Morotai und Woahu. Beſchre bung der Nordoſtküſte von Woahu. Fruchtlo ſer Verſuch, friſches Waſſer zu füllen. Ueber fahrt nach Atuai, und Aufenthalt in Wey moa-Bay. Gefährliche Lage unſerer Leute a Waſſerplatz. Bürgerliche Unruhen in den Inſeln Beſuch der uneinigen Oberhäupter. Aufenthal auf der Rheede von Onihiau. Letzter Abſchie von den Sandwichs-Inſeln.

Gegen zehn Uhr verlieſſen wir das Land, und ſteuerte nachdem wir unſere Boote eingehoben hatten, nor wärts, um einen Hafen aufzuſuchen, der, nach d Verſicherung der Einwohner, an der Südoſtſeite vo Mauwi liegen ſollte. Am folgenden Morgen wurde wir gewahr, daß uns eine hohle See von Nordoſten h unter den Wind (nach Weſten) getrieben hatte; und d ſich zu gleicher Zeit ein friſcher Wind aus eben der G gend erhob, kamen wir immer weiter zurück. Um Mi ternacht legten wir um, und ſteuerten vier Stunden lan ſüdwärts, um uns von dem Lande entfernt zu halte und erblickten bey Tagesanbruch die kleine wüſte Inſ Tahuraua, welche ſieben bis acht Engliſche Meile Südweſtwärts von Mauwi entfernt iſt, uns gegenübe

Nunmehr aber hatten wir alle Hofnung verlohre uns der Südoſtſeite von Mauwi nähern zu könne

und ſegelten alſo längs der Südoſtküſte von Tahuraua hin. Indem wir die weſtliche Spitze dieſer Inſel umſchifften, damit wir uns der Weſtſeite von Mauwi nähern möchten, geriethen wir plötzlich in ſeichtes Waſſer, und ſahen, daß ſich die See, beynahe gerade vor uns, an einigen einzelnen Felſen brach. Wir mußten uns daher anderthalb Seemeilen abwärts wenden, dann wieder nordwärts ſteuern, und eine Durchfahrt zwiſchen Mauwi und der Inſel Ranai aufſuchen. Mittags war die nördliche Breite, unſern Beobachtungen zufolge, 20° 42′, in 203° 22′, öſtlicher Länge. Dieſe letztere ward nach der Längenuhr beſtimmt, deren Reſultate wir mit einer großen Anzahl an eben dem Tage beobachteter Entfernungen des Mondes von der Sonne und Sternen verglichen.

Nachmittags hatten wir ruhiges Wetter, und zuweilen ſanfte Lüfte aus Weſten, wobey wir Nordnordweſt ſteuerten. Bey Sonnenuntergang erblickten wir eine Untiefe, die ſich dem Anſchein nach in einer beträchtlichen Entfernung von der Weſtküſte von Mauwi bis gegen die Mitte der Durchfahrt erſtreckte. Da nun dem Wetter nicht zu trauen war, legten wir um, und ſteuerten nach Süden. Die Südweſtſeite dieſer Inſel, welche wir nunmehr umſchifft hatten, ohne uns dem Lande nähern zu können, gleicht in der Ferne vollkommen der Nordoſtküſte, die wir im Jahr 1778, bey unſerer Rückkehr von Norden in Augenſchein nahmen. Die bergigen Gegenden ſind vermittelſt einer niedrigen Landenge verbunden, und daher ſcheinen es zwey getrennte Inſeln zu ſeyn. Eben dieſe Täuſchung dauert auch an der Südweſtſeite fort, wenn man ſich der Küſte nicht bis auf acht Seemeilen nähert. Die Küſte öfnet ſich hier ſehr tief, und bildet eine ſchöne geräumige Bay, deren weſtliche Spitze, bey welcher ſich die eben erwähnte Untiefe anfängt, durch einen kleinen Hügel kenntlich iſt. Süd-

wärts davon findet man eine ſchöne ſandige Bay, und an ihrem Strande ſtehen einige Hütten, die von vielen Kokospalmen beſchattet werden.

Während unſrer heutigen Fahrt kamen verſchiedene Einwohner zu uns, um uns Lebensmittel zu verkaufen. Wir erfuhren bald, daß das Gerücht von den letzten unglücklichen Begebenheiten in Owaihi, ſchon bis zu ihnen gelangt wäre. Sie ſchienen äußerſt begierig, die näheren Umſtände davon zu erfahren, und wandten ſich deshalb an eine Frauensperſon, die ſich an Bord der Reſolution verſteckt hatte, um nach Atuai mitgehen zu können. Sie fragten ängſtlich nach dem Paria und einigen andern Vornehmen, und ſchienen ſehr betroffen über den Tod des Kanina und ſeines Bruders. Es gereichte uns indeſſen zur Beruhigung, daß die Erzählung dieſer Perſon, in welchem Lichte ſie auch den Vorgang darſtellen mochte, auf das Betragen der Inſulaner, die ſich vorzüglich höflich und folgſam bezeigten, keinen nachtheiligen Einfluß hatte.

Das Wetter blieb die Nacht hindurch veränderlich. Den 25ſten früh, ſegelten wir mit einem Oſtwinde längs der Südſeite von Ranai hin. Gegen Mittag erfolgten Windſtillen und widrige Winde, und endlich ſchiften wir mit leichten öſtlichen Lüften nach der Weſtküſte von Morotai. Die Strömung, welche, ſeitdem wir die Bay von Karakakua verlaſſen hatten, von Nordoſten her gekommen war, änderte nunmehr ihren Lauf, und ward Südöſtlich. Die Nacht hindurch war der Wind abermals veränderlich, allein am Morgen ſetzte er ſich in Oſten, und ward ſo heftig, daß wir unſere Marsſegel doppelt einreffen mußten. Um ſieben Uhr umſchifften wir die Weſtſpitze von Morotai, und erblickten etwa zwey Seemeilen jenſeits derſelben eine kleine Bay, mit einem ſchönen ſandigen Strande; doch war gar kein Anſchein da, daß wir friſches Waſſer finden würden. Wir

gingen alſo weiter nordwärts, um auf die Oſtſeite von Woahu zu kommen, welche Inſel wir bereits im Januar 1778, bey unſerm erſten Beſuch, geſehen hatten. Um zwey Uhr Nachmittags erblickten wir das Land, am 27ſten um zehn Uhr Morgens befanden wir uns nur eine Seemeile vom Ufer, und zwar in der Gegend von der Mitte der nordöſtlichen Küſte.

Nordwärts hin beſteht das Land aus einzelnen Bergen, welche mit ihren zerriſſenen ſchroffen Spitzen ſich ſenkrecht aus dem Meer erheben. Die Abhänge ſind mit Waldung bekleidet, und die Thäler ſcheinen fruchtbar und wohl bebauet. Gegen Süden bemerkten wir eine geräumige Bay, welche Südoſtwärts durch eine niedrige mit Kokospalmen bewachſene Landſpitze eingeſchloſſen ward, und ihr gegenüber lag, etwa eine Engliſche Meile vom Strande, ein hoher Felſen mitten im Meere. Südwärts von jener Spitze konnten wir des neblichten Wetters wegen das Land nicht deutlich ſehen; doch bemerkten wir, daß es hoch und uneben war. Der Wind blieb noch immer ziemlich ſtark, ſo daß wir es für gefährlich hielten, uns an eine Küſte die ihm ausgeſetzt war, hinan zu wagen. Wir wendeten uns alſo, ohne die Bay zu unterſuchen, nach Norden, und ſchifften längs der Küſte hin. Um Mittag befanden wir uns der Nordſpitze der Inſel gegenüber, in einer Entfernung von zwey Seemeilen. Das Land iſt hier niedrig und eben, und etwa anderthalb Engliſche Meilen von demſelben erſtreckt ſich ein Rief in die See. Die nördliche Breite war 21° 50′ und die öſtliche Länge 202° 15′. Zwiſchen der Nordſpitze und einem entfernten Vorgebirge, welches wir in Südweſten ſahen, macht das Land eine ziemlich tiefe Einbucht, und ſcheint eine gute Rheede zu haben. Wir richteten alſo unſern Lauf längs der Küſte hin, und fanden in einer Entfernung von einer Engliſchen Meile, in zwanzig bis dreyzehn Faden, Grund, und die Tiefe ver-

minderte ſich regelmäßig, ſo wie wir dem Ufer näher kamen. Der Anblick eines ſchönen Fluſſes, der ſich durch ein tiefes Thal ergoß, bewog uns, um ein Viertel auf drey Uhr, in dreyzehn Faden Sandgrund vor Anker zu gehen. Nachmittags begleitete ich beyde Capitains an das Land. Wir fanden daſelbſt nur wenige Einwohner, und zwar größtentheils Weiber, die uns erzählten die Männer wären nach Morotai gezogen um gegen Taheiterri zu ſtreiten; indeſſen ſey ihr Oberhaupt Periorani zurückgeblieben, und werde uns gewiß beſuchen, ſobald er unſere Ankunft erfahre. In unſerer Erwartung von dem Fluſſe wurden wir übrigens ſehr getäuſcht; denn wir fanden, daß das Waſſer deſſelben noch zweyhundert Schritte oberhalb der Mündung einen Salzgeſchmack hatte, der wahrſcheinlich dem ſumpfigen Boden, über welchen es zur See fließt, zugeſchrieben werden muß; weiter hinauf fanden wir es indeß vollkommen friſch. Es bildet daſelbſt einen artigen Fluß, an deſſen Ufern ich hinauf ging, bis ich an den Zuſammenfluß zweyer kleinen Bäche kam, die rechts und links aus einem ſteilen, romantiſchen Berge ſtrömten. Die Ufer dieſes Fluſſes, und überhaupt alle nordweſtliche Gegenden von Woahu, ſo weit wir ſie ſahen, ſind gut bebauet, mit vielen Dörfern bedeckt, und gewähren überall einen vorzüglich reizenden, maleriſchen Anblick. An dieſem Orte Waſſer zu ſchöpfen, wäre äußerſt mühſam geweſen; ich mußte alſo noch die Küſte unter dem Winde unterſuchen, konnte aber wegen eines Korallenriefs, welches ſich eine halbe Engliſche Meile in See erſtreckt, nirgends anlanden. Capitain Clerke beſchloß daher ohne weitern Zeitverluſt nach Atuai zu ſchiffen. Früh um acht Uhr lichteten wir unſere Anker, und ſegelten bey Tagesanbruch am 28ſten nordwärts. Um Mittag erblickten wir Atuai und richteten unſern Lauf dahin, erreichten auch noch vor Sonnenuntergang das öſtliche

Ende dieſer Inſel, das ſich in eine ſchöne grüne Ebene zuſpitzt. Es war jetzt zu ſpät, die Rheede an der Südweſtſeite dieſer Inſel, wo wir im vorigen Jahre vor Anker gelegen hatten, aufzuſuchen; wir kreuzten alſo die ganze Nacht hindurch umher, und ankerten erſt am folgenden Morgen (den erſten März) in fünf und zwanzig Faden Tiefe, und legten dann noch den großen Buganker in acht und dreißig Faden aus. Indem wir von der Südoſtſpitze der Inſel nach der Rheede hinabſteuerten, erblickten wir in einer beträchtlichen Entfernung vom Lande an mehreren Stellen etwas, das wie Untiefen ausſah; und zwey Engliſche Meilen öſtlich von unſerm Ankerplatz, zwey bis drey Meilen weit von der Küſte, geriethen wir in fünftehalb Faden Tiefe, da wir gewöhnlich ſieben bis acht Faden gehabt hatten.

Kaum hatten wir an unſerm ehemaligen Platze den Anker geworfen, ſo kamen ſchon einige Kanots zu uns; allein die Einwohner bewillkommten uns nicht mehr ſo herzlich, wie das vorigemal, und wir vermißten den Ausdruck der Zufriedenheit auf ihren Geſichtern. Sobald ſie an Bord gekommen waren, beklagte ſich einer von ihnen, daß wir ihren Weibern eine Krankheit hinterlaſſen hätten, woran mehrere Perſonen, beyderley Geſchlechts geſtorben wären. Er ſelbſt war mit der veneriſchen Seuche behaftet, und beſchrieb uns ganz ausführlich alle verſchiedene dabey vorkommende Symptome. Da bey unſerer erſten Ankunft auf dieſer Inſel bey den Einwohnern auch nicht die mindeſte Spur von dieſer Krankheit vorhanden war, ſo fürchte ich allerdings, daß wir den Vorwurf, die Urheber dieſes unerſetzlichen Schadens geweſen zu ſeyn, nicht von uns ablehnen können.

Unſre Hauptabſicht war nunmehr, die Schiffe ſo ſchnell als möglich mit einem Vorrath von friſchem Waſſer zu verſehen; ich ward daher Nachmittags bey guter Zeit mit zwey Booten voll leerer Tonnen ans Land ge-

ſchickt. Mit mir zugleich fuhren der Conſtabel der Re ſolution, welcher Lebensmittel eintauſchen ſollte, un eine Wache von fünf Seeſoldaten dahin ab. Wir fan den eine große Menge Volks am Geſtade, und wurde anfangs mit vieler Freundlichkeit empfangen. Sobal aber die Tonnen gelandet waren, entſtanden Unruhen Ich wußte aus Erfahrung, wie ſchwer es ſey, bey dieſe Inſulanern eine ſolche Laune zu unterdrücken, ohne da Anſehen ihrer Oberhäupter zu Hülfe zu nehmen, un gerieth alſo in Verlegenheit, als ich erfuhr, daß dieſ ſich ſämmtlich in einer andern Gegend der Inſel befände Wir empfanden ſehr bald den Mangel ihres Beyſtande Nur mit der größten Mühe brachte ich es endlich dahin daß zur Sicherheit und Bequemlichkeit des Handels ei Kreis geſchloſſen wurde. Kaum hatte ich dies bewir und Wachen ausgeſtellt, um den Haufen abzuhalten als ich gewahr ward, daß ein Kerl das Bayonet vo eines Soldaten Flinte ergriff, und es ihm mit aller Ge walt aus den Händen zu reiſſen ſuchte. Als ich daz kam, ließ er es zwar los, und zog ſich zurück; abe einen Augenblick nachher kam er mit einem Spieß in eine und einen Dolch in der andern Hand wieder, und ſei Landsleute hatten Mühe, ſeiner Begierde, ſich mit de Soldaten zu meſſen, Einhalt zu thun. Die Veranla ſung zu dieſem Zwiſte war ein kleiner Stoß mit de Bayonet, den der Soldat dem Inſulaner gegeben hatt um ihn von dem Kreiſe abzuhalten.

Unſere Lage erforderte jetzt offenbar die größte Vo ſicht und Behutſamkeit. Ich ertheilte den gemeſſenſt Befehl, daß niemand Feuer geben, oder irgend ei Gewaltthätigkeit verüben ſollte, ohne dazu ausdrückli aufgefordert worden zu ſeyn. Kaum hatte ich dieſe Vo ſchrift ertheilt, als man mich nach unſerem Waſſerpla hinrief, wo die Einwohner nicht minder geneigt ware Händel anzufangen. Sie hatten unſern Leuten für je

Tonne Waſſers ein großes Beil abgefordert, und da man ihnen dieſes nicht zugeſtehen wollte, ſuchten ſie die Matroſen zu hindern, die Fäſſer an die Boote zu rollen. Als ich kam, trat ſogleich einer von den Einwohnern ſehr unverſchämt zu mir heran, und wiederholte die Forderung. Ich erwiederte, aus Freundſchaft wolle ich ihm ein Beil ſchenken, aber das Waſſer würde ich zuverläſſig unentgeldlich wegführen laſſen. Zugleich befahl ich den Bootsleuten, in der Arbeit fortzufahren, und rief drey Seeſoldaten zu ihrer Bedeckung vom Handelsplatze herbey. Dieſe Entſchloſſenheit wirkte ſoviel, daß die Eingebohrnen es nicht wagten, uns offenbar zu ſtören; allein ſie hörten darum nicht auf, uns zu necken und zu beleidigen. Unter dem Vorwande, uns bey dem Rollen der Fäſſer behülflich zu ſeyn, gaben ſie ihnen eine falſche Richtung, und brachten ſie vom Wege ab. Andere ſtahlen den Matroſen ihre Hüte weg, zupften ſie an ihren Kleidern, oder ſchlugen ihn ein Bein unter, indeß der ganze Haufe mit einem Gemiſch von Kinderey und Bosheit lachte und ſchrie. Hernach ſtahlen ſie dem Bötticher ſeinen Eimer, und riſſen ihm den Sack mit ſeinem Werkzeuge weg. Am begierigſten waren ſie aber nach den Flinten unſerer Soldaten. Alle Augenblicke klagte einer, daß man ihm das Gewehr aus der Hand reiſſen wolle. Mir begegneten ſie zwar größtentheils mit Achtung und Ehrerbietung; allein am Ende mußte ich doch auch mein Theil zu ihrem Raube beytragen. Einer kam ganz vertraulich zu mir; indem er meine Aufmerkſamkeit ſehr geſchickt zu beſchäftigen wußte, entriß mir ein anderer meinen Hirſchfänger, den ich ſorglos in der Hand hielt, und lief ſchnell davon.

Es würde nichts geholfen haben, wenn wir dieſe Frechheit mit Gewalt hätten ahnden wollen; alles was wir thun konnten, beſtand darinn, daß wir uns vor den Folgen derſelben ſo gut als möglich hüteten, und ſie übri-

gens geduldig ertrugen. Bald darauf beunruhigte mich indeſſen der Sergeant durch die Nachricht: er habe ſich unvermuthet umgekehrt, und hinter mir einen Mann mit einem Dolch in der Hand geſehen, der eben habe zuſtoßen wollen. Vielleicht hatte er ſich geirrt; allein unſere Lage war gewiß ohnedies kritiſch und beunruhigend genug, da uns die kleinſte Unvorſichtigkeit hätte ſchaden können. Unſere Leute waren in drey kleine Haufen getheilt; der erſte ſchöpfte am Teiche Waſſer, der andere rollte die Fäſſer nach dem Strande, und der dritte beſchäftigte ſich in einiger Entfernung mit dem Einkauf von Lebensmitteln. Es fiel mir einmal ein, ſie alle zuſammenzuziehen, und von ihnen gemeinſchaftlich ein Geſchäft nach dem andern betreiben zu laſſen: doch, nach reiflicherer Ueberlegung, fand ich es rathſamer, keine Veränderung vorzunehmen; denn bey einem wirklichen Angriffe, hätten wir mit vereinten Kräften, auch in der vortheilhafteſten Stellung, nur geringen Widerſtand thun können. Hingegen ſchien es mir nicht unwichtig, den Einwohnern zu zeigen, daß wir nichts fürchteten, und noch oben drein den weſentlichen Vortheil zu erreichen, daß die Einwohner getheilt und viele von ihnen mit dem Tauſchhandel lebhaft beſchäftigt blieben. Wahrſcheinlich war indeß die Furcht vor unſern Waffen das einzige, was ſie von einem Angriffe zurückhielt; und vermuthlich hatte unſer eigenes Zutrauen in dieſen Vorzug, da wir ihrer ganzen Menge nur fünf Soldaten entgegenſetzten, ihnen einen hohen Begrif von unſerer Ueberlegenheit beygebracht. Es war unſre Pflicht, ſie bey dieſem Glauben zu erhalten, und ich muß zum Ruhm unſerer Leute ſagen, daß ſie ſich nicht zweckmäßiger hätten betragen können, um die Inſulaner in ihrer Furcht zu beſtärken. Was ſich für Scherz aufnehmen ließ, ertrugen ſie mit aller Faſſung und Geduld; ſobald man aber im Ernſt verſuchte, ſie bey der Arbeit zu unterbre-

en, wieſen ſie die Angreifenden mit ſtrafenden Blicken nd Drohungen zurück. Auf die Art gelang es uns, ne irgend einen weſentlichen Unfall, alle Fäſſer bis an n Strand zurückzubringen. Während der Zeit daß ir ſie ins Boot ſchaften, und die Einwohner nun be⸗ erkten, daß die Gelegenheit zum Plündern bald vor⸗ ber ſeyn würde, wuchs ihre Kühnheit und Unverſchämt⸗ it mit jedem Augenblick. Bey dieſer Gelegenheit gab ir der Sergeant der Seeſoldaten einen Vortheil an die and, welcher darin beſtand, daß ich ihn und ſeine Mannſchaft zuerſt ins Boot ſchickte. Dadurch wurden Flinten, als der Hauptgegenſtand auf welchen die ufmerkſamkeit und die Begierde der Einwohner gerich⸗ waren, in Sicherheit gebracht, und die Soldaten nnten uns auch, im Fall eines Angrifs, von dorther rkſamer, als am Strande, vertheidigen.

Alles war bereits in die Boote geſchaft, und nur Herr nderſon, (der Konſtabel), ein Matroſe und ich wa⸗ n noch am Lande. Da das Boot jenſeits der Bran⸗ ng lag, durch welche wir hin ſchwimmen mußten, ſag⸗ ich jenen beyden, ſie möchten ſich nur auf den Weg achen, ich würde ihnen dann folgen. Zu meinem Er⸗ unen, weigerten ſich beyde zu gehorchen, und es er⸗ b ſich ein Streit unter uns, wer zuletzt am Strande iben ſollte. Einige übereilte Worte, die ich mir vor⸗ r gegen den Matroſen hatte entfahren laſſen, waren m, wie es ſcheint, ſo vorgekommen, als ob ich ſeinen uth bezweifelte, und hatten jenen albernen Einfall ihm veranlaßt. Der alte Conſtabel hingegen hörte um, daß von Ehre die Rede ſey, als er es ſchon für sgemacht annahm, daß auch er dabey nicht gleichgül⸗ ſeyn dürfe. Vielleicht hätte dieſer lächerliche Streit ch einige Zeit gedauert, wenn die Steine, die ſchon unſere Köpfe flogen, ihn nicht geendigt hätten. Un⸗ e Bootsleute ſchrieen uns zu, wir möchten eilen, denn

die Eingebohrnen ſetzten uns ſchon mit Keulen und Spi-
ßen ins Waſſer nach. Ich erreichte zuerſt das Boo
und weil ſich Herr Anderſon noch in einiger Entfernu
und nicht außer Gefahr befand, befahl ich den Seeſold
ten eine Flinte loszuſchießen. In der Eilfertigkeit di
ſen Befehl zu vollziehen, thaten ſie zwey Schüſſe; u
als ich in das Boot ſtieg, ſah ich die Einwohner dav
laufen, und nur einen Mann, der neben einem Wei
auf der Erde ſaß, zurückbleiben. Er verſuchte einig
mal vergebens aufzuſtehen, denn er war, zu meine
Leidweſen, in der Hüfte verwundet. Bald nachher keh
ten die Inſulaner zurück, umringten den Verwundete
und ſchwenkten mit drohenden, herausfordernden Gebä
den ihre Dolche und Spieſſe gegen uns; allein noch e
wir das Schiff erreicht hatten, erblickten wir einige Pe
ſonen, die wir für ihre eben angekommene Oberhäupt
hielten, und dieſe trieben den Haufen bald vom Stra
de weg.

Während unſerer Abweſenheit war Capitain Clerk
deſto mehr ängſtlich um unſere Sicherheit beſorgt gew
ſen, weil er ſich mit einigen Eingebohrnen an Bord u
terhalten, aber den Sinn ihrer Reden gänzlich mißve
ſtanden hatte. Sie nannten öfters den Namen unſer
verewigten Befehlshabers, und machten dazu lebha
und umſtändliche Beſchreibungen von Tod und Vernic
tung; daraus ſchloß er, daß ſie bereits die unglückl
Begebenheit in Owaihi erfahren hätten und jetzt dav
ſprechen wollten. Sie hingegen wollten ihm nur v
einem Krieg erzählen, welcher wegen der Ziegen,
Capitain Cook in Onihiau gelaſſen hatte, entſtand
war, und beſchrieben, wie dieſe ſchuldloſe Thiere, wä
rend des Kampfes um ihren Beſitz, niedergemetzelt wo
den wären.

Capitain Clerke bezog dieſe ſchrecklichen Beſchre
bungen und den Ernſt womit die Leute redeten, auf u

ern Unfall in Owaihi, und glaubte ſogar eine Spur on Rachbegierde an ihnen wahrzunehmen. Er beob- chtete uns daher unabläßig mit ſeinem Seherohr, und ieß in dem Augenblick, wie er den Rauch von unſern bgefeuerten Gewehren aufſteigen ſah, die Boote be- annen und bewafnen, um ſie uns zu Hülfe zu ſchicken.

Am folgenden Morgen erhielt ich abermals den Be- hl, mit den Leuten zum Waſſerfüllen ans Land zu ge- en. Wegen unſrer geſtrigen Gefahr, entſchloß ſich apitain Clerke, uns eine ſtarke Parthey von beyden Schiffen, die ſich zuſammen auf vierzig bewafnete Sol- ten belief, zu unſerer Bedeckung mitzugeben. Dieſe orſicht war gleichwohl überflüſſig, denn wir fanden icht nur den Strand ganz leer, ſondern auch die Ge- nd vom Landungsorte bis zum Teiche, mit weiſſen Fähn- en beſteckt, zum Zeichen, daß dieſer Platz Tabbu y, das iſt, daß ihn die Einwohner nicht betreten dürf- n. Wir hielten dies für einen ſichern Beweis, daß ei- ge Oberhäupter hier geweſen ſeyn, und, weil ſie ſich icht hätten aufhalten können, ſehr wohlbedächtig und eundſchaftlich dieſe Maaßregel zu unſerer größeren Be- emlichkeit und Sicherheit ergriffen haben müſten. war ſtanden einige Männer, mit Dolchen und Spee- n bewafnet, zu unſerer Rechten jenſeits des Fluſſes, och beunruhigten ſie uns nicht im mindeſten. Ihre Weiber kamen herüber und ſetzten ſich nahe bey uns am ſſeitigen Ufer nieder, und gegen Mittag bewogen wir ch einige von den Mannsperſonen, Schweine und Wurzeln für unſere Leute herbeyzubringen und zu berei- n. Sobald wir den Strand verlaſſen hatten, kamen än das Seeufer, und einer von ihnen warf einen Stein ch uns; da aber alle übrigen ſein Betragen ſehr zu ßbilligen ſchienen, ließen wir es ungeahndet hingehen.

Am folgenden Tage ergänzten wir unſern Waſſervorrath ebenfalls ohne allen Widerſtand. Bey unſerer Rückkehr an Bord erfuhren wir, daß einige Oberhäupter da geweſen wären, die das Betragen ihrer Landsleute entſchuldigt, und ihre Zügelloſigkeit den Streitigkeiten zugeſchrieben hätten, welche gegenwärtig zwiſchen den Vornehmen der Inſel herrſchten, und derentwegen jetzt alle Ordnung und aller Gehorſam gänzlich aufgehoben wäre. Toneoneo der bey unſerem erſten Beſuch die Oberherrſchaft beſaß, ſtritt jetzt mit einem Knaben Namens Teawi um die Regierung von Atuai. Beyde waren Enkel des Periorani, Königs von Woahu, von verſchiedenen Vätern, und der Grosvater hatte jenem Atuai, und dieſem Onihiau zu beherſchen gegeben. Nun waren die Ziegen, welche wir im vorigen Jahr auf Onihiau zurückgelaſſen hatten, die Veranlaſſung zum Kriege geworden; denn Toneoneo machte Anſprüche auf dieſelben, unter dem Vorwand, die Inſel Onihiau ſey von ihm abhängig. Teawis Freunde hingegen behaupteten das Recht des wirklichen Beſitzers, und ſo ſchickten ſich beyde Theile an, ihre Forderungen mit Gewalt geltend zu machen. Nur wenige Tage vor unſerer Ankunft war ein Gefecht vorgefallen, worin Toneoneo den kürzern gezogen hatte. Es war ſehr wahrſcheinlich, daß er durch dieſe Niederlage noch weit mehr, als bloß ſeine Anſprüche auf die unglücklichen Ziegen einbüßen würde; denn Teawis Mutter hatte ſich wieder mit einem Vornehmen von Atuai verheirathet, und dieſer glaubte, er müſſe die gegenwärtige Gelegenheit nicht vernachläſſigen, um den Toneoneo gänzlich aus der Inſel zu vertreiben, und ſeinem Stiefſohne die Oberherrſchaft zu verſchaffen, zumal, da er ſich an der Spitze einer mächtigen Parthey befand. Die Ziegen hatten ſich ſchon bis auf ſechs vermehrt, und würden ſich wahrſcheinlich innerhalb weniger Jahre auf allen dieſen Inſeln ausge

ſtreitet haben, wenn man ſie nicht, wie ſchon geſagt, während dieſer Streitigkeiten umgebracht hätte.

Am vierten kamen die Mutter und die Schweſter des jungen Prinzen, nebſt ſeinem Stiefvater und vielen Vornehmen von dieſer Parthey, an Bord der Reſolution, und machten dem Capitain Clerke verſchiedene ſchätzbare und ſeltene Geſchenke. Unter den letztern befanden ſich einige Angelhaken, welche, wie ſie uns verſicherten, aus den Knochen des Vaters unſeres alten Freundes Terriobu, der in einem unglücklichen Angrif auf die Inſel Woahu geblieben ſey, verfertigt waren. Die Schweſter des Prinzen beſchenkte den Capitain mit einem Fliegenwedel, deſſen Grif ebenfalls aus einem Menſchenknochen beſtand, welchen ihr Stiefvater ihr als ein Siegeszeichen verehrt hatte. Der junge Teawi war nicht mitgekommen, weil er, dem Vernehmen nach, einige gottesdienſtliche Gebräuche verrichten mußte, welche auf ſeinen Sieg Beziehung hatten und zwanzig Tage dauern ſollten. An den beyden folgenden Tagen nahmen wir den gehörigen Waſſervorrath für die Discovery ein, und die Zimmerleute waren an Bord beſchäftigt, die Schiffe zu kalfatern und auf unſere bevorſtehende Fahrt vollends in Stand zu ſetzen. Von den Einwohnern hatten wir weiter nichts zu beſorgen, vielmehr erhielten wir einen reichlichen Vorrath an Schweinen und Vegetabilien von ihnen.

Um dieſe Zeit brachte einer von den Inſulanern ein Stück Eiſen an Brod der Discovery, woraus er ſich einen Dolch oder Pahua wollte machen laſſen. Die Officiere und Matroſen unterſuchten genau, und hielten es für einen Bolzen aus einem großen Schiffsbalken; allein welcher Nation es zugehört haben mochte, konnten ſie nicht entſcheiden, ob ſie gleich aus der blaſſen Farbe des Metalls und der Geſtalt, welche unſern Bolzen nicht ähnlich war, urtheilten, daß es kein Engliſches ſeyn

könnte *). Sie erkundigten ſich daher ſehr genau, wann und woher der Inſulaner es bekommen hätte? wenn ſie ihn recht verſtanden haben, war es aus einem großen Stück Zimmerholz genommen worden, welches erſt ſeit unſerm vorigen Beſuch im Januar 1778 an ihrer Inſel getrieben worden war.

Den ſiebenten überraſchte uns Toneoneo mit einem Beſuche. Als er aber hörte, daß die Prinzeſſin Mutter ſich an Bord befände, hielt es ſchwer ihn zu bewegen, hinaufzuſteigen, nicht ſowohl weil er irgend eine Beſorgniß wegen ſeiner Sicherheit gehabt hätte, ſondern vielmehr aus Abneigung gegen ſie. Beyde warfen, bey ihrer Zuſammenkunft, einander ſtiere, unfreundliche Blicke zu. Er hielt ſich überhaupt nur kurze Zeit auf, und ſchien ſehr niedergeſchlagen; doch nahm es uns Wunder, daß die Frauenzimmer, ſowohl bey ſeiner Ankunft als bey ſeinem Weggehen, vor ihm niederfielen, und daß alle Einwohner an Bord ihm mit der äußerſten Ehrfurcht begegneten. In der That iſt es ſonderbar, daß ein Mann, der eben jetzt gegen Teawis Parthey in thätiger Feindſchaft begriffen war, und ſich zu einem neuen Gefecht rüſtete, ſich demungeachtet, beynahe ohne alle Begleitung, mitten unter ſeine Feinde und gleichſam in ihre Gewalt begeben konnte. Man kann daraus abnehmen, daß die bürgerlichen Unruhen, welche ſich in allen Südſeeinſeln ſo häufig ereignen, ohne große Erbitterung und Blutvergieſſen abgehen, und daß der abgeſetzte Regent immer die Würde eines Erih, ja ſogar Freyheit behält, ſich eine künftige Gelegenheit zu Nutze zu machen, um ſein verlohrnes Anſehen wieder zu erlan-

*) Auch das Eiſen welches wir bey den Einwohnern im Nutka-Sunde fanden, und welches mehrentheils zu Meſſern verarbeitet war, hatte augenſcheinlich eine viel bläſſere Farbe als das unſrige.

gen. Im folgenden Hauptſtück werde ich Gelegenheit nehmen, mich über dieſen Punkt mehr auszubreiten, und alle Nachrichten; die wir von dem politiſchen Zuſtande dieſer Inſeln ſammeln konnten, vorzutragen.

Am achten, um neun Uhr Morgens, lichteten wir die Anker, und ſegelten nach Onihiau. Hier gingen wir um drey Uhr Nachmittags beynahe an eben der Stelle, wie im verwichenen Jahr (1778) in zwanzig Faden Tiefe vor Anker, und ließen den zweyten Anker in ſechs und zwanzig Faden Tiefe fallen. In der Nacht erhob ſich ein ſo heftiger Oſtwind, daß wir am folgenden Morgen eine ganze Kabeltaus-Länge (d. i. hundert Klaftern) von unſrem Ankerplatze weggetrieben waren. Wir zogen das Kabeltau vom großen Buganker etwas an, blieben aber, wegen des anhaltenden heftigen Windes, zwey Tage lang liegen.

Da das Wetter am 12ten ruhiger ward, ſchickte der Capitain den Lootſen auf die Nordweſtſeite der Inſel, um einen bequemeren Ankerplatz aufzuſuchen. Er kam gegen Abend zurück, und hatte dicht unter der Weſtſpitze der Rheede wo wir jetzt lagen, eine ſchöne Bay mit gutem Ankergrund, in achtzehn Faden reinen Sand, gefunden. Man konnte daſelbſt näher als eine Engliſche Meile am Strande vor Anker liegen. Die See brandete ſich zwar auf demſelben, doch nicht ſo ſtark, daß ſie das Anlanden verhindern konnte. Die Spitzen, welche dieſe Bay bildeten, lagen Nord gen Oſten, und Süd gen Weſten von einander, und in dieſer Richtung hatten wir ſieben, acht und neun Faden Tiefe. An der Nordſeite der Bay lag ein kleines Dorf, und eine Engliſche Viertelmeile oſtwärts, befanden ſich vier kleine Brunnen mit gutem Waſſer, zu denen ein ebener, zum Fortrollen der Fäſſer ſehr bequemer Weg hinführte. Herr Bligh war übrigens noch weit genug Nordwärts gegangen, um ſich zu überzeugen, daß Orihaua ein von Onihiau getrenntes Eiland,

und daß zwiſchen beyden eine Durchfahrt befindlich ſey, welche wir bis dahin nur vermuthet hatten. Des Nachmittags haben wir alle Boote ein, und machten uns fertig, am folgenden Morgen unter Segel zu gehen.

Sechſtes Hauptſtück.

Allgemeine Beſchreibung der Sandwichs-Inſeln; Anzahl, Namen und Lage derſelben. Umfang und Eintheilung der Bezirke auf der Inſel Owaihi (*Owhyhee*). Beſchreibung ihrer Küſten und der angränzenden Gegenden. Spuren von Vulkanen. Schneegebirge, und Beſtimmung der Höhe deſſelben. Nachricht von einer Reiſe ins Innere der Inſel. Mauwi (*Mowee*). Tahuraua (*Tahoorowa*). Morotai (*Morotoi*). Ranai (*Ranai*). Woahu (*Woahoo*). Atuai (*Atooi*). Onihiau (*Oneeheow*). Orihaua (*Oreehoua*). Tahura (*Tahoora*). Das Klima, die Winde, Strömungen, Fluthen, Thiere und Pflanzen dieſer Inſelgruppe. Aſtronomiſche Beobachtungen.

Da wir nunmehr im Begrif ſind, von den Sandwichs-Inſeln Abſchied zu nehmen, wird es vielleicht nicht überflüßig ſeyn, hier einige Nachricht von ihrer Lage und Naturgeſchichte, ſo wie von den Sitten und Gebräuchen ihrer Bewohner hinzuzufügen. Zwar haben ſich ſchon Männer, die auf weit mehr Fähigkeiten Anſpruch machen dürfen, mit dieſem Gegenſtande beſchäftigt; und es iſt wohl außer allem Zweifel, daß wenn

Capitain Cook und Herr Anderſon noch gelebt hätten, das Publikum von der bekannten Geſchicklichkeit und dem Fleiſſe dieſer beyden genauen Beobachter weit vollſtändigere Nachrichten erhalten haben würde. Allein dem Leſer bleibt gegenwärtig weiter nichts übrig, als mit mir unſern gemeinſchaftlichen Verluſt zu betrauern, welcher ihm die Arbeiten ſolcher ausgezeichneten Männer raubt, und mir die Pflicht auferlegt, an ihrer Stelle zu erzählen, was ich, nach Maaßgabe meiner Amtsgeſchäfte, habe ſammlen und beobachten können.

Dieſe Gruppe beſteht aus elf Inſeln, welche ſich von 18° 54′ bis 22° 15′ nördlicher Breite, und von 199° 36′ bis 205° 6′ öſtlicher Länge erſtrecken. In der Sprache ihrer Bewohner heißen ſie: 1. Owaihi. 2. Mauwi. 3. Ranai oder Oranai. 4. Morotinni oder Morokinni. 5. Kahauraui oder Tahuraua. 6. Morotai oder Morokai. 7. Woahu oder Oahu. 8. Atuai Atauai, Tauai oder bisweilen Kauai *). 9. Nihihau oder Onihiau. 10. Orihaua oder Rihaua und 11. Tahura. Alle dieſe Inſeln, ausgenommen Morotinni und Tahura, ſind bewohnt. Außer den hiergenannten liegt, wie man uns ſagte, weſtſüdweſtwärts von Tahura noch ein niedriges ſandiges Eiland, Namens Modupapapa (*Modopapapa*) **), wohin man nur zuweilen überſchifft, um Schildkröten und Seevögel zu fangen. So viel ich erfahren konnte, ſcheinen ihnen außer den genannten keine andere Inſeln bekannt zu ſeyn, und wahr-

*) In denen Inſeln, welche gegen Oſten liegen, ſetzt man oft das k an die Stelle des t, als Morokai ſtatt Morotai, u. ſ. f.

**) Modu bedeutet eine Inſel, und papapa flach. Capitain Cook nennt dieſe Inſel Tammatapappa.

ſcheinlich liegen alſo keine in der Nähe. Capitain Cook gab ihnen die gemeinſchaftliche Benennung der Sandwichs-Inſeln, zu Ehren des Grafen Sandwich, unter deſſen Adminiſtration er die Erdbeſchreibung mit ſo vielen glänzenden und wichtigen Entdeckungen bereichert hat.

Owaihi, die öſtlichſte und bey weitem die größte dieſer Inſeln, hat beynahe die Geſtalt eines gleichſeitigen Dreyecks. Die Winkelſpitzen ſtehen gegen Norden, Oſten und Süden; die nördliche liegt in 20° 17′ nördlicher Breite und 204° 2′ öſtlicher Länge, die öſtliche in 19° 34′ nördlicher Breite und 205° 6′ öſtlicher Länge und die ſüdlichſte in 18° 54′ nördlicher Breite und 204° 15′ öſtlicher Länge. Ihre größte Länge, die ſich beynahe in gerader Richtung von Norden nach Süden erſtreckt, beträgt 23½ Seemeilen, die Breite 24, und ihr Umfang 255 Engliſche geographiſche oder 293 gewöhnliche Engliſche Meilen *). Die ganze Inſel iſt in ſechs große Bezirke abgetheilt: Amakua und Ahidu liegen an der Nordoſtſeite; Apuna und Kau gegen Südoſten; Akona und Koarra gegen Weſten. Die Bezirke Amakua und Ahidu ſcheidet ein Berg, Namens Mauna Koah, (oder der Berg Koah), welcher ſich in drey Gipfeln oder Piks erhebt, die ſtets mit Schnee bedeckt ſind, und auf vierzig Seemeilen weit deutlich geſehen werden können. Nordwärts von dieſem Berge beſteht die Küſte aus ſteilen, abgeriſſenen Felſen, von welchen viele herrliche Kaskaden herabſtürzen. Wir hatten uns zwar geſchmeichelt, hier hinter einer abgeſtr pften

*) Was Herr King hier geographiſche Engliſche Meile nennt, iſt vermuthlich die nautiſche Engliſche Meile, wovon drey auf eine Seemeile folglich 60 auf einen Grad des Aequators gehen. Der gemeinen Engliſchen Meilen gehen 69½ auf einen ſolchen Grad. G. F.

Land=Ecke, im 20° 10′ nördlicher Breite und 204° 26′ öſtlicher Länge, einen Hafen zu finden; allein nachdem wir die Spitze umſchifft, und uns dem Lande völlig genähert hatten, entdeckten wir, daß ſie, vermittelſt eines tiefen Thals, mit einem andern hohen Vorgebirge im Nordweſten, zuſammen hängt. Weiter hineinwärts ſteigt das Land allmählig, und wird von engen dunklen Thälern oder Schluchten durchſchnitten, welche wohl bebauet und überall mit Dörfern beſäet zu ſeyn ſchienen. Das Schneegebirge iſt ſehr ſteil, und der Fuß deſſelben mit Waldung bedeckt.

Die Küſte von Ahidu liegt ſüdwärts vom Mauna=Koah. Sie iſt von mäßiger Höhe und ſcheint landeinwärts ebener als das Land im Nordweſten, und weniger von Schluchten zerriſſen zu ſeyn. Wir kreuzten beynahe einen ganzen Monat im Angeſicht dieſer beyden Diſtrikte umher, und wurden, ſo oft wir nicht zu weit vom Ufer entfernt waren, allemal von Kanots mit allerley Erfriſchungen umgeben. Oftmals ging aber an dieſer Seite der Inſel eine ſehr hohle See, und der Wogenſchwung war daſelbſt ſehr beträchtlich. Da wir hier keinen Grund finden konnten, und längs der Küſte lauter unſichere Stellen erblickten, ſo näherten wir uns, das einzige vorhinerwähnte Mal ausgenommen, nie mehr als bis auf zwey oder drey Seemeilen.

Nordoſtwärts von Apuna, welches die öſtliche Spitze der Inſel bildet, iſt die Küſte niedrig und eben; landeinwärts aber faſt unmerklich ſteigend, und gänzlich mit Kokospalmen und Brodbäumen bedeckt. Dieſe Gegend iſt, nach unſerm Urtheil, die ſchönſte und reichſte auf der ganzen Inſel; auch erfuhren wir in der Folge, daß der König hier einen Reſidenzort hat. Am Südweſt=Ende haben die Berge gegen das Meer hin einen jähen Abſturz, an deren Fuß ſich längs dem Strande nur ein ſchmaler Streifen von niedrigem Lande hinzieht.

Hier kamen wir dem Geſtade ziemlich nahe, und fande
die Berge auf ihren Abhängen mit lebhaftem Grün be
kleidet, das Land überhaupt aber, allem Anſchein nach
nur ſparſam bewohnt. Indem wir die Oſtſpitze der In
ſel umſchifften, erblickten wir einen zweyten mit Schne
bedeckten Berg, welcher Mauna Roa oder der gro
ße Berg heißt, und, ſo lange wir längs der ſüdöſt
lichen Seite hinſegelten, uns immer ſichtbar blieb. Sei
Gipfel beſteht in einer ebenen Fläche, welche der Se
mann ein Tafelland*) zu nennen pflegt, und iſt be
ſtändig mit Schnee bedeckt. Einmal erblickten wir ſo
gar die Seiten des Berges, bis ziemlich weit hinab
beſchneyt; eine Erſcheinung, die ſich indeß binnen wen
gen Tagen wieder verlor. Zufolge der Beobachtunge
des Herrn de la Condamine auf den Cordilleren
durch welche er die Höhe der Schneelinie zwiſchen de
Wendekreiſen zu beſtimmen geſucht hat, muß dieſer Be
wenigſtens 16020 Fuß hoch, folglich um 724 Fuß h
her ſeyn, als der Pik de Teyde in Teneriffa, nach D
Heberdens, oder 3680 Fuß höher, nach des Ri
ters de Borda Berechnung. Die Piks oder Gipf
des Mauna Koah ſchienen eine halbe Engliſche Mei
hoch zu ſeyn, und da ſie gänzlich mit Schnee bedeckt ſin
kann ihre ganze Höhe nicht weniger als 18400 Fuß be
tragen. Wahrſcheinlicherweiſe aber ſind dieſe Gebirg
noch um ein beträchtliches höher; denn auf Inſeln, w
die warme Seeluft wirkt, muß die Schneelinie nothwe
dig in eine größere Höhe hinaufrücken, als in eine A
moſphäre, welche zwar in eben der Breite befindlich i
aber von allen Seiten durch unermeßliche Lagen eines i
merwährenden Schnees abgekühlt wird.

*) Eine ſolche Geſtalt hat der Tafelberg am Vorgebir der guten Hoffnung, wie ſchon ſein Name andeutet. G.

Im Bezirke Kau bildet die Küſte ein wildes, ödes und ſchreckliches Gemälde. Ueberall ſcheint dieſe Gegend durch gewaltſame Naturbegebenheiten eine gänzliche Verwandlung und Umkehrung erlitten zu haben. Der Boden iſt allenthalben mit ausgebrannten Steinen bedeckt und hin und wieder mit ſchwarzen Streifen durchſchnitten, welche vermuthlich den ehemaligen Weg der Lava andeuten, die ſich noch vor wenigen Jahrhunderten vom Mauna-Roa ab nach dem Geſtade des Meeres hin gewälzt haben mag. Die ſüdliche Landſpitze hat gänzlich das Anſehen, als ob ſie aus dem Schutt und den Trümmern eines Vulkans entſtanden wäre. Die dort hervorragende Land-Ecke beſteht aus ſchroffen, zertrümmerten Felſen, welche übereinander geſtürzt ſind, und ſich in ſcharfe Spitzen endigen. Dieſes Anſcheins der Verwüſtung ungeachtet, iſt die hieſige Gegend mit Dörfern beſäet, und ohne Zweifel volkreicher als die grünenden Hügel von Apuna. Dieſer Umſtand läßt ſich auch leicht erklären; denn die hieſigen Inſulaner beſitzen keine Heerden, und wiſſen folglich von ihren Weiden keinen Gebrauch zu machen. Eine Gegend, welche entweder zur Fiſcherey bequem gelegen iſt, oder die den Anbau der Yamswurzel und des Piſangs begünſtigt, hat für ſie einen ungleich größern Werth. Mitten unter dieſen Ruinen findet man aber viele Stücken des beſten Landes, welche ſehr ſorgfältig bepflanzt werden, und die benachbarte See liefert einen Ueberfluß an vortreflichen Fiſchen; denn mit dieſen ſowohl, als mit andern Lebensmitteln wurden wir ſtets reichlich verſorgt. Allein an dieſem Theil der Küſte fanden wir immer nur erſt eine Kabeltaus-Länge (hundert Klaftern) vom Ufer, in hundert und ſechzig Faden, Grund, ausgenommen in einer kleinen Bucht oſtwärts von der Südſpitze, wo wir mit funfzig bis acht und funfzig Faden einen feinen Sandgrund antrafen. Ehe wir zu den weſtlichen Bezirken

übergehen, muß ich noch anmerken, daß die ganze Oſt-
ſeite der Inſel, vom nördlichen bis zum ſüdlichen Ende
auch nicht den kleinſten Hafen oder Schutzort für Schiffe
darbietet.

Die Südweſt-Gegend des Bezirks Akona iſt in
ebendemſelben Zuſtande, wie der angränzende Bezirk
Kau; weiter nordwärts aber iſt der Boden mit der äu-
ßerſten Sorgfalt bebaut, und die Gegend ausnehmend
volkreich. In dieſem Theil der Inſel liegt die Bay Ka-
rakakua, welche ich bereits beſchrieben habe. Längs
der Küſte erblickt man nichts als ungeheure Schlacken-
maſſen und Bruchſtücken ſchwarzer verſengter Felſen.
Hinter dieſen hebt ſich das Land allmählig auf eine Stre-
cke von drittehalb Engliſchen Meilen, und ſcheint vor
Zeiten mit lockern ausgebrannten Steinen bedeckt gewe-
ſen zu ſeyn, welche die Einwohner mit vieler Mühe, oft
in einer Tiefe von drey Fuß und drüber, weggeräumt ha-
ben. Die Fruchtbarkeit des darunter liegenden Erd-
reichs vergütet ihnen aber dieſe Mühe reichlich. Eine
fette, mit vulkaniſcher Aſche gedüngte Dammerde, dient
ihnen hier zum Anbau ſüßer Batatten und des Papier-
maulbeerbaumes, aus deſſen Rinde ſie ihre Kleidung
verfertigen. Ihre Felder ſind mit Steinmauern umge-
ben, und dazwiſchen liegen Kokoswäldchen zerſtreut.
Auf den Anhöhen jenſeits dieſer Gegend pflanzt man
Brodbäume, die mit üppigem Wuchſe prangen.

Der Bezirk Koarra erſtreckt ſich von der Weſt- zur
Nordſpitze der Inſel, und die ganze Küſte zwiſchen dieſen
beiden Spitzen bildet eine weite Bay, Toe-jah-jah
genannt, welche gegen Norden von zwey ausgezeichne-
ten Hügeln begränzt wird. In der Vertiefung der Bay
findet man unſichern Korallengrund, der ſich bis auf eine
Engliſche Meile vom Ufer erſtreckt; außerhalb deſſelben
aber hat man überall guten Ankergrund, in zwanzig Fa-
den Tiefe. So weit das Auge reicht, iſt die Gegend

er fruchtbar und volkreich, und das Erdreich von eben r Art, wie im Bezirke Kau; allein friſches Waſſer hier nirgends zu finden.

Dieſe Beſchreibung der Küſten und der zunächſt an- ränzenden Gegenden von Owaihi gründet ſich auf eine eigne Beobachtung. Vom Innern des Landes nn ich weiter nichts erzählen, als was ich von einer eſellſchaft erfuhr, die ſich Nachmittags den 26ſten anuar aufmachte, um ſoweit als möglich vorzudringen, d wenn es anginge, das Schneegebirge zu erreichen. s mochte vier Uhr ſeyn, als ſie, in Begleitung zweyer nſulaner, die ihnen zu Wegweiſern dienten, das Dorf erließen und ihren Weg nach Oſten, ein wenig ſüdwärts ahmen. Bis auf drey oder vier Engliſche Meilen von er Bay fanden ſie das Land ſo, wie ich es ſchon beſchrie- en habe. Aber weiterhin wurden die Berge ſteiler, nd über dieſe gelangten ſie zu den weitläuftigen Pflan- ungen, welche, von den Schiffen her, die Ausſicht auf as Land begränzen. Dieſe Pflanzungen beſtehen aus er Aronswurzel oder Tarro, der ſüßen Batatte *), und

---

*) Beydes, die ſüßen Batatten (Convolvulus, chryſorrhizus) und die Aronswurzeln Arum eſculentum) pflanzt man hier vier Schuh weit auseinander, und häuft um die erſteren die Erde beynahe bis ans Ende des Stengels hinauf. Die Aronspflanzen läßt man bis an die Wurzel unbedeckt, und formt die Erde um ſie her zu einem Becken, damit ſich das Regenwaſſer darin aufhalten könne; denn dieſe Wurzel verlangt einen gewiſſen Grad von Näſſe. In den Societäts- und Freundſchaftsinſeln pflanzt man die Aronswurzel allemal an niedrigen, feuchten Stellen, welche durch einen nahen Bach überſchwemmt werden können, und wir folgerten daraus, daß dieſe Behandlungsart unumgänglich nothwendig ſey. Hier lernten wir aber, daß dieſe Pflanzen auch auf trockenem Boden vollkommen gedeihen, wenn man nur die ebenerwähnte Vorſicht beobachtet. Darüber waren wir übrigens einverſtanden, daß die Aronswurzeln in den Sandwichs-Inſeln die beſten wären, die wir je gekoſtet

dem Papiermaulbeerbaum, welche zierlich und regelmä-ßig in Reihen ſtehen. Die Mauern, welche jede Pflanzung abtheilen, ſind von verbrannten Steinen locker zuſammengehäuft, die, wenn man den Acker bereitet und aufräumt, zu dieſem Endzweck geſammelt werden. Auf beyden Seiten der Mauer ſteht eine Reihe dicht gepflanzten Zuckerrohrs, welches ſie gänzlich verbirgt, und die ſchönſte grüne Hecke bildet, die man ſich nur denken kann.

Die Reiſenden übernachteten in der zweyten Hütte, die ſie in dieſen Pflanzungen fanden, und die nach ihrer Rechnung ungefähr ſechs bis ſieben Engliſche Meilen von den Schiffen entlegen war. Sie hatten hier eine reizende Ausſicht; vor ihnen lagen die Schiffe in der Bay; linker Hand erſtreckte ſich eine ununterbrochene Reihe von Dörfern und Kokoswäldchen längs dem See-Geſtade; hinter ihnen ſtand ein unabſehlicher Wald, und rechts, ſoweit ihr Auge reichte, war die ganze Gegend von wohlgeordneten und ſorgfältig angebaueten Pflanzungen bedeckt. In der Nähe dieſes Orts, von allen andern Wohnungen abgeſondert, zeigten ihnen die Inſulaner den Aufenthalt eines Einſiedlers, von dem ſie erzählten, er ſey ehemals ein großes Oberhaupt und ein Krieger geweſen, habe ſich aber ſchon ſeit langer Zeit vom Seeufer wegbegeben, und verlaſſe ſeine Hütte nicht mehr. Sie warfen ſich auch vor ihm nieder, indem ſie an ihn herangingen und ihm einen Theil der mitgebrachten Lebensmittel überreichten. Sein Benehmen war heiter und ungezwungen. Beym Anblick unſerer Leute ſchien er kaum einige Verwunderung zu bezeugen, und ſo

hätten. Die Piſangs gehören nicht in dieſe Pflanzungen, ſondern wachſen unter den Brodbäumen. Anm. d. Urſchrift.

hr man auch in ihn drang, einige von unſeren Selten- iten anzunehmen, ſchlug er ſie dennoch aus und zog ſich ld in ſeine Hütte zurück. Unſere Reiſende beſchrieben n als den älteſten Mann, den ſie in ihrem ganzen Leben eſehen hätten, und ſchätzten ſein Alter wenigſtens auf ehr als hundert Jahre.

In der Meynung, der große Berg ſey nicht über hn oder höchſtens zwölf Engliſche Meilen von der See ntfernt, hatten unſere Leute gehoſt, ihn am nächſten Morgen bequem erreichen zu können. Aber wie erſtaun- n ſie, als ſie jetzt inne wurden, daß die Höhe deſſel- en ſie getäuſcht, und ſeine Entfernung kaum merklich bgenommen hatte! da ſie ſich nunmehr anſchicken muß- n, durch eine unbewohnte Gegend zu reiſen, ſandten e einen von ihren Wegweiſern in das Dorf zurück, um ch mit Lebensmitteln auf den langen Weg zu verſorgen. Während der Zeit, da ſie noch auf die Rückkehr deſſel- en warteten, kamen einige von Kau's Bedienten zu hnen hinauf, welche dieſer gute alte Mann, ſobald er et- as von dem Vorhaben unſrer Landsleute gehört, ihnen it einer Tracht von Erfriſchungen nachgeſchickt hatte. Zu gleicher Zeit hatte er, da der Weg durch ſeine Be- ſitzungen ging, ſeinen Leuten Vollmacht ertheilt, dort lles zu fordern und zu nehmen, was die Unſrigen nur erlangen möchten.

Unſere Reiſenden erſtaunten nicht wenig, als ſie die Kälte hier ſo durchdringend fanden. Freylich konnten ſie, weil ſie kein Thermometer bey ſich führten, den Grad derſelben bloß nach ihrem Gefühl beurtheilen, und dieſer Maaßſtab iſt, wenn man eben aus einer warmen Atmoſphäre kommt, ziemlich unſicher. Sie froren in- deß ſo ſehr, daß ſie nur wenig, und die Inſulaner, ihre Begleiter, gar nicht ſchlafen konnten, und einander die ganze Nacht über durch unaufhörliches Huſten ſtörten. Die Höhe, wo ſie ſich jetzt befanden, war gleichwohl

noch nicht ſehr beträchtlich, indem die See nur ſechs bis ſieben Engliſche Meilen weit von ihnen lag, und ein Theil des Weges nur ſehr gemach Berg an ging. Vielleicht muß man alſo die ungewöhnliche Kälte dem Oſtwinde zuſchreiben, der friſch über die Schneegebirge ſtrich.

Früh am 27ſten, machten ſie ſich wieder auf den Weg, und füllten ihre Kürbisflaſchen aus einem vortreflichen Brunnen, den ſie eine halbe Meile weit von der Hütte fanden. Nachdem ſie alle Pflanzungen hinter ſich zurückgelaſſen hatten, kamen ſie in einen dichten Wald, durch welchen die Inſulaner Fußſteige getreten hatten, um ſich wilde Piſangs zu holen, und auf den Vogelfang auszugehen. Hier konnten ſie aber nur langſam und nicht ohne Anſtrengung fortkommen; denn der Boden war theils ſumpfig, theils mit großen Steinen bedeckt, und der Pfad enge, und durch queer über gefallene Bäume verſperrt, über welche ſie hinweg ſteigen mußten, da ſie ihnen wegen des undurchdringlichen Dickichts zu beyden Seiten nicht ausweichen konnten. In dieſen Waldungen bemerkten ſie, in geringen Entfernungen von einander, Stangen mit Stückchen weißen Zeuges, welche vermuthlich die Gränzen der verſchiedenen Beſitzungen bezeichneten, weil man ſie ſonſt nirgends, als in denen Gegenden antraf, wo wilde Piſangs wuchſen. Die hieſigen Bäume gehörten zu eben der Gattung, welche wir in Neuholland Gewürzbäume (*Spicetrees*) nannten, waren hoch und geradſtämmig, und hatten zwey bis vier Schuhe im Umfange *).

Unſere Leute waren gegen zehn Engliſche Meilen im Walde fortgegangen, als ſie unvermuthet, zu ihrem größten Verdruß, in einer geringen Entfernung die See

*) Vermuthlich gehören ſie zum Linnäiſchen Geſchlechte Melaleuca, welches Rumph Metroſideros nennt. G. F.

vor ſich liegen ſahen. Ihr Pfad hatte ſich nehmlich unvermerkt nach Süden gewendet, und ſie rechts von dem Berge, der ihr Ziel war, abgeführt. Der Irrthum war ihnen deſto empfindlicher, da ſie den Berg vom Gipfel der höchſten Bäume nicht erblicken, folglich nicht einmal wiſſen konnten, in welcher Richtung er lag. Es blieb ihnen alſo nichts übrig, als ſechs oder ſieben Engliſche Meilen weit nach einer leeren Hütte, zurückzugehen, wo ſie drey Inſulaner und zwey von ihren eignen Landsleuten mit dem kleinen noch übrigen Vorrath von Lebensmittel hinterlaſſen hatten. Hier brachten ſie die zweyte Nacht zu; allein die Luft war ſo ſchneidend, und behagte ihren Führern ſo wenig, daß ſie ſich am andern Morgen, bis auf einen, davon geſchlichen hatten. Aus Mangel an Lebensmitteln mußten ſie nunmehr nothwendig in die bebaute Gegend zurückkehren, und auf eben dem Pfade, auf welchem ſie in den Wald hineingegangen waren, auch wieder herausgehen. Sobald ſie bey den Pflanzungen anlangten, lief eine Menge Inſulaner um ſie her zuſammen. Von dieſen kauften ſie neuen Vorrath und bewogen zwey von denſelben, die Stelle ihrer entwichenen Wegweiſer zu vertreten, ſo daß die Geſellſchaft nunmehr aus neun Perſonen beſtand. Man erkundigte ſich ſo genau als möglich nach dem rechten Wege, wanderte ſechs bis ſieben Engliſche Meilen am Rande des Waldes hin, und ſtieg dann wieder durch denſelben auf einem Pfade, welcher nach Oſten ging. Die drey erſten Meilen kamen ſie durch lauter hohe Gewürzbäume, die in ſchwerem Letten wuchſen. Hinter denſelben folgte eine eben ſo lange Strecke von niedrigen ſtaudigen Bäumen, die mit vielen Gebüſchen zu einem Dickicht verwachſen waren, auf einem mit lockern, verbrannten Steinen bedeckten Boden. Hierauf kamen ſie in einen zweyten Wald von Gewürzbäumen, in einem ebenfalls fetten, braunen Erdreich, auf welches noch-

mals ein unfruchtbarer Rücken folgte, der eben ſo beſchaffen war, wie der vorige. Dieſer Wechſel kann dem Naturforſcher vielleicht einigen Stof zu intereſſanten Betrachtungen geben. Ich konnte über dieſen Gegenſtand nur noch ſoviel erfahren, daß die Rücken, ſoweit man ſie überſehen konnte, mit den Seeufer parallel liefen, und daß der Mauna-Roa ihren Mittelpunct ausmachte.

Unſere Abentheurer fanden auf ihrem Wege durch die Wälder viele halb vollendete Kanots, und hie oder dort eine Hütte, aber keine Einwohner. Nachdem ſie im zweyten Walde etwa drey Engliſche Meilen zurückgelegt hatten, trafen ſie noch zwey Hütten an, wo ſie ſehr ermüdet Halt machten; denn nach ihrer Rechnung waren ſie an dieſem Tage zwanzig Engliſche Meilen gegangen. Sie konnten, ſeitdem ſie die Pflanzungen verlaſſen hatten, nirgends eine Quelle finden, und litten ſchon großen Durſt. Vor dem Eintritt der Nacht mußten ſie ſich alſo in kleinere Partheyen trennen, um Waſſer aufzuſuchen, und fanden zuletzt im Boden eines halb fertiggezimmerten Kahns einen kleinen aus Regen zuſammengelaufenen Vorrath. Ungeachtet dieſes Waſſer wie rother Wein ausſah, war es ihnen doch eine willkommene Entdeckung. Die Kälte war dieſe Nacht noch durchdringender als in der vorigen. Ob ſie ſich gleich in Matten und Stücken von dem einländiſchen Zeuge gewickelt, auch zwiſchen den Hütten ein großes Feuer angezündet hatten, konnten ſie doch nur wenig ſchlafen, und mußten den größten Theil der Nacht umhergehen. Allerdings mochten ſie ſich jetzt ſchon in einer anſehnlichen Höhe befinden, da ſie faſt beſtändig Berg an gegangen waren.

Den 29ſten, bey Tagesanbruch, machten ſie zum letztenmal einen Verſuch das Schneegebirge zu erreichen; doch ſank ihnen der Muth, als ſie fanden, daß der geſtrige kleine Waſſervorrath ſchon ganz erſchöpft war. Der Fußpfand ging nur ſo weit, als man Kanots gezimmert

atte, und ſie waren alſo genöthigt, ſich ſelbſt, ſo gut ſie onnten, einen zu bahnen, wobey ſie von Zeit zu Zeit auf e höchſten Bäume ſtiegen, um das Land umher zu durchſähen. Um eilf Uhr erſtiegen ſie einen Rücken mit verrannten Steinen, von deſſen Gipfel der Schneeberg, alm Anſchein nach, wenigſtens noch zwölf bis vierzehn Engſche Meilen weit entfernt war. Sie überlegten alſo, ob e noch weiter gehen, oder ſich mit dieſer näheren Anſicht s Mauna-Roa begnügen ſollten. Seitdem der Pfad fgehört hatte, waren ſie nur äußerſt mühſam fortgekomen, und die Schwierigkeiten vermehrten ſich mit jedem ugenblick. Faſt bey jedem Schritte ſtolperten ſie in den üſten, die den Boden überall durchſchnitten, aber mit oos verdeckt waren. Dazwiſchen war alles mit lockern sgebrannten Steinen beſäet, die unter ihren Tritten wie cherben zerbrachen. Wenn ſie ſolche Steine in die üſte hinabwarfen, verrieth das ſpäte Aufſchlagen eine ſehnliche Tiefe, und die Erde gab unter ihren Füßen en hohlen Schall von ſich. Dieſe Umſtände waren on hinreichend, ſie abzuſchrecken, aber außerdem fann ſie ihre Führer ſo abgeneigt den Weg fortzuſetzen, daß nicht mehr hoffen konnten, ſie noch eine Nacht hinrch bey ſich zu behalten, wenn ſie für ihr eigen Theil ch wirklich hätten weiter gehen wollen. Sie entſchloſn ſich alſo, den Rückweg nach den Schiffen anzutreten, chdem ſie zuvor, vom Gipfel der höchſten Bäume in dortigen Gegend, das Land noch einmal überſehen ben würden. Aus dieſer Höhe fanden ſie, daß ſie gen das Meer hin allenthalben mit Waldung umgeben ren, und konnten am Horizont den Himmel nicht vom aſſer unterſcheiden. Zwiſchen ihnen und der Schneepe lag noch ein ſieben bis acht (Engliſche) Meilen brei Thal, über welches ſie ſich nur in Geſtalt eines mitmäßigen Hügels zu erheben ſchien. Ihr Nachtlager lten ſie in einer Hütte, im zweyten Walde. Noch Vor-

mittags am 30ſten, hatten ſie den erſten bereits im Rücken, und befanden ſich etwa neun Engliſche Meilen nordoſtwärts von den Schiffen. Sie richteten ſogleich ihren Weg nach denſelben hin. In den Pflanzungen, durch welche ſie kamen, ſahen ſie keinen einzigen Platz unbebaut, der nur einiger Benutzung fähig war. Beſonders wunderten ſie ſich als ſie einige Heufelder antrafen, und erhielten auf ihre Nachfrage zur Antwort, man gebrauche das Heu, um die jungen Aronspflanzen vor den ſengenden Sonnenſtrahlen zu ſchützen. Zwiſchen den Pflanzungen ſtehen hin und wieder einzelne Hütten, die den Arbeitern gelegentlich zum Obdach dienen; allein die Dörfer erſtrecken ſich nicht weiter, als vier, oder fünf Engliſche Meilen von der See. Unweit eines ſolchen Dorfes, welches etwa vier Meilen von der See entlegen war, fanden ſie eine Höle, welche vierzig Klaftern in der Länge, drey in der Breite und eben ſo viel in der Höhe hatte. Sie war an beyden Enden offen, und an den Seiten gefurcht, als wenn ſie mit einem Meiſſel gearbeitet wäre, und auf ihrer ganzen Oberfläche befand ſich, vermuthlich von der Wirkung des Feuers, eine Glaſur. Dies ſind die weſentlichſten Bemerkungen, die ich, aus der Erzählung unſrer Reiſenden, über das Innere von Owaihi habe ſammlen können. Ich fahre nun fort, die übrigen Inſeln zu beſchreiben.

An Größe und Lage iſt Mauwi die nächſte; ſie iſt nämlich nur acht Seemeilen von Owaihi nach Nordnordweſten entlegen, und hat im Umkreiſe ein hundert und vierzig Engliſche geographiſche Meilen*). Sie beſteht aus zwey runden Halbinſeln, die durch eine ſchmale Landenge mit einander verbunden ſind. Die öſtliche heißt Wamadua, und die weſtliche, welche um die Hälfte

*) Vermuthlich nautiſche wie ſchon erinnert. G. F.

leiner iſt, Owairuku. In beyden ſind die Berge aus-
ehmend hoch; denn wir konnten ſie ſchon in einer Ent-
ernung von mehr als dreyßig Seemeilen ſehen. An der
Nordküſte, wo die Gegend ſehr fruchtbar und blühend
usſieht, findet man, wie in Owaihi, keinen Grund.
Nach Südoſten zu, hatten wir zwiſchen Mauwi und den
enachbarten Inſeln eine gleichförmige Tiefe von hundert
nd funfzig Faden auf Sandgrund. Von der flachen Weſt-
itze erſtreckt ſich eine Untiefe ziemlich weit gegen Ranai,
deren Südſeite eine geräumige Bay, mit einem ſan-
igen von Kokosbäumen beſchatteten Strande, liegt.
Wahrſcheinlich lieſſe ſich hier am Geſtade guter Anker-
rund und Schutz gegen die herrſchenden Winde, nebſt
nem bequemen Landungsorte finden. Die Gegend iſt
zaubernd ſchön. Die Berge erheben ſich faſt ſenkrecht
nd ſind von mannigfaltiger zackichter Geſtalt. Ihre jä-
en Abſtürze und die tiefen Klüſte der Thalſchluchten zwi-
hen ihnen ſind ganz mit Bäumen bekleidet, unter denen
e Brodbäume die zahlreichſten ſind. Die Gipfel der
Berge ſind ganz nackt, und von röthlich brauner Farbe.
ut der Ausſage der Inſulaner liegt ſüdwärts von der
Oſtſpitze ein Hafen, welcher dem von Karakakua vorzuzie-
en ſeyn ſoll; auch an der Nordweſtſeite befindet ſich ein
Hafen, den man Kipu-Kipu nannte.

Tahuraua, ein kleines Eiland, iſt, vom Südweſt-
ende von Mauwi, etwa drey Seemeilen weit entlegen,
at gar keine Waldung, und der Boden deſſelben iſt, wie
s ſcheint, völlig unfruchtbar. Zwiſchen Tahuraua
nd Mauwi liegt noch das kleine unbewohnte Eiland
Morotinni.

Moroai liegt nur drittehalb Seemeilen weit Weſt-
ordweſt von Mauwi. Wir näherten uns nur der Süd-
eſtſeite dieſer Inſel, und fanden ſie ſehr niedrig; allein
m Hintergrunde hebt ſich das Land um ein anſehnliches,
nd ſchien uns in der Entfernung, aus der wir es betrach-

teten, gar keine Waldung zu haben. Das vorzüglichſt Produkt dieſer Inſel ſollen Yamswurzeln ſeyn. Wahrſcheinlich giebt es daſelbſt friſches Waſſer; auch bildet di ſüdliche und weſtliche Küſte mehrere Bayen, welche gegen den Paſſatwind Schutz verſprechen.

Drey Seemeilen weit von Mauwi und Morota liegt Ranai, ſüdweſtlich von der Durchfahrt zwiſche dieſen beyden Inſeln. Gegen Süden iſt das Land hoc und abgeſtürzt; die übrigen Gegenden verſprechen abe mehr, und ſcheinen viele Einwohner zu haben. Piſang und Brodfrüchte ſollen dort ſelten ſeyn, Yams, ſüße Batatten und Aronswurzeln hingegen in Menge gezoge werden.

Woahu liegt Nordweſtwärts von Morotai, in einer Entfernung von ſieben Seemeilen. Soweit wir e nach der Nordoſt- und Nordweſt-Seite beurtheilen können (denn die Südſeite haben wir nicht geſehen), iſt e bey weitem die ſchönſte Inſel dieſer ganzen Gruppe. Da Grün der Berge, und die Abwechſelung von Waldungen mit offenen Gegenden und reich bebauten Thälern, die da ganze Land bedecken, ſind ganz unvergleichlich ſchön. Di Bay, wo wir ankerten, zwiſchen der Nord- und Weſtſpitz der Inſel, habe ich bereits beſchrieben; es verdient nur noc bemerkt zu werden, daß wir in der Vertiefung der Bay ſüdwärts von unſerm Ankerplatze, zwey Engliſche Meile weit vom Lande, einen unſichern Felſengrund fanden Wenn die Ankertaue ſchlecht beſchaffen ſind, und der Nord wind, dem die Rheede ausgeſetzt iſt, ſtark geht, könnt dieſer Umſtand gefährlich werden; mit guten Ankertaue aber hat man wenig zu befürchten; denn von dem Ankerplatze an, welcher dem Thal mit dem Fluſſe gegenübe liegt, bis zur Nordſpitze, iſt der Grund ein feiner Sand

Fünf und zwanzig Seemeilen nordweſtwärts vo Woahu liegt die Inſel Atuai, welche gegen Norde und Nordweſt hüglich und ungleich, gegen Süden abe

ebener iſt. Auf der letztern Seite erheben ſich die Anhöhen vom Strande an, gemach, und ſind, höher hinauf, mit Waldung bekleidet. Sie bringt eben die Erzeugniſſe, wie die übrigen Inſeln; aber ihre Einwohner übertreffen alle ihre Nachbaren in der Behandlung ihrer Pflanzungen. Dieſe waren nämlich, auf der Niederung neben unſerer Rheede, mit tiefen Graben ordentlich eingefaßt; ihre Befriedigungen waren nett, faſt möchte ich ſagen, elegant, und der Weg, welcher hindurch führte, hätte in Rückſicht der Anlage und Ausführung einem Europäiſchen Ingenieur Ehre gemacht.

Onihiau liegt fünf Seemeilen weſtwärts von Atuai. Gegen Oſten iſt die Küſte hoch und ſteigt von der See ſteil empor; alles übrige iſt niedrig, ausgenommen ein runder abgeſtutzter Hügel an der Südoſtſpitze. Yams, nebſt der ſüßen Wurzel Ti, wachſen daſelbſt in Menge; allein andere Lebensmittel erhielten wir niemals.

Orihaua und Tahura ſind ein Paar kleine Eilande unweit Onihiau. Erſteres beſteht aus einem einzigen hohen Hügel, der durch einen Korallenrief mit der Nordſpitze von Ohiniau zuſammenhängt; letzteres liegt ſüdoſtwärts und iſt unbewohnt.

Das Klima der Sandwichs-Inſeln iſt faſt eben ſo, wie in denen Weſtindiſchen Inſeln, die unter eben der Breite liegen; doch mag es im Ganzen wohl etwas gemäßigter ſeyn. Während unſeres Aufenthalts in der Bay Karakakua ſtand das Thermometer am Lande nie höher als 88° und auch dies nur einen Tag; im Durchſchnitt war die Höhe deſſelben um Mittag 83°. In Weymoa-Bay war der mittlere Stand 76° und in offener See 75°. In Jamaica hingegen iſt die mittlere Thermometerhöhe um Mittag 86°; und zur See 80°*).

*) Hier wird Fahrenheits Eintheilung verſtanden. G. F.

Ob hier, wie in Weſtindien, zuweilen Stürme und Orkane wüthen, konnten wir nicht erfahren, weil unſer Aufenthalt nicht in die ſtürmiſchen Monate fiel. Da wir indeß von den Einwohnern hierüber nichts entſcheidendes erfuhren, und nirgends eine Spur von Verwüſtungen dieſer Art zu ſehen war, ſo läßt ſich mit Wahrſcheinlichkeit folgern, daß dieſe Inſeln, wie die Societäts- und Freundſchaftsinſeln, von jenen furchtbaren Erſcheinungen ſo ziemlich verſchont bleiben. Hingegen regnete es, während der vier Wintermonate, die wir hier zubrachten, zumal in den innern Gebirgsgegenden, ſtärker, als es in Weſtindien während der trocknen Jahrszeit gewöhnlich zu geſchehen pflegt. Gemeiniglich ſammelten ſich die Wolken um die Gipfel der Berge, und fielen unter dem Winde in Regen herab. Sobald der Wind ſie aber vom Lande abgeſtoßen hatte, zertheilten ſie ſich, verſchwanden, und es entſtanden andere an ihrer Stelle. Dies geſchah in Owaihi täglich. Die Berge auf dieſer Inſel waren mehrentheils in Wolken gehüllt, aus denen, im Innern des Landes, ein Regenguß nach dem andern herunter fiel, indeß am Seeufer das ſchöne Wetter mit heiterem Himmel ſtets fortwährte.

Der Wind herrſchte mehrentheils aus Oſtſüdoſt bis Nordoſt. Zuweilen wich er wohl noch ein Paar Striche Nordwärts oder Südwärts davon ab; doch waren dergleichen Abweichungen ſehr ſchwach und von keiner Dauer. Im Hafen Karakakua wechſelten die See- und Landwinde jeden Tag und jede Nacht regelmäßig. Die Strömungen ſcheinen ungewiß, und wir bemerkten ſie bald gegen den Wind, bald unter demſelben, ohne alle Beſtimmtheit. Die Winde haben, allem Anſchein nach, eigentlich keinen Einfluß darauf; denn oft lief die Strömung auch dann gegen den Wind, wenn er ſehr ſtark wehete. Ich weiß ſie aber auch von keiner andern Urſach herzuleiten. Die Ebbe und Fluth hingegen wechſelt

alle ſechs Stunden gleichförmig. Die Fluth kommt von Oſten her: beym Voll- und Neumond ſteht ſie um drey Uhr und fünf und vierzig Minuten am höchſten. Sie ſteigt aber nur zwey Schuh und ſieben Zoll, und ihre Höhe war allemal um vier Zoll größer, wenn der Mond über, als wenn er unter dem Horizonte war.

Von vierfüßigen Thieren giebt es in dieſen, wie in allen übrigen Inſeln des Südmeeres, nur drey Geſchlechter, nämlich Hunde, Schweine und Ratten. Die Hunde ſind von einerley Art mit den Otaheitiſchen, und haben, ſo wie dieſe, kurze krumme Beine, einen langgeſtreckten Rücken und ſpitze Ohren. Ich bemerkte gar keine Verſchiedenheit unter ihnen, ausgenommen, daß bey einigen das Haar lang und rauh, bey andern hingegen ſchlicht und glatt war. Gewöhnlich ſind ſie ſo groß wie ein Dachshund. Die außerordentliche Schläfrigkeit in ihrem ganzen Weſen kann vielleicht mehr der Art wie man ſie behandelt, als einer natürlichen Anlage, zugeſchrieben werden. Man füttert ſie insgemein zugleich mit den Schweinen, mit denen ſie in einer Heerde gehen, und ich habe nie geſehen, daß der Hund, wie bey uns in Europa, ſeinen Herrn begleitet hätte. Im Grunde iſt die Gewohnheit, dieſe Thiere zu eſſen, das unüberſteigliche Hinderniß, welches ſie von der menſchlichen Geſellſchaft ausſchließt, und da es auf dieſen Inſeln weder reißende noch jagdbare Thiere giebt, ſo möchten die geſelligen Tugenden des Hundes, ſeine Treue und Anhänglichkeit an ſeinen Herrn, ſo wie ſeine Gelehrigkeit und Unterſcheidungsfähigkeit, den hieſigen Einwohnern wohl immer unbekannt bleiben. Auf den Sandwich-Inſeln giebt es verhältnißmäßig lange nicht ſo viel Hunde als in Otaheiti, allein ungleich mehrere Schweine, die zugleich von einer größeren und ſchwereren Race ſind. Wir erhielten daſelbſt in der That eine erſtaunlich große Menge von dieſen Thieren. Vier Monate lang kreutzten wir in der Nähe

von Owaihi, oder lagen bey dieſer Inſel vor Anker, und während dieſer ganzen Zeit bekam die Mannſchaft beyder Schiffe täglich eine reichliche Portion, ſo daß unſer Verbrauch auf drey hundert Centner Fleiſch berechnet ward. Außer dieſer Quantität, und bey aller im Ueberfluß ſo unvermeidlichen Verſchwendung und Verderbung eines unglaublichen Vorraths, ſalzten wir noch ſechzig Fäſſer, jedes zu fünf Centner, zum Seevorrath, ein. Gleichwohl bekamen wir dieſen reichlichen Vorrath faſt ganz allein von der Inſel Owaihi, ohne daß wir ſie erſchöpft oder vielmehr nur die mindeſte Abnahme des dort vorhandenen Ueberfluſſes wahrgenommen hätten.

Die Vögel dieſer Inſeln ſind ſo ſchön, wie wir ſie nur irgendwo auf unſerer ganzen Reiſe angetroffen haben; auch ſind ſie zahlreich, aber nicht mannigfaltig verſchieden. Viererley Arten ſcheinen zu den Honigſaugern (*Trochil. Linn.*) zugehören. Der erſte heißt Huhu, und iſt gröſſer als ein Dompfaffe, von glänzend ſchwarzer Farbe, mit gelbem Hinterleib und Schenkeln. Ein zweyter, den die Einwohner J'iwi nennen, iſt überaus ſchön ſcharlachroth, mit ſchwarzen, weiß geränderten Flügeln und einem ſchwarzen Schwanze. Der dritte, ſchien entweder ein junger Vogel oder eine Spielart des vorigen zu ſeyn, und hatte ein Gemiſch von rothen, braunen und gelben Federn. Der vierte, der Akai-earua genannt wird, iſt ganz grün, mit einer gelben Schattirung*). Ferner giebt es hier eine Droſſelart, mit grauer Bruſt; einen

*) Die erſte hier angeführte Art rechnet Latham unter die Bienenfreſſer Merops Linn. und nennt ſie den Gelbfleck yellowtufted, Bee-eater Synopſ. of brids. I. p. 683. 18. Die übrigen zählt er zu dem Geſchlechte der Baumläufer Certhia Linn. und zwar ſind es ſeine 5te und 4te Art, der rothe und der grüne Hakenſchnäbler red, and green hook-billed Creeper. Syn. I. p. 704. 703. G. F.

kleinen Fliegenſchnäpper, und einen Rallen mit kurzen Flügeln und ohne Schwanz (*rallus ecaudatus*). Raben, die aber ſehr ſelten vorkommen, ſind hier von dunkelbrauner, faſt ſchwärzlicher Farbe, und haben ein anderes Geſchrey als die Europäiſchen. Außer dieſen findet man hier noch zwey kleine Vögel die zu einerley Geſchlecht gehören, in großer Menge; der eine davon iſt roth, und hält ſich gewöhnlich um die Kokospalmen auf, zumal in der Blüthezeit, indem er ſich hauptſächlich von Blumen zu nähren ſcheint; der andere iſt grün, und beyde haben lange Zungen, die gegen das Ende mit Franſen beſetzt ſind. Auch findet man einen Vogel ziemlich häufig, der ſich durch ſeinen gelben Kopf auszeichnet, und den wir, wegen ſeines Schnabels, einen Parakito oder ein kleines Papageychen, nannten, ob er gleich in ein ganz anderes Geſchlecht gehört, und mit dem gelben Dickſchnabel (*Loxia flavicans Linn.*) viel Aehnlichkeit hat*). Ferner findet man hier Eulen, zweyerley Regenpfeifer, wovon einer dem Europäiſchen ſehr ähnlich iſt; eine große weiße Taube; einen Vogel mit längerem, ſchwarzem Schwanz, der am Hinterleibe und in den Weichen, unter den Flügeln, ebenfals ſchwarz iſt, und am letztern Orte weit längere Federn hat, als man ſie ſonſt, ausgenommen am Paradiesvogel, antrift; endlich das gemeine Waſſerhuhn.

Von Pflanzen findet man hier ungefähr eben die Gattungen wie auf allen andern Südſeeinſeln. Der hieſigen Aronswurzel geben wir, wie ich bereits erwähnt habe, den Vorzug vor allen die wir zuvor gekoſtet hatten; ver-

*) Latham führt alle dieſe Vögel an. Die Droſſel Sandwich-thruſh, II. 39 n. 40. Der Ralle Sandwich-Rail, III. p. 236. n. 14 Der Rabe, Tropic Crow, I. p. 384. n. 18. Die beyden kleinen Vögel als Baumläufer, Crimſon and olive-green Creeper. I. p. 739 n. 43. 44. und den Dickſchnabel Parrot-billed Groſbeak. II. p. 108. n. 3. G. F.

muthlich rührt ihr Wohlſchmack davon her, daß man ſie im Trocknen anzubauen pflegt. Die Brodbäume ſind hier zwar nicht ſo häufig, aber noch einmal ſo fruchtbar, als auf den reichen taheitiſchen Ebenen. Die Bäume ſind ungefähr eben ſo hoch, wie dort, allein die Zweige ſchlagen ſchon tiefer am Stamme aus, und ſind von üppigerem Wuchs. Das Zuckerrohr wächſt hier ausnehmend hoch; man brachte uns eins aus Atuai welches elf und einen Viertel Zoll im Umfang hatte, und von dem vierzehn Fuß eßbar waren. In Onihiau verkaufte man uns mehrere große, braune, den Yams ähnliche Wurzeln, welche ſechs bis zehn Pfund wogen. Der Saft, den ſie in großer Menge enthalten, ſchmeckt ſehr ſüß und angenehm, und kann füglich ſtatt des Zuckers gebraucht werden. Die Einwohner genieſſen ihn faſt täglich mit beſonderem Vergnügen und auch unſer Schiffsvolk fand ihn ſchmackhaft und geſund. Zu welcher Pflanzengattung dieſe Wurzel eigentlich gehören mag, konnten wir nicht beſtimmen, da wir die Blätter nie zu ſehen bekamen; doch vermutheten unſere Kräuterkenner, daß es die Wurzel eines Farrn ſeyn möchte.

Nach Caiptain Cooks Gewohnheit gehört hieher noch das Reſultat der aſtronomiſchen Beobachtungen, durch welche wir während unſeres Aufenthalts in der Bay Karakakua die Länge und Breite zu beſtimmen ſuchten.

Die Sternwarte ſtand in der nördlichen Breite von : :	19° 28′ —″
in der öſtlichen Länge von :	204° —′ —″
Die Länge betrug nach der Uhr, wenn wir annahmen daß ſie ihren Gang ſeit Greenwich nicht geändert habe;	214° 7′ 15″
Hingegen nach den verſchiedenen berechneten Veränderungen, insbeſondere nach der letzten, im Hafen Samganudha auf der Inſel Unalaſchka,	203° 37′ 22″

Die Abweichung der Magnetnadel, nach Beobachtung des Azimuths am Lande, mit vier Compaſſen : öſtlich	8° 6′ —″
Die Abweichung mit vier Compaſſen an Bord der Reſolution beobachtet öſtlich	7° 32′ —″
Inclination des Nordpols der Magnetnadel, am Lande, mit balancirter Nadel : : :	40° 22′ 30″
— am Lande, mit unbalancirter Nadel	40° 41′ 15″
— an Bord, balancirt :	41° 50′ —″
— — unbalancirt :	40° 30′ 45″

Tabelle der Längen und Breiten in den Sandwichs Inſeln.

	N. Breite.	Oeſtl. Länge.
Owaihi; Nordſpitze :	20° 17′	204° 2′
— Südſpitze : :	18° 54′	204° 15′
— Oſtſpitze : :	19° 34′	205° 6′
— Karakakua Bay :	19° 28′	204° —′
Mauwi; Oſtſpitze : :	20° 50′	204° 4′
— Südſpitze :	20° 34′	203° 48′
— Weſtſpitze : :	20° 54′	203° 24′
Morokinni : :	20° 39′	203° 33′
Tahuraua : :	20° 38′	203° 27′
Ranai; Südſpitze :	20° 46′	203° 8′
Morotai; Weſtſpitze :	21° 10′	202° 46′
Woahu; der Ankerplatz :	21° 43′	202° 9′
Atuai; Weymoabay : :	21° 57′	200° 20′
Onihiau; Ankerplatz :	21° 50′	199° 45′
Tahura : :	21° 43′	199° 36′
Orihaua : :	22° 2′	199° 52′

Siebentes Hauptſtück.

Fortſetzung der allgemeinen Beſchreibung der Sandwichs-Inſeln. Die Einwohner, ihr Urſprung, ihre Geſtalt. Die ſchädlichen Wirkungen des Awatranks auf ihre Geſundheit. Ihre Anzahl, ihre Sitten und Gemüthsart. Gründe, zu der Behauptung, daß ſie keine Menſchenfreſſer ſind. Ihre Kleidung und Zierrathen; Dörfer und Hütten; Nahrung; Geſchäfte und Zeitvertreib; Neigung zum Spiel; beſondere Fertigkeit im Schwimmen; Künſte und Manufakturen. Bildhauerarbeit. Das Kippari, oder die Kunſt Zeug zu färben. Matten; Angelhaken; Seile; Salzkothen; Waffen.

Die Einwohner der Sandwichs-Inſeln ſind ohne Zweifel von eben derſelben Race *), wie die Neuſeeländer, und die Einwohner der Societäts-Freundſchafts- und Marquiſen Inſeln; einer Race, die, ohne mit andern vermiſcht zu ſeyn, alle bekannte Länder zwiſchen 47° ſüdlicher und 20° nördlicher Breite und zwiſchen 184° und 260° öſtlicher Länge beſitzt. So außerordentlich dieſe Thatſache ſcheint, iſt ſie dennoch durch die auffallende Aehnlichkeit der Sitten und Gebräuche, ſo wie der körperlichen Bildung hinlänglich, ja, durch die gänzliche Gleichförmigkeit ihrer Sprache, ganz unwiderleglich erwieſen. Von welchem feſten Lande ſie zuerſt ausge-

*) An einem andern Orte, habe ich bereits erinnert, daß das Wort Race, welches man neulich angefochten hat, im Munde unſerer neueren Weltumſegler eigentlich weiter nichts ſagen will, als: ein Volk, von eigenthümlichem Charakter und unbekannter Abſtammung. So hat es Herr King hier wieder gebraucht. G. F.

vandert ſind und ſich über einen ſo ungeheuren Strich verbreitet haben, möchte wohl den Liebhabern ſolcher Streitfragen eben nicht ſchwer zu beſtimmen ſcheinen. Man hat ſchon angemerkt, daß dieſe Völkerſchaft mit inigen indiſchen Stämmen in den Diebs= und Caro= linen=Inſeln genau verwandt iſt, und ähnliche Spu= en von Verwandtſchaft laſſen ſich bis zu den Battes nd den Malayen verfolgen. Der Zeitpunkt, wann e ausgewandert ſind, läßt ſich ſchwerlich angeben. Daß nicht in eine nahe an unſre Zeiten gränzende Periode ällt, beweiſt die ungemein große Volksmenge auf dieſen Inſeln, und die durchaus fabelhafte Volksſage von dem Urſprung ihrer Einwohner. Von einer andern Seite ber, ſcheint die Reinheit der Sprache, nebſt der Ein= alt, die in Sitten und Gebräuchen herſcht, ihn wieder n nicht ſehr entfernte Jahrhunderte zurückzuweiſen.

Die Einwohner dieſer Inſeln ſind, im Durchſchnitt, ber die mitlere Statur, und wohlgebauet. Sie gehen mit Anſtand, laufen mit Leichtigkeit, und können große Ermüdung aushalten. Die Mannsperſonen ſind indeß, m ganzen genommen, hier minder ſtark und thätig ie in den Freundſchaftsinſeln, und das Frauenzimmer cheint nicht von ſo zartem Bau zu ſeyn, wie das Ota= eitiſche. Ihre Farbe iſt ein wenig dunkler als in Otaheiti, nd überhaupt ſind ſie nicht völlig ein ſo ſchönes Volk; ndeß findet man unter beyden Geſchlechtern eine Menge errlicher, offner Geſichter. Das Frauenzimmer insbe= ondere hat ſchöne Zähne und Augen, und einen Aus= ruck von Milde und Gefühl, der ſie äußerſt liebenswürdig nacht. Ihr ſchwarzbraunes Haar iſt weder ſo allgemein chlicht wie bei den Amerikaniſchen Wilden, noch durch= ehends kraus, wie bey den Negern in Afrika, ſondern an findet es von beyderley Arten, wie in Europa. Eine uffallende Eigenthümlichkeit in den Geſichtszügen, die h durchaus bey dieſem weit ausgebreiteten Volke bemerkt,

aber ſo viel ich weiß, von niemanden aufgezeichnet gefunden habe, beſteht darin, daß ſelbſt die ſchönſten Geſichter vorzüglich weite Naſenlöcher hatten, ohne daß dabey die Naſe platt oder breit geweſen wäre. Dieſer Zug unterſcheidet ſie hinreichend von den Europäern, und iſt vielleicht durch ihre Sitte, bey dem Begrüßen die Naſenſpitzen gegen einander zu drücken, entſtanden *).

Die Erihs ſind hier, wie in den andern Inſeln des Südmeeres, von vorzüglich ſchöner körperlichen Bildung. Alle, die wir ſahen, waren ohne Ausnahme gut gebauet, dahingegen die niedrigere Klaſſe, bey einer kleineren Statur und weniger Ebenmaaß, eben den mancherley Abweichungen in den Geſichtszügen und dem Baue unterworfen iſt, welche man auch bey dem Pöbel anderer Nationen gewahr wird. Man findet hier mehr verwachſene Menſchen, als in den andern Inſelgruppen des Südmeeres. Während daß wir an der Küſte von Owaihi umherkreuzten, kamen ein Paar Zwerge an Bord, nämlich ein alter Mann, der vollkommen wohl proportionirt, a[ber] nur vier Fuß und zwey Zoll hoch war, und ein Weib, beynahe von der nämlichen Größe. In der Folge ſahen wir auf dieſer Inſel auch drey Bucklichte, und einen jungen Menſchen, der ohne Hände und Füße zur Welt gekommen war. Auch das Schielen iſt hier ſehr gemein; ja man brachte uns auch einen angeblich Blindgebohrnen, damit wir ihn heilen möchten. Außerdem ſind viele von ihnen mit Geſchwüren und Geſchwülſten geplagt, welche wir dem unmäßigen Gebrauch des Salzes bey ihren Fleiſch- und Fiſchſpeiſen zuſchrieben. Die Erihs bleiben

zwar

*) Schwerlich reicht dieſe Urſache zur Erklärung des obigen Umſtandes zu, da die Einwohner der Societäts- und Freundſchaftsinſeln, dieſe Sitte nicht kennen, und doch ebenfalls weite Naſenlöcher haben. G. F.

zwar von dieſen Uebeln meiſtentheils verſchont; hingegen leiden viele von ihnen noch ſchrecklicher an den Folgen des Awa-Trinkens. Die heftigſten Symptome, welche der Mißbrauch dieſes Getränks nach ſich zieht, beſtehen in einem weiſſen Grind über den ganzen Leib, in rothen, entzündeten Augen, einem paralytiſchen Zittern des ganzen Körpers, ausgemergelten Gliedmaßen, und dem Unvermögen das Haupt aufzurichten. Dem Anſchein nach verkürzt zwar dieſes giftige Gewächs nicht allemal das Leben; denn, wie vorhin gedacht, waren Terriobu, Kau und einige andere Oberhäupter ſehr alte Leute: allein es beſchleunigt wenigſtens die Annäherung eines elenden und kraftloſen Alters. Zum Glück für die Nation iſt der Genuß deſſelben ein ausſchließendes Vorrecht der Vornehmen. Terriobu's Sohn, ein Knabe von zwölf Jahren, pflegte ſich zu rühmen, er dürfte auch Awa mittrinken, und zeigte uns mit großem Frohlocken einen kleinen Fleck in ſeiner Seite, wo die Haut anfing ſich abzuſchuppen.

Capitain Cook hat mir folgenden ſonderbaren Umſtand von der Geſchichte dieſes ſchädlichen Getränks mitgetheilt. Als er die Societäts-Inſeln zum erſtenmal beſuchte, war es daſelbſt nur wenig bekannt. Bey ſeinem zweyten Beſuch fand er es in Ulietea (o: Raietea) ſchon ſehr ſtark im Gebrauch, aber in Otaheiti war es eben noch nicht ſehr gewöhnlich. Allein bey unſerer letzten Anweſenheit hatte es ſchon unglaubliche Verwüſtungen angerichtet, ſo, daß Capitain Cook viele von ſeinen alten Bekannten deshalb kaum wieder erkannte. Auf den Freundſchafts-Inſeln trinkt man zwar ebenfalls Awa, und es iſt bey den dortigen Vornehmen ein ganz gewöhnliches Getränk geworden; man miſcht aber ſo viel Waſſer darunter, daß es keinen Schaden thut. Die Vornehmen in Atuai, die ſich dieſes Tranks ebenfalls nur ſehr mäßig bedienen, ſind, gerade aus dieſer Urſache,

ungleich wohlgebildeter, als die Vornehmen auf den benachbarten Inſeln. Wenn man ſich übrigens nur entſchlieſzen kann, dem Genuſz dieſer Pflanze zu entſagen, ſo verſchwindet die Wirkung ihres Giftes in kurzer Zeit. Wir hatten ſelbſt Gelegenheit dieſe Veränderung zu bemerken, indem unſere Freunde, die Prieſter, Kärikia und der alte Kau, ſich auf unſer Zureden, des Awa's enthielten, und ſich während der kurzen Zeit unſeres nachmaligen Aufenthalts zum Erſtaunen erholten.

Vielleicht könnte mir jemand den Vorwurf machen, es ſey gewagt, die Volksmenge dieſer Inſeln, deren Inneres wir ſo wenig kennen, auch nur muthmaſzlich beſtimmen zu wollen; allein er fällt gröſztentheils weg, wenn man bedenkt, daſz dieſes Innere ganz unbewohnt iſt, und daſz man alſo nach einer Zählung der Einwohner an den Küſten die geſammte Anzahl beſtimmen kann; ferner daſz es hier keine groſze Städte giebt, ſondern daſz rund um die Küſte herum kleine Dörfer, meiſtens in gleicher Entfernung von einander, zerſtreut liegen. Dieſe Angaben können mich zu einem ungefähren Reſultate leiten. Die Bay von Karakakua, in Owaihi, deren Umfang drey Engliſche Meilen beträgt, hat vier Dörfer, jedes von etwa achtzig Häuſer, alſo zuſammengenommen und eins ins andere gerechnet, dreyhundert und zwanzig Häuſer. Auſzer dieſen findet man noch eine gewiſſe Anzahl einzeln ſtehender Hütten, die ich auf dreyſzig rechnen will. Nach einer äuſzerſt mäſzigen Angabe, von deren Richtigkeit ich mich oftmals überzeugt habe, gehen ſechs Perſonen auf eine jede Wohnung; folglich enthält die Bay, nach dieſer Berechnung, zweytauſend einhundert Einwohner. Hiezu kommen noch etwa funfzig Familien oder dreyhundert Perſonen, die in den Pflanzungen tiefer im Lande beſchäftigt ſind; überhaupt alſo zweytauſend vierhundert Menſchen. Dieſe Anzahl wende man auf den Umfang der ganzen Inſel an,

und ziehe ein Viertel für die unbewohnten Gegenden ab, ſo erhält man für die ganze Bevölkerung einhundert und funfzigtauſend. Nach eben dieſer Berechnung enthalten die ſämmtlichen Inſeln folgende Volksmengen:

Owaihi:	150,000	Menſchen
Mauwi:	65,400	
Woahu:	60,200	
Atuai:	54,000	
Morotai:	36,000	
Onihiau:	10,000	
Ranai:	20,400	
Orihaua:	4,000	
Zuſammen	400,000	

Ich bin überzeugt, daß ich bey dieſer Berechnung die Summen nicht zu hoch angegeben habe. Die hier gefundene Volksmenge von Owaihi, ſcheint, wenn man ſie mit der von Herrn Doktor Forſter beſtimmten Bevölkerung von Otaheiti vergleicht, in der That ſehr geringe zu ſeyn *); denn dieſe Inſel verhält ſich in Abſicht des Umfanges ihrer Küſten gegen Owaihi, wie eins zu drey: und dennoch ſoll die Zahl der Einwohner ſich daſelbſt auf 121,500 belaufen, ja ſie müßte, nach ſeinen eigenen Grundſätzen, doppelt ſo ſtark ſeyn. Halten wir aber die hieſige Volksmenge nach unſerer Angabe gegen die im Durchſchnitt genommene Bevölkerung von Europa ſo verhält ſich die letztere, zu der erſtern wie zwey zu eins.

Ungeachtet wir durch die plötzliche Heftigkeit dieſes Volkes einen unerſetzlichen Verluſt erlitten haben, muß

*) Man ſehe J. R. Forſters Bemerkungen. S. 193 u. f. G. F.

man ſeinem Betragen doch die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß es überhaupt genommen von einem äußerſt ſanften, theilnehmenden Charakter zeugt, und von der Unbeſtändigkeit und dem großen Leichtſinn der Otaheitier, ſo wie von der Zurückhaltung und dem Ernſt der Einwohner auf den Freundſchaftsinſeln, gleichweit entfernt iſt. Unter ſich ſcheinen ſie in der vollkommenſten Einigkeit und Freundſchaft zu leben. Die Mütter warteten ihre Kinder mit beſondrer Sorgfalt und Zärtlichkeit, und die Männer gingen ihnen oft mit einer Bereitwilligkeit, die ihrem Gefühl zur Ehre gereicht, bey dieſen häuslichen Geſchäften zur Hand. Dennoch muß ich geſtehen, daß das ſicherſte Kennzeichen von den Fortſchritten in der Kultur eines Volks, nehmlich die Achtung für das andere Geſchlecht, hier weit geringer und unmerklicher iſt, als in den andern Inſelgruppen. Nicht genug, daß ihre Weiber das Vorrecht mit den Männern zu eſſen, entbehren müſſen; auch die beſten Nahrungsmittel ſind ihnen Tabbu, das iſt verboten. Sie dürfen niemals Schweinefleiſch, Schildkröten, verſchiedene Fiſche, und gewiſſe Piſangsarten genieſſen; ja man erzählte uns, daß ein armes Mädchen unbarmherzig geſchlagen worden ſey, weil ſie an Bord unſeres Schiffs eine von dieſen verbotenen Speiſen gekoſtet hatte. Im häuslichen Leben ſcheinen ſie daher von den Männern ganz abgeſondert zu ſeyn: und ob wir gleich nicht bemerkten, daß man ſie geradezu mißhandelte, ſo ſahen wir doch augenſcheinlich, daß man ihnen wenig Achtung oder Aufmerkſamkeit erwies.

Der außerordentlichen Gaſtfreundſchaft und Güte womit man uns empfing, habe ich bereits an mehreren Orten erwähnt; in der That gab der größte Theil unſeres Verkehrs mit ihnen, und faſt jedes dabey vorfallende Ereigniß uns neue Beweiſe von derſelben. So oft wir ans Land kamen, entſtand ein wirklicher Wetteifer, w

der erſte ſeyn ſollte, uns ein kleines Geſchenk zu machen, einige Erfriſchungen zu reichen, oder irgend einen andern Beweis von Ehrerbietung zu geben. Die Alten empfingen uns nie anders als mit Freudenthränen; alle ihre Wünſche ſchienen befriedigt, wenn wir ihnen erlaubten, daß ſie uns berühren durften, und ſie ſtellten immer mit der größten Demuth Vergleiche zwiſchen ſich ſelbſt und uns an. Die jungen Mädchen waren nicht weniger gütig und liebreich; ſie legten ſogar alle Zurückhaltung ab, und überließen ſich ihrer Neigung, bis ſie Urſach fanden unſere Bekanntſchaft zu bereuen, ſo eifrig wir auch bemüht geweſen waren, allen üblen Folgen derſelben vorzubeugen. Um indeß dieſes Geſchlecht nicht zu verläumden, muß ich noch anmerken, daß dieſe Frauenzimmer vermuthlich alle in die niedrigen Volksklaſſen gehörten; ja ich glaube, ſolange wir hier geweſen ſind, haben wir keine einzige Frau von Stande geſehen, die wenigen ausgenommen, deren in unſerer Erzählung erwähnt worden iſt.

An natürlichen Fähigkeiten geben die hieſigen Inſulaner dem übrigen Menſchengeſchlechte nichts nach. Ihre Fortſchritte im Ackerbau, und die Vollkommenheit die ſie ihren Manufakturwaaren geben, ſind dem Zuſtande worin ſie leben, und den Hülfsmitteln, die ihnen die Natur darbietet, vollkommen angemeſſen. Die eifrige Neugier, womit ſie unſerm Schmid zuſahen, und die mancherley Nothmittel, die ſie noch vor unſerer Abreiſe erfunden hatten, dem Eiſen, welches ſie von uns erhandelten, eine ihren Abſichten gemäße Geſtalt zu geben, ſind redende Beweiſe von ihrer Gelehrigkeit und ihrem Erfindungsgeiſte. Unſer unglücklicher Freund Kanina verband mit ſeiner Neugierde einen Grad von Beurtheilungskraft, den man unter ſeinem Volke ſonſt ſelten antrift, und beſaß zugleich die nicht minder ſeltene Gabe, leicht und ſchnell zu begreifen. Er erkundigte ſich ſehr

angelegentlich nach unſern Sitten und Gebräuchen; fragte nach unſerm Könige, unſerer Regierungsform und Volksmenge; wollte wiſſen, wie wir den Schiffbau trieben, wie wir Häuſer baueten, worin die Erzeugniſſe unſres Landes beſtänden; ob wir Krieg führten, mit wem, bey welcher Veranlaſſung, und auf welche Art es geſchehe? wer unſer Gott ſey? und überhaupt that er noch manche andere Fragen dieſer Art, welche mehr Faſſungsvermögen zeigten, als man bey einem ſolchen Manne hätte erwarten ſollen. Wir fanden aber auch zwey Wahnſinnige; einen Mann in Owaihi und eine Frau in Onihiau. Aus der beſondern Achtung und Ehrfurcht, die man ihnen erwies, erhellte, daß auch hier die im Orient ſo allgemeine Meynung herrſcht, der zufolge man dieſe Unglücklichen als von der Gottheit begeiſterte Perſonen anzuſehen pflegt.

Unter allen Ländern des Südmeeres iſt zwar Neuſeeland das einzige, von dem wir mit Gewisheit, die ſich auf Augenzeugen gründet, behaupten können, daß daſelbſt die Gewohnheit, die Leichname der erſchlagenen Feinde zu eſſen, im Schwange ſey; allein es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß ſie ehedem auf allen Inſeln dieſes Meeres geherrſcht hat. Auf allen ohne Ausnahme werden noch jezt Menſchenopfer gebracht, welche ganz augenſcheinlich ein Ueberbleibſel von dieſem abſcheulichen Gebrauche ſind; und es iſt leicht begreiflich, weswegen die Neuſeeländer das unmenſchliche Mahl, welches vermuthlich der lezte Akt jener ſchaudervollen Feyerlichkeiten * war, länger beybehalten haben, als die übrigen

*) Sollte es wohl ſo ausgemacht ſeyn, wie Herr King hier anzunehmen ſcheint, daß die Gewohnheit, Menſchen zu eſſen, urſprünglich nur der lezte Akt des Menſchenopfers war? ſollte wirklich dieſes abſcheuliche Mahl, welches faſt bey allen Völkern der Erde in dem Zeitraum ihrer erſten

verwandten Stämme, die einen milderen und fruchtbareren Erdſtrich bewohnen. Herr Anderſon gründete ſeinen Verdacht, daß auch die Bewohner der Sandwichsinſeln Menſchenfleiſch äßen, darauf, daß ſie in Perſon und Gemüthsart nähere Aehnlichkeit mit den Neuſeeländern haben, und ſich dadurch von den übrigen Inſulanern unterſcheiden. Der Beweis, worauf er ſeine Vermuthungen gründet, ſteht ausführlich im dreißigſten Hauptſtück des vorhergehenden Bandes (S. 410.) Ich habe aber von jeher an der Richtigkeit ſeiner Schlüſſe gezweifelt, und vielleicht ſtehen hier die Gründe warum ich nicht ſeiner Meynung ſeyn kann, am rechten Ort. Was die Nachrichten betrift, welche wir über dieſen merkwürdigen Gegenſtand von den Einwohnern ſelbſt einziehen konnten, ſo gab ſich unſtreitig jeder Officier die größte Mühe, durch Nachforſchungen aller Art die Sache ins Reine zu bringen, und gleichwohl läugneten ſie uns, wenn ich die beyden von Herrn Anderſon erwähnten Fälle abrechne, alle ohne Ausnahme, daß ein ſolcher Gebrauch unter ihnen Statt finde. Herr Anderſon hat allerdings das für ſich, daß er von der Landesſprache mehr als ſonſt jemand unter uns verſtand; allein ich war zugegen, als er den Menſchen befragte, der ein kleines Stück geſalzenes Fleiſch in ein Stück Zeug gewickelt bey ſich trug, und ſchon damals fiel es mir auf, daß die Zeichen, die der Inſulaner machte, weiter gar nichts bedeuteten, als daß es zur Speiſe beſtimmt, und

---

Rohheit gebräuchlich war, allemal von Religionsbegriffen veranlaßt worden und von ihnen unzertrennlich ſeyn? Dieſe Frage iſt vielleicht eine der wichtigſten, die den Gang des menſchlichen Geiſtes und die Geſchichte des Menſchengeſchlechts betreffen, da ihre Entſcheidung eine ſo unmittelbare Beziehung auf den Urſprung aller Religion hat. G. F.

wohlſchmeckend, oder dem Magen beſonders zuträglich ſey. Nach Herrn Andersons Tode entdeckten wir einen Umſtand, der mich in dieſer Meynung ſehr beſtärkte, nämlich, daß beynahe ein jeder Einwohner dieſer Inſeln beſtändig ein kleines Stück rohes, ſtark geſalzenes Schweinefleiſch, welches ſie für einen beſondern Leckerbiſſen halten, und wovon ſie dann und wann koſten, entweder in ſeinem Flaſchenkürbis oder in ein Stück Zeug gewickelt und um den Leib gebunden, bey ſich trägt. Ueber die Verwirrung worin der arme Junge, der kaum ſechszehn oder achtzehn Jahr alt seyn mochte gerieth, hätte ſich niemand gewundert, der den großen Eifer und Ernſt bemerkt hätte, womit Herr Anderſon bey ſeinen Fragen in ihn drang *).

*) Daß Herr King und Herr Anderſon aus einerley Thatſache eine ſo verſchiedene Folgerung ziehen, darf niemanden befremden, weil Herr A. nach den neueſten Regeln der Unterſuchung zu Werke gegangen iſt, denen zufolge man in der Erfahrung nur alsdann findet, was man bedarf, wenn man vorher weiß, wornach man ſuchen ſoll. Herrn King's Fehler beſteht darin, daß er nichts bedurfte, und nicht vorher beſtimmt hatte, was er ſuchen wollte, und darum fand er auch nichts. Herr Anderſon im Gegentheil hatte ſich einen Bewohner der Sandwichs-Inſeln ſchon vorher ſo gedacht: „Er iſt dem Neuſeeländer am nächſten verwandt, „folglich auch ein Menſchenfreſſer.“ Von dieſem Begriffe, den er vorher ſo genau beſtimmt hatte, ging er aus, und hatte nun weiter keine Mühe, ihn durch die Erfahrung zu beſtätigen. Bis auf den kleinen Irrthum, daß er geſalzenes Schweinefleiſch für Menſchenfleiſch angeſehen hat, läßt ſich ſein Verfahren alſo nach den ſtrengſten Grundſätzen der neueſten Philoſophie rechtfertigen, und ſogar der Ernſt und der Eifer, welcher den armen Inſulaner ganz in Verwirrung brachte, (vermuthlich glaubte er, daß ihn Herr A. eines Diebſtahls beſchuldigte) verdient eigentlich keinen Vorwurf von Herrn King, denn er war ja die natürliche Folge des vorherbeſtimmten Begriffs, wobey man den Vortheil hat, eine kaltblütige Unterſuchung entbehren zu können. G. F.

Das zweyte Argument, wodurch Herr Anderſon darzuthun ſucht, daß die Bewohner der Sandwichs-Inſeln Menſchenfreſſer ſind, läßt ſich etwas ſchwerer widerlegen. Es beruht auf einem mit Hayfiſchzähnen beſetzten Werkzeuge, welches beynahe dieſelbe Geſtalt hat, wie ein ähnliches, womit die Neuſeeländer den Körper ihrer Feinde zerſtücken. Ich geſtehe ſelbſt, daß die Einwohner wohl außer allem Zweifel mit dieſem Meſſer, wenn man es ſo nennen will, nie das Fleiſch eines Thieres zerlegen. Allein man erinnere ſich, daß in den Sandwichs-Inſeln noch Menſchenopfer Statt finden, und daß man daſelbſt die Leichname der Erſchlagenen verbrennt; wahrſcheinlich bedient man ſich alſo des erwähnten Inſtrumentes bey dieſen Feyerlichkeiten. Ich bin überhaupt, und zwar hauptſächlich wegen dieſes letzten Umſtandes, ſehr geneigt zu glauben, daß jener empörende Gebrauch in dieſen und allen übrigen Südſeeinſeln erſt ganz neuerlich abgekommen iſt. Als man mit Fragen über dieſen Punkt ſehr in Omai drang, geſtand er, daß ſeine Landsleute in der Wuth der Rachgier, wohl zuweilen das Fleiſch ihrer Feinde mit den Zähnen zerriſſen, nur läugnete er ſtandhaft, daß ſie es jemals äßen. Näher konnte man indeß der Sache ſelbſt wohl nicht kommen, obgleich anderer Seits das Läugnen ein ſtarker Beweis iſt, daß jetzt kein Menſchenfleiſch mehr gegeſſen wird; denn die Neuſeeländer, die noch jetzt ihre Feinde verzehren, tragen zu keiner Zeit das allergeringſte Bedenken es gerade heraus zu geſtehen *).

*) Da bekanntermaßen auch geſittete Völker, wenn ſie in die äußerſte Wuth gerathen ſind, ihre Feinde mit den Zähnen zerfleiſcht haben, ſo kann man dergleichen leidenſchaftliche Auftritte um ſo viel weniger zum Beweiſe gegen die Inſulaner brauchen. Omai hätte de Wits Geſchichte wiſſen ſollen! G. F.

Die Bewohner dieſer Eilande unterſcheiden ſich von denen auf den Freundſchafts-Inſeln dadurch, daß ſie faſt durchgehends den Bart wachſen laſſen. Einige wenige, und unter dieſen der alte König, hatten ihn ganz abgeſchnitten; andere hatten ihn blos auf der Oberlippe ſtehen laſſen. Das Haupthaar wird hier, wie in andern Südſeeinſeln, auf mancherley Art aufgeputzt. Außerdem bemerktem wir aber auch eine Mode, welche dieſer Inſelgruppe eigenthümlich zu ſeyn ſcheint. Man ſchneidet nämlich das Haar zu beyden Seiten dicht am Kopfe weg, bis zu den Ohren, und läßt von der Stirne bis zum Nacken nur einen handbreiten Streifen ſtehen, der bey dickem krauſem Haar ſo ausſah, wie der Kamm eines alten Helms. Andere trugen eine Menge falſches Haar welches in Locken über ihren Rücken herunterhing, und wodurch ſie den Einwohnern von Horn-Eiland (von denen man in Le Maire und Schoutens Reiſebeſchreibung Abbildungen antrift) ähnlich ſehen. Noch andere banden es auf dem Scheitel in einen ungeheuren Schopf, der beynahe ſo groß war wie der ganze Kopf, oder auch in fünf bis ſechs kleinere Büſchel. Sie beſchmieren ſich auch das Haar mit einem grauen Lehm, den ſie mit gepülverten Muſchelſchalen vermiſchen und in Klumpen oder Kugeln aufbewahren, die, wenn ſie gebraucht werden ſollen, zuvor durch Käuen zu einem geſchmeidigen Teige gemacht werden. Die Haare werden davon glatt, und bekommen zuletzt eine blaßgelbe Farbe.

Perſonen beyderley Geſchlechts tragen Halsbänder aus kleinen auf Fäden gereiheten Muſcheln. Ein anderer Zierrath, welcher wie das Henkelchen einer Taſſe geſtaltet, gegen zwey Zoll lang, einen halben Zoll dick, und ſehr ſauber aus Holz, Stein oder Knochen gearbeitet iſt, wird an einer von Haaren geflochtenen Schnur getragen, welche bisweilen hundertfach um den Hals geht. Andere

bedienen ſich ſtatt dieſes Schmucks einer kleinen Menſchenfigur von Knochen, welche auf eben die Art auf der Bruſt hängt. Der Fächer oder Fliegenwedel wird ebenfalls ſowohl von Männern als Weibern getragen. Die ſchlechteſten ſind Büſchel von den Faſern der Kokosnuß, welche an einem glatt gearbeiteten hölzernen Grif befeſtigt ſind. Sonſt bedient man ſich dazu der Schwanzfedern der Hähne, oder auch der Tropikvögel. Die koſtbarſten aber ſind ſolche, deren Griffe oder Stiele von dem Arm- oder Schenkelknochen eines erſchlagenen Feindes gemacht ſind; dieſe werden ſorgfältig aufbewahrt, und erben vom Vater auf den Sohn als Trophäen von unſchätzbarem Werthe.

Die Gewohnheit ſich zu *tattauiren* oder punktiren, haben die hieſigen Einwohner mit allen Inſelbewohnern des Südmeeres*) gemein; allein nur in *Neuſeeland* und auf den *Sandwichs-Inſeln* tattauirt man das Geſicht. Der Unterſchied zwiſchen dieſen beyden Völkern beſteht aber darin, daß die Neuſeeländer ſich mit zierlichen Schneckenlinien oder Schnörkeln bezeichnen, die hieſigen Inſulaner hingegen gerade Linien ziehen, die ſich rechtwinklicht durchſchneiden. Die Weiber ſind an Händen und Armen niedlich punktirt, ja ſie laſſen ſich auch die Zungenſpitzen tattauiren. Die Veranlaſſung oder Bedeutung hiervon konnten wir nicht erfahren; indeß iſt es, zufolge ſichern Nachrichten, die wir über dieſen Gebrauch einzogen, wahrſcheinlich, daß dadurch oftmals eine Trauer über den Tod eines Oberhaupts oder über andere unglückliche Ereigniſſe angedeutet wird; denn man ſagte uns mehrmals von dieſem oder jenem Punkt oder Zeichen, es ſey zum Andenken eines oder des andern

*) Verſteht ſich, von der hellen Race; von der ſchwarzen tattauirt ſich keiner. G. F.

Oberhauptes gemacht worden. Die untere Volksklaſſe dieſer Inſel trägt aber auch ſehr oft ein tattauirtes Zeichen, woran man ſie als das Eigenthum oder die Leibeigenen der verſchiedenen Vornehmen unterſcheidet.

Die Kleidung der Mannsperſonen beſteht gewöhnlich in dem Maro, einem Stück dicken Zeuges, welches zehn bis zwölf Zoll breit iſt, zwiſchen den Schenkeln durchgezogen und um die Hüften gegürtet wird. Dies iſt die gewöhnliche Kleidung jedes Standes. Ihre Matten ſind oft von der zierlichſten Arbeit, und von allerley Größe, doch mehrentheils etwa fünf Fuß lang, und vier Fuß breit. Man wirft ſie über die Schultern und ſchlägt ſie vorn zuſammen; doch bedient man ſich ihrer ſelten, ausgenommen im Kriege, wo ſie recht eigentlich von Nutzen ſind, indem ihr dichtes und ſchweres Gewebe die Gewalt eines Steinwurfs oder eines andern ſtumpfen Gewehrs ſehr vermindert. Gewöhnlich geht jederman barfuß, außer wenn er über die ausgebrannten Steine zu gehen hat; alsdenn zieht man eine Art von Pantoffeln an, die aus Stricken von zuſammengedreheten Kokosfaſern geflochten ſind. Außer dieſem alltäglichen Anzug der hieſigen Einwohner, ſieht man auch gewiſſe Feyerkleider, welche den Oberhäuptern ausſchließungsweiſe gehören; nämlich mit Federn beſetzte Mäntel, und eben dergleichen Helme, die, an Schönheit und Pracht, vielleicht den koſtbarſten Kleidungsſtücken anderer Völker an die Seite geſtellt werden können. Dieſe Seltenheiten ſind bereits *) ſehr ausführlich und genau beſchrieben worden; ich brauche folglich nur noch anzumerken, daß die Länge des Mantels ſich nach dem Range desjenigen, der ihn trägt, richtet. Einigen reichte er nur bis an die Hüften, andere ſchleppten ihn nach ſich an der Erde. Die geringe-

*) Nämlich im vorhergehenden Bande Seite 400. u. f.

ren Oberhäupter tragen auch einen kurzen Mantel, der aus den langen Schwanzfedern des Hahns, des Tropikvogels und des Fregatvogels beſteht, und einen breiten Rand und Kragen von kleinen rothen und gelben Federn hat. Noch andere Mäntel ſind gänzlich aus ſchneeweißen Federn gemacht, und haben eine bunte Einfaſſung. Der Helm hat einen ſtarken Boden von Korbmacherarbeit, und hält den Stoß aller einländiſchen Waffen ab, wozu er auch eigentlich beſtimmt zu ſeyn ſcheint. Dieſe Federkleidungen ſind äußerſt ſelten, kommen bloß Perſonen vom oberſten Range zu, und werden nur von Mannsperſonen getragen. Während unſeres Aufenthalts in Karakakua-Bay wurden ſie nur bey drey Gelegenheiten gebraucht; zuerſt bey dem ſeltſam feyerlichen erſten Beſuch, den Terriobu bey den Schiffen ablegte; dann als Capitain Cook erſchlagen ward, wo einige Oberhäupter dieſe Kleidung anhatten: endlich als Eappo uns die Gebeine unſeres Befehlshabers auslieferte. Die große Aehnlichkeit zwiſchen dieſer Kleidung, und jenen Mänteln und Helmen, welche die Spanier ehemals trugen, war zu auffallend, um uns nicht zu der Unterſuchung zu veranlaßen: ob irgend eine Wahrſcheinlichkeit vorhanden ſey, daß dieſe Inſulaner ſich in dieſem Stücke nach den Spaniern gerichtet haben könnten? nachdem wir uns alle erſinnliche Mühe gegeben hatten, hierüber Licht zu erhalten, fanden wir, daß ſie ſchlechterdings keine unmittelbare Bekanntſchaft mit irgend einer andern Nation, ja nicht einmal eine Sage von irgend einem ehemaligen Beſuch ſolcher Schiffe, wie die unſrigen, hätten. Demungeachtet ſcheint mir die bemerkte Uebereinſtimmung in den erwähnten Kleidungsſtücken hinlänglich zu beweiſen, daß ſie Europäiſchen Urſprungs ſind, und zwar um ſo mehr, da ſie von allen andern gewöhnlichen Kleidungsarten der ſämmtlichen Südſeebewohner abgehen. Wir mußten daher auf die Vermuthung gerathen, daß vielleicht irgend ein

Freybeuteriſches, oder auch ein Spaniſches Schiff in der Nähe dieſer Inſeln zu Grunde gegangen ſey. Wenn man bedenkt, daß die gewöhnliche Fahrt der Spaniſchen Handelsgallionen von Akapulko nach den Philippiniſchen-Inſeln auf dem Hinwege nur wenige Grade ſüdwärts, ſo wie bey der Rückkehr nur wenige Nordwärts von den Sandwichs-Inſeln vorbey geht, ſo kann man dieſer Vermuthung wenigſtens nicht alle Wahrſcheinlichkeit abſprechen.

Das Frauenzimmer iſt gemeiniglich beynahe eben ſo gekleidet, wie die Mannsperſonen. Sie ſchlagen ein Stück Zeug um die Hüften, welches die Schenkel halb bedeckt; zuweilen aber gingen ſie in der Abendkühle in Stücken feinen Zeugs gehüllt, welche ſie, wie die Taheitierinnen, nur um die Schultern geworfen hatten. Der Pau, eine andere Tracht, deren ſich insbeſondere die Mädchen bedienten, beſteht in einem Stück des feinſten dünſten Zeuges, welches mehrmal um die Hüften gewickelt wird und bis auf die Waden hinabgeht, ſo daß es einem kurzen Unterrock ſehr ähnlich iſt. Das Haar tragen ſie im Nacken kurz abgeſchnitten und vorn zurückgeſchlagen, wie es in Neuſeeland und Otaheiti Mode iſt, dahingegen in den Freundſchafts-Inſeln die Frauenzimmer ihr Haar lang wachſen laſſen *). Doch ſahen wir in Karakakua-Bay auch ein Frauenzimmer mit einem andern, ſonderbaren Kopfputz. Das Haar war nämlich hinten in die Höhe geſchlagen und über der Stirn nochmals zurückgebunden, ſo, daß es, gleichſam wie ein kleiner Schirm, das Geſicht beſchattete.

*) Doch auch, ſo viel ich mich erinnere, nicht alle, ſondern nur die Vornehmeren. S. meine Reiſebeſchreibung Oktav Ausg. 2ter Th. S. 452. G. F.

Der Halsſchmuck beſteht hier in Muſcheln oder einer Art harten, glänzend rothen Beeren *). Auch trägt das Frauenzimmer Kränze von den getrockneten Blumen des Eibiſches, nebſt einem andern ſchönen Putz, den ſie Eraie nennen, gewöhnlich um den Hals, zuweilen aber auch im Haar, wie man es auf der Abbildung des Frauenzimmers von den Sandwichs-Inſeln ſehen kann. Dieſer Schmuck iſt eine fingersdicke Schnur, (die unſern Chenillen ähnlich iſt) und mit ineinander verſchränkten, ganz kleinen Federchen ſo dicht beſetzt, daß ihre Oberfläche dem feinſten Sammt gleicht. Insgemein iſt der Grund, oder die Hauptfarbe roth, mit abwechſelnden gelben, grünen und ſchwarzen Ringen. Ihre mancherley, zum Theil ſonderbaren, Armbänder ſind bereits an einem andern Orte beſchrieben worden.

In Atuai trugen die Weiber kleine aus Holz oder Knochen ſehr ſauber gearbeitete Figuren, welche eine Seeſchildkröte vorſtellten, wie Ringe, am Finger befeſtigt. Warum gerade dieſes Thier einer ſolchen Auszeichnung gewürdigt wird, muß ich unentſchieden laſſen. Noch giebt es hier einen Schmuck aus Muſchelſchaalen, welche auf einm ſtarken Netzwerk in Reihen befeſtigt ſind, und, wenn man ſich bewegt, klappern. Männer und Weiber binden dieſen Schmuck beym Tanze um den Arm oder um den Knöchel, oder auch unter das Knie. Statt der Muſcheln nimmt man zuweilen Hundszähne, und harte, rothe Beeren, welche denen an der gemeinen Stechpalme ähnlich ſind **).

*) Vielleicht meint der Verfaſſer hier die Bohnen des Abrus precatorius Linn. welche jetzt von unſern Damen in den Ohren getragen werden. G. F.

**) Etwa wieder die vorige kleine Bohne des Abrus? G. F.

Endlich muß ich noch eines Zierraths erwähnen, deſſen Geſtalt die beygefügte Abbildung am beſten erläutern kann. Es iſt eine Larve, aus einem großen Kürbis, in welche, ſtatt der Augen und Naſe, Löcher hineingeſchnitten werden. Oben ſteckt man dieſe Larve voll grüner belaubter Zweige, welche in einiger Entfernung wie ein zierlicher, wehende Federbuſch ausſehen. Vorn hängen, am untern Ende, einige ſchmale Streifen Zeug wie ein Bart herunter. Wir ſahen dieſe Masken nur zweymal, und zwar beydemal an einer Geſellſchaft Leute, die in einem Kanot ſich lachend unſern Schiffen näherten und Poſſen trieben. Ob ſie nicht etwa auch gebraucht werden, um den Kopf gegen einen Steinwurf zu ſichern, wozu ſie ſich gut ſchicken würden, oder ob ſie bey öffentlichen Spielen dienen, oder endlich, ob ſie bloß zu ſolchen Gauckeleyen beſtimmt ſind, konnten wir nicht erfahren. (Dieſe maskirten Ruderer ſind, auf der Charte von den Sandwichs-Inſeln, als eine nützliche und zweckmäßige Verzierung derſelben, abgebildet.)

Ich habe ſchon bemerkt, daß dieſe Inſulaner, in einiger Rückſicht, mit den Neuſeeländern durch Sitten und Gebräuche genauer verwandt zu ſeyn ſcheinen, als ſelbſt mit ihren näheren Nachbaren in den Societäts- und Freundſchafts Inſeln. Dieſe Verwandſchaft fällt darin am meiſten auf, daß beyde Stämme in kleinen Ortſchaften oder Dörfern beyſammen wohnen. Es ſtehen etwa hundert bis zweyhundert Häuſer ziemlich nahe, doch ohne Ordnung, neben einander, und zwiſchen ihnen hin krümmt und windet ſich ein ſchmaler Pfad. Gegen die See werden dieſe Häuſer insgemein durch eine Mauer von lockern Steinen geſchützt, die ihnen gleichſam zur Bruſtwehr dient. Die Form dieſer Wohnungen iſt bereits beſchrieben worden. Die Größe derſelben iſt verſchieden, und beträgt achtzehn bis fünf und vierzig Fuß in die Länge, und zwölf bis vier und zwanzig Fuß in die Breite. Es

giebt

giebt auch noch größere, welche funfzig Fuß lang, dreyßig Fuß breit, und an einem Ende ganz offen ſind. Dieſe letzte Art iſt, wie man uns ſagte, für Fremde oder Reiſende beſtimmt, die ſich nur kurze Zeit aufhielten.

Den Hausrath hat Capitain Cook bereits genau beſchrieben. Ich füge nur noch hinzu, daß ſich an einem Ende des Hauſes die Matten, worauf die Einwohner ſchlafen, befinden, und daß dieſe ſich, wie die Chineſer, eines hölzernen Kopfkiſſens, oder einer Art von Schlafbänkchen bedienen. Vor den anſehnlicheren Häuſern ſieht man zuweilen artig umzäunte Höfe, um welche mehrere kleine Häuschen, für die Bedienten, ſtehen. Auf dieſem freyen Platze halten ſie gemeiniglich ihre Mahlzeiten und bringen den Tag daſelbſt zu. An den Abhängen der Berge und zwiſchen jähen Felſen bemerkten wir auch verſchiedene Hölen oder Löcher, welche bewohnt zu ſeyn ſchienen. Der Eingang dazu war mit Korbmacherarbeit verſchloſſen, und in der einzigen Höle, deren Inneres wir unterſuchten, fanden wir eine Steinmauer queer durchgezogen; ſie ſcheinen alſo wohl hauptſächlich zum Zufluchtsort, auf den Fall eines feindlichen Angriſs, zu dienen.

Die Nahrung der geringeren Volksklaſſen beſteht hauptſächlich aus Fiſchen und Pflanzen, z. B. Yams, ſüßen Bataten, Aronswurzeln, Piſangs, Zuckerrohr und Brodfrucht. Die Vornehmen haben außerdem noch Schweine- und Hundesfleiſch, welches ſie auf eben die Art, wie auf den Societätsinſeln, zubereiten. Ihre zahmen Hüner ſind mit den unſrigen von einerley Gattung, allein weder zahlreich, noch ſehr geſchätzt. Von der Brodfrucht und den Yamswurzeln bemerkt Capitain Cook, daß ſie auf dieſen Inſeln nicht häufig angetroffen und ſelbſt unter den Einwohnern für große Seltenheiten gehalten würden. Allein unſer zweiter Beſuch belehrte uns eines andern. Vermuthlich hatten die Einwohner bey unſerm

erſten kurzen Aufenthalt in Weymoa-Bay nicht Zeit, dieſe Lebensmittel, welche im Innern des Landes gebaut werden, an die Küſte zu bringen. Ihre Fiſche pflegen ſie einzuſalzen und in Flaſchenkürbiſſen aufzubewahren, und zwar, nicht wie wir anfangs glaubten, um ſich gegen den Mangel zu ſichern, ſondern bloß, weil geſalzene Speiſen ihnen die liebſten ſind. Die Erihs ſalzen das Schweinefleiſch auf eben die Art, und halten es für Leckerbiſſen.

Ihre Kochkunſt iſt genau eben dieſelbe, welche man ſchon aus den Beſchreibungen anderer Südſeeinſeln kennt. Capitain Cook klagt zwar, daß die hieſigen Puddings von Tarro, oder Aronswurzeln zu ſauer wären; allein während unſeres Aufenthalts in der Bay von Karakakua haben wir oft mit dem größten Appetit davon gegeſſen, und ich kann verſichern, daß ich ſelbſt in den Freundſchaftsinſeln keine beſſere gekoſtet habe. Sonderbar genug war es bey dem allen, daß die Kunſt die Brodfrucht aufzubewahren, und einen ſauren Teig oder Mahei daraus zu bereiten, ihnen unbekannt geblieben war. Mit Vergnügen ſuchten wir ihnen ihre ausgezeichnete Gaſtfreyheit und Freundſchaft durch die Mittheilung dieſer nützlichen Zubereitungsart einigermaßen zu vergelten. Bey ihren Mahlzeiten ſind ſie ſehr reinlich, und wir mußten insgeſammt geſtehen, daß ihre Zubereitung ſowohl der Pflanzen als der Fleiſchſpeiſen der unſrigen weit vorzuziehen ſey*). Die Vornehmen fangen ihre Mahlzeit immer mit einem Trunk von dem Pfefferſafte an, der hier aus der Wurzel des berauſchenden Pfeffers (*Piper methyſticum*) auf die gewöhnliche Art bereitet wird. Die

*) Um dieſes Lob gehörig zu beſtimmen, muß man ſich erinnern, daß der Schiffskoch eben nicht der geſchickteſte, und noch ſeltener der reinlichſte zu ſeyn pflegt. Auch ließe es ſich in Anſchlag bringen, daß die Engländer überhaupt keine Pflanzenſpeiſe zu bereiten wiſſen. G. F.

Frauenzimmer eſſen allein, und verſchiedene Speiſen, nämlich Schweinefleiſch, Schildkrötenfleiſch, und gewiſſe Sorten der Piſangfrucht ſind ihnen, wie ſchon erwähnt worden iſt, Tabbu oder verboten. Schweinefleiſch aßen ſie wohl heimlich mit uns; aber nie konnten wir ſie überreden, von den andern beyden letztgenannten Speiſen etwas anzurühren.

Ihre Beſchäftigung iſt einfach und geſtattet wenig Abwechſelung. Sie ſtehen mit der Sonne auf, und legen ſich wenige Stunden nach ihrem Untergang, ſobald ſie der Abendkühle genoſſen haben, zur Ruhe. Kanots zu zimmern und Matten zu flechten iſt die Arbeit der Erihs; das Frauenzimmer verfertigt Zeuge (aus der Rinde des Papiermaulbeerbaums; und den Tautaus oder gemeinen Leuten überläßt man den Landbau und die Fiſcherey. Die müßigen Stunden widmen ſie verſchiedenen Zeitvertreiben. Die Jugend beyder Geſchlechter liebt den Tanz. Bey gewiſſen feyerlichen Gelegenheiten giebt es auch Ringer- und Baxerkämpfe, wie in den Freundſchaftsinſeln; nur ſcheinen die hieſigen Einwohner in dieſen Künſten nicht ſo weit gekommen zu ſeyn. In ihren Tänzen hingegen haben ſie mehr Aehnlichkeit mit den Neuſeeländern, als mit den Taheitiern oder den Bewohnern der Freundſchaftsinſeln. Ehe der Tanz angeht, ſingen die ſämmtlichen Tänzer allemal einen langſam feyerlichen Geſang, wobey ſie die Beine bewegen, und ſich, mit Anſtand und Leichtigkeit in Stellungen und Gebärden, ſanft auf die Bruſt klopfen, gerade ſo, wie in den Societätsinſeln. Wenn dieſes Vorſpiel etwa zehn Minuten gedauert hat, wird der Geſang und die Bewegung allmählig ſchneller, bis die Tänzer es nicht länger aushalten können. In dieſem Betracht hat der Tanz vollkommene Aehnlichkeit mit dem neuſeeländiſchen, wo man, ſo wie hier, denjenigen, als dem beſten Tänzer, den lauteſten Beyfall zuzurufen pflegt, der die wil-

deſten Bewegungen macht, und es am längſten aushält. Doch muß noch bemerkt werden, daß nur die Frauenzimmer an dieſem Tanze Theil haben; denn die Männer tanzen beynahe auf eben die Art, wie die kleineren Tanzpartheyen in den Freundſchaftlichen Inſeln, deren Tanz man vielleicht mit größerem Rechte einen Geſang nennen kann, der von übereinſtimmenden zierlichen Bewegungen des ganzen Körpers begleitet wird. Da die Bax-Gefechte, wobey wir zuſahen, völlig eben ſo waren, wie auf den Freundſchaftsinſeln, ſo läßt ſich mit einiger Wahrſcheinlichkeit vermuthen, daß die hieſigen Einwohner ebenfalls ihre große Feyertänze haben, an welchen eine beträchtliche Anzahl Perſonen beyderley Geſchlechts Antheil nehmen.

Ihre Muſik iſt nur roh; denn es fehlt ihnen ſowohl an Flöten, als Rohrpfeifen, und überhaupt, Trommeln ausgenommen, an allen muſikaliſchen Inſtrumenten. Ihre Geſänge hingegen, welche ſie vielſtimmig*)

---

*) Große Muſikverſtändige haben dieſen merkwürdigen Umſtand, daß jene Inſulaner vielſtimmig ſingen, in Zweifel gezogen, und es iſt in der That ſehr zu bedauern, daß er nicht mit Gewißheit erwieſen werden kann. Herr Capitain Burney, und Herr Capitain Philips von den Seeſoldaten, hatten beyde hinlänglich Muſikkenntniß, und behaupteten allerdings, daß ſie vielſtimmig ſängen, das heißt, daß mehrere zugleich in verſchiedenen Tönen ſängen, wodurch ein angenehmer Wohlklang entſtände. Dieſe beyden Herren haben auch zur Gnüge dargethan, daß die Einwohner der Freundſchaftsinſeln zuverläſſig ihre Muſik zuvor durchlernten, ehe ſie ſich öffenlich hören ließen; daß ſie auch Begriffe von dem zur Harmonie erforderlichen Accord verſchiedener Töne hätten, und daher unter ſich von ihren Compoſitionen erſt eine Probe anſtellten, um die fehlerhaften Stimmen zu entfernen, ehe ſie es wagten, ſich vor Leuten hören zu laſſen, die ſie für Kunſtreicher anerkannten. In ihren ordentlichen Concerten hatte jeder ein Bambusrohr, das nach ſeiner größern oder kleineren Länge einen verſchiedenen Ton angab;

(*in parts*) ſingen, und mit ſanften Bewegungen der Arme, wie in den Freundſchaftsinſeln, begleiten, machen einen ſehr angenehmen Eindruck.

---

dieſes ſtießen ſie auf den Boden, und jeder Sänger ſtimmte zugleich den Ton an, den ſein Inſtrument ihm angegeben hatte. Die Worte womit er es begleitete, machten den Ton bald länger, bald kürzer. Auf dieſe Art ſangen ſie in Chören, und brachten, nach der Verſchiedenheit ihrer Stimmen, nicht nur Oktaven heraus, ſondern oft auch Conſonanzen (*concords*) die dem Ohr nicht zuwider waren. Dieſer Thatſache durch Vernünfteleyenvon Perſonen, welche bey jenen Vorſtellungen nicht zugegen waren, zu widerſprechen, möchte wohl ziemlich gewagt ſeyn; demungeachtet bleibt es von der andern Seite an ſich ſehr unwahrſcheinlich, daß ein rohes Volk ſo weit in der Tonkunſt gekommen ſeyn ſollte, als wir nur durch lange Bemühung, und eine genaue Kenntniß der Theorie, worauf ſich alle muſikaliſche Compoſition gründet, haben gelangen können. Das elende Gekreiſch, welches unſere Pſalmenſänger auf dem Lande hervorbringen, iſt eigentlich die niedrigſte Art des vielſtimmigen Geſanges, und dennoch läßt es ſich nicht ohne lange Uebung in dem Grade erlernen, wie man es in einer Dorfkirche hört. Faſt ſcheint daher unglaublich, daß ein halbwildes Volk von ſelbſt (*naturally*) eine Vollkommenheit in der Tonkunſt erlangt haben ſollte, wovon es ſehr zweifelhaft iſt, ob die Griechen und Römer bey allen ihren Verfeinerungen in der Muſik, ſie beſeſſen, und welche die Chineſen, das älteſte geſittete Volk der Erde, noch nicht erfunden haben. Hätte Capitain Burney die Conſonanzen des Geſangs, wie er ſie in jenen Inſel hörte, mit Europäiſchen Noten aufgeſchrieben, welches er nach dem Zeugniß ſeines Vaters (des größten Muſikaliſchen Theoretikers) gar wohl hätte thun können, und wären dieſe Conſonanzen alsdenn ſo beſchaffen geweſen, daß ein Europäiſches Ohr ſie hätte ertragen können, ſo ſähen wir jetzt die Sache als völlig ausgemacht an. Unter den gegenwärtigen Umſtänden ſcheint mir die Entſcheidung ſehr gewagt, man mag nun annehmen, daß die hieſigen Inſulaner den Contrapunkt verſtehen, oder nicht. Sub judice lis eſt. Anmerkung des Verfaſſers. Der ganze Streit wird ſehr unbedeutend, ſobald man in Erwägung zieht, daß die Muſik der Inſulaner im Südmeer ſich auf ein Paar ganz einfache Sätze einſchränkt. Vielleicht

Zu dem Bemerkenswerthen in dem Charakter dieſer Inſulaner gehört auch ihre große Neigung zum Spiel. Eines ihrer Spiele hat viel Aehnlichkeit mit unſerm Bretſpiel; allein, nach der Zahl der Felder zu urtheilen, muß es verwickelter ſeyn. Das Dambret iſt gegen zwey Fuß lang, und in zweyhundert acht und dreißig Felder getheilt, deren vierzehn in einer Reihe ſind. Sie bedienen ſich dabey ſchwarzer und weiſſer Steinchen, die ſie von einem Felde in das andere rücken. Ein anderes Spiel beſteht darin, daß ſie einen Stein unter ein Stück Zeug verſtestecken, welches einer von der Geſellſchaft ausbreitet, aber zugleich ſo unordentlich faltet, daß die Stelle, wo der Stein liegt, ſchwer zu unterſcheiden iſt. Der Gegner ſchlägt mit einem Stäbchen auf den Theil des Tuchs, wo er den Stein vermuthet; allein weil die Wahrſcheinlichkeit des Treffens ſo gering iſt, ſo wetten die Zuſchauer in ungleichem Verhältniß, nämlich mehrere gegen Eins, daß er nicht treffen werde; doch ſo, daß die Verhältniſſe nach Maasgabe der guten Meynung verſchieden ſind, die man von der Geſchicklichkeit der Spieler hat. Außer dieſen Spielen vertreiben ſie ſich oft die Zeit mit Wettrennen zwiſchen Knaben und Mädchen, wobey wieder

---

kennt man dort zehn verſchiedene Lieder. Umfang und Abwechſelung würde man darin umſonſt ſuchen; geſchweige unſere Coloraturen, Paſſagen, Cadenzen, und melismatiſche Tändeleyen. Ob die grichiſche Muſik einſtimmig oder vielſtimmig geweſen ſey, mag unentſchieden bleiben; reicher war ſie gewiß durch ihre zwölf Tonarten. Thöricht wäre es freylich, wenn man behaupten wollte, die guten Inſulaner hätten einen Begrif von der Theorie der Accorde. Allein um praktiſch (oder naturaliſtiſch) ein Paar Geſänge vielſtimmig ausführen zu können, dazu bedürſen ſie wohl nur ein muſikaliſches Ohr. Der Einwurf, daß die Engliſchen Chorjungen ſo ungelehrig ſind, beweiſet nichts: denn ein unmuſikaliſcheres Volk als das Engliſche giebt es nicht; bekanntlich hat es auch keine Nationalmuſik. G. F.

ſehr eifrig gewettet wird. Ich ſahe einſt einen Menſchen in der äußerſten Wuth, ſich das Haar zerrauſen und an die Bruſt ſchlagen; weil er bey einem ſolchen Wettrennen drey Aexte verloren, die er kurz vorher um die Hälfte ſeines Vermögens von uns erkauft hatte.

Das Schwimmen iſt ihnen nicht allein nothwendig, weshalb auch ſowohl Männer als Weiber mehr darin geübt ſind denn alle übrige Völker, die wir je geſehen haben, ſondern es iſt auch einer ihrer Lieblings-Zeitvertreibe. Bey dieſer Leibesübung fiel uns in Karakakua Bay unter andern ein gefährliches und ſonderbares Manöuvre auf, welches näher beſchrieben zu werden verdient. Die Brandung an den Küſten dieſer Bay erſteckt ſich gegen hundert und funfzig Schritte weit vom Ufer, und in dieſem Zwiſchenraum brechen ſich die Wogen, die ſich wegen der Untiefe aufthürmen, mit ausnehmender Heftigkeit. Gerade bey ſtürmiſchem Wetter, oder bey hohler See, wenn die Brandung am ſtärkſten iſt, können die Inſulaner die Uebung von welcher hier die Rede iſt, vornehmen. Ihrer zwanzig oder dreyßig nehmen jeder ein langes ſchmales Brett, das an beyden Enden abgerundet iſt, und ſtoßen zu gleicher Zeit vom Lande ab. Bey der erſten Welle, die ihnen begegnet, tauchen ſie unter, laſſen ſie über ſich hin ſtürtzen, kommen hinter ihr wieder hervor, ſetzen ihren Weg, ſo gut ſie können, weiter fort, und machen es dann bey der zweyten Woge eben ſo, wie bey der erſten. Die Schwierigkeit beſteht darin, daß man den rechten Augenblick abwarte, wo man untertauchen muß; denn ſonſt wird man von der Woge ergriffen und mit der größten Heftigkeit zurück geſchleudert, wobey denn viele Geſchicklichkeit nöthig iſt, wenn man nicht an den Felſen zerſchellen will. Sobald die Inſulaner, durch wiederhohlte Anſtrengung, die ruhigere See jenſeits der Brandungen erreicht haben, legen ſie ſich der Länge nach auf ihr Brett, und treten nun die Rück-

kehr an. Man muß bemerken, daß die Brandung aus mehreren auf einanderfolgenden Wellen beſteht, wovon die dritte allemal weit größer als beyde vorhergehende iſt, und höher an das Ufer hinanläuft, dahingegen die andern ſich ſchon unterweges brechen. Es kommt alſo darauf an, daß ſich die Schwimmer auf die größte Woge legen, von der ſie dann mit unglaublicher Geſchwindigkeit gegen das Ufer getrieben werden. Wenn ſich jemand aus Verſehen einer kleineren Welle anvertraut, welche ſich bricht eh' er anlanden kann, oder wenn er nicht Geſchick genug beſitzt, ſein Brett auf dem ſchwellenden Rücken der Woge in gehöriger Richtung zu erhalten, ſo bleibt er der Wuth der nächſtfolgenden ausgeſetzt, und kann ihr nicht anders entgehen, als wenn er wieder untertaucht und ſich an die Stelle, von der er ausging, zurückarbeitet. Denen, welchen es gelingt, das Geſtade zu erreichen, ſteht noch die größte Gefahr bevor; denn die Küſte iſt mit einer Kette von Felſen beſetzt, die nur hin und wieder kleine Oefnungen zwiſchen ſich haben. Sie müſſen alſo ihr Brett entweder in eine ſolche Bucht ſteuern, oder, wenn ſie dieſelbe verfehlen, das Brett fahren laſſen, ehe ſie die Felſen erreichen, dann nochmals untertauchen und zurückſchwimmen. Dieſes hält man aber für ſehr ſchimpflich, und überdem geht das Brett dabey verloren, welches ich oft in dem Augenblick, wo der Schwimmer es aus den Händen ließ, mit Schrecken habe gegen die Felſen zertrümmern ſehen. Die Kühnheit und Geſchicklichkeit womit die Einwohner dieſe beſchwerliche und gefährliche Uebung in unſerer Gegenwart vornahmen, iſt bewundernswerth und kaum glaublich*).

*) Etwas ähnliches wird im vorhergehenden Theil S. 428. als ein Otaheitiſcher Zeitvertreib beſchrieben.

Die Kinder haben, auſſer den ſchon erwähnten Spielen, noch ein andres, welches gewöhnlich iſt, und ebenfalls keinen geringen Grad von Geſchicklichkeit erfordert. Sie nehmen ein kurzes Holz oder einen Stock, durch deſſen eines Ende ein Pflock geſchlagen iſt, der zu beyden Seiten als ein ſpitziger Zapfen etwa einen Zoll breit hervorragt. Mit der Spitze dieſes Pflocks fangen ſie einen in die Luft geworfenen Ball auf, welcher aus zuſammengedrückten und durch Bindfaden zuſammengebundenen grünen Blättern beſteht. So wie ſie ihn aufgefangen haben, werfen ſie ihn vom Zapfen ſogleich wieder in die Höhe, drehen das Holz um, und fangen ihn mit der andern Spitze wieder. Auf dieſe Art fahren ſie lange fort, ohne jemals den Ball fallen zu laſſen. Mit eben ſo vieler Geſchicklichkeit können ſie auch mehrere ſolche Bälle, nach einander, in die Luft werfen und wieder fangen. Oft ſahen wir kleine Kinder, die auf dieſe Art beſtändig fünf Bälle im Gange erhielten. Die Jugend in den Freundſchaftsinſeln pflegte ſich auch mit dieſem Spiele zu beluſtigen.

Der Ackerbau wird von allen Bewohnern der Südſeeinſeln ſo gleichförmig betrieben, daß mir davon nichts nachzuholen übrig bleibt. Eben das gilt auch von ihrem Schiffbau und ihrer Schiffahrtskunde. Capitain Cook hat bereits die Kanots in Atuai beſchrieben, und die auf den benachbarten Inſeln ſind ihnen völlig ähnlich. Das größte welches uns hier vorkam, war ein Doppelkanot des Königs Terriobu, das ſiebenzig Fuß in der Länge, viertehalb in der Tiefe und zwölf in der Breite hatte, und an welchem jeder Kahn aus einem einzigen Baume gehöhlt war.

Ich übergehe ferner die bereits umſtändlich beſchriebenen Fortſchritte dieſer Inſulaner in der Bildhauerey, ſo wie ihre Geſchicklichkeit Zeuge zu mahlen und Matten zu flechten. Die merkwürdigſten Stücke unter ihrem Schnitzwerk ſind die Schalen, aus denen die Vor-

nehmen ihren Awa trinken. Sie ſind vollkommen rund, haben acht bis zehn Zoll im Durchmeſſer, und ſind vortreflich geglättet. Insgemein befinden ſich, anſtatt eines Fußgeſtells, drey, zuweilen auch vier geſchnitzte menſchliche Figuren in verſchiedenen Stellungen darunter. Einige von dieſen Schalen ruhen auf den Armen der Figuren welche dieſe über den Kopf geſchlagen haben; andere zugleich auf dem Kopf und den Händen, und noch andere auf den Schultern. Die Figuren ſollen, wie man mich verſichert, nach dem vollkommenſten Ebenmaaß ſehr ſauber und ſorgfältig gearbeitet, und ſogar die Anſtrengung der Muskeln, bey der Unterſtützung der Laſt, gut ausgedrückt ſeyn.

Das hieſige Zeug wird aus eben dem Stoff und auf eben die Art verfertigt, wie in den Societäts- und Freundſchaftsinſeln. Diejenige Sorte, welche bemalt wird, iſt von einem dichte[n] Gewebe, das heißt, man hat mehrere Blätter oder Lagen von Maulbeerrinde mit einander verbunden. Man ſchneidet dieſes Zeug in zwey bis drey Fuß breite Streifen, und mahlt es dann nach verſchiedenen Muſtern, und mit einer Nettigkeit, welche viel Empfindungsgeiſt und Geſchmack verräth. Die Genauigkeit, womit ſie die ſchwerſten Muſter ausführen, iſt um ſoviel bewundernswürdiger, da ſie keine Formen haben ſondern alles mit einem in die Farbe getauchten Stücke Bambusrohr, aus freyer Hand mahlen, wobey ſie, nach Art unſerer Mahler, den Arm auf ein anderes Stück Rohr ſtützen. Zu ihren Farben brauchen ſie eben dieſelben Beeren und Pflanzen, welche in Otaheiti dazu genommen werden und von denen die vorigen Reiſenden bereits Nachricht ertheilt haben. Das Bemahlen wird ganz und gar den Frauenzimmern überlaſſen. Sie nennen es Kippari, und es iſt merkwürdig genug, daß ſie unſere Schreibekunſt jederzeit eben

ſo nannten. Oft nahmen uns die Mädchen unſere Feder aus der Hand, um uns zu zeigen, daß ſie den Gebrauch derſelben ſo gut verſtünden wie wir, vergaßen aber auch nicht zu erinnern, daß ihre Federn beſſer wären. Ein Blatt beſchriebenes Papier war ihrer Meynung nach weiter nichts, als ein nach unſerer Landesart geſtreiftes Stück Zeug und wir konnten ihnen nur mit der äußerſten Mühe begreiflich machen, daß unſere Figuren eine Bedeutung hätten, die den ihrigen fehlte. Ihre Matten werden von den Blättern des Pandangs geflochten, und, ſo wie ihre Zeuge, nach verſchiedenen Muſtern mit allerley Farben geziert. In einigen iſt der Grund blaßgrün und mit rothen Vierecken oder Rauten gefleckt; andre ſind ſtrohfarben mit grünen Flecken, noch andere in ſchönen geraden oder auch in Wellenförmigen rothen und braunen Linien geſtreift. Dieſe Arbeit übertrift, ſowohl in Rückſicht der Dauer als der Feinheit und Eleganz, alles Mattenwerk in der ganzen Welt.

Ihre Angelhaken ſind von Perlmutterſchale, Knochen oder Holz, und haben Spitzen und Widerhaken von Schildkrötenſchale oder von kleinen Knochen. Sie ſind von mancherley Geſtalt und Größe, am gewöhnlichſten aber aber zwey bis drey Zoll lang, in Form eines kleinen Fiſchchens, an deſſen Kopf und Schwanz man ein kleines Büſchel Federn bindet, und der auf dieſe Art zum Köder dient. Die Haken zum Hayfiſchfang ſind ungemein groß, gemeiniglich ſechs bis acht Zoll lang, und, in Betracht der Materialien aus denen ſie verfertigt werden, in der That bewundernswürdig ſtark und zierlich. Auch fanden wir ſie, bey einigen Verſuchen die wir damit anſtellten, weit zweckmäßiger als die unſrigen. Die Schnüre, deren ſie ſich beym Fiſchen bedienen, aus denen ſie auch Netze ſtrickten, und die ſie zu andern häuslichen Bedürfniſſen anwenden, werden

ſehr ſauber und gleichförmig aus der Rinde des T'A u'te (Ahaute) oder Papiermaulbeerbaumes verfertigt, woraus ſie ihren Zeug machen. Sie werden eben ſo gedrehet, wie bey uns der Bindfaden, und man kann die Schnur ſo lang machen, als man will. Eine noch dünnere Sorte wird aus der Rinde des Strauchs A r i m a h verfertigt; allein die feinſte von allen wird aus Menſchenhaar geflochten, und iſt beynahe ausſchließungsweiſe zu Zierrathen beſtimmt. Außerdem giebt es auch ſtärkeres Tauwerk zur Ausrüſtung ihrer Kanots, welches aus dem faſerigen Gewebe der Kokosnuß verfertigt wird. Wir kauften davon etwas zu unſerm Gebrauch, und fanden, daß es die Stelle unſerer kleineren Stricke ſehr gut erſetzen konnte. Noch verfertigen ſie eine andere Art Stricke, welche platt geflochten und ausnehmend ſtark ſind. Dieſer Sorte bedienen ſie ſich hauptſächlich, um die Dachſparren, und andre Sachen feſt zuſammen zu verbinden, und ſie wird daher nicht gedreht, ſondern mit den Fingern aus Kokosfaſern geflochten.

Die Kürbiſſe werden hier ſo ungeheuer groß, daß einige zehn bis zwölf Engliſche Gallons (40 bis 48 Quartier) enthalten. Um ſie zu allerley Abſichten im Haushalt geſchickter zu machen, giebt man ihnen dadurch verſchiedene Formen, daß man ihnen während ihres Wachsthums Binden umlegt. So ſind die langen, walzenförmigen am beſten zur Bewahrung des Fiſchergeräths geſchickt. Andere ſind wie Schüſſeln geformt, und man bewahrt dann entweder Salz, oder Pökelfleiſch darin auf, oder richtet Puddings und andere Pflanzenſpeiſen darauf an. Dieſe beyden Arten ſind zugleich mit einem netten, dicht aufpaſſenden, ebenfalls aus einem Kürbis verfertigten, Deckel verſehen. Noch andre ſind genau wie Flaſchen mit einem langen Halſe gebildet, und dienen zu Waſſerkrügen. Man zeichnet mit einem heißgemach-

ten Inſtrumente allerley ſaubere, zierliche Figuren darauf, ſo daß ſie wie bemahlt ausſehen.

Unter den Kenntniſſen der hieſigen Inſulaner müſſen wir das Salzmachen nicht vergeſſen. Das Salz, womit wir hier während unſeres Aufenthalts reichlich verſorgt wurden, war ſehr gut. Die Salzpfannen, die von Erde gemacht, und mit Thon ausgeſetzt werden, haben gewöhnlich ſechs bis acht Fuß im Gevierte und ſind acht Zoll tief. Man errichtet ſie auf einer Steinlage nahe an den Standpunkt der hohen Fluth, leitet das Seewaſſer in kleinen Gräben bis an die Pfanne, ſchöpft es hinein, und überläßt dann der Sonne den ſchnellen Verdünſtungsproceß. Bey unſerer erſten Anweſenheit erhielten wir auf Atuai und Onihiau ein braunes ſchmutziges Salz; aber hernach fanden wir es in Karakakua-Bay überaus weiß und von vortreflicher Qualität in großer Menge. Wir verbrauchten nicht nur beym Einſalzen des Schweinefleiſches viel davon, ſondern füllten auch unſere ledigen Fäſſer damit, deren ſich an Bord der Reſolution allein ſechszehn (24 Oxhoſt) befanden.

Die Waffen der Inſulaner beſtehen in Spießen, Dolchen, die ſie Pahua nennen, Keulen und Schleudern. Die Spieße ſind zweyerley, aber beyde aus hartem, feſten, dem Mahogany ähnlichen Holze gemacht. Die erſte Art iſt ſechs bis acht Schuh lang, ſehr ſchön geglättet, und läuft von unten an bis ſechs Zoll von der Spitze allmählich dicker zu. Von da an iſt das Speer ſcharf zugeſpitzt, und mit vier oder ſechs Reihen Widerhaken verſehen. Vielleicht bedient man ſich dieſer Waffen vorzüglich als Wurfſpieße. Die andere Art, die wir gewöhnlich bey den Kriegern von Atuai und Owaihi bemerkten, iſt zwölf bis funfzehn Fuß lang, und endigt ſich, ohne Widerhaken, in eine ihren Dolchen ähnliche

Spitze. Dieſer Dolch, oder Pahua, iſt von ſchwerem, ſchwarzen, dem Ebenholze ähnlichen Holze gemacht, und einen bis zwey Schuh lang; durch den Griff iſt eine Schnur gezogen, damit man ihn an den Arm hängen kann. Die Keulen ſind von mancherley Holze grob gearbeitet, und von allerley Größe und Geſtalt. Die Schleudern unterſcheiden ſich nicht von den unſrigen, ausgenommen, daß der Stein nicht in Leder, ſondern in ein Stückchen Matte gelegt wird. Auf der hiebeygefügten Kupfertapfel, auf welcher die Form und die Arbeit an den Waffen der hieſigen Inſulaner zu ſehen iſt, ſtellen Fig. 1. und Fig. 2. zweyerley Arten des Sägenförmigen Inſtrumentes vor, womit die Einwohner, wie im vorhergehenden, Seite 431. geäußert worden iſt, vermuthlich bey Menſchenopfern, die Leichname der Erſchlagenen zerſtücken; Fig. 3. iſt der unmittelbar zuvor erwähnte Dolch oder Pahua; Fig 4. aber iſt ein von geflochtener Arbeit verfertigtes Götzenbild dieſer Inſulaner.

Achtes Hauptſtück.

Fortgeſetzte Beſchreibung der Sandwichs-inſeln. Regierungsform, und Eintheilung des Volks in drey Klaſſen. Macht des Erih-tabu. Geſchlechtsregiſter der Könige von Owaihi und Mauwi. Gewalt der Oberhäupter. Zuſtand der niedrigen Klaſſe. Strafen für Verbrechen. Von der Religion und dem Prieſter-Orden. Die Götzenbilder. Geſang der Vornehmen, ehe ſie Awa trinken. Menſchenopfer. Gewohnheit ſich die Vorderzähne auszubrechen. Meynungen der Inſulaner von einem Zuſtande nach dem Tode. Ihre Heyrathen. Ein merkwürdiges Beyſpiel von Eiferſucht. Begräbnißgebräuche.

Die Einwohner dieſer Inſeln ſind offenbar in drey Klaſſen getheilt. Die erſte beſteht aus den Erihs oder Oberhäuptern jeden Bezirks, unter denen einer der vornehmſte iſt, und in Owaihi den Titel: Erih-tabu oder Erih-moi führt. Das erſtere Beywort geht auf ſeine uneingeſchränkte Macht, und das letztere bedeutet, daß ſich jedermann in ſeiner Gegenwart niederwerfen (wörtlich: ſich ſchlafen legen) muß. Die zweyte Klaſſe ſcheint ein gewiſſes Eigenthumsrecht zu beſitzen, doch ohne daß damit Gewalt verbunden wäre. Die dritte beſteht aus den Tautaus oder Knechten, welche weder Rang noch Eigenthum haben.

In welchen Graden dieſe Klaſſen einander untergeordnet ſind, davon ließe ſich keine ſyſtematiſche Nachricht entwerfen, ohne der Wahrheitsliebe etwas zu vergeben, die gleichwohl in dieſem Falle ſchätzbarer ſeyn muß, als die ſinnreichſten Muthmaßungen. Ich be-

gnüge mich alſo diejenigen Thatſachen aufzuzählen, wovon wir Augenzeugen waren, und theile hier nur ſolche Nachrichten mit, auf deren Glaubwürdigkeit ich mich verlaſſen kann. Der Leſer ſelbſt wird hernach den Begriff von der hieſigen Regierungsform am beſten entwickeln.

Die vorzügliche Macht und den Oberrang des Erihtabu von Owaihi, Terriobu, lernten wir zur Gnüge an der Art kennen, wie man ihn bey ſeiner erſten Ankunft in der Bay Karakakua empfing; die Einwohner fielen nämlich am Eingang ihrer Häuſer vor ihm zur Erde nieder, und allen Kanots war es zwey Tage zuvor unterſagt worden, (tabu), die Bay zu verlaſſen, bis er ſelbſt dieſe Einſchränkung aufhob. Er kehrte damals eben von der Inſel Mauwi zurück, um deren Beſitz er für ſeinen Sohn Tiwarro Krieg führte. Dieſer hatte die Tochter und einzige Erbin des letzten Königs von Mauwi geheirathet, deſſen hinterlaſſener Bruder, Tahiterri, ihm nun den Beſitz der Inſel ſtreitig machte. Terriobu ward auf dieſem Zuge von vielen ſeiner Krieger begleitet; doch konnten wir nicht erfahren, ob ſie als Freywillige dienten, oder ob dies die Bedingung war, unter welcher ſie ihren Rang und ihr Eigenthum beſitzen. Der Vorfall mit Kau, der bereits weiter oben, Seite 315. u. f. erwähnt iſt, beweiſet übrigens offenbar, daß Terriobu von den geringeren Oberhäuptern Abgaben zieht.

Die beyden mächtigſten Oberhäupter dieſer Inſeln ſind: Terriobu und Periorani, jener von Owaihi und dieſer von Woahu. Die übrigen kleineren Inſeln ſind einem von beyden unterworfen. Auf Mauwi und die davon abhängigen Eilande machte gegenwärtig Terriobu für ſeinen Sohn und beſtimmten Nachfolger (Tiwarro) Anſpruch. Atuai und Onihiau wurden von den Enkeln des Königs Periorani beherrſcht. Folgendes

des Geſchlechtsregiſter der Könige von Owaihi und Mauwi, welches ich während unſeres Aufenthaltes in der Bay Karakakua von den dortigen Prieſtern erhielt, iſt zugleich der Inbegriff aller Nachrichten, die ich in Beziehung auf die politiſche Geſchichte dieſer Inſel habe ſammeln können. Es gehet bis auf vier Oberhäupter zurück, die insgeſammt Vorfahren der jeztregierenden geweſen ſind, und ein hohes Alter erreicht haben ſollen. Sie folgen in nachſtehender Ordnung aufeinander:

1) Purahu Awaikea, war König in Owaihi und hatte einen einzigen Sohn, Namens Niruagua. Zu derſelbigen Zeit regierte Mokoakea in Mauwi und hatte ebenfalls einen einzigen Sohn, Papikaniu.

2) Niruagua hatte drey Söhne, von denen der älteſte Kahawi hieß: Papikaniu hingegen, von dem Geſchlecht der Könige von Mauwi, hatte nur einen Sahn Kaaurika.

3) Kahawi hatte einen einzigen Sohn Kayeniwi-a-Mumou: Kaaurika der König in Mauwi aber zwey Söhne, Maiha-maiha (oder Mäha-Mäha) und Tahiterri, welcher leztere gegenwärtig von einer Parthey als König von Mauwi anerkannt wird.

4) Kayeniwi-a-Mummou hatte auch zwey Söhne, nämlich Terriobu und Kähua; der König von Mauwi, Maiha-maiha, hatte aber keinen Sohn, ſondern hinterließ eine Tochter, Roaho.

5) Terriobu, der jetzige König von Owaihi, erzeugte mit Rora-rora, der Wittwe des verſtorbenen Königs von Mauwi, Maiha-maiha, einen Sohn, Namens Tiwarro, und dieſer Sohn heirathete ſeine Halbſchweſter Roaho, in deren Recht er nun auf Mauwi und die dahin gehörigen Eilande Anſpruch macht. Tahiterri, der Bruder des verſtorbenen Königs, ergriff die Waffen, und ward von einer

großen Parthey unterſtützt, die nicht damit zufrieden war, daß die Beſitzungen einer andern Familie zufallen ſollten.

Als wir uns zuerſt an der Küſte von Mauwi befanden, war Terriobu mit ſeinen Kriegern daſelbſt zugegen, um die Anſprüche ſeiner Gemahlin, ſeines Sohns und ſeiner Schwiegertochter zu unterſtützen, und hatte eben ein glückliches Treffen gegen den Tahiterri geliefert. In der Folge erfuhren wir, daß der Streit verglichen worden ſey. Tahiterri behielt nämlich auf Lebzeiten die drey benachbarten Inſeln (Moratai, Ranai und Tahura); Tiwarro hingegen ward als Oberhaupt von Mauwi anerkannt, und folgt nach ſeines Vaters Tode auch in der Oberherrſchaft von Owahi, ſo wie ihm, nach Tahiterris Abſterben, auch der Beſitz der drey Inſeln unweit Mauwi wieder zufällt. Tiwarro iſt erſt ſeit kurzem mit ſeiner Halbſchweſter vermählt. Sollte er ohne Kinder ſterben, ſo fällt die Oberherrſchaft an einen andern Maiha-maiha, deſſen wir im vorhergehenden oft erwähnt haben, einen Sohn des Kåhua, eines verſtorbenen Bruders von Terriobu. Auf den Fall, daß auch dieſer keine Erben hinterlaſſen ſollte, wußte man nicht wer nachfolgen würde; denn die beyden jüngern Söhne des Königs Terriobu, wovon er einen ausnehmend zu lieben ſcheint, haben eine Mutter von geringer Herkunft, und ſind dadurch von der Thronfolge ausgeſchloſſen. Die regierende Königin Rorarora ſahen wir nicht, weil Terriobu ſie in Mauwi zurückgelaſſen hatte. Gewöhnlich begleitete ihn Kani-Kaberea, die Mutter der beyden jüngern Söhne, die er vorzüglich liebt.

Aus obigem Geſchlechtsregiſter erhellet, daß die Regierung erblich iſt; wahrſcheinlich findet auch in Anſehung der geringeren Würden und Beſitzungen die Erbfolge ſtatt. Von dem Periorani konnten wir weiter nichts erfahren, außer daß auch er ein Erih-tabu iſt. Er hatte

eben jetzt die Beſitzungen des Tahiterri, unter welchem Vorwande erfuhren wir nicht, angegriffen, und ſeine Enkel regierten in den weiter unter dem Winde gelegenen Inſeln.

Die Gewalt der Erihs über die untere Volksclaſſe iſt, wie uns täglich viele Beyſpiele bewieſen, ſehr unbeſchränkt. Das Volk erweiſet ihnen blinden Gehorſam, und die Folgen dieſer Knechtſchaft ſind an ihren geſchwächten Leibes- und Geiſteskräften unverkennbar. Dennoch erfuhr ich wenigſtens niemals, daß ein Oberhaupt ſich einer Grauſamkeit, Ungerechtigkeit, oder auch nur eines muthwilligen Betragens gegen die gemeinen Leute ſchuldig gemacht hätte, ungeachtet ſie gerade zu eben der Zeit gegen einander ihre Macht auf die hochmüthigſte und drückendſte Art ausübten. Hievon will ich nur ein Paar Beyſpiele anführen. Ein Vornehmer vom zweyten Range hatte dem Lootſen ſehr viele Höflichkeit erwieſen, als dieſer die Bay von Karakakua, am Tage ehe wir darin vor Anker gingen, unterſucht hatte. Aus Erkenntlichkeit brachte ich ihn nachmals an Bord, und ſtellte ihn dem Capitain Cook vor, der ihn zum Mittagseſſen einlud. Als wir bey Tiſche ſaßen, trat Paria herein, und verrieth, ſobald er unſern Gaſt auf einem ſo ehrenvollen Platz erblickte, in ſeinem Geſichte den äußerſten Unwillen. Er ergriff ihn ſogleich bey den Haaren und wollte ihn aus der Kajüte ziehen, bis Capitain Cook ins Mittel trat, und nach einem langen Wortwechſel es endlich dahin brachte, daß unſer Gaſt aus großer Gunſt auf die Erde ſitzen durfte, indeß Paria ſeinen Platz an der Tafel einnahm. Ein andermal, (als Terriobu den erſten Beſuch an Bord der Reſolution ablegte) fand Maihamaiha, der ihn begleitete, den Paria auf dem Verdeck, und jagte ihn auf die ſchimpflichſte Art aus dem Schiff, wiewohl Paria, wie wir zuverläſſig wiſſen, ein vorzüglich wichtiger Mann war.

In wie fern das Eigenthum der niedrigen Klaſſen gegen die Habſucht und Unterdrückung der Vornehmen geſchützt iſt, habe ich nicht erfahren können; allein gegen Diebſtahl und gegenſeitige Beeinträchtigung ſcheint es hinlänglich geſichert zu ſeyn, indem nicht nur ihre Pflanzungen, die in dem ganzen Lande zerſtreut liegen, ſondern auch ihre Häuſer, ihre Schweine, und ihr ganzer Hausrath ohne die geringſte Bedenklichkeit unbewacht und unverſchloſſen bleiben. Der Umſtand, daß das Eigenthum in den Ebenen durch Mauern abgeſondert wird, wie auch, daß man in den Wäldern, wo die wilden Piſangs wachſen, die Gränzen der verſchiedenen Beſitzungen mit weiſſen Fähnchen, wie in Otaheiti durch kleine Büſchel von Blättern, bezeichnet, ſcheint, wo nicht zu beweiſen, doch ſehr wahrſcheinlich zu machen, daß die Vornehmen, wo es auf das Eigenthumsrecht ankömmt, nicht eigenmächtig verfahren können, ſondern daß es, im Gegentheil, hinreichend feſtgeſetzt und geſichert iſt, um dem gemeinen Mann von dem Anbau des Landes Vortheil zu verſchaffen.

Was wir von der unter ihnen gebräuchlichen Gerechtigkeitspflege ſammlen konnten, ſind unvollkommene, äußerſt eingeſchränkte Nachrichten. So oft unter dem gemeinen Volk ein Zwiſt entſteht, kommt die Entſcheidung an irgend ein Oberhaupt, entweder an den Herrn des Bezirks, oder an den Herrn der uneinigen Leute. Wenn ein geringerer Vornehmer einen von höherem Range beleidigt, ſo ſcheint der Beleidigte nur ſeinen ſtärkern oder geringeren Zorn zum Maaßſtabe der Strafe zu machen. Iſt der Beleidiger ſo glücklich, der erſten Wuth ſeines Obern zu entgehen, ſo findet er gewöhnlich Mittel durch Fürſprache eines dritten, mit der Aufopferung ſeines ganzen Vermögens, oder eines Theils davon, Verzeihung für ſein Verbrechen zu erkaufen.

Die Religion dieſes Volks gleicht, in den meiſten Hauptzügen, derjenigen, die wir in den Societäts- und

Freundſchaftsinſeln kennen gelernt haben. Ihre Marais, ihre Whattas, (d. i. ihre Begräbnißorte und Altäre) ihre Götzenbilder, Opfer und gottesdienſtliche Geſänge, die ſie mit einander gemein haben, beweiſen unwiederſprechlich, daß ihre Religionsbegriffe aus einer gemeinſchaftlichen Quelle gefloſſen ſind. Nur hat dieſes Volk längere und häufigere Feyerlichkeiten, als die andern; und obgleich in allen Inſelgruppen des Südmeers die Uebung der Religionsvorſchriften einer gewiſſen Anzahl von Menſchen beſonders anvertraut iſt, ſo fanden wir doch nirgends eine geſchloſſene Prieſtergeſellſchaft, bis wir die Klöſter (*cloisters*, oder abgeſonderten Wohnungen) in Kakua an der Bay Karakakua entdeckten. Das Oberhaupt oder der Vorſteher dieſes Ordens wird Orono genannt, ein Titel, der vermuthlich den Begriff von etwas ſehr heiligem bedeutet, da Omiha beynahe bis zur Anbetung verehrt wurde. Wahrſcheinlich iſt auch das Vorrecht, in den Prieſterorden eintreten, oder, wenigſtens, die vornehmſten Würden deſſelben erhalten zu können, nur auf gewiſſe Familien eingeſchränkt. Omiha der jetzige Orono, war der Sohn des alten Kau, und der Oheim des Kärikia, welcher letztere, in Abweſenheit ſeines Grosvaters, bey allen Religionsgebräuchen die vornehmſte Rolle ſpielte. Wir bemerkten auch, daß Omihas einziges Kind, ein Knabe von fünf Jahren, nie ohne Begleitung einer großen Anzahl von Bedienten, und andern Zeichen von Sorgfalt und Aufmerkſamkeit, wovon wir außerdem kein Beyſpiel ſahen, ausgehen durfte. Hieraus läßt ſich vermuthen, daß die Erhaltung ſeines Lebens in ihren Augen äußerſt wichtig ſeyn müſſe, und daß er vielleicht beſtimmt war, die hohe Würde ſeines Vaters zu erben *).

*) Der vertraute Umgang, den Capitain King mit dieſen Prieſtern pflog, und die Gaſtfreyheit, womit ſie ſich ununter-

Der Ehrennahme Orono mit allen ihm zuſtehenden Ehrenbezeugungen, wurde bekanntlich auch dem Capitain Cook ertheilt, und es iſt ausgemacht, daß ſie *) uns alle für eine über ſie erhabene Menſchenrace hiel-

brochen, als die Freunde der fremden Reiſenden bewährten zieht um ihre Köpfe einen gewiſſen Heiligen-Schimmer, der in mehr als einem Falle das gute Herz des Beobachters geblendet zu haben ſcheint. Ein Orden, der ſich durch die Ausübung einer grauſamen und blutigen Religion in Anſehen erhält; ein Vorſteher deſſelben, der wie ein Gott angebetet wird; eine Verbindung, die ein von dem Könige und den vornehmſten Häuptern des Volks verſchiedenes und unabhängiges Intereſſe hat, ſo, daß ſie es für gut findet in heimlichem Verſtändniſſe mit den Fremdlingen zu bleiben, während daß ihr Volk in einem offenbaren Krieg mit demſelben verwikelt iſt; dies ſind, dünkt mich, wichtige Züge, die Herr King nicht hätte ſollen aus den Augen laſſen, ſo vortheilhaft ſie glücklicherweiſe für das Wohl ſeiner Reiſegefährten wirkten. Armes, unſchuldiges Völkchen! wie kamſt du, mitten in dem unermeßlichen Südmeer, in die Hände deiner conſequenten, abſichtsvollen, weitvorausſehenden Hierophanten! Es wäre wohl zu wünſchen, daß einſichtsvolle, uneingenommene Beobachter ihre Aufmerkſamkeit auf dieſen Gegenſtand lenkten, um uns überzeugend den Gang der menſchlichen Natur, die auch auf ihren Abwegen ſich immer ſo ähnlich bleibt und ſo wenig willkührliches zeigt, vollſtändiger als noch geſchehen iſt, zu entwickeln, und die Frage zu entſcheiden, ob nicht überall die Periode des ſyſtematiſchen Aberglaubens erſt auf die frühere bürgerliche Vereinigung folgte und dieſe beeinträchtigte? Der Kubo, oder weltliche Kayſer von Japan, hat ſich eigenmächtig der Gewalt des Dairi, oder geiſtlichen Oberhaupts, der einſt unumſchränkt allein regierte, entzogen, und iſt jetzt wieder gewiſſermaßen ſein Herr geworden; allein es läßt ſich fragen, ob der Dairi nicht ſelbſt ein unrechtmäßiger Regent war, deſſen Vorfahren unter dem Vorwande der Heiligkeit, den früheren Häuptern des Volks die höchſte Gewalt entriſſen. Wer ſteht dafür, daß nicht ein Orono, den man anbetet, wie einen Gott, dereinſt Terriobu's Nachkommenſchaft vom Thron der Sandwichs-Inſeln verdrängt? Durch ſolche Revolutionen muß ſich das Menſchengeſchlecht hindurch (vielleicht empor) arbeiten. G. F.

*) Wer? die Prieſter und das von ihnen geleitete Volk? oder auch die großen, gegen die Fremden nicht gar zu friedlich geſinnten Oberhäupter? G. F.

ten, und oft zu ſagen pflegten, der große Eatua (Gott) wohne in unſerm Vaterlande. Von dem kleinen Bilde, deſſen ich vorhin, als des Lieblingsgötzen auf dem Marai in Karakakua-Bay, erwähnt habe, und das Kunuraikani heißt, ſagten ſie uns, es ſey der Gott Terriobu's, der aber auch unter uns wohne. Sowohl auf den Marais, als in und außerhalb ihrer Wohnungen, ſieht man eine unzählige Menge ſolcher kleinen Bilder, denen ſie verſchiedene Namen geben. Wir bemerkten aber bald, daß ſie nicht ſehr in Ehren gehalten werden; denn man ſprach oft mit Verachtung von ihnen, und bot ſie uns um Kleinigkeiten feil. Dabey aber hatten die Inſulaner faſt allemal irgend eine Lieblingsfigur, an welche ſie, ſo lange die Gunſt währte, ihre Gebete richteten. Die Anbetung beſteht darin, daß man das Bild mit rothen Gewändern bekleidet, vor ihm die Trommel rührt und Hymnen ſingt, wobey auch Büſchel von rothen Federn zu ſeinen Füßen gelegt werden, und ein geſchlachtetes Ferkel oder ein Hund, auf den in der Nähe errichteten Whatta (Altar), der Fäulniß überlaſſen wird.

Eine Geſellſchaft von unſeren Officieren ward einſt in einer Bay, ſüdwärts von Karakakua, in ein großes Haus geführt, wo ſie die Figur eines ſchwarzen Menſchen fanden, der mit zurückgebogenem Haupte auf ſeinen Fingern und Zehen ruhete. Die Glieder dieſer Figur waren nach einem richtigen Ebenmaaße gebildet, und alles auf das ſchönſte geglättet. Rund um dieſes Bild, welches die Eingebohrnen Mai nannten, ſtunden dreyzehn grobe, unförmliche Figuren, von denen ſie ſagten, es wären die Eatuas verſchiedener verſtorbenen Oberhäupter, deren Namen ſie zugleich herzählten. Auch ſtanden auf dem Platz eine Menge Whattas (Altäre) mit den Ueberbleibſeln der Opfer. Uebrigens ſieht man auch in den Wohnungen häufig allerley lächerliche und

einige unanſtändige Götzenbilder, welche dem Priap der Alten ähnlich ſind.

Man hat bereits auf den vorhergehenden Reiſen in die Südſee angemerkt, daß gewiſſe Vögel von den Einwohnern der Freundſchafts- und Societäts-Inſeln als heilig verehrt werden, und ich habe Urſach zu glauben, daß hier dieſelbe Sitte herrſcht. Wahrſcheinlicherweiſe iſt hier der Rabe ein Gegenſtand der Verehrung; denn ich ſah einſt ein Paar zahme Vögel dieſer Art im Dorfe Kakua, von denen man mir ſagte, es wären Eatuas. Man wollte ſie mir auch um keinen Preis verkaufen, und warnte mich, ſie weder zu verletzen noch zu beleidigen.

Unter die Religionsgebräuche gehören auch die Gebete und Opfer, welche die Prieſter vor der Mahlzeit verrichten. Indeß der Awa gekauet wird, den man allemal vor Anfang der Mahlzeit trinkt, fängt die vornehmſte Perſon in der Geſellſchaft einen Geſang an, worin ſogleich einer, zwey oder mehrere von den Anweſenden einſtimmen, und wobey die übrigen ſich bewegen, und nach dem Takt ſanft mit den Händen zuſammenklopfen. Wenn der Awatrank fertig iſt, wird er denen, die nicht mit ſingen, in Bechern gereicht, die ſie dann in der Hand halten, bis die Hymne geendigt iſt. Alsdann vereinigen ſie ihre Stimme zuſammen in einen lauten Gegenruf, und leeren ihre Becher aus. Die Sänger werden dann ebenfalls mit Awa bedient, und trinken ihn unter eben denſelben Gebräuchen, und falls jemand von vorzüglich hohem Range zugegen iſt, ſo wird ihm zuletzt ein Becher voll gereicht. Er ſingt hierauf eine Zeitlang allein, worauf die andern antworten, gießt etwas von dem Getränk auf die Erde, und leert dann den Becher aus. Hiernächſt ſchneidet man von dem zubereiteten Fleiſch ein Stück ab, gleichviel von welchem Theil des Thiers, legt es dem Bild des Eatua zu Füßen, ſingt einen Geſang, und ſetzt ſich zur Mahlzeit nieder. Eine

ähnliche Feyerlichkeit iſt bey den Oberhäuptern auch dann gebräuchlich, wenn ſie außer der Mahlzeit Awa trinken.

Zufolge der eignen Ausſage der hieſigen Inſulaner ſind Menſchenopfer bey ihnen häufiger als in allen übrigen von uns beſuchten Inſeln. Man nimmt nicht nur bey dem Anfang eines Krieges, vor einer Schlacht und bey andern wichtigen Unternehmungen zu dieſem ſchrecklichen Gebrauche ſeine Zuflucht; ſondern auch ſchon der Tod eines angeſehenen Oberhaupts erfordert ein Opfer von einem oder mehreren Tautaus, je nachdem ſein Rang es mit ſich bringt, und man ſagte uns, daß bey dem Tode des Königs Terriobu zehn Menſchen zu Opfern beſtimmt wären. Wenn irgend etwas die Abſcheulichkeit dieſer Sitte mildern kann, ſo iſt es die völlige Unwiſſenheit, in welcher die unglücklichen Opfer über ihr Schickſal gelaſſen werden, wovon ſie auch nicht die entfernteſte Ahndung haben. Diejenigen, welche dazu auserſehen ſind, fällt man, wo man ſie findet, mit Keulen an, und bringt ſie erſchlagen auf den Platz, wo die Feyerlichkeit vollzogen werden ſoll*). Man wird ſich hierbey an die Schädel der Gefangenen erinnern, die auf dem Gitter um den Marai zu Kakua hingen, und die noch Ueberreſte von den Opfern bey dem Tode eines großen Ober-

*) Das erſtemal mögen ſich die Unglücklichen freylich wohl nichts übles verſehen; allein in einem Lande, wo bey dem Tode eines jeden Vornehmen einige Menſchen von der geringeren Klaſſe geſchlachtet werden, muß, dünkt mich, jeder Tautau (Leibeigene) ſich von Zeit zu Zeit ſagen: heute oder morgen iſt die Reihe an Dir! wie elend muß ein Menſch nicht ſeyn, deſſen Leben nicht einen Augenblick ſicher iſt, ſobald ſein Herr den letzten Athenzug thut! der kindiſche Leichtſinn dieſer Inſulaner, die von einem Tage zum andern leben, ohne ſich um das morgende Bedürfniß zu kümmern, iſt dabey wohl ihr einziges Glück; ein Glück, welches der geringſten Klaſſe des Volks im römiſchen Reich, zu einer Zeit, wo ihr Elend aufs höchſte geſtiegen war, von einem menſchenfreundlichen Lehrer dringend empfohlen ward. G. F.

IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)

6″

Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

hauptes waren. Wir ſammelten im Dorfe Kaurau noch mehrere Nachrichten über dieſen Gegenſtand. Auf unſere Frage, zu welchem Gebrauch ein kleines mit einer Steinmauer umgebenes Grundſtück beſtimmt ſey? gab man uns zur Antwort: es ſey der Here-iri oder Begräbnißplatz eines Vornehmen; und hier, fuhr der Einwohner fort, von dem wir dieſe Nachricht erhielten, hier, (indem er auf einen Winkel zeigte) liegen der Tangeta- und die Waheine-tabu, oder der Mann und das Weib, die bey ſeiner Beerdigung geopfert worden ſind.

Hieher gehört auch die Gewohnheit, ſich die Vorderzähne auszubrechen. Unter dem gemeinen Volke fanden wir kaum Einen, und unter den Vornehmen nur ſehr wenige, die nicht einen oder mehrere Vorderzähne verlohren hatten. Sie gaben uns übrigens zu verſtehen, daß dieſe freywillige Verſtümmelung, wie in den Freundſchaftsinſeln das Abhauen des kleinen Fingers, kein Zeichen der Betrübniß über den Tod verſtorbener Freunde ſeyn ſolle, ſondern ein dem Eatua dargebrachtes Sühnopfer, um eine Gefahr oder ein Unglück abzuwenden.

Ihre Vorſtellungen von einem künftigen Zuſtande blieben uns ſehr dunkel. So oft wir ſie fragten, wohin die Todten gingen, erhielten wir zur Antwort, daß der Athem, den ſie für die Seele oder den unſterblichen Theil halten, zum Eatua gegangen ſey. Setzten wir unſere Nachfrage weiter fort, ſo ſchienen ſie einen beſondern Ort zu beſchreiben, wohin ſie den Aufenthalt der Verſtorbenen verſetzten; wir konnten aber keinen Begriff von Strafen oder Belohnungen, die ihrer dort warteten, bey ihnen bemerken.

Wir ſind noch eine Erklärung des Worts Tabbu ſchuldig, welche den Leſern bereits im erſten Hauptſtück verſprochen worden iſt. Es wird zu dem Ende am zweckmäßigſten ſeyn, die Fälle, wo wir es brauchen hörten, nacheinander herzurechnen, und die jedesmalige Wirkung

deſſelben zu bemerken. Als wir uns um die Urſach erkundigten, warum den Tag vor Terriobu's Ankunſt alle Gemeinſchaft zwiſchen uns und den Einwohnern aufgehoben ſey? antwortete man uns: die Bay ſey Tabbu. Eben das fand daſelbſt auf unſer Verlangen an dem Tage ſtatt, an welchem wir die Gebeine unſeres unglücklichen Befehlshabers in das Meer verſenkten. Beydemal bezeigten die Eingebohrnen den gewiſſenhafteſten, blindeſten Gehorſam; ob er aber aus religiöſen Grundſätzen oder aus Unterwürfigkeit gegen die bürgerliche Herrſchaft ihrer Vorgeſetzten entſprang, konnten wir nicht beſtimmen. Auch der Platz um unſere Sternwarten, und der wo unſere Maſten lagen, war, vermittelſt kleiner um ihn her geſteckter Stäbe, den Einwohnern Tabbu, d. i. verboten; und dieſes Verbot ward nicht weniger pünktlich befolgt als das übrige. Allein, obgleich dieſe Art von Heiligung nur von den Prieſtern vorgenommen wurde, ſchienen doch die Männer, wenn ſie ſich auch nicht an das Verbot kehrten, keine geiſtliche Strafe zu befürchten; denn auf unſere Einladung wagten ſie es in den verbotenen Platz zu treten, und ihr Gehorſam ſchien alſo blos von unſerer Verweigerung abzuhängen. Die Frauenzimmer hingegen ließen ſich auf keine Weiſe bereden, uns nahe zu kommen, woran aber vermuthlich die Nachbarſchaft des Marai ſchuld war, der ihnen zu aller Zeit und auf allen Inſeln des Südmeeres verboten iſt. Bereits oben iſt angemerkt worden, daß dem weiblichen Geſchlechte auch gewiſſe Speiſen jederzeit Tabbu d. i. verboten ſind. Ueberdies ſahen wir verſchiedentlich Perſonen dieſes Geſchlechts die ſich bey der Mahlzeit die Speiſen von einer andern Frau in den Mund ſtecken ließen, und auch von ihnen ſagte man uns: ſie wären Tabbu, oder es ſey ihnen nicht erlaubt die Speiſen ſelbſt zu berühren. Dieſes Verbot wird ihnen, ſo viel wir verſtehen konnten jedesmal wenn ſie bey einem Begräbniß geweſen ſind, oder einen Todten berührt haben, imgleichen bey einigen andern

Gelegenheiten, auferlegt. Ich bemerke noch, daß das Wort Tabbu ohne Unterſchied von Perſonen und Sachen gebraucht wird; ſo heißt es: die Einwohner ſind Tabbu, die Bay iſt Tabbu, u. ſ. w. Außerdem bedeutet das Wort noch geheiligt, erhaben oder geweihet. Der König von Owaihi wird daher Erihtabu genannt; ein zum Opfer beſtimmter Menſch, Tangata-tabu; und in eben dieſer Rückſicht hieß die Inſel Tonga, eine der Freundſchaftsinſeln, Tonga-tabu, weil der König ſich daſelbſt aufhält.

Ueber die Heurathen kann ich wenig mehr ſagen, als daß ein ſolcher Vertrag unter ihnen üblich iſt. Ungeachtet des Umſtandes, daß Terriobu, wie ſchon geſagt, ſeine Königin Rora-rora in Mauwi zurückgelaſſen, und in Geſellſchaft eines andern Frauenzimmers zu uns kam, die ihm mehrere Kinder gebohren hatte, und die er vorzüglich liebte, läßt ſich dennoch nicht beſtimmen, ob die Geſetze die Vielweiberey geſtatten, oder ob in ſolchen Fällen nur ein Concubinat Statt findet. Der uns bekannt gewordenen Beyſpiele ſind zu wenig, um auch nur eine Vermuthung darauf gründen zu können. Außer Kainikabaria, und der Gemahlin des Orono, nebſt drey andern Frauen, deren ich noch erwähnen werde, haben wir kein Frauenzimmer von Range kennen gelernt. Soweit ich die häusliche Einrichtung bey der niederen Klaſſe beobachten konnte, ſteht jede Wirthſchaft unter der Führung eines Mannes und einer Frau, und ihre Kinder ſtehen ungefähr in demſelben Verhältniß der Unterwürfigkeit wie in geſitteten Ländern. Bey dieſer Veranlaßung muß ich noch eine Thatſache erzählen, wovon wir Augenzeugen waren und die um ſoviel merkwürdiger iſt, da wir nur dies einzigemal eine Aeußerung von Eiferſucht gewahr wurden, welche gleichwohl beweiſet, daß von verheuratheten, vornehmeren Frauenzimmern nicht allein eheliche Treue, ſondern ſogar ein gewiſſer Grad von Zurückhaltung gefordert wird. Wir bemerk-

ten nämlich bey einem Baxerſpiele, daß Omiha*) einigemal aufſtand und mit dem Ausdruck des äußerſten Mißvergnügens im Geſichte, ſeiner Frau, wie es ſchien, den Befehl ertheilte, ſich hinweg zu begeben. Entweder glaubte er, daß ihre Schönheit unſere Aufmerkſamkeit zu ſehr auf ſich zöge, oder er hatte eine andere Urſache hierzu; allein es war wenigſtens ausgemacht, daß er keinen Grund zur Eiferſucht hatte. Sie blieb indes auf ihrem Platz, und miſchte ſich, als das Schauſpiel zu Ende war, unter unſere Geſellſchaft, um uns einige kleine Geſchenke abzulocken. Wir gaben ihr zu verſtehen: wir hätten nichts dergleichen bey uns, wollten ihr aber die Wahl deſſen, was ihr am beſten gefiele, überlaſſen, falls ſie uns nach unſeren Zelten begleitete. Sie willigte ein, und machte ſich mit uns auf den Weg; allein kaum hatte Omiha dieſes gemerkt, ſo folgte er ihr voller Wuth, ergriff ſie bey den Haaren, und ſchlug mit den Fäuſten grauſam auf ſie loß. Es ſchmerzte uns doppelt, dieſen Anblick ertragen zu müſſen, da wir unſchuldigerweiſe Veranlaſſung dazu gegeben hatten. Man vergaß aber nicht uns zu verſtehen zu geben, es ſey nicht ſchicklich, zwiſchen ein ſo hohes Ehepaar ins Mittel zu treten. Demungeachtet ſahen wir zu unſerm Vergnügen, daß einige von den Einwohnern zuletzt den Frieden wiederherſtellten; und bereits am folgenden Tage waren die beyden Eheleute wieder im beſten Einverſtändniß miteinander. Das merkwürdigſte dabey war übrigens, daß die Dame es ſich durchaus verbat, ihrem Manne über ſein Betragen Vorwürfe zu machen, wozu wir nicht wenig Luſt hatten, und daß ſie uns ſehr trocken ſagte, er habe nur gethan, was er habe thun müſſen.

Während der Zeit, daß ich mich in Karakakua-Bay, am Lande, bey der Sternwarte aufhielt, hatte ich zweymal Gelegenheit, von einem großen Theil der hier

---

*) Der Oronoo; ſ. oben.

zu Lande üblichen Begräbnißgebräuche ein Augenzeuge zu ſeyn. Eines Tages erhielt ich Nachricht, daß in einem Hauſe unweit der Sternwarte ſo eben ein alter Mann aus der Klaſſe der Oberhäupter geſtorben ſey. Ich eilte hin, und fand eine Menge Leute verſammelt, die alle rund um den Platz oder das Gehöfte vor dem Hauſe ſaſſen, wo der Verſtorbene lag. Ein Mann, der eine mit rothen Federn beſetzte Mütze auf dem Kopfe trug, kam aus dem Hauſe an die Thüre, ſteckte faſt alle Augenblicke den Kopf heraus, und machte ein jämmerliches Geheul, wobey er zugleich ſein Geſicht auf alle nur erſinnliche Art verzerrte. Nachdem dieſe Ceremonie eine kleine Weile gewährt hatte, breitete man eine Matte auf dem Hofe aus. Hierauf kamen zwey Männer nebſt dreyzehn Frauen aus dem Hauſe hervor, und ließen ſich in drey Reihen darauf nieder, und zwar ſo, daß die beyden Mannsperſonen nebſt drey Weibern in der erſten Reihe ſaßen. Die Weiber trugen am Halſe und an den Händen einen Federſchmuck, und über ihre Schultern waren grüne ausgeſchnittene Blätter ausgebreitet. In einer Ecke des Hofes, neben einer kleinen Hütte, ſtanden ſechs Knaben, welche kleine weiße Fähnchen und die mehr erwähnten Stäbe mit Quaſten, oder die Tabbuſtäbe ſchwenkten, und uns nicht erlaubten ihnen nahe zu kommen. Ich vermuthete daher, daß der Leichnam in dieſer kleinen Hütte läge, erfuhr aber in der Folge, daß er wirklich noch in dem Hauſe war, vor deſſen Thür der Mann mit der rothen Mütze ſeine Gaukeleyen getrieben hatte. Die Geſellſchaft, welche auf der Matte ſaß, ſtimmte einen Trauergeſang an, der mit langſamen, ſanften Bewegungen des Körpers und der Arme begleitet ward. Nachdem auch dieſes einige Zeit gedauert hatte, richteten ſich alle auf die Knie, und fingen in einer halbſitzenden, halbknieenden Stellung an, den Körper und die Arme äußerſt ſchnell zu bewegen, wozu ihr Geſang immer Takt hielt. Da dieſe Anſtrengung zu heftig war, um lange dauern zu können, machten ſie von Zeit

zu Zeit wieder ihre langſamen Bewegungen; und nachdem ſie dies ungefähr eine Stunde lang fortgeſetzt hatten, brachte man mehrere Matten, und breitete ſie über den Platz aus. Hierauf kamen vier oder fünf bejahrte Frauen, von denen eine angeblich die Wittwe des verſtorbenen Oberhaupts war, langſam aus dem Hauſe, nahmen Platz vor der erſten Geſellſchaft, und fingen bitterlich an zu weinen und zu klagen. Die Frauenzimmer, in den drey Reihen hinter ihnen, ſtimmten mit ein, indeß die beyden Männer in einer tiefſinnigen, betrübten Stellung ihr Haupt über ſie beugten. In dieſem Augenblick ſah ich mich genöthigt, den Schauplatz zu verlaſſen, um nach der Sternwarte zu gehen; ich fand aber nach einer halben Stunde alle noch in derſelben Stellung, und ſie blieben mit geringer Veränderung auch bis ſpät am Abend darin. Bald nachher verließ ich ſie zum zweytenmal, mit dem Vorſatz, früh am Morgen zurückzukehren, um das Ende der Feyerlichkeit mit anzuſehen. Als ich aber bey Tages Anbruch hinkam, fand ich, zu meinem größten Verdruß, das Volk zerſtreut, und alles ruhig. Den Leichnam hatte man, wie man mir ſagte, bey Seite geſchaft; doch was noch ſonſt damit vorgenommen war, konnte ich nicht erfahren. Ich ward in meinen Nachfragen durch die Ankunft dreyer Frauen unterbrochen, die ſich bey uns niederſetzten, und ihre Bedienten mit Fliegenwedeln hinter ſich treten lieſſen. Sie fingen ein Geſpräch mit uns an, und gaben uns bald zu verſtehen, daß unſere Gegenwart ſie von der Ausübung einiger nothwendigen Gebräuche abhielte. Ich hatte ſie kaum aus dem Geſichte verloren, ſo hörte ich ſchon ihre Klagen und ihr Jammergeſchrey, und als ich ihnen nach einigen Stunden begegnete, bemerkte ich, daß ſie ſich den untern Theil des Geſichts ganz ſchwarz bemahlt hatten.

Ein andermal ſah ich Begräbnißceremonien wegen einer Perſon von der gemeinen Klaſſe. Ich hörte aus einer elenden Hütte eine klägliche weibliche Stimme er-

ſchallen, und als ich hinein zu ſehen wagte, erblickt' ich eine alte Frau mit ihrer Tochter, die über dem entſeelten Leichnam eines alten Mannes weinten. Gleich zuerſt bedeckten ſie den Leichnam mit einem Gewande, legten ſich hierauf neben ihn, zogen das Tuch auch über ſich, und fingen mit kläglicher Stimme einen Trauer-Geſang an, worin die Worte Awehmeduah! Aweh Tane! (Ach mein Vater! Ach mein Gatte!) oft vorkamen. Eine jüngere Tochter, die zu gleicher Zeit mit ſchwarzem Zeuge bedeckt, in einem Winkel des Hauſes auf der Erde lag, wiederholte dieſelben Worte. Ich wandte mich von dieſer Trauerſcene weg, und ſah eine Menge Nachbaren vor der Hausthüre verſammelt, die den Klagen in tiefer Stille zuhörten. Um dieſe Gelegenheit ja nicht zu verfehlen, und ſicher zu erfahren, was man mit dem Leichnam vornehmen würde, überzeugte ich mich, ehe ich zu Bette ging, daß er noch nicht fortgeſchaft ſey, und befahl der Schildwache, vor dem Hauſe auf und abzugehen, und ſobald ſie merkte, daß man Anſtalt mache, ihn fortzubringen, mich ſogleich davon zu benachrichtigen. Meine Leute hatten aber nicht ſcharf genug Acht gegeben, denn am Morgen war der Leichnam nicht mehr da. Ich fragte, wo er hingekommen ſey, und man zeigte auf die See. Entweder wollte man dadurch zu verſtehen geben, er ſey ins Waſſer verſenkt, oder über die Bay nach einem Begräbnißplatz in einer andern Gegend gebracht worden. Die Vornehmen werden in den Marais oder Heri-eris, und die Menſchen, die zu gleicher Zeit geopfert werden, daneben beerdigt. Der Marai, wo man den Erih begrub, der ſich in der Höle gegen unſere Leute ſo tapfer vertheidigt hatte, ward um und um mit rothem Zeuge behangen.

ie Welt

' erblickt' ich
m entſeelten
ich zuerſt be-
nten ſich hier-
nd ſingen mit
, worin die
ch mein Va-
gere Tochter,
kt, in einem
erholte die-
Trauerſcene
Hausthüre
ie zuhörten.
und ſicher zu
men würde,
daß er noch
wache, vor
merkte, daß
ſogleich da-
n aber nicht
gen war der
hingekom-
weder wollte
Waſſer ver-
bnißplatz in
Vornehmen
nd die Men-
daneben be-
egrub, der
vertheidigt
ehangen.